Allgemeine Gartenzeitung.

QK1
.A369
v.3
1835

Eine Zeitschrift

für

Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung

mit den

tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,

Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin

und

Albert Dietrich,

Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Dritter Jahrgang.

Mit einer Kupfertafel.

Berlin, 1835.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Mo. Bot. Garden
1905

N: 1. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. Januar.

Die Banksien und Dryandren des botanischen Gartens zu Berlin im Jahre 1834.

Von

Friedrich Otto.

Es ist zwar schon in Nr. 39 (Seite 307—309) des vorigen Jahrganges unserer Gartenzeitung über die Cultur der Proteaceae gesprochen worden, allein da diese beiden hier genannten rein neuholländischen Gattungen als für sich dastehend und in der Familie eine eigene Gruppe bildend, angesehen werden müssen, so möge die Art und Weise, wie sie in unserm Garten cultivirt und welche Arten hier gezogen werden, einer kurzen Erwähnung geschehen.

Die ersten Banksien, und zwar Banksia serrata und ericaefolia wurden hier im Jahre 1805 eingeführt. Sie waren zu der damaligen Zeit noch selten, und wurden als Hauptpflanzen angesehen. In England cultivirte man diese beiden Arten schon im Jahre 1788, namentlich in dem Königlichen Pflanzen-Garten zu Kew bei London

und der Garten zu Herrenhausen bei Hannover, unter der Leitung des berühmten Gartenmeisters Herrn Wendland stehend, führte die ersten Banksien von England aus in Deutschland ein, und verbreitete sie hier durch mehrere Gärten.

In der Enumeratio plantarum horti regii berolinensis von Willdenow 1809 sind nur die beiden oben genannten Arten angeführt, dagegen enthält die Enumeratio altera von Link 1821 schon eilf Arten, zu welchen seit dieser Zeit noch an zwanzig Arten (außer einigen wahrscheinlich neuen, oder uns wenigstens unbekannten, die wir aus Samen gezogen haben) hinzugekommen sind, so daß der hiesige botanische Garten jetzt, nach vorhergegangener genauer Vergleichung, über dreißig Arten dieser schönen Gattung cultivirt, nehmlich:

Banksia pulchella Rob. Br. Prodr. *).
— nutans Rob. Br. Prodr.
— ericaefolia L. Rob. Br. Prodr.
— spinulosa Smith. Rob. Br. Prodr.
— Cunninghamii Sieb. Rob. Br. Suppl. Prodr. **).
— collina Rob. Br. Prodr.
— litoralis Rob. Br. Prodr.
— marginata Cav. Rob. Br. Prodr. (B. mycrostachya Cav. eadem).
— australis Rob. Br. Prodr.
— insularis Rob. Br. Prodr.
— integrifolia L. Rob. Br. Prodr.
— macrophylla Link Enum. ***).
— compar Rob. Br. Prodr.
— verticillata Rob. Br. Prodr.
— coccinea Rob. Br. Prodr.
— paludosa Rob. Br. Prodr.
— oblongifolia Cav.
— latifolia Rob. Br. Prodr.
— marcescens Rob. Br. Prodr.
— media Rob. Br. Suppl. Prodr.
— attenuata Rob. Br. Prodr.
— Caleyi Rob. Br. Suppl. Prodr.
— Baueri Rob. Br. Suppl. Prodr.
— serrata L.
— aemula Rob. Br. Prodr.
— quercifolia Rob. Br. Prodr.
— speciosa Rob. Br. Prodr.
— grandis Willd.
— repens Labill.
— Dryandroides Rob. Br. Suppl. Prodr.

In den englischen Gärten, namentlich in den Königl. Pflanzen-Garten zu Kew, aber auch bei mehreren berühmten Pflanzenliebhabern und Gärtnern werden außer diesen noch folgende andere Arten gezogen, die in Loudon's Hortus britannicus und dem Supplement dazu aufgeführt stehen, als: Banksia sphaerocarpa R. Br., B. elatior R. Br., B. occidentalis R. Br., B. depressa R. Br., B. dentata L., B. prostrata R Br., B. Brownii Baxter., B. Goodii R. Br., B. Baxteri R. Br., B. Solandri R. Br.

*) Eine geordnete Zusammenstellung der neuholländischen Proteaceae, also auch dieser beiden Gattungen, findet man in Robert Brown: Prodromus florae Novae Hollandiae, und in des gelehrten Verfassers Supplementum primum Prodromi florae Novae Hollandiae etc. Bei Aufzählung unserer Arten habe ich die Reihefolge nach diesen Werken, so wie des Autors Benennungen beibehalten.

**) Diese Art wird von einigen als Abart von Banksia litoralis angesehen, Rob. Brown hält sie aber für eine gute Species, der B. spinulosa ähnlich. Man erhält sie oft unter dem Namen B. ledifolia Cunningh. Hort. brit. Suppl. Nr. 28034.

***) Vielleicht nur Abänderung der B. integrifolia mit großen Blättern. Sie steht nicht in Rob. Br. Prodromus.

Die erste Dryandra, und zwar D. floribunda kam im Jahre 1822 aus den englischen Gärten nach dem hiesigen botanischen Garten. In England wird diese Art zwar schon seit 1803 cultivirt, hatte sich von dort aber im Anfange nicht weiter verbreitet, blieb deshalb immer selten und wurde besonders in dem Garten zu Kew festgehalten, wo überhaupt die schönsten und seltensten Exemplare dieser beiden Gattungen zu finden sind, aber leider nicht verbreitet werden.

Wir besitzen bis jetzt mit Ausschluß einer wahrscheinlich neuen und unbeschriebenen Art, eilf verschiedene Arten, und zwar:

Dryandra floribunda Rob. Br. Prodr.
— cuneata Rob. Br. Prodr.
— formosa Rob. Br. Prodr.
— Baxteri Rob. Br. Suppl. Prodr.
— plumosa Rob. Br. Prodr.
— obtusa Rob. Br. Prodr.
— nivea Rob. Br. Prodr.
— longifolia Rob. Br. Prodr.
— tenuifolia Rob. Br. Prodr.
— nervosa Rob. Br. Suppl. Prodr.
— pteridifolia Rob. Br. Prodr.
Hemiclidia Baxteri Rob. Br. Suppl. Prodr. Bot. Reg. 1455. (Dryandra falcata Rob. Br. Prodr.)

Außer diesen hier aufgeführten Arten cultiviren die englischen Gärten nach London noch folgende höchst ausgezeichnete Arten und Formen, als: Dryandra armata R. Br., D. mucronata R. Br., D. foliolata R. Br., D, arctotoides R. Br., D. calophylla R. Br.

Beide Gattungen werden hier mit ganz besonderem Glück gezogen und sämmtliche Exemplare sind in seltener Üppigkeit und Vollkommenheit vorhanden. Ein Theil derselben, namentlich die Banksien erreichten bereits eine ansehnliche Höhe, so daß man oft genöthigt ist, die sehr lang geschossenen Jahrestriebe zu kürzen und zurück zu schneiden. Indessen nicht alle Arten bilden sich zu großen Sträuchern oder Halbbäumen aus, und nur einigen scheint es eigen zu sein, sehr hoch aufzuschießen. Unter den Banksien zeigt sich der größte Wachsthum bei B. integrifolia, marginata, grandis, speciosa, australis, quercifolia und einigen andern. Sie lassen sich, wenn sie zu hoch gewachsen sind, ohne allen Schaden und Nachtheil zurück setzen und entwickeln desto mehr Blüthen aus dem stärkeren und älteren Holze. Mehrere Arten bleiben nur strauchartig, wie unter andern B. spinulosa, insularis, dryandroides, oblongifolia und andere, ja B. repens erhebt sich nicht leicht vom Boden, die Zweige liegen flach auf der Erde auf, oder wenn das Gefäß, in welchem die Pflanze gezogen wird, erhaben steht, senken sich die Zweige über dasselbe herunter.

Unser Exemplar steht vortrefflich und blühte im vorigen Jahre recht schön.

Der größte Theil der Dryandren bildet sich ebenfalls zu ansehnlichen Sträuchern und sie erreichen in unseren Gewächshäusern oft eine Höhe von 8 bis 12 Fuß. Die am meisten durch üppigen Wuchs und Höhe sich auszeichnenden Arten sind: Dryandra floribunda, longifolia, tenuifolia, Baxteri; die von mittlerer Größe: D. cuneata, formosa, plumosa, nervosa und andere, als kleine Zwergbäumchen erscheinen D. obtusa, nivea und pteridifolia, die mitunter kaum eine Höhe von anderthalb Fuß erreichen.

Banksien sowohl als Dryandren empfehlen sich als schöne immergrüne Sträucher besonders zur Ausschmückung der Gewächshäuser; aber nicht allein ihr herrliches Laub empfiehlt sie, sondern auch die merkwürdige Bildung des Blüthenstandes, der besonders bei den Banksien so ausgezeichnet ist. Was aber elegante Formen anbetrifft, so dürfte einigen Dryandern der Vorzug vor den Banksien gegeben werden, und zeichnen sich vor allen Dryandra longifolia, tenuifolia, Baxteri, formosa und plumosa aus.

Die Arten beider Gattungen blühen reichlich, und, wenigstens in dem hiesigen botanischen Garten fast unausgesetzt fort, den es vergeht kein Monat, wo sie nicht neue Blüthen entwickelten, und ruhen sie wirklich einmal auf kurze Zeit aus, so erscheinen sie dann bald wieder mit größerem Blüthenschmuck. Werkwürdig dabei ist der Umstand, daß ungeachtet der großen Anzahl von Blüthen, die alljährig auf unsern ältern Exemplaren prangen, sich noch niemals, selbst bei der allergünstigsten Witterung, vollkommene Samen ausgebildet haben. Nur D. floribunda trägt jährlich reife Samen, welche sehr gut zu keimen pflegen.

Die meisten dieser Gewächse, welche man direct aus englischen Gärten bezieht, sind zum größten Theil in Wiesenlehm mit einem geringen Theil Sand und Heideerde vermischt, gepflanzt; ja mehrere stehen sogar nur in Lehmerde ohne jede andere Beimischung. Unser hiesiges salpeterhaltiges Wasser scheint sich nicht mit der englischen Lehmerde vereinigen zu können, und so sind wir genöthigt, die aus jenen Gärten zu uns übergekommenen Exemplare in unsere Heideerde, die mit einem Theil Wiesenlehm, den wir von den Elb- und Oderwiesen entnehmen, untermischt

ist, zu pflanzen. In Ermangelung des Wiesenlehms kann man auch bloße Heideerde nehmen, dann müssen sie aber reichlich Wasser erhalten, da sie in dieser Erde stark zehren. Übergossen können sie nicht leicht werden, wenn nur die Gefäße in welchen sie stehen guten Abzug haben, damit das Wasser nicht stehen bleibt, dagegen schadet ihnen die Trockenheit sehr, und in der Regel ist die Pflanze verloren, wenn der Erdballen zu sehr austrocknet. Auf das Wachsthum äußern sich die verschiedenen Erdarten sehr deutlich, denn im guten Lehm wachsen die Pflanzen bei weitem nicht so üppig und hoch, als in der Heideerde, dagegen aber in dichter verzweigten und gedrängteren Büschen.

In den Sommermonaten können die meisten und namentlich die großen und erwachsenen Exemplare, im Freien in Gruppen aufgestellt werden. Es ist ein großer Vortheil für die Pflanzen, wenn man diese Gruppen nach Süd-Ost legen kann, so daß sie die Sonne nur bis gegen Mittag erhalten. Einen gegen anhaltenden Sonnenschein geschützten Standort müssen sie wenigstens jederzeit bekommen, da ihnen eine zu starke Wärme sehr nachtheilig ist.

Für die Wintermonate bedürfen die erwachsenen Exemplare nur einen mäßigen Wärmegrad, dagegen müssen sie frei und luftig stehen, damit sie austrocknen können. Die seltneren, zarteren und niederen Arten werden in die sogenannten Cap- oder Neuholländischen Gewächshäuser gebracht und bei 5 bis 6 Grad Reaum. überwintert.

Die Vermehrung geschieht durch Samen und Stecklinge. Die Samen, welche man aus dem Vaterlande bezieht, keimen in der Regel leicht, und scheinen auch ihre Keimkraft, wenn sie gut conservirt werden, lange beizubehalten.

In Ermangelung von Samen können sie auch durch Stecklinge vermehrt werden. Mehrere Arten wachsen gern durch Stecklinge, indessen glückt dies nicht immer, und namentlich lassen sich die seltneren sehr schwer auf diese Weise vermehren. Dryandra floribunda und Hemiclidia Baxteri wachsen am leichtesten, sie haben aber auch das weichste Holz von allen übrigen. Dryandra floribunda stirbt oft sehr schnell ab, und wenn das Wetter mehrere Tage hindurch naß und kühl ist, das Gefäß nicht gehörig Abzug hat, die Pflanze also nicht austrocknen kann, so sind oft die gesundesten Exemplare in wenigen Tagen dahin.

In großen auswärtigen Pflanzen- und Handelsgärten werden die meisten Arten, an deren Vermehrung gelegen ist, in den dazu eingerichteten Vermehrungshäusern oder Kästen ins freie Land gepflanzt, und durch Ablegen oder Absenken der Zweige vervielfältigt.

Methode

Pflaumen und Pfirsichbäume sehr niedrig zu erhalten.

Von

N. Maupoil.

(Pag. 247. April 1834 der Annales de la Société d'Horticreulture de Paris. übersetzt von Th. Ed. Rietner.)

Seit ungefähr 12 Jahren, pfropfe ich die verschiedenen Arten der Pflaumen und Pfirsichen auf die Schlehen-Pflaumen oder Schlehendorn — Prunus spinosa — (Epine noire)*), und werden diese Bäume gewöhnlich nicht höher als 6 Fuß, dabei tragen sie aber sogleich eine bedeutende Menge Früchte. Einige davon pflanzte ich in Töpfe, und gaben diese kleinen so unterdrückten Bäumchen gleichfalls eine hinreichende Anzahl sehr guter Früchte; nach dieser Weise erzogen, werden sie wenig höher als 1½ bis 2 Fuß und können, wenn sie mit Früchten beladen sind, einen Nachtisch außerordentlich zieren. Die Mirabellen und einige andern Varietäten, welche von Natur weniger hoch wachsen, nehmen eine sehr schöne runde Form an. Dieselbe Methode kann auch bei den Pfirsichen angewendet werden.

Bemerkung zum obigen Aufsatz.

Insofern Prunus spinosa, als Unterlage für Amygdalus, zu ein und derselben natürlichen Familie mit dieser, nemlich zu den Rosaceen J. gehört, dürfte es allerdings gegründet seien, daß sie sich auch mit dieser zu identifiren im Stande wäre, und um so mehr also noch mit jeder Varietät der Pflaume, welche ihr noch näher verwandt ist. Allein die Analogie zwischen der Schlehen-Pflaume

---

*) Ich glaube wenigstens, daß unter Epine noire weiter nichts zu verstehen ist, als Prunus spinosa. R.

und der Pfirsich scheint mir doch zu entfernt zu sein, um nicht a priori den Schluß zu ziehen, daß, wie in eben dem Maaße ein auf diese Weise veredelter Pfirsichbaum bald und leicht Früchte tragen kann, er auch eben so schnell seine Lebensdauer erreichen wird und daher ich die Methode von Maupoil auch nur da anrathen würde, wo die Dauer des Baumes nicht als Hauptsache genommen wird.

Ob nun ferner die Schlehen-Pflaumen nicht auch im Stande sein dürfte die Individualität der auf sie gepfropften Pflaumen und noch mehr der Pfirsiche zu modificiren, will ich dahin gestellt sein lassen, da selbst die erfahrensten Gärtner über diesen Punkt verschiedener Meinung sind; es wäre daher sehr interessant zu erfahren, wie sich die Schlehen-Pflaume als Pfropfstamm, zu den verschiedenen Varietäten der Pflaume und Pfirsch verhält. N.

Auszug
aus den ungewöhnlichen Beobachtungen
über ein
auf der Rübe lebendes Insekt (Haltica).

(Aus dem Horticulteur belge, Vol. 1. p. 344, par M. Ch. S. S. Übertragen vom Herrn Th. Ed. Nietner.)

Verschiedene Arten aus der Gattung Haltica Fab. — Erdflöhe — leben vorzugsweise auf den Cruciferis, besonders auf jungen Kohl und Rüben, welche sie, sobald sie aus der Erde hervorgegangen sind, befallen, und oftmals ganz verderben. Der Verfasser hatte durch die Erdflöhe, an einem Orte, wo zuvor nie welche bemerkt worden waren, eine ganze Aussaat Kohl zerstören gesehen. Um nun zu wissen, woher sie denn eigentlich kämen, machte er eine neue Aussaat und bedeckte dieselbe mit einer ganz feinen Gaze; allein unterdessen sich die Cotyledonen der kaum entwickelten Pflanzen ausgebildet hatten, wurden sie auch schon wieder durch ein großes Heer Erdflöhe aufgefressen. Dieser Versuch hatte dem Verfasser die Überzeugung verschafft, daß die Erdflöhe nicht aus der Erde gekommen waren. Darauf setzte er so viel Erde als zu einer kleinen Aussaat von Kohlsamen erforderlich war, in einem gußeisernen Topfe über Feuer, auf, ließ dieselbe gehörig ausglühen, nachher erkalten, säete seinen Samen sodann hinein und bedeckte sie neuerdings mit einer sehr feinen Gaze. Das zum Begießen erforderliche Wasser, wurde von ihm selbst gekocht, und dennoch zerstörten die Erdflöhe die jungen Pflanzen. Überzeugt, daß diese Insekten weder aus der Erde, noch aus dem Wasser oder der Luft hervorgehen können, unterwarf er die Samen deren er sich bediente, einer sorgfältigen Prüfung durch eine starke Vergrößerung, und fand nun, daß der größte Theil derselben einen bis fünf weiße und glatte Flecken hatte, wodurch er billigerweise vermuthen konnte, diese kleinen Punkte für Eier zu halten. Um sie zu zerstören, weichte er die Samen während 24 Stunden in einer starken Salzauflösung (Saumene) ein, und übergab sie darauf der Erde. Die jungen Pflanzen gingen auf, entwickelten sich vollkommen, und kein Erdfloh erschien. Mehrere Versuche dieser Art geben ihm den hinlänglichen Beweis, daß, um die Eier zu tödten, es hinreichend sei, die Samen nur drei Stunden in jener Salzauflösung zu lassen, und daß in Folge dieser Operation sich kein Erdfloh mehr zeigte ꝛc. ꝛc.

Anmerkung des Übersetzers.

Ohne daß ich grade die Wahrheit des hier erwähnten Versuches ableugnen will, scheint mir dieselbe doch in so fern etwas problematisch, als sich die Erdflöhe, besonders Haltica oleracea, auch gern auf den Cucurbitaceen aufhalten, und es nicht selten ist, daß sie ganze Aussaaten von Gurken zerstören, so bald ihrer Verbreitung nicht kräftig entgegen gewirkt wird. Bei den Gurken jedoch glaube ich nicht, daß die Erdflöhe ihre Eier auf die Samen derselben legen; einmal deshalb nicht, weil ich es nie gewahr geworden bin, daß die Gurkenkörner von Insecten befallen worden wären, und zweitens auch aus dem Grunde nicht, weil die Samen daselbst zu tief liegen, als daß sie von diesen kleinen Insecten erreicht werden könnten. Denn, daß die Erdflöhe, obgleich verheerende Phytophagen, die dicke Masse des Parenchyms der Gurke durchnagen sollten, traue ich ihnen doch nicht zu! Allein dessen unerachtet kann sich das Resultat des eben angeführten Versuchs nicht nur allein bestätigen, sondern es wäre in diesem Falle auch eben so interessant als neu, und würde durch die einfache Methode des Samen-Einweichens ein sicheres und bequemes Mittel an die Hand geben, der Zerstörung, welche

die Erdflöhe unter manchen Pflanzen anrichten, vorzubeugen.

Bemerkung
über
Fraxinus simplicifolia Willd.

Vom
Herrn Sinning,
Garteninspector zu Poppelsdorf bei Bonn.

In meiner Baumschule läßt sich der Beweis aufstellen, daß Fraxinus simplicifolia W. (F. monophylla Desf.) (F. excelsior diversifolia Ait.) keine echte Art, wie Willdenow und die andern Auctoren annehmen, sondern nur Abart von Fraxinus excelsior ist. Vor vier Jahren ließ ich eine Portion Samen von Fraxinus excelsior, der entfernt im Walde gesammelt war, ansäen. Gleich im ersten Jahre bemerkte ich, daß viele der jungen Pflanzen davon mit einfachen Blättern versehen waren. Etwa 1000 Stück dieser Sämmlinge wurden verpflanzt, um Hochstämme daraus zu erziehen. Unter diesen jetzt doch bis 8 Fuß hohen Stämmen befinden sich mehr als zwanzig Stück mit ganz einfachen und wohl eben so viel mit gedreiten Blättern. Beide Blattformen erhielten sich die Jahre hindurch unveränderlich und auf keinem Stamme sind die einfachen Blätter oder die gedreiten, die zuweilen auf einem Stamm auch dreilappig erscheinen, mit gefiederten Blättern untermischt.

Auswahl
der vorzüglichsten schönblühenden Pflanzen
für die
deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten,
welche im
Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind. October 1834.

---

3. Sweets British Flower Garden.

Pentstemon speciosum Douglas. *
(*Taf.* 259.)

Unstreitig die schönste Art dieser prächtigen Gattung, mit großen blauen Blumen, von Herrn Douglas an den Ufern des Spoken-Flusses im nordwestlichen Amerika entdeckt und 1827 durch ihn in den Garten der Horticultural Society eingeführt. Die Pflanze ist wegen der Spärlichkeit mit der sie Ableger giebt und weil ihre Samen nur unter günstigen Umständen reif werden, in den Sammlungen noch selten. Sie gedeiht am besten in einer Mischung Torf und Lehm und blüht während des größeren Theils des Sommers.

(Es ist ganz richtig, daß sich diese schöne Pflanze so spärlich vermehrt und nur selten Zweige bildet. Gewöhnlich blüht sie im zweiten Jahr, wenn sie aus Samen gezogen ist, und stirbt, wenn sie einen kräftigen oder mehrere Blüthenstiele entwickelt hat, gänzlich ab. Will man sich starke Exemplare davon verschaffen, so muß man sie im zweiten Jahr nicht zur Blüthe kommen lassen, sondern den Blüthenstiel, wenn er sich zeigt, abschneiden. Dadurch wird die Pflanze stark und kräftig und bestaudet sich hinlänglich. Auch die Samen keimen nicht immer, weil sie sehr oft unvollkommen sind. Hat die Pflanze Samen angesetzt, muß sie vor Nässe und Regen geschützt werden, damit sich die Samen ausbilden können, welches bei nassem und kaltem Wetter nicht der Fall ist. Ueberhaupt sind viele Arten dieser Gattung vor Nässe und Regen zu schützen, denn sie faulen leicht und sind dann rettungslos verloren. O.)

Ebenus cretica De Cand. *
(*Taf.* 260.)

Anthyllis cretica Lamark.

Ein sehr zierlicher kleiner Strauch, mit zweipaarig-gefiederten oder dreizähligen Blättern und rothen Blumen, die in einer pyramidenförmigen Aehre stehen, der viel Aehnlichkeit mit einem Onobrychis hat, und sich besonders dazu eignet, Felsparthien zu zieren, da er in jeder Art leichter Erde wächst. Man vermehrt ihn durch Samen und Schößlinge. Er ist auf den Spachian-Gebirgen in Candien einheimisch.

(Dieser Ebenus ist ein alter Gartenbewohner in den meisten europäischen Pflanzengärten. In England wurde er im Jahre 1737 eingeführt. Hier bei uns hält er im Freien nur auf einer steinigen Unterlage, leichtem Sandboden und Kalksteinen vermischt aus, und wird bei sehr

strenger Kälte mit trockenen Nadeln bedeckt. Die schönen rosenrothen Blüthen geben diesem kleinen Strauch ein sehr hübsches Ansehen. D.)

Noch sind im October-Heft des Flower Gardens abgebildet:

Lupinus nanus (t. 257), schon S. 381 des vorigen Jahrganges unserer Gartenzeitung erwähnt.

Rhododendrum ferrugineum var. album (Taf. 258). Eine sehr nette Abänderung der bekannten Pflanze mit schneeweißen Blumen.

November 1834.

1. Curtis Botanical Magazine.

Eriodendron anfractuosum; var. β. Caribaeum. De Cand. *

(*Taf.* 3360.)

Bombax pentandrum L. Bombax occidentale var. Caribaeum Spreng.

Von diesem eben so zierlich als sonderbar aussehenden Baume ist diese hier genannte Varietät in Westindien einheimisch und wird in Madeira cultivirt. Der Stamm ist schlank und erreicht eine ziemliche Höhe, hat eine helle Rinde, und die Aeste breiten sich fast horizontal aus; diese sind mit einer glänzenden, glatten, grünen Rinde bekleidet, welche erst im Alter ein hellgraues Ansehen erhält. Stamm und Aeste sind mit großen, meist geraden, kegelförmigen Stacheln besetzt, die am Stamm sehr groß sind und ungefähr die Gestalt und Größe eines Lichthütchens haben; zuweilen sind sie zwei-, drei- und sechstheilig. Die Blumen sind groß und weiß mit purpurfarbenem Schlunde.

(Dieser sogenannte Wollbaum wird in den meisten botanischen Gärten gezogen, allein da er eine ziemliche Höhe und ein bedeutendes Alter erreichen muß, ehe er Blumen hervorbringt, so blüht er in unsern Gewächshäusern nur sehr selten. — Alle Bombax-Arten gehören den Tropengegenden an, und werden daher in unsern warmen Gewächshäusern bei 14 — 16° R. cultivirt. In den warmen Sommermonaten können sie auch im Freien in geschützter Lage gehalten werden. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge oder Samen, der zuweilen aus dem Vaterlande uns zukommt. D.)

Oenothera Drummondii Hooker. *

(*Taf.* 3361.)

Der unermüdliche Drummond, Assistent des Naturforschers auf des Capitains Sir John Franklin's Reise, verspricht in den südlichsten Theilen der vereinigten Staaten eben so werthvolle botanische Sammlungen zu machen, wie in den britischen Besitzungen von Nordamerika. Aus Louisiana, woher er unter andern interessanten Pflanzen, unsere Gärten mit der seltenen Nuttallia papaver und Sarracenia psittacina beschenkt hat, ging er nach der Provinz Texas und von der Mündung des Rio Brazos und aus San Filippo de Austin im Inneren hat er sehr werthvolle Sendungen von Thieren und Pflanzen übermacht. Die vorliegende ist die eine von zwei Oenotheras, wovon aus Brazos in Samen überschickt wurden, und welche beide während der Monate August und September in dem botanischen Garten zu Glasgow reichlich geblüht haben. In der Größe und Farbe wetteifert die Blüthe mit Oenothera macrocarpa, Missourensis und grandiflora, aber in anderer Beziehung unterscheidet sie sich bedeutend von ihnen und von jeder andern, womit wir sie zu vergleichen Gelegenheit gehabt haben. Sie blüht bei uns im Freien, was man ihres Vaterlandes wegen nicht hätte erwarten sollen.

(Diese neue Oenothera, mit großen gelben Blumen, gehört wie die meisten Arten dieser ausgedehnten Gattung, zu den Ziergewächsen unserer Blumenbeete. Der hiesige Garten besitzt junge Pflanzen davon, welche im Frühling in's freie Land gepflanzt, und eben so gezogen wurden, wie die mehrsten der übrigen Arten. D.)

Malesherbia linarifolia Poir.

(*Taf.* 3362.)

M. coronata Don in Sweets Flow. Gard. t. 167. Gynopleura linarifolia Cav.

Eine der vielen interessanten chilesischen Gattungen, die unsere Gärten Herrn Cuming verdanken. Sie blü-

hete im September 1834 im botanischen Garten zu Glasgow, wo sie als eine Gewächshauspflanze behandelt wird. In ihrem Vaterland, den chilesischen Andes ist sie sehr weit verbreitet, und scheint, besonders in der Gestaltung der Blumenkrone, bedeutender Veränderung unterworfen zu sein. Die Blumen sind von einer purpurblauen Farbe.

Mimulus luteus var. Youngana. *

(*Taf.* 3363.)

Es ist dieß die bekannte Abart von Mimulus luteus, deren Blumenkronenlappen an den Spitzen große carmoisinrothe Flecken haben und deren Schlund ebenfalls roth punctirt ist. Sie ist hier im botanischen Garten vor drei Jahren aus Samen entstanden und zum Unterschiede erhielt sie den Namen Mimulus luteus var. quinquevulnerus. Es ist jetzt eine allbeliebte Zierpflanze und schon in allen Gärten zu finden. O.

Fuchsia globosa Lindley. *

(*Taf.* 3364.)

Diese schöne Fuchsia wurde zuerst durch Dr. Lindley im Botanical-Register t. 1556 bekannt gemacht; er sagt davon, daß ihr Ursprung unbekannt sei, und daß das erste Exemplar, welches er gesehen habe, im März 1832 in der Horticural Society ausgestellt gewesen sei.

Sie ist von niedrigerem Wuchs und hat mehr gestreckte Zweige als irgend eine andere uns bekannte Species dieser Gattung. Die Blüthe hat dieselbe herrliche rothe Farbe, wie die mehrsten übrigen Fuchsien, in der Knospe eine fast kugelrunde Gestalt und dann ganz das Ansehen eines Ballons. Ist die Blume hingegen aufgeschlossen, so möchte es schwer sein ein Kennzeichen aufzufinden, um die Pflanze durch bestimmte Karaktere von ähnlichen Arten, namentlich von Fuchsia gracilis zu unterscheiden. Herr Don hat deshalb wahrscheinlich Recht, wenn er unsere Pflanze nur als ein Erzeugniß der Gärten ansieht und sie als eine Varietät von Fuchsia macrostemma Ruiz et Pavon betrachtet, zu welcher Art er auch Fuchsia conica Lindley Bot. Reg. t. 1062, F. gracilis Lindl. Bot. Reg. t. 847 und F. decussata Graham Bot. Mag. t. 216 als Varietäten zieht.

(Diese außerordentlich schöne Fuchsia wurde im Herbst 1833 bei uns eingeführt, und verdient allgemein beachtet zu werden. Sie mag nun Art oder Abart sein, so ist sie doch ohne Zweifel die schönste der oben angeführten Formen. Ihre Cultur ist dieselbe wie die der übrigen Arten. O.)

Salpiglossis straminea var. picta. Hooker. *

(*Taf.* 3365.)

Daß die vorliegende sehr schöne Pflanze eine bloße Varietät von Salpiglossis straminea ist, wird niemand bezweifeln, der diese wandelbare Pflanze cultivirt hat. Die Blumenkrone ist strohfarben, im Innern dunkelgelb, im Mittelpunkt der Lappen rosenroth, und innen und außen mit purpurrothen Adern aufs Schönste gezeichnet.

Im hiesigen botanischen Garten blühen jetzt:

Massonia hirsuta Link und Otto. Prom. b. spei.

Beaufortia splendens Baxter.
Hemiclidia Baxteri Rob. Br.
Dryandra cuneata Rob. Br. var. β. brevifolia.
Banksia spinulosa Rob. Br.
} Nova Hollandia.

Xiphidium floribundum Swartz. var. α albidum (X. album Willd.) Americ. merid.

Euphorbia pulcherrima Herb. Willd.
— fulgens Karwinski.
} Mexico.

Diese beiden Euphorbien sind im zweiten Jahrgange der Gartenzeitung S. 26 u. 27 beschrieben.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postamter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 2. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. Januar.

Einiges über die Cultur der Cactus

Vom

Herrn Dr. L. Pfeiffer

in Kassel.

Nachdem ich seit 7 Jahren eine allmälig auf etwa 150 Species vermehrte Sammlung von Cactus cultivirt und so viel als möglich darüber gelesen habe, glaube ich, manche Beobachtung, die ich theils dem Zufalle, theils Versuchen verdanke, werde nicht ohne Interesse von den Liebhabern dieser jetzt so allgemeinen Beifall findenden Pflanzenfamilie aufgenommen werden.

Zunächst bemerke ich, daß es mir scheint, es werde im Allgemeinen der zur Erhaltung der Pflanzen nothwendige Wärmegrad viel zu hoch angenommen, wodurch bei der in den meisten Gärten üblichen Behandlung die Species sich immer weiter von der Urform entfernen, ein Umstand, der unfehlbar auch auf die große Unsicherheit in der Nomenklatur und Synonymik von Einfluß gewesen ist. Die Melocacti allerdings erfordern wohl eine gleichmäßige höhere Temperatur, wenn sie in der Ausbildung nicht zu sehr zurückbleiben oder ganz stehen bleiben sollen, und nach ihnen scheinen die Peireskien am empfindlichsten gegen eine etwas zu geringe Temperatur zu seyn. Letztere verlieren

dann leicht im Winter alle Blätter, und alsdann vertrocknet auch der kahle Stamm leicht, wenn er in einer trocknen Atmosphäre steht. Alle übrigen Gattungen aber, Mamillarien, Echinocacten, Cereen u. s. w. befinden sich nach meiner Erfahrung besser bei einem geringeren Wärmegrade, als die warmen Glashäuser darbieten.

Ich pflege, sabald kein heftiger Frost mehr zu fürchten ist, bald nach der Mitte des Mai, meine sämmtlichen Cacteen mit Ausnahme der Melocacten vor meine an einem freien Platze an der Morgenseite gelegenen Fenster zu bringen, wo sie völlig unbedeckt stehen und von Morgens 5 bis gegen 1½ Uhr von der Sonne beschienen werden. Anfangs Juni werden sie dann hinunter in den Garten gebracht, wo sie auf einem freien Mäuerchen stehen und von früh Morgens bis 4 Uhr Nachmittags die Sonne haben. Hier bleiben sie bis Anfang Septembers ohne allen Schutz vor Regen und Hagel. Im verwichenen Sommer erlitten sie zweimal solche Hagelstürme, daß viele Töpfe umgeschleudert und an mehreren Epiphyllen Blättchen zerknickt wurden, ohne den geringsten weitern Nachtheil. — Sind die Pflanzen nun den Sommer hindurch auf diese Weise abgehärtet, so kommen sie in meinem Wohnzimmer auf die Fensterbretter, wo ich dann die zartesten, z. B. junge Stecklinge von Mamillarien oder Echinocacten mit einem Glase bedecke, um sie noch im Triebe zu erhalten. Den Tag über haben sie hier etwas weniger als die gewöhnliche Stubenwärme, die aber in der Nacht bedeutend sinkt, doch nicht bis zum Froste, wovon theils die südliche Lage, theils bei strenger Kälte ein nochmaliges geringes Einheizen am Abend schützt. Die meisten werden nun alle 14 Tage einmal begossen (im September und Oktober öfter, später immer seltener), manche, namentlich die größeren, beinahe gar nicht.

Daß sie jedoch noch weniger Wärme und Pflege bedürfen, beweist die Sammlung des Herrn Cafetier Draz dahier, der seine Cacteen, darunter Meloc. communis, pyramidalis, latispinus, den Winter über an den Fenstern des Billardsaales aufbewahrt. Hier stehen sie den ganzen Tag in ziemlicher Wärme und dichtem Tabaksdampfe, und des Nachts werden regelmäßig mehrere Fenster geöffnet, freilich bei starkem Froste nicht lange. Im Frühjahr sind sie dann meist ziemlich verschrumpft und mit dichtem Staube bedeckt, kommen dann aber sobald als möglich ins Freie auf eine sehr sonnige steinerne Terrasse, wo sie dann nach dem ersten Regen vortrefflich zu gedeihen pflegen. Ich wüßte nicht, daß Herr Draz oder ich eine Pflanze durch Frost verloren hätte, und nur einmal (wenn ich nicht irre, war es im Winter 1828 — 29, wo ich noch wenige und meist gewöhnlichere Cacteen besaß und diese in einem kalten Zimmer am Fenster hatte), litten einige Pflanzen, welche die Scheiben berührten, als im Zimmer das Thermometer auf — 6° R. stand.

Auf die genannte Weise habe ich nun schon 5 Jahre lang sowohl alte Pflanzen, als Stecklinge behandelt. Diese letzteren wurzeln bei leidlichem Wetter in freier Luft eben so gut und treiben noch schneller aus, als im Glashause. Das fernere Fortwachsen ist nun nach den verschiedenen Arten sehr verschieden. Die meisten Pflanzen wachsen langsamer in die Höhe, aber dagegen viel kräftiger und dicker. Hauptsächlich bildet sich der ganze Apparat, wodurch die Pflanzen ihre Nahrung aus der Luft an sich ziehen, viel besser aus, die Stacheln werden, wie sie bei den Originalpflanzen sind, beträchtlich länger, stärker und dunkler gefärbt, und von mancher Species sind meine Exemplare mit den in Gewächshäusern cultivirten gar nicht als gleich zu erkennen. Recht auffallend ist dieß z. B. an Cereus chiloensis, der bei mir zolllange, an der Basis mehr als eine Linie dicke Stacheln trägt. Echinocactus multiplex bekommt, ebenfalls bei mehrjährigem Aufenthalte im Freien, braune Stacheln, die fast 1½ Zoll lang sind. Den größten Unterschied bietet jedoch Cereus triangularis dar, je nachdem er im Freien oder im Hause steht. Im letztern Falle pflegt er dünne, lange Triebe zu machen, die fast die Gestalt des Cereus speciosissimus haben; im Freien hingegen werden die Triebe gleich breit, hell saftgrün und von Jahr zu Jahr üppiger. So hat eine dreijährige Pflanze bei mir im vorigen Sommer Triebe gemacht, die 10 Zoll lang und deren Seiten jede 4 Zoll breit sind. Darum glaube ich, daß die in den meisten Katalogen vorkommende Art: C. triangularis major s. Napoleonis nichts anders ist, als der gewöhnliche, der nur durch zufällig luftigern Standort sich besser entwickelt hat. Ich machte deshalb den Versuch mit einem Stecklinge aus dem Gewächshause des Herrn Ober-Medizinal-Assessor Dr. Wild, meines geschätzten Freundes, dem ich außer vielfacher Belehrung auch

viele meiner schönsten Pflanzen verdanke. Die Mutterpflanze rankte sich mit dünnen, ellenlangen Trieben an der ganzen Wand des Hauses empor, und wir glaubten, es müsse eine andre Species sein, als die meinige. Aber der Steckling, den ich gleich ins freie Land brachte, wurzelte binnen acht Tagen an und trieb sehr bald einen 3 Zoll breiten den meinigen ganz ähnlichen Ast. — Ähnlich ist die Veränderung, welche Cereus squamulosus in der Luft erleidet; die Triebe werden breit, schön purpurroth gesäumt, und in den tiefen Einschnitten sitzen dichte runde Wollbüschel. — Cereus albispinus, strigosus, Deppei, Pitahaya, eburneus, candicans, affinis, crenulatus, bekommen durch vie vielen und langen Stacheln ein ganz anderes Ansehen, als in den Gewächshäusern. Sehr auffallend ist auch der Unterschied an einigen Mamillarien, namentlich M. fuscata, depressa, pseudomamillaris (über diese beiden bei einer andern Gelegenheit mehr!), coronaria, tenuis, densa, flavescens. — Echin. Scopa wird im Freien so dicht roth behaart, daß gar kein Grün mehr daran zu sehen ist, behält auch eine regelmäßigere Form, als die meisten warm gehaltenen Exemplare. — Echin. cornigerus (vulgo Meloc. latispinus) wächst zwar langsamer, wird aber viel schöner, durch die starken breiten rothen Stacheln. Desgleichen gewinnt Echin. exsculptus (Valparaiso) durch die dichten langen Stacheln ein viel stattlicheres Ansehen.

Was die Neigung zum Blühen betrifft, so ist es längst anerkannt, daß bei vielen Cacteen eine Temperatur- und Luftveränderung sehr günstig einwirkt, natürlich weil der starke Trieb zur Äste- (Blätter-?) Bildung dadurch beschränkt wird. Doch ist dieß bei den einzelnen Arten sehr verschieden. Cereus speciosissimus und Echin. Ottonis pflegen früher im Jahre zu blühen, wenn sie im warmen Hause stehen, länger und reichlicher aber, wenn sie kalt gehalten worden sind. Von E. Ottonis habe ich bis Ende October fast beständig Blüthen gehabt, selbst auf 1½zölligen vorjährigen Pflanzen. Auch wurden die Samen im Freien reif und keimfähig. — Cereus grandiflorus blüht wohl nicht leicht anders als im Hause. — Ech. (Cereus) Eyriesii setzte im Juni im Freien eine Knospe auf der Seite des Stammes an, die aber, obgleich ich die Pflanze ins Haus brachte, vertrocknete, als sie die Größe einer Haselnuß erreicht hatte. Cereus repandus und squamulosus blühten im Freien, der letztere reichlich von Juni bis jetzt auf den vorjährigen, seit Anfang Novembers auch auf den dießjährigen Trieben. Cereus myosurus blüht reichlich, seitdem er im Zimmer ist, auf den jährigen starken im Freien entwickelten Ästen. — Epiphyllum truncatum und multiflorum, die bis spät im Herbste im Freien gestanden haben, waren (Mitte Novembers) voller Knospen, vorzüglich auf Opuntia brasiliensis gepfropfte Exemplare. — Mamill. tenuis, depressa, simplex, stellaris, Epiphyllum ramulosum und alatum zeigten auch ihre unansehnlichen Blüthen in großer Menge; aber auf Epiphyllum phyllanthoides schien diese Behandlungsart nicht denselben günstigen Erfolg zu haben, wie überhaupt die Epiphyllen einen mehr schattigen Standort lieben.

Viel Hitze scheinen dagegen zu verlangen Echin. oxygonus und multiplex, deren erstern ich im Sommer 1834 bei dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Schelhase dahier, den andern bei Herrn Allardt in Berlin in heißen Treibkästen blühen sah. — Interessant war mir noch eine Beobachtung die ich vergangenen Sommer zu machen Gelegenheit hatte. Man nimmt gemeiniglich an, Cereus peruvianus (heptagonus) blühe nicht leicht, wenn er nicht ins Freie gebracht werde. Im Gewächshause zu Althaldensleben bekam aber ein an der hintern Wand stehendes und durch viele davor stehende Pflanzen ganz beschattetes altes Exemplar im August 6 Knospen auf einer Kante, die auch zur völligen Ausbildung kamen.

Von den Opuntien weiß ich nur wenig zu sagen, weil ich von den größern flachblättrigen fast keine besitze. Von diesen ist es schon längst anerkannt, daß sie sich im Freien weit besser befinden und schöner entwickeln, auch besser blühen, und man sieht längst in allen Gärten die größern Exemplare den Sommer über im Freien stehen. Nothwendig scheint dieß besonders für Opuntia cylindrica zu sein, wenn sie gleichmäßig stark und schön bleiben soll. Op. brasiliensis dagegen wächst sehr langsam im Freien, der Stamm bleibt schmächtiger und verästelt sich weniger. Auch Op. tunicata wächst langsamer, macht kurze gedrungene Triebe und ist nicht so schön als im Hause, ungeachtet ihrer langen röthlichen Stacheln in weißer Scheide. Op. imbricata gedeiht in jeder Hinsicht im Freien besser. Eine mexicanische Originalpflanze von Op. furiosa, die

Herr Schelhas diesen Sommer erhielt und lange Stacheln in strohgelber Scheide hatte, trieb im Lohkasten zwar üppig aus, aber — die Äste haben bis jetzt gar keine Stacheln. — Eine alte Op. Ficus indica (?), welche bei Herrn Draz jährlich im Freien ihre schönen citronengelben Blumen trägt, hat im vorigen Jahre plötzlich angefangen, theils auf den alten, theils auf den jungen Blättern, einzeln stehende, feste, gerade Stacheln zu bekommen.

Welchen Einfluß die verschiedene Cultur auf den innern Bau der im Äußern sich so sehr verändernden Cactusarten ausübt, darüber habe ich Versuche und Beobachtungen begonnen, die erst vollständiger sein müssen. Namentlich weiß ich noch nicht bestimmt, ob alle Gefäße sich gleichförmig ausbilden, oder ob die verschiedenen Systeme sich verschieden verhalten. Überhaupt wäre in der Phytotomie, wie auch in der Physiologie und Chemie dieser Pflanzenfamilie noch Manches zu leisten, was genaueren Forschungen und größerer Muße vorbehalten bleiben muß. Nur erwähnen will ich vorläufig, daß in dem abgetrockneten Wurzelstock eines Cereus senilis feste, krystallinische Körper von noch unbekannter Beschaffenheit gefunden wurden.

Nachtrag
zum vorhergehenden Aufsatz.

Von

Friedrich Otto.

Mit vielem Vortheil werden in dem hiesigen botanischen Garten seit mehreren Jahren die meisten mexicanischen und chilesischen Cactus-Arten den Sommer hindurch im Freien, im Winter in den Gewächshäusern bei 5 bis 8 Grad Reaumur cultivirt. Sie blühen vortrefflich und behalten durch diese Cultur ihre natürliche und ursprüngliche Form.

Ich kann mich daher nur mit der vom Verfasser in der vorstehenden Abhandlung angegebenen Cultur-Methode der Cactus einverstanden erklären, und wünsche nichts mehr, als daß sie eine allgemeine Anwendung finden möge. Wie oft treten Fälle ein, wo man in Zweifel über die Bestimmung der einen oder der andern Art ist, und daran ist nur die Cultur-Methode schuld, wodurch die Veränderung in der Form der Pflanze hervorgebracht worden.

Die meisten Händler der Cactus-Arten, erziehen dieselben, namentlich die Mammillarien, in den allerwärmsten Mistbeeten, oft bei 25 bis 30 Grad Reaum., um nur die Pflanzen schnell groß zu ziehen und sie zum Verkauf bringen zu können. Welche Gestalten diese übertriebenen Exemplare oft annehmen, und wie verschiedene Formen dadurch entstehen, welche dann, durch Unkenntniß von der Cultur-Methode, als neue Arten angesehen werden, darüber ließe sich vieles sagen. Ich selbst habe mich oft genug durch solche Exemplare täuschen lassen und dergleichen Formen für neue Arten gehalten.

Viele Mammillarien aus Valparaiso, Chili und Mexico wachsen nur in kalten und hohen Regionen bei einer sehr geringen Temperatur. Die Original-Pflanzen, welche wir direct von dorther bezogen haben, hatten zwischen Steinen und Moos gestanden, und da wir zufällig unterrichtet waren, wo die Moosarten vorzukommen pflegen, so ließ sich leicht der Standort der Mammillarien ermitteln und bestimmen. Einige Arten aus diesen Gegenden wurden hier bei einem Grad Reaum. durchwintert, dabei freilich trocken gehalten, und dicht unter den oberen, schräg liegenden Fenstern der Gewächshäuser gestellt.

Sieht man die von Original-Exemplaren aus Samen erzeugten Pflanzen, z. B. von Mamillaria crucigera, rhodantha, fuscata u. m. a., so sollte man kaum glauben, daß sie mit den gleichnamigen Pflanzen der Handelsgärtner dieselben Arten sein könnten. Die Opuntien, namentlich aber die kleinen Arten (divaricatae), als Opuntia tuberosa, andicola, glomerata, horizontalis, polymorpha und viele andere in unseren Gärten sehen den Urformen gar nicht mehr ähnlich. Mit wenigen Ausnahmen können sie für den Winter im kalten Gewächshause und im Sommer im Freien cultivirt werden. Nur auf solche Art behandelt erhält sich einigermaßen ihr Habitus. Opuntia tunicata wächst im Vaterlande auf Höhen in einem Rasen beisammen (wie z. B. Mammillaria densa, Echinaria, pusilla); in niederen Gegenden jedoch zu einem kleinen Bäumchen heran. Nur in der letzteren Form kommt sie in unseren Gärten vor, und es hat mir bis jetzt noch nicht glücken wollen, sie in der Kugelform lebend zu erhalten. Fast möchte ich Opuntia furiosa einiger Gärten dafür halten, doch die Exemplare, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte,

waren zu klein, um mit Gewißheit darüber urtheilen zu können.

Gegenwärtiger Zustand
des
Institut horticole de Fromont.

Vom
Herrn Soulange-Bodin.

(Aus den Annales de l'Institut horticole de Fromont. à Ris, Seine-et-Oise.)

Nachdem ich zur Errichtung einer Centralgesellschaft für Gartenbau zu Paris mitgewirkt hatte, und es mir gestattet ward, ihren ersten Einfluß zu beobachten, und dessen Resultate, wenigstens nach der Analogie mit den ähnlichen Anstalten, welche in England, den Niederlanden, in Deutschland und den vereinigten Staaten von Nord-Amerika errichtet wurden, zu berechnen, glaubte ich, ihre noch im Entstehen begriffene Thätigkeit wesentlich zu befördern, und mich den Anstrengungen ihrer Gründer, meiner Collegen, enger anzuschließen, wenn ich, zum Besten der jungen Gärtner, bei mir eine Specialschule für den theoretischen und praktischen Unterricht errichtete, und das Institut horticole de Fromont wurde eröffnet.

Diese neue Anstalt, welche noch keinesweges durch die fruchtbaren Verbindungen besteht und nie bestanden hat, durch welche ich sie zu organisiren hoffte, war, von ihrem Entstehen an, im höchsten Grade vom Publikum begünstigt, erfreute sich des Wohlwollens der Regierung und des persönlichen Schutzes des Regenten, und ich fing schon an den ersten und schönsten Lohn für meine Hingebung zu erndten, als die Ereignisse von 1830 eintraten.

In Folge derselben verlor ich alle materiellen und moralischen Vortheile, die ich mir zu verschaffen gewußt hatte, und am anderen Tage befand ich mich auf meinem Felde allein, ohne andere Stütze als meinen Muth, ohne andere Hülfsquelle, als eine durch die Umstände fast fruchtlos gewordene Arbeit, ohne anderen Schutz, als jene völlige Unabhängigkeit, die man dann genießt, wenn man von der ganzen Welt verlassen ist, und die in den Tagen des Unfalls zuweilen den Muth des Menschen vermehrt, indem sie ihn zwingt in sich die Stütze zu suchen, die er außer sich nicht mehr finden kann.

Man verfolgt lange das Bild dessen, das man verloren. Ich habe allein das Werk wieder angefangen, zu dessen Gelingen ich so viele glückliche Elemente angeregt und vereinigt hatte. Ich habe im Schatten mit eben so viel Eifer gearbeitet, als da ich im Lichte war. Das Institut horticole de Fromont ist nicht untergegangen. Zeugen hievon sind die zahlreichen Zöglinge, welche sich aus allen Ländern in Menge in demselben einfinden, und welche ich, jedes Frühjahr in unbeschränkter Anzahl unter Bedingungen aufnehme, welche mich gewiß nie Mangel daran leiden lassen werden.

Das Institut horticole de Fromont hat nur Veränderungen erfahren, welche die Sparsamkeit und Klugheit mir für die Zukunft vorschrieben, und welche zu seiner Verbesserung beitragen werden, indem sie sich nur auf einige Gegenstände des theoretischen Unterrichtes, beschränken. Diese Veränderungen hätte die Erfahrung wahrscheinlich, auch ohne die Ereignisse, welche sie beschleunigten, herbeigeführt, und die Anstalt zu Fromont fährt fort, seinen vorausgesehenen Einfluß auf die moralische und intellectuelle Verbesserung der jungen Gärtner, welche ihr zuströmen, durch die Befolgung eines gründlichen, sonst nirgends dargebotenen Unterrichts, auszuüben.

Die Cultur, durch deren Ausübung und Beobachtung man besonders gute Gärtner bilden kann, hat in den letzten Zeiten zu Fromont bedeutende Fortschritte gemacht. Die verschiedenen Verfahrungsarten, durch welche die Kunst ihr Gelingen, und, man kann sagen, ihren Triumph über das Pflanzenreich vorbereitet und sichert, werden, unter meiner unmittelbaren Leitung, vor den Augen und selbst durch die Hände der Zöglinge, in ihren verschiedenen Anwendungen in jedem Augenblicke des Tages stufenweise und mit einer der allgemeinen Bewegung bei der Arbeit angemessenen Thätigkeit ausgeführt; und diese unaufhörliche Wiederholung der besten Verfahrungsarten, dieser fortwährende Wiederkehr derselben Vegetationserscheinungen, welche das ganze Jahr hindurch, und mit jedem neuen Jahre unter der Hand der Kunst sich ergeben, locken zu Fromont den Geist so sehr auf die Beobachtung, und nöthigen die Arme zur Arbeit, daß die, welche am schwersten begreifen und

am wenigsten Geschick haben, gleichsam unbewußt einen Unterricht genießen, welcher auf die Dauer ihnen viel mehr angeboren als von ihnen angeeignet zu sein scheint. Dieser Unterricht, durch praktische Demonstrationen unterstützt, befestigt und vervollständigt sich durch die botanischen Stunden, Excursionen, Lectüre, kurz, durch alle erforderlichen theoretischen Studien.

Aber eine Veränderung von großem Interesse für die Zöglinge ist die, welche die gegenwärtigen Eintrittsbedingungen feststellt. Nach dem alten Prospectus mußten sie, während ihres Aufenthalts in der Anstalt, dieser eine jährliche Summe von 480 Fr. für Wohnung und Unterhalt bezahlen. Jetzt bezahlen die, welche übrigens das gehörige Alter und die erforderlichen Vorkenntnisse haben, aber noch nicht mit der Arbeit vertraut genug sind, um wenigstens nicht der Anstalt zur Last zu fallen, durch drei- bis sechsmonatliche unentgeldliche Arbeit, nur ihre erste Lehrzeit. Hernach empfangen sie, statt zu geben, und ihr monatliches Verdienst, auf 30 Fr. festgesetzt, kommt, an diesem Orte, wenigstens den Kosten ihres Unterhaltes gleich. In dem Maße, wie der Fortschritt ihrer Ausbildung mir gestattet, wirklichen Vortheil aus ihren Diensten zu ziehen, gebe ich diese Dienste durch Prämien zu erkennen, und die ältesten erhalten so die Ehre und Genugthuung, durch ihre eigene Arbeit für alle ihre Bedürfnisse zu sorgen. Ein drei bis vier Jahre dauernder, stufenmäßiger Cursus durch die verschiedenen Zweige, macht Männer von entschiedenem Werthe aus ihnen, welche einst dem Publikum und sich selbst nützlich sein werden. Auch sucht man diese jungen Männer bei ihrem Austritt aus der Schule zu Fromont, man verlangt sie überall von mir; allein ich muß bevorworten, daß ich niemals viele davon zu vergeben habe, weil sie, durch das Verlangen sich zu unterrichten zu mir geführt, größtentheils Fremde, und im Vertrauen auf ihre Landsleute, die ihnen vorangegangen sind, herkommen, früher oder später wieder zu ihren Familien und ihren Beschützern zurückkehren. Ich wünschte eher, daß sich diese Beschützer und Familien in größerer Zahl in Frankreich fänden.

Für die eifrigsten und hellsten Köpfe unter diesen jungen Leuten habe ich ursprünglich die Annales horticoles, welche ich redigire, ins Dasein gerufen.

Ich benutze meine Sprachkenntnisse um kritische Auszüge aus Werken und Journalen über ausländischen Gartenbau aufzunehmen. Ich habe in der That nicht nöthig ihnen anzubieten, was sie selbst aus den Werken unserer Nation ziehen können. Diese Redaction hat mir den Beifall einer großen Anzahl Cultivateurs und Eigenthümer erworben, deren Aufrichtigkeit ihre Subscription bezeugt. Ich werde deshalb fortfahren die Fortschritte des ausländischen Gartenbaues, zum Nutzen des unsrigen, der schon in andern Blättern seine Erklärer und mit Recht geachteten Lehrer findet, vor den Augen meiner Leser vorübergehen lassen.

Ich werde auch fortfahren, alle Beobachtungen über Cultur oder Pflanzen-Physiologie, die mir zugeschickt werden, anzunehmen und schnell herauszugeben. Wenn die Autoren es verlangen, so lasse ich für sie einen besondern Abdruck machen; und diejenigen, deren Mittheilungen auf ein Mal oder in mehreren Malen einen Druckbogen (etwa 16 Seiten) ausmachen, werden mir gütigst erlauben, sie während des Jahres der Herausgabe ihrer Aufsätze in meinen freiwilligen Vertheilungen mitzubegreifen. Ich biete zwar den Männern, welche Absichten für das allgemeine Wohl begeistern und mir nähern, darin keine Entschädigung an: es ist dieß aber die einzige Art, sie von meiner Achtung und Dankbarkeit zu überzeugen.

Die Arbeiten, welche ich begonnen habe, machen es mir besonders wünschenswerth, alle Bemerkungen zu vereinigen, welche dazu geeignet sind, die große und fruchtbare Frage von der Einführung der exotischen Bäume im Großen in ökonomische Pflanzungen aufzuklären. Ich werde daher mit Erkenntlichkeit alle Nachrichten empfangen, die mir sowohl über die Bäume dieser Kategorie, die ehemals auf verschiedenen Punkten Frankreichs gepflanzt worden sind und noch wachsen, als auch über den Zustand der jungen, seit einigen Jahren begonnenen Pflanzungen, deren erste Elemente großentheils von mir geliefert wurden, zugeschickt werden.

Wie bisher werde ich in meinen Annalen die Beobachtungen, die ich werde sammeln können, und die Vervollkommnungen, die ich unaufhörlich in meinen eigenen Kunstanlagen einzuführen bemüht bin, bekannt machen. Ich wünsche, daß sie der Wissenschaft und Kunst von Nutzen sein mögen. Jedes Glied der Gesellschaft muß nicht nur

für sich allein, sondern für alle arbeiten. — Der Garten- und Feldbau sind nur Theile jener großen Kunst, die Erde zum Erzeugen zu bringen, welche man die Cultur nennt; ob sie gleich zuweilen in der Unermeßlichkeit und Mannigfaltigkeit der Anwendungen, sich endlich von einander entfernen, streben sie doch, nicht nur durch die allgemeinen, sie leitenden Grundsätze, sondern auch durch gewisse, ihnen nothwendig gemeinsame Verfahrungsarten, wie z. B. das Umgraben und Düngen, beständig dahin, sich einander zu nähern; es ist daher nicht wohl möglich sich dem einen zu widmen, nicht nur ohne die Verfahrungsarten des anderen zu berücksichtigen, sondern auch ohne von dem einen Anwendungen auf den andern überzutragen, die zahlreiche Analogieen als beiden nützlich anzeigen.

Ich werde deßhalb in meine Annalen Artikel des Ackerbaues aufnehmen, die mit dem Gartenbau in Verbindung stehen, wie man in Blättern, deren Titel sich bloß auf den Ackerbau bezieht, Gegenstände des Gartenbaues findet. Ich lobe sie dafür und trachte Nutzen daraus zu ziehen. Was wir alle, die wir schreiben, im Auge haben müssen, ist der allgemeine Fortschritt des Feld- und Gartenbaues und der Unterricht des Cultivateurs.

Bisher habe ich, so sehr ich es auch wollte, von den neuen, nützlichen und schönen Pflanzen, die täglich eingeführt und im Garten von Fromont, so wie in den vorzüglichsten Gärten von Paris cultivirt werden, gesprochen. Ich war von anderen Gesichtspunkten geleitet, und überdieß war der Raum noch dem von Herrn Guillemin durchgenommenen Cursus angewiesen; aber die Gesuche meiner Abonnenten und der Correspondenten meiner Anstalt sind so dringend geworden, daß ich mich entschlossen habe, von nun an diesem Theile meiner Arbeit mehr Ausdehnung und Regelmäßigkeit zu geben. Der Augenblick, dieß zu unternehmen, ist um so geeigneter, als der Cursus der Botanik und Physiologie der Pflanzen, welchen Hr. Guillemin im Institut horticole de Fromont gelesen, was die Organographie und Physiologie betrifft, beinahe beendigt ist, und er im Sinn hat, in der zweiten Reihe der Annales de Fromont Revisionen natürlicher Familien, oder von Gattungen, die in den Gärten cultivirt werden, zu geben. Diese Revisionen, denen ich alle nöthigen Einzelnheiten über Cultur beifügen werde, sind bestimmt, eine Reihe zu bilden, welche gleichsam die Ergänzung zu seinem botanischen Cursus ausmachen wird. Wir haben schon viele Materialien zu diesem Zwecke gesammelt; und ich hoffe, daß binnen Kurzem ein beträchtlicher Theil jedes Heftes regelmäßig der Beschreibung, Geschichte und Cultur der interessantesten neuen Pflanzen, so wie, wo es nöthig ist, der Revision der Gattungen, denen sie angehören, wird gewidmet werden können.

Diese Verbesserungen, welche auf eine vortheilhafte Weise diese zweite Reihe der Annales de Fromont bezeichnen werden, werden ihnen auch, wie ich hoffe, das Wohlwollen aller derer bewahren und vermehren, welche an den Fortschritten unseres Feld- und Gartenbaues im Allgemeinen Interesse haben, und sich auch, wegen der Nützlichkeit meines Unternehmens und der Beharrlichkeit meiner Anstrengungen, in meinen eigenen Erfolgen interessiren.

Auswahl

der vorzüglichsten schönblühenden Pflanzen

für die

deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind. November 1834.

---

1. Curtis Botanical Magazine.

Acacia plumosa Lowe.

(*Taf.* 3366.)

Diese schöne Acacie wird in Madeira cultivirt, das Vaterland derselben aber ist unbekannt. Es ist ein kletternder Strauch mit feinen, doppelt gefiederten Blättern, kleinen, länglichen, bloß ochergelben Blüthenköpfen, und im Verhältniß sehr großen Hülsen und Samen. Es verdient diese Pflanze sehr, als Zierstrauch cultivirt zu werden, denn obgleich die Blüthen nicht sehr in die Augen fallend sind, so kann man sich doch kaum etwas Zierlicheres, als die dichten, buschigen, federartigen Blätter vorstellen, deren außerordentliche Zartheit durch kein anderes Laubwerk übertroffen wird.

2. Edwards Botanical Register.

Talauma Candollii Blume. *

(*Taf.* 1709.)

Magnolia odoratissima Reinwardt.

Es ist dieser prächtige Strauch auf Java einheimisch, wo er eine Höhe von 15 Fuß erreicht und in den Dickigten der Wälder gefunden wird. Die Blumen sind groß und gelb und erfüllen die Luft mit einem köstlichen Wohlgeruch, weshalb die Javaneser die Pflanze häufig cultiviren.

Die Blüthen öffnen sich im Treibhause sehr ungern, dennoch hatten wir das Glück, sie mit vollkommen ausgebildeten Blumen zu sehen. Diese haben zuerst eine blasse Citronenfarbe, werden aber nach und nach dunkler und zuletzt erhalten sie eine Art Lederfarbe.

Da es eine sehr zarte Treibhauspflanze ist, so kann sie nur durch Pfropfen auf Magnolia pumila (von der Dr. Blume erwiesen hat, daß es ebenfalls eine Talauma ist) oder durch Ableger, ferner indem man einen Topf mit Erde um einen verwundeten Zweig befestigt, fortgepflanzt werden. Sie blüht im Februar und März.

(Der hiesige botanische Garten bezahlte für diese Pflanze vor vielen Jahren einen sehr hohen Preis. Mehrere Jahre hindurch hat sie vortrefflich geblüht, und das Gewächshaus, in welchem sie cultivirt wird, mit ihrem herrlichen Duft erfüllt. Sie bedarf keiner sehr großen Wärme, sondern 10—12 ° R. sind zu ihrer Erhaltung hinreichend, und im Sommer kann sie im Freien cultivirt werden. Die Vermehrung ist oben ganz richtig angegeben. O.)

Batemannia Calleyi Lindl.

(*Taf.* 1714.)

Es ist diese Pflanze in Demerary zu Hause und gehört zu den epiphyten Orchideen; sie steht den Maxillarien und Vanda nahe, ist aber sowohl von diesen als von allen übrigen Orchideengattungen außerordentlich verschieden und unterscheidet sich besonders durch die sehr erweiterte Basis der inneren Kronenblätter, welche die Stempelsäule vor dem Aufblühen umschließt.

Sie wurde dem James Bateman, Esq. durch Herrn Colley, seinem Sammler in Demerary von daher geschickt. Letzterer ist jetzt von seiner erfolgreichen Reise zurückgekehrt und hat eine beträchtliche Anzahl von Epiphyten, welche in unseren Gärten noch neu sind, mitgebracht.

Die Blumen dieser Pflanze sind sehr schön; die Kronenblätter haben eine purpurbraune Farbe, auf der Außenseite mit grünen Streifen geziert und auch die Spitzen sind grün; das Labellum ist weiß, inwendig gelblich und außen etwas roth überlaufen.

Kennedya nigricans Lindl.

(*Taf.* 1715.)

Diese neue in Neuholland einheimische Schlingpflanze ist ein schöner Gewinn für unsere Gewächshäuser. Die Blumen stehen in Trauben, sind schwarz purpurblau und das Vexillum hat in der Mitte einen länglichen grünen Fleck. Sie ist der Kennedya rubicunda sehr ähnlich und weicht nur durch die auffallende Farbe der Blumenkrone, durch die breiteren und netzförmig geaderten Blätter und den dichteren Blüthenstand, dessen Blüthen aufrecht stehen und nicht hängend sind, von dieser ab.

Anzeige.

Die Samenhandlung von Martin Grashoff in Quedlinburg empfiehlt ihre Sämereien nach anliegendem Preiscourante.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 3. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. Januar.

Bemerkungen zur leichtern Ueberwinterung einiger Gewächshauspflanzen.

Vom

Herrn Carl David Bouché.

Gärtner im Königl. botanischen Garten zu Berlin.

Bekanntlich sind mehrere Gewächse in Ansehung der Cultur weit schwieriger durch den Winter zu bringen, und erfordern bei weitem größere Sorgfalt, um sie bis zum Frühling am Leben zu erhalten, als manche andere Cap- und neuholländische Pflanze. Zu den schwierig durch den Winter zu bringenden Pflanzen rechnet man in vielen Gärten die Chironien-Arten, die strauchartigen Anagallis, Cliffortien, besonders Cl. cuneata, Acicarpha spathulata, Struthiola glabra, pubescens, virgata, Epacris, Lysinema, Dracophyllum, Andersonia u. m. a. Auf den hier namentlich angeführten Pflanzen gründet sich meine Erfahrung, denn meistens erkranken diese Gewächse im Winter durch Wurzelfäulniß, wenn auch die größte Sorgfalt hinsichts des Begießens angewendet wird. Die ungünstigsten Monate scheinen der December, Januar und oft noch der Februar für sie zu sein, da in dieser Periode die Pflanzen

weniger wachsen, daher sparsam zehren, und die Töpfe seltener auszutrocknen pflegen, als bei starkem Wachsthum derselben.

Das Faulen der Wurzeln nimmt gewöhnlich bei den, dem Boden des Topfes zunächst liegenden, und in zu großer Menge vorhandenen Wurzeln, seinen Anfang. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, und damit sich nicht große Massen von Wurzeln an dem Boden und am Rande des Topfes bilden und sich ansammeln können, habe ich mich veranlaßt gefunden, folgenden Versuch zu machen der auch mit dem besten Erfolge gekrönt wurde. Nämlich ich verpflanzte mehrere dieser Gewächse noch einmal im Spätsommer, oder Anfang Herbst, je nachdem es die eine oder die andere Pflanze erfordert, vorzüglich aber diejenigen Arten, wo die Wurzeln sich an den Rand und dem Boden des Topfes angehäuft hatten, in wenig weitere und höhere Gefäße, doch gab ich den Pflanzen nur gerade so viel Raum zwischen dem alten Ballen und dem Topfe, als nöthig war, die frische Erde dazwischen zu bringen; zu große und weite Töpfe würden in so fern nachtheiligen Einfluß auf die Pflanzen ausüben, weil sie vor Eintritt des Winters den ihr gegebenen Raum nicht gehörig bewurzeln und ausfüllen würde, wodurch leicht Fäulniß an den Wurzeln entstehen könnte.

Bei dem hier angegebenen Verfahren werden sich die Wurzeln bis zu Ende des Winters nicht in zu großer Menge am Boden und an dem Rande des Topfes anhäufen, und daher auch keine Fäulniß zu befürchten sein, vielmehr werden die neu sich bildenden Wurzeln oder deren Fortsetzungen nur bis zu dem Rande und dem Boden des Topfes gelangen, mithin das Aneinander- und Nebeneinanderliegen der Wurzeln behindert werden.

Diese Cultur-Methode scheint freilich gegen frühere Grundsätze der Gärtner zu streiten, und wird vielleicht Manchem nicht recht einleuchtend sein. Gewöhnlich sieht der Pflanzen-Cultivateur darauf, daß er mit dem Umpflanzen seiner Gewächse so früh als möglich fertig wird, und spätestens Mitte August diese Arbeit beseitigt hat, damit sich die Pflanzen bis zum Herbst, und zwar vor dem Hereinbringen derselben in die Gewächshäuser, gehörig bewurzelt haben. Bei allen Gewächsen ist diese Methode jedoch nicht anwendbar, und es finden sehr viele Ausnahmen Statt. So ist es nicht rathsam, Pflanzen mit dicken, lederartigen Blättern und holzigen harten Wurzeln, spät zu verpflanzen; der denkende Gärtner sollte das Verpflanzen bei diesen Gewächsen zeitig, und so früh als immer möglich im Frühling vornehmen, weil das Bewurzeln weit langsamer geht, als bei weichen und krautartigen, weniger hartholzigen Pflanzen. Durch zeitiges Verpflanzen wird der neue der Pflanze gegebene Raum des Gefäßes bis gegen den Herbst hinreichend bewurzelt sein, wie zum Beispiel von Olea, Phillyrea, Ilex, Citrus, Cassine, Arbutus, Laurus, Bumelia, Edwardsia, Podaliria, Schinus, Zizyphus u. a. m. Dahingegen ist bei krautartigen Pflanzen das späte Verpflanzen, mit wenigen Ausnahmen, von großem Nutzen und zu empfehlen, denn jede krautartige und sich leicht bewurzelnde Pflanze wächst so lange rasch und freudig fort, als die am Rande des Topfes liegenden Wurzeln noch nicht filzig geworden sind, woraus leicht zu ersehen ist, daß das öftere und späte Verpflanzen bei solchen Gewächsen mit vielem Vortheil angewendet werden kann.

So gedeihen die vielen Spielarten der Calceolarien, welche jetzt in unseren Schmuckgärten gezogen werden, am besten, wenn sie Anfang Herbst größere Töpfe erhalten und sich dadurch von neuem bewurzeln können; durch diese Cultur-Methode gewinnt man kräftige Pflanzen, welche sich nicht nur allein gut überwintern, sondern auch im Frühling mit üppigeren Blüthenzweigen zu erscheinen pflegen. Bei Verabsäumung dessen werden die Triebe der Calceolarien schwächer und man hat weniger und kleinere Blumen zu erwarten. Derselbe Fall tritt bei Alonsoa incisifolia R. et P. (Hemimeris urticaefolia Willd.) A. linearis, Hoitzia coccinea, sämmtlichen spätblühenden mexicanischen Salvien, Nierembergia etc. ein.

Auch bei mehreren Proteaceen habe ich dergleichen Versuche gemacht, bin aber bis jetzt noch nicht zu einem zuverlässigen Resultate gelangt, obgleich die meisten Exemplare gut durch den Winter kamen, und im Frühjahr einen üppigen Wachsthum zeigten.

Die weiteren Versuche der Art und die erlangten Resultate werden später in diesen Blättern mitgetheilt und bekannt gemacht werden.

über

die Stachelbeeren

welche im Norden von England gezogen werden.

Aus dem Englischen mitgetheilt

vom

Herrn Eduard Otto

in Edinburg.

Viele behaupten, daß die Stachelbeeren wild in England vorkommen und sogar von hier aus ihren natürlichen Ursprung haben. Dem sey nun wie ihm wolle, so giebt es doch wohl kein Land, in dem sie zu einer größeren Vollkommenheit gedeihen, als hier. Man weiß allgemein, daß sie ein temperirtes Clima vorziehen, welches sich mehr dem kälteren als wärmeren nähert. Sie sind nicht bekannt in Afrika, den Südsee-Inseln, noch zwischen den Tropenländern beider Hemisphären; dagegen findet man sie in dem größten Theile von Europa, Amerika, Asien. In dem südlicheren und mittleren Asien ist die Stachelbeere wieder völlig unbekannt, ausgenommen an einigen Stellen, wo zwischen den hohen Gebirgen die Temperatur auf dem Grade steht, wie sie es liebt. Personen, die viele Jahre in Indien lebten, und nie eine Stachel- noch Johannisbeere die ganze Zeit über gesehen haben, sprechen mit Entzücken von der schönen europäischen Frucht.

Es ist nicht genau zu ermitteln, wann die Stachelbeere hier zuerst cultivirt wurde. Unter Heinrich VIII. war sie als Gartenfrucht bekannt, da sie der alte Schreiber Tusser unter Heinrich's Regierung als eine solche beschrieben. Bald nachher fand man auch Beschreibungen von 10 — 12 Varietäten, worunter eine blaue von Farbe angegeben, die jedoch jetzt unter einer Sammlung von 3 bis 400 Varietäten völlig unbekannt ist. Die Früchte waren scheinbar sehr klein, als man anfing sie zu cultiviren und ebenfalls schlecht von Geschmack, ähnlich denen, die man im Süden von Europa noch findet. Seit dieser Periode, (sagt eine interessante und belehrende kleine Abhandlung — Memoir or the History and Cultivation of the Gooseberry, printed at Sheffield — aus welcher viel zu diesem Artikel genommen ist) scheint die Stachelbeere die Aufmerksamkeit der Schriftsteller über Kunstgärtnerei auf sich gezogen, und einen Platz in den Gärten der Gutsbesitzer und Fruchtgärtner gefunden zu haben, welche Pflege sie auch durch eine sehr reichliche Erndte, so wie durch die Größe und Schmackhaftigkeit ihrer Früchte aufs Befriedigendste belohnt.

In der That, der Fortschritt, den sie durch die Cultur Vieler bis jetzt gemacht hat, giebt ihr den allgemeinen Namen „des armen Mannes Liebling."

Unter günstigen Umständen erreicht die Stachelbeere ein sehr hohes Alter, und wächst oft zu einer bedeutenden Größe heran. Zu Duffield, unweit Derby, war 1821 ein Strauch, wenigstens 46 Jahre früher gepflanzt und seine Zweige waren 24 Fuß im Umfang. Der Garten des verstorbenen Sir Joseph Banks zu Overton Hall near Chesterfield enthielt zur selbigen Zeit zwei merkwürdige Sträucher dieser Art, an einer Mauer gezogen, und maßen jeder 50 Fuß in der vollsten Ausbreitung seiner Aeste.

Die Pflanze in diesem Lande hat einen ausgezeichneten Vorzug vor der wärmerer Gegenden. Die Stachelbeere im Süden von England ist nicht mit der im Norden zu vergleichen, und der Geschmack einer in Schottland gewonnenen Beere übertrifft jede andere in England gezogene; während selbst in Schottland die Stachelbeeren um Dundee, Aberdeen und Inverneß (sämmtlich Orte im Norden) denen um Edinburgh in Gärten erzogenen vorzuziehen sind. An Größe und Ansehen sind die von Lancashire unübertrefflich vor irgend einer in der Welt. Die Menge von Versuchen und Verbesserungen in der Cultur der Stachelbeere in den Provinzen von Lancashire und Warwickshire sind weniger weder den Fruchtgärtnern noch wissenschaftlicheren Gärtnern zuzuschreiben, als anderen Liebhabern verschiedener Klasse, welche viel von ihrer Mußezeit auf die angenehme Beschäftigung der Gärtnerei, besonders auf die Cultur der Stachelbeere verwenden und diese besonders haben sich bestrebt, große und schöne Früchte zu erziehen. Eine Idee, wie viel Fleiß und Mühe darauf verwendet wird, giebt der Umstand, daß sich unter den 200 Sorten, die in den Catalogen der Horticultural Society zu London aufgezeichnet sind, nicht weniger als 150 Sorten große Lancashire-Stachelbeeren befinden. Der Ursprung der verschiedenen Sorten von Lancashire-Stachelbeeren ist durch ihre Namen angedeutet, welche gewöhnlich sonderbar, oft lokal und personal, zuweilen abgeschmackt sind und häufig charac-

teristisch den Gebräuchen des Landes, wo sie erzeugt worden, entsprechen; so z. B. Richmond's Jüngling, Mädel von Cheshire, der kleine Bergmann u. s. w.

Es läßt sich nicht erwarten, daß so viele Aufmerksamkeit auf die Cultur der Stachelbeere in den verschiedenen Provinzen Englands ohne äußeren Reiz verwendet sei. So finden wir denn auch Stachelbeer-Ausstellungen (shows), wie sie sie nennen, in verschiedenen Theilen von Yorkshire, Lancashire und Cheshire veranstaltet, welche von besonderen Vereinen ausgehen. Es wurden Beiträge zusammengebracht, wofür Preise angekauft wurden und denen gegeben, welche die größten, schönsten und schwersten Früchte lieferten. Die Preise bestanden oft aus kleinen Summen Geldes, Zuckerzangen, kupfernen Theelöffel, Theebrettern u. s. w.

Die Ausstellung der Früchte und Vertheilung von Prämien fand gewöhnlich im Monat Juli und August Statt, wo nachher das Gewicht der einzelnen Früchte durch die Zeitungen der Stadt, wo sie aufgestellt waren, angezeigt wurde, während die allgemeinen Resultate der Vereine in einzelnen Heften publicirt wurden. Seit mehreren Jahren sind sie in Manchester gedruckt worden, und circuliren hauptsächlich unter den Mitgliedern der Vereine unter dem Namen „Stachelbeer-Buch" (gooseberry-book).

Es ist nicht unsere Absicht, in die näheren Details, wie die Stachelbeere cultivirt wird, einzugehen; dennoch wollen wir einiges Interessante mittheilen, und den Fortschritt, welcher in der Stachelbeer-Cultur bis jetzt gemacht worden, anzeigen. Ungefähr vor 40 Jahren glaubte man viel, wenn ein Erzieher dieser Früchte eine Stachelbeere abflickte, die schwerer als das Gewicht einer Guinee oder in der gewöhnlichen Umgangssprache mehr wogen als ein Pfund Sterling in Golde. Es wurden jedoch bald nachher Beeren erzeugt, die zwei- bis dreimal schwerer waren, und jetzt würde man von einer Schaufrucht wenig halten, die nicht mehr als 5 Pounds or Souvereigns wöge. (?)

Die größte Stachelbeere, welche je erzeugt, war eine gelbe Frucht, „Teuzer" genannt, zu Storkport, im Juli 1830 aufgestellt, und wog 32 dwts. 13 grs. welches ungefähr $3\frac{1}{2}$ Loth ist (dwt bedeutet penny-Gewicht und grs. Gran, nun machen 24 grs. 1 dwt, 20 dwts machen 1 ounce, und 1 ounce engl. macht 2 deutsche Loth). Die schönste rothe Boaring lion, aufgestellt zu Nantwich 1825, wog 31 dwts 16 grs. (3 Loth). Die schönste weiße war die Ostrich zu Ormskirk, 1832, 34 dwts 20 grs. ($3\frac{1}{2}$ Loth), in welchem Jahre das Maximum der rothen nur auf 27 dwts 13 grs. ($2\frac{1}{2}$ Loth) kam. Zu der Größe und Schwere, zu welcher die Stachelbeeren gebracht sind, möge noch interessant sein, hinzuzufügen, daß eine Samenpflanze von guter Sorte im Rummel zu 32 L. St. (224 pr. Thlr.) verkauft wurde, doch kam es selten so hoch. Sehr häufig jedoch wurden 20 Guinee für einen Strauch gegeben.

Nachträgliche Bemerkung
den
Ursprung der **Roseberry**-Erdbeere
betreffend.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

In Nr. 51 des zweiten Jahrganges der allgemeinen Gartenzeitung habe ich unter der Ueberschrift „die Erdbeer-Treiberei" eine, durch muthmaßliche Kreuzung der Scharlach-Erdbeere mit irgend einer andern Art, entstandene Erdbeere angeführt, die wir vielleicht vor 6—7 Jahren aus England erhalten haben. Seitdem der oben gedachte Aufsatz abgedruckt ist, habe ich jedoch Gelegenheit gehabt, in den Verhandlungen der Hort. Society of London, Vol. II, pag. 378, an. 1817 etwas Näheres über den Ursprung dieser Erdbeere, der Roseberry, zu finden, welches ich mir hiernächst erlaube, nachträglich mitzutheilen und das Wesentlichste aus dem am vorerwähnten Orte angeführten Aufsatze — Account and Description of a new Strawberry, called the Roseberry, or Rose Strawberry, by Joseph Sabine Esq. etc. davon anzuführen.

Eine neue Varietät der Erdbeere — sagt Mr. Sabine — unter dem Namen der Roseberry *), hat in der letzten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit der Gärtner auf

---

*) Ich habe oftmals gehört, daß man das englische Roseberry, durch das deutsche Wort Rosenberger Erdbeere wieder gegeben hat, was aber falsch ist; indem Roseberry Rosenbeere, und Rose Strawberry Rosen-Erdbeere heißt.
N—r.

sich gezogen, und habe ich einige sich auf ihren Ursprung beziehende Thatsachen gesammelt, die ich mit den Beobachtungen über ihre Beschaffenheit und über ihren Character, der Gesellschaft vorlege. Mit Bezug auf die Abstammung der Roseberry, bin ich Mr. W. Malcolm in Kensington ganz besonders verpflichtet, der die Pflanzen von den ursprünglichen Erziehern erhielt; die andern Specialien habe ich durch den Beistand und durch die bereitwillige Mittheilung des Mr. Grange, in dessen großem Garten zu Kingsland diese Frucht bereits sehr viel angebaut ist, erhalten.

Vor einigen Jahren bemerkten die Herren John und William Cadenhead, sehr ansehnliche Handelsgärtner in der Nähe von Aberdeen, eine einzelne Pflanze dieser Erdbeere (welche wahrscheinlich aus einer zufälligen Aussaat hervorgegangen war) in ihrem Garten, und wurde durch gewisse Eigenthümlichkeiten, welche sich an ihr bemerkbar machten, veranlaßt, dieselbe zu vermehren. Im März 1815 wurden mehrere Packete junger Pflanzen zum Verkauf nach London geschickt, wodurch die Gärten hierselbst damit versehen wurden 2c. 2c. 2c.

Mr. Sabine läßt nun eine specielle Beschreibung der Eigenthümlichkeiten der Roseberry folgen, wovon ich jedoch nur Nachstehendes anführe.

Jeder Schaft oder Stengel bringt eine außerordentliche Anzahl von Blüthen hervor, die Blumenstiele sind stärker und kürzer (?) als jene der Scharlach-Erdbeere; die Blumen, welche einen angenehmen Geruch haben, öffnen sich nach einer gewissen Reihefolge, und zwar so, daß, wenn die erste Frucht zeitig ist, sich noch zahlreiche Blüthen aufzuschließen haben, wodurch sich mithin zu allen Zeiten reife Beeren an derselben Pflanze befinden. Dadurch, daß sich immer neue Stengel erzeugen, wird eine Fortdauer der Frucht bewirkt. Die sich zuletzt gebildeten Stengel sind meistens länger als die ersten, allein sie sind gleichfalls ergiebig an Blüthen und Früchten; diese sind zwar nicht so zahlreich an jeder Pflanze, als im Frühjahr, allein immer noch hinreichend genug, um gelegentlich im Monat August, wenn bis auf die Alpen-Erdbeere alle übrigen bereits vorüber sind, davon zu pflücken 2c. 2c. 2c.

Auswahl

der vorzüglichsten schönblühenden Pflanzen

für die

deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden

abgebildet sind. November 1834.

---

2. Edward's Botanical Register.

Azalea indica; variegata Lindl.

(*Taf.* 1716.)

Dieß ist die berühmte bunte chinesische Azalea, die man seit zwanzig Jahren so oft vergeblich lebendig zu erhalten versucht hat. Sie wurde im Jahre 1832 durch Herrn M'Killigan eingeführt und ist jetzt im Besitz des Herrn Knight, Handelsgärtner in Kings-Road bei London.

Dem Habitus und den Blättern nach kommt sie mit der bekannten ziegelrothen Form ganz überein, aber in den Blüthen ist sie viel schöner. Diese sind nämlich aufs Prächtigste roth und weißbunt.

(Unstreitig eine der schönsten indischen Azaleen, die nicht allein sehr selten, sondern auch bis jetzt noch sehr hoch im Preise steht, und dennoch kaum zu erhalten ist. Sie wird, wenn sie einmal in unsere Gärten eingeführt wird, gewiß ein großes Aufsehen veranlassen. O.)

Echinocactus oxygonus Link et Otto. *

(*Taf.* 1717.)

(Diese Cactus-Art ist bei uns schon früher bekannt gewesen und bereits in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preuß. Staaten T. VI, p. 419, t. 1 beschrieben und abgebildet. Er ist kein wirklicher Echinocactus, sondern ein Cereus, und gehört zu der Abtheilung der Cerei globosi. Siehe allgemeine Gartenzeitung I, p. 365. O.)

Deutzia scabra Thunbg. *

(*Taf.* 1718.)

Dieser für unsere Gärten noch neue Strauch mit schönen weißen Blüthentrauben ist auf den Fakon-Gebirgen und in den benachbarten Theilen Japans einheimisch. Wir verdanken diesen interessanten Zuwachs zu unsern Gewächshauspflanzen Herrn John Reeves, der sie 1833 in England einführte.

Sie bildet einen kleinen Strauch, welcher aus Ablegern oder Schößlingen reichlich treibt und in gewöhnlicher Gartenerde gut gedeiht. Sie scheint an einen Stock gezogen werden zu müssen, da die Zweige nicht steif genug sind, um aufrecht zu stehen, auch scheint sie etwas den Habitus der Kletterpflanzen zu haben. Es ist indessen zweifelhaft, ob dieß nicht von einer Schwäche im cultivirten Zustande herkommt, denn Thunberg sagt, diese Pflanze sei ein kleiner, etwa mannshoher Baum. Wir glauben wenigstens uns nicht zu irren, wenn wir unsere Pflanze für dieselbe Species halten, die Thunberg in seiner Flora japonica unter diesem Namen beschrieben und abgebildet hat, obgleich man gestehen muß, daß seine Figur allein schwerlich einen solchen Schluß bestätigen würde. Wenn wir aber seine Beschreibung betrachten und die Nachricht, welche Kämpfer von seiner Joro Utzugi-Pflanze gegeben hat, die doch Thunberg für D. scabra hält, so glauben wir, daß jeder Unterschied, der zwischen unserer Pflanze und den Nachrichten dieser Schriftsteller bemerkt werden mag, als unwesentlich anzusehen ist. Die größte Schwierigkeit liegt in der von Thunberg gemachten Behauptung, daß die Blätter wegen ihrer Rauhheit von den Japanesern zum Poliren der Möbel gebraucht werden. Wenn dieß wahr ist, so ist es gewiß nicht mit der vor uns liegenden Pflanze vereinbar, aber, außer der Unwahrscheinlichkeit, daß irgend eine mit Philadelphus verwandte Pflanze eine solche Eigenschaft besitzt, muß bemerkt werden, daß Kämpfer, eine viel bessere Autorität als Thunberg, nichts von einer solchen Anwendung derselben erwähnt. Er sagt nur, daß das Holz von den Tischlern zu den allerfeinsten ihrer Nägel gebraucht werde, wozu seine Härte und Zähigkeit es sehr wohl geeignet machen.

(Diese hübsche Pflanze wurde dem hiesigen botanischen Garten durch Herrn Gartenmeister Wendland zu Herrnhausen bei Hannover mitgetheilt. Sie blühte bereits mehreremale bei uns, und der kleine Strauch ist sehr niedlich, wenn er durch die vielen weißen, dem Philadelphus ähnlichen Blumen geschmückt ist. Hier wird dieser Strauch im warmen Hause bei 12 — 14 ° R. cultivirt; die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. O.)

Billardiera ovalis Lindl.

(*Taf.* 1719.)

Einheimisch auf Van Diemens Land, von wo sie durch Herrn Low zu Clapton eingeführt wurde. Sie ist mit B. longiflora nahe verwandt, und unterscheidet sich von dieser hauptsächlich durch die kleineren und kürzeren Blüthen und mehr ovalen stumpfen Blätter. Die Frucht ist uns unbekannt. Die Blumen wechseln von Grünlich-Gelb bis zu dunkel Purpur, und kommen im Mai zum Vorschein.

Sie ist wahrscheinlich hart genug um in England an einer westlichen Mauer fortzukommen, wenn sie im Winter gegen Nässe geschützt wird. In jedem Falle würde eine kalte Grube hinreichenden Schutz für sie und alle andern Species dieser Gattung sein. Auch die schöne Sollya heterophylla (siehe Gartenzeitung II, S. 127) wächst mit großer Üppigkeit in einer solchen Lage *).

Adesmia Loudonia Hooker.

(*Taf.* 1720.)

Ein chilesischer Strauch mit gefiederten Blättern und gelben Blumen, der etwa das Ansehen einer graugrünen Genista hat und von den übrigen Adesmien im Habitus etwas abweicht. Im Sommer hält er im Freien aus und in den Wintermonaten kann er im trockuen Kasten aufbewahrt werden. Er blüht im Juni. — Keine besondere Zierpflanze.

*) Auch im vorigen Winter hielt Billardiera longiflora hier im botanischen Garten, wo sie zufällig in einer Parthie stehen geblieben war, unter einer leichten Laubbedeckung sehr gut aus. Allzu strenge Winter und schon eine Kälte von 10° R. dürften sie leicht tödten. O.

3. Sweets British Flower Garden.

Rhododendron macranthum Sweet.

(*Taf.* 261.)

Azalea macrantha Bunge plant. chin. in act. petrop. 1833 p. 115. Azalea indica lateritia Lindl. Bot. Reg. t. 1709.

Eine besonders prächtige Species, die erst neulich aus China eingeführt und sich von R. indicum durch die verminderte Zahl der Staubfäden, durch die lanzettförmigen, spitzen, tief gezähnten Kelcheinschnitte, und durch die kleinen, umgekehrt eiförmigen und spatelförmigen Blätter unterscheidet. Es scheint ein liegender Strauch zu sein; die Blumen, welche schön ziegelroth sind, dauern längere Zeit als bei den übrigen Arten der Gattung.

(Dieser Pflanze ist bereits im zweiten Jahrgange der Gartenzeitung, S. 368 Erwähnung geschehen. Die Red.)

Calceolaria crenatiflora var. Knypersiliensis.

(*Taf.* 262.)

Diese schöne Varietät ist ein Bastarderzeugniß von C. crenatiflora und C. atrosanguinea, und wurde von Herrn P. N. Don zu Knypersley Hall gezogen. Sie ist von robusterem Wuchs als C. crenatiflora, ihre Blumen sind kürzer und runder, haben eine hochgelbe Farbe und vorn auf der Unterlippe einen großen chokoladenbraunen Flecken. Sie liebt, wie die übrigen Arten dieser Gattung, den Schatten, und gedeiht in einer Mischung von Lauberde und Sand sehr gut.

Noch sind in diesem Heft des Flower Gardens abgebildet:

Silene chloraefolia Smith (Taf. 263) ist schon ein alter Gartenbewohner in den deutschen Gärten.

Gilia tricolor Bentham (Taf. 264) bereits im zweiten Jahrgange der Gartenzeitung S. 319 u. 376 erwähnt. Herr Sweet sagt von dieser Pflanze, daß sie in jeder beliebigen Erde und wie jede andere einjährige Pflanze behandelt werden kann.

December 1834.

1. Curtis Botanical Magazine.

Gaillardia bicolor, var. Drummondii Hooker.*

(*Taf.* 3368.)

Die sehr niedliche Gaillardia wurde im botanischen Garten zu Glasgow aus Samen gezogen, welche Hr. Drummond im Herbst 1833 zu Rio Brazos, in Texas, sammelte. Sie behält den ganzen Character der wilden Exemplare, die der unermüdliche Sammler schickte, außer daß die Pflanzen größer und die Blätter stärker sind. Die Blätter sind sehr veränderlich, ganz oder mehr oder weniger gezähnt oder eingeschnitten, die untersten und Wurzelblätter fiederspaltig, mit einer größeren oder kleineren Anzahl Einschnitte, und in der That denen von G. bicolor und G. aristata der Schriftsteller ganz ähnlich. Die Blüthen scheinen zwar von beiden verschieden zu sein; aber dieser Unterschied liegt nur in der Farbe, und eine genaue Untersuchung vieler Exemplare aller drei Pflanzen, sowohl cultivirter als wild wachsender, hat mich zu dem Schlusse bewogen, daß es wirklich Varietäten einer und derselben Species sind, welche also einen sehr ausgedehnten Bereich, vom Meerbusen von Mexico unter 24° Breite, bis Saskatchewan, unter 52° Br., und vom atlantischen Ocean bis Columbien hat. Unsere Texas-Pflanze hat einen kürzeren Strahl als die anderen Varietäten, unterscheidet sich aber besonders durch die tiefe Blutfarbe beinah des ganzen Strahls der Blume, so daß nur die Spitzen gelb sind. Die Blümchen der Scheibe sind besonders am Ende mehr purpurn.

Besuch einiger Berliner Gärten

in der ersten Hälfte des Januar 1835.

Vom

Herrn H. Sauer.

Ungeachtet das Wetter zur Blumentreiberei in den beiden letzten Monaten des vorigen Jahres nichts weniger als günstig zu nennen war, so sah man doch schon in der Mitte des Decembers und namentlich zu Weihnachten in den mehrsten der hiesigen Blumengärten und Treibereien blühende Hyacinthen, Tulpen und Maiblumen, besonders

die letztern in großer Menge. Dennoch ist durch das ungünstige, trübe und nebelige Wetter das Hervorbringen der Blumen um einige Wochen verzögert worden, wobei aber auch wohl der vergangene trockene Sommer von einigem Einfluß gewesen sein mag. Denn z. B. die Hyacinthenzwiebeln wollten durchaus nicht treiben, ja selbst die hier erzeugten frühen Sorten, die gewöhnlich eher zu kommen pflegen, als die holländischen Zwiebeln, blieben zurück, und kamen 3—4 Wochen später als es in früheren Jahren der Fall war.

Mit Vergnügen bemerkt man einen recht regen Wetteifer unter den hiesigen Blumisten und Gärtnern, und es ist ihnen gelungen, das Weihnachtsfest mit einer hübschen Auswahl frischer Blumen zu bewillkommnen. Leider aber ist auch manchem sich recht klug dünkenden Gärtner, die Blumentreiberei im letzten Herbst nicht geglückt, und namentlich einigen von denen, die mit hinlänglichen Mitteln versehen und ausgestattet, darauf angewiesen sind, blühende Zwiebelgewächse für den Schmuck der herrschaftlichen Zimmer zu erzielen. Die Ursache dieses Mißlingens läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. So viel ist aber gewiß, daß der fleißige, betriebsame und rein practische Gärtner dießmal den Preis davon getragen hat, und daß der Theoretiker, der es unter seiner Würde hält, die Anstalten, in denen die Gärtnerei nur rein practisch betrieben wird, zu besuchen und sich mit den wirklich großartigen Treibereien bekannt zu machen, zurück geblieben ist.

Die Herrn Kunst- und Handelsgärtner Krause, Limprecht, Toussaint und Craß producirten im December so schöne Maiblumen, wie man sie nur im Frühling zu sehen gewohnt ist. Ein einziger dieser Herrn setzte zu Weihnachten gegen 500 Töpfe blühender Maiblumen ab.

Die Camellien erschienen ebenfalls früh und schon im November blüheten mehrere Sorten in ausgezeichneten Exemplaren. Herr Limprecht hat in diesem Augenblick eine Menge recht hübscher Bäumchen von dieser so beliebten Modepflanze blühend, unter andern Camellia japonica lindbriata, venosa, Pomponia, warratha alba, althaeiflora, penicillata, fimbriata, corallina, coronata u. m. a. Auch treibt Herr Limprecht eine neue Tulpe unter dem Namen Duc de Berlin, welche sich früher und schöner treiben soll, als die bekannte Duc van Toll.

In Herrn Toussaint's Blumen-Etablissement in der Jägerstraße findet man ebenfalls schöne blühende Camellien, Viburnum (Schneeball), Syringa, Tazetten u. a. m.

Die Gewächshäuser des Herrn David Bouché in der Blumenstraße sind mit den schönsten Arten und Abarten von Amaryllis geschmückt; die Syringen, eine Menge Hyacinthen, Ranunkeln, Scilla sibirica, Eranthis hyemalis u. a. erinnern lebhaft an die zu erwartende Frühlingsflor.

Schön und üppig blühende Granatbäume, Rhododendron davuricum und mehrere andere Pflanzen zieren die Gewächshäuser des Herrn P. F. Bouché.

Die schönen, sowohl in Form und Größe gezogenen Exemplare von Viburnum Opulus roseum (Schneeballen) sind bei dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Nicola in der Blumenstraße zu finden. — Der Weinstock und zwar der Malvasier steht in dessen Treiberei in voller und schönster Blüthe.

In der großartigen Ananastreiberei des Herrn Bouché, Krautsgasse Nr. 41 färben sich bereits die Beeren der Ananasfrüchte. Es befinden sich darunter die violette und die Königs-Ananas. Herr Bouché cultivirt 14 der besten und wohlschmeckendsten Arten. Die Pfirsichbäume werden in einigen Tagen ihre zahlreichen Blüthen entfalten.

Die Champignons- und Spargeltreiberei ist auch in diesem Winter in größtmöglichstem Flor und werden beide Gemüse in den hiesigen Gärten in hinlänglicher Menge producirt. Nur sind die Preise gedrückt und weit niedriger als in früheren Jahren, so daß es nicht genug rentirt.

Die weiteren Berichte über die Treibereien im nächsten Monat.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 4. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. Januar.

Beitrag zur Cultur der Azaleen im freien Lande.

Vom

Herrn P. Pfau,
Kunst- und Handelsgärtner in Heilbronn.

So sehr ich überzeugt bin, daß sich über vorstehenden Artikel besonders für Nord-Deutschland, wo man mit der Cultur der Azaleen viel weiter als in Süd-Deutschland ist (Carlsruhe und Frankfurt a. M. ausgenommen) wenig Neues sagen läßt, so geht auch mein Zweck nur dahin, die Vorurtheile, die der Cultur dieser prachtvollen Pflanzen in Süd-Deutschland im Wege stehen, zu beseitigen und ich muß leider gestehen, daß Gärtner selbst die Schuld dieser Vorurtheile tragen; denn z. B. in einer großen Stadt in meiner Nähe hörte ich sehr oft von Gärtnern die Behauptung aufstellen: „die Azaleen kann man hier nicht im Freien cultiviren, sie sind dem Frost und mithin dem Verderben ausgesetzt“ und in einem Werkchen von 1834 über Blumen-Cultur, das zwar keinen practischen Gärter zum Verfasser hat, liest man: „die Azaleen sind in Töpfen in jeder Erde zu ziehen.“ Beide Behauptungen sind jedoch falsch und unrichtig. Man findet ferner in vielen neueren Gartenbüchern die Erde angegeben, in welcher die Azaleen

gedeihen, allein der Uebelstand ist dabei, daß in vielen Gegenden Deutschlands jene Erde nicht zu erhalten ist; aus dieser Ursache sah ich schon öfter von Gärtnern, welche in der Behandlung dieser Pflanzen minder Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatten, die Azaleen in gewöhnliche Haide- oder gar Gartenerde gepflanzt, während Gartenfreunde sich Mühe gaben, jene Erde durch eine solche zu ersetzen, die nach ihrer Meinung dieselben Dienste leistet. Nur für diejenigen, welche noch nicht Gelegenheit fanden, die Azaleen häufig zu cultiviren, ist dieser Aufsatz abgefaßt, und er soll nur die nöthige, auf practische Erfahrung begründete Anweisung enthalten, in welcher Erdart die Azaleen gedeihen, oder nicht gezogen werden können.

Meine ersten Azaleen erhielt ich vor 14 Jahren aus Paris, sie waren in die, vielen Gärtnern bekannte, dortige Haideerde gepflanzt. Um ihnen nun so viel als möglich eine ähnliche Erde zu geben, ließ ich auf einem unserer höchsten Berge, wo der Wald aus Eichen, Ulmen, Linden und Acazien besteht und wo sich eine 3—4 Zoll tief liegende schwarze, mit vielem Quarzsand vermischte, Haideerde befindet, sammeln und pflanzte meine Azaleen in dieselbe. Sie zeigten im ersten Jahre ein ziemlich schönes Wachsthum, während sie im zweiten Jahre anfingen zu kränkeln. Bei Untersuchung derselben fand sich, daß sie bloß aus dem alten Ballen zehrten und sich erhielten, und gar nicht in die neue ihnen gegebene Erde eingewurzelt waren. Diese neue Erde vermischte ich nun mit 2 Theilen Erde aus verweseten Eichenstubben, welche theils eine schwarze, theils eine dunkelbraune Farbe hatte, allein ohne Erfolg: ich nahm darauf ohne alle Beimischung letztere Erde, und in dieser vegetirte nur Azalea viscosa, alle übrige Arten aber nicht. Einen eben so geringen Erfolg brachte die Erde, welche von alten Weidenbäumen gesammelt wurde, hervor, sie mochte nun mit der oben erwähnten vermischt oder rein und naturell angewendet werden. Endlich nahm ich meine Zuflucht zu der bekannten Holzerde von rothfaulen Eichen. In diese pflanzte ich nun die wenigen noch einiges Leben zeigenden Azaleen, zu denen ein neuer Transport kam. Die kranken Exemplare erholten sich in sehr kurzer Zeit, wuchsen im nämlichen Jahre noch freudig heran, so daß man im nächst- darauf folgenden Jahre keinen Unterschied zwischen den neu hinzugekommenen und bereits vorhandenen Pflanzen mehr fand*). — Gegenwärtig cultivire ich in dieser Erde über 80 Varietäten auf einer mehr als 150 Fuß langen und 7 Fuß breiten Rabatte, deren Blüthen-Pracht über alle Beschreibung geht.

Ich decke meine Azaleen nie weder von oben, noch unten am Fuße derselben; ich lasse nur das Laub, welches die Sträucher und die in der Nähe stehenden Bäume selbst liefern und abwerfen, auf der Rabatte ruhen, welches ich aber auch im Sommer nie wegnehmen lasse; es gewährt dieß den großen Vortheil, daß die Erde nie so stark austrocknet; die Pflanzen erhalten dadurch frische Nahrung und das Unkraut kommt nur selten empor. Selbst in den strengen Wintern von 1827 und 18$\frac{2}{10}$, wo das Thermometer auf — 24 ° R. stand und zwar im letztgenannten Winter anhaltend, ist mir auch keine einzige Blüthen-Knospe erfroren, viel weniger ein Zweig. Ausgenommen davon ist jedoch Azalea tomentosa nebst einer Varietät dieser Art und Azalea incana. Von diesen drei Arten erfroren die Knospen; und zwar schon bei einem geringen Kälte-Grad. Seit dieser Zeit werden die Spitzen der Zweige derselben zur Erde gebogen und durch darauf gelegte Steine festgehalten, wodurch sie hinlänglich geschützt sind.

Da die Lage meiner Azaleen ganz nördlich ist und solche 4 Monate hindurch gar keine Sonne erhalten, so friert der Boden außerordentlich tief ein, so daß im Frühjahre, während man an anderen Stellen schon längst arbeiten kann, es hier noch stark gefroren ist. Dieß schadet diesen Pflanzen keineswegs, vielmehr hat es den großen Vortheil, daß sie erst spät anfangen auszutreiben, und die Frühlingsfröste ihnen alsdann weniger schaden.

Möchte Vorstehendes doch dazu beitragen, die Cultur dieses prächtigen Strauches in unsern deutschen Gärten immer mehr und mehr zu heben, indem er so wenig Pflege erfordert, und daher sollte er auch in dem kleinsten Blumen- und Schmuck-Garten in Gemeinschaft mit seinen Culturverwandten, der Andromeden, Kalmien, Rhodora und Rho-

---

*) Das Verdienst des ersten Versuchs mit dieser Erde gebührt dem, für alle die ihn näher kannten, unvergeßlichen und für die höhere Gartencultur leider zu früh verstorbenen Großherzogl. Badischen Garteninspector Hartweg zu Carlsruhe.

dodendron nicht fehlen, um so mehr, da gewöhnlich der schattige Ort des Gartens, an welchem außer einigen Alpenpflanzen doch nicht viel zu gedeihen pflegt, diesen Pflanzen der zuträglichste und zweckmäßigste zu sein scheint.

Bäume, unter denen die Azaleen gepflanzt werden, verursachen keineswegs Schaden, nur müssen die Stämme derselben hoch genug gezogen sein, damit ihre Aeste den Pflanzen nicht Luft und Licht nehmen.

Die Erde von rothfaulen Eichen findet sich in Süd-Deutschland an vielen Orten häufig vor; für diejenigen, welche sich dieselbe nicht verschaffen können, ist noch zu bemerken, daß die Versuche, die mit der Erde von Torfstichen, die sammt dem Graswuchs 3 Zoll tief (aber nicht mehr) abgenommen, auf Haufen gebracht und von Zeit zu Zeit umgearbeitet, sodann mit $\frac{1}{3}$ gewöhnlicher Haideerde vermischt wurde, ein günstiges Resultat gaben. Hier kann ich sie nicht gut anwenden, da die nächsten Torfstiche 14—16 Stunden von meinem Wohnorte entfernt liegen. Noch erlaube ich mir zu bemerken, daß die Mühe, auf den Bergen Süd-Deutschlands eine für Azaleen taugliche Haideerde zu finden, selten mit gutem Erfolge gekrönt wird; ich fand wenigstens auf den Gebirgen der schwäbischen Alp gar keine, auf den des Schwarzwaldes nur hie und da, und immer an solchen Stellen, die theilweise des Jahrs unter Wasser gesetzt sind, und wo die Erde deswegen mit mehr oder weniger Moorboden vermengt war, eine solche, in der die Azaleen gediehen. Übrigens liefern beide Gebirge die schönste Haideerde in Menge für andere Pflanzen.

Schließlich wird mancher Gartenfreund aus Vorstehendem ersehen, daß sich nicht unbedingt auf Gartenbücher zu verlassen ist, wenn es darin buchstäblich heißt: „die Azaleen gedeihen in jeder Erdart," oder: „die tauglichste Erde ist diejenige, wo viel Heiden oder Heidelbeeren wachsen." Wir haben deren zu Millionen, dennoch nichts weniger als taugliche Haideerde.

Briefliche Mittheilung
über den botanischen Garten zu Edinburgh.

Vom Herrn Eduard Otto in Edinburgh.

Es ist vielleicht für Gartenfreunde, Pflanzen-Liebhaber, so wie für Gärtner selbst, nicht ganz uninteressant, etwas über die schottischen Gärten, vorzüglich über den Königl. botanischen Garten in Edinburgh, was Einrichtung, Cultur und die sich darin befindlichen Gewächse betrifft, zu erfahren. Daher erlaube ich mir, dasjenige darüber mitzutheilen, was ich bis jetzt, seit meinem dreimonatlichen Aufenthalte hieselbst zu beobachten und zu sehen Gelegenheit hatte.

Von den Gärten, die ich bis jetzt, sowohl in England als Schottland, gesehen habe, glaube ich, ist der botanische Garten in Edinburgh derjenige, für den am meisten gethan wird, abgerechnet natürlich die großen Privat-Gärten, über deren Schönheit und Großartigkeit so leicht kein anderer kommt, wie ich denn auch nur von botanischen Gärten jetzt rede. Daß dieser Garten so manchen wesentlichen Vorzug vor vielen andern hat, liegt hauptsächlich daran, daß ein tüchtiger, im Fache Bescheid wissender Meister, als Mr. M'Nab, an der Spitze steht, der das Ganze leitet und dafür Sorge trägt, was leider in England in ähnlichen Gärten nicht der Fall ist, wie sich auch Mr. Loudon selbst in seiner neuen Encyclopaedie of Gardening, Part. VI, §. 1325 darüber folgendermaßen äußert: „Die Königl. Gärten in England können nicht sehr empfohlen werden; sie sind in keiner Beziehung der Würde des Königl. Hauses angemessen." Der zu Kew (schon früher erwähnt) enthält eine herrliche Sammlung von neuen Pflanzen, aber weder dieser noch irgend ein anderer von den Königl. Gärten sind in solcher Ordnung und so erhalten, als sie es sein könnten, nicht wegen Mangel an Kenntnissen der Königl. Gärtner, sondern aus Mangel an Unterstützung und der dazu nöthigen Fonds.

Ehe ich von dem Garten selbst spreche, will ich Einiges bemerken, wie und auf welche Art und Weise dergleichen Gärten bearbeitet werden, nämlich von den Gärtnern selbst. Ein englischer sowohl als ein schottischer Gärtner ist in vieler Beziehung ganz verschieden von den Unsrigen oder den Deutschen. Er steht auf einer weit niedrigeren, gar sehr geringen Stufe der Bildung. Stelle ich die meisten in Vergleich zu den Unsrigen, so kommen sie den Arbeitern oder Tagelöhnern am nächsten. Dennoch giebt es natürlich Ausnahmen. In den Gärten, wo ich selbst beschäftigt gewesen bin, und in denen, die ich frequentirte, habe ich den Unterschied genau kennen zu lernen Gelegen-

heit gehabt. Beinahe in allen Gärten bekommen sie pro Tag bezahlt, jede Stunde und Tag wird ihnen, wenn sie fehlen, abgezogen, und sie müssen ihre regelmäßige Zeit von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends arbeiten, und das verrichten, was ihnen anbefohlen und gesagt wird. Nichts dürfen sie aus eigenem Triebe und Willen thun, ja es geht so weit, daß der Gärtner in einigen Gärten nicht einen dürren Zweig abschneiden, vielweniger eine trockene Pflanze gießen darf, ohne erst zu fragen, ob er es thun kann. Der Gärtner sieht sich daher nicht angetrieben, von selbst oder aus freiem Willen, aus Lust und Liebe für seine Sache etwas zu thun, sondern erwartet nur die Befehle, die er dann mit der größten Gleichgültigkeit ausführt. Eben so wenig ist dies für den Garten selbst vortheilhaft, denn es ist wohl nur selten der Fall, daß der Herr oder Obergehülfe jede Kleinigkeit beachten und alles übersehen kann. Die in einem solchen Garten angestellten Gärtner dürfen es nicht thun, und so entsteht überall Schaden und Nachtheil fürs Ganze. Eben so wenig ist ein Unterschied zwischen einem Gärtner und Tagelöhner wahrzunehmen, ja, ersterer ist verpflichtet, die gewöhnlichsten, oft unter seiner Würde vorkommenden Arbeiten zu verrichten, Arbeiten, die durch ander Leute als Gärtner auszuführen wären, und welche Zeit der Gärtner zur Pflege und Cultur der Pflanzen oder auch zum Nutzen und Vortheil des Garten-Instituts in theoretischer und wissenschaftlicher Hinsicht verwenden könnte.

Wissenschaftlich gebildete Gärtner findet man wenige. Der Obergehülfe und vielleicht ein auch zwei andere, die sich durch Bildung auszeichnen, sind in einem Garten unter 16 bis 20 anderen die Einzigen, die man als tüchtige Gärtner bezeichnen kann: diese suchen auch so bald als möglich bei einem Lord, Herzog, oder reichen Edelmann als Gärtner unterzukommen, wo sie sich durch ihre Kenntnisse im Practischen und Theoretischen bald auszuzeichnen Gelegenheit finden und ein gemächliches Leben führen.

Um nun auf den Garten selbst zu kommen, so enthält der Königl. botanische Garten in Edinburg 16 (acres) Morgen, die auf das Beste und Zweckmäßigste behufs der Pflanzenculturen benutzt und verwendet sind. Der Garten ist noch neu und durch reichliche Fonds begründet, wodurch er sich von Jahr zu Jahr verbessert. Erst vor 10 Jahren wurde er dahin verlegt, wo er sich gegenwärtig befindet. Die meisten Gruppirungen und Baumparthien bestehen aus immergrünem Gehölz. So findet man die schönsten 10 bis 15 Fuß hohe Bäume von Phillyrea, Quercus Suber, Ballota, Ilex mit ihren Varietäten, Laurus nobilis, Prunus lusitanica, P. Lauro-cerasus, Arbutus Unedo var. hybrida, serratifol. und mehrere andere Bastarde; ferner Aucuba japonica, Rhododendron, Rhamnus Alaternus. Viele Bäume sind nach ihren Familien geordnet und aufgestellt, so z. B. sämmtliche Crataegus, Salix, Quercus, Acer etc. und die Räume zwischen den einzelnen hohen Bäumen, wie der Vordergrund, sind durch Arbutus-, Ilex-, Rhododendron-Arten ausgefüllt und geschmückt. Das Arboretum oder die Aufstellung der sämmtlichen Holzarten zieht sich durch den ganzen Garten und ist ausgezeichnet. Nirgends sind mir üppigere Sträucher und Bäume vorgekommen als hier. Dieser oft erwähnte Arbutus Unedo kann nicht schöner gefunden werden, ist jetzt, im December, in voller Blüthe und bedeckt mit tausenden von rothen Früchten. Hecken von 8 Fuß Höhe, undurchdringlich dicht, sind von diesem beliebten Strauch angelegt, und werden für die schönsten dieser Art in Großbritanien gehalten. Eben so erreichen die Hecken von Prunus Lauro-cerasus, Ilex Aquifolium nebst deren Varietäten eine Höhe von 14 bis 18 Fuß. Man läßt sie wachsen, ohne sie oben einzustutzen. Hecken werden hier überall angelegt und man muß damit aufs Genaueste umzugehen wissen. Die Räume, wo die kalten Gewächshauspflanzen im Sommer aufgestellt werden, sind mit Hecken umgeben, die den Pflanzen Schutz vor Wind und Kälte geben und außerdem gewähren diese Hecken noch den Vortheil, daß die Pflanzen vor dem größten Aulauf gesichert und nicht einem jeden Besucher zugänglich sind.

Ein Exemplar von Arbutus Andrachne von 12 Fuß Höhe und 12 Fuß im Durchmesser in der Krone, bildet förmlich eine Kugel, der Stamm hält 5 Zoll im Durchmesser. Die großen Rhododendron-Gruppen sind herrlich.

Von der Fronte der 4 Haupt-Häuser nach Süd-Süd-Ost gelegen ist ein Rasenplatz gegen 150 Schritte lang und 16 Schritte breit. Dieser Platz ist von den herrlichsten 4—6 Fuß hohen Rhododendron ponticum und deren Varietäten umgeben, ausgenommen an der Seite, die

an dem Wege liegt, der zwischen dem Rasen und den Häusern führt, welcher frei gelassen ist. Der Rasenplatz selbst ist bepflanzt mit den schönsten Schmuck- und Ziersträuchern, meistens immergrüne, von welchen folgende ausgezeichnet sind: Juniperus prostrata, Taxus hibernica Hook., Menziesia coerulea & flore albo, M. polifolia, Cotoneaster microphylla, Azalea procumbeus, herrliche Gruppen von Eriken, Ribes speciosum und sanguineum, Mahonia fascicularis und repens, Berberis sibirica; Pinus Douglasii, Araucaria imbricata, Cunninghamia sinensis, Arbutus Unedo mit purpurrothen Blüthen, so wie sämmtliche andere Varietäten, Fuchsia gracilis, virgata u. m. a. Calceolaria rugosa und andere strauchartige; Aloysia citriodora, welcher Strauch jeden Herbst bis auf den Grund abgeschnitten wird und während des Sommers neue Zweige bis auf 4—6 Fuß hoch treibt und blüht; Myrtus communis etc. Die schönsten Sträucher haben eine Höhe von 8—10 Fuß, doch nur wenige haben diese Höhe, und man kann alle diese herrlichen Sträucher auf dem sammetartigen Rasen übersehen.

Das Ganze wird endlich noch durch die außerordentlich reizende Aussicht erhöht, die man von hier genießt. Zur Rechten ist ein Hügel mit hohen Bäumen bepflanzt und gewährt den Pflanzen Schutz; zur Linken stehen ebenfalls höhere Bäume und Häuser und vor sich sieht man hinweg über den Garten und mehrere anstoßende Grundstücke, auf das in einer ungefähr halbstündigen Entfernung liegende terrassenförmig aufgethürmte Edinburgh, aus dessen höchsten Häusermassen das unbeschreiblich schön liegende Castell hervorblickt. Im Osten ragen noch über dieses Alles hinweg die über 800 Fuß hohen Felsenmassen, die sich dicht an die Stadt anlehnen und dem Ganzen ein unbeschreiblich schönes romantisches Ansehen geben.

Der Anblick vom Garten aus gleicht einem Panorama und ich kann mich nicht genug daran ergötzen. Der Edinburgher botanische Garten mag wohl hinsichts seiner Lage der schönste in der Welt sein.

Die über 12 Fuß hohen Mauern im Garten, die Wände und Giebel der Häuser sind ebenfalls mit schönen Gewächsen bekleidet, wozu man Rosa indica, semperflorens und Jasminum officinale, die eine Höhe von 16—18 Fuß erreichen, nimmt, diese werden nie abgeschnitten und stehen das ganze Jahr hindurch in Blüthe. Auf dieselbe Art benutzt man Myrtus communis, Callistemon speciosus und lanceolatus, Eucalypten, Casuarina, Magnolia grandiflora, Leptospermum, Acacia und viele andere neuholländische Pflanzen. Als frei stehende Bäume haben Acacia longifolia und affinis, Eucalyptus pulverulenta beträchtliche Höhe und Stärke erreicht.

Vor den Fronten sämmtlicher Gewächshäuser befinden sich 2—3 Fuß breite Beete, die mit feineren und zarteren Gewächsen ebenfalls besetzt sind, als: Pittosporum undulatum, Escalonia floribunda, rubra, resinosa, indische Rosen, Fuchsia, Calceolaria, Camellia, Grevillea rosmarinifolia, Banksia australis, Ferraria undulata, Brunswigia orientalis, Lilium, Gladiolus, Amaryllis und eine Menge andere Arten.

Sämmtliche angeführte Gewächse werden zur Sicherheit den Winter über schwach gedeckt, welches in der Regel dann erst zu geschehen pflegt, nachdem sie 2 Nächte — 5° R. ertragen haben; die strengste Kälte, die wir hier bis jetzt (December) hatten. Man bedeckt den Erdboden um die Pflanze herum bei 1—3 Fuß Weite, mit 3 bis 6 Zoll hoch gelagerter Lohe, die beinahe ganz frisch ist. Die Bedeckung richtet sich nach der Pflanze. Allen kleineren und zarteren giebt man auch eine Kopfbedeckung indem man 2—3 Stäbe um die Pflanze herum einschlägt, und an diese die Zweige und Sträucher so dicht als möglich befestigt. Zur Bedeckung dieser Pflanzen bedient man sich der Zweige von Prunus Lauro-cerasus, Prunus lusitanica, Buxus sempervirens, Taxus und Juniperus, die aus den üppigen Gebüschen des Gartens zu Unmassen ausgeschnitten werden.

Da dieser Garten zur hiesigen Universität gehört, und im Sommer-Cursus die Vorlesungen des Herrn Dr. Graham in der Botanik im Garten selbst, in einem schönen, neu gebaueten Auditorio Statt finden, so ist auch zur Bequemlichkeit der Studierenden und sonstiger Liebhaber der Botanik Manches zweckmäßig eingerichtet worden. So sind z. B. sämmtliche Staudengewächse nach dem Linnéischen Systeme geordnet; sämmtliche officinelle Gewächse stehen zusammen; alle in Groß-Britannien wild wachsende Pflanzen sind zusammengestellt; wiederum alle, die nur in Schottland vorkommen; so wie eine natürliche Anordnung

der Staudengewächse*). — Was die Gewächshäuser betrifft, so sind deren im Ganzen nur wenige, und daher sämmtlich überfüllt mit Pflanzen: denn leider sind die neu zu errichtenden Häuser, wozu 8000 Pfund Sterling (56000 Rthlr.) bereit liegen, noch nicht erbaut, werden jedoch mit dem Frühling errichtet werden. Die Häuser sind sämmtlich schön und stark gebaut, die Wände aus Sand- und Felsensteinen, wie die Stellagen, Plattformen und Fußsteige aus großen Steinplatten bestehend. Sämmtliche Häuser machen 6 Gebäude oder 8 Abtheilungen aus, die alle, bis auf 2 derselben, statt von Holzwerk von Eisen erbaut sind. Die Fenster jedoch sind von Holz. Die Häuser sind äußerst leicht und dabei doch höchst dauerhaft erbaut. Sie bilden 2 Reihen, zwischen denen das sogenannte Maschienen-Haus steht, welches den Dampfkessel, Reservoir und was dazu gehört, enthält. Von diesem Kessel aus gehen nach allen Häusern im Freien unter der Erde hinweg, Röhren, vermittelst welchen durch Dampf die Häuser erheizt werden. Die ganze Einrichtung ist ausgezeichnet und großartig, schon wenn man nimmt, daß alle Häuser, die weit von einander entfernt liegen, durch ein einziges Feuer und einen Kessel erwärmt werden.

In den beiden größten warmen Gewächshäusern stehen einige schöne Exemplare von Corypha umbraculifera, Latania borbonica, Areca montana, Pandanus utilis, Caryota urens, Latania rubra, Cycas circinalis, Bambusa arundinacea, Saccharum officinarum, Papyrus antiquorum und mehrere andere in beträchtlicher Größe, so daß sie sämmtlich für die jetzigen Häuser zu hoch und stark sind und durch die Fenster brechen. Die Beete in diesen Häusern sind mit dem Fußboden von gleicher Höhe und nur mit einer Steinkante umgeben, worin die Gewächse auf Kohlenasche stehen. In dem einen Hause zeichnet sich vor allen andern die Mathador-Pflanze aller, Nepenthes destillatoria aus. Die eine Pflanze hat bereits eine Höhe von circa 24 Fuß erreicht und verästelt sich von unten auf mit über ½ Fuß langen Schläuchen. Die andere ist gegen 16—18 Fuß hoch, und eben so kräftig. Es ist eine weibliche und männliche Pflanze, sie blühen beinahe jährlich, und bringen Samen hervor. Erstere Pflanze steht in einem 3 Fuß langen, 2 Fuß breiten und 1½ Fuß tiefen Holzkasten, welcher mit Lycopodium stoloniferum bedeckt ist. Dieß sind die größten Pflanzen, die ich in England und Schottland zu sehen Gelegenheit hatte. Kleinere von 10 bis 14 Fuß habe ich bei die Herren Loddiges, Knight in London, bei Dickson und Söhne, und in der Horticultural Society of Edinburgh gesehen. Die hiesigen Pflanzen sind an Draht an dem Süd-West-Gibel des Hauses angebunden, bekleiden den ganzen Gibel so wie ein oberes Fenster des Hauses, und gewähren einen schönen und sonderbaren Anblick. Ich habe jetzt sebst das Vergnügen sie unter meine Hände und Aufsicht zu pflegen. Die jüngeren und ganz jungen Sämlinge stehen in Töpfen mit einer Glocke bedeckt und der Topf in einem Napf mit Wasser, der zugleich mit angefüllt ist. Die Pflänzchen kommen zwischen Moos und Farren, womit der Topf bedeckt ist, hervor, und bilden von klein auf ihre Schläuche. Sind die Pflanzen erst über 1 Fuß hoch, so sind sie außer aller Gefahr. (Von allen Seiten suche ich über die Cultur derselben alles zu erfahren, was ich nicht selbst Gelegenheit habe zu sehen, und ich glaube, es soll auch uns glücken, sie einmal groß in dem Berliner botanischen Garten zu ziehen.)

Zwei andere kleinere warme Häuser sind angefüllt mit schönen Pflanzen, doch eben für unsere Gärten wenig Neues enthaltend. Was eines jeden größte Bewunderung auf sich zieht, sind die herrlich schönen und großen Eriken, die man gewiß nirgends schöner cultivirt sehen kann. Wie schön der Anblick eines Gewächshauses ist, angefüllt mit 5—6 Fuß hohen und eben so buschigen Eriken, diese bedeckt mit Tausenden von Blüthen, möge ein Jeder sich denken. Nie sah ich schönere Eriken; sind sie nicht hoch, so sind sie buschig und niedrig ausgebreitet, so daß eine kaum 1 Fuß hohe Pflanze einen Umfang von 6 Fuß hat. (Die Cultur derselben ist schon früher mitgetheilt in Nr. 2, Jahr-

*) Zu den botanischen Vorlesungen und Demonstrationen liefern die im Freien stehenden und ausdauernden Pflanzen jetzt noch immer (Ausgang December) hinlängliche Blüthen, so daß jedesmal 8 — 10 verschiedene Genera oder Species an die Zuhörer vertheilt werden können. Nur selten kommen Gewächshauspflanzen an die Reihe. — Zum Beispiel wurden für diese botanischen Vorlesungen 45 Exemplare von der schönen Scottia dentata, eben so viele von Epacris grandiflora und mehreren Eriken abgeschnitten, welches auf die Größe und Schönheit dieser Exemplare schließen läßt.

gang 1833). Das Klima ist wohl für die Eriken ein höchst günstiges zu nennen, denn bis jetzt ist die Luft, wenigstens in der Fronte der Gewächshäuser, noch nie verringert und weggenommen worden, obgleich einige Male die vorderen Töpfe etwas gefroren waren. Von Morgens früh bis Abends spät giebt man ihnen so viel Luft als möglich.

Einige andere Häuser enthalten ein Gemisch von schönen und seltenen Pflanzen als von Neu-Holland, vom Cap der guten Hoffnung u. s. w., worunter sich einige Pflanzen durch ihre Größe und Schönheit auszeichnen, so z. B. Epacris grandiflora 8 Fuß hoch, von unten auf buschig, was bei den Epacris-Arten schwer zu erzielen ist. Epacris pungens und attenuata sind von derselben Höhe, doch nur in Kronenformen, Scottia dentata, Grevillea acanthifol., Protea cynaroides, Lambertia formosa in ausgezeichnet großen und starken Exemplaren, sämmtlich in Kübeln von 3 Fuß Weite. Viele Pflanzen werden in Kästen mit Fensterbedeckung überwintert; die südeuropäischen bleiben ganz im Freien stehen und werden höchstens mit Laub bedeckt. Kein Kasten oder Haus, es mag ein Warm- oder Kalthaus sein, wird bedeckt, noch hat irgend ein Haus Doppelfenster, und eine jede Pflanze hat sich fortwährend des schönsten Lichtes bei Tag und Nacht zu erfreuen, welches leider die Pflanzen bei uns im nördlichen Deutschland mehr oder weniger entbehren müssen.

Obgleich der Garten eine reiche Sammlung besitzt, so besitzt er doch noch keineswegs immer die neuesten Sachen, und viele, die ich in den meisten Londoner Gärten gesehen habe, fehlen hier. Man bemüht sich jedoch jetzt immer das Neueste anzuschaffen, und in Zeit von einigen Jahren, zumal durch die Bereicherung der neu zu erbauenden Häuser, wird dieser Garten einer der ersten von Großbritannien sein. Mr. M'Nab jun. ist so eben (December) aus Nord-Amerika mit einer reichen Ausbeute von Pflanzen und Samen für den Edinburgher botanischen Garten angelangt *).

Unter den Eriken zeichnen sich besonders durch ihre Größe und Schönheit aus: Erica Aitoniana, 3' hoch, Solandra minor, 2—3' hoch, E. vestita coccinea, ventricosa, magnifica, calycina, erubescens, Lambertiana, oblata, pubescens, abietina, aristata, aristata var., Banksii, Cliffordiana, Massonii etc. Als seltenere und neuere Pflanzen dürften anzuführen sein: Grevillea acanthifol., Acacia elata nov. Sp., Banksia coccinea, Arbutus sp., von Mexico, Brownlowia sp. nov., Dryandra calophylla, Kalmia hirsuta, Scilla corymbosa, Pinus americana, Daviesia sp. nova, Cephalotus follicularis Labill., Verbena pulchella alba, Melindres ? var. major, Lobelia cardinalis fl. albo aus Nord-Amerika u. m. a.

Außer diesem Garten sind noch einige bedeutende Handelsgärten hier, so wie der treffliche Garten der hiesigen Horticultural Society zu rühmen ist. Ich behalte mir vor bei mehrerer Muße darüber Mittheilungen zu machen.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin

den 22. Januar 1835.

Orchideae.

Goodyera discolor Bot. Reg. Brasilia.
Cypripedium venustum Wallich. Nepal.
Bletia florida Rob. Br. India orient.

Palmeae.

Kunthia xalapensis Nob. (Chamaedorea Schiedeana Mart.) mas. Mexico.

Asphodeleae.

Massonia latifolia L.
— echinata L.
— scabra Andr.
} Prom. b. spei.

---

*) Der hiesige botanische Garten erhielt so eben durch die Güte des Hrn. M'Nab zu Edinburgh einen ansehnlichen Transport seltener nordamerikanischer Pflanzen, welche dessen Sohn aus Amerika gebracht hatte. Unter diesen befindet sich Schizaea pusilla, Habenaria, Neottia, Botrychium, Cypripedium, Orchis, Liatris, Drosera filiformis, Gentiana, Lygodium palmatum, Convallaria gigantea, Tofieldia glutinosa, Trillium, Pyrola elliptica, asarifolia u. m. Farrnkräuter. Die Pflanzen sind trefflich erhalten und von hohem Interesse für unsern botanischen Garten. Fr. O.

Cordyline heliconiaefolia Nob. Patria? *)

Casuarinae.

Casuarina distyla Vent.
— torulosa Ait.
— quadrivalvis Labill.
— pumila Sieb.
— repens Sieb.
} Nova Hollandia.

Euphorbiaceae.

Cluytia tomentosa L., Prom b. spei und mehrere andere Arten.

Proteaceae.

Dryandra longifolia Rob. Br. Nova Hollandia.

Nyctagineae.

Mitscherlichia spectabilis Kunth. Brasilia.

Myrsineae.

Ardisia excelsa Ait. (Myrsine Herberdenia Roem. et Sch.) Madeira.

Myrsine variabilis Rob. B. Nova Hollandia.

Ericeae.

Enkianthus reticulatus Lindl. China.

Lysinema pungens Rob. Br. cum variet. New South Wales.

Compositae.

Pericallis Tussilaginis Sweet (Senecio Tussilaginis Lindl. Cineraria Tussilaginis L'Herit.) Insul. Canariens.

Rhamneae.

Phylica rosmarinifolia Lam.
— buxifolia L.
} Prom. b. spei.

Cacteae.

Rhipsalis salicornoides Haw. Brasilia.

Terebinthaceae.

Cneorum pulverulentum Vent. Teneriffa.

Leguminosae.

Scottia dentata Rob. Br.

Acacia discolor Willd.
— pugioniformis Wendl.
— exarata Hort.
— trinervata Sieb.
} Nova Hollandia.

Rutaceae.

Agathosma ambiguum De Cand. Prom. b. spei.

? Guttiferae.

Brexia madagascariensis Ker. (Venana madagascariensis Lam.) Madagascar.

Camelliaceae.

Polyspora axillaris Sweet (Camellia axillaris Sims) Insul. Malacc.

Malvaceae.

Sida venosa Nob. Brasilia.

Polygaleae.

Muraltia Heisteria Dec.
— stipulacea Burch.
} Prom. b. spei.

Mundia spinosa Kunth. (Polygala spinosa L.) Prom. b. spei.

Ranunculaceae.

Anemone capensis L. (Clementis capensis Poir.) Prom. b. spei.

---

*) Wir haben diese Pflanze zwar aus Brasilien erhalten, sie soll aber dort nicht wild wachsen, sondern von den Theebauern, welche die brasilianische Regierung aus China hatte kommen lassen, mitgebracht sein. Es ist höchst wahrscheinlich dieselbe Pflanze, welche v. Martius bei Römer und Schultes als Dracaena brasiliensis (aber ohne Blume) beschrieben hat, und Schott in der botanischen Zeitung unter dem Namen Cordelyne Ti aufführt. Wir werden in einer der folgenden Nummern eine Beschreibung derselben liefern und dann zugleich ein Mehreres darüber sagen. Den obigen Namen gaben wir ihr, weil die Benennung Cordelyne Ti weder sicher ist, noch Empfehlung verdient.

Die Red.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 5. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 31. Januar.

Beschreibung

der

Sida venosa Nob.

einer neuen Zierpflanze aus Brasilien.

(Monadalphia Polyandria. Malvaceae).

Von

Albert Dietrich.

S. arborea, foliis palmatis septemlobatis glabris, lobis lanceolatis acuminatis inaequaliter serratis, pedunculis axillaribus unifloris, petalis apice inflexis, carpellis - - - -.

Habitat in Brasilia. ♄

Der Stamm baumartig, bis jetzt ungefähr 7 Fuß hoch, aufrecht, gerade, an der Basis einen Zoll im Durchmesser, nach oben zu etwas verästelt. Die Blätter wechselweisestehend, sehr lang gestielt, bis über der Mitte handförmigsiebenlappig, 8—10 Zoll lang, 9—12 Zoll breit, auf der Oberfläche dunkelgrün, glatt, kahl und metallisch glänzend, auf der Unterfläche etwas bleicher, eigentlich glatt und kahl und nur an den Nerven und Adern mit unbedeutenden, sehr entfernt stehenden Haarbüschelchen besetzt, deren

Haare zwar sehr fein und klein, aber doch etwas steif sind, wodurch die Unterfläche ein wenig scharf anzufühlen ist; die Lappen lanzettförmig, lang zugespitzt, unregelmäßig gesägt: der mittlere der längste, 6 Zoll und darüber lang, 2 Zoll breit, die folgenden abnehmend kleiner werdend, die äußersten $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, an der äußeren Seite in einem Nebenlappen gespalten; die Blattstiele stielrund, von der Dicke einer Schreibfeder, etwas hin und her gebogen, ziemlich stark gestreift, kahl, die der unteren größeren Blätter $1-1\frac{1}{2}$ Fuß lang, die der obern kleiner, aber doch immer zwischen 6—9 Zoll. Unter jedem Blattstiel, zu beiden Seiten desselben befindet sich ein 3—4 Linien langes, 1 Linie breites, stumpfes, linienförmiges Nebenblättchen, welches mit dem Blattstiel verwachsen ist. Die Blumen stehen einzeln in den Achseln der oberen Blätter, und sind gestielt; die Blumenstiele bis 6 Zoll lang, stielrund, wenig dünner als die Blattstiele, glatt und kahl, 3 Linien unter Blume gekniet, und hier sich mit einer ringförmigen Wulst endigend, aus welcher gleichsam die Blume mit dem kurzen Stielchen entspringt. Der Kelch einfach, einblätterig, glockenförmig, fünfspaltig, einen Zoll hoch, aufrecht, erhaben nervig liniirt, und dazwischen gefurcht, mit in den Einschnitten auslaufenden Nerven, äußerlich dunkelgrün, mit zerstreuten feinen Haarbüschelchen besetzt und dadurch schärflich, innerhalb weiß-grün und fein weichhaarig; die Einschnitte lanzettförmig, 10 Linien lang, 4 Linien breit, zugespitzt und spitz, ganzrandig oder kaum ausgeschweift. Die Blumenkrone fünfblätterig, malvenartig, an den Nägeln unter sich und mit dem Staubfadencylinder verwachsen, von glocken-trichterförmiger Gestalt, dunkelgelb und mit unzähligen, stark verzweigten, blutrothen, stark hervorstehenden Adern aufs Prächtigste durchzogen, an deren Seiten noch eine schmale roth schattirte Einfassung nebenher läuft; die Kronenblätter 15 Linien lang: die Nägel dick und fleischig, mit einander verwachsen, in der Mitte weißlich, an den Seiten, wo sie in die Platte übergehen, roth: die Platten aufrecht, umgekehrt-eirund, einen Zoll breit, an den Spitzen breit und abgerundet und mit denselben nach innen gebogen. Staubgefäße viele, ein Paar Linien über der Blumenkrone hervorragend; die Staubfäden fast bis zur Spitze in einen Cylinder verwachsen, und nur mit einem kaum zwei Linien freien Theil, der Cylinder gelblich-weiß, die freien Theile der Staubfäden blaß orange, nierenförmig, an der Spitze des Cylinders fast in Gestalt einer Erdbeere beisammenstehend. Der Griffel fadenförmig, mit den Narben ganz in dem Cylinder verborgen, unten weiß, oben roth, von der Mitte an in 10—12 fadenförmige rothe Einschnitte getheilt, die an der Spitze eine kopfförmige blutrothe Narbe tragen. Die Früchte haben sich nicht ausgebildet.

Es weicht diese Sida von den übrigen Arten dieser Gattung durch die eigenthümliche Gestalt der Blumenkrone etwas ab, so daß man sie auf den ersten Blick wohl für eine andere Gattung halten möchte. Ein Übelstand ist es, daß sich die Fruchtknoten fast gar nicht ausgebildet haben und in dem Zustande, in welchem sie sich befinden, gar keine genaue Untersuchung zulassen; leider fallen die Blumen gleich nach dem Verbleichen ab. Durch diese mangelhafte Ausbildung der Fruchtknoten läßt sich nicht einmal die Stelle angeben, wo diese Species in der Gattung hingehört, und muß dieß einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Nachtrag
zur obigen Abhandlung.

Von

Friedrich Otto.

Der botanische Garten erhielt die Samen dieses schönen Baumes im Jahre 1831 von Herrn Sellow, aus Brasilien, dem wir so viele herrliche Pflanzen verdanken, und der uns leider viel zu früh durch den Tod entrissen wurde. Die Gegend, wo derselbe die Samen sammelte, ist nicht genauer angegeben. Die Pflanze entwickelt ihre prächtigen Blüthen im December und Januar und macht dann eine Zierde der Gewächshäuser aus. Im Habitus ist sie einer Sterculia, einem Bombax oder einer Carolinea nicht unähnlich, von schlankem, kräftigen Wuchs, schöner Gestalt und herrlichem Grün der Blätter. Sie erreicht in ihrem Vaterlande gewiß eine bedeutende Höhe, denn unsere Pflanze erreichte in einigen Jahren eine Höhe von 7 Fuß, bei einer eben nicht sehr sorgfältigen Pflege. Während der Sommermonate kann die Pflanze in freier Luft, in einer beschützten warmen Lage gezogen werden.

Die aus dem Vaterlande erhaltenen Samen wurden in Töpfe gesäet, und in einem warmen Mistbeet groß gezogen; da die Exemplare bei uns aber keine Samen ansetzen, so können wir die Pflanzen nur durch Stecklinge vermehren. Die aufgezogenen Exemplare pflanzt man in Töpfe, in einer lockeren, nahrhaften Dammerde, welche mit einem Theil Flußsand vermischt wird.

Eine leichte und sichere Methode
Champignons zu erziehen
entweder mit oder ohne Mist *).

Vom
Mr. William Wales,
Gärtner zu Fetteresso Castle.

(Aus den Memoirs of the Caledonien Hort. Society. Vol. II. pag. 431. Übertragen vom Herrn Th. Ed. Rietner.)

---

1. Wie die Brut hervorzubringen ist.

Die schicklichste Zeit zu diesem Zweck ist der Monat März, da alsdann das Vieh noch nicht auf der Weide geht, sondern hauptsächlich nur trocknes Futter, sei es die eine oder die andere Art, zur Nahrung bekömmt. Um sich nun die Brut zu verschaffen, nehme man 2 Tragen voll Kuhmist, eine Trage voll Schaf- und eine voll Pferdemist; lasse alles gut trocken werden und zerkleinere es in dem Grade, daß es füglich durch ein grobes Gartensieb geworfen werden kann. Nachdem alles gut durch einander gemengt ist, wird es in einem runden, oben zugespitzten Haufen — versteht sich, daß die ganze Operation in einem trockenen Schuppen ausgeführt werde — zusammen gebracht; damit die Masse jedoch vor zu großer Hitze bewahrt werde, zuvor angetreten. Denn, ein Haupterforderniß eines guten Erfolgs in Erziehung der Champignons, ist die Wärme, und muß man auf diesen Gegenstand in so fern ganz besondere Aufmerksamkeit verwenden, als die Champignons eben so empfindlich gegen zu viel Hitze als gegen zu viel Kälte sind. Mit Bezug darauf habe ich immer gefunden, daß die passendste und wirksamste Wärme für dieselben diejenige von 50—60° Fahrenheit ist, welche $8—12\frac{4}{9}$° + R. gleich kömmt; und wird der Erfolg um so größer sein, je mehr die Beete diesem Grade der Wärme ausgesetzt bleiben. Um nun aber die Ueberzeugung zu haben, daß jener Haufen, welcher die Brut erzeugen soll, sich nicht zu sehr erwärme, steckt man als Probe einen Stab in denselben, und wenn sich dieser beim Herausziehen mäßig warm anfühlt, so kann man annehmen, daß dieß der richtige Grad der Temperatur sei. Hierauf wird der nach eben angeführten Methode angesetzte Haufen in dem Falle mit langer, sich in einem Zustande der Fermentation befindlicher Pferdestreu 4 Zoll dick belegt, wenn der Schuppen, in welchem er aufgesetzt worden, nicht warm ist; dahingegen aber werden anstatt des Mistes mit mehr Vortheil alte Bastmatten zum Überdecken genommen, wenn das Letztere eintritt; denn der geringste Grad einer zu hohen Wärme würde den Haufen verderben. In diesem Zustande lasse man ihn einen Monat liegen; alsdann aber werfe man die Streu etwas zur Seite und nehme eine Hand voll zur Probe aus der Mitte desselben heraus. Wenn die Brut angefangen hat, sich zu verlaufen, wird man eine zahlreiche Menge kleiner weißer Fibern oder Fäden, welche sich durch den Dung fortgesponnen haben, wahrnehmen. Sollte dieß jedoch nicht Statt finden, und die Brut hätte sich noch nicht verlaufen; so lege man eine andere Decke, die an Stärke der erstern gleich kommt, auf dieselbe, und wird man von nun an nach einem Monat den Haufen ganz gewiß mit Brut angefüllt finden. Zuweilen habe ich dieselben schon nach 3 Wochen gefunden, dahingegen es auch manchmal 10 Wochen währte ehe sie sich ausbildete; wo-

---

*) Obgleich ich sehr wohl weiß, daß es bereits eine Menge Abhandlungen giebt, die die verschiedenen Methoden Champignons zu erziehen, darstellen, und zu welchem vorzugsweise die sehr schätzbare Mittheilung über diesen Gegenstand des Mr. Isaak Oldaker gehört, welche das Allgem. Teutsche Gart.Magazin aus den Trans. der Hort. Society of London aufgenommen hat: so schien mir die Art und Weise wie Mr. Wales seine Champignons erzieht, doch so einfach — was sich auch aus dem Inhalte der folgenden Beschreibung erweisen wird — und in jeder Lage so unbedingt ausführbar, daß diese Methode nicht allein schon dadurch Vertrauen gewinnt, sondern sich auch gewiß ganz besonders dazu eignet, um den auf dem Lande lebenden Garten- und Gutsbesitzern ein sehr leichtes Mittel an die Hand zu geben, sich ihre Champignons ohne allen Kostenaufwand selbst zu verschaffen. N—r.

bei aber viel von dem Zustande des Düngers abhing. Die Brut, welche nach dieser Methode erzeugt worden, ist von der besten Qualität, und übertrifft bei Weitem jene, welche auf Feldern oder in alten Warmbeeten entstanden ist. Ich schreibe aus Erfahrung und habe diese Art Champignons zu cultiviren, nicht etwa von einem Andern geborgt.

Allein die Brut in diesem Zustande, ist nicht geeignet sich lange zu halten, und werde ich daher zunächst eine Anweisung geben, wie man Brut-Steine (spawn-bricks) anfertigt, wovon entweder nur so viel auf einmal gemacht werden als man für den Augenblick braucht, oder aber auch für mehrere Jahre wenn es erforderlich ist; jedoch unter der Bedingung, daß die Brut trocken gehalten werde.

2. Zubereitung der Brut-Steine.

Hierzu nehme man drei Tragen voll Pferdemist ohne Streu; zwei Tragen voll gut verrotteter Lauberde; zwei Tragen voll Kuhmist, eine Trage voll alter Lohe so wie sie aus dem Ananashause kömmt, und eine Trage voll Schafmist. Alles dieß menge man so lange und gut durch einander, bis es entweder einem gewöhnlichen Mörtel oder dem Thone welchen man sich beim Pfropfen bedient, ähnlich geworden ist; denn sonst würde diese Masse nicht gut aus der Form herausgehen.

Nachdem die Zubereitung des Compostes nach vorher angedeuteter Anweisung beendet ist, verschaffe man sich eine kleine Form wie sie die Ziegelstreicher zu Anfertigung der Steine nöthig haben, die 6" lang, 4" breit und 3" tief ist; in diese bringe man nun von dem eben angeführten Gemenge so viel, als festgedrückt nur immer hinein gehen will, und schlage die so angefertigten Steine sodann behutsam aus der Form. Allein damit dieß letzte Geschäft desto leichter vollzogen werde und die Steine nicht zerbrechen, müssen die inneren Seiten der Form immer feucht gehalten werden. Nachdem die Steine ungefähr 2 Stunden gestanden haben, macht man mit einem stumpfen Stocke in der Mitte jedes derselben 3 Löcher, $1\frac{1}{2}$ Zoll tief und 1 Zoll weit entfernt von einander; diese Löcher dienen, die Brut in sich aufzunehmen. Nach meinem Dafürhalten ist es am besten die fertigen Steine auf Bretter zu legen, damit sie an einem guten Tage zum Trocknen ins Freie gebracht werden können; denn da die geringste in ihnen zurückbleibende Feuchtigkeit die Brut zerstören würde, müssen sie zuvor vollkommen trocken sein. Oftmals scheinen sie es außerhalb zu sein, während die inwendige Seite dennoch naß ist. In dieser Beziehung ist es daher die sicherste Probe, einen Stein durchzubrechen, um ihn innerhalb untersuchen zu können. Noch ist zu bemerken, daß das Umdrehen der Steine auf den Brettern mit großer Vorsicht geschehen muß, indem sie bis kurz zuvor, wo sie so weit sind, die Brut zu empfangen, sehr leicht in Stücken zerbrechen. — Wenn die Steine nun hergestellt, fest und ganz trocken geworden sind, was bei gutem Wetter und guter Pflege derselben, im Laufe von drei Wochen geschehen sein wird, nimmt man guten, langen, frischen Pferdemist, den man wie beim Gebrauch der Mistbeete, um sich zu erwärmen, zuvor auf einen Haufen gebracht haben muß, und macht davon in einem Schuppen oder an irgend einem andern Orte, wo der Regen den Mist nicht erkalten kann, eine 6 Zoll hohe Lage auf dem Boden, worauf die Steine gelegt werden. Jedes Loch in den Steinen wird nun zunächst ganz dicht mit Brut voll gefüllt, und nachdem sie einen auf den andern gelegt, muß die obere Seite derselben gleichfalls noch damit bedeckt werden. Bei dem Aufeinanderlegen der Steine hat man genau darauf zu achten, daß zwischen ihnen möglichst viel Raum bleibe, damit die Hitze und der Dampf des Mistes alle Theile des Haufens genau durchdringen und erwärmen kann. Die Spitze des Haufens wird durch einen einzelnen Stein geschlossen. — Wenn nun alles so geordnet ist, belegt man die Seiten und das Oberste des Haufens mit dem zuvor erwähnten guten, langen und warmen Pferdemist, 6 Zoll hoch, der sehr bald eine gemäßigte Wärme bewirken wird. Nach 14 Tagen bedeckt man den alten Mist mit einer 3 Zoll starken Lage frischen, wodurch die Wärme erneuert und eine um 2 Wochen frühere Anregung erzeugt wird. Um aber den Erfolg der Arbeit zu untersuchen, wird ein geringer Theil der Bedeckung des Haufens auf die Seite gelegt, einige Steine herausgenommen und nachgesehen, ob sich die Brut bereits jedem derselben mitgetheilt habe oder nicht; wenn nicht, werden die Steine wieder auf ihren Platz, die Decke darüber gelegt, und läßt man den Haufen um 10 Tage länger stehen, wo man alsdann jeden der Steine mit Brut durchlaufen finden wird. Hierauf läßt man sie,

damit sie trocken werden, noch einige Tage im Haufen liegen: alsdann aber werden sie bis zum Gebrauch an einen trockenen Ort untergebracht, wo sie sich mehrere Jahre gut erhalten.

3. Das Erziehen der Champignons.

Nachdem ich eine Erklärung gegeben habe, wie die Brut erzeugt wird, welches als Hauptsache in der Cultur der Champignons zu betrachten ist, werde ich zunächst fortfahren anzudeuten, wie dieselben durch Brut vermittelst Mist zu erziehen sind.

Ich ziehe die Champignons entweder in Kästen, Körben (hampers), oder kürzlich in jedem Dinge welches den Mist oder die Erde beisammen hält. Die Kästen oder Gefäße werden entweder in die Hinterschuppen der Warmhäuser oder auch in jedes andere beliebige Haus, wo weder Feuchtigkeit noch Frost zukommen kann, gesetzt. Um die Champignons zu allen Zeiten für den Tisch zu haben, sollten auch immer mehrere Kästen zu diesem Zwecke vorräthig sein, damit, wenn die erste Anlage aufhört, man die zweite anfangen kann. Meinerseits halte ich dafür, daß drei Kästen, von welchen jeder 3 Fuß lang, $1\frac{1}{2}$ Fuß breit und 7 Zoll tief sein mag, auf einmal benutzt werden. Jeden derselben lasse man mit Pferdemist, so wie er in den Ställen ist (je frischer je besser, und wenn derselbe naß ist, muß er, bevor er in die Kasten gebracht wird, getrocknet werden) anfüllen, und sodann in dem Kasten selbst recht fest niederdrücken oder treten *).

Nach dem zweiten oder dritten Tage, wenn irgend etwas Wärme aus dem Miste aufgestiegen, ist es die schicklichste Zeit, die Brut auszulegen (to spawn) — jeder Brutstein wird alsdann in drei, möglichst gleich große, Stücke gebrochen, und dieselben ungefähr einen Zoll weit von einander auf die Oberfläche des Mistes in dem Kasten vertheilt. Hier nun bleiben sie gegen 6 Tage liegen, und da um diese Zeit die Brut von der Seite der Steine aus die dem Miste zugekehrt gewesen ist, sich wahrscheinlich in diesem wird haben verlaufen gesehen, fügt man oben auf derselben noch $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch oder etwas mehr frischen Mist, und drückt ihn wie zuvor, recht fest nieder. Im Laufe von 14 Tagen wird der Kasten so weit sein, die Erde aufzunehmen, dieselbe muß $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch aufgetragen, mit der Rückseite eines Spatens geschlagen und die Oberfläche ganz eben gemacht werden. Ehe der Kasten jedoch die Erde erhalten hat, dürfte es zweckmäßig sein, etwas von dem, sich dem Boden desselben zunächst befindlichen Miste herauszunehmen, um zu sehen, ob sich diesem die Brut mitgetheilt habe; wenn es nicht geschehen ist, lasse man den Kasten, ohne die Erde darauf gebracht zu haben, einige Tage länger stehen; denn, würde man ihn damit versehen ehe sich die Brut in dem Miste verlaufen, hat man nur eine kümmerliche Ernte zu erwarten. In Zeit von 5 — 6 Wochen werden die Champignons anfangen, hervor zu kommen; wenn alsdann die Erde trocken zu sein scheint, muß sie mit zuvor schwach erwärmtem Wasser, gelinde begossen werden. Diese Bewässerung hilft den Trieb der Champignons nicht nur ungemein befördern, sondern trägt auch zur Vergrößerung ihres Volumens bei. Ich schnitt selbst einmal von einem, nach oben angeführter Beschreibung angelegten Kasten, drei Stück ab, welche $18\frac{1}{2}$ Unze wogen. In den meisten Fällen dauert die Erzeugung immer neuer Champignons in dem Kasten 6 Wochen; allein ich habe deren auch schon gehabt, wo die productive Kraft 2 Monate währte, wenn man sie nur zur rechten Zeit gehörig mit Wasser versieht; denn Licht oder frische Luft bedürfen sie gar nicht. Ich habe schon 32 sehr schöne ausgebildete Champignons in einem Haufen (cluster) — auf einem Flecke — gehabt. Wenn man die Champignons (als button-mushrooms, Knospen-Champignons) schneidet, bevor sie sich vollkommen entfaltet haben, wird jeder Kasten

*) Anmerkung des Verfassers. Seitdem diese Schrift vorgelesen ward, habe ich es sehr vortheilhaft gefunden, zu jeden drei Tragen voll Pferdemist eine Trage voll vollkommen trocknem und gleichsam zu Pulver zerkleinerten Kuhmist hinzu zu fügen, nachdem der erstere bereits schon 4—5 Tage an einem trockenen Orte zum Trockenwerden gelegen hat. Der Grund, weshalb ich den Kuhmist trokken versuchte, war, weil ich den Pferdemist immer noch sehr feucht fand, obgleich er schon einige Zeit in den Kasten gelegen hatte; dahingegen besitzt der zu Pulver zerkleinerte Kuhmist nicht uur die Eigenschaft jene Feuchtigkeit aufzutrocknen, sondern auch den in dem Kasten liegenden Pferdemist bündiger zu machen; und je mehr dieser zusammen gepreßt ist, je schöner wird sich die Brut durch denselben verbreiten.

6 bis 12 schottische Pinten (scots pints) liefern, je nachdem die Jahreszeit und andere Umstände zusammen treffen.

4. Wie die Champignons auch ohne Mist zu erziehen sind.

Hierzu nehme man etwas Stroh und breite es auf dem Boden des Champignons-Kastens, ungefähr 1 Zoll dick oder lieber noch etwas mehr, sorgfältig auseinander. Alsdann werden einige von den Brutsteinen, ein jeder vielleicht in 10 Stücken zerbrochen und die Fragmente derselben so dicht als es sein kann neben einander auf das Stroh gelegt, worauf das Ganze $3\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit Erde bedeckt und gut angedrückt wird. Wenn die Oberfläche trocken geworden ist, gebe man ihr nach der vorher angezeigten Weise, etwas lauliches Wasser; allein abgesehen davon, bedarf diese Methode Champignons zu erziehen, doppelt so viel Wasser als die vorhergehende, indem ihr die auf dem Boden des Kastens durch den Mist verursachte Feuchtigkeit der ersten Cultur-Methode mangelt. Hierauf werden die Champignons in 4—5 Wochen zum Vorschein kommen, zuweilen auch früher, zuweilen auch später, je nachdem der Ort, wo die Kasten aufgestellt sind, warm ist. Sie erscheinen aber weder so zahlreich noch von so großem Umfange, und ist auch die Nachhaltigkeit bei ihnen von kürzerer Dauer als bei jener Methode mit Mist.

5. Erde oder Compost.

Ich werde nun die Art der Erde oder des Composts beschreiben, welche die geeignetste bei dem Verfahren, Champignons in Kasten zu erziehen, ist. Zu diesem Behuf nehme man eine gewisse Quantität Pferdemist von dem Stallhof, mache davon eine 6 Zoll hohe Lage, und bringe darauf eine andere 3 Zoll starke von guter leichter Erde; diese Abwechslung der Lagen kann so oft wiederholt werden, bis man glauben darf für ein Jahr daran genug zu haben. Nachdem diese Mischung ungefähr 6 Monate gelegen hat, wird der Mist genugsam verrottet sein, um ihn mit dem Spaten zu zerkleinern und durch ein Gartensieb zu werfen. Zwei Zoll hoch von diesem Compost auf die Oberfläche des Kastens gebracht und mit dem Spaten gut angeschlagen, wird der Anforderung entsprechen. Es versteht sich, daß derselbe Compost aus Mist und Erde zubereitet, eben sowohl für die Beete welche mit Dung angelegt sind, anwendbar ist, als auch für jene, die ohne denselben hergestellt sind; bemerkend, daß er zuvor fein gesiebt und gut getrocknet worden ist; denn, wenn sich derselbe in einem nassen Zustande befindet, dürfte sich die Brut nicht leicht in ihm entwickeln.

Auswahl
der vorzüglichsten schönblühenden Pflanzen
für die
deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten,
welche im
Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden abgebildet sind. December 1834.

---

1. Curtis Botanical Magazine.

Nierembergia filicaulis Lindley. *
(*Taf.* 3370.)

(In England hat diese niedliche Species von Nierembergia während der Sommermonate in einem kühlen Theile des Gewächshauses reichlich geblüht. Bei uns gedeiht sie auch in der freien Rabatte, allein sie verlangt einen trocknen und warmen Standort. Sie läßt sich durch Stecklinge vermehren. Ein Mehreres über diese Pflanze siehe Gartenzeitung II. S. 248. D.)

Nierembergia calycina Hooker.
(*Taf.* 3371.)

Diese neue Species dieser Gattung verdanken wir dem Herrn Tweedie, der sie am Uraguay-Strome entdeckte und unseren Gärten Samen davon sendete, welche im botanischen Garten zu Glasgow ausgesäet wurden. Wir hielten die jungen Pflanzen in einer warmen Lage im Gewächshause, worauf sie im September und October blüheten. Von den übrigen Arten dieser Gattung unterscheidet sich die vorliegende durch die lange Röhre der Blumenkrone und durch den sehr weiten Kelch. Die Blätter kommen denen der N. repens Fl. peruv. am nächsten.

Haemanthus carneus Ker. *

(*Taf.* 3373.)

Einheimisch am Vorgebirge der guten Hoffnung, wie alle übrigen Arten dieser Gattung, von denen sich diese dadurch unterscheidet, daß die Blumenscheide weder gefärbt noch aufrecht gestellt ist, wodurch sie bei jenen das Ansehen einer Blumenkrone erhält. Unsere Pflanze blühete im September 1834 im Gewächshause des botanischen Gartens zu Glasgow. Die Farbe der Blume ist rosenroth.

(Die Cultur dieser Haemanthus-Art ist der der übrigen bekannten Arten ganz gleich. O.)

Noch sind im December-Heft des Botanical Magazine abgebildet:

Rhodochiton volubila Zuccar. (Taf. 3367). Die Beschreibung und Culturmethode findet sich bereits in der Gartenzeitung I, p. 209, und eine Abbildung in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins, Vol. 10, p. 250, t. 1.

Calandrinia grandiflora Schrad. (Taf. 3369). Bereits in der Gartenzeitung Vol. 1, p. 159 und 162. Vol. 2, p. 129 und 197 erwähnt.

Heliopsis laevis Pers. (Taf. 3372). [Buphthalmum helianthoides L. Silphium solidaginoides L. Helianthus laevis L. Rudbeckia oppositifolia L.] Allgemein bekannt und schon ein alter Gartenbewohner.

---

2. Edwards Botanical Register.

Myanthus cernuus Lindley.

(*Taf.* 1721.)

Catasetum trifidum Hooker.

Diese sehr sonderbare Pflanze wächst in der Umgegend von Rio de Janeiro auf Baumstämmen. Sie scheint zuerst über Trinidad in England eingeführt zu sein. Ihre Blumen sind groß und grün, mit purpurrothen Flecken; sie erscheinen im Mai.

Wie alle Species der Gattung Catasetum, so ist auch diese Art sehr leicht zu cultiviren, wenn man sie einige Monate hindurch, ehe sie zu wachsen anfängt, ganz in Ruhe läßt und sie während dieser Zeit an einem kühlen und trocknen Ort stellt, nachher aber, wenn sie im Wachsthum beriffen ist, kräftig treibt. Während des Wachsthums gedeiht sie am besten, wenn ihre Wurzeln ganz im Wasser eingetaucht sind.

Lalage ornata Lindley.

(*Taf.* 1722.)

Diese neue Pflanze aus der Familie der Leguminosae ist an der Südwestküste von Neuholland einheimisch, von wo der Samen durch Herrn Baxter gesandt worden.

Es ist dieß unstreitig eine der schönsten unter den neuholländischen Hülsenpflanzen. Die Blätter sind vom tiefsten Grün, und die Farbe der Blumen ist eine Mischung von Gelb, Orange, Purpur und Carmoisinroth. Sie muß in einem luftigen Gewächshause gehalten werden, und läßt sich durch Ablegen vermehren.

Eupatorium glandulosum Humb. *

(*Taf.* 1723.)

In Mexico einheimisch, woher die Horticultural Society vor einigen Jahren durch den verstorbenen Herrn Canning Samen erhielt. Zuerst wurde diese Pflanze von Alexander von Humboldt und Bompland auf dem hohen Tafellande von Mexico, zwischen Carpio und Gasave in einer Höhe von 7—8000 Fuß gefunden.

Sie kann in Töpfen und auch in einem frostfreien Mistbeet cultivirt werden und läßt sich durch Stecklinge leicht vermehren. In Töpfen im Gewächshause gehalten, pflegt sie erst im November und December zu blühen. Wenn sie hingegen in einem frostfreien Mistbeet oder in einer Rasengrube, welche von Nässe und Winterkälte geschützt ist, gepflanzt wird, so blüht sie schon einen Monat früher, und bildet, auf diese Art gezogen, einen dichten, 3—4 Fuß hohen Busch. Die Blumen sind weißlich.

Pyrolirium aureum Herbert.

(*Taf.* 1724.)

Amaryllis aurea Ruiz et Pavon. Amaryllis peruviana Poir.

Durch Richard Harrison aus Peru eingeführt. Nach den Verfassern der Flora peruviana soll sie um

Lima in den Feldern und Hecken gewöhnlich sein, im Januar und Februar blühen und Hamancae de Antibo heißen. Ihre Blumen sind goldgelb.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Pflanze die Amaryllis aurea der Flora peruviana ist, ungeachtet ihrer geringeren Größe, welches aber von der Cultur herzurühren scheint, und obgleich sich einige Unterschiede zwischen ihr und der von Ruiz und Pavon gegebenen Zeichnung finden. Letztere scheint nach einem getrockneten Exemplar gemacht zu sein, und ist in mancher Hinsicht sehr unvollständig.

Ob die Gattung Pyrolirium eine gute sei oder nicht, haben wir nicht die Mittel in Händen zur Genüge zu entscheiden; da sie keine solche glockenförmigen Blüthen hat, wie Ruiz und Pavon vorgestellt haben, so fällt der vorstechendste Zug in ihrem vermutheten Charakter fort, und dann wird es schwer, sie von Zephyranthes zu trennen; sie unterscheidet sich indessen von dieser Gattung durch ihre sitzenden Blüthen, welche wir geneigt sind als einen Charakter von großer Wichtigkeit anzusehen, und durch die Ausdehnung der Spitzen ihres Stigma zu kleinen Löffeln. Von Oporanthus, welche von Sternbergia ganz verschieden ist, unterscheidet sie sich hauptsächlich durch das Stigma und die zurückgebogenen Spitzen des Perianthiums.

Recension.

Hortus Dyckensis oder Verzeichniß der in dem botanischen Garten zu Dyck wachsenden Pflanzen. Düsseldorf bei Arnz und Comp. 1834. (Vom Herrn Fürsten von Salm-Reifferscheid-Dyck, Durchlaucht. Mit mehreren Gartenansichten und einem Gartenplan.)

Es zerfällt dieses Werk in zwei Theile, in einem alphabetischen Namenverzeichniß der im Garten zu Dyck cultivirten Pflanzen und in Annotationes botanicae, welche kleine Monographien von Gattungen und Beschreibungen neuer Pflanzen, alles in lateinischer Sprache, enthalten.

Ungeachtet der erste größere Theil ein bloßes Namenverzeichniß ist, so ist dasselbe doch mit so vieler Sachkenntniß und Kritik abgefaßt, daß es wirklich classisch genannt zu werden verdient. Es ist den Pflanzencultivateurs nicht genug zu empfehlen, daß sie bei Anfertigung ihrer Cataloge sich ein solches Verzeichniß zum Grunde legen, damit nicht immer so unsinnige und falsch geschriebene Namen gedruckt werden, die sich dann in diesen Catalogen Jahre lang fortpflanzen und immer aus einem in den andern übergehen.

Das Einzige, was uns an dem vorliegenden Verzeichniß nicht gefällt, ist, daß es nach alphabetischer Ordnung und nicht nach Familien geordnet ist. Jedes größere alphabetische Pflanzenverzeichniß bietet beim Gebrauch unendliche Unannehmlichkeiten dar, besonders jetzt, bei der so schwankenden Nomenklatur. Will man z. B. eine Übersicht der Cactus-Gattungen haben, so muß man in diesem Verzeichniß an sieben Orten aufschlagen, und doch ist es hier noch weit weniger fühlbar, als bei solchen Pflanzen, die von einem zu dieser von dem andern zu jener Gattung gebracht werden.

Um eine Übersicht von dem Reichthum der in diesem Verzeichniß aufgeführten Pflanzen zu geben, erwähnen wir nur, daß allein gegen 1500 Fettpflanzen (Plantae succulentae) darin enthalten sind, unter welchen 296 Arten von Mesembrianthemum, 194 von Aloë, 52 Mammillaria, Melocactus 10, Echinocactus 29, Cereus 115, Opuntia 76, Rhipsalis 9, Peireskia 4 u. s. w.

Die Annotationes enthalten zuerst ein beschreibendes Verzeichniß der Gattung Agave und Beschreibungen vieler neuer Arten von Aloë, Cactus, Mesembrianthemum, Paeonia und anderen, so wie berichtigende Bemerkungen zu mehreren bekannten Arten. Dieser Theil zeigt von den großen botanischen Kenntnissen des Durchlauchtigsten Verfassers und macht das Werk jedem Botaniker unentbehrlich.

Der Gartenplan so wie die andern Abbildungen sind äußerst sauber und zierlich ausgeführt.

Die Redaction.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 6. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. Februar.

Cultur der Ranunkel

Ranunculus asiaticus L. und Ran. asiaticus β. turcicus.

Vom

Herrn Carl David Bouché.

Gärtner im Königl. botanischen Garten zu Berlin.

Man scheint im Allgemeinen bei der Cultur der asiatischen Ranunkeln noch nicht zu einem bestimmten Resultate gelangt zu sein, da sie in den meisten Blumengärten immer nur einige Jahre hindurch mit glücklichem Erfolge cultivirt werden, und gewöhnlich wieder verschwinden und verloren gehen.

Mehrere Sorten werden bei den hiesigen Handelsgärtnern und Blumisten jährlich in großer Menge gezogen, zur Blüthezeit in Töpfe gepflanzt und zu Markte gebracht, dieß sind indessen gerade die dauerhaftesten und weniger zarten Sorten, denn bekanntlich sind die schönern und ausgezeichneteren Varietäten auch die schwierigsten in Ansehung der Cultur. So sind z. B. die weniger gefüllten Ranunkeln viel leichter zu cultiviren, als die stark gefüllten und zwar aus dem sehr einfachen und natürlichen Grunde, weil erstere sich mehr der ursprünglichen Form nähern.

Die gewöhnliche Ranunkel, Ranunculus asiaticus, verlangt einen kühlen Standort, welcher aber in unserer Gegend und Klima nicht anders zu bewerkstelligen ist, als durch den Schutz von Mauern, Hecken u. dgl. In der Zeit, wo sich die Ranunkeln zu entwickeln pflegen und das Blühen nahe bevorsteht, tritt bei uns oft große und anhaltende Hitze ein; gewöhnlich sind dieß die heißen Mai-Tage, wo die Ranunkelfloren den meisten Schaden erleiden und die Blüthen zerstört werden, daher ist die Anlage eines Beetes, welches gegen Süden durch 10 — 15 Fuß hohe Sträucher oder Bäume beschattet wird, am zweckmäßigsten, nur dürfen die Zweige einer solchen Baum- oder Strauchwand nicht über das Ranunkelbeet überhängen, vielmehr muß es von oben frei sein, und die Anpflanzung von diesen Schattenbäume 3 — 4 Fuß vom Beet entfernt liegen. Eine Mauer oder ein Bretterzaun würde denselben Zweck erfüllen.

Das Beschatten von oben vermittelst Laden oder Bretter ist gänzlich zu verwerfen; bei diesem Verfahren werden die Blattstiele zu lang, und verlieren ihre natürliche Kraft sich aufrecht zu halten, wodurch das Umknicken derselben herbeigeführt wird, was eben nicht den angenehmsten Anblick gewährt.

Die Erdart, in welche die Ranunkeln mit gutem Erfolge gedeihen und die zugleich empfohlen werden kann, besteht aus zwei Theilen gutem nahrhaftem Lehm, welcher etwa 2 — 3 Zoll hoch, von einem schon längere Zeit bearbeiteten Getreidefelde entnommen worden und einem Theile guter verrotteter Lauberde ohne alle Beimischung von Dünger.

Die Vortheile einer solchen Erdmischung beruhen auf folgenden Gründen:

Erstens wird die Erde durch Beimischung von Lehm consistenter, und bewirkt ein längeres Feuchthalten derselben, was der Ranunkel, als Wiesenpflanze, sehr zuträglich ist.

Zweitens wird der Boden durch den Lehm etwas kühler, und daher dem natürlichen Standort der Pflanze angemessener.

Drittens scheint die ganze Kraft der Pflanze in dieser Erde besonders auf die Ausbildung der Knollen, ohne auf die Blumen einen nachtheiligen Einfluß zu äußern, hinzuwirken, denn in einem leichten und humusreichen Boden machen die Ranunkeln zwar große kräftige Blätter, aber nur dünne Knollen, welche während der Zeit, daß sie aus der Erde entnommen sind, so zusammentrocknen, daß gewöhnlich eine Menge dadurch verloren geht.

Die für Ranunkeln bestimmten Beete werden etwa 9 Zoll tief ausgegraben, und mit der eben vorbemerkten Erde angefüllt, welches hinreichend ist, der Pflanze hinlängliche Nahrung angedeihen zu lassen, um so mehr, als die Wurzeln nicht tief in den Boden eindringen. In diesen so zubereiteten Beeten können die Ranunkeln zwei auf einander folgende Jahre gepflanzt werden ohne daß eine Verbesserung der Erde nothwendig ist. Nach Verlauf dieser Zeit ist es aber nöthig, die Erde entweder ganz zu erneuern, oder wenigstens ein Drittheil frischer von obiger Qualität hinzuzufügen, und diese mit der schon im Beet befindlichen zu vermischen.

Bevor man die Ranunkeln pflanzt, muß die Erde durch Umgraben gehörig aufgelockert, geebnet und die Stellen, wo die Knollen zu stehen kommen, mittelst einer Gartenschnur in einer Entfernung von 4 Zoll im Quadrat angedeutet werden.

Das Pflanzen der Ranunkeln geschieht gewöhnlich in zwei verschiedenen Zeiträumen, und zwar entweder im Spätherbst, ohngefähr Anfangs December, oder auch im Frühling im Laufe des März-Monates bis Anfangs April, jedoch ist die erste Periode die zu empfehlendste, weil sich die Knospen früher im Jahre und bei kühlerer Witterung kräftiger zu entwickeln pflegen. Erlauben es die Vorräthe, so kann auch eine zweite Pflanzung bewerkstelligt werden, weil man dadurch eine zweimalige Flor erzielt.

Auf das, nach oben beschriebener Art präparirte Beet werden die Knollen aufgestellt und einen starken halben Zoll unter der Erdoberfläche mittelst der Hand eingegraben; man kann auch, wenn die Knollen kurze Zeit vor dem Pflanzen an einem feuchten Orte gelegen haben und erweicht sind, dieselben zwischen die Finger nehmen und sie in die Erde eindrücken, doch ist ersteres Verfahren sie zu pflanzen vorzuziehen, denn man hat nicht das Zerbrechen der Knollen zu befürchten. Nachdem das Pflanzen beseitigt ist, wird die Oberfläche des Beetes mit einem kleinen flachen Instrumente, am besten vermittelst einer Maurerkelle, fest angeklopft, damit sich das Erd-Beet längere Zeit feucht er-

halte, und sich die Knollen während der Wurzelbildung nicht heben können.

Noch muß bemerkt werden, daß es zweckmäßig und rathsam ist, nur die Hälfte der jährlich gewonnenen Knollen zum Pflanzen zu nehmen, dagegen die andere Hälfte bis zum nächsten Jahre aufzubewahren, und erst alsdann bei Eintritt günstiger Witterung zu pflanzen. Die Knollen können ohne Nachtheil, wenn sie an einem trockenen frostfreien Orte liegen, ein Jahr hindurch, ohne daß sie in die Erde gebracht, aufbewahrt werden, liegen sie jedoch feucht, so setzt sich an den Köpfen, wo die Knollen mit dem eigentlichen Körper der Pflanze verbunden sind, Schimmel an, und das Verderben derselben ist unausbleiblich.

Die Ranunkeln, welche im Herbst gepflanzt werden, erfordern im Winter eine Moos- oder Strohbedeckung von 3—4 Zoll Höhe, um das heftige Eindringen des Frostes zu hindern. Man sei aber hierbei nicht zu ängstlich, denn ein zu frühes Bedecken, bevor Frost eingetreten ist, würde das Austreiben derselben bewirken und das Erfrieren zur Folge haben. Es muß ferner darauf geachtet werden, daß, sobald Thauwetter eintritt, die Bedeckung entfernt wird. Das Bedecken im Frühling gegen Nachtfröste, wenn bereits sich Blätter entwickelt haben, ist unnöthig.

Fällt trockene Witterung Ende April oder Mai ein, so muß das Gießen beachtet werden, um so mehr als die Pflanzen während ihrer Entwickelungs-Periode und Bildung der Blumen der Feuchtigkeit am meisten bedürfen, es sei denn, daß man einen von Natur feuchten Grund für die Ranunkelbeete gewählt habe. Einmal die Pflanzen trocken stehen lassen, so daß sie welken, kann die ganze zu erwartende Flor zernichten. Haben sich die Blüthen-Knospen völlig entwickelt, so kann man mit dem Gießen sparsamer sein; während der Blüthezeit, wenn es nicht höchst nöthig erscheint, ist es ganz einzustellen. Nach der Blüthe trocknen die Ranunkeln sehr schnell ab und allzugroße Feuchtigkeit würde nur das Faulen herbeiführen.

Um die Blumenflor zu erhalten und sich des Genusses länger zu erfreuen, wird vermittelst eines angebrachten Gerüstes von Latten, Schatten durch oberhalb darauf liegende Bretter gegeben (es sei denn, daß das Ranunkelbeet eine von der Natur begünstigte schattige Lage hätte); die Bretter müssen aber, sobald die Sonne sich vom Beete entfernt, hinweggenommen werden, um das Einwirken des Thaues auf die Pflanzen zu befördern.

Sind die Blätter nach der Blüthe ganz abgewelkt, so werden die Knollen herausgenommen, die Blätter dicht über den Kopf abgeschnitten, und von der daran befindlichen Erde gereinigt, was am besten vermittelst eines Siebes geschieht, und sofort an einem Aufbewahrungsort gebracht. Bei einem starken Sortiment sind Kästen mit kleinen Fächern, wovon die Nummern jeder einzelnen Sorte bemerkt sind, dazu am geeignetsten. Nachdem sie völlig abgetrocknet sind, werden sie abermals gereinigt und bis zur Pflanzzeit aufbewahrt.

Von Ranunculus asiaticus β. turcicus, R. romanus Hort. auch römische oder türkische Ranunkel genannt, werden hauptsächlich drei Varietäten, Tourban d'or, Tourban d'or mit gestreiften Blumenblättern, welche häufig in vorige überzugehen pflegt, indem sie die Streifen verliert, und jeanne merveillieuse, in den hiesigen Gärten cultivirt. Diese drei Varietäten werden zwar schon häufiger in unsern Blumengärten angebaut, und man ist mit der Cultur vertrauter worden als es wohl früherhin der Fall damit war, jedoch soll dieselbe der Vollständigkeit wegen in der Kürze hier abgehandelt werden, da sie in einigen Punkten von ersterer abweicht.

Bei der türkischen Ranunkel können nicht gewöhnliche Gartenbeete, wo sie zwar auch üppig zu wachsen pflegt, aber nie vollständig zur Blüthe kommt, sondern nur Mistbeete angewendet werden. Sie ist gegen Frost bedeutend empfindlicher als jene, daher auch größere Vorsicht in Ansehung der Überwinterung zu beobachten ist.

Die zu diesem Behufe bestimmten Beete müssen einer freien Lage gegen Süden ausgesetzt sein. Die Oberwand des Kastens muß eine Höhe von $1\frac{1}{2}$ Fuß, und die Unterwand $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ Fuß halten; die Beete werden um einen Fuß tiefer als die Erdoberfläche außerhalb des Beetes, ausgegraben, und alsdann so viel Mist, welcher schon ziemlich seine Wärme verloren, aber doch noch so viel Wärmestoff enthält, daß das Beet dadurch frostfrei erhalten werden kann, in die Grube des Beets gebracht. Auf diese Lage kommt ein halber Fuß guter reiner Lauberde.

Das Pflanzen geschieht auf dieselbe Art wie bei R. asiaticus. Das Beet wird den Winter hindurch, oder so-

bald die Ranunkeln gepflanzt sind, mit Fenstern und bei eintretendem Froste mit Strohdecken bedeckt. Daß ein guter Umsatz von altem Dünger oder Laub am äußern Rande des Beetes nicht fehlen darf, versteht sich von selbst.

Die Einrichtung und Zubereitung eines solchen Beetes geschieht in der Regel im November; das Beet bleibt einige Wochen fertig liegen, damit sich der Dünger und die Erde gehörig setzt, und späterhin das Pflanzen vorgenommen werden kann.

Bei guter Witterung werden die Strohdecken abgenommen, wenn auch die Ranunkeln noch nicht frisches Laub entwickelt haben, welches sich gewöhnlich erst im Februar einzustellen pflegt. Sobald sich junges Laub zeigt, darf das Lüften der Fenster nicht verabsäumt werden.

Ende März und April, wenn sich Blüthenknospen zeigen, werden die Fenster am Tage sämmtlich heruntergenommen, und nur des Nachts, um die Fröste abzuhalten, wieder aufgelegt.

Bei warmen trockenen Tagen darf das Begießen sowohl als das Beschatten nicht vernachläßigt werden. Die Wartung während der Blüthe, das Verfahren beim Herausnehmen und die Aufbewahrung ist wie bei der gewöhnlichen Garten-Ranunkel.

Ein wesentlicher Vortheil der türkische Ranunkel ist der, daß sie sich zu verschiedenen Zeiten des Jahres zur Blüthe bringen läßt, wenn auch nicht gerade den ganzen Sommer hindurch, doch schon immer vom Ende December bis Mai, daher als Schmuckpflanze unserer Blumenzimmer und Gewächshäuser nicht genug empfohlen werden kann.

Die Behandlung beim Treiben ist folgende: Man pflanzt im August einen Theil, der zu diesem Zweck bestimmten Ranunkeln in 5 — 6 Zoll Durchmesser haltende Töpfe, ohngefähr 4 — 5 Knollen in einen derselben, je nachdem man mehr oder weniger Blumen in einem Topfe beisammen zu erhalten wünscht, stellt sie an einen schattigen kühlen Ort ins Freie und begießt sie, bis sich Blätter zeigen, nur mäßig, später jedoch etwas stärker. Stellen sich im September Nachtfröste ein, so werden sie in einen Kasten gestellt, wo sie Abends bedeckt werden können und am Tage der freien Luft ausgesetzt sind. Wird der Frost stärker, so bringt man sie in ein kaltes Glashaus, wo die Temperatur nicht höher sein darf als 3 — 5 ° R., ein höherer Wärmegrad würde den Knospen verderblich sein. — Die Töpfe mit den Ranunkel-Pflanzen müssen so dicht unter den Fenstern gehalten werden, als es nur möglich ist, damit die Pflanzen recht kurz und kräftig hervorkommen.

Das Luftgeben wird sowohl bei den angetriebenen im Hause als bei den im Mistbeet stehenden fortgesetzt.

Die im August eingepflanzten Ranunkeln entwickeln bereits ihre Blüthen im December. Um später blühende zu haben, pflanzt man in Zeiträumen von vierzehn Tagen immer neue Parthien in Töpfe, und behandelt sie wie die ersteren. Geschieht das Einpflanzen in drei bis vier verschiedenen Perioden, so wird man den ganzen Winter hindurch blühende Ranunkeln erziehen.

Die zum Treiben bestimmten Ranunkel-Knollen müssen wo möglich schon ein Jahr über gelegen haben; denn von diesen ist ein reichlicheres Blühen zu erwarten, als von denen die im Frühling desselben Jahres schon einmal geblüht haben.

Das Agricultural-Museum der Herren Peter Lawson und Sohn zu Edinburgh.

(Brieflich mitgetheilt vom Herrn Eduard Otto daselbst.)

Es ist mir nicht hinlänglich bekannt, ob ein ähnliches Institut dieser Art in einer so großen Vollkommenheit und Ausdehnung, wie das der Herren P. Lawson und Sohn in Edinburgh, in Deutschland existirt, daher erlaube ich mir, von diesem nützlichen Institute einige Nachrichten mitzutheilen.

Es sind nämlich alle Gegenstände und Modelle, welche sich auf Agricultur, Land- und Gartenbau beziehen und irgend Nutzen gewähren können, hier aufgestellt. Sämmtliche Modelle sind schön und fein aus polirtem Mahagoniholze, Eisen oder sonstigen Metallen angefertigt, ja viele davon in natürlicher Größe, als: Acker-Pflüge, Eggen, verschiedene Wagen, Karren, Häkselschneide-Maschienen, Maschienen zum Aussäen der Getraide- und Rüben-Arten; ferner Maschienen zum Verpflanzen großer Bäume und Sträucher; Instrumente zum Beschneiden der Rasenkanten,

zum Mähen der Rasenplätze; alsdann eine Menge Garten-Geräthschaften in natürlicher Größe, als: Messer, Beile, Äxte, Spaten, Harken, Schaufeln, Sägen, Scheeren und andere Werkzeuge; Formen von Gieß- und Wasserkannen, Spritzen aller Art, von der kleinsten bis zur größten, Blumentöpfe ꝛc. Eine große Anzahl Fallen zur Vertilgung schädlicher Thiere, als: der Marder, Ratten, Mäuse, Maulwürfe; verschiedene Arten Leitern, Thermometer und Barometer u. dgl. Kurz, mit einem Worte, alle nur mögliche denkbare und brauchbare Geräthschaften und Modelle, die bis jetzt bei der Gärtnerei und Landwirthschaft in Gebrauch sind und sich als bewährt erwiesen haben, sind hier aufgestellt. Herr J. C. Loudon giebt in seiner neuen Encyclopaedia of Gardening, London 1835, pag. 516 bis 556, Art. 2098 bis 2332 genaue und hinreichende Beschreibungen nebst guten Abbildungen von allen vorkommenden und gebräuchlichen Instrumenten.

Man findet ferner hier eine Aufstellung aller in Großbritannien gebaueten Getraidearten (Cereal Plants). Die ganzen Pflanzen dieser Getraidearten sind von der Wurzel bis zur Aehre in Bündel zusammengebunden, gut erhalten aufgestellt, getrocknet und zeigen mithin auf diese Art den ganzen Wachsthum und Character der Pflanze. Von jeder derselben steht ein Kästchen mit den Körnern der Getraideart angefüllt, und mit den botanischen und englischen Namen versehen, so wie Ort und Gegend, wo sie gebauet und zu erhalten, zur Ansicht und Kenntnißnahme daneben, als z. B. Avena orientalis (tartarian, white black), Hordeum distichon (two-rowed, Chevalier, Lincoln, naked, black), Triticum hybernum (white flinty, Kent; white, Essex;) und eine Menge andere Arten.

Eine zweite Abtheilung bilden die übrigen Pflanzen, als:

a) Agricultural Plants, welche ebenfalls in vollständigen Pflanzen und Bündeln aufgestellt sind, und von jeder Art die gereinigten Samen daneben stehen, als: Agrostis, Bromus, Festuca, Holcus, Lolium, Poa, Phleum u. s. w.

b) Plants cultivated for their herbage, oder solche Pflanzen, deren Kraut, Stengel und Frucht öconomisch benutzt werden, als: Brassica, Ervum, Hedysarum, Cicer, Cichorium, Lathyrus, Lotus, Lupinus, Medicago, Melilotus, Raphanus, Trifolium, Vicia u. s. w. Es sind einige achtzig Arten, welche mit Nutzen cultivirt und angebaut werden, in dieser Sammlung vorhanden.

c) Plants cultivated for their roots, oder rüben- und knollenartige Pflanzen nebst den meisten Kohl- und Rüben-Arten aus der vorhergehenden Abtheilung. Die Aufstellung der Rüben, besonders der Kohlrüben (Turnips), hundert verschiedener Arten der besten und durchgängig guter Kartoffeln war ausgezeichnet. Die Kartoffeln sind in 8 verschiedene Klassen eingetheilt:

Erste Klasse. Earliest Garden Potatoes, adapted for forcing, on account of their dwarfish growth.

Zweite Klasse. Earliest Garden Potatoes not adapted for forcing.

Dritte Klasse. Second Early Garden Potatoes.

Vierte Klasse. Early Field Potatoes, may also be planted as Late Garden Potatoes.

Fünfte Klasse. Medium or rather Late Field Potatoes.

Sechste Klasse. Very late Garden Potatoes, but generally unsuitable for Field Culture, from their unproductiveness.

Siebente Klasse. Very late Field Potatoes.

Achte Klasse. More particularly adapted for Cattle.

Die dritte Abtheilung enthält: Plants producing Oil, oder Pflanzen, welche Öl liefern. Sie sind ebenfalls zur Ansicht in getrockneten Pflanzen, Samen und Öl aufgestellt; dahin gehören Arachis hypogea, Camelina sativa, Helianthus annuus, Hesperis matronalis, Papaver, Linum, Raphanus, Ricinus, Sinapis.

Die vierte Abtheilung enthält die Fasern- und Gespinnst-liefernden Pflanzen (Plants cultivated for their fibrous stalks). Bei diesen Pflanzen sind zugleich die Erzeugnisse sowohl in rohem natürlichen, als in bearbeitetem Zustande aufgestellt, als von Asclepias syriaca, Cannabis, Linum, Phormium tenax, Urtica canadensis und dioica.

Die fünfte Abtheilung enthält die Färbe-Pflanzen (Plants used in dyeing) in ihren Producten und in natürlichem Habitus aufgestellt, als: Carthamus tinctorius, Crocus, Genista tinctoria, Indigofera tinctoria, Plantago, Reseda, Rhamnus infectoria und cathartica.

Die sechste Abtheilung enthält verschiedene in der Öconomie und Haushaltung übliche Pflanzen (Various economical Plants). Auch diese sind sowohl in ihrem natürlichen Zustande, als wie sie im Handel vorzukommen pflegen, aufgestellt, als: Carum, Cichorium, Cochlearia, Cuminum, Glycyrrhiza, Humulus, Nicotiana, Rheum, Salvia, Sinapis.

Außer dieser zahlreichen Zusammenstellung von nutzbaren Gewächsen sind die Fenster durch eine herrliche und seltene Sammlung von Coniferae geschmückt, unter denen sich Pinus Sabiniana, palustris, longifolia Lamb., Cedrus Deodara Roxb., Araucaria imbricata, Altingia Cunninghami, Cunninghamia lanceolata auszeichnen. Von sämmtlichen Gewächsen sind Exemplare, Herbarien ähnlich, in Papier getrocknet und aufbewahrt. Die schottische Flora ist für sich bestehend, vollständig und nach dem Alphabet geordnet, vorhanden. Eine vorzügliche und vollständige Sammlung von Nüssen, Eicheln, Kernfrüchten und anderen Samen von Pflanzen befinden sich in diesem Institute. Diesen Früchten schließt sich eine Sammlung nutzbarer Holzarten in viereckigen, aber unpolirten Stücken geformt, äußerst zweckmäßig an.

Alle Instrumente, welche sich aus Zinkblech verfertigen lassen, wohin besonders Kannen gehören, ferner Leinen, Taue und Stricke sind als Modelle anschaulich aufgestellt.

Die Bibliothek ist reich an seltenen Werken, worunter Lambert's Coniferae (Description of the Genus Pinus) mit herrlichen Kupfern sich auszeichnet.

Nur solche Pflanzen, die mit Nutzen und Vortheil angebaut werden können, werden hier aufgenommen. Ausländische dagegen, deren Cultur zweifelhaft und mißlich ist, sind mit wenigen Ausnahmen davon ausgeschlossen.

Daß das Museum von unendlichem Nutzen ist, und seit der Gründung desselben viel Gutes bezweckte, beweist die hohe Cultur des Landes.

Herr Lawson bereist gewöhnlich im Sommer Großbritannien, theils um neue Sachen zu sammeln, theils aber auch sich von den verschiedenen Culturmethoden augenscheinlich zu überzeugen und in anderen Städten die Gegenstände seines Museum bekannt zu machen.

Mittheilungen und Geschenke in Bezug auf Obiges nimmt Herr Lawson mit vielem Dank und Wiedererkenntlichkeit an.

Wünschenswerth ist es in jedem Lande ein ähnliches Institut zu gründen. Der Nutzen ist nicht zu berechnen und würde tausendfältige Früchte bringen. Für die Garten-Vereine Deutschlands dürfte es wohl von hohem Interesse sein, wenigstens einen großen Theil aller der practischen Garten-Instrumente und Geräthschaften in ihren Localen aufzustellen.

Die Handlung und Handelsgärtnerei von Peter Lawson und Sohn in Edinburgh ist eine der größten des Landes. Es werden unbeschreiblich viele Geschäfte, besonders in Getraide-Samen, Bäumen, Sträuchern, Zwiebeln, Blumensamen u. s. w. gemacht.

Auswahl

der vorzüglichsten schönblühenden Pflanzen

für die

deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in Sweet's Flower Garden

abgebildet sind. December 1834.

---

2. Edward's Botanical Register.

Leptosiphon densiflorus Benth.

(*Taf.* 1725.)

Nach ihrem allgemeinen Aussehen vor dem Blühen ist sie der L. androsaceus sehr ähnlich, nur ist sie etwas grauer, weil die Blätter mehr drüsig sind. Während des Blühens ist sie sehr verschieden, die Blumenkrone ist dreimal so groß, mit breiteren und stumpferen Einschnitten und mit einer kurzen, ziemlich dicken Röhre, anstatt einer langen und dünnen. Die Farben wechseln auf dieselbe Weise vom Purpur ins Blaue und Weiße, sind aber weniger lebhaft und werden nicht in derselben Menge erzeugt; an Schönheit muß sie entschieden als untergeordnet angesehen werden.

Wenn sie im Frühjahr gesäet wird, so blüht sie im October und November, wird sie im Herbst gesäet, so blüht sie im April und Mai; sie würde aber schwerlich einen strengen Winter überleben. Samen wird nur in sehr geringer Menge erzeugt, so daß, da sie einjährig ist, sie wahr-

scheinlich noch einige Jahre eine sehr seltene Pflanze bleiben wird.

Opuntia monacantha Hort. Ber. *

(*Taf.* 1726.)

Cactus monacanthus Willd. Enum. Suppl. Opuntia Tuna De Cand. Pl. grass. Nr. 138. cum Icon.

Obgleich die Cacteen mit gelben Blumen die in den Gärten gewöhnlichsten sind, ist doch ihr Studium vielleicht verwickelter, als das irgend einer andern Abtheilung. Es scheint ziemlich gewiß zu sein, daß Lamark und ich (Lindley) einige Species, welche wirklich verschieden sind, als Varietäten unter dem Namen Cactus Opuntia vereinigt haben, aber ich glaube auch, daß die Botaniker seit der Zeit zu weit gegangen sind, indem sie eine Menge wahrscheinlich durch Cultur entstandener Varietäten, deren Blüthen noch unbekannt sind, als Species beschrieben. Die Beschreibungen der Opuntia, welche nach wilden Pflanzen gemacht worden, stimmen mit denen, welche in den Gärten gemacht werden, so schlecht überein, daß es fast unmöglich ist, sie für dieselben zu halten.

Die vorzüglichsten, bisher benutzten Charactere sind: die Gestalt der Glider und die Stacheln. Die erste davon ist nur zuverlässig, wenn man das Mittel aller Glieder eines Individuums in Rechnung zieht, denn es giebt wenige Cactus von irgend einer Größe, wovon nicht dasselbe Individuum Glieder verschiedener Formen darbietet. Was die Stacheln betrifft, so ist ihre Anzahl in demselben Exemplare oft wechselnd, und alle Reisenden sagen, dieselbe Species könne deren haben, aber auch ohne sie sein; ihre Länge ist eben so unbeständig, und wechselt innerhalb so ausgedehnter Grenzen, je nach der Art der Cultur, daß wir ihr kaum einige Wichtigkeit beilegen können. Die Garten-Cactus haben im Allgemeinen wenigere und kleinere Stacheln als die wilden Pflanzen. Die Farbe der Stacheln scheint etwas weniger veränderlich zu sein, aber bis jetzt haben wir über diesen Gegenstand nur Gartenbeobachtungen, die an Individuen gemacht worden, welche durch Ableger von einander abgeleitet waren, und wir wissen nicht, ob diese Charactere auch auf Samenpflanzen anwendbar sind. Ich betrachte deßhalb den größten Theil der Cactus mit gelben Blüthen als zweifelhafte Arten.

Colutea nepalensis Sims.*

(*Taf.* 1727.)

Dieser Strauch wurde vor einigen Jahren aus Nepal in unsern Gärten eingeführt, ist aber bisher nur wenig cultivirt worden. In Hinsicht des Aussehens ist er, besonders jung, viel schöner als der gewöhnliche Blasenstrauch, und überdieß etwas kleiner. Seine Blättchen sind runder und glänzender und die Blüthen von hellerer und etwas glänzenderer Farbe.

Nach dem von Sprengel angeführten Charakter würden die Hülsen von denen der gewöhnlichen Species wesentlich verschieden scheinen; wir haben sie aber nie gesehen. Die Blüthen erscheinen im Juni, die Vermehrung geschieht durch Ableger.

(In dem hiesigen botanischen Garten wird dieser Strauch schon seit mehreren Jahren cultivirt. Er blüht reichlich, doch verlangt er eine geschützte Lage, da er gewöhnlich durch starken Frost leidet. In Haideerde mit Lehm und Sand vermischt gedeiht er nach genauer Beobachtung am besten. O.)

3. Sweets British Flower Garden.

Anigozanthos Manglesii Sweet.

(*Taf.* 265.)

Diese sonderbare und schöne Species von Anigozanthos wurde aus Samen gezogen, welchen Sir James Stirling, der unternehmende Gouverneur der Colonie am Schwanenflusse von daher brachte und Herrn Mangles schenkte. Die Blumenstiele so wie der untere Theil des Perianthiums sind mit einer carmoisinrothen Wolke überzogen und erscheinen dadurch roth; der übrige Theil des Perianthimums ist grün, äußerlich mit rothen Spitzen, innerhalb weißlich-grün. Von den übrigen Arten der Gattung ist sie namentlich durch die langen Antheren und durch das kopfförmige Stigma unterschieden. Die folgenden Bemerkungen zu ihrer Cultur verdanken wir dem Herrn Donald Makay, dem einsichtsvollen Gärtner des Herrn Mangles.

Der Samen wurde im August 1833 gesäet und die jungen Pflanzen wurden in Töpfe gesetzt, und während des

Winters in einem luftigen Theil des Gewächshauses gehalten. Im Anfange des Frühlings wurden sie wieder umgesetzt, und im April in eine Rabatte gebracht, welche aus Lehm (maiden loam), Laub- und Sumpferde aus gleichen Theilen mit einem geringen Zusatz gestoßener Kreide bestand, und worin die Pflanzen außerordentlich gut gediehen, indem sie in einem Alter von zehn Monaten Blüthen hatten. Es wurde der Versuch gemacht, sie in bloßer Sumpferde, so wie man sie für Haidekräuter gebraucht, zu ziehen, sie wollten aber nicht in derselben gedeihen. Ein kalter Kasten schützt sie im Winter hinlänglich. Da sie reichlich Schößlinge treibt, so ist sie dadurch leicht zu vermehren.

(Dieser neue Anigozanthos ist wegen seiner Schönheit den beiden älteren Arten, der A. florida Rob. Br. [Schwaegrichenia florida Sprengel] und A. rufa Labill. bei weitem vorzuziehen und als eine hübsche Zierpflanze zu empfehlen. D.)

Genista anxantica Tenore. *

(*Taf.* 266.)

G. januensis Bertholoni. G. scariosa Viviani.

Diese Pflanze wurde vom Professor Guffone auf den Hügeln im Thale Amfanto unweit Frigento im Königreich Neapel entdeckt, einem Orte, der durch seine Mineralquellen und durch die schwefeligen Ausdünstungen, wodurch die dortige Luft so sehr verdorben wird, berühmt ist.

Es ist ein harter Strauch, der wegen seines liegenden Wuchses und der zahllosen Büschel goldgelber Blumen gut dazu geeignet ist, Felspartien zu schmücken; wo sie üppig gedeiht. Sie kann sowohl durch Samen als Ableger vermehrt werden.

(Diese Pflanze wird seit vielen Jahren im hiesigen Garten sowohl, als in den meisten botanischen Gärten Deutschlands cultivirt. Sie hält im Freien gut aus, jedoch frtert sie oft bei 10—15 ° R. Kälte gänzlich ab, daher ein geschützter warmer Standort der geeignetste für diesen Strauch zu sein scheint. Ein Kalk und Lehm enthaltender, mit magerer Heideerde vermischter Boden, ist der ihm am meisten zusagende. Sprengel zieht Genista triangularis Willd. und G. triquetra Kit. zu dieser Pflanze, ob mit Recht, möchte wohl sehr zu bezweifeln sein. D.)

Galardia picta Sweet. *

(*Taf.* 267.)

Diese sehr niedliche Species von Galardia wurde von Herrn Thomas Drummond in Louisiana gesammelt und in den englischen Gärten aus Samen gezogen. Sie gedeiht sehr gut in einer Mischung von Torf und Lehm und kann entweder durch Stecklinge oder durch Samen, welche im Freien in großer Menge reifen, vermehrt werden. Es ist wahrscheinlich, daß die Pflanze nicht viel mehr als zweijährig ist, daher wird die Vermehrung der Species durch Samen am befriedigendsten ausfallen.

(Ohne Zweifel ist dieß dieselbe Pflanze, welche im Botanical Magazine auf Taf. 3368 als Galardia bicolor var. Drummondii abgebildet, und im dießjährigen Jahrgange unserer Gartenzeitung S. 23 erwähnt worden. Sie scheint zwar in der Gestalt der Blätter, so wie in der Bildung der Blumen etwas verschieden zu sein, worauf man aber bei einer so veränderlichen Pflanze nicht viel Gewicht legen kann.

Die G. bicolor und G. aristata nebst ihren Varietäten gehören mit zu den schönsten Zierstauden und namentlich eignen sie sich zu Einfassungen für Blumen-Rabatten. Sie halten sehr gut im freien Lande aus und erfrieren höchst selten. Fette Mistbeete lieben sie jedoch nicht, in gewöhnlicher Garten- Laub- und Moorerde gedeihen sie am schönsten. D.)

Nierembergia Atkinsiana Sweet.

(*Taf.* 268.)

Diese schöne Bastardpflanze wurde aus Nierembergia nyctaginiflora und N. phoenicea gezogen. Im Habitus ist sie jener sehr ähnlich, aber die Blüthen halten die Mitte zwischen beiden und sind purpurroth. Sie ist eine große Zierde der Blumenrabatten, da sie sehr reichlich blüht und so ausdauernd wie N. nyctaginiflora ist. Durch Stecklinge läßt sie sich leicht vermehren. Die Blüthen verbreiten, besonders am Abend, einen angenehmen Wohlgeruch, welcher dem der Gewürznelken ähnlich ist.

№ 7. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. Februar.

Bemerkungen über einige in Deutschland cultivirte nordamerikanische Eichenarten.

(Eingesandt von C. H. in L.)

Die nähere Kenntniß Nordamerika's hat uns mit einer so großen Anzahl herrlicher, und zum Theil sehr schätzbarer Gehölzarten, diesem Lande eigen, bekannt gemacht, daß man den Naturforschern und Reisenden, die zur nähern Kenntniß der Erzeugnisse dieses Landes mitgewirkt haben, nicht genug Dank wissen kann. Und in der That, wenn man die Menge der verschiedenen nützlichen Baumarten, die die Urwälder jenes Theiles der Erde schmücken, in Betracht zieht, so erstaunt man über den Reichthum dieses Erdstriches, im Vergleich gegen unsre europäischen, besonders deutschen Wälder, die an Arten dagegen arm zu nennen sind. Daher konnte das Verlangen, diese Schätze unserm Welttheile auch zu verschaffen, mit Recht entstehen, um so mehr, da, bei gehöriger Berücksichtigung, die climatischen Verhältnisse beider Länder kein Hinderniß darzubieten schienen. Dem zufolge wurden uns nach und nach eine Menge neuer Gehölzarten bekannt, die eben sowohl durch ihre neuen Formen das Auge anzogen,

als sie durch den Nutzen, den man von ihnen erwartete, das lebhafteste Interesse erregten. Die sichtbare Abnahme unsrer Wälder, und der dadurch zu fürchtende endliche Mangel an Nutz- und anderm Holze, war schon lange ein Gegenstand der Sorge umsichtiger Forstmänner, und diesen schien sich in den eingeführten neuen und fremden Baumarten, eine frische Quelle zur Wiederherstellung der Wälder zu eröffnen. Vorzüglich zogen die Baumarten, die mit denen unsrer Wälder verwandt waren, den Blick auf sich, und unter diesen besonders die verschiedenen Eichenarten jenes Welttheils, die als Ersatz der nutzbarsten unter unsern Waldbäumen, der deutschen Eichen (Quercus Robur und vorzüglich Q. pedunculata) oder wenigstens als Aushülfe für dieselben, dienen sollten.

Obgleich Nordamerika eine große Zahl uns früher unbekannter Eichenarten besitzt, so waren es doch vorzüglich zwei Arten, nämlich die Scharlacheiche (Q. coccinea Wangenh.), und die rothe Eiche (Q. rubra L. Pers. Willd.), die Anfangs in Deutschland bekannter wurden. Schon aus ihrem Vaterlande erscholl der Ruf ihrer Vorzüge zu uns herüber, und wirklich schienen auch die Beobachtungen, die man über die neuen Ankömmlinge machte, Alles zu bestätigen. Die hauptsächlichsten Vorzüge, welche man diesen neuen Eichenarten, besonders der erstern, von der hier hauptsächlich die Rede sein soll, beilegte, waren folgende:

Sie wachsen ausgezeichnet rasch, und erlangen in kürzerem Zeitraume größere Höhe und Stärke, als unsre deutsche Eichen; dabei ist ihr Stamm (wenigstens der der Scharlacheiche), gerade und schlank, und theilt sich erst in beträchtlicher Höhe in Äste.

Sie bedürfen zu ihrem Gedeihen nicht des guten Bodens, den deutsche Eichen, wenn sie eine gehörige Stärke und Höhe erlangen sollen, erfordern; können daher mit Vortheil auch in leichterem Boden angepflanzt werden.

Das Holz ist fest, und übertrifft an Feinheit das unsrer Eichen.

Die Früchte sind etwas kleiner als gewöhnliche Eicheln, dafür tragen sie aber fast alle Jahre reichlich ohne Ausnahme.

Die Bäume haben ein malerisches Ansehen, und das Laub wird wenig von Insecten beschädigt.

Im Allgemeinen wurden diese schätzbaren Eigenschaften hauptsächlich der Scharlacheiche zugeschrieben; die rothe Eiche war seltner, und wurde weniger beachtet. In so fern sich nun diese Vorzüge der Scharlacheiche vor unsern deutschen Eichen wirklich bewährten, so wäre gar kein Bedenken dabei, dieselben künftig statt unsrer Eichen in den Forsten anzuziehen. Die bis jetzt gemachten Beobachtungen, und die darüber von verschiedenen Seiten gesammelten Erfahrungen stimmen indessen nicht so ganz damit überein; und wenn auch diese nordamerikanischen Eichen für unsre Forsten sehr schätzbare und nützliche Holzarten werden können, so sind doch alle darüber gemachten Beobachtungen noch zu jung, und deren Ergebnisse noch zu unvollständig, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß sie gänzlich als Ersatz unsrer, freilich langsamer wachsenden, deutschen Eichen, einst dienen würden.

Der Wuchs der Scharlacheiche ist allerdings, vorzüglich in der Jugend, sehr rasch, und übertrifft darin wohl unsre deutschen Eichen, wenn beide unter gleichen Umständen angezogen und dann verglichen werden. Bei diesem bemerkenswerthen, raschen Wuchse scheint man aber auch den Umstand nicht recht beachtet, ich will nicht sagen, übergangen zu haben, daß bis jetzt die Scharlacheichen regelmäßig und sorgsam in Baumschulen angezogen, und auch nach ihrem weitern Verpflanzen sicher nicht vernachlässigt wurden. Man darf dabei nicht annehmen, daß die Baumschulen auf schlechtem Boden angelegt wurden, im Gegentheil wählte man gewiß dazu ein nahrhaftes, und gut bearbeitetes Stück Land, einzig in der gar nicht zu verwerfenden Absicht, diese noch seltnen und wohl auch theuren Fremdlinge kräftiger zu erziehen, und früher verpflanzbar zu haben. Auch beim später erfolgenden Auspflanzen als Standbäume gab man wahrlich nicht die schlechteren Stellen dazu her, ließ es auch keinesweges an der nöthigen weitern Pflege in den ersten Jahren fehlen. Wenn auf diese Art die zuerst in Deutschland angepflanzten Scharlacheichen einen so ausgezeichneten Wuchs zeigten, so möchte dieß eben nicht zu sehr zu bewundern sein, und leicht schien auf diese Art der Vorzug derselben vor unsern einheimischen Eichen erwiesen werden zu können. Um indessen einen richtigen Vergleich zwischen beiden Baumarten anzustellen, und den Vorzug der einen

vor der andern zu bestimmen, ist ohne Zweifel nöthig, beide unter völlig gleichen Verhältnissen zu erziehen, indem sonst das Resultat nur einseitig ausfallen kann. Ist dieß aber wirklich irgendwo geschehen? hat man wohl auf unsre deutschen Eichen eine ähnliche Sorgfalt verwendet? oder sind sie nicht vielmehr meist nur der Natur überlassen worden? Schwerlich sind diese Fragen genügend zu beantworten, und es ist daher wenigstens voreilig, nach so einseitigen Berichten ein genaues Urtheil fällen zu wollen. Ohne der Scharlacheiche ihr rascheres Wachsthum abzusprechen, ist dieser Umstand, bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, lange nicht hinreichend, sie ganz an die Stelle unserer Eichen setzen zu können.

Der Vortheil, welchen die Scharlacheiche gewährt, sobald sie auf leichterem Boden gepflanzt wird, steht mit dem, den unsre inländischen in diesem Betreff darbieten, in gleichem Verhältniß. Daß sie daselbst ein eben so rasches Emporwachsen zeigen sollte, als sie es auf gutem Boden zeigt, ist nicht erwiesen, denn sie wächst sichtlich daselbst langsamer. Daß indessen ein leichter Boden, also ein Sandboden unter gewissen Bedingungen ebenfalls fruchtbar, ja für manche Gewächse noch zuträglicher sein kann, als schwerer Boden, wird Niemand bestreiten können. Diese Bedingungen beruhen aber hauptsächlich auf den Grad der Feuchtigkeit, den ein leichter Boden hat, indem entweder der Untergrund stets die gehörige Feuchtigkeit besitzt, so daß das Grundwasser sich, auch bei trockuem Wetter, nicht zu tief senkt, oder daß in gewisser Tiefe unter dem leichten Boden sich eine dichtere Erdschicht befindet, welche die von oben eindringende Feuchtigkeit auf- und anhält. Ein solcher Boden ist oft sehr fruchtbar, da sich in demselben viel Saugwurzeln erzeugen, denen es daselbst nicht an Nahrung gebricht. Auf ganz leichtem Sandboden, besonders auf dürren Höhen, die weit über dem gewöhnlichen Wasserstande liegen, wächst auch die Scharlacheiche nur kärglich, oft gar nicht. Diese Beobachtung kann man bald in Gegenden machen, wo Pflanzungen der Art angelegt sind.

Der Wuchs der Scharlacheiche ist allerdings gerader und schlanker, als der unsrer Eichen: ja ich möchte sagen, die ganze Kraft des Baumes concentrirt sich mehr zur Bildung eines geraden, starken Stammes. In dieser Rücksicht hat die Scharlacheiche ohne Widerrede den Vorzug. Allein diese Eigenschaft der Scharlacheiche hat auf der andern Seite wieder den Nachtheil, daß das Astwerk des Baumes im Verhältniß zum Stamme zurückbleibt; die Äste bleiben schwächer, und vertheilen sich in eine große Menge von Ästchen und Zweigen, deren Beschaffenheit, gegen das Astwerk der deutschen Eiche gehalten, bei Weitem nicht den Ertrag und den Vortheil gewähren möchte, als dieses. Jeder Techniker und jeder Forstmann wird wissen, daß das gerade Holz in den meisten Fällen das von Natur krumm gewachsene nicht ersetzen kann, auch wenn man ersteres künstlich zusammensetzt. Beim Brücken-, vorzüglich aber beim Schiffbaue sind die gekrümmten Hölzer oft von dem größten Werthe, und werden theurer, als das beste gerade Holz bezahlt. Hierin besitzen wiederum die deutschen Eichen ohne Bedenken den Vorzug, denn ein solches Nutzholz kann die Scharlacheiche, so weit darüber in Deutschland die Erfahrungen reichen, nicht, oder wenigstens in viel geringerer Menge liefern. Es liegt in der Natur beider Bäume, daß der eine mehr zu einem geraden und gestreckten, der andere mehr zu einem gekrümmten und gewundenen Wuchse hinstrebt. Jedenfalls liefert die deutsche Eiche mehr und stärkeres Astholz, die Scharlacheiche dagegen weniger und geringeres, aber wohl mehr und gutes Reisig. Dieses letztere ist wegen der kurzen, zugespitzten und häufigen Nebenzweige gleichsam dornig, und möchte daher nicht bloß als ein gutes Brennmaterial, sondern vielleicht auch als eine nützliche Aushülfe zu todten Befriedigungen statt des gewöhnlichen Dornreisigs anzuwenden sein. Ein übler Umstand ist bei der Scharlacheiche der, wenn, besonders in den frühern Jahren, der Mitteltrieb des Baumes Schaden leidet, indem dadurch der Baum in Ermangelung einer Nachhülfe, leicht verkrüppelt und nur selten wieder gerade fortwächst, und sich zu einem guten Baum bildet. Da der Mitteltrieb immer der höchste an diesem Baume ist, so wählen ihn besonders die krähenartigen Vögel gern zu ihrem Sitze, wodurch besonders im Winter bei starkem Froste häufig die Spitze verletzt wird. Diesem Nachtheile sind die inländischen Eichen aus dem Grunde nicht ausgesetzt, weil sich die Spitze des Stammes früher von selbst theilt, und die Krone sich runder bauet, der Verlust der Spitze also keinen weitern Nachtheil bringt.

Die Früchte der Scharlacheiche sind beträchtlich kleiner, als die unsrer Eichen, und möchten daher im Verhältnisse zu diesen als Mastung nicht gleiche Quantität liefern. Sie trägt, wie diese, abwechselnd, mehr oder weniger derselben, und eine alle Jahre gleiche Fruchtbarkeit ist an und für sich gar nicht einmal anzunehmen, auch nicht erwiesen. Obgleich der Baum, wegen des etwas spätern Austreibens, nicht gerade leicht von späten Nachtfrösten leidet, so haben doch ungünstige Witterung, Dürre u. s. w., dem Anschein nach auch der Standort oder sonstige unbekannte Einflüsse, öfter die Folge, daß die Früchte sparsam sind, oder unausgebildet abfallen, auch vertrocknet mit ihren Näpfchen an den Zweigen sitzen bleiben. Übrigens dienen sie ebensowohl zur Nahrung für alles Wild, wie die gewöhnlichen Eicheln, auch Hausthier, wie Kühe, Schafe u. s. w., selbst Gänse, Enten und Hühner verzehren sie gern; sie möchten vielleicht, bei hinreichender Erndte, sogar als Mastung für das Geflügel dienen können. Das Sammeln der Früchte ist jedoch, bei ihrer Kleinheit, besonders auf rasigem Boden, mühsam.

Hinsichtlich ihres Ansehns, ihrer Belaubung und der Blätter selbst ist ohne Zweifel die Scharlacheiche ein schöner, ja man kann sagen, ein prächtiger Baum, der nicht allein Gartenanlagen herrlich ziert, sondern auch in unsere Wälder eine schöne Abwechselung bringen würde. Die Blätter sind tiefbuchtig gelappt, gezähnt, mit borstenförmigen Zahnspitzen, von einer angenehm grünen Farbe, glänzend, und färben sich gegen den Herbst mehr oder weniger scharlachroth, wodurch der Baum einen hervorstechenden Anblick gewährt. Nur wenig leidet das Laub von Insecten; unsere Raupenarten, höchstens einige Wicklerarten ausgenommen, scheinen es ganz zu verschmähen, und Käfer und Blattwespenarten gehen es nur wenig, wenn es noch jung und zart ist, an. Daher hat die Scharlacheiche den ganzen Sommer hindurch ein erfreuliches und lebhaftes Ansehen. Bemerkenswerts ist bei der Scharlacheiche ebenfalls der Umstand, daß manche Bäume, wie es bei unserer Eiche der Fall ist, im Herbst die Blätter nicht verlieren, sondern daß das Laub trocken bis zum nächsten Frühjahre an den Zweigen bleibt.

Über Beschaffenheit, Brauchbarkeit und Anwendung des Holzes der Scharlacheichen, wenigstens solcher, die in Deutschland schon einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreicht haben, läßt sich eigentlich noch wenig Bestimmtes sagen. Es ist sehr fest, vielleicht mehr, als das unserer Eichen, auch schwerer, dabei nicht weniger zähe, so daß sich aus diesen Eigenschaften auch wohl auf dessen theilweise großer Brauchbarkeit in der Technik schließen läßt. Obgleich es dem äußern Ansehen nach poröser und grobfasriger als gewöhnliches Eichenholz ist, so sieht es bearbeitet doch recht fein aus, und nimmt eine schöne Politur an. Zu vielen Arbeiten wird es daher eben so gut, vielleicht auch besser, als jenes dienen können, nur ist freilich und leider noch wenig Gelegenheit gewesen, Versuche damit anzustellen. Den Vorwurf, daß es sich leicht verwerfe und reiße, kann man vielleicht bei noch nicht ausgewachsenem Holze bestätigt gefunden haben; von schon ausgewachsenem Kernholze ist es nicht erwiesen. Es läßt sich, wie gesagt, ein gründliches Urtheil über die Brauchbarkeit desselben bis jetzt in Deuschland noch nicht fällen. Anders ist es in Nordamerika, dem Vaterlande der Scharlacheiche, wo sich in den ungeheuern Urwäldern noch Bäume in der größten Vollkommenheit vorfinden, wo nicht allein diese, sondern noch viel andere daselbst einheimische Eichenarten mannichfaltig benutzt werden.

Es mögen die Ansichten und Bemerkungen, hier über die Scharlacheiche ausgesprochen, theilweise nicht mit denen andrer Beobachter übereinstimmen. Dadurch sollen indessen keinesweges die werthvollen Eigenschaften dieses Baumes angegriffen und verdunkelt, keinesweges der Nutzen, den er uns durch zweckmäßige vermehrte Anpflanzung gewähren kann, gering geschätzt, oder es soll gar vor der weitern Verbreitung desselben gewarnt werden: im Gegentheil verdient die häufigere Anpflanzung dieses schönen Baumes alle Aufmunterung, alle Beförderung. Nur hüte man sich vor der Überschätzung der von demselben zu erwartenden Vortheile, und glaube nicht, daß dieselbe unsre deutschen Eichen am Ende entbehrlich machen würde. Eine Anpreisung der Scharlacheiche, wenn sie nur zum Zweck hat, unsre deutschen Eichen in den Hintergrund zu stellen, ist, bevor wir in Deutschland selbst nicht vollständigere Erfahrungen darüber haben, wenigstens übereilt und ungerecht; niemals wird, unpartheiischer Prüfung zufolge, erstere die letztere in jeder Hinsicht und ganz ersetzen können. Jede

derselben hat ihre eignen Vorzüge, gewährt ihre eignen Vortheile; sie können beide neben einander bestehen, ohne daß eine die andre, als allein gnügend, verdrängen darf. Pflanze man beide an, verwende man auf beide die gehörige Sorgfalt: sie werden beide, jede nach ihrer Art, unsre Mühe lohnen!

Von der rothen Eiche, Quercus rubra, ist bisher weniger Erwähnung geschehen, obgleich dieselbe jedenfalls wohl nicht weniger der Anpflanzung werth ist, als die Scharlacheiche. Nach gemachten Beobachtungen wächst dieselbe in der Jugend fast noch schneller, als jene; sie bildet aber nicht den geraden schlanken Stamm, sondern bleibt etwas niedriger und theilt sich früher in starke, weit ausgebreitete, gestreckte Äste. Ihre Krone ist daher, besonders wo sie frei stehet, von bedeutendem Umfange, fast rund gebauet, mit niedergesenkten, den Stamm öfter verbergenden Ästen, wodurch der Baum gleichfalls einen prächtigen Anblick gewährt. Die Rinde des Stammes und der Äste ist, wie auch bei der vorigen Art, glatt, und nicht rissig und geborsten, wie bei unsern Eichen. Die Blätter gleichen in Farbe und Beschaffenheit denen der vorigen, sind aber nicht gelappt, sondern nur buchtig-gezähnt; sie färben sich gegen den Herbst braunroth. Die Früchte sind viel größer als die der Scharlacheiche, kürzer und dicker, als gewöhnliche Eicheln und dunkelrothbraun bei der Reife. Über die Beschaffenheit des Holzes sind noch keine Beobachtungen bekannt gemacht worden; indessen wird es dem der Scharlacheiche gewiß nicht nachstehen. Zu einem günstigen Wuchse scheint sie einen mehr kräftigen, nicht zu trocknen Boden zu verlangen. Gewiß ist indessen die rothe Eiche auch aller Beachtung werth.

Die Bemerkungen über diese beiden Eichen schließen sich hiermit: sie sind, bei einer gewissen Vorliebe für diese schönen Bäume, dennoch vorurtheilsfrei abgefaßt, und nur die Wahrheit und gemachte Erfahrungen haben dabei als Führer gedient. Was nützlich und gut ist, wird bestehen; es braucht die Wahrheit nicht zu scheuen, wird vielmehr am Ende dadurch gewinnen. Möchten recht viele und glückliche Versuche uns mit der Zeit, denn diese gehört der Natur der Sache nach dazu, in den Stand setzen, den rechten Werth dieser Bäume kennen zu lernen!

Geschichte und Cultur des chinesischen Chrysanthemum.

(Horticultural Register No. 41, November 1834, pag. 469—472. Von Joseph Paxton.)

Linné machte diese Pflanze 1753 zuerst mit zwei ihrer Varietäten, unter dem Namen Chrysanthemum indicum in seiner ersten Ausgabe der „Species Plantarum“ als eine Species bekannt; nachdem dieselbe Pflanze von Kämpfer 1712, unter dem Namen Matricaria, in seinem Bericht über die Pflanzen von Japan, wo die Eingebornen sie in ihren Gärten cultiviren, angegeben worden war, und er beschreibt acht doppelte Varietäten der Gattung, von verschiedenen Farben. Es wird ihrer auch von Breynius, Plukenet, Rheede und Petiver erwähnt. Thunberg sagt in seiner Flora Japonica, die 1784 herauskam, daß sie bei Nagasaki und andern Orten in Japan frei wachse. Loureiro erwähnt ihrer in seiner Flora von Cochinchina als einer der Pflanzen dieses Landes. Rumphius geht in seinem Werke „über die Pflanzen von Amboyna“ 1750, hinsichtlich dieser Pflanze mehr ins Einzelne, als irgend ein früherer Autor. Die Chinesen, welche sie sehr schätzen, widmen ihrer Cultur große Aufmerksamkeit: sie halten sie in Töpfen und Krügen, die sie vor die Fenster ihrer Zimmer setzen, und zieren damit die Tische bei ihren Gastmälern; bei dieser Gelegenheit hält man es für eine große den Gästen erwiesene Ehre, wenn man recht große Blumen davon hervorbringt.

Die Varietäten dieser Pflanze wurden 1790 aus Frankreich nach Großbritannien eingeführt, nachdem sie 1789 aus China nach Marseille gebracht worden waren. Vor 1808 wurden acht neue Varietäten durch Sir Abraham Hume und Herrn Evans aus China eingeführt. Von 1816 bis 1823 wurde die Zahl um siebzehn neue Varietäten vermehrt. Aus spätern Einführungen und Abweichungen in der Cultur sind jetzt mehr als funfzig Varietäten in der Cultur.

Die Culturart ist einfach und leicht, und besteht in folgende Regeln:

1) Das für ihren Wuchs passendste Erdreich ist ein leichter, fruchtbarer, rasiger Lehm, mit gutem verwesten

Dünger, Sand und Lauberde in dem Verhältniß von vier Theilen von ersterem, mit einem Theil von jedem der letzteren gemischt.

2) Fortpflanzung. Diese geschieht auf verschiedene Arten, es giebt aber vier oder fünf Hauptmittel, nämlich durch Steck- oder Schößlinge, Wurzelsprossen, Wurzeltheilung, Ableger, und, wenn gleich selten, durch Samen.

3) Stecklinge. Sie werden im April gemacht, was besser ist, als sie im Herbst zu pflanzen, wie es gewöhnlich geschieht. Sie müssen vom oberen Theil des Schößlings (der jungen Zweige) genommen werden, und vier bis sechs Zoll lang sein, je nach der Art und Stärke der Schößlinge. Man schneide sie gerade unter einem Gliede ab, und nehme von dem Theil, welcher in die Erde kommt, die Blätter hinweg.

4) Wenn die Stecklinge vorbereitet sind, pflanze man sie in Töpfe in ein etwas leichteres Erdreich als das oben erwähnte, indem man etwas mehr Sand und Lauberde hinzufügt.

5) Wenn sie gepflanzt sind, stelle man sie in einen Kasten; die Fenster bleiben dicht zu, damit sie keine Luft bekommen bis sie angefangen haben zu wachsen; auch müssen sie in dieser Lage feucht erhalten, und gegen die Sonne durch eine Decke geschützt werden. Wenn es nicht angeht, sie in einen Kasten zu setzen, so stelle man sie frei an einen etwas schattigen Ort, wo sie, wenn gleich nicht so schnell, doch sehr gut wachsen, besonders, wenn die Töpfe in die Erde versenkt werden.

6) Bei denen, welche im Kasten gepflanzt worden, müssen die Hauptschößlinge, damit sie schöne Kronen bilden, im Mai, bei den frei gepflanzten im Juni, zurückgehalten werden.

7) Gegen die Mitte Juni müssen sie in Töpfe umgesetzt werden, die um etwas größer sind; sie erhalten eine weit nahrhaftere Erde mit Wiesen-Lehm vermischt, als bisher. Sie müssen jetzt der Sonne ausgesetzt, und, wenn das Wetter trocken ist, wöchentlich zwei- bis dreimal von oben begossen (bespritzt) werden. Einen südost- oder südwestlichen Standort ziehen wir dem südlichen vor.

8) Im August setze man sie wieder in Töpfe, welche im Lichten 6 bis 12 Zoll halten, und dieselbe Tiefe haben, je nach der Größe der Pflanze und dem Habitus der einzusetzenden Varietät. In diesen Töpfen werden sie blühen, weshalb das in der ersten Regel erwähnte Erdreich anzuwenden ist, indem man die Pflanzen begießt, damit die Erde sich um sie herum festsetzt.

9) Beim Umsetzen schäle man nie die Wurzeln mit einem Messer ab: dadurch gehen die meisten Pflanzen zu Grunde. Wenn die Wurzeln in einander verflochten sind, löse man sie ein wenig mit der Hand. Man gebe auch jedem Topf guten Abzug; denn obgleich sie, in voller Kraft, viel Wasser gebrauchen, so leiden sie doch immer, wenn das Wasser stagnirt.

10) Wurzelsprossen werden von den alten Pflanzen im April genommen; diese können entweder drei in einen 4 Zoll im Durchmesser haltenden Topf, oder eine in einem kleinen gepflanzt werden. Wenn sie gepflanzt sind, so können sie genau so behandelt werden, wie es für die Stecklinge empfohlen worden, indem man sie so oft umsetzt als es nöthig ist, bis sie zuletzt in die Töpfe zum Blühen gepflanzt werden.

11) Die Wurzeltheilung wird gewöhnlich im Februar oder Anfangs März vorgenommen. Sie besteht bloß darin, daß man mit einem scharfen Messer oder anderen Instrumente jede Wurzel in so viele Theile theilt, als sich's füglich thun läßt. Diese können entweder in Töpfe, Beete oder warme Blumenrabatten gepflanzt, wo sie entweder bis zum Blühen bleiben, oder nach Wunsch des Cultivateurs, in Töpfe eingepflanzt werden.

12) Das Ablegen wird Anfangs Juli vorgenommen; man stecke bloß die Schößlinge beim dritten oder vierten Glied von oben in Töpfe mit Erdreich; wenn sie begossen werden so oft es erforderlich ist, so haben sie in drei oder vier Wochen alle gute Wurzeln. Wenn sie von der Mutterpflanze getrennt werden, setze man sie in eine schattige Lage, pflanze sie um wenn es nöthig ist, und behandle sie wie Stecklinge.

Wenn man es haben kann, so pflanze man die Stecklinge, Wurzelsprossen oder Ableger in Töpfe; jedoch kommen sie auch recht gut fort, wenn man sie in ein aus leichtem Erdreich zu diesem Zweck angelegtes Beet pflanzt.

Es ist rathsam, wenn man schöne Pflanzen erzielen will, sie in einer hinreichenden Entfernung von einander

zu pflanzen, dadurch bilden sie desto schönere Formen und Gestalten.

Wenn man sehr große Blumen bezweckt, so muß man die kleinen Knospen, bald nachdem sie erscheinen, ausbrechen.

13) Begießen. Sie brauchen zu jeder Zeit viel Wasser, und während des Sommers kommt es ihnen gut zu Statten, wenn sie wenigstens wöchentlich zweimal von oben begossen (bespritzt) werden. Im August fange man an die Töpfe mit Seifenlauge, mit Dungwasser vermischt, ein paar Mal wöchentlich zu begießen, und setze es fort, bis sie ins Blühen kommen, was im November geschieht.

14) Wenn sie verblüht haben, setze man sie an einen solchen Ort, wo sie nicht vom Frost leiden; daß man sie zuweilen begieße ist die einzige Rücksicht die sie dann erfordern, bis die Zeit der Fortpflanzung sich nähert. Es geschieht zuweilen, daß, wenn die Knospen der Pflanzen in Töpfen alle gebildet sind, und schön zu blühen versprechen, kurz nachdem sie zum Blühen ins Haus gebraucht worden, der größere Theil abstirbt, ohne aufzugehen. Unserer Meinung nach ist dieß gewöhnlich dadurch veranlaßt, daß man die Wurzeln durch den Boden der Töpfe in das Erdreich, auf dem sie gestanden, wachsen ließ; und wenn sie aus dieser Lage genommen werden, so werden die faserigen Wurzeln zerstört, woraus der Pflanze ein plötzlicheres Hinderniß, als sie zu ertragen vermag, erwächst; die Folge davon kann man leicht an dem Erschlaffen der Blätter und der Farbenänderung der Knospen sehen. Es kann dadurch verhindert werden, wenn man die Töpfe von Zeit zu Zeit hebt und die Pflanzen zur erforderlichen Zeit in größere Töpfe setzt.

Anmerkung.

Vorstehender Aufsatz über Authemis artemisiaefolia Willd. Chrysanthemum indicum L. ist meines Erachtens practisch, und dürfte manchem Cultivateur und Liebhaber dieser außerordentlich schönen Herbstblume willkommen sein. Häufig genug und fast in jedem Garten wird diese Pflanze gezogen, aber nur äußerst selten sieht man sie in solcher Vollkommenheit und Pracht als in England und Frankreich, ja oft verunglückt die ganze Flor, welches doch wohl nur unzweckmäßigen Cultur-Methoden zuzuschreiben ist.

Die Blumen dieser schönen variabeln Schmuckpflanze erscheinen zu einer Jahreszeit, wo jedes blühende Gewächs mehr als doppelten Werth hat, um so mehr sollten diejenigen Gärtner, welche auf Blumenzucht angewiesen sind, Mittel und Anstalten hinreichend besitzen, sich mehr und fleißiger mit der Cultur dieser Pflanze beschäftigen, aber leider sieht man sie in solchen Gärten fast immer nur in der größten Unvollkommenheit. In dieser Beziehung ist dieser Aufsatz über die Cultur des chinesischen Chrysanthemum in diesen Blättern übertragen worden.

Es werden in dem Horticultural Register 53 Spielarten, die in den englischen Gärten gezogen werden, angeführt. Die meisten dieser Arten sind in dem Transactions of the Horticultural Society of London beschrieben und zum Theil abgebildet. Auch verweise ich auf das Werk: über das Chrysanthemum indicum, seine Geschichte, Bestimmung und Pflege, von J. B. Rupprecht, Wien 1833.

Einer unserer vorzüglichsten und thätigsten Correspondenten des hiesigen botanischen Gartens hatte die Güte, mir brieflich mitzutheilen, daß er 130 verschiedene Abarten aus dem südlichen Frankreich erhalten habe, wovon bereits 70 im vorigen Herbst zur Blüthe kamen, welche an Schönheit und Größe der Blumen unsern früher bekannten nicht nachstehen. Manche sind ganz dieselben als unsere älteren Arten, andere weichen nur wenig davon ab, etwa 30—40 sind neu und verdienen der Beachtung. Es ist demnach noch manches Neue von denen die noch nicht geblüht, zu erwarten.

Es scheint, als wenn man im südlichen Frankreich bei weitem mehr Fortschritte in der Cultur dieser Pflanze gemacht habe, als in den englischen Gärten.

Die Engländer theilen das chinesische Chrysanthemum in fünf verschiedene Hauptgruppen ein, nämlich:

1) Ranunculus-flowered.
2) Jucurving ranunculus-flowered.
3) China-astered-flowered often showing a disk, and then much resembling china-asters.
4) Marigold-flowered, with well-formed double flowers, resembling double cape marigolds in shape and size.
5) Tassel-flowered, being, tall or very tall plants in their genus, with very large double, and more

or less conspicuously drooping flowers, whose petals are usually elongated and quilled, and often greatly resemble the from of a tassel. O.

Samen-Verkauf.

Herr J. F. Drege, der seit einer Reihe von Jahren Südafrika durchreiste, und im vorigen Jahre mit einem großen Transport getrockneter Pflanzen und anderer Naturalien glücklich in Königsberg in Preußen angekommen ist, bietet jetzt unsern Gärten und Pflanzenliebhabern frische und seltene südafrikanische Samen an. Verzeichnisse der Samen sind bei Herrn J. F. Drege in Königsberg in Preußen, Todtengasse Nr. 27, zu erhalten.

Unter den verzeichneten Samen befinden sich manche Seltenheiten; ein großer Theil davon ist neu und von Herrn Professor E. Meyer benannt worden.

Für Blumenliebhaber bemerke ich nur noch, daß folgende hier aufgeführte Arten als Zierpflanzen empfohlen werden können: Arduina grandis E. M., Banisteria pruriens E. M., Gladiolus eriostachys E. M., Jamus phlogodes E. M., Jussiaea alternifolia E. M., Nicolsonia caffra E. M., Osbekia canescens E. M., Prolobium triphyllum E. M., Sisyndyte spartea E. M., Tolypeuma floridum E. M.; vorzüglich aber Phygelius capensis E. M., Syncolostemon ramulosus E. M. Außer Phygelius und Sisyndyte, welche am Garip, sind alle in der Nähe von Port-Natal gesammelt.

Als Seltenheiten verdienen noch angeführt und darauf aufmerksam gemacht zu werden: Acacia Giraffae W., Ekebergia capensis Sparm., Encephalartos Friderici Guilielmi Lehm., Hyphaene coriacea Gaert., Leucadendron Dregei E. M., proteoides E. M., Lichtensteinia inebrians E. M., mehrere Proteen, Sparmannia palmata E. M., Strelizia augusta Thunb. u. m. a. Der Catalog enthält 200 aufgeführte Samen. O.

Pflanzen-Verkauf.

Die unten verzeichneten Palmen und Cycadeen sind in dem Gräfl. Hoffmannseggischen Garten zu Dresden bei dem Obergärtner Herrn Jannack gegen beigefügte Preise zu erhalten:

1) Maximiliana regia Mart., der Stamm $2\frac{1}{2}$ Fuß hoch, mit 5 Stück 6 Fuß langen Wedeln, 30 Thlr.
2) Encephalartos Altensteinii Lehm. (Zamia), der Stamm 2 Fuß im Umfang, 7 Zoll hoch mit 8 Stück 3 bis 4 Fuß langen schönen Wedeln, 150 Thlr.
3) Encephalartos longifolia Lehm., der Stamm $3\frac{1}{2}$ Fuß im Umfange, 1 Fuß 3 Zoll hoch, mit 16 Stück 5 Fuß langen Wedeln, 140 Thlr.
4) Encephalartos lanuginosa Lehm., der Stamm $1\frac{1}{2}$ Fuß im Umfang, 4 Zoll hoch, mit 4 Stück 3 Fuß langen Wedeln, 20 Thlr.

Obige Pflanzen werden hier schon seit längerer Zeit cultivirt, und bringen alljährlich neue und gesunde Blattwedel hervor, daher kein Absterben zu befürchten ist, wie solches wohl zuweilen bei Original-Exemplaren, welche vom Cap der Guten Hoffnung zu uns gelangen, nach dem Austreiben der ersten Blätter zu geschehen pflegt. Jannack.

Literarische Anzeige.

Bei August Schmid in Jena ist erschienen:

Plantae Indiae, quas in montibus coeruleis (Niligiri dictis) Indiae orientalis collegit Bernh. Schmid. Illustravit Dr. J. C. Zenker Decas I.

Dieses Werk liefert eine Sammlung neu entdeckter Pflanzen, welche noch in keinem Kupferwerke abgebildet sind. Jedes Heft enthält 10 illuminirte Kupfertafeln in groß Folio und kostet mit Text und Umschlag 4 Thlr.

Das erste Heft enthält folgende Pflanzen: Urtica acutifolia, Passiflora Lechenaultii, Parnassia Schmidii, Jasminum rigidum, Jasminum myrtiphyllum, Gramotis cuspidata.

Bestellungen darauf nehmen alle Buchhandlungen an.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 8. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. Februar.

Bemerkungen über die Nomenklatur mehrerer Cactus-Arten.

Vom
Herrn Dr. L. Pfeiffer
in Kassel.

I. Mammillaria depressa De Cand., discolor Haw., Spini Colla, canescens Hort. und pseudomammillaris Haw.

Zuvörderst bemerke ich, daß die folgenden Angaben nur auf die Beobachtung der von mir cultivirten Exemplare sich gründen, da es mir an Gelegenheit fehlte, vergleichende Prüfungen anzustellen, indem alle in warmen Häusern gezogenen Pflanzen ein von den meinigen ganz verschiedenes Ansehen haben und die specifischen Charactere sich an jenen nicht deutlich nachweisen lassen. Daher mag es kommen, daß in den wissenschaftlichen Catalogen der Name M. pseudomammillaris Salm als Synonym zu M. depressa Cand. gezogen zu werden pflegt. Ich besitze mehrere Exemplare, die ich ursprünglich als pseudomammillaris, und andere, die ich als canescens und discolor erhielt, und habe diese sämmtlich seit mehreren Jahren ganz gleich behandelt, wie ich in Nr. 2 der Allgem.

Gartenzeitung von 1835 dargestellt habe. Alle diese schlechtweg mit dem Namen canescens bezeichneten Pflanzen stimmen allerdings in der Form der Mamellen, wie auch im Allgemeinen in der Farbe der Stacheln und fast ganz in der Blüthe überein, und zeigen in den meisten Sammlungen ein feines Gewebe von weißen haarförmigen Stacheln und auf jeder Warze einige etwas stärkere gelbe oder bräunliche Stacheln, wodurch eine im Triebe befindliche Pflanze überhaupt mehr gelblich als grau aussieht. Bei mir hingegen zeigt jede Mamelle außer den radiirenden pferdehaarstarken Außenstacheln eine Anzahl von starken Centralstacheln, die völlig schwarz, nur an der Basis weiß, etwas gekrümmt und theilweise 5—6 Linien lang sind. Am untern Theile der Pflanze werden dann die Stacheln allmälig weiß oder hellgrau. So weit kommen beide Arten mit einander überein; folgende Abweichungen hat mir aber genaue Beobachtung dargeboten, die vielleicht zu der Annahme berechtigen, daß depressa und pseudomammillaris verschiedene Species sind.

1) Was die Form betrifft, so bleibt M. depressa bei mir stets mehr breit, als hoch, beim Wachsthum vergrößert sie sich nach allen Dimensionen, und wenn sie, was nicht häufig geschieht, Seitentriebe macht, so kommen diese fast platt hervor, und erheben sich nur langsam über die Peripherie des kugligen Körpers. M. pseudomammillaris hingegen wächst rascher und treibt mehr in die Höhe. Sie wird mit jedem Jahre höher und dabei nicht breiter, und die zahlreichen Sprößlinge, die sie schon früh an den Seiten, gemeiniglich gleichzeitig fast rund herum, austreibt, zeigen auch von Anfang an eine mehr cylindrische Form.

2) Hinsichtlich der Stacheln bemerke ich den deutlichen Unterschied, daß M. depressa stets 6, auch wohl 7 schwarze Centralstacheln hat, während pseudomammillaris in der Regel nur 4 im Kreuze stehende, hin und wieder 5 und sehr selten 6 schwarze Stacheln hat, die auch etwas länger und stärker gekrümmt sind, als bei der andern.

Leider ist mir die botanische Beschreibung der Salmschen Pflanze nicht zur Hand, und die von De Candolle ist zu unbestimmt; aber ich wollte auch nur Beobachtung darbieten, und dabei läßt sich wohl nicht annehmen, daß nur Zufall lange Zeit hindurch eine so gleiche Folge verursacht haben könnte. Noch bemerke ich, daß vergleichende Prüfungen nur entweder an Originalpflanzen, oder an solchen, die luftig und frei gehalten werden, ein Resultat liefern können.

II. Epiphyllum truncatum multiflorum.

Ich habe im Dezember vorigen Jahres diese schöne Pflanze zugleich mit Epiph. truncatum Haw. in reichlicher Blüthe gehabt. Sie ist sehr leicht von letzterm, wie auch von E. trunc. Altensteinii (dessen Blüthe ich noch nicht kenne), an Farbe und Form der Zweige zu unterscheiden, namentlich durch die glänzendere grüne Farbe und die scharf vorstehenden Zacken der Ränder. Noch viel auffallender aber ist der Unterschied der Blüthen. Abgesehen davon, daß multiflorum viel jünger und reichlicher blüht — ein auf Op. brasiliens im vorigen Sommer gepfropftes Exemplar, was erst 6 Blätter hatte, bekam 4 Knospen — ist sowohl die Farbe der Blumenblätter, als vorzüglich Gestalt und Farbe des Fruchtknotens sehr abweichend. Während bei truncatum Haw. die Blume fast die feurige Farbe des Cereus speciosissimus hat, zeigt multiflorum ein reines Karmin, was stufenweise sich in die fast weiße Blumenröhre schattirt. Die Form der geöffneten Blume ist bei beiden ziemlich gleich, nur letztere etwas schlanker, aber bei truncatum ist der Fruchtknoten dick, kurz, bleibt grün, wenn auch die Blume schon offen ist und nur die Kelcheinschnitte röthen sich, bei multiflorum aber ist der Fruchtknoten länger und dünner, und wird schon an der Knospe immer röther, bis er an der vollkommnen Blume ganz blaßroseuroth ist und bleibt.

Sollten diese wesentlichen Unterschiede im Habitus der Pflanze und der Blume nicht mehr als bloße Varietät begründen? Wenn das (zuerst?) aus Lüttich nach Deutschland gekommene Ep. truncatum multiflorum nicht etwa ein Bastard ist, so dürfte es meiner Meinung nach wohl zur eignen Species erhoben werden, um so mehr, da der Name truncatum auf den mit stark hervorragenden Spitzen versehenen obern Rand der Zweige nicht recht paßt, und ich würde dann zur Unterscheidung von der nächst verwandten Art entweder nach der Form der Zweige, oder nach der Farbe der Blume entweder den Namen: crenatum oder purpureum vorschlagen, vorzugsweise den letztern, weil wir schon einen Cereus crenulatus haben.

III. Echinocactus Eyriesii Turp.

Unter diesem Namen kenne ich zwei Pflanzen, die sich wesentlich von einander unterscheiden, und welche beide Herr Kunstgärtner Schelhas dahier ebenfalls von verschiedenen Orten her besitzt.

1) Ich habe seit vorigem Frühjahr ein Exemplar aus dem Hamburger botanischen Garten, welches jetzt ungefähr 5 Zoll breit und nur 2 Zoll hoch ist, also die Form eines platten Käses zeigt. Dasselbe hat 12 ziemlich geschärfte Kanten und auf diesen in Zwischenräumen von 4 Linien Büschel gelblicher, kurzer Wolle, aus welchen erst spät eine Menge von kurzen, steifen, schwärzlichen Stacheln, 9—11 äußere, und 4—6 Zentralstacheln, hervorkommen. Der ganze vorjährige Trieb hat zwar auf jeder Kante 2—3 gelbe Wollbüschel, aber nur in den vom Centrum entferntesten einzelne Stacheln. Die Farbe ist matt hellgrün, und es hat sich noch kein einziger Sprößling gezeigt. Jedoch heben sich jetzt (Ende Januar) an der Seite der Pflanze aus einzelnen Augen neue Büschel längerer grauer Wolle hervor, die zwar einer im vorigen Frühjahr angesetzten Knospe in ihrem ersten Entstehen gleichen, vielleicht aber auch junge Triebe bilden wollen. Jene sich bis zur Größe einer Haselnuß entwickelnde, dann aber vertrocknete Knospe stimmte mit der Beschreibung in dieser Zeitung (1834, Nr. 50), wonach sie im jungen Zustande schwarzgrauen Hörnern gleichen sollen, in so fern nicht überein, als sie einen runden, mit schwarzbraunen rauhen Haaren bekleideten Knopf bildete.

2) Herr Ober-Medicinal-Assessor Wild dahier besitzt ein aus dem fürstlich Salm-Dyckschen Garten stammendes Exemplar, welches folgende Eigenschaften darbietet. Es ist glänzend dunkelgrün, hat jetzt 14 abgestumpfte Kanten (die 3 letzten seit vorigem Spätsommer), und auf diesen fast dicht aneinander stehende Büschel weißer Wolle, in welchen sich, sobald sie aus dem Centrum hervortreten, schon die volle Anzahl der Stacheln zeigt. Die Pflanze ist keulenförmig, nach oben dicker, viel höher als breit, und machte schon, als sie erst $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch und dabei üppig gesund war, eine große Menge von Seitensprossen nahe über der Erde. Diese bewurzelten sich sehr leicht, zum Theil, als sie nicht größer waren, als eine Linse und wuchsen äußerst rasch. Sie sind heller grün als die alte Pflanze, und die Stacheln sind, wie sie auch bei jener im jüngern Alter waren, dreimal so lang und viel feiner als die späteren.

Sind diese beiden Pflanzen nun verschieden, und welches ist der ächte Eyriesii? Oder kann die Blume erst diese Frage entscheiden? Aber diese kann ja bei beiden gleich oder sehr ähnlich sein, wie es auch bei oxygonus und multiplex der Fall ist, die sich im Äußern weniger von einander unterscheiden, als diese beiden Formen des Echin. oder Cereus Eyriesii.

Bemerkung
zu
Echinocactus (Cereus) Eyriesii.
Von
Friedrich Otto.

Der wirkliche Cereus Eryesii ist in Turpin Observations sur la Famille de Cactées, Paris 1830, auf tab. 2 abgebildet und pag 58 beschrieben. Die im hiesigen botanischen Garten befindlichen Originalexemplare, sind von Herrn A. Eyriès in Havre selbst, welcher die Güte hatte, mir dieselben bei meiner Anwesenheit in Havre, im Jahre 1830 mitzutheilen.

Aber schon früher cultivirten wir hier eine ähnliche Art, welche ich Echinocactus gemmatus nannte, und unter diesem Namen in dem Verzeichniß der Cactus-Arten des Königl. botanischen Gartens in den Verhandlungen zur Beförderung des Gartenbaues in den Preußischen Staaten im sechsten Bande S. 429 aufführte. Als wir nun den C. Eyriesii erhielten, glaubte ich, unser gemmatus sei derselbe, nahm deßhalb diesen Namen zurück und setzte ihn als Synonym zu Eyriesii.

Nach genauer Beobachtung und Vergleichung und durch die obige Abhandlung des Herrn Dr. Pfeiffer darauf aufmerksam gemacht, ergiebt es sich aber als ganz gewiß, daß beide Pflanzen zwei verschiedene Arten sind, die sich kaum mit einander verwechseln lassen, sobald man nur erst auf die unterscheidenden Kennzeichen aufmerksam ist. Es dürfte daher die Benennung C. gemmatus für die zweite Art wieder herzustellen sein, obgleich während der Zeit ein anderer C. gemmatus Zuccarini entstanden ist,

der aber mit C. acromelas Link. (C. incrustatus Nob. Cat. ind. hort. 1829) eins ist.

In der Jugend sind beide Arten einander sehr ähnlich, im Alter aber durch folgende Kennzeichen leicht zu unterscheiden:

Cereus Eyriesii.

Der Stamm ist kugelrund, von einer bleichgrünen, grünspanartigen Farbe, mit plattem und eingedrückten Scheitel; die Kanten desselben gehen regelmäßig und gerader von unten nach oben, sind breit und tief, am Rande wellenförmig, in Zwischenräumen von ¾ Zoll mit Wollbüscheln besetzt, von denen die des Scheitels eine gelblich-weiße, die übrigen aber eine mehr ins Graue spielende Farbe haben. Aus jedem Wollbüschelchen entspringen 6—10 kurze Stacheln, die kaum 1½ Linie lang, gerade und pfriemenförmig und von brauner Farbe sind. In einigen Büschelchen finden sich auch noch ganz dünne borstenförmige Stachelchen, die gewöhnlich am oberen Theil des Büschels entspringen und 2—3 Linien lang sind.

Cereus gemmatus.

Der Stamm ist umgekehrteirund oder keulenförmig, dunkelgrün, mit etwas gewölbtem Scheitel; die Kanten sind theils regelmäßig fortlaufend, theils unterbrochen, auch zusammenfließend oder sich zerspaltend, sind weniger tief und breit, am Rande etwas deutlicher wellenförmig gekerbt, in Zwischenräumen von 2 Linien mit vollen, weißen, im Scheitel gelberen Wollbüscheln besetzt, in deren Mitte 6 kürzere schwarzbraune, 1—2 Linien lange Stacheln stehen; außerdem befinden sich in jedem Büschel strahlenartig ausgebreitete Randstacheln die 2 bis 3 Linien lang, weiß und durchscheinend, dünner, und sowohl an der Basis als Spitze bräunlich sind, es stehen an jeder Seite ungefähr 6 oder weniger.

Demnach ist der in der obigen Abhandlung unter 1. angeführte, der C. Eyriesii und der unter 2. der C. gemmatus.

Wir haben übrigens schon bei mehreren Gelegenheiten erwähnt, daß diese kugelförmigen Cactus, als Eyriesii, gemmatus, denudatus, oxygonus und auch multiplex keine Echinocacti, sondern wirkliche Cerei sind und eine besondere Abtheilung, die der Cerei globosi bilden.

Supplement

zu

der Liste der Gartenbaugesellschaften von England

welche

ihre Ausstellungen im Jahre 1833 gehalten haben *).

(Aus den Annales de la Société d'Horticulture de Paris. August 1834, pag. 109. Vom Herrn Th. Ed. Rietner.)

Indem wir das Verzeichniß der Garten- und Blumenbau-Gesellschaften in England nebst ihren Ausstellungen gaben, kündigten wir gleichzeitig an, daß dieß Verzeichniß nicht vollständig sei, weil Mr. Loudon die Berichte sämmtlicher Ausstellungen noch nicht erhalten habe (s. Nr. 48 der Allgem. Gartenz. von 1834, S 380). Hier nun die gewünschte Vervollständigung im Auszuge aus dem Gard. Mag., Februar 1833, S. 87 **).

67) Ackerbau-Gesellschaft von Bedforshire. Zur Ausstellung des 9. Octobers wurde eine ganze Sammlung von Kohl, von welchem der leichteste 30 Pfund und der schwerste 40 Pfund wog, überreicht.

68) Gesellschaft der Blumenliebhaber von Kindbury. Den 22. Juni hielt sie eine Ausstellung von blühenden Nelken. — Dieß ist die älteste Gesellschaft in England welche sich mit der Cultur der Nelken beschäftigt; diese Ausstellung war ihre 54ste Jahresfeier.

* Königl. Gartenbau-Gesellschaft von Cornwall. Ausstellung am 20. November. Der Vorsitzende bezeugte der Gesellschaft seine Zufriedenheit

---

*) Es ist dieß der versprochene Nachtrag zu der in Nr. 48 bis 50 des vorigen Jahrganges unserer Gartenzeitung gegebenen Übersicht der englischen Gartenbaugesellschaften.

Die Redaction.

**) Da in diesem Nachtrage mehrere Gesellschaften angeführt sind, die ich schon in der ersten Abtheilung dieses Aufsatzes namhaft gemacht habe, so werde ich diese auch nur bloß mit einem * bezeichnen: dahingegen aber jene, welche in der ersten Abtheilung noch nicht aufgenommen sind, mit der fortlaufenden Zahl notiren, folglich mit 67 anfangen. Im übrigen werde ich auch nur die Hauptsache des Gegenstandes geben, damit die Sache nicht etwa zu lang für dieß Blatt werde. N.

über die schönen zur Stelle gebrachten Blumen und Früchte. Die Cottages (Besitzer kleiner Gärten) empfingen 38 Preise.

* Gartenbau-Gesellschaft des Nordens von Devon (Devonshire). Am 9. October war der Saal mit Georginen ausgeschmückt, und eine große Anzahl Ananas, Melonen, Pfirsichen, Pflaumen, Äpfel und Birnen waren ausgestellt. Mr. Griffin zeigte der Gesellschaft Trauben des schwarzen Hamburger Weinstocks vor, welche von einem, auf dem weißen alexandrinischen Muscateller gepfropften Weinstock genommen waren. Die Beeren dieser Trauben waren in ihrer äußeren Form unterschieden, und glichen denen des grauen Frontignac's, hatten jedoch nicht den Geschmack. Die Küchengewächse übertrafen Alles was man in diesem Lande je davon gesehen hatte.

* Gesellschaft für Blumen- und Gartenbau von Chelmsford und Essex. Die Gesellschaft hatte sich am 30. November wieder eingefunden. Der Präsident machte auf die ausgestellten Früchte aufmerksam, sprach über die Cultur der Früchte und Küchengewächse, und über Blumentöpfe, welche nach einer neuen Idee von ihm angefertigt worden waren.

69) Gartenbau-Gesellschaft von Leicester. Ausstellung am 12. September. Früchte waren in großer Anzahl und von außerordentlicher Qualität vorhanden. — Mehrere Preise wurden vertheilt.

70) Gesellschaft der Blumenliebhaber von Melton Mowbray. Diese Gesellschaft hielt ihre erste Ausstellung am 24. Mai. Außer sehr schönen Tulpen war nichts vorhanden.

71) Gartenbau-Gesellschaft von Tamworth. Den 1. Mai fand ihre erste Ausstellung statt. Preise wurden den Aurikeln, den Früchten und Küchengewächsen zuerkannt. Unter letzteren bewunderte man weiße und schwarze spanische Radies.

72) Gesellschaft der Markt-Gärtner (Meeting of Market-Gardeners) von London. Den 10. December vereinigten sich unter Vorsitz des M. Wilmot die Marktgärtner und andere Interessenten der neuen Märkte der Hauptstadt, um über das Interesse der Corporation zu berathen.

* Gesellschaft von Blumenzüchtlern und Blumenliebhabern der Hauptstadt (London). Versammelt sich am ersten und dritten Mittwoch jeden Monats, um sich über die Zwecke der Gesellschaft zu besprechen.

73) Die Vereinigung von Launditch in Norfolk zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Hausgesinde sowohl als unter den kleinen Gärtnern und Arbeitern. In der Sitzung vom 30. October wurde eine Summe von 55 Pfund Sterling in Preisen zu 5 Schillingen jeder getheilt, wobei 46 Individuen deren erhielten.

* Gesellschaft des Gartenbaues und der Botanik von New-Castle. Ausstellung am 25. October. Die Orangen und die Pompelmusen zogen durch ihre Größe und durch ihre übrigen Eigenschaften die Aufmerksamkeit auf sich. Ein und zwanzig Sorten Birnen durch J. Cook vorgelegt, erhielten die silberne Medaille, wie auch eine sehr schöne 6 Pfund schwere Ananas von Santa-Cruz, aus dem Garten von William Russel.

74) Gesellschaft für Blumen- und Gartenbau von Nottingham. Die Epoche der Ausstellung ist nicht angezeigt, allein eine große Menge Preise wurde für Früchte und Georginen vertheilt.

75) Gartenbau-Gesellschaft von Henley (Oxfordshire). Diese Gesellschaft hat sich den 4. November 1833 gebildet. Den 20. December hat sie ihre erste Sitzung in Oxford gehalten, in welcher M. Weeler 12 Sorten Anthemis vorzeigte, die er aus in England gewonnenen Samen erhalten hat.

76) Ackerbau-Gesellschaft von Bath und für den Westen von England. Diese Verbindung umfaßt alle Vervollkommnungen des Grund und Bodens; bis zu einem gewissen Punkte gehören auch die Anpflanzungen und die Gärtnerei unter ihrer Aufsicht. Ihre am 17. December gehaltene Versammlung war verschiedener Vorschläge gewidmet, die theils zum Vortheile der Armen, theils zur Verbesserung an das Feld umgebenden Hecken gemacht wurden.

77) Gartenbau-Gesellschaft von Dorking (Sur-

rey). Den 28. September 1832 hielt sie ihre erste Ausstellung für Früchte und Georginen. Den 19. April 1833 war es eine neue Calceolaria welche die Aufmerksamkeit in Anspruch nahm; gleichzeitig wurden Äpfel vorgelegt und dabei die Art, sie aufzubewahren angedeutet. Den 25. Mai stellte M. Scott eine neue Alströmoeria aus. Den 23. Juni wurde ein außerordentlicher Preis einer Sammlung von Iris hispanica zuerkannt. Am 27. August war die Versammlung sehr zahlreich; — — — die beste Ananas wurde durch Mr. March, und die beste Melone durch Mr. Wood vorgezeigt. — Es wurden 26 Preise vertheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigung

von

J. C. Loudons

Arboretum britannicum.

Arboretum britannicum oder Zeichnungen nach der Natur, nach dem Maßstabe von einem Viertelzoll auf den Fuß, von allen Bäumen und Sträuchern, welche in Britannien im Freien aushalten, von der Größe, welche sie in zehn Jahren in der Umgegend von London erreichen; nebst botanischen Zeichnungen der Blüthe und Frucht oder Samen von den meisten Species. Der Text wird wissenschaftliche und populäre Beschreibungen aller gezeichneten Species enthalten; historische und geographische Notizen über dieselben in ihrem Vaterlande, und seit ihrer Einführung in Britannien; Anleitung zu ihrer Fortpflanzung und Cultur in Kunst- und Handelsgärten, so wie in Nutz- und Zierpflanzungen; und Beobachtungen über die Anwendung derselben, besonders bei der Landschaft-Gärtnerei. Von J. C. Loudon, Mitglied der Linne'schen und der Gartenbau-Gesellschaft 2c., Redacteur des „Gardener's Magazin," 2c.

Die Bäume sollen zwei Bände in Octav ausmachen, nämlich einen Band Text und einen Band Steindrücke, welche in 20 Lieferungen erscheinen; die Sträucher und die windenden und kletternden Pflanzen 2c. bilden ein besonderes Werk in einem Bande, welcher gleich nach Beendigung der Bäume in 10 Lieferungen erscheinen soll. Die Lieferungen erscheinen monatlich (die erste am 1. Januar 1835). Preis 2 S. 6 Pf. (25 Silbergroschen) für jede Lieferung.

Es wird hiermit der beabsichtigte Titel eines Werkes angegeben, mit dem wir gegenwärtig beschäftigt sind, und das, wiewohl es ein in sich abgeschlossenes Ganze bildet, als erster Theil unserer Encyclopädie der Landschaftgärtnerei angesehen werden kann. Der Zweck dieses Werkes ist die große Zahl und die Varietäten fremder Bäume und Sträucher, die Schönheiten und characteristischen Merkmale derselben, und das schnelle Wachsthum vieler Species herauszuheben und zu zeigen, daß es keine Landschaft-Gärtnerei in dem natürlichen oder unregelmäßigen Styl geben kann, wo nur die einheimischen Bäume eines Landes angewendet werden.

Man hat bisher gemeint, der Zweck des Landschaft-Gärtners bestehe darin, die Natur nachzuahmen und mahlerische Schönheit hervorzubringen, und unseres Wissens giebt es keinen einzigen Schriftsteller, der nicht die Nachahmung der Natur als einen Grundsatz aufstellt, und der nicht zugleich übersehen hat, daß, in so fern die Landschaftgärtnerei als eine der schönen Künste zu betrachten ist, der Grundsatz der Nachahmung der Natur dem der Wiedererkennung der Kunst untergeordnet werden müsse. Die Kunst muß überall wahrzunehmen sein, wenn es sich um ein Kunstwerk handelt: in der modernen Landschaft-Gärtnerei, z. B. in der Schönheit des Rasens, in der Führung der Wege, und besonders dadurch, daß exotische Bäume, Sträucher und Pflanzen über einheimische vorherrschen. Wo keine fremden Bäume zu haben sind, muß man sich damit helfen, daß man die einheimischen auf geometrische Weise vertheilt.

In dem geometrischen Styl ist dieß dem Landschaft-Gärtner dadurch vollkommen gelungen, daß er Boden und Bäume in künstliche Flächen, Formen und Linien gestaltet, die von der Natur so verschieden sind, daß sie sogleich

als Kunstwerke erkannt werden. Eine auf diese Weise verzierte Wohnung wird von der waldigen Gegend des umgebenden Landes deutlich unterschieden. Eine nach dem neueren Styl verzierte Wohnung, wo die Bodenfläche die Wellenformen der Natur nachahmt, und die Bäume in Gruppen und Massen zerstreut sind, weder gerade Linien bilden, noch in künstliche Formen geschnitten sind, könnte mit der Natur verwechselt werden, wenn die Bäume nicht hauptsächlich aus fremden Arten beständen, die man in der natürlichen und gewöhnlichen Erscheinung des Landes nicht antrifft. Zwar giebt es noch andere Umstände, welche einen Landsitz als ein Kunstwerk bezeichnen, und die von den Bäumen ganz unabhängig sind; von diesen sehen wir aber jetzt ganz ab, und sprechen von dem alten und neuen Styl nur in so fern, als die Art der Bäume und ihre Anordnung auf beide Einfluß haben. Der geometrische Styl in der Anlegung einer Landschaft muß daher wegen der Vertheilungsart der Bäume, der neuere Styl wegen der zahlreichen Arten fremder Bäume als eine der schönen Künste betrachtet werden.

Als wir uns vornahmen, ein Arboretum Britannicum herauszugeben, luden wir alle unsere Freunde in allen Theilen des Landes ein, uns durch Bemerkungen über schöne Exemplare exotischer Bäume, oder über neu eingeführte Species und Varietäten 2c. zu unterstützen. Wir wollen jetzt bestimmter angeben, welche Art von Nachricht wir besonders zu erhalten wünschten. Da das Werk in Lieferungen erscheint, so werden wir, drei Monate vor der Erscheinung einer jeden, ein Verzeichniß der Arten geben, welche in dieser Lieferung gezeichnet und behandelt werden sollen. Über die in diesen Verzeichnissen enthaltenen exotischen Species wünschten wir, außer dem, was dem Leser selbst noch vorkommen kann, über folgende Punkte Aufschluß:

Die Höhe, welche ein Mittelexemplar erreicht haben mag, als freistehend, in dem freien Garten oder der Anlage; und die Zeit, während welcher es da gestanden hat.

Der Durchmesser des Stammes, wenn es ein Baum ist, einen Fuß über der Oberfläche.

Den Durchmesser der Krone, und die allgemeine Gestalt des Baumes, ob er rund, oval, schmal, dicht, lose, regelmäßig oder unregelmäßig ist.

Bemerkung über den Eindruck, den der Baum oder Strauch durch seine Eigenschaften oder Umstände auf den Einsender gemacht hat; z. B. sein Aussehen im Winter, die Farbe der jungen und alten Schößlinge und des Stammes, die Art der Rinde, die Wurzeln, ob sie traubenförmig und wenige, oder faserig und zahlreich, die Knospen- und Blattbildung, das Blühen, die Frucht- und Samenbildung; das Abblättern, mit den Farben, welche die Blätter vor dem Abfallen annehmen, 2c. 2c. Was in diesen und anderen Punkten den Einsender interessirt hat, mag auch, durch Mittheilung für Andere Interesse und Nutzen haben. In Bezug auf Species, welche in irgend einer gegebenen Lage besonders gut gediehen sind, wird es zweckmäßig sein, möglichst viele von den mit solchem Gedeihen verknüpften Umständen anzugeben; wie z. B. das Erdreich, der Grad der Feuchtigkeit, untere Schicht, Lage, Clima, Höhe, Nähe bei der See, 2c. 2c.

Dasselbe von einem Mittelexemplar solcher Garten-Arten, die an der Mauer gepflanzt werden.

Die nördlichste Gränze, bis zu welcher die Species oder Varietäten freistehend wachsen.

Die nördlichste Gränze, bis zu welcher sie an der Mauer fortkommen.

Die größten Exemplare, freistehend; mit den Dimensionen und der Zahl der Jahre, seitdem sie gepflanzt worden sind.

Die wahrscheinliche Höhe, welche die Species freistehend in zehn Jahren erreichen würden.

Herr Loudon hat eine Menge gedruckte Tabellen nicht nur allein in den vereinigten Königreichen England, Schottland und Irrland vertheilt, sondern auch zur weitern Verbreitung an die Red. d. G. Z. eingesandt, um sie an diejenigen Gärtner zu vertheilen, wo einheimische und nordamerikanische Bäume gezogen, ihr Wachsthum beobachtet und officielle Nachrichten und Auskunft darüber ertheilt werden kann. Die meisten dieser Tabellen sind von unsrer Seite an die bewährtesten Gärtner wo irgend auf schöne Baum-Anlagen reflectirt wird vertheilt worden, deren Rücksendung zu erwarten steht.

Die Red. erneuert nochmals die Bitte das Unternehmen des Herrn Loudon unterstützen zu wollen, und die

Tabellen baldigst zur weitern Beförderung einzusenden. Das Werk wird nicht allein für England sondern auch für Deutschland brauchbar sich bewähren. — Es sind bis jetzt zwei Hefte von dem Werke erschienen, welche den Erwartungen vollkommen entsprechen, und im hiesigen botanischen Garten zur Ansicht bereit liegen. D. Red.

Literatur.

I. C. Loudon's Encyclopaedia of Gardening; comprising the theory and practice of Horticulture, Floriculture, Arboriculture and Landscape — Gardening etr. New Edition. London 1835. (Preiß 2 Pfund 10 Schilling.)

Diese heftweise erschienene zweite Auflage des obigen, schon früher von uns angekündigten Werks ist nun vollständig, und wir beeilen uns, die Gartenfreunde auf diese classische und das Ganze der Gärtnerei umfassende Arbeit aufmerksam zu machen. Es hat von dem berühmten Verfasser eine gänzliche Umarbeitung erfahren, und ist viel zweckmäßiger zusammengestellt als die erste Ausgabe; die verschiedenen Artikel sind mehr geordnet und reihen sich besser an einander an, wodurch eine treffliche Uebersicht gewährt wird. Ueber jeden Zweig des Gartenwesens, sowohl was die Theorie als Praxis anlangt, als z. B. über Gemüsebau, Blumenzucht, Landschaftsgärtnerei u. s. w. findet man alles, sowohl ältere als neuere Theorieen und Erfahrungen zusammengestellt, weshalb es jeden wissenschaftlichen Gärtner unentbehrlich ist. Das Ganze zerfällt in vier Theilen, welche zusammen 1270 enggedruckte Seiten enthalten und mit 981 vortrefflichen Abbildungen von deutschen, englischen und französischen Gärten, Ansichten, Geräthschaften, Gewächs- und Treibhäuser, Pflanzen, schädlicher Insecten und eine Menge anderer Gegenstände geziert sind.

Das Landes-Industrie-Comtoir in Weimar, welches von der ersten Ausgabe 1823—1826 eine Übersetzung geliefert hat, wird aus dieser zweiten Ausgabe einen Auszug des neu hinzugekommenen geben, wie wir bereits in der Gartenzeitung II. S. 272. angezeigt haben.

Die Redaction.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin
den 19. Februar 1835.

Asphodeleae.

Aloë Succotrina Lam. } Prom. b. spei.
— arborescens Haw. }

Orchideae.

Prescotia plantaginifolia Lindl. Brasilia.
— nov. spec. affin. plantaginifoliae Brasilia.
Calanthe veratrifolia Rob. Br. India orient.
Sauroglossum nov. spec. Brasilia.

Begoniaceae.

Begonia longipes Hooker Mexico.
— vitifolia Schott. Brasilia.
— diptera Dryand. Prom. b. spei.

Ericeae.

Epacris impressa Labill. }
— variabilis Hort. angl. } Nova Hollandia
Lysinema pungens Rob. Br. }
Enkianthus quinqueflorus Lour. China.

Araliaceae.

Adamia cyanea Wall. Ind. orient.

Rhamneae.

Ceanothus azureus Desfont. Mexico.

Leguminosae.

Hovea longifolia Rob. Br. New South Wales.
Hedysarum Lindleyi Mart. Brasilia.
Acacia graveolens Cunningh. }
— affinis Sweet } Nova Hollandia.
— amoena Wendl. }
— lunata Sieb. }

Rutaceae.

Agathosma orbiculare Willd. Prom. b. spei.

Fumariaceae.

Corydalis bracteata Pers. Sibiria.

№ 9. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. Februar.

über

Geschmack bei Gartenanlagen.

Vom

Herrn Hofgärtner Schoch
in Wörlitz.

Die Ansichten des Menschen sind im Leben nicht immer gleich, oft ganz entgegengesetzt, und doch glaubt ein Jeder: die Seinige sei die Bessere. Diese ausgesprochene Meinung wird dadurch am besten erwiesen, daß Viele diese oder jene Meinung theilen. Ist nun eine Ansicht allgemein anerkannt, so werden sich immer einzelne Personen finden, die diese Meinung nicht hegen und beim Gegentheile fest beharren.

So verhält es sich hinsichtlich des Gartengeschmacks. Obgleich der englische Geschmack bei Gartenanlagen in Deutschland mit Recht den Vorzug behält, so bin ich doch überzeugt, daß es manchen Gartenbesitzer giebt, welcher den französischen nicht allein duldet, sondern auch mit Vorliebe unterhält; ob mit Recht oder Unrecht, darüber läßt sich nichts entscheiden. Es ist sein Eigenthum und wenn ihm die Einrichtung desselben zusagt und er Freude daran findet, so kann und muß es andern gleich sein, wie er dieselbe macht. Auch möchte ich wohl behaupten, daß der

französische Gartengeschmack manches Anziehende enthält. Ohne jedoch hierdurch den englischen Gartenanlagen nahe zu treten, will ich nur damit andeuten, daß der französische, regelmäßige Geschmack in Gärten auch einige Schönheiten in seiner Art besitzt, welche wohl Interesse erregen können. Seine steifen Einförmigkeiten können freilich nicht ansprechen. Man vermeide die fortlaufenden grünen Wände von Hecken, welche das Ganze beengen und beim Mangel der Mannigfaltigkeit ermüden, so wie einen großen Theil der vom Tischler verfertigten und angebrachten Verzierungen an Gartenbänken, Lauben und Gestellen; man verbanne alles Widrige in der Anlage, so wie in der Unterhaltung, z. B. das kostbare Lattenwerk der Umzäunung und die kleinen, nichts bedeutenden Spielereien mit Kunstwässern und Wegen. Man entferne die Verstümmelung des Taxus, so wie der Bäume, welche verschiedenartige und lächerliche Figuren bilden und lasse davon nur einige in ihrer Art geschmackvolle Pyramiden stehen. Man werfe die vielen Einfassungen von Buxbaum weg und schließe den Garten nicht mit einer hohen Mauer ein, welche die Aussicht in der freien Natur beengen und dem Ganzen ein ängstliches Ansehn geben.

Solchen Gegenständen suche man auszuweichen und weide sich bloß an der saubern, zierlichen Ordnung, an der pünktlichen Symmetrie und der netten Ausschmückung der Parthien, welche mit großem Fleiße und höchster Kunst ausgeführt werden müssen. Hier ist große Pünktlichkeit zu beobachten, um alles so zu zeigen, wie es sein soll und in Hinsicht des Ebenmaßes nicht ein Zoll breit fehlen darf. Ist es bloß auf Symmetrie abgesehen, welche der englische Geschmack durchaus nicht leidet, so wird man finden, daß viele Gartenanlagen dieselbe durchaus nicht, wie große Volksgärten, entbehren können. Unter solchen Gärten verstehe ich öffentliche Spaziergänge, wo der Zusammenfluß einer Menschenmasse, die man hier übersieht, ein angenehmes Schauspiel darbietet. Dergleichen Spaziergänge kann man übrigens zu jeder Stunde des Tages benutzen und immer genießt man, bei den darin vorkommenden geradlaufenden Wegen, einer gleichen Umschattung. Indessen gefallen mir in solcher Anlage natürliche Parthien, welche Plätze hin und wieder bilden, nicht minder, zumal wenn dieselben nicht bloß zum gemeinschaftlichen Spaziergange, sondern auch zum längern Verweilen dienen und die Besuchenden daselbst Speisen und Getränke erhalten können. Zu solchem Behufe sind die freien und natürlichen Anlagen vorzuziehen.

Symmetrie ist hauptsächlich anzuwenden bei großen Obstanpflanzungen, bei botanischen Gärten, bei Baum- und Gemüsegärten, bei Baumschulenanlagen, bei kleinen Haus- oder Blumengärtchen und bei Alleen.

Doch dürfen letztere Gärten, in welchen bloß Symmetrie herrscht, nicht französische Gärten genannt werden; denn hier herrscht nicht der spielende Geschmack der Franzosen. Wir dürfen Alleen und regelmäßige Anlagen, wie eben genannt, nicht erst von den Franzosen oder von den Briten entnehmen: diese sind den Deutschen von frühester Zeit eigen gewesen und sprechen den Sinn derselben für alles Nützliche, Bestimmte und Zweckmäßige, deutlich aus. Sie stehen mitten zwischen englischem und französischem Geschmack und vermeiden das Spielende des Einen und das allzu Natürliche des Andern; sie halten sich mehr daran, was wahren Nutzen stiftet. Solche Gärten können mit Recht deutsche Gärten genannt werden.

Weil aber die Deutschen dem Guten und Bessern, welches andere Nationen in Hinsicht der Künste und Wissenschaften besitzen, nachzustreben suchten, so glaubten sie auch ihre Gärten angenehmer und schöner zu gestalten, wenn sie dem Geschmacke anderer Gartenanlagen nachahmten. Daher kam es, daß sie zuerst als Muster die französischen und später die englischen Gärten wählten. — Obgleich ich meine Ansichten über französischen Geschmack in der Kürze mitzutheilen suchte und ihn nicht ganz verwarf, sondern ihm auch Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so kann ich doch nicht läugnen, daß mir der englische Geschmack mehr, ja weit mehr zusagt.

Gewährt es Vergnügen, Scenen der Naturlandschaften mit ihrem magischen Zauber von Licht und Schatten, mit ihrem von der Kunst nie erreichbaren Zusammensetzen der einzelnen Theile auf Gemälden zu finden, so ist es nicht weniger Vergnügen, für das ganze Spiel der erkennenden Kräfte des Menschen, in der Natur selbst, mit vielleicht noch idealischerer Verschönerung der Kunst, sie wirklich zu sehen. Der Gartenkünstler versetzt uns in das wirklich lebendige, tausendfach abwechselnde Spiel der Na-

tur, wo der lebendige Odem der Schöpfung hauchet, wo wir selbst von den leichten Schwingen der Lüfte umwehet, von dem gewölbten Schatten der Bäume gekühlt und durch das schwindende Auf- und Niedersteigen ihrer Gipfel an eine ewige Widererzeugnng erinnert werden. Der Gartenkünstler muß seine Landschaft in der Natur selbst erziehen, Jahre abwarten, ehe sie vollkommen ist, von der Milde und Begünstigung der Natur erwarten, ob sie seinem sich gebildeten Ideale entsprechen werde; seine Pflanzungen von der ersten Jugend an pflanzen und sie bis zum ausgebildeten Ganzen warten. Es ist ein großes tiefes Studium in der Natur und Kunst, viele Anlagen, die er nicht spa-ren, viele verschiedene Ansichten, die er veranlassen muß, wo eine Parthie, eine Aussicht nicht genug ist, um ein schönes Landschaftsgemälde zu bilden, wo in immer abwechselnden Scenen der Besuchende herum geführt wird, damit er sich in eine wahre Natur-Landschaft versetzt fühlt.

Der Gartenkünstler muß in seinen Anlagen wechseln, bald bloß dem Sinnenspiel etwas geben, bald wieder das höhere Schöne in den verschiedenen Formen darstellen, bald auch wohl wieder etwas für den gemeinen Sinn thun. So wäre es schon Vortheil für seine Kunst, genau nach dem menschlichen Willen zu handeln, weil so sein höchstes Schöne in den Garten-Anlagen nur desto mehr gehoben, gezeigt und genossen wird. Es ist ein Punkt in dem der Gartenkünstler mit dem Landschaftsmaler ganz in Einem arbeitet, aber auch ein Punkt, in dem sie sich trennen. Jener ist die Darstellung des höchsten Schönen in der Landschaft, dieser das Angenehme und Unterhaltende, für welches die Gartenkunst, nebst jenem zugleich, arbeiten und pflanzen muß.

Der eigentliche Zweck dieses Aufsatzes ist nämlich: durch meine gemachten Erfahrungen praktisch zu zeigen, wie ein Garten im englischen Geschmacke angelegt und behandelt werden muß, wenn er die höchst zu erlangende Vollkommenheit und im reinern Geschmack erscheinen soll.

Den reinen Geschmack erhält eine Anlage vorzüglich dadurch, daß eine feste, bestimmte Ordnung in Allem vorherrsche, von der größten Pflanzung bis zur kleinsten Blume, vom größten Gartengebäude bis zur kleinsten Gartenbank, vom großen Fahrwege bis zum kleinsten Fußsteige. Alles Kleinliche, Spielende muß vermieden werden; es muß ein Contrast zwischen Allem, was darin erscheint, herrschen, und besonders die größte Reinlichkeit, nicht allein auf den Wegen, sondern in den Pflanzungen, Blumenparthien und Rasenplänen bestehen; daß besonders bei großen Landschaftsgärten alle Parthieu durch Einfachheit einen großartigen Anblick gewähren, daß in keiner Art Überhäufungen Statt finden.

Um den reinen Geschmack bei Anlegung eines Landschaftsgartens zu bezwecken, ist es zuvörderst nöthig, eine Zeichnung hiervon zu entwerfen, um hierdurch die ganze Anlage, dem Auge wohlgefällig, wie die Ideen in der Phantasie erscheinen, zu ordnen, so daß das große Ganze, obgleich in verschiedene Theile und Parthien zerlegt, doch übereinstimmend, ohne abstoßende Punkte, als ein ungezwungenes Ganze, erscheint. Hauptsächlich ist dabei die Lage von dem Platze wahrzunehmen, wo die Anlage geschehen soll und dieselbe sich so zu denken, wie sie einst, wenn die Pflanzungen ihren vollen Wuchs erreicht haben, sich gestalten muß, um den wahren Effect hervorzubringen. Der Hauptpunkt, um den sich die Anlage, mit allen kleineren festen Punkten, welche später einzelne Parthien ausmachen, anschließen soll, muß, nach der Lage des Orts, zweckmäßig, wie es die verschiedenen Charactere verlangen, der Regel nach, festgestellt werden. Es müssen aber nun auch die Pflanzungen, dem Character gemäß, jeder Parthie zugetheilt werden, wodurch jedesmal ein neues Landschaftsbild entstehet und der eigentliche Contrast in der Anlage hervorgebracht wird. Die Pflanzungen (Schrubse) müssen in nicht zu kleine Theile, sondern zusammenhängend in langen Strecken, nicht geradlaufend, sondern in mehr geschlängelten Formen, zerlegt werden. Die Baummassen welche zu ihrer Bepflanzung gewählt werden, können aus allen bekannten Laub- und Nadelhölzern bestehen. Nur ist darauf zu sehen, daß die am höchsten und breitwachsenden in die Mitte und die minder hohen Bäume seitwärts gepflanzt, zur Unterpflanzung aber verschiedene, sich dazu passende Sträucher gewählt werden. Die Pflanzungen müssen nicht vermischt, sondern jede stückweise, entweder rein aus Nadelholz, oder rein aus Blattbäumen bestehen, und dennoch immer, bei Durchbrechung der Aussichten oder die Ansicht einer schönen Landschaft zu zeigen, zusammenhängend erscheinen und ein Ganzes bilden. Bei kleinen Pflan-

zungen, welche innerhalb des Gartens auf Rasenplänen geschehen und auf den Fleck für sich allein bestehen, deshalb aber doch mit der ganzen Anlage in Verbindung sind, muß man immergrüne Bäume, von nicht zu hohem Wuchse, als Pinus canadensis und Cembra, so wie verschiedene Juniperus-Arten wählen. Auch bringen hochwachsende, schönblühende Sträucher, wenn sie in kleinen Pflanzungen hin und wieder in der Anlage geschmackvoll vertheilt sind, einen schönen Effect hervor.

Die Haine, Gruppen und einzeln stehenden Bäume verlangen bei Vertheilung derselben eine besondere Aufmerksamkeit. Sie dürfen durchaus nicht überhäuft erscheinen und müssen nur solche Stellen einnehmen, wo sie nicht die Aussichten hindern, sondern durch ihren Stand Überraschung hervorbringen und imponiren. Sie können sowohl aus immergrünen, als aus Blattbäumen bestehen, doch auch jederzeit rein, das heißt nicht auf einen Fleck von beiden Arten, zusammengestellt werden. Die kleinen Gruppen von schönblühenden, im Blatte schön geformten und durch zartes Grün sich auszeichnenden nordamerikanischen Schmuckbäumen können nahe der Nadelholzpflanzungen einen Platz erhalten, durch deren Dunkelgrün die Gruppen mehr hervortreten.

Gebäude, Tempel und Statüen dürfen in einer Anlage nicht überhäuft sein. Die in ihrer Nähe befindlichen Pflanzungen müssen aus verschiedenen Arten von Gehölzen, welche ihren Charakter bezeichnen, bestehen. Auch muß hinsichtlich der Bauart bei den Gebäuden, ein reiner Geschmack Statt finden und die Bedeutendsten in einem edeln Styl aufgeführt sein. Sie dürfen nicht durch kleine Verzierungen und lächerliche Künstleien in das Spielende übergehen, sie sollen auch nicht bloß für das Auge da sein, und vom Garten aus eine hübsche Ansicht geben, sondern sie müssen auch innern Werth haben.

Die Rasenpläne müssen nach Verhältniß der Gartengröße von Bedeutung sein. Besonders dürfen die Hauptpläne nicht mit Blumenstücken verziert werden und selbst die Gruppen der Bäume nicht überhäuft darauf sein, denn nichts ist dem Auge angenehmer, als junges, frisches Grün, welches einer Gartenanlage auch ohne Blumenverzierung, vollkommenen Reiz giebt. Ein Paar Weimouthsfichten oder Rothtannen, als kleine Gruppen, welche einen schönen Naturwuchs haben, werden durch ihren ernsten Charakter einen weit bessern Eindruck hervorbringen, als ein Blumenklump von den schönsten Arten in üppigster Fülle. Nur ist darauf zu sehen, daß der Rasen immer recht kurz und rein gehalten werde und durchaus nur solche Grasarten vorkommen, welche nicht erst in jedem Jahre anzusäen sind, damit die Pläne vom zeitigsten Frühjahr an, bis zum spätesten Herbst, immer grün und jung erscheinen.

Das Wasser ist in einem großen Landschaftsgarten unumgänglich nöthig, wohl ganz unentbehrlich; denn es bringt Leben im Ganzen hervor, welches die schönsten Ausschmückungen von Baum- und Blumenparthieen nicht bezwecken kann. Mit Recht dürfte man hier das Wasser die Seele der Landschaftsgärten nennen. Doch muß auch bei Anlegung der Wasserparthieen ein reiner Geschmack herrschen, welcher dadurch herbeigeführt wird, daß in einer Anlage mehrere große Wasserflächen sich befinden, welche durch Kanalleitung das Ganze in Verbindung setzen. Die Verzierung des Ufers muß zweckmäßig und in seiner Art geschmackvoll geschehen. Am meisten imponiren die Ufer, wenn man die einfachen, von der Natur schon selbst gegebenen, Verzierungen aus Rohr, Binsen und Schilf künstlich nachhilft und in Ordnung hält, damit die Horsten von Rohr sich nicht zu weit ausbreiten, aber auch nicht bloß kleine Klumpen bilden.

Zu den Pflanzungen, auf Stellen in der Nähe des Ufers, wo der Gartenkünstler mit Geschmack ihnen einen Platz anwies, eignen sich besonders Platanen, Wasserakazien, Trauerweiden, Hangeeschen und Cypressen.

Zum Übergange der Kanäle und auch selbst zur Mannigfaltigkeit der Landschaftsbilder eignen sich vorzüglich Brükken. Die Vertheilung derselben darf nicht überhäuft sein und deren Bauart muß Einfachheit und Geschmack zeigen. Häufig bringen die einfachsten Brücken, in einer passenden Parthie, den besten Effect hervor.

Das Hauptaugenmerk ist aber vorzüglich auf die Ausschmückung der verschiedenen Parthieen des Gartens, durch Blumen, zu richten, wodurch der reine Geschmack einer Anlage sehr gehoben werden kann, dagegen aber auch durch übertriebene und geschmacklose Vertheilung der Blumenparthieen das Gegentheil hervorgebracht wird. Eine einzige Pflanze von Ricinns communis, Nicotiana glauca, Canna

coccinea u. dgl. auf den rechten Platz gestellt, ist hinreichend, erfreut und imponirt in der Blüthenzeit bei ihrem vollen, üppigen Wuchse, mehr, als große Massen Blumen, wenn sie unzweckmäßig angebracht sind.

Jeder Garten, wenn er auch nur von einiger Bedeutung ist, muß eine eigene, jedoch in Verbindung mit dem Ganzen stehende Blumenparthie haben, welche aus Schrubsen von schönblühenden Bäumen und Sträuchern, von innenliegenden kleinen Rasenplänen, welche stets im Wuchse recht kurz zu halten sind, bestehen. Hier gehören alle Arten von Blumen her, welche immerblühend, vom zeitigsten Frühjahr bis zum späten Herbst erscheinen. Die Vertheilung muß ebenfalls geschmackvoll sein. Die bessern, feinern Blumen auf Klumpse im Rasen. Auf den Kanten der Schrubse Massen von Blumen, deren Zusammenstellung die größte Kunst verlangt, damit unter einander gemischt hin und wieder einzeln, die schönsten Prachtblumen hervortreten und die ganze Anlage mit allen ihren Theilen und einzelu lebenden Bouquets dennoch ein vollkommenes Ganze bilden.

Jedes Gartengebäude, welches einen heitern Character trägt, kann, ohne geschmackwidrig zu erscheinen, einige kleine, freundliche Blumen-Parthieen in der Nähe haben; doch müssen die Plätze dazu einfach, wie von der Natur selbst dazu gewählt, erscheinen und sich zu dem Bilde, welches der Character des Gebäudes oder des Tempels ausdrückt, wohl passen. Ist es eine italienische Landschaft, so muß die Ausschmückung derselben im Sommer durch Gewächse und Blumen geschehen, welche daselbst ihre Heimath gleichsam zu haben scheinen, als: Orangenbäume, Granaten, Lorbeeren, Magnolien, Weinreben u. a. m.; von den Bäumen: Rosen, Blumenrohr, Wunderbäume, Bärenklau u. dgl. Ist eine Parthie vorhanden, welche einen stillen, melancholischen Character trägt, so wende man hier zur Verzierung derselben solche Pflanzen an, die nicht zu sehr ins Auge fallen, und als bloße Pflanzen schon, ohne Blumen zu erzeugen, hinreichend sind, als: Cypressen, Aloe, Mesembrianthemum u. dgl.

Auch findet sich wohl in einem großen Landschaftsgarten noch ein Punkt, welcher zur Ausschmückung mit Blumen sich eignet, z. B. ein kleiner Berg am hellen Wasserspiegel, der zur Weinanlage benutzt wird. Hier dürften auch die Terrassen mit Blumen geschmückt werden und die Anlage würde vom Wasser aus gewiß einen herrlichen Anblick gewähren, wenn bei ruhigem Wetter das Bild davon sich im Wasser spiegelt.

Auch könnte man um Mannigfaltigkeit im Ganzen zu bezwecken, eine Parthie, vielleicht nahe am Wasser wählen, wo man nur windende und rankende, großblättrige und schilfartige Gewächse zur Ausschmückung derselben sich bediente: als Hopfen, Kürbisse, Waldreben, Aristolochien und dergleichen; ferner Kletten, Huflattig, Tabacke, türkschen Weizen, Lilien, Iris, Ricinus, Canna's, Farrenkräuter u. a. m. Eine solche Parthie gewährt, wenn sie mit Geschmacke geordnet und die Anlage zweckmäßig durch Pflanzungen, welche dahin gehören, vielleicht in der Nähe eine kleine Einsiedelei anzubringen ist, einen überraschenden wohlgefälligen, idillenartigen Anblick, und wird einen angenehmen Contrast zwischen den verschiedenen Parthien hervorbringen. Andere Parthieen in großen Landschaftsgärten verlangen keine Blumen und haben schon durch Ausdrückung ihres Charakters in Hinsicht der Pflanzungen Reiz genug. Dadurch findet aber eine Abwechselung statt, welche jede große Anlage haben muß, die denn auch für jede Stimmung des Spazierengehenden recht geschaffen ist.

Auch Lauben lassen sich in einen großen Landschaftsgarten mit Geschmack anbringeu uud erfreuen besonders in der Nähe der Blumenparthieen.

Die Anbringung von Gartenbänken darf nicht übertrieben werden, sondern muß zweckmäßig sein. Einfache Steinsitze sind am geschmackvollsten; doch sind Holzbänke in Rücksicht auf Gesundheit, vortheilhafter. Die Stellen, welche man hierzu wählt, müssen entweder einen Blick auf ein heitres, freundliches Landschaftsbild gewähren, oder in Parthieen Statt finden, welche den Charackter des Ernstes nnd der melancholischen Ruhe tragen, wie in Lauben und in der Nähe heiterer Blumenparthieen. Die einfach verzierten Bänke sind die geschmackvollsten.

Die Wege müssen sich auch in ihrer Art großartig zeigen. Sie dürfen nicht zu schmal gehalten sein. Die großen Fahrwege müssen eine Breite von 10 — 16 Fuß und die geringsten Fußpfade wenigstens 4 Fuß haben. Im leichten Boden gehört eine Unterlage von schwerem Lehm und grobem Kies, welche mit weichem Sand überdeckt werden.

Die Aus- oder Durchsichten sind bei einer großen Anlage besonders zu beobachten. Sie dürfen nicht bloß in der Nähe des Gartens ein Landschaftsbild zeigen, sondern entfernt, ja bis in die weiteste Ferne, welche das Auge in der Umgegend erreichen kann, dringen. Sie werden besonders dadurch erhöht, wenn sie auf einen passenden Gegenstand treffen, auf einem Gebäude, einem Obelisk, einer Windmühle, einer Ruine oder einen Berg, oder in der Ferne auf eine sich ausbreitende große romantische Landschaft stoßen. Häufiger aber müssen im innern Garten die verschiedenen Ansichten von den mannigfaltigen, immer wechselnden Landschaftsbildern, vorkommen, die dadurch besonders sehr gewinnen, wenn die Pflanzungen, die Gruppen und die einzeln stehenden Bäume sinnreich und künstlich unter einander vermischt erscheinen und dadurch Licht und Schatten gehörig bezwecken, welches bei Beleuchtung durch die Sonne einen herrlichen Effect hervorbringt, auch beim Färben des Laubes im Herbst einen malerischen Anblick gewährt.

Noch muß ein in jeder Art vollkommener Landschaftsgarten keine eigentliche Gränze haben, sondern sich mit der ringsum gebenden freien Naturlandschaft verbinden, sich anschließen und darin übergehn. Die Anlagen müssen zwar ganz einfach, der Natur gemäß weit fortlaufen und ganze Stücken Felder, Wiesen u. dgl. in sich aufnehmen; aber deshalb immer mit dem Landschaftsgarten in Verbindung stehn. Legt man nach obiger Vorschrift einen Garten an, so wird er im reinen Englischen Geschmack erscheinen. Vorzüglich aber ist nöthig, daß derselbe in gutem Stande erhalten wird. Hierzu gehört, daß überall die größte Reinlichkeit vorherrsche. Die Pflanzungen müssen von den darin aufgeschlagenen wilden Holzarten und vom Unkraute rein gehalten und die Zweige, welche zu sehr die Grenzen überwachsen, der Natur gemäß, geschnitten werden. Die Kanten der Schrubse an den Wegen müssen besonders rein und sauber, nicht zu hoch, angeschliffen, auf der Rasenseite von Zeit zu Zeit scharf abgestochen werden. Die Bäume, welche in Hainen, Gruppen und einzeln stehen, müssen vom Räuberholze befreit und wenn es nöthig ist, ihr freier Wuchs durch den Schnitt nachgeholfen werden, doch so, daß diese Nachhülfe nicht künstlich erscheint. — Die Blumenparthien müssen jederzeit vom Unkraute gereinigt sein, die Blumen, welche sich nicht selbst tragen, angebunden werden, doch so, daß sie nicht gezwungen aussehen. Die Kanten müssen scharf abgestochen sein. Die Stellen der Blumenpflanzen erfordern, wenn sie in üppiger Fülle erscheinen sollen, eine gute, kräftige, leichte Erde, und verlangen jedes Jahr frischen Dünger. Der Rasen muß öfters abgemäht werden, damit er immer recht kurz erscheint und im Winter muß durch Streuung von Asche das sich zeigende Moos entfernt werden. Die Wege sind jederzeit recht rein zu halten, welches im Sommer durch oftmaliges Fegen mit Besen geschieht. Die Gebäude und Tempel müssen, sowohl außen, als innen sauber gehalten und alles, was nachtheilig, Staub und Spinnengewebe, fortgeschafft werden. Die Aussichten haue und schneide man in jedem Jahre einmal aus, damit die Anlage nicht ein widriges Ansehn gewähre.

Wird ein Garten nach vorgeschriebener Art behandelt, so kann man versichert sein, daß er jederzeit einen wohlthuenden Anblick gewährt. Durch jede einzelne Parthie, jede Gruppe, ja selbst durch die kleinste für sich allein stehende Blume wird der reine Geschmack einer Gartenanlage sehr gehoben und das Ganze wird großartig, obgleich durch Einfachheit, in jeder kleinen Parthie, jederzeit freundlich, nett und anziehend erscheinen.

Briefliche Mittheilung
über
die Dresdener Gärten.

Vom

Herrn J. H. Jannack.

(Januar 1835.)

Vor Kurzem wurde in einem Aufsatze der Leipziger Zeitung etwas über das Gartenwesen in Belgien, und namentlich in Gent, bekannt gemacht. Es wurde darin bemerkt, daß in Gent und deren nächsten Umgebungen, allein über 200 Glas- und Treibhäuser wären, und daß daselbst jährlich für eine Million 300,000 Francs Pflanzen verkauft würden; auch daß seit einigen Jahren selbst Engländer dorthin kämen, welche für baares Geld Pflanzen kauften. Ebenso hätte ein dortiger Handelsgärtner vergange-

nen Herbst unter andern 6000 Stück Camellien an einen der Kaiserlichen Gärten in St. Petersburg gesandt, und dergleichen mehr *).

Welche Arten von Pflanzen in diesen verschiedenen Gewächshäusern besonders zahlreich cultivirt werden, wurde nicht erwähnt, ebenso wenig von denen des freien Landes.

In sofern nun obige Nachrichten in der Leipziger Zeitung richtig sind, so wäre es sehr erfreulich zu erfahren, welche große Fortschritte die Gartenkunst in jenen Gegenden macht, und wenn gleich das dortige Klima die Kultur vieler der jetzt so sehr beliebten Mode-Pflanzen, als Azaleen, Kalmien, Magnolien, baumartige Paeonien, Rhododendron u. dergl. begünstigt, auch die geographische Lage des Landes, das Versenden von Gartenerzeugnissen zu Wasser sehr erleichtert, so läßt sich Geschicklichkeit und practische Ausübung der dortigen Handelsgärtner voraussetzen.

Aber auch die Dresdener Gärten sind in dieser Beziehung nicht zurückgeblieben, und wenn wir auch hier keine so großartigen Institute dieser Art aufzuweisen vermögen, wo einzelne Gattungen und deren Arten in Massen vorhanden sind, so fehlt es dennoch nicht an schönen und an den neuesten beliebten Mode-Pflanzen. Auch sind seit mehreren Jahren von hiesigen Gartenbesitzern viele theuere und seltene Pflanzen angeschafft worden, welche ihren Besitzern den Ruf wirklicher Gartenfreunde sichern.

Als wohlbekannter Cultivateur von Camellien hat es Herr Jacob Seidel wohl am weitesten gebracht, und es möchte, wenigstens in Deutschland, kaum noch ein Garten aufzufinden sein, der eine ähnliche Anzahl von Exemplaren in allen beliebigen Formen und Größen aufzuweisen hätte, welche noch überdies vortrefflich gezogen und gesund sind. Herr Seidel sucht alle bekannte Arten und Varietäten anzuschaffen und zu cultiviren. Man würde erstaunen, wenn Herr Seidel die Zahl der Exemplare anzugeben vermögte, welche derselbe in einem Zeitraume von 15 bis 20 Jahren verkaufte und versandte. Herr Seidel besitzt ein ganz besonderes Talent, die Camellien sowie überhaupt alle Pflanzen, welche er cultivirt, auf eine leichte und sehr schnelle Art zu vermehren, welches hinlänglich den Beweis führt, daß er die Natur der verschiedenen Gattungen sehr sorgfältig studierte, und bei jeder die rechte Zeit zu wählen versteht, welche ein glückliches Gelingen zur Folge hat.

Ebenso enthalten die Gärten der Herren Lieutenant Waeber und Herrn Hofrath Dr. Kreyssig sehr schöne und seltene Pflanzen. Ersterer besitzt sehr gute und zweckmäßig eingerichtete Gewächshäuser, welche vermittelst heißen Wassers und Dämpfen erwärmt werden. Die Pflanzen stehen gesund und üppig, und sämmtliche Häuser mit ihren Einrichtungen können Gartenbesitzern zum Muster dienen *). Die Sammlung des Herrn Hofrath Dr. Kreyssig enthält eine zahlreiche Sammlung von ausländischen Liliaceen und Knollengewächsen sowie exotischer Orchideen. Der Besitzer cultivirt diese Pflanzen vorzugsweise mit besonderer Vorliebe und namentlich findet der Pflanzenkenner hier manche Seltenheit.

Aber auch außer diesen sind die meisten hiesigen Gärten mit der Zeit fortgeschritten. Der Herr Graf v. Hoffmannsegg, sich mehr mit dem wissenschaftlichen Theil der Gärtnerei beschäftigend, besitzt außer mehreren seltenen Palmen und Cycadeen, auch eine reichhaltige Gehölzschule und besonders viele Alpenpflanzen, welche auf einer felsenartigen Anlage cultivirt, den meisten Gartenliebhabern ansprechen **).

Der Herr Hofrath Dr. Reichenbach bestimmt und berichtigt die Pflanzen der hiesigen Gärten und steht in wissenschaftlicher Beziehung an der Spitze unserer Gärten-Institute. Der botanische Garten unter Leitung des Herrn Hofrath Dr. Reichenbach cultivirt eine große Anzahl Staudengewächse, und läßt an Reichthum derselben nichts zu wünschen übrig.

Der Aufschwung der hiesigen Gärten hat nun noch zur Folge gehabt, daß sich der Dresdener Blumenmarkt

---

*) Sollte wohl ein Kaiserlicher Garten so viele Exemplare von einer Gattung kaufen?

*) Die Pläne der Gewächshäuser, der Heizungen und der übrigen vortheilhaften Einrichtungen, werden später in diesen Blättern mitgetheilt werden.

**) Die Red. verweist auf die Preiß-Verzeichnisse der Pflanzen im Gräfl. Hoffmannseggischen Garten zu Dresden, nebst Nachtrag für die Jahre 1833 bis 1835. Die Cataloge sind äußerst correct mit Bemerkungen mehrerer critischen Pflanzen versehen.

unglaublich gehoben. Die früheren, ganz gewöhnlichen Blumen haben besseren weichen müssen und man sieht eine Menge hübscher, zum Theil seltener Pflanzen auf diesen Märkten aufgestellt.

Zu bewundern ist es indessen, daß bei dem großen Eifer für Gartenbau wir mit den Obstbaumschulen sehr zurück sind: denn außer der Baumschule im Königlichen Großen Garten sind wenige von Belang zu nennen. Sie liefern bei weitem nicht den nöthigen Bedarf von Obstbäumen, besonders den feineren Arten, als: Pfirsichen, Aprikosen, Franz-Obst von Aepfeln und Birnen, und ist oft der Mangel an Stämmen fühlbar. Vergeblich werden oft Anfragen nach diesen Gegenständen gemacht und Gartenbesitzer, welche großer Quantitäten benöthigt sind, müssen selbige von Auswärts beziehen. Das Klima ist hier für Baumschulen solcher Art sehr günstig, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß dergleichen Anlagen den gewünschten Anforderungen entsprechen dürften, zumal wenn eine Obstbaumschule in großem Maaßstabe angelegt würde *).

Ein Gleiches läßt sich über Obst- und Gemüsetreibereien sagen, die hier eben nicht in einem besonderen Schwunge sind, dessen Gründe und Ursachen indessen darin zu finden sein dürften, weil hier dergleichen frühe Gemüse und Früchte weder gesucht noch bezahlt werden.

An das hier Gesagte schließt sich nun noch daß Dresden auch in ästetischer Hinsicht bedeutende Fortschritte gemacht hat. Es ist sowohl was öffentliche Promenaden, als auch, was Gartenbesitzungen anbetrifft, seit ungefähr 20 Jahren viel, sehr viel geschehen, und wer jetzt nach einer vieljährigen Abwesenheit nach Dresden kommt, dürfte sehr überrascht werden, Alles so verschönert und verändert zu finden. Die meisten dieser Anlagen, welche so vielen Beifall finden, sind unstreitig durch den hiesigen Hofgärtner Herrn Terscheck, ins Lebeu getreten und da demselben auch außer den öffentlichen Anlagen, bei den meisten Gartenbesitzern, welche Gärten anlegen ließen, die Eintheilungen derselben überlassen blieben, so sind diese kleinen Anlagen so mit den Größern und öffentlichen verschmolzen, daß sie ein Ganzes und Großes bilden.

Was nun noch zum Ganzen und für das Allgemeine zu wünschen übrig bleibt, ist; daß ein unternehmender Mann mit gehörigen Mitteln versehen, sich finden möchte, einen Salon an einem passenden und belebten Ort zu einen Wintergarten für das Publikum einzurichten, welches Institut vielen Beifall finden würde. Die Decoration eines solchen Saales mit Pflanzen und blühenden Blumen in den Wintermonaten würde leicht zu beschaffen sein, da bei der großen Vermehrung die meisten gewöhnlicheren, dazu passenden Pflanzen sehr wohlfeil anzukaufen sind. Ein dergleichen Unternehmen würde Mühe und Kosten decken und reichlichen Gewinn abwerfen. Die hiesigen Blumen-Ausstellungen geben den besten Beweis, welchen Antheil die Bewohner Dresdens daran nehmen.

*) Auch hier ist der Mangel an schön gezogenen Obstbäumen schon seit mehreren Jahren fühlbar, und seit mehrere Baumschulen, z. B. die des verstorbenen Hr. Ransleben u. m. a. nicht mehr unterhalten werden, sucht man vergebens nach pflanzbaren und schön gezogenen Obststämmen.
D.

Bücheranzeige.

Abbildungen und Beschreibung aller bis jetzt bekannten Getreidearten, mit Angabe ihrer Kultur und Nutzen u. s. w. Vom Prediger Krause im Weimarschen und Zeichnenmeister Schenk in Jena. Erstes Heft. Folio. 2 Thaler. — Das zweite Heft, welches früher erschien, haben wir bereits lobend in der allgemeinen Gartenzeitung II. p. 144 angezeigt. Dieses jetzt erschienene erste Heft enthält sechs Tafeln mit einundzwanzig Varietäten von Triticum vulgare, sehr sauber ausgeführt uud colorirt, mit vollständigen Beschreibungen und Culturangabe.

Die Redaction.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 10. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. März.

Cultur der Zwerg-Georginen.

Vom

Herrn Ohlendorf,

Obergärtner des botanischen Gartens zu Hamburg.

Um Zwerg-Georginen zu ziehen, pflanze ich Anfangs April die alten Knollen in ein mit Erde zubereitetes warmes Mistbeet, und lasse sie so darin antreiben. So bald die ersten Triebe zwei bis zwei und einen halben Zoll lang sind, schneide ich diese so tief an der Knolle ab, daß der Wulst, der sich mit Entstehung des Triebes bildet, noch mit abgeschnitten wird. Diese Triebe, welche ich nun Stecklinge nennen will, setze ich einzeln in kleine vier Zoll hohe Töpfe. Nachdem ich alle Austriebe so benutzt habe, werden sämtliche so bepflanzte Töpfe in ein anderes warmes Mistbeet gestellt. Wenn das Beet nicht zu warm ist, so bleibt dasselbe in den ersten acht Tagen geschlossen, und der sich in den Beeten sammelnde schädliche Dunst wird Morgens und Abends durch Aufheben der Fenster herausgelassen.

Sobald die Stecklinge zu wachsen anfangen, so müssen die Beete gelüftet werden, und es muß vorzüglich dahin gesehen werden, daß die Pflänzchen nicht schwächlich wachsen, weil sonst der Zweck verfehlt würde, Zwerg-Georgi-

nen zu ziehen. Um dieß zu verhüten, so stelle man diejenigen, welche bereits treiben, in ein kaltes Beet, und zwar so lange, bis sie mit den Töpfen ins Freie gestellt werden können. Ein freier gegen die Mittagssonne geschützter Platz ist ihnen jetzt noch am zuträglichsten. Hier bleiben die jungen Pflanzen in ihren Töpfen stehen bis Ende Mai, weil ein zu frühes Auspflanzen zu große Pflanzen erzeugt, und der Zweck nicht erreicht würde, der durch obiges Zurückhalten in den Töpfen erzielt werden soll. Werden die Pflanzen nun in dem Garten ausgepflanzt, so ist zu berücksichtigen, daß man niemals auf einer Knolle mehr als einen Trieb lasse, weil sich ein einziger Trieb nicht nur schöner formt, sondern auch schöner und reichlicher Blüthen trägt.

Späte Stecklinge gedeihen selten, größtentheils vergehen sie nach und nach, besonders im Winter, und ich ziehe mir daher im Frühjahr so viele junge Pflanzen, als ich gebrauchen will. Georginen-Knollen, welche zweimal ausgepflanzt gewesen sind, werden weggeworfen, da ich die Erfahrung gemacht habe, daß große alte Knollen zu kräftig wachsen, um viele und schöne Blumen zu bilden; sie gehen viel mehr ins Kraut, werden sehr hoch, und die Zwergform verliert sich. So habe ich von Zwerg-Georginen, welche der hiesige botanische Garten aus Belgien erhielt, nicht eine Zwergform behalten; sie wurden alle wieder so hoch, wie die gewöhnliche Georgina variabilis, selbst die Farbe verloren sie sogar.

Wiesengrund, welcher nicht zu schwer ist, und im Herbst einen guten Fuß tief umgegraben wird, ist für das nächste Frühjahr das beste Erdreich, um schöne und blüthenreiche Georginen zu erziehen, nur darf kein animalischer Dünger dabei gebraucht werden. Diesen Wiesengrund in seiner Qualität zu erhalten, lege ich grün gemähetes Gras in Haufen, lasse es durchfaulen, und dünge damit alle Frühjahr die Georginen-Beete. Diese Düngung scheint wesentlich nöthig zu sein, um obige Zwecke zu befördern.

Endlich suche ich die Beete im Garten zu diesem Endzweck so anzulegen, daß Sonne und Luft von allen Seiten freien Zutritt auf dieselben haben. Es dürfen sich daher keine Baumpflanzungen in der Nähe befinden, und die Beete müssen wenigstens dreißig bis vierzig Fuß von solchen Pflanzungen entfernt angelegt werden.

Supplement

zu

der Liste der Gartenbaugesellschaften von England

welche

ihre Ausstellungen im Jahre 1833 gehalten haben *).

(Aus den Annales de la Société d'Horticulture de Paris. August 1834, pag. 109. Vom Herrn Th. Ed. Rietner.)

(Schluß.)

78) Gartenbau-Gesellschaft von Newick (Sussex). Nahe an 500 Gegenstände haben zur Ausstellung vom 12. September concurrirt. Unter den Pflanzen welche die Handelsgärtner zur Ausstellung schickten, war besonders ein durch Mr. Cameron, Uckfield, eingesandtes Bouquet merkwürdig, wofür derselbe die silberne Medaille erhielt, und welches aus ungefähr 200 sehr schönen Georginen, einigen vorzüglichen deutschen Astern und aus einer großen Zahl anderer Blumen bestand. — — — Derselbe zeigte auch eine Art Sechswochen-Turnips vor und gleichzeitig eine Probe der Maltheser Turnips: die erstere zog durch ihre Dauerhaftigkeit sowohl, als durch die Schnelligkeit ihres Wachsthums, die Aufmerksamkeit der Agriculturisten auf sich. Die Pfirsichen, welche den ersten und zweiten Preis erhielten, waren von Bäumen, welche Mr. Cameron wenige Jahre zuvor gezogen hatte. — — — Außerdem waren an 200 Sorten Georginen, eine sehr prächtige Sammlung Chineser und Noisette-Rosen, wie auch 150 Sorten Äpfel und Birnen zur Ausstellung gebracht. — — — Mr. Mitchell von Piltdown stellte eine sehr schöne Sammlung von Heiden, mit einigen Warm- und Grünhaus-Pflanzen, Georginen und deutschen Astern aus. Ein prächtiger Georginen-Sämling von 5 Zoll Durchmesser, wurde sehr bewundert und erhielt den Namen Lord Abergavenny. Mr. Pierce von Piltdown zeigte außer mehreren anderen Pflanzen auch blühende Zweige von der Wistaria Consequana vor, und erhielt für ein sehr schönes Bouquet von der Gesellschaft die silberne Medaille.

79) Gesellschaft für Botanik und Gartenbau von Birmingham. Den 17. und 18. Juli war die Ausstellung ungewöhnlich großartig. Es waren mehr denn 3000 Personen, unter diesen der ganze Adel und die Ausgezeichnetesten der Nachbarschaft zugegen. Unzählige schöne Pflanzen waren ausgestellt, und der Gesammt-Eindruck der Scene so prächtig, daß er alle Beschreibung übertrifft. Die Ausstellung vom 18. und 19. September war gleichfalls sehr brillant, und zu der vom 16. und 17. October wurde der Preis der seltensten und blühendsten Pflanze zuerkannt.

* Blumen- und Gartenbau-Gesellschaft von Deritend und Bordesley. Es ist nöthig zu bemerken, daß Deritend und Bordesley zwei große und sehr bevölkerte Vorstädte von Birmingham sind, und daß M. Kendoll, der in Bordesley wohnt, der erste Stifter dieser Gesellschaft wurde. — — — Auf der Ausstellung vom 2. Mai war vorzugsweise der von M. Kendoll durch Hülfe des warmen Wassers in vier Tagen getriebene Spargel zu bemerken. Zur zweiten Ausstellung des 30. Mais, wurden die Preise zum Erstenmal den Handwerksleuten bestimmt und ihnen 11 derselben zugetheilt. Die Gartenbau-Gesellschaft von Birmingham hatte eine bedeutende Anzahl schöner Pflanzen hingeschickt; welches als ein hübscher Beweis von Harmonie zwischen beiden Gesellschaften angesehen werden kann. Die Ausstellung vom 20. Juni, war durch die von dem Grafen von Bradford eingesandten Rosen sehr verschönert; gleichwie eine Gloriosa superba aus dem Hause des M. Willmore, die Bewunderung auf sich zog. Zwei und zwanzig Preise sind den Handwerkern zuerkannt worden. — — — Zur Ausstellung vom 1. August, waren die Federnelken, die Georginen und die Stachelbeeren die Hauptgegenstände, und wurden bei dieser Gelegenheit 21 Preise an die Handwerker vertheilt. Den 12. September waren sehr schöne Georginen aufgestellt. 26 Preise wurden abermals an die Handwerker vertheilt. Die Ausstellung vom 21. November wurde durch die zur Schau gebrachten Anthemis, durch die warmen und kalten Hauspflanzen sowohl, als durch eine sehr schöne Sammlung von Früchten verherrlicht. Es wurden den Handwerkern abermals 10 Preise zuerkannt.

80. Jährliche Ausstellung von Nelken in Salisbury, den 21. Juni; Preise wurden vertheilt.

81. Ausstellung von Georginen in Barton (Yorkshire). Dieselbe fand am 7. October zum zweiten Male Statt.

82. Gartenbau-Gesellschaft von Doncaster, Retford und Bawtry, den 24. September. Diese Ausstellung hat als Beweis gedient, wieviel eine zweckmäßige Cultur über den nachtheiligen Einfluß einer für die Pflanzen ungünstigen Jahreszeit vermag, denn, nach einem der Vegetation so nachtheiligen Sommer, mußte der Zuschauer durch so viel schöner Blumen und Früchte, die den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hatten, sehr angenehm überrascht werden.

* Gesellschaft der Blumenliebhaber von Hull. Die Ausstellung vom 7. October hatte wenig anderes als Georginen, allein diese waren so zahlreich, so schön und gut cultivirt, daß sich in dieser Beziehung die Blumenzüchtler von Hull mit weit geschickteren Cultivateurs des Königreichs hätten messen können. Zur Ausstellung vom 23. December waren es die Anthemis, welche den Preis davon trugen. Mehrere von diesen mit Namen, welche sich weder im Hortus Britannicus noch in Haworth's Werken finden, sind wahrscheinlich neue Varietäten.

* Gartenbau-Gesellschaft von Sheffield. Die Ausstellung vom Monat August machte sich besonders durch Sellerieſtauden merkwürdig, von welchen die Rippen oder Blattstiele, nachdem man denselben die kleinen Blättchen (foliolis) genommen hatte, 3 Fuß 6 Zoll Länge, und 9 Zoll Umfang besaßen. Zur Ausstellung vom 23. September, welches die dritte seit Stiftung der Gesellschaft war, sah man als Hauptgegenstand des Gemäldes sehr schöne Georginen von M. Harrison und von dem Herzoge von Devonshire.

* Gartenbau-Gesellschaft von Glamorgan und Monmouthshire. Zur Ausstellung, welche am 25. September Statt fand, bemerkte man aus dem

Grunde keine Ananas, weil die Noblessen und der übrige Adelstand der Gegend der Meinung waren, man müsse die Preise für diese Erzeugnisse des Luxus dem arbeitsamen kleinen Eigenthums-Gärtner überlassen. Unter den zur Ausstellung gelieferten Früchten zog besonders die Schönheit einer Birne, Marie Louise, die Aufmerksamkeit auf sich.

* Gartenbau-Gesellschaft von Swansea und Neath. Die Ausstellung des 28. Novembers stellte eine sehr reiche Sammlung von Anthemis, von anderen Blumen, von Früchten und vorzugsweise von Aepfeln, wovon die Cultur in dieser Gegend noch neu ist, zur Schau. 22 Eigenthums-Gärtner empfingen 56 Preise.

83. Alte Gesellschaft der schottischen Gärtner in Fifeshire (the Dunfermline Ancient Society of Gardeners). Die ältesten Acten dieser Gesellschaft sind von 1716 datirt, und man zählte damals Herzöge, Grafen, Lords, Edelleute und Eigenthumsbesitzer, kurz alle Stände unter ihren Mitgliedern. In der Sitzung vom Monat Oktober 1833 wurden mehrere Preise den Früchten und den Küchengewächsen, welche sich am meisten durch Größe, Gewicht und durch übrige vortheilhafte Eigenschaften auszeichneten, zuerkannt.

84. Gartenbau-Gesellschaft von Kirkaldy. Diese Verbindung ist durch 12 practische Gärtner am 1. August 1833 gegründet worden. Auf ihrer ersten Versammlung am 12. September waren 60 Mitglieder gegenwärtig, und die Preise wurden einer großen Anzahl Gegenstände aus der Blumenzucht und zum Küchengarten gehörig, zuerkannt.

* Gartenbau-Gesellschaft von Edinburg. Ausstellung am 12. December. Der Secretair zeigte der Gesellschaft Cardi von Tours vor, welche, anstatt daß man sie sonst vermittelst des Strohs bleicht, durch Anwendung von Moos gebleicht worden waren, und erwähnte dabei, daß das Moos in sofern dem Stroh vorzuziehen sei, als es den Cardis keinen üblen Geruch mittheilt. Preise sind denjenigen bewilligt worden, welche in Schottland solche Baumsamen eingeführt haben, die ursprünglich daselbst fremd sind. Schwarze und weiße Hamburger Weintrauben, welche am Spalier ohne Beihülfe von Fenstern gezogen waren, erweckten die Bewunderung der Anwesenden.

85. Ausstellung von Gartenerzeugnissen von M. Lawson und M. M. Dickson in Edinburg. Diese Herren sind Samen-Händler, welche, indem sie auf eigne Rechnung eine Ausstellung hielten, dem Lande — wie M. Loudon sagt — einen außerordentlichen Dienst leisteten.

86. Gartenbau-Gesellschaft der Grafschaft und der Stadt Cork. Die Versammlung fand am 16. December Statt, war zahlreich und umfaßte die Noblesse der ganzen Gegend.

87. Gartenbau-Gesellschaft von Ballinasloe. Die Ausstellung vom 14. August war sowohl durch ihre Früchte, als durch ihre Blumen und durch ihre übrigen Vegetabilien merkwürdig. Mehrere Preise wurden vertheilt.

88. Gartenbau-Gesellschaft von Kilkenny; den 7. November. Diese Gesellschaft hat sich durch die Bemühungen und unter Aufsicht des, durch seine in dem Gard. Magazine und in dem Hort. Transactions aufgenommene vorzügliche Abhandlungen, rühmlichst bekannten Baumschul-Gärtners M. Robertson constituirt.

Hiermit schließt nun endlich die vollständige Liste sämmtlicher Gartenbau-Gesellschaften, welche im Jahre 1833 in den vereinigten drei Königreichen von England wirklich vorhanden waren. Indem wir diese Vervollständigung dem, in der April-Nummer dieser Annalen, tom. XIV., pag. 255, oder No. 48 der Allg. Gartenztg. pag. 380, publicirten Theilen anreihen, wird man bemerken, daß England nahe an 100 Gartenbau-Gesellschaften zählt, welche jährlich zusammen 150 Ausstellungen von Erzeugnissen der Gärtnerei halten; und wenn wir berücksichtigen, daß alle Wissenschaften und alle Industrie in diesem Lande gleichen Schritt mit dem des Gartenbaues halten, sind wir verpflichtet zuzugeben, daß England in der Kenntniß den Körper und den Geist zu ernähren, unendlich weit vorgeschritten ist.

Nachträgliche Bemerkungen

zu dem

von mir aus den Annales de la Société d'Horticulture de Paris, entnommenen Aufsatze:

Über die Gesellschaften des Gartenbaues und der Blumenzucht in England.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Bei Uebertragung des oben angeführten Aufsatzes, habe ich ziemlich die Ansicht des französischen Uebersetzers zu theilen gehabt; (man erinnere sich, daß der erwähnte Aufsatz aus Loudon Gardener's Magazine entlehnt ist, denn auch mir schien es nicht unwichtig, dem für Gartenbau sich interessirenden Publicum, eine allgemeine Uebersicht von der Liebe und Anhänglichkeit der Engländer zur wirklichen Gärtnerei sowohl, als zu den ihr verwandten Zweigen zu geben; und glaubte ich durch Wiederholung der von M. Loudon pro 1833 angeführten 88 Gartenbau-Gesellschaften, die daselbst gegründet sind, eine Parallele zwischen diesen und den unsrigen ziehen zu können, welche gleichzeitig aber auch als Maaßstab des Standes der gesammten Gärtnerei aller Länder — möchte ich behaupten — angesehen werden dürfte.

Wie arm erscheint aber dadurch unsere Gärtnerei! Wie dürftig das Verhältniß unserer darauf Bezug habenden Verbindungen! Wie geringfügig die Zahl unserer ausgestellten Garten-Producte, zu den imensen Summen von Pflanzen und Früchten verschiedener Ausstellungen in England? Und wie klein endlich das Feld unserer Versuche!

Doch ich will mir hier weiter keines Urtheils über einen Gegenstand erlauben, zu den ich eben nicht berufen bin; sondern bemerke einzig und allein nur noch das, daß nach meiner Ansicht, das Nutzen bringende Princip einer Gesellschaft, deren Zweck es vorzugsweise ist, ins practische Leben einzugreifen; weniger von hoher wissenschaftlicher Gelehrsamkeit, als von practisch gelehrten Männern, abhängig zu machen sei. — Die Wahrheit dieses Satzes, dünkt mich, sehen wir bei unseren überseeischen Nebenbuhlern, in allen ihren Einzelnheiten recht lebendig hervortreten. Man erinnere sich hierbei nur eines Knight's, Sabine, Lindley's, Henderson's, Bentham u. m. a. Welch' practisch gelehrte Pflanzen-Physiologen! Dazu kommen noch sehr viele practisch erfahrene Gärtner, voller Liebe, Eifer und Energie für ihr Fach. Daran knüpfen sich ferner Mittel zu wichtigen Versuchen; öffentliches Anerkenntniß verdienstvoller Arbeiten, so wie manche andere Motive den einmal angefochtenen Geist für Gärtnerei nicht erlöschen zu lassen. Nimmt man nun Alles dieß zusammen, so muß durchaus etwas Außerordentliches, etwas Ausgezeichnetes daraus hervorgehen! Und, ob dieß etwa nicht geschehen ist, und fortwährend noch immer geschieht — und, ob der Stand der Gärtnerei in England dem unsrigen im allgemeinen, nicht um beinahe ein halbes Jahrhundert voraus ist, — überlasse ich jedem Sachverständigen, der sowohl mit dem ausübenden als mit dem wissenschaftlichen Theil der Gärtnerei jenes Landes bekannt ist, selbst zu beurtheilen.

Allein dessenungeachtet kann ich doch auch mit gutem Gewissen die Worte, welche sich der französische Berichtserstatter, bei Gelegenheit der Aufzählung der englischen Gartenbau-Gesellschaften, mit Bezug auf die Gärtnerei in Frankreich anzuführen erlaubt, auf die unsrigen anwendend, hierher setzen:

„néanmoins nous sommes en progrés." etc. etc.

Denn, man halte einmal unsere jetzt bestehende Gärtnerei gegen die, welche noch vor einigen 20 — 25 Jahren hierselbst ausgeübt wurde! Man vergleiche einmal den jetzt bestehenden wissenschaftlichen Stand unserer Gärtnerei mit jenem der früheren Zeit! Man erinnere sich ferner der Männer, die sowohl mittel- als unmittelbar an die Spitze unserer Garten-Anstalten und an die mit ihnen gewissermaßen in Verbindung stehenden Gartenbau-Gesellschaften gestellt sind: so wird man uns das Zeugniß geben müssen, daß für diesen Zweig des Wissens in jeder Beziehung bereits sehr viel geschehen ist; jedoch noch mehr gethan werden dürfte, sobald die practisch-wissenschaftliche Gärtnerei, sich erst einmal mit der höher gelehrteren, enger verbunden haben wird.

Aber nicht allein, daß sich der Geschmack für Gärtnerei und Gartenkunst im Allgemeinen bei uns sehr vergrößert und weit mehr Theilnehmer gefunden hat; es haben sich ferner auch Institutionen und Gesellschaften gebildet, die man in früheren Zeiten bei uns kaum den Namen nach kannte, und von welchen die gelingenden Resultate, wenn

auch für den Augenblick noch schwache, doch für spätere Perioden hoffentlich einmal, glänzende Beispiele liefern werden.

Indessen folgt hieraus noch keinesweges daß wir, die wir uns vorzugsweise mit der Gärtnerei beschäftigen, und ebensowenig jenen eifrigen Mitgliedern der bestehenden Verbindungen für Gartenbau es ausschließlich gewesen sind, die den Impuls und die practisch-wissenschaftliche Tendenz welche wir überrall in unseren Gärten erblicken, geweckt hätten. O nein, keinesweges; sondern der Sinn, die Liebe und das Streben des allgemeinen Besten zu fördern und zu unterstützen, ging großentheils von einer höheren Person aus; und Alles was die ersten Staatsbeamten und Directoren von Anstalten unserem Allverehrten König als zweckmäßig und gemeinnützig vortrugen, schenkte Allerhöchst Derselbe huldvoll Seine Genehmigung.

Mit Beziehung auf das zuvor Erwähnte, können wir nun auch der kommenden Zeit mit der gewissen Hoffnung entgegen sehen, daß, nach demselben Maaße sich alles Gute und Nützliche bei uns vervollkommnet und erweitert, auch unsere Gärtnereien sowohl als die auf sie zweckmäßig wirksam sein sollenden Verbindungen, es thun werden. Allein da eine technische Vervollkommnung nicht überall so schnell ausgeführt wird, als es unter denselben Bedingungen in England wohl zu geschehen pflegt: so kann daher auch noch eine lange Reihe von Jahren vorübergehen, ehe wir darin nur den Engländern ähnlich werden. Ich enthalte mich des Ausdrucks: „gleichwerden"; denn das, glaube ich nach meiner innigsten Ueberzeugung sagen zu können, werden wir ihnen in der Gärtnerei nie, oder doch nur erst sehr spät werden. Und zwar aus dem Grunde nicht, weil es uns nicht nur an Mitteln dazu, sondern auch an den großartig, speculativen Geist der Engländer, welcher aber nur eine Folge des ersteren ist, fehlt. Wünschenswerth jedoch, bleibt es dennoch für unsere Gärtnereien immer, daß nicht allein mehr gründliche Versuche in denselben angestellt werden, sondern daß sie auch das Mehr was Andere bereits darin geleistet haben, nicht zu eitel sind, mit Sorgfalt zu erfassen und zu prüfen, und wenn es einer Verbesserung oder Vervollkommnung werth und möglich ist, sich auch dieser zu unterziehen. Freilich aber müßten diese Versuche oder auch nur schon der Vorsatz, etwas Ähnliches bewirken zu wollen, mit aller Liebe und nöthiger Einsicht, mit Kraft und Ausdauer geführt werden; nicht aber wie es wohl hier und dort vorgekommen sein dürfte, vernächläßigt werden.

Es sind nicht immer rein absolut kostspielige Mittel, welche den guten Zweck fördern und vollbringen helfen; sondern ein kräftiger, vernünftiger Wille, eine verständige Ansicht und ein geregeltes Wissen in der Sache, thun oft noch weit mehr, als alle diese.

Sollte nun vielleicht in den oben von mir ausgesprochenen Bemerkungen etwas enthalten sein, was nicht immer die allgemeine Meinung theilt, so bitte ich es dem Wunsche eines mit Leib und Seele seienden Gärtners, der die norddeutsche Gärtnerei in allen ihren Theilen und Einzelnheiten, so sehr gern der höchsten Stufe der Vervollkommnung nahe gebracht sehe, zu Gute zu halten.

Nachricht
für
Freunde von Calceolarien.

Vom

Herrn Jannack,

Obergärtner in Dresden.

In dem Nachtrage, zum Verzeichnisse der Pflanzen des Waeberschen Gartens zu Elisens-Ruhe bei Dresden, auf das Jahr 1835, sind auch unter andern einige 70 daselbst aus Samen erzeugte Varietäten von Calceolarien angeführt, von denen vorzüglichsten von jeder Varietät eine Blume in natürlicher Größe, Form und Farbe abgebildet ist, und diese Abildungen sind am Ende dieser Nachträge beigefügt. Die Art und Weise wie diese Varietäten den Pflanzen-Liebhabern anschaulich gemacht sind, ist sehr bequem und zweckmäßig, da bloße Beschreibungen der Form und Farbe der Blüthen keinen so bestimmten Begriff als Abbildungen geben können; es möge dieses daher Besitzern von zahlreichen Abarten der sehr beliebten Azaleen Veranlassung geben, auf gleiche Art wie bei den Calceolarien, von jeder eine Blume in natürlicher Größe und Farbe ab-

bilden zu lassen, und solche dann den Pflanzen-Liebhabern zugleich mit den Verzeichnissen vorzulegen, wodurch es jeden, bei der Auswahl der Bestellungen, sehr leicht werden wird, solche Varietäten zu wählen, welche ihm noch fehlen, oder vermittelst der Abbildungen besonders ansprechen. Bei anderen Gattungen, welche größere Blumen hervorbringen, als Camellien, Georginen, Paeonien, Rosen und dergleichen, möchte diese Methode dagegen nicht so leicht ausführbar sein, da die Blumen einen zu großen Raum einnehmen, und die Vorstellung für die Herausgeber zu kostbar sein möchten, um so mehr wenn die Abbildungen unentgeltlich, jedem auszugebenden Verzeichnisse beigefügt werden sollten. Dagegen bei kleinblumigen Pflanzen und wo immer die Blume die Form und Farbe den Unterschied von anderen Varietäten bestimmt, ohne den übrigen Habitus der Pflanze zu berücksichtigen, ist die Art der Darstellung in dem Waeberschen Nachtrage sehr praktisch. Ich habe einen großen Theil dieser abgebildeten Calceolarien vergangenen Sommer auf Elisens-Ruhe blühend gesehen und kann versichern, daß sie wirklich so schön waren, als ich sie noch nie sah, so daß die Abbildungen keinesweges, wie oft geschieht, geschmeichelt sind. Es ist nicht wenig zu bewundern, wie diese Chilischen Unkräuter, welche in ihrem Vaterlande an allen cultivirten Orten sich ebenso unberufen andrängen, wie bei uns Chenopodium, Lamium, Ballota und dergleichen, in den Europaischen Gärten durch Kultur und künstliche Befruchtung, bis zu diesem Grade von ausgezeichneter Schönheit haben hervorgebracht werden können. Schade daß der übrige Habitus der Pflanze den schönen Blumen nicht entspricht, und daß solche nach dem Verblühen gewöhnlich ein sehr trauriges Ansehen erhalten. Die Kultur dieser Pflanzen ist zwar jedem Gärtner wohl bekannt, und man weiß daß sie nicht so ganz leicht ist, als man es glauben sollte. Die Arten und Abarten mit wolligen Blättern sind sehr dem Absterben und der Fäulniß unterworfen, zumal bei trüber naßkalter Witterung. Sie wollen während der Zeit der Ruhe, welches gewöhnlich nach dem Verblühen, und wie bei vielen Pflanzen der südlichen Hemisphäre, bei uns mitten im Sommer trifft, vor vieler Sonne und Feuchtigkeit geschützt sein, und blühen am Schönsten wenn man sie, wie in den Waeberschen Garten, im Frühjahr auf ein, von lockerer Garten- und Lauberde mit etwas Sand vermischt bereitetes Beet aus den Töpfen frei auspflanzt, und durch eine schickliche Bedachung nach der Art, wie man es bei den Nelken-Stellagen anzuwenden pflegt gegen Regen, und zu heisse Sonnenstrahlen schützt. In diesem Zustande dauert auch die Flor am längsten, und lassen sie sich zugleich durch die jungen üppigen Triebe welche sie gewöhnlich treiben, aus Stecklingen sehr leicht vermehren. In Töpfen gezogen gedeihen diese Pflanzen ebenfalls in obiger Erde am besten, und da solche mit dem ersten Frühjahr stark zu wachsen anfangen, so wollen selbige um diese Zeit mehr feucht gehalten, und in den Gewächshäusern so gestellt sein, daß sie viel Licht und Luft erhalten. Nach den Verblühen, und in den Sommer-Monaten, ist für die in Töpfen gezogenen, ein schattiger Standort und nur mäßige Feuchtigkeit am zuträglichsten. Um bei den Calceolarien immer gesunde Exemplare zu erzielen, muß man alljährlich die alten Stöcke durch neuere zu ersetzen suchen, da jene auch bei der besten Pflege, dürftig und Blüthenarm erscheinen, und nur wenn man sie, auf eben erwähnte Art, in das freie Land auspflanzt sich erholen, und noch viele Blumen hervor bringen. Die Vermehrung durch Stecklinge im Frühjahr ist sehr leicht zu bewerkstelligen, hat aber den Nachtheil mit den Mutterstöcken gemein, daß gewöhnlich ein mehrmonatlicher Ruhestand einzutreten pflegt. Viele der Stecklinge welche nicht genug bewurzelt, oder etwas zu feucht gehalten worden, gehen wieder verloren; dagegen die Vermehrungen mit Anfangs September allgemein zu empfehlen ist, weil sich die Pflanzen viel leichter durchwintern lassen. Ein ähnliches Verfahren hinsichts der Kultur und Vermehrung, habe ich auch bei der Gattung Fuchsia immer mit den besten Erfolge angewendet gefunden.

Die Erfahrung hat gelehrt daß sich die Calceolarien unter einander ohne alles weitere Zuthun befruchten, zumal wenn man sie in Massen zusammen pflanzt. Es läßt sich daher leicht annehmen, daß sich noch eine Menge von Spielarten erzeugen werden, die für jeden Blumisten Interesse haben dürften. Die Pelargonien sind zum Theil durch die Calceolarien verdrängt worden, es ist aber vorauszusehen, daß sie ihren alten Ruf wie vor und nach behaupten, und wieder in Aufnahme kommen werden.

Besuch einiger Berliner Gärten
gegen Ende Februar 1835.

Vom
Herrn H. Sauer.

Mit dem diesjährigen Winter können wir, was Kälte und Schnee anbetrifft, wohl zufrieden sein. Unangenehm jedoch ist das immerwährende Variiren des Wetters und der beständige Mangel an Sonnenlicht, welches beides höchst nachtheilig, sowohl für die Mistbeete ist, als auf die Fruchttreiberei einwirkt. Vergleicht man die Treibereien des vorigen Jahres mit denen der jetzigen Zeit, so ist ein sehr bedeutender Unterschied wahrzunehmen.

Auch die Frühlingsblumen erschienen im Vergleich zum vorigen Jahre fast um einen Monat später, denn im vorigen Jahre waren mit Anfang des Februars Eranthis hyemalis, Galanthus nivalis, plicatus, Crocus, Corylus, Alnus, Daphne u. a. theils in voller Blüthe, theils dem Verblühen nahe, dagegen die genannten Pflanzen in diesem Jahre erst jetzt zu blühen angefangen haben, oder noch nicht einmal entfaltet sind.

Doch ungeachtet des trüben Wetters und des Mangels an Sonnenlicht sind viele der hiesigen Privat-Gewächshäuser und auch die der Kunst- und Handelsgärtner reichlich mit Blumen geschmückt, und bei den letzteren vieles in großen Massen vorzufinden.

Das Camellien-Haus des Herrn Justizrath Meyer ist reizend schön. Die Blumen der Camellien sind gerade so weit, daß sie sich bei eintrendem hellen Wetter öffnen können. Die Pflanzen, welche sich in dem kräftigsten und gesundesten Zustande befinden, haben eine solche Menge von Blüthenknospen entwickelt, wie man sie nur selten findet. In der Zeit von 14 Tagen, wenn erst die Hyacinthen, Tazetten, Tulpen, die indischen Azaleen und mehrere neuholländische Acacien in Blüthe stehen, dürfte man ein ähnliches Gewächshaus hier wohl schwerlich finden.

Auch Herr Möwes (berühmt durch eine herrliche Cactus-Sammlung) besitzt ein großes Sortiment von Camellien, von denen bereits eine Menge in Blüthe stehen und noch eine herrliche Flor versprechen.

Die Gewächshäuser der Herren Dannenberg und Bluth, geschmückt mit einer Menge blühender Pflanzen, verdienen sehr der Beachtung und sind als Muster aufzustellen.

Den Blumenliebhabern ist besonders das reich mit Blumen geschmückte Gewächshaus zu Bellevue zu empfehlen, niemand wird es unbefriedigt verlassen. Die Pflaumen sind daselbst so weit gediehen, daß sie den Stein ausgebildet haben.

Eine hübsche Camellien-Flor ist bei dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Limprecht aufgestellt, wobei mehrere Varietäten, die nicht allein selten; sondern auch als schön zu bezeichnen sind, als: C. odorata, flor da, Lankmanni, Derbiana, Woodsii, Lindbria, Buckliana, Reevesii, staminea, Weimaria u. m. a. Eben so findet man bei Herrn Mathieu eine schöne Collection, unter denen sich vorzüglich C. japonica venosa auszeichnet.

Die Gewächshäuser der Herren Kunst- und Handelsgärtner Kratz, Krause, George, Mewes, sind mit den schönsten Syringen, Viburnum Opulus roseum, Amaryllis, Hyacinthen, Tulpen, Narcissen u. s. w. geschmückt.

Der Kunst- und Handelsgärtner Herr Cobin, erzielte, so wie im vorigen Jahre Anfangs Februar, die ersten Rosa centifolia.

Von allen Weintreibereien ist diejenige des Herrn Kunst- und Handelsgärtners Nicolas am weitesten vorgeschritten. Die Beeren vom Malvasier haben bereits die Größe einer Bohne erreicht. In mehreren Gärten haben die Weinstöcke zum Theil abgeblüht.

Frische junge Bohnen waren in der Mitte Februar in mehreren guten Treibereien bemerkbar, das Schock wurde mit 1 Thaler 15 Sgr. bezahlt.

Junge vollkommene Radies erzielte der Kunst- und Handelsgärtner Herr Schultze bereits am 18. Februar.

Ueber das Gedeihen der Pfirsich- und Ananastreibereien soll im nächsten Monat berichtet werden.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 11. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. März.

Die neuholländischen Acacien mit gefiederten Blättern.

Von

Albert Dietrich.

Unter der großen Gattung Acacia zeichnen sich die neuholländischen Arten durch ihre reichlichen und zierlichen Blüthen vorzüglich aus, und gehören schon seit einer Reihe von Jahren zu den schönsten Zierden unserer Gewächshäuser, die sie mit ihren herrlichen Blumen besonders gegen Ende des Winters und im Anfange des Frühlings schmücken, also zu einer Zeit, wo noch an anderen blühenden Pflanzen ein großer Mangel herrscht. Die größte Zahl dieser neuholländischen Arten gehört zu der Abtheilung der sogenannten „Blattlosen“, die wir aber jetzt übergehen, zumal wie schon einmal, im ersten Jahrgange unserer Gartenzeitung, einige Species derselben auseinandergesetzt haben, und wollen uns nur auf diejenigen beschränken, welche mit gefiederten Blättern versehen sind. Die Zahl dieser Arten ist nur gering, allein dennoch werden in den Gärten einige Formen gezogen, die entweder nicht allgemein bekannt, oder deren Synonymie wenigstens noch

sehr verworren ist, wir glauben also, daß eine Auseinandersetzung der in den Gärten vorkommenden Arten gewiß manchem angenehm sein wird.

1. Acacia pulchella *Rob. Br.*

A. pubescens, spinis stipularibus rectis gracilibus, foliis binato-pinnatis, pinnis 5-7 jugis, foliolis oblongis, glandula pedicellata inter pinnas, capitulis subsolitariis.

A. pulchella Rob. Br. in Ait. hort Kew. ed. 2. 5. p. 264 Loddiges Bot. Cab. 3. t. 212.

A. microphylla Hortulanorum.

Habitat in Nova Hollandia. ♄.

Diese Art ist strauchartig und zeichnet sich durch die sehr kleinen Blätter und durch die schlanken Dornen aus, die oft länger als die Blätter sind. Die Blüthenköpfchen sind dunkel gelb, kaum von der Größe einer kleinen Erbse und stehen an einem halben Zoll langen Blumenstielchen in den Achseln der Blätter zu 1—3

2. Acacia hispidissima *De Cand.*

De Candolle, der in seinem Prodomus systematis vegetabilii 2. p. 455. diese Species zuerst aufführt, unterscheidet sie nur von der vorhergehenden besonders durch die steifhaarigen Zweige. Uns ist sie unbekannt, in den englischen Gärten scheint sie aber doch vorhanden zu sein, wenigstens ist sie in Loudons Hortus britannicus aufgeführt. Wir glauben nicht, daß sie von der vorigen verschieden ist, denn auch jene ist nicht ziemlich kahl, wie De Candolle angiebt, sondern die Zweige sind ebenfalls oben besonders mit ziemlich langen weißen Haaren besetzt.

3. Acacia Lophantha *Willd.*

Von dieser allgemein bekannten Acacie will ich nur bemerken, daß man zwei Varietäten davon unterscheidet, erstens: die eigentliche A. Lophanta, (Mimosa distachya Ventenat, Mimosa elegans Andrews) welche sich durch den hohen baumartigen Wuchs und durch die sehr ausgebreiteten Aeste auszeichnet, und zweitens: die A. Lophantha coarctata. Die letztere hat einen gedrängteren, buschigeren Wuchs, bleibt kleiner und die Blättchen sind ein klein wenig breiter. Sie blüht schon in kleinen Exemplaren und wird deshalb von den Handelsgärtnern häufiger gezogen, welche sie mit dem Namen A. speciosa bezeichnen. Der Herr Graf von Hoffmannsegg hat eine besondere Species daraus gebildet, die er A. insignis nennt.

4. Acacia nigricans *Rob. Br.*

A. inermis glabra, foliis binato-pinnatis, pinnis 4—5 jugis, foliolis oblongis obtusis, glandulis petiolaribus 1—2, stipulis subulato-setaceis, capitulis solitariis.

A. nigricans Rob. Br. in Ait. hort. Kew. ed. 2. 5. p. 465. Bot. Mag. t. 2188.

A. rutaefolia Link Enum. plant. 2. p. 444.

Mimosa nigricans Labill. Nov. Holl. 2. t. 238.

Habitat in Nova Hollandia ora meridionali ♄.

Diese Art ist auch in den Gärten ziemlich allgemein bekannt. Die kurzen Blattstiele tragen an der Spitze zwei gefiederte Blätter, von denen das eine zuweilen aus mehreren Fiederpaaren besteht als das andere, doch ist dies nicht immer der Fall, darf deshalb in der Diagnose nicht mit aufgenommen werden. Die Blüthenköpfchen sind gelb und haben die Größe einer Zuckererbse. Der Name A. rutaefolia unter welchem sie in Links Enumeratio steht, ist wahrscheinlich nur durch einen Schreibfehler entstanden und von dem Herrn Autor selbst längst zurückgenommen, deshalb fällt die Species in de Candoll's Prodromus 2. p. 371. weg, und muß als Synonym zu A. nigricans gebracht werden.

5. Acacia strigosa *Link.*

A. inermis hirsuta, foliis binato-pinnatis, pinnis 2—3 jugis, foliolis oblongis obtusis, stipulis subsetaceis caducis, capitulis solitariis.

A. strigosa Link Enumerat 2. p. 444. non Sprengel.

A. ciliata Rob. Br. in hort. Kew. 5. p. 465 non Willd.

A. Browneana Wendl. Gart. Zeit. 1. p. 187.

Habitat in Nova Hollandia ora meridionali. ♄.

Wollten wir recht critisch verfahren, so müßten wir dieser Art einen neuen Namen beilegen, denn streng genommen dürfen alle drei oben angeführte Benennungen nicht bleiben. Der Namen A. strigosa Sprengel muß für die Mimosa strigosa Persoon bleiben, A. ciliata Willd ist eine Humboldtsche Pflanze, und A. Browneana Wendl. kann deshalb nicht bestehen, weil wir schon eine A. Brownii Ait. haben. Allein ein neuer Namen würde

nur die Synonymie vermehren, ohne vielleicht Eingang zu finden, deshalb mag der uns am zweckmäßigsten scheinende vorläufig gelten.

Diese Pflanze ist nur selten in den Gärten. Sie gleicht in Hinsicht der kleinen Blättchen und der kleinen gelben Blüthenköpfchen in etwas der A. pulchella, hat aber keine Dornen. Die Zweige, die Blattstiele und Blattränder sind mit langen steifen Haaren besetzt. Die Blumenstielchen sind rothbraun.

6. Acacia discolor *Willd.*

A. inermis pubescens, foliis bipinnatis octojugis, pinnis multijugis, foliolis lanceolatis mucronatis glabris subtus pallidis, petiolo basi glanduloso, pedunculis axillaribus racemosis.

A. discolor Willd. spec. plant. 4. p. 1068. Bot. Mag. t. 1750.

Mimosa discolor Andr. Bot. rep. t. 235.

Mimosa botrycephala Vent. hort. cels. t. 1.

Habitat in New South Wales. ♄.

Bei dieser sehr zierlichen Pflanze sind die Zweige, die Blatt- und Blumenstiele mit einem weichen Flaum überzogen. Die Blumen stehen in erbsengroßen, gelben Blüthenköpfchen, welche gestielt sind, und in einer zwei bis drei Zoll langen Traube in den Achseln der Blätter stehen. Diese Trauben befinden sich an den Spitzen der Zweige in den Achseln fast aller oberen Blätter, und da die Blätter oft fehlen oder abfallen, so bilden die Trauben zusammen einen dichten Blüthenstrauß, wodurch die Pflanze ein sehr nettes Ansehen erhält.

7. Acacia prismatica *Hoffmanesegg*

Diese Acacie ist hier unbekannt, Herr Graf von Hoffmannsegg führt sie in seinem Verzeichniß der Pflanzenculturen u. s. w. Seite 159 auf und unterscheidet sie von der A. discolor durch die ungleich viereckigen Zweige, durch die kahlen Blattstiele und durch die unten nicht bleicheren Blätter.

8. Acacia angulata *Desv.*

Eine in unsern Gärten noch sehr seltene Species, die sich von der folgenden besonders durch die vierseitigen kahlen Zweige unterscheidet. Sie ist zwar im hiesigen botanischen Garten vorhanden, aber in diesem Augenblick blattlos. Eine Abbildung giebt es davon auch nicht, beschrieben ist sie in Desvaux journ. bot. 1814. 2. p. 68 und in de Cand. Prodr. 2. p. 468.

9. Acacia pubescens *Rob. Br.*

A. inermis, ramis teretibus hirsutis, foliis bipinnatis multijugis, pinnis multijugis, foliolis lanceolatis acutatis glabris, petiolo eglanduloso, racemis axillaribus, capitulis globosis.

A. pubescens Rob. Br. in Ait. hort. Kew .ed. 2 5. p. 467. Link Enum. 2. p. 445. Bot Mag. t. 1263.

A. mollissima Willd. Enum. p. 1053. Link Enum. 2. p. 445. (non de Candolle).

A. tomentosa Hortulanor.

Mimosa pubescens Vent. Jard. malm. t. 21.

Habitat in New South Wales. ♄

Diese Acacie zeichnet sich durch die sehr dicht stehenden fein gefiederten Blätter aus, zwischen denen am oberen Theil der Aeste die Blüthentrauben hervorkommen, welche länger als die Blätter sind und aus vielen kugelrunden, gelben, gestielten Blüthenköpfchen, von der Größe einer kleinen Erbse bestehen. Die Schriftsteller geben die Blätter kahl an, allein sie sind bei einigen im hiesigen Garten befindlichen Exemplaren, mehr oder weniger weichhaarig. — Es ist diese Pflanze ohne Zweifel die A. mollissima Willd., wie ein Original-Exemplar im Wildenowschen Herbarium zeigt. Das Exemplar ist aber ohne Blüthen und überhaupt sehr krüppelhaft, wodurch sich das etwas abweichende in der Willdenowschen Beschreibung leicht erklären läßt. Uebrigens scheinen die Blättchen an diesem Exemplar nicht ganz kahl, sondern so viel man erkennen kann, mit feinen Härchen besetzt zu sein. Auch die Zweige sind nicht eckiger als an den lebenden Exemplaren, das heißt eigentlich gar nicht, denn es läuft nur von jedem Blattstiel eine schwache Leiste den Ast hinab, wodurch das scheinbar eckige entsteht. — Keinesweges gehört aber die A. mollissima in De Candoll's Prodromus 2. p. 470 hierher, die obgleich unter Willdenowscher Autorität aufgeführt, doch zu einer andern Pflanzen, nämlich zu A. dealbata Link gehört. Im Botanical Register t. 371. ist nämlich eine A. decurrens β. mollis abgebildet und dabei

die Bemerkung gemacht, daß es vielleicht die A. mollissima Willd. sein könnte; dadurch ist de Candolle verleitet worden, unter dem Namen A. mollissima Willd. diese Pflanze zu beschreiben, welches die ächte A. dealbata Link ist. Unter dem Namen A. tomentosa erhielt der hiesige Garten die A. pubescens von den Gebrüdern Booth in Hamburg.

10. A. decurrens *Wild.*

A. inermis glabra, ramis petiolisque angulatis, foliis bipinnatis 10—12 jugis, pinnis multijugis, foliolis linearibus breviter acutatis glaberrimis, glandula inter pinnas omnes, racemis axillaribus, capitulis globosis.
A. decurrens Willd. spec. plant. 4. p. 1072.
Mimosa decurrens Vent. Jard. malm. t. 61.
Habitat in New South Wales. .

Die ächte A. decurrens ist in den Gärten selten und ist es die folgende, die gewöhnlich unter diesen Namen vorkommt. Den Namen decurrens hat sie von den in einer Leiste herablaufenden Fiedern und Blattstielen, eine Eigenschaft, die übrigens fast allen hier angeführten Acacien in einem höheren oder minderem Grade zukommt. Die Blätter unserer Pflanze sind einen halben Fuß und darüber lang, bestehen aus 10—12 Fiederpaaren, und jede Fieder wiederum aus 30—40 Blättchenpaaren; die Blättchen sind zwei gute Linien lang, kaum eine halbe Linie breit, überall gleich breit und endigen sich in ein ganz kurzes Spitzchen. Die Blüthentrauben sind zwei Zoll lang, und bestehen ungefähr aus 10—12 erbsengroßen, kugelrunden, gestielten, gelben Blüthenköpfchen. Von der folgenden unterscheidet sie sich besonders durch ihre ganz kahle Beschaffenheit, durch die größeren Blätter und durch die längeren Blättchen, auch ist sie niemals blaugrün.

11. Acacia dealbata *Link.*

A. inermis pubescens, ramis petiolisque angulatis glaucis, foliis bipinnatis subquindecimjugis, pinnis multijugis, foliolis linearibus obtusissimis pubescentibus, glandula perforata inter pinnas omnes, racemis lateralibus, capitulis globosis.
A. dealbata Link Enum. 2. p. 445. De Cand. Prodr. 2. p. 458 et p. 470.
A. mollissima de Cand. Prodr. p. 470. (non Willd.)
A. decurrens *β.* mollis Bot. Reg. t. 371.
A. affinis Hortulanorum.
Habitat in Nova Hollandia. ♄.

Diese Acacie kommt theils unter den oben angeführten Benennungen, theils unter dem Namen A. decurrens in den Gärten vor und ist mit dieser immer verwechselt worden. De Candolle führt sie in seinem Prodromus dreimal auf, zweimal als A. dealbata und einmal als A. mollissima, über das letzte Citat haben wir bereits bei A. pubescens gesprochen. Um ferneren Verwechselungen vorzubeugen, wollen wir hier eine kurze Beschreibung der Pflanze geben.

Der Stamm wird baumartig und erreicht eine ansehnliche Höhe. Die Aeste, Blattstiele und Blumenstiele sind mit feinen weißen Haaren, gleichsam wie mit einem Pelz überzogen, wodurch sie ein mehr oder weniger weiß- oder graugrünes Ansehen bekommen. Die Blätter sind $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, eben so breit, bestehen meist aus 15 gedrängt auf einander stehenden Fiederpaaren und die Fiedern wiederum aus 30—40 Blättchenpaaren; die Blattspindel hat auf der Oberfläche zwischen jedem Fiederpaare eine grüne Drüse von der Größe eines Nadelknopfes, die auf der Oberfläche niedergedrückt und in der Mitte ein schwarz aussehendes Löchelchen hat; die Blättchen stehen sehr gedrängt, sind eine Linie lang, eine Viertel Linie breit, sehr stumpf und beinahe abgerundet und mehr oder weniger weichhaarig und von einem etwas blaugrünen Ansehen. Nebenblätter sind nicht vorhanden. Die Blüthentrauben entspringen theils aus den Achseln der Blätter theils an den Seiten der Zweige, sind oft zweigetheilt, höchstens zwei Zoll lang und jedes Träubchen besteht aus ungefähr 10—12 kurz gestielten schwefelgelben Blüthenköpfchen, von der Größe einer Erbse und die Blumenstielchen sind von sehr kleinen, einzelnen, eirunden, häutigen Deckblättern unterstützt.

Schon auf den ersten Blick unterscheidet sich die A. dealbata von allen übrigen neuholländischen Acacien, und namentlich von der A. decurrens durch das weiße Aussehen der Zweige, von der letzteren aber noch außerdem durch die viel kleineren, dichterstehenden, sehr stumpfen behaarten Blättchen.

12. Acacia sapindoides *Cunnigh.*

Ist in Neuholland in der Moreton-Bay einheimisch, und steht in Loudons Hortus britannicus bloß namentlich aufgeführt. Sie ist uns gänzlich unbekannt.

Einige

Worte über die Cultur

der

oben genannten Acacien.

Von

Friedrich Otto.

Die Cultur der Acacien mit gefiederten Blättern kommt mit der der blattlosen ziemlich überein. In Heideerde die mit gutem Wiesenlehm oder alter Rasenerde vermischt ist, gedeihen sie sehr gut.

Die Vermehrung geschieht gewöhnlich durch Samen, Absenker oder auch vermittelst Stecklingen, welches letztere jedoch bei einigen Arten, wie z. B. bei A. angulata, pubescens, dealbata u. a. nicht immer glückt. Absäugeln, (Ablactiren) oder Oculiren auf andere dazu geeignete Stämme ist ebenfalls eine sehr empfehlungswerthe Vermehrungsart, die mit Vortheil auch bei dieser Gattung angewendet werden kann.

Die mehrsten dieser Acacien blühen in den Wintermonaten, wenn sie etwas warm gehalten werden; geschieht dies nicht, so entwickeln sie ihre Blumen erst später. Die A. dealbata welches unstreitig eine der hübschsten der oben angeführten ist, wegen ihres zierlichen Laubes und ihres reichlichen Blühens, pflegt schon im Januar in voller Blüthe zu stehen; wenn sie gut cultivirt wird und eine Wärme von 5—6° R. erhält. A. discolor welche ebenfalls in den Wintermonaten die Gewächshäuser mit ihren Blüthen schmückt, pflegt oft noch zum zweitenmale im Jahre zu blühen. A. pubescens blüht im März, bald nach dem Verblühen der A. dealbata, zuweilen auch schon früher, je nachdem ihr ein guter Standort zu Theil wird. Die übrigen blühen alle später, können aber durch einen wärmeren Standort auch zum verhältnißmäßig früheren blühen genöthigt werden. Eben so wie diese Acacien bringen auch die blattlosen, wenn sie etwas warm gehalten werden, schon früher die Blüthen zum Vorschein, und hat man dabei durchaus nicht zu befürchten, daß etwa nachtheilige Folgen eintreten oder gar die Erhaltung der Pflanzen gefährdet wird.

über die

Cultur und außerordentliche Ergiebigkeit

der

Oxalis crassicaulis Zuccar.

(Oxalis crenata D. Don non Jacq. O. Arracacha G. Don Syst gard. and bot. 1. p. 756.)

Aus den Annales de l'instutut de Fromont

vom

Herrn G. A. Fintelmann.

Königl. Hofgärtner.

Diese schon öfter empfohlene und besprochene Pflanze, die kürzlich erst in England eingeführt worden ist, und schon in mehreren teutschen Gärten gebaut werden soll; scheint nach den wenigen und seit kurzem erst gemachten Erfahrungen und Versuchen unsere ganze Aufmersamkeit zu verdienen, und zu großen Hoffnungen zu berechtigen. Sie wird vermittelst der Knollen, welche wie die Erdäpfel mit Augen versehen sind, angebaut, auch können sie ebenfalls in Stücke geschnitten, gesetzt werden. Jedoch scheint es angemessen diese Stücke nicht zu klein zu schneiden, es überhaupt nur zur schleunigeren Vermehrung etwa, die Theilung erst dann vorzunehmen, wenn die eingelegten Knollen bereits ihre Triebe zu einiger Kräftigkeit gebracht haben, wie man es mit den Georginen macht. So lange die Kultur auf Gärten beschränkt bleibt, wird es angemessen sein die Knollen in Töpfe zu setzen um die Triebe vor den Frühjahrs-Nachtfrösten zu bewahren, und nach Mitte Mai die getheilten Knollenstückchen ins Freie zu pflanzen. Sie verlangen einen mürben reichen Boden, und dürfen nicht enger als 4—6 Fuß von einander entfernt, gesetzt werden*). — Allen Knollengewächsen ist das Häufeln zu-

*) Das Original giebt zweimal diese Entfernung an, jedoch werden wohl 2½ — 3 Fuß hinreichend sein.

träglich, und daher wird es vortheilhaft sein die Oxalis in Furchen zu pflanzen, und durch Überziehen der zwischenliegenden Rücken mit der Hacke zu häufeln.

Die dicken fleischigen Stengel geben außerordentlich feine wohlschmeckende Torten, welche noch den Rhabarber- und Stachelbeertorten vorzuziehen sind, und weniger Zucker verlangen. Die Blätter geben ein sehr gutes Viehfutter; die Spitzen und Seitentriebe können zu Stecklingen dienen, und so die Erndte noch außerordentlich vermehren. Stecklinge ohne weitere Vorsicht am 26. Oktober ins Land gesteckt, zeigten nach Verlauf eines Monates, in so später Jahreszeit, schon Ansätze von Knollen.

Die Oxalis blühen im August bis Anf. September, und ihre hochgelben Blumen gewähren in Gärten eine reiche Zierde, dabei ist die Vegetation so üppig daß keine andere Pflanze daneben gedeihen kann, und der Boden schon dadurch gereizt wird. Da das Aufnehmen der Knollen vor Anfang Oktober nicht vortheilhaft zu sein scheint, und doch die Vegetation und die Ausbildung der Knollen bis dahin beendet sein muß, so wäre zu versuchen, wie sich der Ertrag abgeschnittener Pflanzen gegen den solcher stellte, deren Kraut bis zur Erndte stehen bleibt. Eine einzige Knolle giebt 10 Pfund Kraut, (wenn sie Raum genug hat sich auszubreiten), das vom Vieh begierig gefressen wird, ihm sehr zuträglich sein muß, und im Sommer rasch nach dem Schnitte aufwächst.

Eine Knolle, 28 Gran schwer, wurde in Plymouth am 7. April auf ein altes Gurkenbeet gelegt. 5 Wochen später wurden zwei Triebe abgenommen und besonders gepflanzt. Die reifen Knollen waren sehr schmackhaft, durchaus nicht säuerlich, von feinem Mehl, wie die beste Kartoffel, und ergaben folgenden Ertrag.

Die Mutterknolle gab:

407 Knoll. = 7 Pfd. 8 Unz. 14 Dr. 22 Gr.

die zwei Stecklinge gaben:

198 Knoll. = 3 Pfd. 8 Unz. — Dr. — Gr.

Total 605 Knoll. = 11 Pfd. — Unz. 14 Dr. 22 Gr.

Obgleich die Oxalis crassicaulis schon viele Gegner gefunden hat, die sie in ökonomischer Hinsicht als ganz und gar nicht des Beachtens werth, verwerfen, so dürfen wir uns doch wohl nicht dadurch abhalten lassen, nähere und vielseitige Versuche anzustellen, die allein entscheiden können ob die besprochene Pflanze ihren Ruf wirklich guten Eigenschaften oder oberflächlicher Neuerungssucht verdankt.

Nachtrag
zur obigen Abhandlung.

Von

den Herausgebern.

In Sweets British Flower Garden Vol. 2. t. 125. wo diese Oxalis unter dem Namen O. crenata abgebildet ist, wird darüber folgendes gesagt:

„Diese Pflanze, merkwürdig wegen der sonderbaren Erweiterung ihrer unterirdischen Stengel, welche genau den Kartoffel-Knollen gleichen, scheint eine sogenannte fortschreitende einjährige Pflanze zu sein. Die blühenden Stengel sterben jährlich mit Wurzel und Allem, ab, wo denn die Knollen ganz getrennt sind, und einen Theil des fadenförmigen Anhanges an sich tragen; durch diese scheint die Pflanze gewöhnlich sich zu vermehren, denn sie bringt, wenigstens in diesem Lande selten oder nie Samen zur Reife; das kältere Clima mag die Erzeugung der Knollen befördern; Feuillée dessen Beschreibung und Zeichnung sonst genau ist, scheint diesen sonderbaren Theil des Haushaltes nicht wahrgenommen zu haben. Die Knollen werden in beträchtlicher Menge erzeugt, und sind oft zwei Zoll lang, während sie einen Zoll im Durchmesser halten. Roh sind sie etwas weniges säuerlich; aber wenn man sie kocht, verlieren sie dies ganz, und schmecken den Kartoffeln sehr ähnlich, deren Stelle sie gelegentlich auf den Tafeln der Neugierigen einnehmen könnten. Eine ähnliche Knolle wird bei dem gemeinen Sauerklee gefunden, aber da sind die fleischigen Grundflächen der ursprünglichen Blätter getrennt, und nicht zusammenfließend, wie bei unserer Pflanze. Sie ist in Peru einheimisch, und wird in den Gärten bei Lima sehr viel als Salat cultivirt, zu welchem Zwecke ihre saftigen Stengel und ihr saurer Geschmack sie sehr zu empfehlen scheinen. Sie wächst gut in der freien Rabatte und wird leicht durch Stecklinge vermehrt, und eben so gut durch die Knollen, welche wie Kartoffeln ausgenommen und behandelt werden müssen“.

Wir haben diese knollentragende Oxalis unter dem Namen O. crassicaulis Zuccarini aufgeführt, weil wir glauben, das Zuccarini, der doch die Jacquinschen Oxalis am besten kennen muß, recht hat, wenn er diese von der O. crenata Jacq. verschieden hält, unter welchem Namen sie in dem französischen sowohl als englischen Aufsatz aufgeführt ist.

D. Don in Sweet Flow. Gard. mischt beide untereinander; indem er angiebt, daß die Pflanze in Peru der sauern Blätter wegen als Salat gebaut wird. Dies kommt aber nur der eigentlichen O. crenata Jacq. zu, die nach der Beschreibung wenigstens keine knollenartige, sondern eine jährige spindelförmige Wurzel hat. Die O. crassicaulis hielten die Engländer früher selbst für verschieden und G. Don nannte sie O. Arracacha, unter welchem Namen sie auch in den Gärten vorzukommen pflegt, ziehen sie aber später wieder zu O. crenata. Große Ähnlichkeit haben beide allerdings mit einander, und vertrauten wir nicht der Autorität Zuccarinis, würden wir auch keinen Anstand nehmen, sie mit einander zu vereinigen. Noch wollen wir bemerken, daß Jacquin seine Beschreibung von O. crenata nur aus Feuillie Flora peruviana entlehnt, die Pflanze also wahrscheinlich nicht selbst gesehen hat.

Die

schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Januar 1835. (*Taf.* 3375.)

Tropaeolum majus; var. atrosanguineum.* †)

(Octandria Monogynia. Tropaeoleae.)

Die gewöhnliche große indische oder spanische Kresse ist in Peru einheimisch und bereits seit dem Jahre 1684 in Europa gebaut worden. Sie ist eine einjährige, im Freien aushaltende Pflanze und sehr leicht zu ziehen; wegen dieser Eigenschaft und wegen der großen Schönheit der Blumen ist sie ein Liebling der ärmeren Klasse der Blumenfreunde geworden, und man sieht sie häufiger vor der niedrigen Hütte als in größeren Gärten, von wo aus sie das viele neue verdrängt hat. Die älteren Botaniker nannten sie Viola inodora scandens, nasturtii sapore, maxima odorata, weshalb sie im englischen auch Nasturtium heißt. Sehr unangenehm ist es, daß diese Pflanze von der gewöhnlichen Kohlraupe (Papilio Brassiceae) so oft angegriffen wird.

So schön nun auch die Blüthen des Tropaeolum im gewöhnlichen Zustande sind, so werden sie doch von denen dieser Varietät bei weitem übertroffen, indem sie eine viel dunklere blutrothe Farbe und einen eigenthümlichen Sammetglanz haben. Der Ursprung dieser Varietät ist unbekannt, eben so auch ob sie sich durch Samen fortpflanzen läßt; dennoch ist sie in den Gärten nicht mehr selten, da sie sehr leicht durch Stecklinge vermehrt werden kann.

(Seit einigen Jahren schon ist diese sehr schöne Spielart von Tropaeolum majus durch den hiesigen Kunst- und Handelsgärtner Herrn Mathieu eingeführt worden, und wird seit jener Zeit häufig in den Blumengärten cultivirt. Der Ursprung dieser Varietät ist wie oben angegeben allerdings unbekannt, allein durch Samen kann sie recht gut fortgepflanzt werden: doch haben nicht alle aus Samen gezogene Pflanzen die schönen, braunrothen sammetartigen Blumen, derselbe Fall tritt aber auch zuweilen bei denen aus Stecklingen gezognen ein, die ebenfalls nicht selten in das gewöhnliche Tropeolum majus übergehen. Die Stecklinge müssen übrigens im Spätsommer gemacht und im kalten Gewächshause überwintert werden. D.)

†) Alle diejenigen Pflanzen der englischen Gärten, welche sich auch im hiesigen botanischen Garten befinden, werden wie in den früheren Jahrgängen unserer Zeitung mit einem Sternchen bezeichnet werden. Die Redaction.

Pflanzen-Verkauf.

Herr A. Schelhase, Kunst- und Handelsgärtner in Kassel, hat uns das Verzeichniß seiner verkäuflichen Cactus-Pflanzen eingesendet. Es enthält aus allen Gattungen eine reichliche Anzahl von Arten, unter denen sich mehrere seltene befinden. Unter den Seltenheiten bemerken wir besonders Echinocactus ingens Karw. leucanthus Gillies, candicans Gill. Mammillaria magnimamma, Haw. und mehrere neue aus Mexico.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin
den 12. März. 1835.

Asphodeleae.

Aloë glauca Haw.
— serrulata Haw.
— lineata Haw. β. glaucescens.
— Lingua Willd.
} Prom. b. spei.

Dracaena stricta Bot. Mag. Nov. Holland.

Euphorbiaceae.

Euphorbia splendens Boj. Isle de France.
— carinata Don. (Pedilanthus carinatus Spreng.) Americ. merid.

Proteaceae.

Grevillea pubescens Hook.
— linearis Rob. Br.
} Nova Hollandia
— rosmarinifolia Cunningh. New South Wales.

Primulaceae.

Cyclamen vernum Mill. Europa.

Gentianeae.

Logania floribunda Rob. Br. New South Wales.

Labiatae.

Westringia Dampieri Rob. Br. Nov. Holland.

Personatae.

Franciscea uniflora Pohl. Brasilia.
Gloxinia hirsuta Lindl. Brasilia.

Borragineae.

Tournefortia mutabilis Vent. Java.

Crassulaceae.

Kalanchoë acutiflora Haw. (Verea acutiflora Andr.) India orient.

Melastomeae.

Pteroma heteromalla Don (Melastoma heteromallum Don olim) Brasilia.

Myrtaceae.

Eucalyptus pulverulenta Link
— paniculata Smith.
} Nova Hollandia

Eugenia Michelii Lam. (Myrtus brasiliana L. Eugenia uniflora L. Plinia pedunculata et rubra L.) Brasilia.

Rhamneae.

Pomaderris betulina Cunningh. Nova Hollandia.

Leguminosae.

Acacia Brunoni Hort. angl.
— Oxycedrus Sieb.
— myrtifolia Willd.
— vestita Rob. Br.
— verniciflua Cunningh.
— undulaefolia Cunningh.
— dealbata Link.
— microcantha Nob.
— pubescens Rob. Br.
— discolor Willd.
Hovea elliptica Don.
} Nova Hollandia.

Rutaceae.

Boronia pinnata Smith New South Wales.
Corraea pulchella Rob. Br. Nova Hollandia.
— speciosa Andr. New South Wales.

Polygaleae.

Polygala ligularis Ker.
— attenuata Loddig.
— cordifolia Thunbg.
— sennlosa Link.
} Prom. b. Spei.

Fumariaceae.

Corydalis longiflora Pers. Sibiria.

Berberideae.

Leontice altaica Pall. Sibiria.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 12. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. März.

Übersicht

der

neuholländischen Myrtaceen

welche sich in den deutschen und englischen Gärten befinden, nebst Angabe ihrer Cultur im Allgemeinen.

Von

Friedrich Otto.

Diese große Pflanzengruppe wird bekanntlich in unsern Gärten häufig cultivirt und ist schon lange ein Liebling der Gärtner und Pflanzencultivateurs. Sie zeichnet sich sowohl im Habitus als in der eigenthümlichen Belaubung aus und ihre merkwürdigen, zum Theil großen und schönen Blüthen, empfehlen sie einen jeden Pflanzenliebhaber. Auch bedürfen sie in Ansehung der Kultur bei weitem der Pflege nicht, die mehrere andere neuholländische Pflanzen, wie z. B. die Leguminosen erfordern.

Zu den neuholländischen Myrtaceen werden folgende Gattungen gerechnet: Calythrix Labill. Astartea De Cand. (Melaleuca fascicularis Labill.) Tristania Rob. Br. Beaufortia Rob. Br. Calothamnus Labill. Melaleuca L. Eudesmia Rob. Br. Eucalyptus l'Herit. Angophora Cav. Callistemon Rob. Br. Metrosideros Rob. Br. Leptospermum Forst.

Fabricia Gaertn. Baeckea L. Myrtus L. Acmena De Cand. (Metrosideros floribunda Smith) und eine Species von Jambosa, nämlich J. australis De Cand. (Eugenia myrtifolia Ker.)

Von Calythrix werden in den englischen Gärten vier Arten cultivirt, nämlich C. glabra Rob. Br. ericoides Cunningh. floribunda Hort. und pubescens Sweet. Im hiesigen botanischen Garten sind nur die beiden ersten vorhanden. Sämmtliche Arten sind schön geformte, feinblätterige Sträucher, die, wenn sie ihre weißen Blüthen reichlich entfaltet haben, recht niedliche Zierpflanzen bilden. Die Blüthen erscheinen bei uns in den Sommermonaten.

Astartea. Zu dieser Gattung gehört nur eine Species A. fascicularis De Cand. (Melaleuca fascicularis Labill.) Es ist eine der schönsten Myrtaceen. Ich habe sie nur ein einziges Mal lebend gesehen und sie scheint in den englischen Gärten wieder verloren gegangen zu sein.

Tristania. Eine stattliche Pflanzengattung, die sich durch ihren eigenthümlichen Habitus auszeichnet. Die Arten haben größtentheils einen kräftigen und schnellen Wuchs und blühen reichlich. Beabsichtigt man kleine und niedrige Pflanzen, welche leicht blühen sollen, zu erzielen, so müssen sie aus Stecklingen und nicht aus Samen gezogen werden. Die Stecklinge pflegen sich leicht zu bewurzeln und dann bald in noch kleinen Exemplaren zu blühen. Bis zu Ende des Jahres 1832 wurden in den englischen und deutschen Gärten acht verschiedene Arten cultivirt, nämlich: Tristania laurina Rob. Br. von New South Wales, welche bereits 1798 in England eingeführt worden, ferner: T. neriifolia Rob. Br., persicifolia Cunningh., arborescens Hort. (eine zweifelhafte Pflanze,) conferta Rob. Br., depressa Loddiges, albicans Cunningh. (Turpentine tree of the colonists), und macrophylla Cunningh. von der Moreton-Bay 1824 eingeführt. — Tristania neriifolia und laurina sind unstreitig die besten Arten und den Blumenliebhabern vorzugsweise zu empfehlen; die erstere blüht am leichtesten und ist zugleich die schönste.

Beaufortia. Diese Gattung gehört zu den ausgezeichnetesten. Es sind davon bis jetzt fünf Arten bekannt, die auch schon alle in die Gärten eingeführt worden; als: B. decussata Rob. Br., sparsa Rob. Br., carinata Cunningh., Dampieri Cunningh. und splendens Baxter. Die beiden letzteren Arten sind bereits im zweiten Jahrgange der allgemeinen Gartenzeitung p. 20 und p. 273 erwähnt. — Es läßt sich wohl behaupten, daß die Beaufortien vielen Arten der Gattungen Callistemon, Melaleuca und Calothamnus vorzuziehen sind, namentlich die B. decussata und splendens. Beide Pflanzen blühen in der Regel einige Male in einem und demselben Jahre. Sie kommen alle nicht sehr häufig in den Gärten vor, was um so merkwürdiger, da ihre Cultur doch höchst einfach ist.

Calothamnus. Von dieser Gattung kennen und cultiviren wir in den Gärten vier Arten, nämlich. C. quadrifida Rob. Br., villosa Rob. Br., gracilis Rob. Br. und clavata Makay. Eine fünfte Art: C. Baxteri der englischen Gärten scheint noch eine zweifelhafte Pflanze zu sein, und ich habe sie noch nie in der Blüthe gesehen. Es sind alles vortreffliche und schöne Zierpflanzen, die sich durch ihre herrlichen rothen Blumen vorzüglich auszeichnen. Sie erreichen keine sonderliche Höhe und eignen sich daher für kleine Pflanzensammlungen und für unsere sogenannten Cap- und neuholländischen Häuser. — Der hiesige botanische Garten besitzt von C. quadrifida und villosa Original-Exemplare aus Neuholland, welche wir von dem Königl. Garten zu Kew erhielten, und denen man es nicht ansehen sollte, daß sie bereits über zwanzig Jahre alt sind. — Bei einer zweckmäßigen und geeigneten Cultur und Pflege gedeihen sie sehr gut, blühen, zumal die älteren und ausgewachsenen Exemplare, reichlich und bringen auch reifen Samen in Menge hervor.

Melaleuca. Ein großer Theil der in den europäischen Gärten eingeführten Arten dieser Gattung sind unseren Gärtnern und Pflanzenliebhabern bekannt und eben so geschätzt als die Callistemon's. Vornehmlich verdienen diejenigen Arten beachtet und hervorgehoben zu werden, welche kleine und niedrige Sträucher bleiben und schon jung zu blühen pflegen, dahin gehört M. squamea Labill., uncinata Rob. Br., erubescens Nob., fulgens Rob. Br., pulchella Rob. Br., thymifolia Smith, ovalifolia Hort. Angl., genistifolia Smith, lateritia Nob. u. m. a. Mehrere Arten bilden sich zu Bäumen aus und

erreichen eine ansehnliche Höhe, wie z. B. M. styphelioides Smith, armillaris Smith; der größte Theil bleibt aber strauchartig und von mittlerer Größe. In dem hiesigen botanischen Garten werden 36 wirklich verschiedene Arten cultivirt; die englischen Gärten enthalten nach Loudon's hortus britannicus 49 Arten, indessen finde ich, daß mehrere Species doppelt aufgeführt sind.

Eudesmia mit einer bekannten Species, E. tetragona Rob. Br. Ich habe sie nur einmal in einem der englischen Gärten zu sehen Gelegenheit gehabt und scheint es eine seltene Pflanze zu sein.

Eucalyptus. Von den Arten dieser Gattung eignen sich nur wenige, weil sie bei uns eine so bedeutende Höhe erreichen, für die Pflanzen- und Blumenliebhaber; wenn diese nicht mit sehr hohen Gewächshäusern versehen sind. In der Regel wachsen die meisten Arten hoch auf und bilden sich zu sehr schönen Bäumen aus. Unstreitig gehören sie zu den merkwürdigsten Bäumen Neuhollands, da ihr Wuchs, ihre Form und ihr ganzer Habitus höchst interessant ist. In dem hiesigen botanischen Garten wurden im Jahre 1821 mehrere Exemplare von Eucalyptus robusta und longifolia ins freie Land in ein frostfreies Conservatorium gepflanzt; die Exemplare erreichten seit dieser Zeit gegen 35 Fuß Höhe, und müssen jährlich, da das Haus nicht hoch genug ist, zurückgeschnitten werden. Diese Stämme, namentlich aber die von E. longifolia blühen jährlich reichlich und tragen vollkommene Früchte. Nachtfröste, bis zu 5 °R. haben auf diese beiden Arten keinen nachtheiligen Einfluß ausgeübt, dahingegen erfroren bei diesem Kältegrade Leptospermum flexuosum, Melaleuca hypericifolia und diosmaefolia.

Die Blätter liefern nach angestellten Versuchen ein herrliches Cajaput-Oel.

Der hiesige botanische Garten cultivirt einige 30 ziemlich richtig bestimmte Arten und acht uns unbekannte Formen. Es ist sehr schwer, sie richtig zu benennen und nach den bereits vorhandenen Beschreibungen bestimmen zu wollen, denn die Pflanzen variiren zum Theil ausserordentlich und man kann wohl sagen, daß das Laub bei jedem frischen und jährlichen Triebe eine andere Gestalt annimmt.

Mehrere Arten erreichen aber auch nicht die Baumform, bleiben niedrig oder lassen sich wenigstens strauchartig ziehen. In diesem Zustande blühen sie dann ebenfall in unsern Gewächshäusern. Einige Arten, als z. B. Eucalyptus diversifolia, cordata und pulverulenta bilden wegen ihrer Formen einen auffallenden Contrast zwischen andern Pflanzen und sollten in keiner Sammlung fehlen. — Die meisten Arten kommen von Neuholland selbst, und nur wenige von New South Wales und Van Diemens Land.

Angophora Von dieser Gattung cultiviren die deutschen Gärten nur zwei Arten: Angophora cordifolia Cav. (Metrosideros hispida Smith, Eucalyptus hirsuta Link Enumerat) und A. lanceolata Cav. (Eucalyptus hypericifolia Hort). Bei der ersten ist der Blüthenbau vortrefflich, es scheint aber, als wenn die Pflanze immer seltener in unsere Gärten würde. A. lanceolata hat hier noch nicht geblüht.

Callistemon. Unstreitig gehören die Arten dieser Gattung mit zu unsern schönsten Zier- und Topfgewächsen und kaum giebt es einen Garten, wo nicht wenigstens einige Arten cultivirt würden. In den Gärten sind sie mehr noch unter dem Namen Metrosideros bekannt, zu welcher Gattung sie früher gerechnet worden. — Sie sind ein wahrer Schmuck der Gärten und blühen alljährig in großer Fülle und Pracht, wenn sie nur irgend einen guten Standort im Winter erhalten. Die ausgezeichnetesten sind immer die rothblühenden Arten, als: C. speciosum, lanceolatum, rigidum, angulosum, lineare und linearifolium, (früher alle zu Metrosideros gehörig) aber auch die mit grünen oder weißen Blüthen, w. z. C. viridiflorum, pinifolium, salignum (ebenfalls Metrosideros) haben einen eigenthümlichen Reiz.

Es sind übrigens bei dieser Gattung durch die längjährige und mannigfaltige Cultur eine Menge Spielarten entstanden, so daß man oft nicht recht weiß, was Species oder Varietät ist; so sind z. B. C. semperflorum, intermedium, virgatum nichts weiter als Spielarten. — Wirkliche und gute Arten haben wir in unserem Garten ungefähr 16—18, und viel mehr werden auch nicht in den englischen Gärten cultivirt.

Metrosideros. Seitdem die Botaniker die prächtigsten Arten hier fortgenommen und wie oben erwähnt, zu einer besonderen Gattung: Callistemon, erhoben

haben, ist unter den Metrosideren wenig interessantes für die Pflanzenliebhaber mehr übrig geblieben. Denn so schön auch z. B. M. florida, glomulifera und andere die in unsern Gärten vorzukommen pflegen, in ihrer Art sein mögen, so erreichen sie an Pracht doch die Arten jener Gattung nicht. — Es werden nur wenige Species in den Gärten gezogen.

Leptospermum. Die Arten dieser Gattung sind ebenfalls schöne immergrüne Sträucher, die zumal im blühenden Zustande zum Schmuck der Gärten und Gewächshäuser bedeutend beitragen. Die den Myrten ähnlichen Blumen erscheinen in der Regel in den Sommermonaten, werden indessen die Pflanzen den Winter über etwas wärmer gehalten, als es eigentlich nöthig ist, so blühen manche Arten im Frühling schon in den Gewächshäusern.

Ungeachtet der größte Theil der Arten sehr hoch und fast baumartig wird, so können die meisten derselben doch als Sträucher gezogen werden, denn sie vertragen das Beschneiden der Zweige fast durchgängig, so daß man ihnen jede beliebige Form und Höhe geben kann.

In den deutschen und englischen Gärten werden gegen 30 Arten cultivirt, wovon der größte Theil für unsere Gärten und Gewächshäuser in Hinsicht der Blüthen und Formen empfohlen werden kann, als z. B. L. grandifolium Smith, pubescens Smith, lanigerum Smith, scoparium Forster, (war das erste bekannte und wurde im Jahre 1772 aus Neu Seeland in Europa eingeführt), attenuatum Smith, rubricaule Vent., flavescens Smith, baccatum Smith, arachnoideum Smith, juniperinum Smith, thymifolium Cun., sericeum Lab. ꝛc. L. flexuosum Link und pubescens Smith erreichen von allen die beträchtlichste Höhe und werden baumartig. — Einige hübsche Garten-Varietäten haben sich gebildet, die unter verschiedenen Namen ausgegeben werden und deren weiße Blumen ins rothe übergehen.

Alle Arten, die sich bis jetzt in unseren Gärten befinden, kommen von New South Wales, nur L. scoparium kommt von Neu-Seeland.

Fabricia. Von dieser Gattung besitzen unsere Gärten vier Arten, und zwar F. myrtifolia Gaertn., laevigata Gaertn., sericea Noisette, stricta Loddiges. Letztere ist noch selten und nur einmal habe ich Gelegenheit gehabt, sie zu sehen. F. laevigata und myrtifolia bilden sich zu ansehnlichen Sträuchern und blühen reichlich. F. sericea bleibt ein kleiner Strauch.

Backea. Die neuholländischen Arten welche sich in Ansehung ihres Habitus, der Feinheit ihrer Blätter und Blüthen auszeichnen und in den englischen Gärten cultivirt werden, sind folgende: B. virgata Her., gracilis Cunningh., ramosissima Cunningh., densifolia Smith, linifolia Rudge, diosmaefolia Rudge, camphorata Smith und saxicola Cunningh. Im hiesigen botanischen Garten befinden sich nur drei Arten, nämlich B. virgata, camphorata und saxicola. Diese Pflanzen sind ungemein zierlich und verdienen wohl die Aufmerksamkeit unserer Pflanzencultivateurs.

Myrtus. Nur drei neuholländische Arten giebt es von dieser Gattung, die in unseren Gärten vorkommen und auch hier im botanischen Garten cultivirt werden. Es sind dies M. trinervis Smith, tenuifolius Smith und melastomoides Cunningh., die letztere stammt von der Moreton-Bay und ist erst 1827 in England eingeführt. Alle drei Arten sind ausgezeichnet, aber noch nicht häufig in den Gärten zu finden. M. trinervis blüht bei uns jährlich reichlich und setzt zuweilen Früchte an. M. melastomoides verdanken wir der Güte des Herrn Gartenmeister Wendland in Hannover.

Acmena. Wir kennen nur eine neuholländische Art dieser Gattung, Acmena floribunda De Cand. (Metrosideros floribunda Smith Bot. Mag. t. 1872 Eugenia elliptica Smith.) die auch in unsere Gärten eingeführt ist, wo sie im frostfreien Conservatorium aufbewahrt eine beträchtliche Höhe erreicht und mit Blüthen bedeckt ist.

Jambosa. Von dieser Gattung ist ebenfalls nur eine neuholländische Art in den Gärten bekannt, nämlich Jambosa australis De Cand. (Eugenia myrtifolia Bot. Mag. 2230 Bot. Reg. 627. Eugenia australis Wendl.). Sie erreicht eine beträchtliche Höhe, ist dicht belaubt und blüht reichlich. Sie pflegt nicht selten zweimal im Jahre ihre Blüthen zu entwickeln und die im hiesigen botanischen Garten befindlichen Exemplare sind noch zuweilen bis in den December reichlich mit Blumen und gleichzeitig mit schönen Früchten geschmückt. Sie kann in einem frostfreien Conservatorium aufbewahrt werden.

Sämmtliche hier aufgezählte Gattungen der neuholländischen Myrtaceen gedeihen in unseren Gärten und Gewächshäusern bei einem geringen Wärmegrade, und ist es durchaus nicht nöthig, besonders wenn die Exemplare herangewachsen, stark und gesund sind, daß man ihnen mehr als 2 — 5° R. Canal- oder künstliche Wärme den Winter über zukommen läßt. Junge Pflanzen können jedoch, um das Wachsthum zu befördern, eine etwas höhere Temperatur, zwischen 5 — 7° R. erhalten. Die Arten von Tristania, Calothamnus, Beaufortia, Myrtus, Angophora lieben überhaupt mehr Wärme und blühen auch unter solcher Begünstigung reichlicher.

Die Vermehrung geschieht vermittelst der Samen und durch Stecklinge. Nur wenige, als Tristania arborescens, albicans, macrophylla, Angophora cordifolia, Eucalyptus, wachsen nicht gern durch Stecklinge, und man vermehrt sie weit leichter und sicherer durch Ableger und Niederhacken der Zweige, letztere sogar durch Ablactiren und Oculiren. Die Pflanzen, welche auf diese Art gezogen werden, blühen leichter und früher als die aus Samen erzeugten, auch blühen die ersteren in kleineren Exemplaren, bleiben buschig, und wachsen nicht so schlank empor als die aus Samen gezogenen. Das jährige Holz, welches bis gegen den Herbst reif ist und sich ausgebildet hat, ist dazu am tauglichsten, daher man die Stecklinge bei den meisten Arten gern im Herbst macht, sie in einem angemessenen Gewächshause unter Glocken durchwintert und so früh als möglich mit Anfang Februar und März in lauwarme Beete bringt. Eben so gut wachsen diejenigen Stecklinge an, welche im Februar oder März gemacht werden.

In reiner Heideerde ohne alle Beimischung oder auch in Wiesenlehm, Rasenerde und Heideerde zu gleichen Theilen mit einander verbunden, gedeihen die Myrtaceen am besten. Torf- und Mooreerde sagt ihnen weniger zu, es müßte denn sein, daß dergleichen Erde sehr alt sei.

Zusammenstellungen und Gruppen von diesen Pflanzen-Gattungen gewähren als Garten-Parthie sowohl in Gartenanlagen, als in den botanischen Gärten selbst, ein hübsches Bild, in botanischen Gärten ist es sogar nicht genug zu empfehlen, die großen Gattungen so viel als immer möglich zusammenzustellen. — Nach dem äußern Habitus und nach der Form der Blätter würden die neuholländischen Myrtaceen in zwei Gruppen aufzustellen sein, und zwar würde die erste Gruppe enthalten Calythrix, Leptospermum, Astartea, Beaufortia, Colothamnus, Melaleuca, Callistemon, Fabricia, Baekkea; die zweite Gruppe Tristania, Eucalyptus, Angophora, Metrosideros, Myrtus, Acmena und Jambosa.

Ein freier, nicht zu sonniger Standort in geschützter Lage ist diesen Pflanzen am angemessendsten.

über

Conservirung der Weintrauben.

Vom

Herrn Hempel

Königl. Hofgärtner.

Der hiesige Königl. Hofgärtner Herr Hempel hat zu verschiedenen Malen und namentlich in der letzten Versammlung des hiesigen Gartenbau-Vereins am 1. Februar d. J. Weintrauben vorgelegt, die nicht nur allgemeinen Beifall fanden, sondern wegen ihres Geschmacks und Fülle des Saftes allgemein bewundert wurden. Der Herr Hofgärtner Hempel theilt uns über die Aufbewahrung der Weintrauben folgendes brieflich mit.

Die Trauben, welche in Obstkammern aufbewahrt werden, haben in der Regel ein frühes Trocknen des Kammes zur Folge, wonach dieselben gehaltloser werden und bald verderben; dies zu verhindern, verfuhr ich im verflossenen Jahre folgendermaßen.

Es wird nicht wie gewöhnlich der Bindfaden fest um die Stengel geschnürt, sondern derselbe nur lose durch die erste Gabel gezogen, auf den Stengel selbst aber eine Beere gesteckt; worauf die Trauben in einem luftigen Keller, auf Stangen in mäßigen Entfernungen gehangen werden, dessen Fußboden mit einer Lage weißen Sand versehen wurde.

Die dergestalt behandelten Trauben halten sich bis Monat März sehr gut, wo alsdann der Mangel durch Neue, aus den Früh-Treibereien ersetzt werden kann.

Ueber

den Landgeruch von dem Meere aus.

(Auszug aus Poeppigs Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Wer je eine Reise nach dem tropischen Südamerika oder Westindien machte, wird sich stets und mit Vergnügen des Eindrucks erinnern, den er bei der Annäherung an das Land empfing. Vielleicht wird kein Sinn dann so stark afficirt als derjenige des Geruchs, und zwar besonders wenn man in den ersten Stunden eines heitern Sommermorgens dem Lande näher kommt. An der Nordküste von Cuba, dem ersten amerikanischen Lande, welches ich am 30. Juni 1822 erblickte, fiel Allen an Bord ein überaus starker Veilchengeruch auf, der bei dem Eintreten der größeren Tageswärme entweder verschwand, oder in einer Menge von andern unterging, welche bei noch größerer Annäherung an die Küste bemerklich wurden. Ein verlängerter Aufenthalt im Innern jener Insel lehrte später die Pflanze kennen, welche einen so intensen Wohlgeruch, und zwar bis auf Entfernungen von zwei bis drei englischen Meilen, zu verbreiten vermag. Sie gehört der Gattung Tetracera an, und ist nebenbei noch dadurch ausgezeichnet, daß ihre Blätter wegen großer Härte und Rauheit von den eingeborenen Tischlern und anderen Handwerkern zu verschiedenen technischen Zwecken verwendet werden. Als kletternder Strauch erreicht sie auch die Gipfel der höchsten Waldbäume, verbreitet sich dann weit umher, und bedeckt sich in der Regenzeit mit zahllosen Sträußen sehr wohlriechender Blüthen, welche jedoch nur des Nachts duften, in den heißesten Tagesstunden aber fast geruchlos sind. Diese letztere Eigenthümlichkeit, welche auch in Europa nicht ohne Beispiel ist, bezeichnet jene Pflanze als der Classe der Tagschläfer angehörig, welche in den tropischen Gegenden unverhältnißmäßig zahlreicher ist als in den kälteren Klimaten. Bei dem hohen Grade der Hitze, welchen directe Sonnenstrahlen zwischen den Wendekreisen besitzen, müssen nothwendig sehr viele Pflanzen einer zarteren Textur entweder sich gegen sie schließen, oder doch unter ihrer Einwirkung in einen Stand der Passivität versetzt werden, mit dem die große Thätigkeit nicht vereinbar ist, welche im pflanzlichen Leben nicht minder als in demjenigen der höhern Organismen den höchsten Zeitpunkt der Existenz und die Erreichung ihres Hauptzweckes, nämlich das Fortpflanzungsgeschäft, bezeichnen. Nur während desselben strömt aus der Mehrzahl der Blüthen der Geruch aus, und man bemerkt sogar, daß mit dem Aufhören des erotischen Orgasmus, d. h. also mit dem Aufplatzen der Antheren und dem Ausstreuen der Pollenkörper, fast unmittelbar der Geruch aufhöre. Besonders bemerklich und leicht nachgewiesen ist dieses an den Palmen, so an einer vorzüglich großen Art von Maximiliane des obern Amazonas, welche bis zu jener Periode eine außerordentlich starke, fast spermatisch riechende Ausdünstungen verbreitet, und eben so an mehreren krautartigen Orchideen (Chloraea Lindl. Gavilea Poepp.) mit großen Blumen, welche die höhern Gegenden von Chile bewohnen.

Ueber

Cephalophora glauca Cav.

(Auszug aus Poeppigs Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Der Poquill, Cephalophora glauca Cav. Graemia aromatica Hook, ist eine von den am meisten verbreiteten Pflanzen auf den dürren Ländereien des nördlichen Chile, und findet dort eine weit angemeßnere Heimath als in den feuchteren Südprovinzen, wo sie in der That auch seltener vorkommt. Ganze Strecken von verhärtetem Thonboden sind oft von dieser Pflanze ausschließlich bedeckt, namentlich um Quintero. Sie giebt ein charakteristisches Beispiel der sonderbaren Flora Chiles in seinen unfruchtbaren Gegenden, einer Flora, die in ihrer Art eben so merkwürdig, eben so für Ertragung sehr hinderlicher klimatischer Einflüsse geschaffen ist, wie die weit berühmtere der Carrofelder in Südafrika. Mit wenigen Ausnahmen zeichnen die perennirenden Gewächse Chiles sich auf den ersten Blick durch etwas sehr Gedrungenes, Vieläſtiges aus, eine Neigung, die schon in den vergänglichen Formen der krautartigen bemerklich wird, indem diese nicht selten gegen das Ende ihrer Existenz in ihren untersten Theilen verholzen. An der wild gewachsenen Kartoffel (einer planta spontanea Chiles, im streng botanischen Sinne des Wortes) findet man oft eine anfangende halb strauchartige Bildung, und es scheint als ob sehr viele andere Pflanzen durch Annehmen einer holzigen Textur des Stengels, und die sonst ungewöhnliche Bildung

eines Wasser bewahrenden Marks, sich gegen den alles tödtenden Einfluß bald eintretender Dürre zu schützen suchten. Aus dieser Gedrungenheit, aus der nothwendig größeren Compression und Verwickelung der Gefäße, und aus der Einwirkung der Hitze ist es vielleicht abzuleiten, daß bei weitem die Mehrzahl derjenigen Pflanzen Chiles, welche auf dürren Boden wachsen — und sie wiederum überwiegen die anderen in demselben Verhältnisse, als die zur Steinhärte eintrocknenden Ländereien in Chile weit häufiger sind als die fruchtbaren —, etwas Harziges, oft etwas sehr Aromatisches haben. Es ist nur nöthig das Verzeichniß der Flora unmittelbar um Valparaiso, welche nun ziemlich bekannt ist, durchzugehen, um dieses bewiesen zu finden. Die zahlreichen Bacchariden sind fast alle harzig, eben so mehrere der Senecionen, Erigera, Escallonien, Calceolarien, Eupatorien, Adesmien, Sphacele, Gardoquia u. a. m. Von auffallend aromatischem Geruche sind besonders die Adesmien, Teucrium, Gnaphalium (G. citrinum. Hook.) und eine Sonnenblume, welche als niedriger Strauch in großer Menge auf den Bergen der Seeküste vorkommt. Es ist die Maravilla der Chilenen, eine alte Art Molina's, welche jedoch neuerdings verkannt wurde (Helianthus thurifer Mol. H. glutinosus Hook.) und bekanntlich ein Harz absondert, dessen man sich zwar nicht in Valparaiso, wohl aber in den abgelegenern Dörfern des Innern gelegentlich als Weihrauch bedient. Ueberall, wo dieselben oder doch sehr ähnliche klimatische Verhältnisse eintreten, entwickelt die Vegetation einen gleichen Charakter, ohne durch Höhe über dem Meere zu einem verschiedenen Verhalten bestimmt zu werden. In den Anden von Santa Rosa auf gleicher Breite mit Valparaiso, allein in Erhöhungen von vier- bis sechstausend Fuß über dem Ocean, erscheint die Mehrzahl der Pflanzen in der geschilderten Form, allein das Land ist dort mehrentheils auch so dürr, daß verhältnißmäßig selbst Valparaisos Umgebungen fruchtbar genannt werden dürfen. Man erstaunt, wenn man in der Mitte der feuchten Urwälder, wo allen Pflanzen ein wunderbares Streben nach senkrechter Ausdehnung beiwohnt, plötzlich an felsigen, nackt hervorstehenden Wänden, welche der Sonnenseite zugekehrt sind, eine gleichsam fremdartige Flora entdeckt, bestehend aus niedrigen, holzigen, kleinblättrigen und harzigen Sträuchen und Halbsträuchen. In den dichten Cinchonenwäldern um Cuchero und Cassapi im östlichen Peru, wo niedrige Peperomien, Besserien, krautartige Orchideen, Begonien und Aroideen den Wohnort finden, der allein ihrer Neigung zum Schatten und zur Feuchtigkeit entsprechen kann, erheben sich einzelne kahle Felsen (Cerro de San Cristobal) weit über die Region der Feuchtigkeit, und bieten dieselben zusammengedrängten Formen, dieselbe niederliegende, holzige und harzreiche Beschaffenheit, welche die Pflanzen Chiles charakterisirt und den Vergleich des ersten Anblicks der Flora dieses Landes mit derjenigen der Provence sehr entschuldigt. Der erwähnte Poquill dient übrigens wirklich zur Hervorbringung einer grüngelben, jedoch wenig dauerhaften Farbe, welches neuerdings in Abrede gestellt wurde *), und wird nicht sowohl der Kamille im Gebrauche gleich geachtet, sondern von den Landleuten vielmehr als schweißtreibendes Mittel angewendet.

Die

schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

(*Taf.* 3374.)

Habenaria gigantea *Hooker*

Orchis gigantea *Smith.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Im Monat Juni des Jahres 1834 wurde diese ausgezeichnete Pflanze in den botanischen Garten zu Glasgow aus Bombey durch Herrn Joseph Nimmo eingeführt. Sie blühete in dem darauf folgenden September in großer Vollkommenheit und erfüllte das Haus mit dem köstlichsten Wohlgeruch. Es ist ohne Zweifel eine der prächtigsten orchideischen Erdpflanzen**) ihre Blumen sind an vier Zoll

---

*) Hooker Bot. of Beechey's voy. p. 32.

**) Die Engländer unterscheiden Epiphite Orchideous plants (Orchideen die auf Pflanzen wachsen) von Terrestrial Orchideous plants (Orchideen die auf der Erde wachsen). Wir nennen die ersten Epiphite Orchideen, die letzteren orchideische Erdpflanzen. Die Redaction.

weit und von grünlich-weißer Farbe. Sie wächst in Ober-Nepal und im Lande Mysore wild; in der Umgegend von Bombey ist sie sehr selten.

(*Taf.* 3376.)

Anemone vitifolia *Buchanan.**

(Polyandria Polygynia. Ranunculaceae)

Diese Pflanze ist eine der wenigen Anemonen aus dem nördlichen Indien, die in unseren Gärten cultivirt werden, wo sie von Lord Amherst eingeführt wurde. Die Blumen sind weiß und so groß wie die der A. sylvestris. Dr. Wallich berichtet uns, daß es eine der gewöhnlichsten Zierpflanzen in Nepal sei, wo sie in allen Wäldern des großen Thales und der umgebenden Berge wachse, um die schattigen und feuchten Orte in der Nähe der Bäche und Strome liebe. Auch wird sie in Kamoun und in Gossam-Than im Himalaya-Gebirge gefunden.

(Der hiesige botanische Garten besitzt eine kleine Pflanze von dieser hübschen Anemone, allein es läßt sich über die Cultur noch nicht viel sagen. Sie wird hier im kalten Hause gezogen. D.)

(*Taf.* 3377.)

Microtis parviflora *Rob. Br.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Durch Herrn Allam Cunningham 1824 mit anderu merkwürdigen orchideischen Erdpflanzen in den Königl. Garten zu Kew eingeführt, wo sie im October 1828 blühte. Im September dieses Jahres blühte dieselbe Pflanze im Gewächshaus des botanischen Gartens zu Glasgow, unter einen Kasten voll seltener Orchideen, die Hr. Richard Cunningham ein Jahr früher aus demselben Lande schickte. In der Colonie Port Jackson, bemerkt Hr. Allam Cunningham, „liebt die Species lehmigen Boden in niederen, feuchten Waldgründen, wo sie, wenn die Jahreszeit mäßig feucht, und folglich der Wiederbelebung der ganzen Familie günstig ist, in Menge vorkommt, und die Wiesengründe dieser Kolonie in den Frühlingsmonaten mit ihren reichen bunten hellgelben Blumen schmücken.

(*Taf.* 3378.)

Microtis media *Rob. Br.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Als Capitain King 1823 von Neu-Südwales zurückkehrte, brachte er Rasen von dem Cephalotus des König Georg Sunds mit, in welchem Hafen er auf seiner Fahrt anlegte. Von dem Rasen, welcher die australische Cephalotus follicularis enthielt, kam unerwartet die Microtis media hervor, welche 1825 blühte, und mit dem Cephalotus, eine Bewohnerinn sumpfiger Gründe unmittelbar an den Küsten des König Georg Sundes ist, wo sie ursprünglich 1801 von Hrn Brown entdeckt ward.

(*Taf.* 3379.)

Calandrinia speciosa *Bot. Mag.**

Calandrinia spectabilis Nob.

(Dodecandria Monogynia. Portulaceae.)

Diese Pflanze erhielt der botanische Garten zu Glasgow von Herrn Young zu Epsom unter dem hier angeführten Namen den wir nirgends verzeichnet finden, und ohne Angabe des Vaterlandes, welches jedoch wahrscheinlich dasselbe ist mit dem ihrer nahe verwandten und kürzlich hier abgebildeten C. discolor (Bot. Mag. Taf. 3357) und C. grandiflora (Taf. 3369), nämlich Chili. Von diesen beiden Species unterscheidet sie sich durch den mehr strauchartigen Stamm, besonders an der Basis, durch die anders geformten Blätter, und durch die Größe der Blüthe, welche bedeutender ist als die irgend einer uns bekannten Species. *)

*) Diese neue aus Chili uns zugekommene Pflanze sendet der hiesige Garten, an den Herrn Young zu Epsom unter obiger Benennung. Die Benennung C. speciosa muß deshalb zurückgenommen werden, da der Herr Professor Dr. Lehmann in den Delectus semium hort. Hamburgensium botanico 1834 eine andere Art unter demselben Namen bekannt machte, und auch im botanischen Register C. speciosa aus Californien von Douglas eingeführt, abgebildet und beschrieben ist. Wir nannten diese unsere Art C. spectabilis; sie ist in der Allg. Garten-Zeitung pag. 161. Jahrgang 1833 beschrieben u. die Cultur angegeben worden. Die Redaction.

№ 13. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. März.

Ueber die Diosma-Arten der Gärten.

Von

Friedrich Otto.

Diese zierlichen Sträucher stammen alle vom Vorgebirge der guten Hoffnung und sind bereits seit 60 Jahren in die englischen und später in die deutschen Gärten, namentlich aber in den Königl. Garten zu Herrnhausen bei Hannover eingeführt worden. Doch daß viele neue der jetzigen Zeit scheint sie wieder aus den Gärten verdrängt zu haben, wenigstens sieht man sie nicht so häufig mehr als früher.

Die Diosmeae bilden eine natürliche Gruppe in der Familie der Rutaceae, die, schon ehemals von Willdenow in mehrere Gattungen getrennt, von De Candolle in dessen Prodromus systematis vegetabilii 1. p. 713 zwar wieder zu einer Gattung „Diosma“ zusammengezogen, aber dennoch in mehrere Untergattungen getheilt werden; diese sind: Adenandra, Barosma, Agathosma, Dichosma, Eudiosma und die besondere Gattung Empleurum, alle zusammen mit 67 Arten. Dagegen bringen Bartling und Wendland in den Beiträgen zur Botanik

1824 die Diosmeae in folgende Gattungen: 1. Euchartis Bart et Wendl. (Diosma glomerata G. F. W. Meyer) 2. Diosma L. mit 14 Arten; 3. Coleonema B. et W. (wieder eine einzelne Art; Diosma alba Thunbg.) 4. Acmadenia B. et W. mit 5 Arten; 5. Adenandra Willd. 9 Arten (ist die schönste Gattung mit großen Blüthen, namentlich: A. uniflora Willd. amoena B. et W. umbellata Willd. fragrans Sims., die auch alle in unseren Gärten cultivirt werden). 6. Barosma Willd. mit acht Arten, von denen die meisten in den deutschen Gärten vorzukommen pflegen; 7. Agathosma die zahlreichste Gattung, von der in diesem Werkchen allein 32 Arten aufgeführt und beschrieben sind, und auch ein sehr großer Theil in den europäischen Gärten cultivirt wird. 8. Macrostylis B. et Wendl. mit 4 Arten, wozu Agathosma barbatum Spreng. Diosma barbigera Thunbg. Diosma obtusa Meyer und Diosma squarrosa Wendl. gerechnet werden. Mir ist nicht erinnerlich, je eine lebend in den Gärten bemerkt zu haben. 9. Empleurum mit einer Art: E. serrulatum Ait. die häufig in den Gärten namentlich in den botanischen gezogen wird.

In Loudon's Hortus britannicus von 1830 sind 60 Arten von Diosma aufgeführt; welche seit dem Jahre 1752 bis dahin 1830 eingeführt und in Cultur waren. Diese Arten dürften allerdings nicht mehr alle vorhanden sein, da eine Menge wieder eben so schnell verschwinden, aber auch in einer Reihe von Jahren wohl wieder eingeführt werden und erscheinen.

Merkwürdig ist aber die große Zahl neuer Diosmen, welche die beiden Reisenden und Naturforscher, die Herren Ecklon und Zeyher im südlichen Afrika entdeckten und in der jüngst erschienenen Enumeratio plantarum Africae australis extratropicae aufgeführt und beschrieben haben, es sind nicht weniger als 130 Arten. Die Original-Exemplare befinden sich in dem großen Herbarium dieser Herren, so wie in denjenigen, welche sie an Herbarium-Sammler käuflich überlassen.

Der größte Theil der Diosmen verdient wohl mehr beachtet und cultivirt zu werden, als es jetzt zu geschehen pflegt. In der neueren Zeit wird diese schöne Gruppe von Pflanzen, mit großem Unrecht vernachläßigt und in den Hintergrund gestellt, und doch wie anziehend sind nicht die großblumigen Adenandra-, die zierlichen Barosma- und Agathosma-Arten. Sie entwickeln ihre reichlichen Blüthen in den ersten Frühlingsmonaten, oft schon im Februar und März und schmücken mit denselben unsre capischen Gewächshäuser.

Die Erziehung, Pflege und Cultur derselben ist leicht und sie gedeihen bei richtiger Behandlung unter allen Umständen. Eine Wärme im Winter von 3—5° R. ist hinreichend sie zu erhalten, sollen sie indeß ihre Blüthen früher entwickeln so dürfen sie nur um wenige Grade wärmer gehalten und dicht unter die Fenster gestellt werden. Das Gewächshaus, in welchem sie überwintert werden, wird bei irgend gutem Wetter gelüftet, denn sie verlangen eine reine und frische Luft, wie fast alle capischen Pflanzen

Der Boden, worin sie zu vegetiren pflegen, besteht aus einer Mischung von Wald- oder Ericen-Erde, und einem Theil Flußsand oder gutem körnigen Grubensand. Auch in alter Torferde mit Beimischung eines Theiles Sand gedeihen sie eben so gut.

Die Fortpflanzung geschieht durch Samen und Stecklingen. Ich finde, daß die meisten Diosmen am besten Wurzeln schlagen, wenn man junge, hinreichend verholzte und ausgebildete Triebe oder Zweige dazu verwendet. Die Töpfe zur Aufnahme der Stecklinge können von beliebiger Größe, ungefähr 6—8 Zoll weit sein. Zweckmäßig ist es, bei Vorbereitung derselben, den Boden $1\frac{1}{2}$ Zoll hoch mit zerbrochenen Topfscherben oder Steinen anzufüllen, darüber legt man, wie immer bei einem solchen Verfahren, eine dünne Schicht Moos, um zu verhüten, daß die feine Erde durch die Scherben dringt. Der übrige Theil des Topfes wird mit Heideerde angefüllt, fest gedrückt und die Stecklinge in dieselbe gebracht. Der Topf mit den Stecklingen wird mit einer Glocke bedeckt und in ein schattiges Mistbeet, welches nicht dunstig sein darf, gestellt. Je nachdem es Bedürfniß ist, werden die Glocken gelüftet, der Schweiß von dem inneren Theil derselben entfernt und die Stecklinge selbst, wenn es nöthig ist, begossen.

Alle Diosma-Arten lieben für den Sommer im Freien einen schattigen Standort, jedoch Morgensonne, mäßige Feuchtigkeit und eine geschützte Lage.

Der hiesige botanische Garten cultivirt einige 30 Arten.

An die Gruppe der Diosmen schließen sich noch folgende Gattungen, als Crowea, Correa, Eriostemon, Boronia, Zieria u. m. a. an, deren Cultur-Methode nächstens folgen wird.

Beschreibung und Cultur
von
Hypericum linearioides *Bosse*
einer neuen Zierpflanze
Vom
Hofgärtner Herrn Bosse.

H. florib. trigynis, caule glabro basi lignoso partim fere procumbente, florifero erecto, ramis teretibus, foliis sessilibus angustis linearibus obtusiusculis pellucido-punctatis glaucis, pedunculis 2—3 floris, calycibus integerrimis pellucido-punctatis et striatis, subglandulosis, petalis fere crenulatis et glandulis nigris fere ciliatis. B. Habitat in Armenia? Floret Majo, Junio. 4 ♄

Eine schöne, reichblumige Rabatten-Zierpflanze, 16-20″ hoch, ganz glatt, deren oft etwas niederliegende unfruchtbare Stengel denen einer feinblättrigen Linarie gleichen. Die Blätter sind graugrün, linienförmig, stumpflich, ohne Drüsen, hellpunctirt, entgegengesetzt, stiellos, 4—10‴ lang, 1—1½‴ breit, am Rande kaum etwas zurückgerollt. Die zierlichen hellgelben Blumen bilden eine lange Endrispe von schönem Ansehen, und stehen auf 2—3 blumigen Stielen. Die Kelchblättchen sind ei-lanzettförmig, spitzlich, hell gestreift und punctirt, theils ohne Drüsen, theils am Rande mit schwärzlichen Drüsen versehen. Die Blumen sind dreiweibig, sie haben 5‴ lange, längliche, stumpfe, an der Spitze fast etwas gekerbte und mit kleinen schwarzen Drüsen fast gewimperte Kronblätter. Vaterland: Armenien? Blüthezeit: Mai, Juni. ♄ 4

Cultur. Diese Pflanze gedeihet im Freien, liebt einen lockern, nahrhaften, mäßig feuchten Boden, und muß gegen sehr strenge Kälte etwas bedeckt werden. Man kann sie auch in einen Topf in sandgemischte Dammerde pflanzen, und am luftigen, frostfreien Orte durchwintern. Der Same wird in einen Topf gesäet, den man an einen luftigen, schattigen Ort stellt und feucht hält.

Cultur
des
Morus multicaulis
in Pyramidenform.
Vom
Herrn C. Dupont.

(Aus Annales de l'institut de Fromont, 66 Livrais. Septbr. 1834. p. 177. Vom Hofgärtner G. A. Fintelmann.)

Die Strauchmaulbeere, Morus multicaulis, ist als ganz neuer Bürger unser Pflanzungen, noch lange nicht genau genug beobachtet worden, und oft habe ich Leute von sonst gewichtigem Urtheile über ihn sehr nachtheilig aburtheilen gehört, so daß ich mir eine solche Meinung nur als Folge ganz oberflächlicher Beobachtung oder eines Vorurtheils erklären kann.

Dieser Strauch wächst in seiner Jugend sehr üppig. Bei richtiger Behandlung bildet er bis zum fünften Jahre eine schöne Pyramide, deren Blätter sich schnell erneuen und nicht lange das kümmerliche Ansehen unser entlaubten gewöhnlichen Maulbeere zeigt. Sich selbst überlassen beugen sich die schlanken Zweige durch die Last der großen üppigen Blätter in Bogen rückwärts zur Erde, treiben aus den zu oberst auf diesem Bogen sitzenden Knospen wieder Zweige, die sich über jene hinhangen, und so immer übereinander hinlagernd, eine sehr nachtheilige Verwirrung verursachen, indem weder die Pflanze einen gefälligen Anblick gewährt, noch das Holz der jungen Triebe reifen kann, die immer wieder nachtreiben, das ganze Jahr hindurch. Die Pflanze belohnt aber unsere Sorgfalt so sehr, so reichlich, wie wenig andere, und niemand wird bedauern, meinem Beispiele in der Erzieh ng zu folgen, da er gewiß mehr Mühe auf weniger dankbare Pflanzen schon gern verwendet. Die trocknen Blätter der Strauchmaulbeere halten nicht wie die gemeine, die Feuchtigkeit so lange fest, daß dadurch irgend ein Nachtheil entstände, wenn man das Futter für die Seidenwürmer während des, oder nach einem Regen sammelt, sondern das bloße Abschütteln reicht hin, jede Gefahr abzuwenden. Die Würmer fressen die Blätter mit derselben Gier wie die gewöhnlichen; vergleichende Versuche zeigten, daß die bloß mit der Strauchmaulbeere

gefütterten Würmer, drei Tage früher die letzte Häutung machten als andere, daß kein einziger beim Verpuppen oder Spinnen zurückblieb, 100 Cocons von diesen, im Gewicht gleich 106 anders gefütterter waren, und die davon gewonnene Seide bei überhaupt besseren Eigenschaften einen viel schöneren Glanz hatte. Das Sammeln der Blätter unserer gewöhnlichen, ist viel kostspieliger wie bei der Strauchmaulbeere, da ein Arbeiter bequem 10 Zentner von dieser, und kaum zwei von jener sammeln kann.

Man kann die Pflanzung in Linien oder in Dreiecken anlegen, aber nie enger als 6 Fuß. Im ersten Jahre der Pflanzung werden die Stämmchen in ihrem Wachsthum durchaus nicht behindert. Der erste Schnitt geschieht im Frühjahre, entweder beim Pflanzen, wenn die Pflänzlinge schon Seitenzweige haben, oder im Jahre darauf, und besteht darin, daß der Mitteltrieb auf 3 - 4, die Seitenzweige aber auf 1 Auge zurückgesetzt werden. Bis zum Herbst geschieht weiter nichts, dann aber werden alle die unreif gebliebenen Spitzen bis auf das reife Holz geschnitten, damit ein Frost nicht Fäulniß verursachen kann, die sich weiter verbreiten würde. Dann bekommt jeder Strauch einen Pfahl, bis 6 Fuß hoch; an diesen werden die Haupttriebe und nach und nach alle Zweige einzeln, mittelst einer Binse oder Weide befestigt. Sind im folgenden Jahre die Blätter zum Futter reif, so werden sie nicht gepflückt, sondern sammt den Zweigen abgeschnitten, wobei jeder Zweig zwei Augen behällt, und sich so für das folgende Jahr die Anzahl derselben und die Blatternte verdoppelt. Diese immer steigende Menge der Zweige verarbeitet allen Saft der Pflanze und verhindert so den zu üppigen Trieb, nur die Spitzen der Zweige reifen nicht ganz. Diese haut man mit einer Sichel herunter und gewinnt so noch ein gutes Futter für Rindvieh, wenn die Pflanzung nicht zu klein ist.

Fährt man mit dieser Behandlung 6 Jahre hindurch fort, so hat sich eine Pyramide gebildet, die keiner Stütze mehr bedarf, und an deren Ästen sich die jährigen Zweige bequem anheften lassen. Werden die Pyramiden zu hoch, so schneidet man sie zurück. Von selbst versteht sich, daß die Pflanzung jährlich im Frühjahre gegraben und überhaupt rein gehalten werden muß; einem kärglichen Wachsthume giebt man durch Düngen eine neue Kraft.

Nachtrag des Übersetzers.

Die Strauchmaulbeere verdient im hohen Grade die Aufmerksamkeit der Seidenbauer und derer, die den Seidenbau befördern wollen. Die Vermehrung durch Steckholz ist sehr leicht, so daß Gutsbesitzer durch ihre Gärtner, und Regierungen durch ihre Plantagenmeister mit sehr geringen Opfern großen Nutzen stiften könnten, wenn sie kleine Pflanzungen machten, um den nützlichen Strauch in wenigen Exemplaren an die zu verschenken, denen es unmöglich ist ihn von auswärts her zu beziehen. Wo Vorurtheile oder sonst irgend andere Gründe die Einführung der Strauchmaulbeere erschweren sollten, da müssten wenigstens die Prediger dafür Sorge tragen, daß die gewöhnlichen durch Samen neu angebaut, und von Jugend auf nicht zu Bäumen sondern durch Zurückschneiden, zu Sträuchern erzogen würden, die ohne Leitern abgeerndtet werden könnten. Das Schneiden der Zweige geht auf keine Weise so rasch und leicht, wie vermittelst einer Holzscheere oder des Sekateurs, einem bei uns zu wenig bekannten Instrumente.

Ueber

Pourretia coarctata Ruiz et Pav.

(Auszug aus Poeppigs Reise in Chile, Peru u. s. w.)

Die Stämme der Puya (Pourretia coarctata Ruiz et Pavon. Puy chilensis Molinna. Pitcairnia coarctata Pers.) sind lang, ästig und niederliegend, und bestehen großentheils aus Schuppen einer stumpfen Gestalt, welche abstehend und mit deutlicher Symmetrie geordnet sind. Diese Schuppen von brauner Farbe und mit vielem Glanze brennen nach Art unserer Birkenrinde, und sind zur schnellen Anzündung von Bivouacfeuern den Reisenden eben so willkommen als sie mancher Art von Handwerkern z. B. den Kupferschmieden, durch ihre große Hitze während des Verbrennens nützlich werden. Die Art der Stämme der Puya ist fast ganz wie die der Agave, und giebt der Landschaft ein besonderes Ansehen, indem man sie, namentlich in den Südprovinzen, nicht selten wie ein Gewirr von Riesenschlangen am Boden sieht. In physiologischer Beziehung ist der Stamm der Puya noch dadurch interessant, daß man in ihm den Uebergang der Zwiebel in die Stammbildung verfolgt.

Der eigentlich solide, nicht aus blättrigen Schuppen bestehende Theil des Stammes ist nur von sehr geringem Durchmesser, und korkartig. Diese letztere Eigenschaft veranlaßt die Landleute diese nicht unnütze Pflanze zu mehreren Zwecken zu gebrauchen. Mit jedem Boden zufrieden, vorzugsweise auf dem dürrsten Lande wohnend, trägt die Puya nicht wenig dazu bei, die Einförmigkeit mancher Ansichten zu unterbrechen. Besonders gilt dieses von der Zeit der Blüthe, indem sich dann ein acht bis zehn Fuß hoher Schaft entwickelt, welcher mit einer Unzahl hochgelber und honigreicher Blumen sich bedeckt. Dasselbe Land besitzt übrigens mehrere Arten von großen Pourretien, namentlich scheint eine zweite gelbblühende Puya bei Talcahuano vorzukommen, welche jedoch bei einem spätern Besuche jener Provinz nicht in solchem Zustande angetroffen wurde, daß die Aufstellung einer diagnostischen Phrase möglich gewesen wäre. Blaublühende Arten bieten theils die Seegegenden, theils das Innere, im letzten Falle sogar Gegenden, welche bedeutend über das Meer erhöht liegen, z. B. die Anden von Santa Rosa im nördlichen, die Anden von Antuco im südlichen Chile*). Nächst dem Cereus, den kugeligen Cactusarten der Subandinen, den Myrten, und den strauch- und baumartigen Synanthereen, bildet die Puya unstreitig einen der hervorstechensten Züge im landschaftlichen Bilde Chiles.

Liquidambar Styraciflua *Lin.*

Virginischer Amberbau.

(Monoecia Polyandria Amentaceae.)

Annales de l'institut horticole de Fromont. Dec. 1834 p. 275.

Kein Baum in Nord-Amerika ist so allgemein verbreitet wie der Liquidambar. Nähert man sich der Meeresküste, so trifft man ihn gegen Nordosten, zwischen Portsmouth und Boston, unter dem 43ten Grad Breite, und gegen Südwesten bis nach Mexiko hin; von den Küsten von Virginien erstreckt er sich gegen Westen, nahe beim Flusse Illinois, indem er mehr als zwei Drittheil der Vereinigten Staaten, von Florida und Nieder-Luisiana bedeckt.

In den Vereinigten Staaten nennt man diesen Baum gewöhnlich Sweet gum (süßes Harz), aber die Franzosen von Luisiana nennen ihn Copalm. In den mittleren, südlichen und westlichen Staaten ist das Süßharz häufig genug, um unter die gewöhnlichen Bäume gerechnet zu werden; es wächst überall, wo das Erdreich fruchtbar, frisch und vorübergehenden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. In den südlichen Gegenden wächst er auch in den großen Morästen, welche die Flüsse begränzen, und dort entfaltet er seine Größe am meisten, ohne Zweifel wegen der Milde der Winter und der drückenden Hitze im Sommer.

In günstigen Lagen kann der Liquidambar 60 Fuß Höhe und 2 Fuß Durchmesser erreichen; wenn er isolirt steht, breitet er seine Aeste bis auf 15 oder 18 Fuß aus, bildet aber gewöhnlich in geringer Höhe keine Aeste. Wenn er von anderen Bäumen umgeben und eingeengt ist, so ist sein Stamm, wie der der Eiche und Ulme, vollkommen gerade und erst in einer Höhe von 30 bis 40 Fuß fängt er an sich in Aeste zu zertheilen. In trockenem und steinigem Erdreich überschreitet seine Höhe nicht 15 oder 20 bis 30 Fuß, und die Nebenäste sind mit einer trockenen und lamellenartigen Oberhaut versehen, deren Schuppen vertikal befestigt, statt daß sie bei anderen Bäumen horizontal angeheftet sind.

Dieser Baum ist mit schönem Laub geschmückt, welches nach den ersten Herbstfrösten dunkelroth, mit Gelb und Purpur nüancirt, wird, und bald nachher abfällt. Die Knospen, woraus sich die Blätter im Frühling entfalten, sind glatt und grün, ins gelbe übergehend; Die Blätter stehen wechselsweise, auf dritthalb Zoll langen Blattstielen, sind an 3 bis 6 Zoll lang, tief fünflappig, die Einschnitte sind länglich-lanzettenförmig, kurz dreilappig, fein ungleich gezähnt, fünfnervig, auf beiden Seiten vollkommen glatt und auf der Unterseite in den Winkeln der Adern mit kurzen Haarbüscheln besetzt. Das Laub hat einige Ähnlichkeit mit den Blättern des Zuckerahorns, wovon sie sich darin unterscheiden, daß die Einschnitte tie-

---

*) *Pourretia alpestris. n. sp. P. acaulis; foliis linearibus, margine parce aculeatis, subtus candidis; thyrso terminali, floribus spicatis.*

Scapus pedibus 2 vix unquam altior. Perianthium thalassino-coeruleum, extus viride. Antherae auranthiae. Bracteae albo-farinaceae. Crescit in Andibus Chile australis ad Antuco. —

fer, regelmäßiger geformt und mit kleinen Zähnen besetzt sind. Auf der Rückseite der Blätter bemerkt man auch, daß die Hauptrippen an ihrem Anfangspunkte mit einem flockigen Flaum von röthlicher Farbe bedeckt sind. Bei heißer Witterung und in trockenem Erdreich tritt aus den Blättern eine klebrige Substanz hervor, welche, wenn man die Blätter zerquetscht, einen merklichen aromatischen Geruch von sich giebt. Die männlichen und weiblichen Blüthen öffnen sich im April und befinden sich auf demselben Stamme. Die weiblichen Blüthen fallen wenig in die Augen, und die männlichen haben die Gestalt eines eiförmigen Kätzchens, von anderthalb Zoll Länge; die Frucht ist kugelförmig und stachlig; im reifen Zustande hat sie ungefähr anderthalb Zoll Durchmesser, und hängt an einem biegsamen Stiel, von 1 bis 2 Zoll Länge; die Kugeln erst grün, dann gelblich, bestehen aus einer großen Anzahl Kapseln, die innig mit einander verbunden sind. Im Anfange des Herbstes öffnen sich diese Kapseln, und die Samenkörner fallen heraus, welche klein, schwärzlich, länglichrund, niedergedrückt und mit einem Flügel versehen sind. Jede Kapsel enthällt ein oder zwei Saamenkörner, welche mit einer großen Anzahl kleiner, unfruchtbarer, eichenen Sägespänen ähnlichen Körpern verbunden sind. Der Stamm des Baumes ist, bei vollkommenem Wachsthume, mit einer tief geborstenen, mehreren Species der Eiche ziemlich ähnlichen Rinde bedeckt. Unter den Liquidambars von derselben Größe, die in demselben Boden wachsen, haben einige reichlichen Splint, und nur fünf bis sechs Zoll Kern, während andere aus vollkommenem Holze mit einer nicht dicken Lage Splint gebildet sind. Der Kern ist roth, und wenn er zu Brettern versägt wird, ist er in die Queere stellenweise mit schwärzlichen Streifen gezeichnet. Dies Holz ist sehr dicht, fest und fein, und deshalb geeignet eine schöne Politur anzunehmen. Obgleich an Stärke dem Eichenholz nachstehend, benutzt man es doch zu vielen Arbeiten, welche Dauerhaftigkeit, Festigkeit und Widerstand erfordern. In einigen Theilen der vereinigten Staaten bedient man sich desselben als Bauholz. Da es 2 bis 3 Fuß breite Bretter liefert, so sägt man es zuweilen sehr dünn, und die Kunsttischler gebrauchen es, um die Meuble aus Elephantenbaumholz im Inneren auszulegen; auch benutzt man es zu Bettstellen und Treppengeländer. Endlich kann man es zu jeder Arbeit gebrauchen, welche vor der Luft geschützt bleibt, indem diese Vorsicht zur Erhaltung desselben nöthig ist, zum Heizen wird es nicht sehr geschätzt. Wenn man im Sommer einen leichten Einschnitt in den Splint dieses Baumes macht, so fließt eine harzige Substanz von angenehmen Geruche, aber in geringer Quantität aus.

Der Liquidambar ist, wegen der sonderbaren Gestalt seiner Blätter und der angenehmen Färbung welche sie vor dem Abfallen annehmen, einer der Bäume, welche sich am besten zur Verzierung der Parks und Gärten von einer gewissen Ausdehnung eignen.

Anmerkung.

(Der Amberbaum kommt äußerst sparsam in unsern Gärten in ausgewachsenen Exemplaren vor, höchstens in älteren Gartenanlagen nnd Plantagen, wovon mir die Ursache nicht bekannt ist, um so mehr da er unsere Winterkälte ohne Schaden verträgt, wenn sie nicht zu heftig ist, und der Baum in geschützter Lage gepflanzt wird. Im hiesigen botanischen Garten war früher ein sehr großes Exemplar davon vorhanden, welches aber durch den hohen Stand des Grundwassers, und weil sehr heftige Kälte einfiel, so daß der Erdboden in einer Eismasse zusammenfror, verloren ging. O.)

Die schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Januar 1835.

(*Taf.* 3380.)

Anagallis Monelli var. Willmoreana.

Anagallis Monelli et A. linifolia L.

(Pentandria Monogynia. Primulaceae.)

Diese schöne großblumige Anagallis ist vom Herrn Willmore aus Samen, die er von Madeira erhalten, gezogen worden. Da sie für neu gehalten wurde, so ward

sie uns unter dem Speciesnamen Willmoreana mitgetheilt aber wie sehr sie auch A. Monelli an Farbenpracht der Blüthen übertreffen mag, so kann sie doch, wie ich glaube, nur für eine Varietät dieser Species gehalten werden. Sie gedeiht in einem leichten, fruchtbaren Boden, und blüht sehr lange fort.

---

2. Edward's Bot. Register. Februar 1835. †)

(*Taf.* 1735.)

Monachantus discolor *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae)

Eine in Demerara, von wo Herr Bateman durch seinen Sammler Herrn Colley eine einzige Knolle erhielt, sehr seltene Pflanze, mit großen, roth und grünbunten Blumen, wodurch sie sich von der andern bekannten Species M. viridis aus Brasilien, die nur grüne Blumen hat, besonders unterscheidet.

Obgleich sie nicht ausgezeichnet schön ist, so ist es doch eine interessante Pflanze, in dem sie die Gattung Monochantus noch um eine Art vermehrt, die sonst nur aus einer einzigen, in Brasilien gefundenen, oben angeführten Species bestand.

(*Taf.* 1736.)

Lithospermum rosmarinifolium *Tenore.* *

(Pentandria Monogynia. Borragineae.)

Diese Pflanze ist im Süden von Italien einheimisch und wurde von Tenore auf dem Kalksteinfelsen der Insel Capri gefunden.

Es ist eine schöne und sehr interessante Species, und gehört zu denen, welche für Felsparthien in einem milden Clima am geeignetsten sind. Sie scheint in der Behandlung keine besondere Sorgfalt zu erfordern, außer daß sie im Winter vor Nässe geschützt sein will.

(Diese schöne Pflanze, welche ihre Blumen in unsern Gewächshäusern im Januar und Februar entwickelt, ist es wohl werth, daß sie mehr cultivirt werde. — Es ist ein kleiner Strauch, der bei uns eine Höhe von 1—1½ Fuß erreicht, und im Winter einen trockenen Standort von 1—2° R. Wärme verlangt. Auch kann derselbe in einem trockenen, frostfreien Mistbeete den Winter über cultivirt werden. Die Vermehrung geschieht durch Samen und vermittelst Stecklinge welche sich sehr leicht bewurzeln. O.)

(*Taf.* 1737.)

Chelone centranthifolia *Benth.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae)

Eine neue, harte, krautartige Pflanze, mit Chelone barbata verwandt, von der sie besonders durch ihre sehr lange zierliche Rispe, durch die schlankeren, an ihrer Mündung bartlosen Blüthen und durch die anders gestellten Blätter unterscheidet. Es ist eine sehr schöne Species, die in jedem Erdreich und in jeder Lage gut gedeiht, wenn sie der Sonne ausgesetzt ist, am besten eignet sie sich aber dazu, zwischen niedrige amerikanische Pflanzen gesetzt zu werden, wo ihre langen Rispen wie schlanke scharlachrothe Federn aus der buschigen Masse hervorragen werden.

Sie ist in Californien einheimisch, von wo sie durch Herrn David Douglas ohne nähere Angabe des Standortes, eingesendet wurde.

Blumenausstellung

bei

Herrn Justiz-Rath Meyer in Berlin.

Die diesjährige Ausstellung der Frühlings-Flor von indischen Azaleen, Camellien, Hyazinthen und andern Liliaceen, mehreren neuholländischen Acacien u. s. w. ist ausserordentlich und so reichhaltig, wie sie noch nie gewesen. Das Gewächshaus ist höchst geschmackvoll geordnet und so gefüllt mit blühenden Gewächsen, daß man in einem mit Florens Schätzen geschmückten Zaubertempel zu treten glaubt und der flüchtige Anblick schon, noch ehe man die Schönheiten des Einzelnen betrachtet, den höchsten und überraschendsten Eindruck auf den Beschauer macht. Es ist dem Herrn Justiz-Rath Meyer durch vielen Fleiß und

---

†) Durch ein Versehen der Londoner Buchhandlung, sind uns statt der Januar-Hefte des Botanical Register und des Flower Garden die Februar-Hefte zugekommen, wir sind also genöthigt um die Anzeigen nicht zu unterbrechen, zuerst die Berichte aus den letzteren zu geben. Die Red.

Mühe gelungen, die indischen Azaleen und Camellien gleichzeitig mit den Hyacinthen und den andern lilienartigen Pflanzen zur Blüthe zu bringen, und dadurch gewährt diese Ausstellung doppelten Reiz und Interesse, sowohl für den Kenner als Laien. Wir glauben wohl behaupten zu können, daß eine ähnliche Ausstellung in solchen Massen von blühenden Camellien und Hyacinthen hier noch nie gesehen worden, und wir wünschten nur, daß dieses rühmliche Beispiel auch andere Blumenfreunde zur Nachahmung anspornen möchte, und wir dadurch Gelegenheit bekämen, in der Folge ähnliche Ausstellungen zu veröffentlichen. Doch müßte eine solche Ausstellung mit demselben Geschmack geordnet sein, und die Pflanzen nicht wie Kraut und Rüben unter einander stehen. Man findet leider nur wenige Gärten, wo auf eine symmetrische Anordnung der Pflanzen in den Gewächshäusern etwas gegeben wird, und doch ist eine solche unerläßlich, wenn sie den gewünschten Effect hervorbringen soll.

Die Camellien, welche den oberen und größeren Theil des Hauses anfüllen, überstrahlen auf den ersten Blick mit ihrem Glanze die bescheidenen Hyacinthen, und wirklich sind sie in ihrer Art einzig zu nennen, sowohl was die Menge der Blüthen, als die Auswahl und Mannichfaltigkeit der Sorten anlangt, von diesen wollen wir nur die neu hinzugekommenen nennen, die hier in Berlin noch nicht häufig blühend gesehen worden, es sind: Camellia japonica rosaeflora, Colla, Elphinstonia, electa, conspicua, Cliviana, Reevesiana, Graya nova, Rossiana superba, Reevesii nova (Reves nova), parviflora, Palmers stripid Warratha. Andere neue sind noch nicht in Blüthe und versprechen noch viel schönes.

Die Hyacinthen, welche die unteren Terassen schmücken, obgleich scheinbar von den Camellien zurückgedrängt, liefern bei genauerer Betrachtung so viel Schönes, daß es schwer werden würde, welchen von beiden der Preis zuzuerkennen wäre. Es sind unter denselben wieder so viele neue und so kostbare Sachen, daß man wirklich über die Aufopferungen erstaunt, die Herr Meyer der Blumengöttin bringt. Von den neuen erwähnen wir folgende: Einfache rothe: Duchesse de Weimar, L'ami du coeur, Everdina Jacoba, Appelius, Madame du Lac, rouge brillant, Lady Brougthon, Lady Montague, Young, Schimmelpenning, Prince van Wales, Mina, la belle Ermine. — Gefüllte rothe: General Zieten, Lord Wellington, van Douveren, L'aube d'jour. — Einfache weiße: Jeannette. — Gefüllte weiße: Blanchard, Parel Boot. — Einfache blaue: Grand lila, Lord Grey, Rubens, Hilarius. — Gefüllte blaue: Kaiser Alexander, Grandeur Triumphant, Prince Fréderic, Ascalon, la renommée. Prince van Saxen-Weimar. — Gefüllte gelbe: Gloria florum u. s. w.

Die übrigen Pflanzen, als Azaleen, Acacien und die noch vorhandenen lilienartigen Pflanzen sind sinnig zwischen den übrigen geordnet, wodurch dem Ganzen ein desto größerer Reiz verliehen wird.

Man sieht aus dem obigen, was ein eifriger Blumenfreund, der Geschick mit Geschmack vereinigt, selbst in einem beschränktem Raume alles zu leisten vermag. Ein Spiegel für viele, die durch Localität und andere äußere Umstände begünstigt werden; was könnten dergleichen Gärtner nicht leisten, wenn sie die Vorzüge ihrer Verhältniße gehörig zu benutzen verständen.

Literatur.

Genera plantarum Florae germanicae

iconibus et descriptionibus illustrata

Auctore

Th. Fr. Lud. Nees ab Esenbeck

Phil. et Med. Dr. in Universitate Fridericia Wilhelm. Rhenana Professore.

wird fleißig fortgesetzt, da so eben das 5te Heft desselben, die Gattungen der deutschen Orchideen enthaltend, erschienen ist. Zur Empfehlung können wir hinzufügen, daß sich bereits mehrere Recensionen, z. B. in der Regensburger botanischen Zeitung, in der Linnaea, in den Annalen der Pharmacie und in den Annales des sciences naturelles par Giullemin et Brongniart sehr günstig über das Werk ausgesprochen haben.

Das Heft von 20 Tafeln mit 20 Blatt Text kostet 1 Thlr. Pr. Cour. im Subscriptionspreise, der zur Erleichterung der Anschaffung noch beibehalten wird. Jede solide Buchhandlung nimmt Bestellung auf dieses Werk an.

Bonn 1835.

№ 14. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. April.

Ueber die capischen und neuholländischen Rutaceen

welche in den deutschen und englischen Gärten gezogen werden.

Von

Friedrich Otto.

In der vorigen Nummer unserer Zeitung wurde schon einer Gruppe der Rutaceen, nämlich der der Diosmeae gedacht, deshalb will ich im folgenden noch diejenigen capischen und neuholländischen Gattungen dieser Familie erwähnen, welche in unseren Gärten cultivirt werden; es sind dies: Calodendron, Correa, Phebalium, Crowea, Eriostemon, Philotheca, Boronia, Zieria, Melicope und Zanthoxylum.

Calodendron. Zu dieser Gattung gehört nur eine Species: C. capense Thunbg. vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die schon ein alter Gartenbewohner und bereits im Jahre 1789 in England eingeführt ist. Sie bildet sich zu einem stattlichen Strauch aus, pflegt aber in unsern Gewächshäusern selten zu blühen, daher sie weniger zu den Schmuckpflanzen gerechnet werden kann. Sie wird durch Stecklinge und durch Samen, welche letztere oft direct vom Kap zu uns kommen, vermehrt. Sie

liebt etwas schweren Lehm mit Laub vermischten Erdboden, und im Winter einen guten Standort im Gewächshause von 4—6 Grad R.

Correa. Eine neuholländische Gattung, von der in unsern Gärten vier Arten cultivirt werden, nämlich: C. alba Andr., speciosa Andr., pulchella Rob. Br. und virens Smith. Eine fünfte Art C. rufa Gaertn. soll sich noch in den englischen Gärten befinden, die ich aber nie gesehen habe. Sie verdienen alle, besonders aber C. speciosa und pulchella vermöge ihrer schönen rothen Blumenkronen gezogen zu werden, da sie schon vom Februar an, in den Gewächshäusern zu blühen anfangen und dann fast ohne Unterbrechung, namentlich aber C. speciosa fortblühen. Man vermehrt sie durch Samen und Stecklinge welche letztere unter Glasglocken in ein schattenreiches Beet oder einen Kasten gestellt, sich leicht bewurzeln. Sie lieben mehr Schatten als die volle Sonne und werden wie Epacris, Lissanthe, Leucopogon, Lysinema und andere neuholländische Sträucher behandelt. In einer Mischung von Heideerde, alter Torferde, Flußsand und einem Theil verfaulten Rasen- oder Wiesenlehm gedeihen sie am besten. Für den Winter verlangen sie einen guten [illegible] entwickeln sollen und eine Temperatur von 5—8 Grad R. Beabsichtigt man hochstämmige Kronenbäumchen von C. speciosa und pulchella zu erziehen, so läßt sich dies dadurch bewerkstelligen, daß man sie auf C. alba und virens ablactirt. Auch C. alba und virens blühen, wenn sie gut gepflegt werden, reichlich.

Von Phebalium führen die englischen Pflanzen-Verzeichnisse sechs Arten auf, welche in den dortigen Gärten cultivirt werden sollen. Sie stammen alle aus Neuholland und sind bis auf Ph. squamulosum Vent. erst in den Jahren 1823—1825 von Allan Cunningham eingeführt, aber noch nicht in die deutschen Gärten gelangt. Nur Ph. squamulosum wurde hier im botanischen Garten cultivirt, ging aber verloren, da die Pflanze schon erkrankt ankam. Ph. lineare und salicifolium ward früher in dem reichen Handelsgarten des Herrn Mackay (jetzt Low) zu Clapton bei London cultivirt; die übrigen Ph. aureum Cunn. lachnoides Cunn. und elatum Cunn. sind selten und nur in dem Garten zu Kew zu finden. Die Cultur ist dieselbe wie die der Correa-Arten und sind es empfehlungswerthe Zierpflanzen.

Crowea. Von dieser ebenfalls neuholländischen Gattung sind nur zwei Arten, C. saligna Smith und C. latifolia Loddiges bekannt, welche auch in unsern Gärten befindlich sind, übrigens scheint die letztere, streng genommen, nur Abänderung der ersten zu sein. Diese, ein kleiner Strauch mit rothen Blumen gehört unstreitig mit zu den schönsten Pflanzen Neuhollands, und ist für unsere Gewächshäuser ein großer Gewinn, daher sie den Pflanzenfreunden nicht genug empfohlen werden kann. Es ist unbegreiflich, daß diese herrliche Pflanze nicht häufiger in den Gärten gefunden wird, zumal sie nicht mehr neu, sondern schon seit 1790 nach Europa gekommen ist. Der Stamm ist ästig, zwei Fuß und darüber hoch, und die Blüthen erscheinen immer an den vorjährigen jungen Zweigen. Sie vermehrt sich durch Stecklinge, wozu man die jungen holzigen Triebe wählt, und in die zubereiteten Töpfe einsteckt, welche man unter Glasglocken stellt und in ein schattiges, lau warmes Beet bringt, wo die Sonnenstrahlen nur wenig hineinfallen. Die sogenannte Heideerde, mit Wiesenlehm und Grubensand vermischt, oder eine Erde, in der Kalmia, Arctostaphylos, Vaccinium und ähnliche wild wachsen, scheint ihr am angemessendsten zu sein. Die Pflanze liebt Schatten, und so lange sie den Sommer über im Freien gehalten wird, eine geschützte Lage, jedoch ist die Morgen- und Abendsonne ihr sehr zuträglich. Im Winter im Gewächshause bedarf sie einen hellen luftigen Standort und eine Temperatur von 5—8 Grad R.

Von der Gattung Eriostemon befinden sich in den englischen Gärten nach Loudon's Hortus britannicus vom Jahre 1830 neun Arten, nämlich: E. buxifolius Smith salicifolius Smith, myoporoides De Cand. obovatus Cunn. cuspidatus Cunn. ericifolius Makay Cat. linearifolius De Cand. lanceolatus Gaertn. squameus Labill. Nur zwei Arten E. cuspidatus Bot. Cab. t. 1247 und squameus Labill. werden in unseren Gärten gezogen. Es sind sehr niedliche Sträucher und verdienen wohl die Aufmerksamkeit der Pflanzenliebhaber. Nur E. cuspidatus hat hier im Garten reichlich geblüht. Die Behandlung in Hinsicht der Cultur ist ganz dieselbe wie bei Phebalium und Correa.

Philotheca australis Rob. Br. (Eriostomon salsoloides Sm.) aus Neuholland fehlt bis jetzt in unseren Gärten, im Jahre 1829 wurde sie in England cultivirt.

Von der schönen Gattung Boronia sind in Loudon's Hortus britannicus 1830 zehn als in den englischen Gärten cultivtrte Arten angeführt, welche alle in Neuholland einheimisch sind. In den deutschen Gärten werden nur vier Species gezogen, B. pinnata Smith, alata Smith, serrulata Smith und denticulata Smith. Unstreitig gehört B. pinnata und serrulata zu den vorzüglichsten Zierpflanzen; der feine Geruch der B. serrulata sowohl, als die herrliche lebhaft rothe Farbe der Blumen erhöhen den Reiz derselben. In den meisten Gärten werden sie noch immer zu den Seltenheiten gezählt, und man sieht sie fast nur in einzelnen Exemplaren, obgleich sie nicht hoch im Preise stehen, denn in den belgischen Gärten kosten die stärksten Exemplare 8—15 fr., in Flottbeck 6—10 Mark. Es ist diese Gattung nicht genug zu empfehlen und verdient jedenfalls mehr beachtet zu werden, zumal als die kleinen Sträucher im Frühling in Menge ihre Blüthen entfalten.

Alle vier Boronien lassen sich durch Stecklinge fortpflanzen, nur B. pinnata wächst nicht so leicht als die übrigen Arten. Man pflegt deshalb diese Pflanzen in ein dazu bereitetes Beet in freien Grund zu pflanzen, die Zweige niederzuhacken oder herabzubiegen und auf diese Art durch Ableger zu vermehren. Die Stecklinge werden unter Glasfenster gehalten, und müssen vor allzuvieler Feuchtigkeit bewahrt werden, indem sie leicht faulen und verderben. Sie lieben wie die meisten neuholländischen Rutaceen Schatten, jedoch Morgensonne und einen beschützten Standort, so lange sie im Freien den Sommer über gehalten werden; im Winter eine Temperatur von 5—8 Grad R., viel Luft und einen freien Standort dicht unter den Fenstern des Gewächshauses. Das Erdreich für die Boronien besteht aus Heide- und Rasenerde, oder auch aus Wiesenlehm und recht alter reiner Lauberde, mit einem Theil Flußsand vermischt.

Von den neun verschiedenen neuholländischen Arten der Gattung Zieria, welche in den englischen Gärten cultivirt werden sollen, ist mir bis jetzt nur die einzige Zieria Smithii Andr. (lanceolata Rob. Br.) von Neu Süd-Wales bekannt, welche in unsern Gärten vorzukommen pflegt. Es ist keine ganz besonders ausgezeichnete Schmuckpflanze, indessen, wenn dieser kleine Strauch gut gezogen und gesund erhalten wird, so ziert er wohl das Gewächshaus mit seinen kleinen weißen Blumen, mit denen oft die Pflanze wie übersäet ist, und somit nicht verfehlt, einen Effeckt hervorzubringen. Die Cultur, Vermehrung und Behandlung ist völlig der der übrigen Rutaceae ähnlich, nur verlangt dieser Strauch mehr Sonne und nicht zu viel Nässe.

Melicope ternata Forst. aus Neu-Seeland, ferner Zanthoxylum australe G. Don (Fagara australis Cunningh.) und Z. argenteum Loddiges übergehe ich, da sie in Hinsicht der Geringfügigkeit ihrer Blüthen, für den Liebhaber schön blühender Gewächse von keinem besondern Interesse sind.

Durch diese hier gegebenen Versuche, ganze Familien oder Gruppen verwandter Pflanzen zusammenzufassen und über ihre Cultur zu sprechen, glaube ich, den Pflanzen-Cultivateurs einen ihnen angenehmen Dienst zu erweisen. Deshalb geht auch meine Absicht dahin, die Cultur derjenigen Schmuckpflanzen mit wenigen Worten anzudeuten, welche den Gärtner und Laien als Leitfaden dienen können. Es sollen daher von Zeit zu Zeit auf ähnliche Weise, mehrere Pflanzengruppen durchgenommen, deren Cultur-Methode angegeben und die vorzüglichsten schönblühenden Pflanzen besonders berührt werden. Möchten meine Herrn Collegen doch sich ähnlichen Arbeiten unterziehen, und uns ihre Mittheilungen zukommen lassen, damit auf diese Art etwas vollständiges hervorgehe. Ich glaube wenigstens, daß es von Nutzen sein könnte, und die Pflanzencultur selbst so wohl als die Liebhaberei für dieselbe befördern.

Ueber
den Land- und Gartenbau in Chile.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Wenn die Anklagen sehr großer Nachlässigkeit und eines überaus rohen Verfahrens in der Cultur des Bodens, mit welchen die Chilenen von früheren Reisenden nicht im-

mer sehr schonend überhäuft worden sind, zum Theil begründet waren, so ist doch das Vorwärtsgehen auch in dieser Hinsicht seit einigen Jahren sehr auffallend. Das Pflügen nach chilesischer Art ist eigentlich nichts anderes als ein flaches Aufreißen des Bodens mittelst einer sehr unkünstlichen Maschine, die der Arme sich oft nur aus einem gekrümmten Baumaste verfertigte, der ihm die Stelle des Pflugs versah. Englische und deutsche Pflüge, zum Theil mit den Verbesserungen versehen, welche die entwikkelte Theorie anzubringen rieth, sind häufig von Europa und Nordamerika importirt und im Lande nachgeahmt worden, und haben das Instrument, wenigstens auf allen größern Gütern, verdrängt, welches Miers u. A. abbildeten. Nur um die Wohnungen der Aermeren herum mag man noch manches Verfahren mit ansehen, welches durch seine primitive Einfachheit Lachen erregen könnte. Ein solches ist das Eggen vermittelst einer Menge zusammengebundener Zweige der unzerbrechlichen und dornigen Acacia (Mimosa cavenia. Mol.), welche noch auf manche andere Art dem Landmanne von großem Nutzen ist. Man schleift das Bündel auf dem ausgestreuten Saamen umher, indem man es mit Steinen beschwert. Allein oft legt auch wohl der Bauer eine Kuhhaut auf dieses sonderbare Fuhrwerk, und setzt sich oder seine lachende Familie darauf, um sich so lange herumziehen zu lassen, bis die Saamen bedeckt erscheinen. Das Aussäen geschieht sobald die Winterregen den Boden erweicht und der Bearbeitung fähig gemacht haben, eine Periode, die von dem Eintritte, der ungleichen Dauer und Stärke der Winterregen abhängt, gewöhnlich aber in die zweite Hälfte des Juli oder die ersten Tage des August fällt. Der Weizen blüht im October, und die Ernte ist gegen Weihnachten völlig reif. In den Südprovinzen, wo sich die Regen bedeutend mehr verlängern, säet man einen Monat später und erntet in der zweiten Hälfte des Januar den Weizen, um Weihnachten schon die Gerste. Auf die wunderbare Fähigkeit der Cerealien sich den meisten Klimaten, so lange ihre Temparaturen nicht Extreme berühren, anzupassen, und in ziemlich jeder Art von Boden einheimisch zu werden, wird man in Chile von Neuem aufmerksam gemacht, indem der Weizen daselbst eben sowohl unter dem austrocknenden Himmel Coquimbos als unter dem Einflusse der Nebel und Staubregen Chiloes Ernten giebt, die jedoch nicht als die Muster dienen können, nach denen man die allgemeine Productivität des Bodens beurtheilen sollte. In dem genannten Archipel ist diese Cultur eine sehr beschränkte, denn die Nässe des kurz dauernden Sommers ist eine solche, daß die Ernte oft nicht reift, daß der Eingeborne den Weizen mehr zur Leckerei als zur dauernden Nahrung erbaut, und daß er sich gezwungen sieht, die gewonnenen Aehren, in dazu errichteten Hütten, mittelst langsamer Feuer zu trocknen. In den nördlichen Provinzen ist hingegen die Trockenheit in minder günstigen Jahren so außerordentlich groß, daß man sich oft die Mühe der Ernte nicht nimmt, und in die mißrathenen Fruchtfelder die Heerden treibt. Nur die Mittelprovinzen bringen hinlänglichen Weizen für ihre Bevölkerung und einen Ueberschuß für Exportation hervor, der Süden aber, die eigentliche Kornkammer aller Länder der südamerikanischen Westküste, erzeugt auch in gewöhnlichen Jahren so große, stets zunehmende Mengen, daß der Handel mit denselben mehr und mehr an Wichtigkeit gewinnt. Der Bau der europäischen Cerealien ist in diesen Gegenden keineswegs durch die Höhe des innern Landes sehr beschränkt. Man kann Kornfelder sehen, welche so im Bereiche des Meers liegen, daß sie unfehlbar überschwemmt werden müßten, wären die Springfluthen nördlich von 38° S. Br. noch sehr bedeutend, und eben so ergiebt sich bei genauer Beobachtung, daß im Innern der Getreidebau noch auf Höhen getrieben wird, wo er, gemäß den Voraussetzungen über das Klima solcher Punkte unter der benannten Breite, schwerlich zu großen Erwartungen berechtigen sollte. Wie erhaben über dem Meere der höchste Punkt sei, auf dem sich in den Anden Chiles noch Weizen bauen lasse, ist als Erfahrungssatz nicht wohl anzugeben, indem Mangel an Raum die Bevölkerung noch nicht veranlassen konnte sich in den meist unfruchtbaren Cordilleren des Nordens niederzulassen, um mühsame Versuche der Cultur zu machen. Allein es ist wahrscheinlich, daß die Cerealien der alten Welt, namentlich die Gerste, welche man in Peru unter dem neunten Breitegrade noch auf Höhen von 8,758 engl. Fuß mit Erfolg anbaut, zwei und zwanzig Grade südlicher noch auf 5,200 Fuß absoluter Erhöhung über dem Oceane reichliche Frucht tragen würden. Der höchste mir bekannt gewordene Punkt, auf welchem in den Anden des mittlern

Chile Weizen sehr gut gedeiht, war nahe bei dem chilenischen Grenzposten des Alpenweges nach Mendoza (Guardia de los Harnillos), welchem von Miers 5148 englische Fuß über dem Meere gegeben werden *). Etwas tiefer auf dem westlichen Abhange desselben Weges (Puente del Rio colorado, primera Quebrada, Ladera de los loros etc. 3200—4300 Fuß) schien der Weizen sein angemessenes Vaterland gefunden zu haben, und würde wahrscheinlich auf dergleichen Erhöhung überall in den Anden mit Vortheil sich anbauen lassen, widersetzten sich nicht manche Eigenthümlichkeiten jener Gebirge, welche auch der rüstigste Fleiß stets unüberwindlich finden wird, die erstaunliche Unfruchtbarkeit des steinigen Bodens nämlich und die Unmöglichkeit zwischen den meistens sehr steilen, oft senkrechten Felswänden die geringsten Ausdehnungen in kleine Ebenen zu entdecken. Im südlichen Chile sind bei 3000 Fuß Erhöhung die Ernten ungewöhnlich gut, denn dort bietet der Schooß auch der höchsten Anden noch fruchtbare Thäler erfüllt mit Pflanzenerde, und man darf im Allgemeinen wohl annehmen, daß für das eigentliche Chile südlich vom 30° die obere Gränze des Getreidebaues sich zwischen 3700 und 5200 Fuß befinde.

Der Bau der Cerealien ist in Chile auf nur wenig Arten beschränkt. Weizen ist in manchen Gegenden, namentlich im Norden, fast das einzige Getreide, dem man eine dauernde Aufmerksamkeit schenkt. Man unterscheidet zwei Varietäten desselben, den Trigo blanco und den Candial **), beide wie es scheint aus Südspanien stammend, aber verschiedenen Werthes, indem der Landmann der Cultur des zweiten den Vorzug giebt, der weit härteres, auf dem Bruche glasartiges Korn besitzt, allein im Allgemeinen besseren Ertrag liefert. Gerste hat man nur seit der Zeit häufiger anzubauen begonnen, wo größere Nachfrage nach ihr in den neu entstandenen Brauereien geschah, doch ist ihr Vorkommen in mehr beträchtlichen Mengen immer auf den Süden beschränkt gewesen. Hafer kennt man noch nicht als auf einigen Haciendas, wo Versuche gemacht wurden, die zwar zu günstigen Resultaten führten, aber wohl kaum einen größeren Anbau nach sich ziehen dürften, indem man in Chile die Pferde auf dem Lande meistens mit grünem Futter oder auf Weiden erhält, und ihnen in den Städten allein Gerste giebt. Doch erscheint eine wilde Haferart in den Anden *), welche so üppig wächst und ein so vortreffliches Futter liefert, daß man schon aus ihr schließen muß, verwandte Arten würden sehr wohl gedeihen. Roggen ist noch unbekannt und möchte als Brotkorn eben so wenig Beifall finden als in andern südlichen Läudern; Mais wird im Verhältnisse zu dem günstigen Klima wenig gebaut, und ist in der Wirthschaft der Landbesitzer weit entfernt davon die wichtige Rolle zu spielen, die er in den Vereinigten Staaten übernahm, wo die Landleute der abgelegneren Gegenden, namentlich in den neueren Niederlassungen, vielleicht die Hälfte ihrer Subsistenz aus ihm ziehen. Die hin und wieder für eigentliche Species angesehene Abart des Mais, der Curagua, unterscheidet sich nur durch kleinere Verhältnisse, und wird allein in den Gärten gebaut, theils als Futter für das Federvieh, theils um ihn mit dem Kaffee zu rösten, dessen Geschmack er angeblich verbessert. Der Weizenbau ist der am eifrigsten betriebene, besonders in den Provinzen des Südens, wo weit mehr gewonnen wird, als die Einwohner zu irgend einer Zeit consumiren können. Nächst dem Weizen erzeugt der Feldbau in Chile noch mehrere nicht unwichtige Gegenstände für den auswärtigen Handel. Neben den Hülsenfrüchten, deren Verbrauch theils auf See theils in den nördlicheren Ländern sehr groß ist, wo sich eine zahlreiche Bevölkerung von Schwarzen vorfindet, bringen die nördlichen Provinzen im Hanf einen Gegenstand hervor, der nirgends weiter an den Gestaden der Südsee cultivirt, für das Land von der außerordentlichsten Wichtigkeit zu werden verspricht. Seit alten Zeiten schon baute man diese Pflanze in dem Thale von Quillota und in der Umgegend Santjago an, allein ohne ihr viele Aufmerksamkeit zu schenken, indem ein sehr ungegründetes Vor-

*) In Europa hört die Weizencultur auf bei 900—1100 Toisen Erhöhung, namentlich in den Gebirgen der mittelländischen Küste (Alpes maritimes de France 43° 10′ — 43° 30′ N. Br.) nach Alex. v. Humboldt, Distrib. géogr. des plant. 1817. p. 161.

**) Der Candial ist wahrscheinlich synonym mit Triticum brachystachyum. Lag.

*) Trisetum Berteroanum. Kth., von den Chilenen mit mehreren nahestehenden Arten verwechselt, und mit dem gemeinsamen Namen Tiatina belegt.

urtheil ihre Beschaffenheit für gering erklärte. Man hat jedoch neuerdings gefunden, daß der chilenische Hanf den russischen weit an Güte übertreffe, und daß die getadelte geringere Haltbarkeit des im Lande verfertigten Tauwerks nur der rohen Verarbeitung, nicht dem Material, zur Last falle. Wenn man die außerordentliche Höhe der Stengel und ihr üppiges Wachsthum selbst auf verhältnißmäßig schlechterem Boden bemerkt, so erkennt man die Fürsorge, welche die Regierungen seit einigen Jahren auf die Belebung dieses Agriculturzweiges verwenden, als sehr gerecht an.

(Schluß folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

(*Taf.* 1738.)

Campanula fragilis, β hirsuta *

(Pentandria Monogynia. Campanulaceae.)

Einheimisch in den südlichen Theilen von Italien, wo sie an vielen Orten gar nicht selten ist, wie z. B. in der Umgegend von Neapel, auf der Insel Capri, bei Cava auf dem Monte Pollino, und vielleicht noch an anderen Orten Calabriens, wie Alphonse Decandolle meint, indem er bemerkt, daß sie schwerlich nördlich vom 41sten Breitengrade zu finden sein werde, daß sie die immergrüne Region Italiens bewohne, und sich selbst über die niedrigere Waldregion, beinahe bis zur oberen Gränze der Buche, d. h. 3000 Fuß über dem Meere erstreckt. Sie wächst in außerordentlich dichten Büschen, indem sie über die Fläche von Kalksteinfelsen herunterhängt; sie blüht in den Sommermonaten.

An ihren natürlichen Standorten ist es eine der lieblichsten Pflanzen, die man sich denken kann. Oft haben wir Reisende aus Italien weitläuftig über die Schönheit der Orte sprechen hören, welche mit den hellblauen Blumen dieser interessanten Pflanze geschmückt sind.

Der Professor Tenore gab sie der Mad. Palisser als seine Campanula Cavolini, aber wahrscheinlich aus Versehen; denn sie stimmt ganz, nicht allein mit der, von diesem Botaniker in seinem neuesten Werke gegebenen Beschreibung von C. fragilis, sondern auch mit getrockneten, von ihm selbst unter demselben Namen ausgegebenen Exemplaren überein. C. Cavolini hat viel kleinere und blassere Blüthen und engere und längere Kelchsegmente.

(Diese herrliche perennirende Pflanze wird hier im Topf cultivirt, und erhält für den Winter einen trocknen Standort, entweder im kalten Gewächshause oder im frostfreien Mistbeete. Der Boden worinnen sie gern zu wachsen pflegt, besteht aus Kalkstein Stücken, mit etwas Heide oder Lauberde vermischt. Im freien Lande pflegt sie von der Nässe zu faulen und zu sterben. Die Vermehrung geschieht vermittelst Theilung der Pflanze und durch den Samen den man zuweilen aus den Gärten Italiens erhält. D.)

(*Taf.* 1739.)

Brugmansia bicolor. *Pers.* *

B. sanguinea Don. Datura sanguinea Ruiz et Pav.

(Pentandria Monogynia. Solanaceae.)

Eine strauchartige Pflanze, welche genau dieselbe Behandlung erfordert wie Brugmansia arborea; sie wächst während des Sommers kräftig im Freien, bedarf aber des Schutzes im Winter.

Es ist in vieler Hinsicht eine der interessantesten Pflanzen, die aus Süd-Amerika gebracht worden; wir verdanken sie Charles Crawley Esqr., der sie 1833 aus Guayaquil brachte. In der Flora Peruviana und dem systematischen Werke des Freiherrn von Humbolt ist sie ausführlich beschrieben; durch ihre Angaben und die Materialien, die wir von der Lady Gibs erhielten, fanden wir uns in Stand gesetzt folgendes darüber mittheilen zu können.

Diese merkwürdige Pflanze bewohnt hohe und kalte Gegenden in den Provinzen Tarma, Xauxa, Huarochesi, Canta und Humalies, wo sie auf Schutt wächst; sie wird auch beim Dorfe La Cruz gefunden, und an den Ufern des Flusses Mayo, zwischen Almaguer und Pasto in Neu-

Granada, wo sie von Humboldt und Bonpland fast 7000 Fuß über dem Meere gefunden wurde. Im Juni fängt sie an zu blühen, und hört im November auf. Von den Peruanern wird sie Floripondio encarnado und Campanillas encarnadas genannt; von den Columbiern Bovochevo. Ihre Größe wechselt von 10 bis 20 Fuß, der Stamm ist gewöhnlich ungetheilt und endigt in eine rundliche blätterige Krone. Die Blüthen sind entweder halb orangen gelb, oder tief orangenroth, wie in unserer Zeichnung; wir glauben sie gehen aus ersterem in letzteres über. Es folgt ihnen eine längliche, glatte, gelbe, hangende Kapsel, welche bis acht Zoll lang ist. Der Same ist, wie der des gewöhnlichen Stramonium im höchsten Grade narkotisch. Im Sonnentempel der Stadt Sogamoza ist ein berühmtes Orakel, dessen Priester sich dadurch begeistern, daß sie den betäubenden Samen dieser Pflanze kauen, gerade wie die Pythia zu Delphi den Einfluß ihres Gottes durch das Kauen von Lorbeerblättern und das Einathmen von Dämpfen empfand. Aus der Frucht selbst bereiten die Columbier ein Getränke Tonga genannt, das, wenn es schwach ist, bloß einschläferud wirkt, aber in größeren Dosen genommen Wahnsinn erzeugt, der nur dadurch entfernt werden kann, daß man gleich nachher kaltes Wasser trinkt.

Aus Achtung gegen die Autorität des Herrn Don, behalten wir die Gattung Brugmansia bei, gestehen aber, daß wir nicht einsehen, warum sie von Datura zu trennen sei, außer daß der Kelch sich nicht von seiner Basis trennt und abfällt, wie dies bei den gewöhnlichen Species der letzteren Gattung der Fall ist.

Was jedoch den Species-Namen anbetrifft, so fühlen wir uns verpflichtet, den in Persoon's Synopis der Pflanze zuerst gegebenen beizubehalten. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn jener Botaniker den Species-Namen der Flora Peruviana beibehalten hätte, obgleich es, wenn er die Pflanze auf eine neue Gattung übertragen hätte, keinesweges nöthig gewesen wäre; da dies aber nicht geschehen ist, so sehen wir weder die Nothwendigkeit noch den Nutzen eines neuen Namens ein; während auf der anderen Seite die daraus erwachsende Unbequemlichkeit einem Jeden einleuchten muß.

Hinsichtlich der Behandlung der Pflanze erfahren wir von der Miß Traill folgendes:

„Einige von den Pflanzen wurden nahe beim Gewächshaus ins Freie gesetzt, starben aber im kalten Wetter ab. Sie sind seitdem wieder emporgekommen und haben eine Höhe von etwa drei Fuß erreicht, und etwas unvollkommen entwickelte Blätter und Blüthen getragen. Die Treibhauspflanzen behielten die Blätter den ganzen Winter über, und sind jetzt fünf bis sechs Fuß hoch. Die Pflanze blüht in Töpfen nicht, da sie große Wurzeln hat, die sich sehr ausbreiten, und weil sie beständig der Feuchtigkeit bedarf."

(Der hiesige botanische Garten erhielt diese seltene Datura von Herrn Beyrich aus Nordamerika im Jahre 1833, der sie von einem dasigen Pflanzen-Cultivateur erhielt. Sie hat bei uns noch nicht geblüht, indem das Exemplar, welches wir erhielten noch zu schwach war. Die Cultur wird wohl ganz dieselbe sein, als wie bei der Datura suaveolens W. arborea L. Diese Pflanze dürfte für unsere Gärten ein großer Gewinn sein, und schon längst ist die Einführung gewünscht worden. D.)

(*Taf.* 1740.)

Grobya Amherstiae *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine merkwürdige Orchidee, welche 1829 aus dem Innern von Brasilien in England eingeführt wurde. Sie ist parasitisch und vegetirt an Baumstämmen.

(*Taf.* 1741.)

Sempervivum urbicum *Horn.* *

(Dodecandria Dodecagynia. Crassulaceae.)

Eine Gewächshauspflanze, die auf Teneriffa, in den inneren Theilen der Insel, wo die Luft feuchter ist, als in den Thälern, auf Felsen und Hausdächern gefunden wird.

Sie wurde zuerst von dem verstorbenen Dr. Christian Smith gefunden, welcher auf der verunglückten Expedition nach Congo unter Capitain Tuckey, umkam. Neulich ist sie von den Herrn Webb und Berthelot, bei der Untersuchung der Flora der canarischen Inseln, wieder gefunden worden.

(Der hiesige botanische Garten erhielt diese sehr interessante Species von Herrn Professor Dr. Hornemann in Copenhagen. Der Besitz dieser Pflanze war uns um so lieber, da wir bereits sämmtliche Semperviva von Te-

neriffa cultiviren, welche uns meistens von dem Kammerherrn Herrn von Buch mitgetheilt worden. Die Blumen erscheinen in der Regel im Sommer; die Samen reifen vollkommen, und die Pflanze stirbt nach der Reife der Samen gänzlich dahin. Es ist eine der schönsten unter den strauchartigen Species und bei weitem hübscher als Sempervivum canariense. Ein trockner, frostfreier Standort im kalten Gewächshause bei einem niedern Wärme-Grad ist hinreichend, die Pflanze in einem gesunden Zustande zu cultiviren. Sie liebt einen magern, steinigen Boden, wie die meisten Arten des Hauslaubes. Die Vermehrung geschieht durch Samen. O.)

Der

Pflanzen-Catalog von 1835

des

Herrn Jacob Makoy in Lüttich.

Der Catalog oder Preis-Courant der verkäuflichen Pflanzen des Herrn Makoy, enthält abermals recht viel neues und seltenes. Es befinden sich in demselben allein 171 Orchideen verzeichnet, unter denen ausgezeichnet seltene und kostbare Arten aus den Gattungen Anisopetalum, Brassia, Catasetum, Cattleya, Cirrhoea, Epidendron, Eulophia, Maxillaria, Oncidium, Rodriguezia, Sarcanthus, Stanhopea, Zygopetalum u. m. a. Zu den hoch im Preise stehenden sind zu rechnen: Epidendron Harrissoni 100 fr., Gongora atropurpurea 75 fr., Zygopetalum intermedium 75 fr., Z. rostratum 65 fr. u. s. w. Im Supplement sind noch die sehr seltenen Orchideen, Broughtonia sanguinea, Fernandesia elegans und Gongora maculata aufgeführt.

Unter den warmen Gewächshauspflanzen verdienen besonders ausser den Palmen hervorgehoben zu werden: Barringtonia acutangula, Brownia grandiceps, Genipa americana, Magnolia odoratissima, 14 Arten Plumiera, Nepenthes destillatoria zu 100 fr., Pandanus turbinatus 125 fr., Theophrasta Jussievi 125 fr., Strelitzia angusta 180 fr. u. a.

In dem Verzeichniß der kalten Gewächshauspflanzen finden wir mehrere neue Neuholländische Acacien, Banksien, Dryandren, ferner Callistachys retusa, Calothamnus longissima, Chorizema ovatum, spartioides, triangulare; mehrere Daviesien, Dillwynien, Epacris; Eriostemon buxifolius, cuspidatus, Eudesmia tetragona, Gompholobium polymorphum, lanatum u. m. Grevillea planifolia, Caleyi; Hovea neun Arten, unter denen H. chorizemifolia mit 50 fr. Kennedia dilatata, nigricans, Lambertia macrophylla, propinqua, Mirbelia vier Arten, Oxylobium arborescens, obtusifolium; Pimelea, Platylobium, Podolobium, Pultenaea, Scottia, Telopea speciosissima mit 100 fr., u. d. m. Camellien mit einer Menge neuer Spielarten, Alstroemerien, Araucarien, von 20—600 fr. das Exemplar, Arbutus nepalensis, eine Collection indischer Azaleen und Rhododendron; Enkyanthus longifolius zu 50 und 100 fr., E. quinqueflorus und reticulatus 130 fr. Doch es würde zu weit führen, alles seltene hier herausheben zu wollen, so viel ist gewiß, der Catalog ist verführerisch und wer viel Geld hat, vermag viel zu kaufen und anzuschaffen. — Auch 16 Orchideen fürs kalte Haus sind aufgeführt, unter andern auch die sehr seltene Bonatea speciosa und zwei neue Calanthe-Arten von Herrn Dr. v. Siebold von Japan.

Für das freie Land findet man eine reiche Auswahl Azaleae, Berberis, Calochortus luteus, splendens, venustus (Siehe Allg. Gartenzeitung 2. p. 174.) Lilium lancifolium zu 75—125. fr. L. lancifolium roseum zu denselben Preis; eine Auswahl von 31 Arten und Abarten Magnolien, Paeonien, unter denen P. Moutan paveracea alba für 150 fr. Pentstemon, Rhododendron, Viola und eine zahllose Menge zum Theil neuer Rosen. Auch unter den Georginen oder Dahlien ist sehr viel neues. — Im Supplement befinden sich noch drei neue Pflanzen aus Japan v. Herrn Dr. von Siebold, nemlich Ardisia japonica, Clematis azurea grandiflora und C. florida var. nouvelle.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

(Hierbei die literarische Beilage No. 1.)

№ 15. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. April.

Ueberwinterung

der

Georginen-Knollen im freien Lande

vom

Herrn Carl Denant.

Nachdem ich in Nr. 9 Jahrgang II dieser Zeitung einen Bericht über den Erfolg eines im Großen angestellten Versuches über die Überwinterung der Georginen-Knollen im Lande, erstattet, dürfte es vielleicht für manchen von Interesse sein, zu erfahren, in wie fern sich eine Wiederholung des angegebenen Verfahrens, in dem eben vergangenen Winter, als probat bewährt hat.

Ich fühle mich um so mehr veranlaßt hierüber etwas zu sagen, als ich der Hoffnung lebe, es werde mir allmählig gelingen, die Vorurtheile zu beseitigen, welche noch immer einer Nachahmung der von mir empfohlenen Methode deshalb im Wege stehen, weil das Andenken an das völlige Mißlingen anderer derartiger Versuche, bei vielen fortlebt, die nicht Gelegenheit hatten ausreichend zu prüfen, ob dabei auch alles dasjenige beobachtet worden ist, was ich früher, als unerläßliche Bedingung für einen günstigen Erfolg

aufgestellt habe, und wodurch ich einen solchen auch diesmal wieder erzielte.

Es fand die Behandlungsart der Knollen ganz in der früher beschriebenen Weise statt. Sie wurden am 28. October unter möglichster Schonung des Wurzelballens, in eine 2½ Fuß tiefe Grube gelegt, sorgfältigst mit Erde ausgefüttert, jene alsdann vollständig wieder zugeschüttet und mit Laub bedeckt. Beim Herausnehmen aus der Erde am 14. März ergab es sich, daß von dem ganzen, nur aus den vorzüglichsten, und deshalb, wie gewöhnlich angenommen wird, den zärtlichsten Pflanzen bestehenden Sortiment, auch nicht eine war verloren gegangen. Die Knollen an sich waren durchweg gesund, und reichlich mit Keim-Augen besetzt. Nur die Stiele, welche sich beim ersten Versuch beinahe noch grün erhalten hatten, zeigten sich diesmal stark von Vermoderung angegriffen, was bei einigen so weit ging, daß der Hals der Knollen wie ein Ring erschien, dessen nunmehr durchsichtiges Centrum früher der Stiel ausgefüllt hatte. Indessen hatte sich selbst an solchen das Verstocken nur auf den Stiel beschränkt, ohne die Knollen anzustecken, ja, es waren sogar an diesen die Keime und fingerdicke Wassertriebe, welche nach vorangegangenem Frost die gelinde October Witterung hervorgelockt hatte, noch völlig unversehrt, so wie auch die verwundeten Stellen, an absichtlich, der Länge nach entzweigerissenen Knollen, durchaus frei von Fäulniß geblieben.

Wenn hieraus ersichtlich ist, daß die Knollen selbst, trotz ihres größeren Gehaltes an flüssigem Wesen, besser der Vermoderung widerstehen als die Stengel, so kann uns solches nicht befremden, weil sie ihrer Bestimmung nach, von der Natur darauf angewiesen, und dem gemäß organisirt sind, die Zeit, zwischen dem Stillstand und dem wieder Anheben des Vegetations-Processes in der Erde zu verharren; während die Lebens-Thätigkeit der letzteren, lediglich durch das active Aufsteigen der Säfte aus dem Wurzelstock bedingt, zu deren Circulationswegen sie bestimmt sind, aufhört, sobald mit der eintretenden Ruhezeit sich die Zuflußkanäle aus der Knolle für immer gegen den alten Stengel verschließen. An den meisten Staudengewächsen ist eine vollkommen analoge Erscheinung alljährlich wahrzunehmen. Die über der Erde stehenden Stengel und Blätter vertrocknen durch Verdunstung ihrer wässrigen Theile; werden sie aber in die Erde gelegt, wie es mit den abgeschnittenen Georginen-Stielen geschieht, so erfolgt auf andere Weise eine Entmischung ihrer Bestandtheile und endlich ihre Zerstörung durch Fäulniß. — Wie wenig gefährlich auch dieses Faulen solchen Georginen-Knollen werden dürfte, welche an nicht zu feuchter Stelle eingeschlagen worden, so wäre es doch möglich, daß die Gefahr vor einer derartigen Ansteckung, durch Entfernung der Veranlassung dazu, wesentlich vermindert werden könnte, wenn man die Stengel so dicht wie möglich über dem Halse abschnitte. Ich behalte mir vor, später damit Versuche im Großen anzustellen, aus denen jedenfalls hervorgehen wird, ob es rathsamer erscheint so zu verfahren, oder der Theorie Anderer zu folgen, welche der Meinung sind, man müßte die Stengel über einen Fuß lang belassen, um dadurch der etwa eintretenden Vermoderung, die an deren äußersten Ende beginnt, eine Annäherung an die Kronen zu erschweren.

Bevor ich diesen Aufsatz schließe, will ich die Liebhaber dieser unserer herrlichsten herbstlichen Garten Zierde noch darauf aufmerksam machen, wie ich es angefangen habe, um im vergangenen Sommer, trotz der alles versengenden Sonnen-Glut und des über die baumhoch aufgeschossenen, verbrannten, blumenlosen Georginen-Stauden, hergefallenen zerstörenden Kankers, (ein solches Bild stellten sie in den mehrsten Gärten dar) — nur gesunde, reichblühende Pflanzen zu erhalten. Ich erreichte solches ganz einfach dadurch, daß ich die Stauden täglich, erforderlichen Falls auch zweimal des Tages, von oben, über das Laub weg, tüchtig mit Wasser besprengte. Das Begießen von unten auf die Knollen selbst, wird dadurch ganz überflüssig, weil das herabträufelnde Wasser ihnen hinlängliche Feuchtigkeit zuführt.

Ueber
den Land- und Gartenbau in Chile.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

(Schluß)

Ein anderer, aber sonderbarer Gegenstand des chilenischen Landbaues ist, namentlich im Thale von Aconcagua, der rothe oder spanische Pfeffer (Aji, Capsicum), mit welchem ein nicht unbedeutender Kleinhandel getrieben wird,

der früherhin sogar noch viel beträchtlicher war und auf der großen Vorliebe beruhte, welche die Südamerikaner aller Classen für dieses so heftig reizende Gewürz besitzen. Der Aji der nördlichen Provinzen ist weit schärfer als der des Südens und daher beliebter. Die Frucht wird nach Eintrocknung in ein feines Pulver verwandelt, welches man in kleinen Flaschen, der Frucht einer eignen Varietät von Flaschenkürbis, welche nie länger als drei Zoll wird, versendet. Wohlfeilheit (ungefähr sechs Unzen für einen Silberreal) machen diesen leicht erbauten Artikel, welcher in Menge nach andern Gegenden, selbst nach Lima verführt wird, sehr beliebt. — Der Gartenbau steht in Chile auf einer weit geringeren Stufe der Ausbildung als der Feldbau, und ist fast allein den Inquilinos überlassen. Der gemeine Mann ist mit einer sehr einfachen Kost zufrieden, er behilft sich mit Hülsenfrüchten, und mag im Allgemeinen wohl zu indolent sein, um den Anbau von feineren Küchengewächsen blos um des eignen Genusses willen zu treiben. Die Fremden haben eine Menge von europäischen Sämereien eingeführt; wunderbar ist es, mit welcher Leichtigkeit diese im Lande fortkommen und, ohne auszuarten, sich fortpflanzen lassen. Selbst der Blumenkohl, den man überhaupt nur schwer erzieht, und den zwischen den Wendekreisen keine Gärtnerkunst oder Fürsorge zur Entwickelung bringen kann, fand in Chile seinen angemessenen Boden. Nur in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt und der Häfen sind die Gärten in besserem Zustande, indem man da höhere Preise zahlt, und keinem Zweifel kann es unterworfen sein, daß die meisten der europäischen Gartengewächse in Chile eben so leicht gedeihen würden, als sie in den tropischen Gegenden Amerikas der Ausartung ausgesetzt sind. Die Zahl der dem Lande eigenthümlichen Gartengewächse ist nicht groß, denn wenn auch Molina von einer Bohnenart spricht, die er mit dem Namen der großen chilenischen Art belegt, so hat doch genaue Nachforschung nur die europäischen Phaseolus kennen gelehrt, die, wie überall anderwärts, auch hier in zahlreichen Varietäten vorkommen. Der Pallar (Phaseolus Pallar. Mol.), ein Strauch mit armsdicken windenden Aesten, ist mir nie in Chile, wohl aber in Peru vorgekommen, wo er unter demselben Namen viel angebaut wird. Dafür findet man aber in den genannten Gegenden Perus die europäischen Bohnenarten nicht, sondern an ihrer Stelle den sehr nützlichen und ergiebigen Boroto (Dolichos glycinoides Hb. Kth.). Als Pflanze, die man in Europa noch nicht einheimisch zu machen versuchte, obwohl sie es verdient und leicht genug in den südlichen Gegenden unseres Welttheiles fortkommen würde, fällt die Quinoa (Chenopodium Quinoa. Willd.) auf. Sie wird in den Südprovinzen von Chile auch auf bedeutenden Höhen cultivirt und vom Landmanne gern gegessen, indem ihre Samen so ziemlich der europäischen Hirse gleichen. Nur müssen diese vor der Zubereitung mit siedendem Wasser übergossen werden, weil die Hülsen einen sehr bittern Geschmack besitzen, der nur so entrissen werden mag. In Peru, wo überhaupt die Kunst, gegohrne Getränke aus sehr verschiedenen Pflanzensubstanzen zuzubereiten, sich aus der Zeit der Incas mehr erhielt als in Chile, macht man aus denselben Samen ein etwas weiniges Getränk (Chicha de Quinoa) von erträglichem Geschmack, welches kühlend ist, und von dem Volke für harntreibend und gegen Steinkrankheiten dienlich erklärt wird.

Die Baumzucht ist fast noch mehr vernachlässigt als die Gartencultur, obwohl der Boden im Stande wäre sehr vorzügliche Früchte hervorzubringen. Im Allgemeinen ist das Obst nur von sehr mittelmäßigen Sorten, denn auf das Propfen und ähnliche Operationen lassen sich nur sehr wenige Landwirthe ein. Mit geringen Ausnahmen findet man alle europäische Früchte wieder, obgleich zum Theil in sehr entartetem Zustande, zum Theil auch auf einzelne Provinzen beschränkt. So finden die europäischen Pflaumenarten das Klima der Nordprovinzen zu warm, und die Orange dasjenige der mittäglichen Provinzen zu kalt. Eigentlich tropische Früchte bietet Chile wenig, denn wenn auch Coquimbo und Copiapó einer viel größeren Hitze ausgesetzt sind als die eigentlich tropischen Klimate, so widersteht doch die Trockenheit der Atmosphäre dem Gedeihen von Gewächsen, welche aus den feuchtesten Ländern der Welt stammen. Aepfel- und Pfirsichbäume scheinen in Chile ihre angemessene Temperatur und Boden zu finden, denn beide sind aus den Besitzungen ausgewandert, und bilden oft wildgewachsene Haine. Die Pfirsichen sind auf den holzarmen Pampas von Buenos Ayres bekanntlich so zu Hause geworden, das sie in manchen Gegenden das einzige Brennmaterial liefern, aber dort und hier bleiben ihre

Früchte höchst unvollkommen, obwohl sie im getrockneten Zustande einen nicht unbedeutenden Gegenstand des Handels bilden. Die Olive kommt gleich den andern Früchten des südlichen Europa ungemein gut fort, und liefert reichliche Ernten. Das gewonnene Oel ist jedoch halb ranzig, indem man dieselbe nachlässige Bereitungsart befolgt, welche unter den Bauern Spaniens gewöhnlich ist. Die Mittelprovinzen eignen sich sehr zu ihrem Anbau, und häufig sieht man Spaziergänge oder öffentliche Plätze von schönen Stämmen umgeben, die theils durch üppigen Wuchs der Krone, theils durch ihre Beladung mit dem schmückenden, hochroth blühenden Loranthus (L. tetrandrus R. Pav.) ein weit angenehmeres Bild geben als im südlichen Europa. Klima und Art des Bodens entsprechen dort ziemlich denen der niederen Provence, allein in dem höheren Innern, z. B. in der Gegend von Santa Rosa de los Andes hört diese Cultur auf einträglich zu sein, da die Kälte im Winter schon empfindlicher wird. Die Eingebornen der südamerikanischen Westküste geben dem Oel von Arica den Vorzug vor jeder andern Sorte, beiläufig dem Orte, wo nach der Volkssage die ersten Olivenbäume in Amerika cultivirt worden sind, und von welchem, obwohl Excommunication dem Thäter drohte, durch Diebstahl ein einziges Exemplar nach Chile kam, aus welchem dann alle übrigen entstanden sein sollen. Jedes Land Amerikas rühmt sich irgend einer Frucht, die in ihm der öffentlichen Meinung nach vortrefflicher gedeiht als in irgend einer andern Gegend desselben Welttheils. So ist Neu-Orleans und Ost-Florida durch seine Orangen, Cuba durch seine Ananas, Peru durch seine Chiromoyas berühmt, und Chile übertrifft vielleicht alle Länder durch die Güte seiner Melonen und Wassermelonen. Die letzteren wachsen in den dürrsten Gegenden des Nordens mit besonderer Leichtigkeit, und liefern ihre Früchte in so außerordentlicher Menge, daß sie während der wärmsten Monate des Jahres, Januar und Februar, für die Classe der ärmeren Landbewohner ein wahrer Stab des Lebens werden. Wenn man mit Verwunderung zugesehen hat, wie ein solcher Mann in wenigen Augenblicken zwei oder drei jener Riesenfrüchte aufzehrt, so begreift man erst wie alle Ladungen von Melonen, welche von langen Zügen von Maulthieren täglich nach der Stadt gebracht werden, consumirt werden können.

Ueber

Ailanthus glandulosa *Desf.*

den japanischen Firnißbaum.

Pentandria Trigynia. Terebinthaceae.

(Aus den Annales de Fromont und den Annales de la Societé d'Horticulture de Paris.)

Herr Vilmorin theilte neulich der Gesellschaft für Gartenbau in Paris folgenden Brief von Herrn Farel aus Montpellier, nebst zwei Proben von rohem Holz des japanischen Firnißbaumes mit.

„Dieses Holz wird jetzt von den Stellmachern sehr gesucht, obgleich es weicher und weniger gut ist als das Eschenholz, so brauchen sie es doch so vielfach, daß dieses beinahe davon verdrängt wird. Es wird besonders zu Wagendeichseln und zu den Armen der Karren benutzt, ebenso aber auch und mit Vortheil zu feinen Tischlerarbeiten. Pflanzungen dieses Baumes, die 1808 angelegt worden, sind in unserm trocknen und warmen Klima und schlechten Boden sehr gut gediehen. Zu diesem Zweck eignet sich der Baum besonders wegen seiner geraden, hohen, sehr gleichmäßigen Stämme und wegen seiner hohen Krone, was der darunter befindlichen Luft eine freie Circulation gestattet, so daß er von den Brücken- und Chausseebaumeistern zur Besetzung der Landstraßen allen andern Bäumen vorgezogen wird. Er hat das Unangenehme, daß er in den, an diese Straßen gränzenden Feldern Schößlinge aus den Wurzeln treibt; dieser Übelstand hatte mich veranlaßt, ihn aus meinen Pflanzungen zu verbannen, da ich aber finde, daß er zur Wagenfabrication gesucht wird, vermehre ich ihn wieder in meinen Ländereien.“

Herr Soulange Bodin macht zu diesem Briefe folgenden Nachtrag:

„Ich habe schon Firnißbäume, die ich ungefähr vor 30 Jahren in Fromont gepflanzt und welche mir von außerordentlichem Nutzen waren, zu Sparren und Brettern verarbeitet. Wenn dieser Baum zur Reife gelangt ist und langsam und im Schatten getrocknet wird, bekommt er eine schöne Farbe und nimmt eine Politur an, wodurch er zu verschiedenen Tischlerarbeiten sehr geeignet wird. Die aus Samen erhaltenen Bäume treiben bei weitem nicht so viel Schößlinge, als die, welche aus Schößlingen gezogen werden,

besonders wenn der Samen an Ort und Stelle geerntet worden ist. Diese Fähigkeit sich zu vermehren macht diesen Baum überdieß sehr geeignet, lichte Stellen in großen Wäldern zu besetzen, und er wird von dem weißen Wurm*) der in dem trocknen und heißen Boden, wo der Baum gedeiht, so viele Verheerungen anrichtet, nicht angegriffen.

Mittheilungen aus Dresden,

von

Herrn J. G. Jannack.

Unter den verschiedenen, gegenwärtig in den Dresdener Gärten blühenden Pflanzen, zeichnen sich besonders die Camellien bei Herrn Jacob Seidel aus. Einige schon längst bekannte Var. davon, als Chandleri, althaeiflora, variegata und a. m. welche in einem der Gewächshäuser, an der hintern Wand am Spalier stehen, und welche mit ihren Wurzeln ausser den Töpfen in freien Boden verpflanzt sind, haben durch diese, dadurch herbei geführte vermehrte Nahrung, einen so üppigen Wuchs, und die Blumen sind von so ausserordentlicher Größe und Füllung, daß man dieselben kaum mehr erkennen kann, und für ganz neue und ausgezeichnete Varietäten halten würde. Besonders zeichnet sich in dieser Beziehung ein Exemplar von Chandleri als vorzüglich schön aus. Die Blumen welche 5 bis 6 Zoll im Durchmesser haben, sind ziemlich gefüllt, nnd mehr purpur denn Karminfarbig, dabei schön mit weiß gefleckt und schattiret, wodurch sie einige Aehnlichkeit mit C. variegata bekommen.

Es ist daher Gartenbesitzern, welche eine schöne Camellien-Flor in ihren Gewächshäusern zu erreichen wünschen, besonders zu empfehlen, die Exemplare davon, ausser den Töpfen in freien Boden zu pflanzen, und da sich diese Pflanzen sehr gut zur Bekleidung der Wände als Spalier-Bäume anwenden lassen, so haben solche Gewächshäuser, auf diese Art decorirt, während der Blüthezeit der Camellien, welche doch gewöhnlich in den Monaten Februar, März, April, blühen, etwas sehr freundliches, und überraschendes, wozu noch kommt, daß die verschiedenen Abwechselungen in Farbe nnd Form der Blumen, so wie die lange Dauer derselben, nicht so leicht das Auge ermüden, und bei einiger Anzahl von Varietäten fast täglich etwas neues darbieten.

Ausser diesen ausgezeichnet schönen Camellien-Blumen sieht man bei Herrn Jacob Seidel noch mehrere andere Arten schöner und seltener Pflanzen, so wie eine schon ziemlich ausgewachsene Frucht der Garcinia Mangostana, welches Gewächs in Dresden noch nie Früchte getragen hat.

Herr J. Seidel, hat das Pflanzen und Blumen liebende Publicum eingeladen, seinen Garten während der Flor der Camellien zu besuchen, welches dem zu Folge, auch sehr zahlreich, selbst von den höchsten Herrschaften geschehen ist und es wird gewiß jeder dieser Besuchenden den Garten sehr befriedigt verlassen haben.

*) Im Text sieht ver blanc; wir wissen nicht, was der Verfasser damit meint, wahrscheinlich ist er die Larve eines Prionus oder Cerambyx. Die Redact.

Die schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

Sweet's brit. Fl. Garden. Februar 1835.

(*Taf.* 273.)

Funkia lancifolia *Spreng.**

(Hexandria Monogynia. Liliaceae)

Ein interessanter Zuwachs zu unseren harten Pflanzen von Japan; von wo sie voriges Jahr durch Herrn Knight eingeführt worden. Von F. caerulea ist sie durch die Gestalt ihrer Blätter und Blüthen leicht zu unterscheiden. Thunberg scheint in der Flora Japonica sowohl diese beiden als F. alba verwechselt zu haben, und im zweiten Bande der Linneischen Verhandlungen, wo er zuerst F. lancifolia trennt, fährt er fort sie mit alba zu verwechseln. Alle drei sind wesentlich verschieden. Bei F. alba sind die Staubfäden in die Mitte der Röhre der Blüthenhülle eingefügt.

(Dem Herrn Professor Dr. Reinwardt zu Leyden verdankt der hiesige Garten diese Species. Sie hält unter leichter Bedeckung im Freien sowohl, als in kalten Mistbeet-Kästen unsere Winter aus. Die Blumen erscheinen in den Sommermonaten, die Vermehrung geschieht durch Theilung des Wurzelstockes; auch trägt die Pflanze zuweilen Samen, die gern zu keimen pflegen. Die Cultur ist durchaus von unsern gewöhnlichen Arten, als der Funkia subcordata Spr. (Hemerocallis japonica W.) Funkia ovata Spr. (Hemerocallis caerulea Andr.) nicht verschieden.)

Beleuchtung des v. Reiderschen Werkes:

die

Beschreibung und Kultur der Azaleen, Cactus, Camellien und Calla. Ulm 1834.

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer

in Cassel.

Nach einer kurzen aber prunkenden Vorrede und einem Aufsatze über die Kultur der Azaleen liefert der vielschreibende Herr Verfasser (S. 79—152.) eine weitläufige Abhandlung über die Cactus, welche hinsichtlich der Kultur für denjenigen, der etwa anfängt, sich eine Sammlung anzulegen, manche richtige und beachtenswerthe Winke enthällt. Aber wenn man sie durchgelesen hat, fühlt man sich versucht, die Jahreszahl 1834 für einen Druckfehler zu halten, da der Aufsatz mindestens 10 Jahre hinter dem Stande unserer Kenntnisse zurückgeblieben ist. Eintheilung und Nomenklatur sind die Sprengelschen von 1825, und was darüber hinausgeht, ist ohne Ordnung aus den berliner Gartenbau-Verhandlungen, Bd. III und VI abgeschrieben, namentlich der Abschnitt von den Melo- und Echinokakten. Wenn auch der Verfasser nur diejenigen beschreiben will, wie er S. 95 sagt, von denen die Blumen bekannt, und welche wahrhafte Zierpflanzen sind, so dürften doch im Jahre 1834 nicht Ech. leucanthus, Eyriesii, Ottonis, multiplex, Epiph. Ackermanni und andere Prachtblumen ausgelassen werden. Aber es scheint, daß alle neueren Forschungen und Beschreibungen von Link und Martius, Zuccarini, Fürst Salm, Lehmann, Decandolle, Turpin und Andere, dem Verfasser gänzlich entgangen sind, und daß er die vielen neuen Arten, welche wir diesen verdanken gar nicht kennt.

Um nur bei einem Beispiele stehen zu bleiben: wo giebt es eine Pflanze, die sich besser dazu eignet, von jedem Blumenfreunde gezogen zu werden, als Echin. Ottonis, der durchaus keiner mühsamen Pflege bedarf, sich durch seine gefällige Form auszeichnet, jährlich selbst in zarter Jugend, seine herrlichen Blumen trägt, und sich sowohl durch Samen, als durch Sprossen so reichlich vermehrt? — Jedoch nicht einmal die altbekannten Arten sind richtig bezeichnet; so z. B. steht (S. 117.) b. C. salicornoides Haw: „ist eine Opuntia, blühet im Sommer," da er doch eine Rhipsalis ist und im Winter blüht. Ferner (S. 118): C. truncatus Link. „Ist eine Opuntia." — Von Mamillarien wird nur beschrieben: C. coronatus W., C. mammill. L. nebst Spielarten mit weißen, und hochgelben Stacheln, und C. stellatus W., von Cereen nur flagelliformis, grandiflorus, heptagonus, lanuginosus, repandus, serpentinus, scopa, speciosus, von Epiphyllen phyllanthoides, Phyllanthus und truncatum, ferner einige Opuntien, Pereskien und Rhipsaliden in bunter Reihe. Am längsten verweilt der Verfasser bei C. hexagonus, wo er die wichtige Entdeckung macht, daß derselbe ausser von ihm noch gar nicht beschrieben sei, und daß heptagonus, hexagonus, pentagonus und tetragonus nicht von einander verschieden seien. Wo wird aber Herr v. Reider jetzt in einem wissenschaftlichen Kataloge die Namen hexagonus und heptagonus finden? Cer. peruvianus ist längst gut beschrieben und abgebildet, und wir wissen, daß die Zahl seiner Kanten von 5—9 variirt, znm Theil ohne Rücksicht auf das Alter der Pflanze. Cer. pentagonus Haw. gehört gar nicht zu derselben Gruppe, und tetragonus ist, wenn er auch oft fünfkantig wird, mit peruvianus nicht leicht zu verwechseln. Ich besitze ein Exemplar von Cer. tetragonus, welches ich von einem alten abnahm, weil es regelmäßig dreikantig war. Nachdem es angewurzelt war, trieb es aus der Spitze zwei fünf- und einen sechskantigen Schößling. Doch sind diese Anomalien bei tetragonus selten; er ist ziemlich konstant vierkantig, und wenn junge Triebe fünfkantig erscheinen, so

verlieren sie die fünfte Kante meist bald. Hingegen ältere Exemplare von Cer. peruvianus, wechseln beständig, bekommen bald ein Paar neue Kanten, verlieren dann wohl wieder eine, u. s. w. Bei Cer. grandiflorus ist es merkwürdig, daß (S. 98.) die alte Fabel im größten Ernste nacherzählt wird: „die Blumen öffnen sich mit einem dumpfen Laute in der Mitternachtsstunde.“ Freilich passt diese mystische Beschreibung besser zu den (S. 81) geschilderten Gedanken eines Menschen, „der in tiefster Empfindung in der Stunde der Mitternacht vor der Blüthe eines C. grandiflorus steht.“ —

Aus dem Übrigen dürften wohl einige Widersprüche und ungegründete Behauptungen noch hervorzuheben sein. So beginnt z. B. (S. 79.) das Vorwort: die C. stammen sämmtlich aus Westindien, und S. 85 lesen wir: die meisten Arten sind sämmtlich in Amerika und Westindien zu Hause. Nur wenige stammen aus Indien!! — Ein anderer Satz ist wörtlich folgender: „doch sind die Arten des Geschlechtes nicht so zahlreich, und Spielarten Seltenheiten. Diese Ausnahme mag davon herrühren, daß man die Natur der C. noch nicht genügend begreifen gelernt hat, daher man noch nicht so weit ist, die einzelnen Arten miteinander zu paaren. Vorzuglich schuld ist noch ausserdem, daß wir bei uns von keiner Cactusart reifen Samen gewinnen können, weil sie sämmtlich nur der heißen Zone angehören.“ Dagegen sagt der Verfasser selbst (S. 118.) mit Recht „der Berliner Garten kann gegen 300 Arten aufweisen,“ und außerdem sind in den französischen und englischen Sammlungen, zum Theil auch im Dyckschen, Hamburger, Münchner, noch viele Arten zu finden, die dort fehlen, ja fast jede neue Sendung aus Amerika liefert neue ganz unbekannte Arten, so daß man wohl die Familie der Cacteen als eine der reichhaltigsten unter allen betrachten kann, weshalb es um so unverzeihlicher ist, wenn jetzt dem Blumisten ein so unvollkommnes Handbuch gegeben wird. — Hinsichtlich des zweiten Punctes, sollte der Verfasser doch gewußt haben, daß schon eine Menge künstlicher Bastarde erzeugt worden sind, zuerst durch Vermischung des Pollen von Cer. speciosissimus und phyllanthoides, wodurch hybridus, Jenkinsonii, Vandesii u. s. w entstanden sind. Neuerlich hat man durch Befruchtung des Ech. Scopa, leucanthus und multiplex mit Ottonis Samen erlangt, aus denen mehr oder minder abweichende Formen hervorgegangen sind. Ein von mir in diesem Winter gemachter Versuch, Cer. squamulus, der von selbst nie Samen trug, mit truncatus zu befruchten, scheint ebenfalls von Erfolg zu sein. — Und wenn der Verfasser behauptet, wir könnten überhaupt keinen reifen Samen gewinnen: hat er denn nicht (um nur einige der auch von ihm angeführten Arten zu nennen,) hundertmal seinen C. mammillaris und stellatus mit ihren schönen rothen Beeren besetzt gesehen? Und wie viele andere haben schon in Dentschland reife Samen getragen! — Hinsichtlich der Vermehrung der Cacteen versichert H. v. R. (S. 141.) man könne einem Melocactus eine ganze Rippe ausschneiden und dieselbe als Steckling benutzen. Ob er es aber selbst versucht hat? Ich kann nicht daran glauben, denn so viel man auch diesen Pflanzen bieten kann, so muß doch ein Theil, der Wurzeln machen soll, einen Theil der (mehr oder minder erkennbaren) Holzaxe haben. Denn wenn auch die neuen Wurzeln nicht allemal aus dieser hervorwachsen, so gehen doch von ihr die Gefäße aus, die sich zu den Knoten begeben, und die Knoten ohne jene zuführenden Gefäße besitzen gewiß kein Fortpflanzungsvermögen. — Der Verfasser redet endlich noch kurz (S. 145.) vom Pfropfen und stellt dasselbe mit Recht als eine leichte Spielerei dar. Wenn er aber behauptet, die Pfropfreiser blühten gleich im ersten Jahre und stürben dann ab, so möchte dies die Erfahrung wohl nicht bestätigen. Allerdings blüht Epiph. truncatum, (welches sich vielleicht unter allen am besten zum Pfropfen eignet) sehr bald und reichlich, auf Op. brasiliensis, wächst aber dabei jährlich schöner und stärker. Cer. flagelliiformis auf grandiflorus,, Op. microdasys auf brasiliensis, wachsen üppig, blühen aber nicht. Epiph. ramulosum und Rhips. salicornoides auf O. brasiliensis, und Op. andicola auf C. repandus wuchsen zwar sämmtlich an und trieben aus, starben aber bald wieder ab. —

Im Ganzen betrachtet wird daher dieses Buch für Niemanden von Nutzen sein. Der erste Anfänger in der Cactuscultur wird einige brauchbare Winke darin finden, die aber aus einer Masse von unbrauchbaren Sätzen kaum heraus zufinden sind, und auf den Kundigen wird es denselben Eindruck machen, der sich vielleicht nur zu deutlich

in den obigen Äußerungen ausspricht. — Schließlich bemerke ich noch, daß mein Urtheil sich nur auf den Abschnitt von Cactus bezieht, da ich zur Würdigung der übrigen die hinreichende praktische Kenntniß nicht besitze.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin
den 9. April 1835.

Aroideae.

Arum triphyllum β zebrinum. Americ. bor.

Commelineae.

Dichorisandra thyrsiflora Mikan. Brasilia.
— oxypetala Hook. Brasilia.

Melanthiaceae.

Colchicum montanum L. (C. bulbocodioides Brot.) Sibiria.
Merendera sobolifera Fischer et Meyer. Persia bor. Provinc. Aderbeidschan.

Asphodeleae.

Hyacinthus paradoxus Fischer et Meyer. In montibus Provincia Guriel, versus pontum Euxinum.
Ornithogalum tauricum Fischer. Patria?
Lachenalia pendula Ait. Prom. b. spei.
Puschkinia scilloides Adams. Sibiria.

Amaryllideae.

Clivea nobilis Lind. Bot. Reg. (Imatophyllum Aitoni Hooker Bot. Mag.) Prom. b. spei.

Proteaceae.

Dryandra nivea Rob. Br.
— obtusa Rob. Br.
— formosa Rob. Br.
— Baxteri Rob. Br. } Nova Hollandia
Hakea acicularis Rob. Br. New South Wales.
— nitida Rob. Br. Nova Hollandia.
— gibbosa Cavan. New South Wales.

Labiatae.

Westringia cinerea Rob. Br. Nova Hollandia.

Myrsineae.

Jacquinia armillaris Jacq. Ind occid.

Ericeae.

Arbutus canariensis Lam. Insul. Canar.

Compositae.

Othonna quinquedentata Thunbg. Prom. b. spei.

Leguminosae.

Dillwynia glaberrima Smith.
— glycinifolia Hort. Angl.
Chorizema Henchmanni Rob. Br.
Bossiaea buxifolia Cunningh. } Nova Hollandia.
Indigofera australis Willd. New South Wales.

Camelliaceae

Camellia euryoides Lindl. Bot. Reg. China.

Polygaleae.

Mundia albiflora Ecklon. Prom. b. spei.

Cruciferae.

Erucaria hypogaea Viviani (Morisia acaulis Gay) Corsica.

Berberideae.

Mahonia Aquifolium Nuttal (Berberis Aquifolium Pursh.) Amer. bor.
— fascicularis De Cand. (Berberis pinnata Lag.) California.
— repens Don. (Berberis repens Lindl.) Amer. boreal.

Ranunculaceae.

Hepatica americana Ker.
— acutiloba De Cand. } Americ. bor.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung in Berlin.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 16. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. April.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

Vom

Herrn Legations-Rath Gerhard

in Leipzig.

Wenn man ein Land wie Italien, das des Schönen und Bewundernswerthen so Vieles besitzt, mit flüchtigem Fuße, offnem Auge und empfänglichen Gemüth durchwandert, so ist es fast unmöglich, seine Aufmerksamkeit ungetheilt auf einem einzigen Gegenstand zu richten. Schwelgen wir in den Armen einer schönen, frucht- und blüthenreichen Natur, gleich locken uns wieder die unsterblichen Werke eines Raphael, Titian und Correggio in die Arme der Kunst; hier spricht uns Leben aus todtem Marmor an, dort zittert der Berg unter unsern Füßen, unten plätschern die Wogen des weiten Meeres um starre Lavafelsen und neben uns zischen glühroth des Vulkanes Flammen in blaue Lüfte; Tempel und Obelisken mahnen uns an die classische Vorwelt, während wir uns durch Wohllaut der Sprache, Klang und Sang und lebendige Volkssitte mit heiterer Gegenwart befreundet fühlen.

Wem bliebe wohl bei so vielen Wundern, Zeit und Geduld genug, um außer den reizenden Blumen, die ihm am Wege blühen, auch noch jene, die über hohen Kalk-

und Marmorfelsen wachsen, mühsam aufsuchen und mit botanischer Pincette zu zergliedern? Wer möchte, den Catalog in der Hand, Beete mustern, oder vom frühen Morgen bis späten Abend zwischen den monotonen immergrünen Hecken der welschen Gärten lustwandeln wollen, wo das ganze Land ein Garten ist? — Mir war weder das erstere möglich, noch verspürte ich ausdauernde Lust zum zweiten, obwohl ich mich bestrebte, mir so oft Kenntniß von der Phisionomie eines italienischen Lust- oder wissenschaftlichen Gartens zu verschaffen, als hierzu bequeme Gelegenheit vorhanden war.

Erwarten Sie daher ja nichts Specielles über diese Materie aus meiner Feder. — Wollen sie aber mit knrzen Notizen verlieb nehmen, so stehen Sie Ihnen zu Diensten, so flüchtig wie ich sie meinem Reisejournale anvertrant.

Nizza, Anfangs Februar 1834.

Es mag in der Welt keinen interessanteren Weg geben als den Küstenpfad zwischen Toulon und Nizza. Reben, Oliven, Meerstrandsfichten und Pinus Pinaster, Lorbeer und Mandelbäume, Sträucher von Eriken und Cisten, Cypressen, Feigen, Zitronen- und Orangenbäume, und die von Agavenzäunen eingefriedigten Gärtchen mit blühenden Bohnen (Vicia Faba) und jungen Schoten, das Meer mit bewimpelten Schiffchen, und seine Ufer in der lebendigsten Staffage, fleißigen Landdirnen, die unter den Laubfestons mit der Doppelhacke den Boden lockern, heiterer Sonnenschein und milde Luft, dies Alles wie labend und erquickend!

Wir sind im Hôtel des Etrangers abgestiegen. Hinter dem Hofraume, über dessen Mauern riesenhohe alte Cypressen zum Himmel steigen, ist ein Hausgärtchen. Hier mag der ermüdete Wandrer an einem heitern Morgen ein Stündchen paradisischer Ruhe genießen. Die Mauer, welche nach Norden sieht, ist mit einem Netze purpurfarbener bengalischer Rosen überstrickt, die eben in schönster Blüthe prangten. An der gegenüber stehenden Wand eines hohen Hintergebäudes heben sechs Cassiabäume (Cassia tomentosa) ihre fein gefiederten Zweige mit goldnen Blüthenrispen bis zum ersten Stock empor. Zwischen ihren Stämmen sieht man mehrere westindische Cactusarten, deren üppige Vegetation vermuthen läßt, daß sie sich hier nicht schlechter befinden als in ihrem Vaterlande. An der Morgenseite steht in hoher, rosenüberwachsener Nische ein steinerner Brunnen, von welchem aus alle Theile des Gärtchens bequem bewässert werden können. Steinerne Kanäle laufen längs den Hauptgängen hin und leiten durch Seitenröhren das Wasser auf Rabatten und Beete. Laubengänge von Reben ziehen sich neben Jasmin- und Rosenhecken hin, Prachtexemplare der Yucca gloriosa, Bignonia grandiflora, und Datura arborea wechseln mit blühenden Osteospermumbüschen; aber alle überragen, die gigantischen Stämme hochbejahrter Orangen und Limonienbäume mit goldnen Früchten überdeckt. Ein, mit ihnen an Höhe wetteifernder Kirschbaum hatte seine Blüthen noch nicht entfaltet.

Zu den Einfassungen der Wege bedient man sich fast in allen italienischen Gärten der Steine. In dem eben beschriebenem Hausgärtchen hat man steinerne Platten von der Stärke eines Zolles dazu verwandt. Sie bilden, so weit perpendikular in den Boden gestellt, daß nur eine Viertelelle hoch davon über dem Boden hervorragt, und eine dicht an die andere gereiht, einen trefflichen und besseren Schutz gegen das Herabrollen der Erde von den Rabatten in die Sandwege, als unser Buxbaum oder sonst ein im Norden zu Einfassungen gebräuchliches Gewächs. Blumen die nicht hochwachsen, pflegt man mit Rohr von Arundo Donax anzustengeln. Diese Rohrstengel kreuzweis in den Boden gesteckt, bilden treffliche Spaliere. Die Blüthenrispen dieses Rohrs heben sich im südlichen Frankreich und in Italien fast über alle Gartenmauern empor, man baut es häufig, weil es sich nicht blos in Gärten sondern auch zu manchem andern Bedarf unentbehrlich gemacht, wie denn z. B. die Landmädchen Stöcke von diesem Rohr zu dem Spinnrocken gebrauchen, der ihnen gewöhnlich an der linken Hüfte prangt. — Während ich als Nordländer entzückt war, in jenem Hausgarten Pflanzen aufs üppigste mitten im Winter im freien Lande blühen zu sehen, die wir mit Sorgfalt in Glashäusern überwintern, so konnte ich wiederum mich kaum des Lächelns erwehren, als ich sah, wie ein Gärtner in Nizza das Stiefmütterchen (Viola tricolor) um welches sich in unserm Norden Niemand bekümmert, mit großer Aengstlichkeit in Töpfen pflegte.

Ein sonniger Morgen lockte mich auf den Felsenberg dessen Gipfel das alte Castell krönt. Eine Mauer umschließt die Höhen. Ein Knabe öffnete die Pforte. Kunstlose mit indischen Feigen und Agaven bepflanzte Promenaden führen weiter und weiter hinauf. Die Aussicht wird immer freier und berauschender. Man schaut auf die Dächer der Alt- und Neustadt herab, auf das Meer, seine Felsen, seinen Hafen, auf sandige flache Gestade belebt von Fischerböten; von der östlichen zur westlichen Spitze der Bucht erhebt sich aber, Berg über Berg, amphitheatralisch eine dreifache Alpenkette, aus welcher die Linien vorleuchten, die den Gebirgspaß über den Col de Tenda und die Straße nach Genua bezeichnen, welche man die Riviera del Ponente nennt. Am Himmel standen schwarze Gewitterwolken, Regen strömte in den Gebirgen nieder, während Nizza vom heitersten Sonnenschein erhellt war, und das Segment eines Regenbogens über die dunkeln Olivetten der Berge farbig hinstrahlte. Nachdem ich mit meinem Führer lange genug zwischen den felsigen, mit Psoraleen, Madien, Hypophäen, Euphorbien, Raute, Echium und Centaureen bewachsenen Klippen herumgekrochen war, bogen wir nach der Hafenseite hinab. Welch eine reizende Aussicht bot sich hier meinem überraschten Blicke dar! Ich schaute nieder, in ein breites, zwischen sanften Abhängen höchst anmuthig gelegenes Thal. Aus ihnen aber glänzten mir von tausend und tausend kräftig bewipfelten Bäumen Millionen goldner Früchte entgegen. Die Besitzer der Orangengärten sind, wie man mir sagte im Ueberfluße ihrer Naturschätze so liberal, daß sie gern geschehen lassen, wenn besuchende Fremde so viele Orangen von ihren Bäumen brechen, als sie zu verzehren Appetit bezeigen.

Einer der vorzüglichsten Orangengärten soll der des Herrn Clary sein. Er liegt eine halbe Stunde von der Stadt, am Fuße der amphitheatralischen Bergkette, nicht weit von dem Kapuzinerkloster St. Cimier, dem alten Cemenalium der Römer, und zeichnet sich dadurch vor andern aus, daß in ihm eine unendliche Mannigfaltigkeit von Spielarten sowohl der Zitronen als der Orangen kultivirt wird. Der Gärtner nannte mir die Namen der verschiedenen Sorten: Melarosen, Bergamotten, Pommes d'Adam, Limons de Nome, Hermaphroditen, Bouquetieres a feuilles friseés a feuilles de Myrthe und andere. Er treibt mit ihnen und jungen Cypressen einen starken Handel nach verschiedenen europäischen Häfen. Wer ein Freund von den Aepfeln der Hesperiden ist, dürfte schwerlich eine bessere und nähere Bezugquelle dafür finden. Seine Preise schienen mir billig und über Hamburg dürfte der Transport eben nicht kostspielig seyn, wenn man nicht über Marseille den kürzeren Landweg vorzieht.

Auf manche Orangenstämme waren mehrere Sorten zugleich gepfropft; was mir aber neu und artig zugleich erschien, war, jüngere und ältere Citrusstämmchen zu sehen, auf welche man bengalische Rosen, Rosa multiflora, Jasmin, Cypressen und Oelzweige okulirt hatte, eine Mode, welche wir in unsern Gärten vielleicht mit gleich glücklichem Erfolge nachahmen könnten.

San Remo, Mitte Februar.

Auf dem paradiesischen Schlangenpfade der Riviera del Ponente passirt man das Städtchen San Remo. Hier sah ich die ersten Dattelpalmen (Phönix dactilifera), majestätisch am Abhange der Felsen über die Gärten hervorragen. Sie sind hier in so großer Menge, daß sie an manchen Stellen wie ein Wald erscheinen. Sie wachsen zu stattlicher Höhe empor und tragen Blüthen und Früchte, wiewohl letztere nicht zur Reife gedeihen. Die Dattelpalmen geben einer Landschaft ein höchst malerisches Ansehen. Man treibt, wie ich höre, mit den Zweigen der hier gepflanzten, einen einträglichen Handel nach Rom, wo man sie für die kirchlichen Ceremonien des Palmsonntages verwendet, und theuer bezahlen soll.

Genua.

Die erst seit wenigen Jahren angelegte, öffentliche Promenade des reizend gelegenen Genua, heißt L'aqua Sola. Sie liegt etwas fern vom Meere, auf einem höhern Punkte der amphitheatralisch am Abhange der Berge gebauten Hafenstadt. Nach allen Seiten hin bietet dieser Spaziergang freie, heitere Aussichten. Man schaut auf Anhöhen und mit Kanonen gespickte Forts, auf das klösterliche Frauenstift für verwahrloste Kinder weiblichen Geschlechts, das man Le Fieschine nennt, und niederwärts über Stadt und Meer hin. In der Mitte des Platzes ist ein Springbrunnen. In Alleen von Platanen und babylonischen Weiden wandelt die schöne Welt.

Ueber den Platz L'aqua verde, wo ein reicher Patrizier Namens Foraccino, einen mit plastischen Bildwerken verzierten Pallast aus weißem Marmor bauen und seinem großen Landsmann zu Ehren an die Façade desselben die Worte setzen ließ:

Cristoforo Colombo Genovese scopre l'America.

gelangt man zu den alterthümlichen Pallaste des berühmten Dogen Andrea Doria. Hinter ihm liegt ein im Geschmacke früherer Jahrhunderte angelegter Garten. Umgeben von Buxus und Cypressenhecken, erhebt sich aus der Mitte dieses Gartens eine Marmorfontäne mit der kolossalen Statue des Andrea Doria als Neptun. Was aber diesen Palast vorzüglich interessant macht, ist die reizende Aussicht, welche man von der säulengetragenen Marmorterasse des Pallastes aus, über den nach dem Ufer des Meeres hin mit marmorner Balustrade begränzten Garten weg, auf den Hafen den ein Wald von Masten belebt, auf die beiden Molo, den hohen obeliskenförmigen Leuchthurm (fanale) und einen Theil der Stadt genießt.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber

die Cultur der tropischen Orchideen,

Vom

Herrn R. Gleudinning.

(Uebersetzt aus: The Gardener's Magazine. März 1835. p. 136.)

Die Aufmerksamkeit der Liebhaber seltener Pflanzen, ist durch die vielen schönen Species der epiphyten Orchideen weit mehr in Anspruch genommen worden als irgend bei einer andern Pflanzen-Gattung. Die Cultur dieser Pflanzen hat bisher, außer in ausschließlich dazu bestimmten Gewächshäusern, große Schwierigkeiten gehabt; und dieses Umstandes wegen werden sie wahrscheinlich noch nicht so verbreitet und allgemein werden wie wohl zu wünschen wäre, oder wie sie, nach ihrer wunderbaren Mannigfaltigkeit, der Verschiedenheit ihrer Farben, dem Wohlgeruche mancher Species und dem prächtigen und merkwürdigen Bau, es verdienten. Es ist als bestimmt anzunehmen, daß sie im Allgemeinen eine, von der der Mehrzahl der Treibhauspflanzen verschiedenen Behandlung bedürfen; einige bedürfen wie Dr. Lindley bemerkt, keine so hohe Temperatur wie andere; das sind aber verhältnißmäßig nur wenige; ich bin überzeugt, daß die meisten derselben weniger Sonne, und alle weniger Luft brauchen, als in unseren gewöhnlichen Treibhäusern in der Regel zugelassen wird. Eine erhöhte Temperatur mit vieler Feuchtigkeit scheint ihnen am meisten zuzusagen.

Da der Geschmack an diesen reizenden Pflanzen sich wahrscheinlich immer mehr und mehr erhöhen wird, so wird gewiß eine Nachricht über eine erfolgreiche Methode, sie in Treibhäusern, die verschiedenen Pflanzensammlungen gewidmet sind, zu cultiviren, gern aufgenommen werden. Indem ich die von mir befolgte Methode aufstelle, mache ich keine Ansprüche auf Vollkommenheit derselben; im Gegentheil wird es mich freuen, jede Belehrung über diesen interessanten Gegenstand zu erhalten.

Anstatt die Treibhauspflanzen mit ihren Töpfen in die Erde einzusenken, habe ich sie auf ein Gerüst aus Portlandstein (Muschelkalk) *) gesetzt, so wohl in der Mitte als von allen Seiten des Hauses entlang. Dieses Treibhaus wird nach den neuesten Erfindungen und Verbesserungen vermittelst heißen Wassers erwärmt. Der Kessel ist in der nordöstlichen Ecke angebracht; unmittelbar darüber, und bis in einige Entfernung längs der beiden End- und der Rückseite des Hauses ist der größere Theil der Sammlung orchideischer Pflanzen auf das Steingerüste gesetzt. Dieser Theil des Gerüstes hat eine steinerne Einfassung, etwa einen Zoll hoch, von vorn und hinten eingelassen, alle Fugen sind wasserdicht. Auf das Gerüst werden runde Stücke von Stein, zierlich gearbeitet, etwa ein Zoll dick, und von der Größe des Bodens der Töpfe, hingesetzt, um die Töpfe darauf zu stellen. Von Zeit zu Zeit gieße ich Wasser auf das Gerüst; durch die Poren des Muschelkalksteins seicht es fortwährend auf die heißen Röhren hinunter, welches, bis zu einem gewissen Grade, eine fortwährende Verdünstung hervorbringt. Da die Pflanzen von Wasser umgeben sind so verhindert dies das Herumziehen der Kellerwürmer, und trägt auch dazu bei, die Feuchtigkeit der Atmosphäre des Hauses zu vermehren. Auf dem Deckel des Kessels wird ein Gefäß mit Wasser, mit einer Spritze gehalten; und, je nach der Witterung, zwei- oder dreimal täglich werden

---

*) Da dieser bei uns fehlt, so nimmt man gewöhnliche Kalksteine.
Die Redact.

die Pflanzen mit diesem warmen Wasser ein wenig befeuchtet. Durch diese Behandlungsart, und dadurch daß ich an diesem Ende des Hauses sehr wenig Luft zuließ, bin ich in den Stand gesetzt worden, eine Menge Species zum Blühen zu bringen. *)

Bemerkungen zur Cultur epiphytischer Orchideen,

aus Beobachtungen hergeleitet, welche während einer botanischen Reise durch Demerara, Trinidad und das spanische Festland gemacht wurden.

Vom

Herrn John Henchman.

(Uebersetzt aus: The Gardener's Magazine. März 1835. p. 137.)

Nachdem ich die Nachricht über die Natur und Gewohnheiten der Orchideen, von ihrem geistreichen und enthusiastischen Bewunderer S. Bateman Esq. gelesen habe, fühle ich mich in der Absicht, die Cultur dieser interessanten Pflanzen, wovon wir gegenwärtig so wenig wissen, um etwas zu fördern, bewogen, das Resultat der Beobachtungen mitzutheilen, welche ich während meiner Forschungen nach Orchideen in Demerara, Trinidad und dem spanischen Festlande im vorigen Jahre über die Eigenschaften dieser Pflanzenfamilie gemacht habe. Da das Sammeln von Orchideen der einzige Zweck meiner Reise nach Westindien war, so bemühte ich mich, wie man natürlich vermuthen kann, so weit es die Umstände erlaubten, mich mit dem Standort, welche die epiphytischen Orchideen gewöhnlich einnehmen und mit den Wirkungen bekannt zu machen, welche das Aussetzen derselben ans Licht und die Sonne durch die Atmosphäre und die natürlichen Wechsel denen sie unterworfen sind, z. B. das Absterben oder Fallen des Baumes oder Astes auf dem sie wuchsen, u. dgl. auf sie ausüben; und ich übergebe diese kleine Abhandlung dem Publicum mit um so mehr Zuversicht, als ich, unmittelbar vor meiner Abreise von Trinidad nach England Gelegenheit gehabt habe, mit meinem gelehrten und sehr gefälligen Freunde, Herrn D. Lockhart, Aufseher des botanischen Gartens auf Trinidad, die Notizen zu vergleichen, und von ihm viele nützliche Winke zu erhalten.

Manche glauben, daß in den tropischen Gegenden, die Orchideen, Farrenkräuter, Tillandsien u. s. w. gewöhnlich zum Ersticken zusammengedrängt sind und so einander zerstören; dies ist aber, namentlich in Hinsicht der Orchideen eine ganz irrige Meinung. Man findet zwar Bäume, so wohl an Stämmen als Aesten, von ungeheuern Massen Tillandsien und Bromelien bedeckt, an der Meeresküste und in der Tiefe der Wälder, sowohl wenn sie den brennenden Sonne ausgesetzt sind, als in der feuchten Atmosphäre eines Morastes; in den schönen Hochländern von Trinidad, oder auf den unermeßlichen Bergrücken des spanischen Amerikas, und in den niederen Sümpfen von Demerara; aber weit entfernt, daß Orchideen die Grundlage dieser Massen bilden, habe ich beobachtet, daß es fast beständig der Fall ist, daß, wo man die Bäume mit Tillandsien u. s. w. bedeckt findet, es vergeblich ist, Orchideen zu suchen. Zuweilen habe ich zwar, unter Massen von Orchideen, einige wenige verkümmerte Tillandsien wachsen sehen; aber nur selten findet man sie zusammenblühend. Ich gestehe, daß mich dies sehr erstaunte, denn wenn ich bedachte, daß ihr Habitus so ähnlich ist, so schloß ich, daß wo die eine stehe, auch die andere gefunden werden müsse.

In Demerara sind Massen von Oncidium altissimum und Maxillaria Parkerii zu sehen, welche jedem Versuche sich bei ihnen einzudrängen, Trotz bieten, und hinwider habe ich im spanischen Amerika die epiphyte Pflanze, welche gewöhnlich „ausgebreiteter Adler" genannt wird, was, wie ich vermuthe ein Epidendron sein dürfte, ungeheure Bäume umfassen und von oben bis unten bedecken sehen; so wie zwei oder drei Species, welche für Maxillarien gehalten werden, und mit ungewöhnlicher Kraft wuchsen. Mit Ausnahme der eben erwähnten, habe ich die Orchideen nicht in solcher Menge wachsen sehen, wie sonst von ihnen berichtet wird; sondern oft sind nur einzelne Exemplare zu bekommen. Dies wird am deutlichsten durch ein schönes Oncidium aufgewiesen, welches ich so glücklich war im spanischen Amerika zu finden; die Blätter sind fast sechs Zoll

---

*) Siehe Gartenzeitung II. p. 216. briefliche Mittheilung zur Orchideen-Cultur. Die Redact.

breit, von sehr festem Gewebe, und mit ungemein starken Nerven versehen; und obgleich die Pflanze nach den Ueberbleibseln des ursprünglichen Stammes zu urtheilen, der, so wie die Pflanze fortschritt, allmählig abstarb, die Stelle fast ein halbes Jahrhundert eingenommen haben muß, durchsuchte ich doch die Umgegend vergeblich nach einem zweiten Exemplar, auch sah ich auf dem Continent keine zweite Pflanze.

Die Orchideen wachsen im Allgemeinen auch nicht in so hohen Lagen auf Bäumen, wie man gewöhnlich annimmt. Zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß ist mit wenigen Ausnahmen, die größte Höhe, in der ich sie habe wachsen sehen, nur einige Epidendrons ohne Knollen, die ausgebreitete Adlerpflanze, und Oncidium Papilio, wachsen in einer viel größeren Höhe. Die übrigen Oncidium habe ich nicht über 7 bis 8 Fuß über den Boden wachsend gefunden, und gewöhnlich auf einigen der kleinen dicht verschlungenen Zweige, und nicht auf den Stamm oder den Hauptästen des Baumes. Die verschiedenen Species von Gongora, Corysanthes, und Rodriguezia werden fast ohne Ausnahme, in derselben Lage gefunden; während ich wieder die Gattungen Maxillaria, Fernandesia, Epidendrum, Cerato-chilus, Cattleya, Zygopetalon, Brassavola, Ornithidium, Camaridium, Pleurothallis, Brassia, Ornithocephalus, Trizeuxis, Catasetum, und viele andere dieser Familie, die für neu gehalten werden, an den Stamm oder die starken Glieder des Baumes, welche sie mit erstaunlicher Festigkeit umklammern, befestigt gefunden habe. Es kann auch bemerkt werden, daß Bäume mit rauher und weicher Rinde günstige Standörter für Orchideen sind. Der Flaschenbaum*), welcher eine besonders weiche und wollige Rinde hat, enthält oft viele der kleineren Species. Ich schickte vom Flaschenbaum Pflanzen nach Hause, welche etwa ein Fuß lang waren, und von denen einige 6, andere 7 verschienene Species von Orchideen enthielten; aber unglücklicher Weise verdarben alle, bis auf eine, welche noch lebt und gut fortgeht. Sie hat drei oder vier kleine oncidium-artige Knollen, und die Blüthenstengel vom vorigen Jahr vollständig; und jetzt hat sie zwei schöne starke Schößlinge getrieben, und doch könnte sie, wenn man den Blüthenstengel etwas böge, in eine gewöhnliche Nußschale ganz und gar hineingebracht werden. Es ist sehr zu bedauern, daß die Länge der Reise es unausführbar macht, viele dieser kleinen und interessanten Species einzuführen. Ich habe beobachtet, daß die Orchideen in einer hellen Lage und bei freiem Luftzutritt sich wohl zu befinden scheinen; aber, mit wenigen Ausnahmen, ist ihnen das Aussetzen an das directe Sonnenlicht entschieden nachtheilig. Hiervon können ausgenommen werden; Oncidium luridum, Catasetum, und eine schöne Epidendron-Art die im spanischen Amerika gefunden wird, diese scheinen im Sonnenlicht nicht bloß fortzukommen, sondern gut zu gedeihen; während von den übrigen einige schnell verbrannt und zerstört werden, besonders die, welche falsche Knollen von weicher, saftiger Natur haben; und einige, wenn sie auch eine Zeitlang in einem kränkelnden Zustande beharren, doch endlich als ein Opfer ihres mächtigen Feindes fallen. Dieser Gegenstand veranlaßt mich zu bemerken, daß ich selten Orchideen im blühenden Zustande auf abgestorbenen Bäumen, sie mochten noch stehen oder gefallen sein, gesehen habe. Es handelt sich also darum, ob die Orchideen von den Bäumen, an welche sie befestigt sind, Nahrung ziehen können? Ich bin der Meinung, daß sie es in einem gewissen Grade können; denn die Rinde eines lebenden Baumes muß den Wurzeln der Orchideen gewiß etwas weniges Feuchtigkeit zuzuführen, und zugleich gewährt ihr das Laub derselben angenehmen Schatten. Daß Orchideen auf abgestorbenen Bäumen nicht lange vegetiren können, glaube ich fällt in die Augen; denn die Rinde muß so erhitzt und trocken werden, daß sie jede Feuchtigkeit, welche die Pflanze aus der Atmosphäre nimmt oder in sich enthält, absorbiren oder zerstören muß. Dies läßt sich indeß nicht auf diejenigen anwenden, welche auf abgestorbenen Bäumen zurückbleiben, da man annehmen darf, daß sie von benachbarten Bäumen beschattet werden, und ich kann ihr kränkelndes Ansehen nur dadurch erklären, daß man voraussetzen muß, die Circulation der Luft sei nicht so frei, und sie saugen nicht soviel von der Feuchtigkeit ein, welche die Flüsse und niedrigen Gründe absetzen.

Die atmosphärischen Veränderungen sind in tropischen Climaten sehr groß; und da ich annehme, daß die Orchi-

*) Wahrscheinlich Annona muricata, Cherimolia oder eine ähnliche Species. Die Redact.

deen ihren Hauptunterhalt direct aus der Atmosphäre entnehmen, so glaube ich könne nicht genug Aufmerksamkeit auf die verschiedenen Veränderungen verwendet werden, welche, in ihrem natürlichen Zustande auf sie einwirken können. Ein Hauptaugenmerk der Orchideencultivateurs scheint die Erhaltung einer regelmäßigen Wärme in ihren Treibhäusern zu sein. Nichts kann mehr der Natur zuwider laufen; denn unter den Tropen folgt auf einen schwülen Tag von 85 bis 95 Grad (Fahrenheit) eine kühle Nacht und ein kühler Morgen von nur 60 bis 55 Grad, was in 24 Stunden eine Temperaturveränderung von 20 bis 30 Grad (9 bis 13 Grad Réaumur) macht. Während der trockenen Jahreszeiten, die zwei, drei, und oft sogar fünf bis sechs Monate dauern, müssen die Orchideen alle ihre Nahrung von der Einwirkung des Baumes, an den sie gefesselt sind, oder aus der atmosphärischen Feuchtigkeit, welche das Resultat der Einwirkung der Sonne auf den Thau ist, der in der Nacht und am Morgen gefallen, erhalten; denn die von den Orchideen gewöhnlich eingenommenen Standorte, schließen die Möglichkeit aus, daß der Thau sie erreiche, während er sich niederschlägt, und, wie gering auch die Feuchtigkeit ist, welche den Orchideen auf diesem Wege mitgetheilt wird, so ist sie dessenungeachtet hinreichend, in der falschen Knolle das Lebensprincip zu erhalten, obgleich sie nicht hinreichend ist, sie zur Thätigkeit anzuregen. Die trockene Jahreszeit scheint daher auf die Orchideen so ziemlich nach demselben Princip zu wirken, wie unser Winter auf unsere Bäume u. s. w. Es ist für sie eine Zeit der Ruhe; und wenn die falschen Knollen gut gereift sind, so sind sie, sobald die nasse Jahreszeit ihnen einen hinreichenden Antrieb gegeben hat, bereit, sowohl Blätter als Blüthen üppig hervorzutreiben.

Es ereignet sich zuweilen daß Orchideen durch den Wind oder irgend eine andere zufällige Ursache aus ihrer natürlichen Stellung losgerissen werden; und die einzigen epiphyten Orchideen, die ich auf dem Boden habe gedeihen sehen, sind Oncidium luridum und die verschiedenen Catasetum. Diese scheinen auf Dammerde eben so gut wie auf Bäumen fortzukommen. Die anderen Gattungen, welche ich in dieser Lage gefunden habe, nahmen augenscheinlich ab und neigten sich zum Verfall. Die Berührung mit der Dammerde schien aber eine sonderbare Wirkung auf das Oncidium Papilio zu haben, welches ich im spanischen Amerika fand, sie verdunkelte nämlich die Farbe sowohl an den Knollen als die der prächtigen Blätter. Noch will ich eine leichte Skizze von der Methode geben, die ich von einem unternehmenden und einsichtsvollen Gärtner für die Cultur epiphytischer Orchideen in unseren Treibhäusern ausgeführt zu sehen wünsche.

Wir wollen annehmen, es seien zwei Häuser von angemessen Dimensionen zur Aufnahme einer schönen Sammlung epiphyter Orchideen, die eben aus ihrem Vaterlande ankommen, gebaut; und wenn man sich in einem dieser Häuser eine ziemlich feuchte Temperatur von etwa 70 Gr. Fahrenheit (17 Gr. R.) verschafft hat, wollen wir dazu schreiten, unsere Pflanzen in Bereitschaft zu halten.

Ich erkläre mich ganz entschieden gegen das Einsetzen der epiphyten Orchideen in Dammerde oder in Töpfe; weil ich, wie oben gesagt, der Meinung bin, daß die Orchideen ihren vorzüglichsten Unterhalt aus der Atmosphäre erhalten, und man durch das Einsetzen ihrer Wurzeln in die Erde sie aller der Nahrung beraubt, welche sie nicht etwa aus der Feuchtigkeit des Bodens sich verschaffen können; und zugleich läuft man Gefahr zu veranlassen daß die falschen Knollen faulen, wenn man ihnen Feuchtigkeit mittheilt und die Wirkung der Atmosphäre verhindert, welche sie in ihrem natürlichen Zustande vor dem Faulen bewahrt.

Bereiten wir uns daher einige Stücken Holz mit Rinde versehen, und bedecken sie mit einer geringen Lage wo möglich frischen Mooses; und nachdem die abgestorbenen Wurzeln der falschen Knollen abgeputzt, binden wir sie mit feinem Drathe an das Holz und hängen sie an die Dachsparren, oder, noch besser an Stäbe, die zu diesem Zwecke angebracht worden. Dabei wird ein freier Luftwechsel möglich sein, der sie auch vor ihren gefräßigen Feinden, den Kellerwürmer schützt. Wenn es, der Bequemlichkeit halber, nöthig ist, einige davon in Töpfe zu setzen, so möchte ich die Methode empfehlen, welche Herr Low nach einigen ihm von mir gegebenen Anleitungen befolgte. — Man befestige die Pflanze an ein Stück Holz von angemessener Größe, dann setze man das untere Ende des Holzes so in den Topf mit Nuß und Stücke von gutem Torfrasen, aus dem vorher die Erde herausgeschlagen worden. Bei diesem Verfahren steht es der Pflanze frei, ihre Wurzeln entwe-

der über die Oberfläche des Torfes u. s. w. zu treiben, oder das Stück Holz zu umschlingen, woran sie befestigt ist, und welches zugleich dazu dient, ihr Festigkeit zu geben.

Seit meiner Rückehr nach England habe ich von Herrn Pratt, dem einsichtsvollen Gärtner von W. Harrison, Esq., Cheshunt ein Verfahren befolgen sehen, welches, wie ich glaube, wahrscheinlich dem Zweck entsprechen wird. Er hat an den Sparren seines Orchideenhauses aus Zinkstreifen bestehende Kugeln aufgehängt, auf welche, nachdem sie mit sehr rauhem Torf und Stücken alten Holzes gefüllt worden, die Pflanze aufgesetzt wird; und obgleich es erst einige Wochen sind, seitdem Herr Prath den Versuch angefangen, so treiben doch die Pflanzen ihre Wurzeln kräftig über den Torf u. s. w., und sehen außerordentlich gut aus.

Man erhalte die Temperatur des Hauses bei Tage auf 70° F. (17° R.), vierzehn Tage lang; bringe sie bei Nacht auf 60° (12½° R.) und theile durch Dampf etwas Feuchtigkeit mit. Nachdem diese Zeit verstrichen, vermehre man die Hitze des Hauses bei Tage bis zu 85° F. (23 24° R.), während sie bei Nacht auf 60° (12½° R.) herunter gebracht wird; die starken und fest aussehenden falschen Knollen können 3 bis 4 mal des Tages gut bespritzt und des Morgens gleich zuerst gedämpft werden. Diese Behandlung würde ich fortsetzen bis die Pflanzen anfangen zu wachsen und Wurzeln zu schlagen; wo ich denn, wenn das Wetter einigermaßen günstig wäre, ein paar Fenster öffnen, und die Luft alle Tage einige Mal zugelassen würde.

Wenn die Pflanzen ordentlich angewachsen sind, und sich fest setzen, bringe man sie in das zweite Haus, worin das Thermometer bei Tage zwischen 80 und 85° F. (21 bis 23° R. erhalten, und bei Nacht auf 60 oder 55° F. (12 oder 10° R.) ermäßigt werden muß, und gestatte ihnen keine Feuchtigkeit, außer daß man sie jeden Morgen ein Mal dämpft. Diese Hemmung setze man mit ihnen zwei oder drei Monate hindurch fort, und bringe sie dann wieder nach dem feuchten Haus, worin die Temperatur bei Tage nicht unter 85—90° F. (23—26° R.), bei Nacht nicht über 60° (12½° R.) sein darf; sie müssen täglich wenigstens sieben bis achtmal stark begossen werden, und zugleich gestatte man ein wenig Luftzutritt, wenn es geschehen kann, ohne die Hitze des Hauses zu sehr zu vermindern.

Ich müßte mich sehr irren wenn wir bei dieser Behandlung die Orchideen, die jetzt so schwer zum Blühen kommen, nicht kräftige Schößlinge und schöne Blumenmassen, welche die auf sie verwendete Mühe reichlich vergelten, treiben sollten; denn es möchte schwer sein, irgend eine Pflanzenfamilie anzugeben, welche in ihrem Vaterlande reichlicher und gewöhnlicher blühen als die epiphyten Orchideen.

Geschichtliches.

Am 11. April d. J. war auf besondere Veranlassung des Herrn Geheimen Medicinalrath, Professor und Director des botanischen Gartens zu Berlin Herrn Dr. Link das Grab des seeligen Gleditsch *) auf dem hiesigen neustädter Kirchhofe, mit einer Gleditschia triacanthos bepflanzt. Es waren zu dieser Feierlichkeit das Vorsteheramt des hiesigen Gartenbau-Vereins, so wie mehrere Freunde unserer lieblichen Wissenschaft eingeladen worden, und der Herr Geh. Rath Link eröffnete die Handlung mit einer dem Zweck entsprechenden Rede, in welcher derselbe die Verdienste, welche Gleditsch sich um die Wissenschaft und namentlich um die Botanik und den botanischen Garten erwarb, auseinandersetzte.

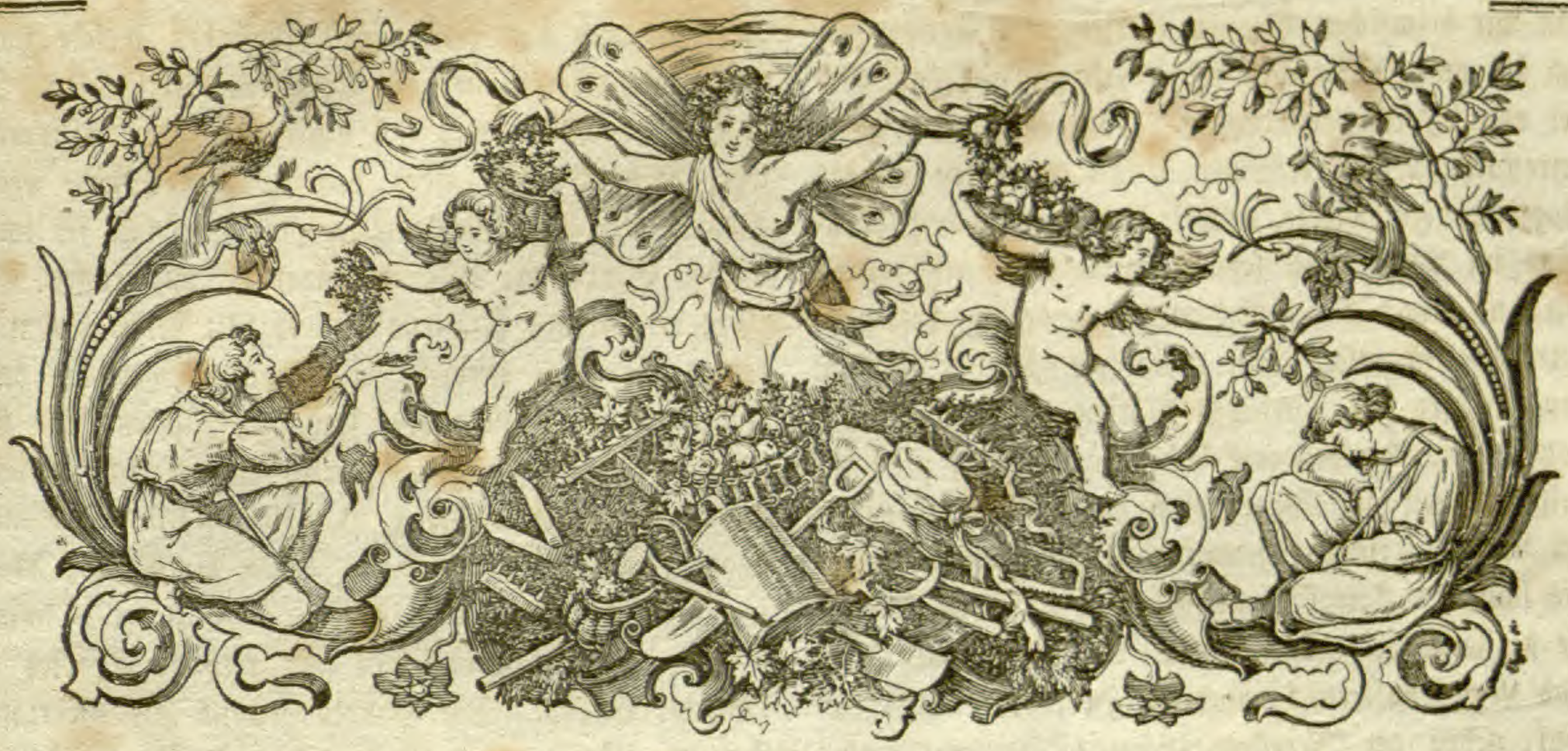
Schon früher befand sich auf Gleditsch Grab ein ähnlicher Baum, welcher aber während der Invasion der Franzosen in Berlin, da der Kirchhof ihnen zum Bivouak diente, von denselben abgehauen wurde. Seit dieser Zeit blieb das Grab ohne äussern Schmuck, welches jetzt, von neuem geziert, nicht allein den darunter Ruhenden ehrt, sondern auch den berühmten Anordner der Festlichkeit, der als dritter Nachfolger von Gleditsch, die Erinnerungen an seinen Vorgängern, auf eine so sinnige Weise zu erhalten sucht.

Nur wenigen Botanikern, deren Andenken wir in der Benennung einer Pflanze verewigen, können sich eines so stattlichen und schönen Baumes erfreun, der zugleich unsere Winter verträgt und durch seine lange Dauer sich vorzüglich dazu eignet, als Denkmal die Grabstätte zu zieren.

Auch unser Willdenow ruht auf diesem Kirchhof, und sein Grabhügel ist mit einer schönen Trauereesche (Fraxinus excelsior pendula) geschmückt.

*) Gleditsch war bekanntlich Professor der Botanik in Berlin und von 1744—1785 Direktor des botan.-academ. Gartens.

№ 17. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. April.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

von

W. Gerhard.

(Fortsetzung.)

Pisa den 19. Februar 1834.

Die Riviera di Levante hatte sich uns nicht so mild gezeigt, wie ihre Schwester, die Riviera di Ponente. Schwarze Gewitterwolken standen am Himmel als sich der Weg nordwärts über den Bracco, eine der steilsten Höhen der Apeninen bog. Wie wir den Gipfel erreicht hatten und der Wagen um die Marmorwände wieder abwärts rollte, hüllte uns dichtes Schneegestöber ein, die blühenden Sträucher der Erica arborea und mediterranea, die goldnen Schmetterlingsblumen des Ulex europaeus waren weiß bepudert, an den Marmorklippen hingen starre Eiszapfen. Ohne es zu wissen, hatten wir den Weg während eines Erdbebens gemacht. In Borchetto erzählte man uns, wie von der Erschütterung mehrere Häuser eingestürzt und die Aeste gigantischer Kastanienbäume gegen einander schlagend gebrochen seien. Das Nähere dieser Naturerscheinung haben die Zeitungen berichtet. Ein allgemeines Schrecken hatte sich unter den Bewohnern verbreitet, und wie die tausendzüngige Fama den Nashornkäfer zum Nashorn wandelt, so geschah es, daß man sich

allgemein mit heimlichen Grauen erzählte, das Terremuoto habe sich bis an's Adriatische Meer erstreckt und halb Venedig sei vom Meere verschlungen. Wir aber, froh der Gefahr entronnen zu sein, erfreuten uns nach kalten Schnee und Regenschauern wieder doppelt des erquicklichen Sonnenscheins im Thale, und setzten zwischen rebenfestonirten Pappeln und unter deren Schatten angelegten Lupinen- und Getraidebeeten unsere Reise ruhig fort. An den Mauern der Bauernhäuser und ländlichen Gärten, sahen wir Spaliere von Zitronenbäumen mit lachenden Früchten prangen. Die steilen Felsen am Wege selbst haben die Hände der fleißigen Luccheser zinsbar gemacht; sie sind meistens terrassirt, die schmalen Terrassen mit Gartenerde bedeckt, worauf Gemüse gepflanzt oder Waizen gesäet wird. Ein mit Myrthen und Lorbeerbüschen, Baumheide, Helleborus und Pfriemenkraut, neben der Meerstrandsfichte (Pinus maritima) und immergrünen Eiche (Quercus Ilex) bewachsener Bergpfad führt über den Serchio, hinnab in die fruchtbare, von sanften Hügeln der Apeninen umschlossene, an Reben, Oel- und Maulbeerbäumen reiche Ebene von Lucca. Uns ward in der kleinen reinlichen Residenz, — die sich mit Recht l'Industriosa nennt — recht heimisch zu Muthe. Noch bezaubert von Raphaels Madonna delle Candelliere, die ein Kabinet des Palazzo ducle schmückt, genossen wir nach kurzer Ruhe der schönen Aussicht von der, auf 11 Bastionen welche die Stadt umzirken, angelegten Promenade, auf das weiter mit Rebenguirlanden überflochtene und freundlichen Landhäusern geschmückte Thal und hätten rufen mögen: hier laßt uns Hütten bauen! Aber flüchtige Wanderer dürfen nirgends lange weilen. Die letzten Strahlen der Abendsonne fanden uns schon an dem Ufer des Arno, in dem an Wissenschaft, Kunst und Alterthümern reichen Pisa.

Wir haben uns einige Tage lang hier aufgehalten. Der Dom, das Battisterium und das Campo santo, welche Ausbeute für den Kunstfreund gewähren sie nicht! Aber ehe wir einen Ausflug nach Livorno machen, versäumen wir nicht einen flüchtigen Blick auf Pisa's botanischen Garten zu werfen. Pisa ist wegen seines milden Clima's berühmt. Brustkranke werden von italienischen Aerzten vorzugsweise nach Pisa gesandt. Die von dem nahen Livorno herüber wehende Seeluft mag wohl an den Marmorsäulen des schiefen Glockenthurms nagen, aber sie schmilzt vielleicht auch das Eis der Nordwinde, welche über die mitternächtliche Mauer der Apeninen hereinblasen. Indem so glückliche Tage uns fast unter tropischen Himmel versetzt, darf ich mich über den üppigen Wuchs exotischer Bäume und Sträucher nicht wundern, welche ich im botanischen Garten der Pisaner Universität angetroffen. Er ist einer der ältesten Italiens und enthält neben einem Arboretum bekannter europäischer Bäume, wozu die bei uns einheimischen, Italien aber fremden, Fichten- und Eichenarten gehören, mehrere im Freien ausdauernde Riesenexemplare südlicher Gewächse, z. B. Gingko bilobo, Pinus Cedrus, Magnolia grandiflora, Rosa Banksiae, Mespilus japonica, Sterculia platanifolia, Ilex ferox, Chamerops humilis, Phönix dactylifera und mehrere Species amerikanischer Eichen. Die Hauptwege sind mit niedrigen Hecken von Prunus Laurocerasus und Buxus sempervirens, die Beete für krautartige und einjährige Pflanzen mit Einfassungen von Stein umzirkt. Ein in der Vorhalle zum Garten aufgestelltes Gerippe des Pottfisches (Physeter macrocephalus) mag andeuten, daß man, in den über derselben befindlichen, zum Theil von dem Director des Gartens, dem Professor Savi bewohnten Gemächern, sich nicht bloß mit einem Theil der Naturgeschichte beschäftige. An der Wand des Gebäudes heben sich wie Riesenschlangen, neben bengalischen Rosen einige Exemplare des Cactus hexagonus empor. Ich bedaure, daß der Moment die Bekanntschaft des Herrn Professor Savi, dem mich ein deutscher Botaniker empfohlen, zu machen, nicht günstig war, er befand sich beim Mittagsmahl, in welchem ich ihn stören wollte, doch der Vetturino wartete meiner schon, um mich nach Livorno und einen Tag später nach dem schönen Florenz zu bringen.

Florenz den 24. Februar.

Der hinter dem Palaste Pitti, dem großherzoglichen Residenzschlosse, gelegene Garten Boboli, verdient in mannigfaltiger Beziehung, vor vielen berühmten europäischen Gärten den Namen eines classischen. Cosmus von Medizis war es, der im Jahre 1549 Befehl gab, ihn anzulegen. Der Architect Nicola Braccini, genannt il Tribolo, erfand den Plan dazu, und Bernardo Buontalenti führte denselben nach seines Vorgängers Tode in gleich großartigem Style unter Benutzung aller der Vortheile

aus, die das allmählich aufsteigende durch Thäler unterbrochene Terrain ihm darbot. Architectur, Skulptur und Hydraulik wetteiferten ihn zu schmücken. Ein Bandinelli, Giovanne Bologna, Francavilla, Tacca und andere berühmte Bildhauer haben Gruppen und Statuen von Marmor dazu geliefert. Der erlauchte Besitzer selbst, ein Freund von edlen Obstsorten, stattete ihn mit einer Anlage des schmackhaftesten Zwergobstes aus, seine Gemalin mit den seltensten Blumen, die sie aus Sizilien und Neapel kommen ließ. Späterhin soll man der Cultur der Gartennelke vorzügliche Sorgfalt gewidmet haben und noch heute die ausgezeichnete Nelkenflor des Gartens Boboli berühmt sein. Außer diesen Vorzügen und der glücklichen Lage vermöge welcher sich dem Spaziergänger auf mehreren Punkten die entzückendsten Aussichten über die Stadt in das reizende, von sanften Hügeln der Apeninen umkränzte Arnothal darbieten, besitzt der Garten Boboli noch den Ruhm, den Gärten von Versailles, Marly, den Tuillerien und andern berühmten Anlagen zum Muster gedient zu haben; Lenotre soll hier zuerst seine Ideen zu den regelmäßigen Gärten gefaßt haben. Zur Zeit der französischen Occupation wollte man ihn in einen englischen Park verwandeln. Die Gartenscheere sollte die immergrünen lebendigen Hecken nicht länger im symmetrischen Schnitte erhalten. Aber die alten Cypressen, Lorbeerbäume, Stacheleichen, Arbutus und Kirschlorbeer verwirrten ihre entfesselten Zweige so dicht in einander, daß eine üppige Belaubung und erstickende Finsterniß die Promenaden unfreundlich machten und mancher schönen Pflanze Verderben drohte. Der Großherzog Ferdinand III., nachdem er in seine Staaten zurückgekehrt war, obwohl selbst ein Freund englischer Anlagen, wie dieß der in Pratolino angelegte Park beweißt, gab daher Befehl dem Garten Boboli wieder die ursprüngliche Form zu verleihen, welche in Tribolo's und Buontalenti's Pläne ihm vorzeichnet. Seitdem ist er an Sonn- und Festtagen und jeden Donnerstag ein Tempe für die Bewohner des schönen Florenz und die Freude aller durchreisende Fremden.

Drei Thore führen in den Garten, wovon das neben dem Pallast Pitti gelegene das frequenteste ist. Das Erste was dem Fremden in die Augen fällt, wenn er den Garten betritt, sind zwei am Wege aufgestellte antike Marmor-Statuen. Sie stellen gefangene Barbarenkönige dar, wie sie die Römer auf Triumpfbögen anzubringen pflegten, und wurden aus der Villa Medizis von Rom hiehergebracht. Nicht weit davon ist ein weites, kunstreich angelegtes, aber nun ziemlich in Verfall gerathenes, Grottengebäude. Cosmus I. ließ es nach Buontalentis Zeichnung erbauen, um neben andern plastischen Kunstwerken vier Marmorfiguren von Michel-Angelo darinnen aufzustellen, die früher zu dem Monumente Julius II. bestimmt gewesen waren. In zwei Nischen des Frontispiz prangen Meisterwerke des Bandinelli, eine Ceres und ein Apollo. Das Innere des Gebäudes füllen Grotten aus, deren Decken und Wände aus Tuffstein gebildet und theilweise bemalt die bizarresten Figuren von Menschen, Thieren und Pflanzen zeigen. Ueber der Decke der vordersten, weitesten Grotte soll in früheren Zeiten ein Bassin von Krystall angebracht gewesen sein, in welchem die, welche sich in der Grotte befanden, muntere Fischchen über ihren Häuptern schwimmen sehen konnten. Die Zeit hat den künstlichen Fischteich zerstört, wie denn das ganze Gebäude in Verfall gerathen ist, und jetzt nur noch zur Aufbewahrung von Geräthschaften dient.

Wir wenden uns von hier aus rechts, und wandeln in breiten Gängen, von Hecken eingefaßt, deren immergrünes Laub uns einen ewigen Frühling lügt, der hintern Façade des Pallastes zu und stehen plötzlich in der Mitte einer weiten Arena. Sechs amphitheatralische Stufenreihen umschließen den Platz in ovaler, nach der Gegend des Schloßes abgestutzter Form. Sie sind mit steinernen Balustraden eingefaßt, auf welchen in 24 Nischen, Vasen und Standbilder von Marmor prangen. Die Mitte der Arena ziert ein Obelisk aus rothem orientalischen Granit. Da dieses Amphitheater am Abhange des Berges liegt, so gewährt es, aus den Fenstern des Pallastes gesehen, einen doppelt imposanten Anblick. Auch ist es bisweilen zu ländlichen Festen und scenischen Darstellungen benutzt worden, wie dieß z. B. 1787 bei der Vermählung des Prinzen Anton, jetzigen Königes von Sachsen, mit der Erzherzogin Maria Theresia, zuletzt 1811 bei der Geburt des Königs von Rom der Fall gewesen.

Ueber dem Amphitheater führen breite Alleen zu einem mit Goldfischen belebten Marmorbassin, daß man die Fon-

täne des Neptun nennt, weil es mit der Bildsäule dieses Gottes und seiner mythischen Umgebung geschmückt ist. Vier symmetrisch geordnete Hügel umschließen einen freien Platz; über ihnen prangen Blumen- Wein- Gemüsegärten und künstliche Wiesen. Auf breiten Treppen steigen wir bis zum Gipfel des Abhanges, den ein Theil der Stadtmauer begränzt. Dort genießen wir, neben einer majestätischen Abondanza von Marmor aus der Werkstätte des Giovanne Bologna, hinter uns den Thurm in welchem einst der Fanatismus den berühmten Gallilei gefangen hielt, die erhebendsten Fernsichten über den Pallast und die Stadt auf die runde Ebene, die olivenreichen Hügel, auf die Lustschlösser Bellosguardo und Poggio Imperiale, das Kamaldulenser Kloster Montolivetto, die prächtige Villa Demidoff und tausend andere interessante Punkte des ewig schönen Florenz.

Rechts hinüber ragt aus grünem Plane ein Casino hervor, das 1776 unter der Regierung Peter Leopold gebaut wurde, und den deutschen Namen Kaffehaus führt. Links öffnet sich die breite mit Hecken von alten immergrünen Eichen, Lorbeern und Cypressen beschattete Hauptallee, die fast ½ Miglie lang zur Porta romana hinab lenkt. Ehe wir sie betreten, werfen wir einen Blick auf die nahen Blumenbeete, bedeckt mit blühenden Rosen, Ranunkeln, Iris- und Amaryllisarten, auf die mit Strohdecken bekleideten dem Klima gnügenden Conservatorien der mächtig hohen, stämmigen Citronen, Orangen- und Cedratbäume, und auf die große Cisterne, die alle hydraulischen Anlagen des Gartens mit Wasser versorgt.

In der symmetrischen Hauptallee begleiten uns riesenhohe Cypressen, die so alt sind als der Garten selbst, verwitterte Marmorbilder sehen uns an. Nun verlieren wir uns in den Irrgängen des kühlen dunkeln Labyrinthes, kommen an ein Gitterthor das den Eingang zu Küchen- und Obstgärten, Treibereien und Ananaskästen bildet, und bald von dem bald von jenem Meisterwerke der Skulptur angezogen, fesselt uns zuletzt eine herrliche Gruppe von Adam und Eva, die der Meißel des braven Bildhauers Angelo Nacerino schuf. Eva stützt sich trauernd auf Adams Schulter. Beide scheinen den Verlust des Paradieses zu beklagen, während die Schlange, welcher der Künstler den Kopf eines schönen Weibes gegeben, um Adams Leude geschlungen, zu dem Verführten boshaft hinauf grinzt. Über mit grünen Wänden eingefaßte Wiesen, von tausendfarbigen Anemonen überblüht, geziert mit Termen, Statuen und Springbrunnen, gelangen wir zu einer eiförmigen Insel die ein mit Marmorrand und eisernen Balustraden eingefaßter Teich umgiebt. Auf der Mitte dieser Insel, zu welcher drei verschlossene Brücken führen, steht über einem Granitbecken das kollossale Marmorbild des Ozeans, drei Flußgötter ihm zu Füßen, ein Meisterwerk des Giovanne Bologna. Ein breiter Weg läuft um den Marmorteich, hohe Laubwände schließen ihn ein. Ohne uns im weiteren Beschauen der übrigen Kunstwerke zu verlieren, welche diese wahrhaft fürstliche Anlage schmücken, kommen wir, auf dem Rückwege nach dem Pallaste, an einem kleinen, wohl gepflegten, mit Treibhäusern versehenen und wissenschaftlich eingerichtete Garten vorüber, und bewundern die Reinlichkeit und Ordnung auf den Beeten, die Zierlichkeit der Etiketten, die jedem Gewächse beigegeben sind, Vorzüge, die wir wohl an manchem großen botanischen Garten vermissen.

Außer diesen botanischen Anlagen des Gartens Boboli besitzt Florenz noch zwei eigentliche botanische Gärten. Der eine befindet sich am naturhistorischen Museo, welches ausser mehreren Sammlungen aus dem Gebiete der Physik und Naturgeschichte die berühmten anatomische Wachspräparate enthält. Der zweite, am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegen, unter dem Namen des Giardino de' Semplici bekannt, ist, nächst dem zu Pisa der älteste in ganz Italien, denn er war schon im Jahre 1544 durch Cosmus I. gegründet. Professor Ottavio Targioni-Tozzetti giebt in demselben Vorlesungen über den Ackerbau.

Arum italicum L. ist ein fast in ganz Italien gemeines Unkraut. Gewöhnlich trifft man es in Gesellschaft der Smilax aspera an Wegrändern und Zäunen. Heute fand ich es auf den hohen Gartenmauern welche den steilen Bergpfad nach Fiesole begränzen, neben uralten graustämmigen Cypressen und Oelbäumen, gepaart mit den lieblichen Lenzverkünderinnen, den in tausend purpur- und rosenfarbigen Schattirungen prangenden Anemonen, (Anemone hortensis.) Wer sich überzeugen will daß das Arnothal ein Paradieß ist versäume ja nicht das uralte Fiesole zu besuchen. Roms Nebenbuhlerin, Tempel und Pal-

läste sieht er freilich nicht mehr, einen ärmlichen Flecken wird er finden, aber die herrliche Aussicht hinab in die reiche Ebene haben die Jahrhunderte nicht zerstören können, und wie zu allen Zeiten der Mensch den Reizen der Natur huldigt, so drängt sich auf dem Schutte der etruskischen Tempel das paradiesische Thal abwärts wieder Villa an Villa, Pallast an Pallast, die ganze Gegend zu einer immer blühenden Garten verwandeln.

Ein Engländer soll den Habitus zweier Baumarten welche den italienischen Landschaften einen eigenthümlichen Charakter geben, mit der Gestalt eines aufgespannten und zugemachten Regenschirms verglichen haben. Er verstand darunter die ihren Wipfel doldenförmig ausbreitende Pinie (Pinus Pinea L.), die sich erst bei Rom in ihrer schönsten Pracht zeigt, und die schlank und zugespitzt zum Himmel strebende Cypresse. Von letzterer, die schon in der Provence einen Hauptschmuck der Felder und Gärten bildet, giebt es zwei auffallend verschiedene Formen, eine mit graden aufstrebenden, und eine mit abstehenden Aesten. Das gemeine Volk nennt jene das Männchen, diese das Weibchen. Linné begriff beide unter der Denomination Cupressus sempervirens. Lamarque hielt sie für Varietäten und nannte die erstere Art C. sempervireus var. stricta. Targioni-Tozetti trennte sie in zwei Arten C. pyramidalis und C. horizontalis. Der gebräuchlichere Name, — ich weiß nicht welcher Autor ihn gegeben — für die Art mit abstehenden Zweigen ist C. dilatata. Die schönsten und stärksten Cypressen fand ich bis jetzt, gepaart mit uralten Stacheleichen (Quercus Ilex L.), in der prächtigen Allee, welche zu dem, vor der Porta Romana, unfern des Gartens Boboli auf einer Anhöhe gelegenen Lustschloße Poggio Imperiale führt. Marmorstatuen zieren den Platz auf welchem der Pallast jener schönen Villa gebaut ist, aber ausser einem kleinen Blumengarten giebt es keine Anlagen dort. So nah dem großen und prächtigen Garten Boboli würden sie auch eben keinen Effeckt machen.

---

den 26. Februar.

Nun habe ich auch den Prater der Florentiner gesehen, den man Le Cascine nennt. Diesen Namen hat der Vergnügunsort wahrscheinlich dem am Rande seiner waldichten Alleen errichteten großherzoglichen Gebäude zu verdanken, das die Form einer schweizerischen Meierei hat. Die Alleen bestehen aus Lorbeerbäumen, Tinus und Kirschlorbeer (ital. Lauro regio), Cypressen, Ulmen, immergrünen Eichen, (ital. Leccie), und Erdbeerbäumen (Arbutus Unedo L.) Die Früchte des Erdbeerbaumes (ital. Albatro) sind sehr beliebt; man nennt sie Corbezzole. Fußgänger, Reiter und Equipagen bewegen sich in diesem Lusthaine auf und ab. Die deutsche Sitte auf öffentlichen Spaziergängen Ruhepunkte zu suchen, wo man sich niederlassen kann um Kaffe zu trinken und andere Erfrischungen zu nehmen, ist in Italien nirgends recht einheimisch geworden. Dazu laden die in allen Straßen der Stadt befindlichen Kaffehäuser ein. Man besucht vielmehr Vergnügungsorte jener Art, um sich Bewegung zu machen und der schönen Natur zu genießen. Wer dies nicht zu Pferde oder zu Wagen thun kann, geht zu Fuße. Aber Familien, die in Florenz nur irgend auf Rang Anspruch machen wollen, halten Equipage; ja es giebt Familien die deren drei bis vier haben. Es gehört zum guten Ton, daß die Dame vom Hause zu gewissen Stunden des Tages in Gesellschaft ihrer Bekannten oder ihrem Gatten empfolener Fremden oder eines Cavaliere servente Corso fahre, das heißt inmitten einer Reihe anderer Equipagen sich einige Hauptstraßen der Stadt im Wagen auf- und abbewege. Als der, in welchen ich mich an der Seite schöner Begleiterinnen befand, über den Lung-Arno der Straße zu rollte, welche nach der Porta del Prato leitet, warf ein schönes Blumenmädchen im breiten Strohhut uns duftende Sträußer in den Wagen, ohne sich um Bezahlung zu kümmern. Die schöne Fioraja soll indeß — wie mir versichert wurde — bei dieser graziösen Weise ihre Waare an Mann zu bringen, gar nicht schlecht stehen, da sie von den Corsofahrenden Damen dafür einen monatlichen Gehalt empfängt, der den Werth ihrer Blumen vollkommen deckt. Angelangt in der waldumnachteten Alleen der Cascine luden mich meine schönen Begleiterinnen ein auszusteigen. Andere Equipagen hielten an der Meierei still, andere von schlanken Reitern und kühnen Reiterinnen begleitet, flogen an uns vorüber, der, aus den Novellen des Boccaz bekannten, Villa Palmieri de' tre visi zu die am Ausgange des Waldes liegt. Auch der allgeliebte Großherzog war ausgestiegen und lustwandelte am Arme

seiner jungen Gemahlin unter der heitern Menge am rechten Ufer des Arno hin, wo man eines pittoresken Rückblickes auf die Stadt und ihre vier Brücken genießt, während ich mit meinen Damen Veilchen (ital. Mamelle) und Traubenhyazinthen im Grase pflückte und den üppigen Wuchs des Epheus bewunderte, der hier die Stämme und Zweige uralter Ulmen, kräftiger als ich irgend anders wo gesehen, bis in die höchsten Wipfel umwindet, und sie — die unter lauter immergrünen im Wimter einzigen laublosen — mit unvergänglichem Grün bekleidet.

Die Damen, welche ihrem Gaste durchaus noch ein Vergnügen bereiten wollten, ließen das Gespann nach dem Garten Strozzi lenken. Dieser — wie alle andere, vermöge der Natur seiner Bäume und Sträucher, immergrüne Garten liegt am Abhange eines Berges und ist im Geschmack eines englischen Parkes angelegt. Von einem kleinen Belvedere herab genießt man einer weiten Umsicht auf die Villen Mozzi, Demidoff, Corsini, Castelli, auf Fiesole, Pratolino, den Mont-Morillo, die Straße nach Bologna und nieder in's Thal auf die Cascine. Man wandelt in den Schlangenwegen, durch ein Labyrinth, an ägyptischen Monumenten und einem begrünten Campo santo vorüber, auf welchem Mausoleen mit Büsten berühmter Männer Italiens prangen. Auf Dante's Sarkophage liest mau folgende Worte:

Qui giace Dante; ah! non ti sembri angusta
Questo si breve marmo! ogn' ampia mole
Breve sarebbe al suo gran nome augusto.

Im Grase blühte die dem Süden einheimische kleine Iris tuberosa L., eine Pflanze, welche ihres Wohlgeruchs wie ihrer schönen Zeichnungen wegen, wohl werth wäre, häufiger in unsern Gärten angebaut zu werden, als es geschieht. Zu Florenz nennt man sie Bocca di lupo, wohl auch bella vedova.

(Fortsetzung folgt.) *)

Flora

der Küste und der schattigen Thäler Chili's.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Eine sehr verschiedenartige Ansicht und eine andere Flora bieten die Striche der Küste, wo stufenweis das Land sich erhebt und kleine Ebenen sich ausdehnen, welche nach dem Meere hin durch senkrecht abfallende Felswände begränzt werden. Selten nur sind sie von dem Landmanne der Cultur unterworfen worden, obgleich sonst auch die Unvollkommenheit des Ackerbaus in Chile es mit sich bringt, den Boden häufig zu wechseln. Von einer sparsamen Benutzung desselben kann da die Rede nicht sein, wo sein Besitz im Ganzen von geringerem Werth ist, oder die Kosten solche sind, daß der geringe Ertrag halberschöpfter Ländereien und die Schwierigkeit der Bearbeitung mit dem Aufwande in keinem Verhältnisse stehen. Da man mit einem geringeren Ertrage als einem funfzehnfältigen nirgends das Land anbaut, vielleicht ohne offenbaren Verlust nicht anbauen kann, so sieht man häufig wie die culiivirten aber durch Mangel an Düngung ausgesaugten Ländereien wieder verlassen werden, während man andere urbar macht. Wenn auch dieses Geschäft nur ein einfaches und verhältnißmäßig mühloses ist, denn selten hat man größere Holzungen auszurotten, so verfehlt es nicht bedeutenden Nachtheil auf das Land im Allgemeinen auszuüben. Der niedrige halbwüchsige Wald ersetzt sich unter diesem Klima, wenn er einmal ausgerottet wurde, nicht wieder, und trostlose Unfruchtbarkeit hält ihren Einzug, wenn die Cultur der gelichteten Stellen von Neuem aufhört und der Eigner den Wasserfaden, den er nun besser brauchen kann, irgend wo anders hinleitet. Durch Ruhe kehrt aber die Fruchtbarkeit des schnell ausgesognen Landes nicht zurück, denn unter dem Einflusse der trockensten Hitze und der heftigen Winde vermehrt sich in wenigen Jahrzehenden die Sterilität bis zur Unverbesserlichkeit. Eine eigenthümliche Vegetation erzeugt sich dann auf solchen Stellen, die nur noch als Weidegründe dienen können, ohne jedoch länger als für kurze Zeit ein spärliches Futter darzubieten. Häufig sind weite Landstriche, die weder dem einen noch dem andern Zwecke genügen können. Solche sind die weitausgedehnten mit dornigen Büschen verwachsenen Flächen (Espinales) an den Abdachungen der Küstenberge; dem Naturforscher eben so interessant und belohnend, als sie dem Wanderer hinderlich entgegenstehen. Nicht ohne Lebensgefahr steigt man durch eine Schlucht an dem Felsen empor, an dessen Fuß eine ewige Brandung tost, und halb gewaltsam erringt man das allerschönste aller ananasartigen Gewächse, die

*) Die Fortsetzung, welche die Berichte über Rom, Neapel und Sizilien enthält, wird in einiger Zeit nachfolgen.

zweifarbige Bromelie, die sich da vorzugsweise ansiedelu Kaum ist man aber durch die bedrohenden Gruppen der riesigen Fackeldisteln hindurch, welche meistens am Rande des Felsigen Absturzes emporwachsen, so befindet man sich zwischen einer Ansammlung von Pflanzen, die leicht zu den unangenehmsten gehören denen man irgenwo begegnen kann. Verrätherisch liegen kleine Melonencacten am Boden, oft nicht größer als Haselnüsse, so lange sie jung und gesellig in dichtgedrängten Gruppen halb unter dem beweglichen Sandboden verborgen sind, größer und leichter vermeidlich, wenn sie ein höheres Alter erreichten. (Fortsetzung folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

274.

Vicia polysperma *Ten.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae)

Eine vom Professor Tenore in einem Walde, an der Straße nach Bagnush im Königreich Neapel entdeckte Pflanze. Sie scheint unserer einheimischen V. sylvatica sehr nahe zu stehen, und in der That sind ihre Charaktere kaum hinreichend bezeichnet, um sie zu trennen; aber wenn sie sich auch bloß als eine Varietät dieser Species erwiese, so wird dessen ungeachtet ihre Schönheit sie zu einem Platze in der Blumenrabatte berechtigen. Sie muß in einem Kiesboden gepflanzt werden, und ist leicht durch Samen zu vermehren, welchen sie in Menge zur Reife bringt. Wir empfehlen den Samen da zu säen, wo man die Pflanze stehen lassen will, da nur wenige Leguminosae sich stören lassen, wenn sie einmal gepflanzt sind.

275.

Lilium tenuifolium *Fisch.* *

(Hexandria Monogynia Liliaceae.)

An Zahrtheit der Blätter, Pracht der Blumen und Zierlichkeit des Habitus wird diese Pflanze durch keine anderen dieser höchst zierenden Gattung übertroffen. Sie ist in den weiten Steppen Sibiriens einheimisch, wo sie in Menge vorzukommen scheint, aber sie geht nie über den 55 Grad nördlicher Breite hinaus. Die Zwiebeln werden von den wandernden Tartaren gegessen.

Sie war von Pallas und den meisten anderen Botanikern mit L. pomponium verwechselt worden, ist aber durch ihre glatten Lappen und abgerundeteren Winkel der Kapsel von dieser leicht zu unterscheiden. Dr. von Fischer erkannte sie zuerst als eine besondere Species, und gab ihr den sehr geeigneten Namen, den sie jetzt trägt. Bei L. chalcedonicum sind die Lappen warzig, und die Winkel der Kapseln oben gekielt. Auch ist die ganze Pflanze viel größer, die Blätter sind breiter, und die Blüthen fast doppelt so groß.

(Dieses Lilium tenuifolium wird bereits als Schmuck- und Zierpflanze in mehreren Blumengärten gezogen, verdient aber auch mit vollem Recht häufig angebaut zu werden. Die Cultur ist mit den meisten Lilien-Arten gleich und nicht wesentlich davon verschieden.)

D.)

276.

Daboecia polifolia; *var. alba Don.*

Menziesia polifolia Juss. Erica Daboecia L.

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Diese sehr schöne Varietät wurde in der Grafschaft Mayo 1832 von unserm Freunde Herrn J. T. Mackey gesammelt. Die Blüthen sind fast größer als bei der Varietät alba, und erscheinen in gleicher Menge. Die Pflanze erfordert eine Torf-Erde, und ist leicht durch Ableger und durch Stecklinge fortzupflanzen.

Die Varietät alba wächst wild auf Old Head, Croagh-Patrick, und in der Gegend des Schlosses Bouska, in der Grafschaft Mayo. Auf Croagh-Patrick fand sie Herr Lambert sich beinah bis zum Gipfel des Berges erstrecken, welchen Herr Kirwan und er auf 2666 Fuß über dem Meere bestimmten. Sie ist auch in den Pyrenäen gefunden worden, aber die Blüthen der continentalen Pflanzen haben eine tiefere Farbe.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin
den 23. April 1835.

Aroideae.

Caladium poecile Schott Brasilia.
— haematophyllum Hort.
— pellucidum Hort.
— discolor Hort. } Patria?

Melanthiaceae.

Helonias bullata L. Amer bor.

Asphodeleae.

Dracaena cernua Jacq. Insul. Mascar.

Smilacineae.

Trillium grandiflorum Salisb.
— erythrocarpum Mich.
— erectum L. } Amer. bor.

Liliaceae.

Fritillaria verticillata Marsh. a Bieb. Sibiria.
— ruthenica Wickstr. Tauria.

Amaryllideae.

Coburgia incarnata Sweet Fl. Gard. Quito. *)
Phycella ignea Lindl. Chili.

Scitamineae.

Globba saltatoria Rosc. Ind. orient.

Thymaleae.

Gnida imbricata L.
— virescens Wickstr. } Prom. b. spei.

Apocyneae.

Theophrasta longifolia L. Ind. or.

---

*) Diese höchst elegante und seltene Amaryllidee blüht hier zum ersten Male und ist eine der schönsten Zierpflanzen. Bereits in der Allg. Gart. Zeit. I. p. 310 ist von dieser Pflanze Nachricht ertheilt worden.

Personatae.

Anthocercis viscosa R. Br. Nov. Holl.

Borragineae.

Echium formosum Pers. Prom. b. spei.

Polemoniaceae.

Hoitzia linearis Spreng. Chili.

Ericeae.

Sprengelia incarnata Smith. New South Wales.
Epacris onosmaeflora Cun.
— paludosa Rob. Br. } Nova Hollandia.

Compositae.

Aphelexis humilis D. Don. (Elichrysum spectabile Lindl.) Prom. b. spei.

Cacteae.

Cereus speciosissimus Jenkinsonii Hort. angl.
Mammillaria acanthoplegma Lehm.
— pusilla De Cand.
— criniformis Dc Cand.
— Karwinskiana Mart. } Mexico.

Myrtaceae.

Melaleuca squamea Labill. Van Diemen Land.

Leguminoseae.

Hypocalyptus obcordatus Thunbg. (Crotalaria cordifolia L.) Prom. b. spei.
Crotalaria pulchella Andrews Prom. b. spei.
Kennedia coccinea Vent.
Templetonia retusa Br.
— glauca Sims. } Nova Hollandia.
Phaca Berteriana Moris Chili.

Polygaleae.

Polygala diffusa Nob.
— oppositifolia Sims.
— venulosa Link.
— longifolia Nob.
— speciosa Sims.
— umbellata L.
— braeteolata. L. } Prom. b. spei

Violariae.

Viola villosa Walt. America boreal.

N: 18. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 2. Mai.

Mittheilungen über Blumentreiberei,

aus dem Königl. Berggarten zu Herrenhausen bei Hannover.

Von

dem Gartenmeister **Herrn H. L. Wendland.**

Bereits am 18. November v. J. erzielten wir hier die ersten vollkommenen Marseiller Tazetten, und am 2. Dezember mehrere Sorten frühe Hyacinthen.

Mit dem Frühtreiben der Syringa vulgaris wollte es nicht wie in früheren Jahren gelingen, und waren sie nicht gegen Weinachten zum Blühen zu bringen; die Blüthen erschienen erst am 6. Januar, obgleich sie zu derselben Zeit, nemlich zwischen den 14. und 20. November, angetrieben worden. Das Treiben der Syringa vulgaris ist sehr einfach und erfordert wenig Mühe. Es werden gute Pflanzen, welche viele Blumenknospen zeigen, aus dem freien Lande gehoben und in Kübel gepflanzt, entweder in gewöhnliche Gartenerde, oder auch nur in Sand, und stark angegossen: hierauf kommen sie in ein warmes Gewächshaus, wo die Temperatur zwischen 10 bis 15 ° R. gehalten wird. Sie erhalten ihren Platz an der Hinter-Wand, oder in den Seitengängen; so bald die Knospen sich entwickeln, wurden

sie näher an die Fenster gebracht, damit sie mehr Licht bekommen, wodurch die Blumen an Schönheit gewinnen. Das Begießen darf aber nicht versäumt, und wenigstens müssen die Pflanzen dreimal täglich besprützt werden, womit fortgefahren wird, bis die Blumen sich entfalten wollen.

Syringa vulgaris flore albo eignet sich zum Frühtreiben am besten, nach Weinachten kann man aber alle Spielarten mit demselben guten Erfolg anwenden. Setzt man alle 8 Tage neue Pflanzen in das Haus, so fehlt es den ganzen Winter nicht an Blumen. Frisch aus dem freien Lande ausgehobene und entnommene Syringa persica und S. chinensis wollen sich nicht gern treiben lassen, sondern sie müssen ein Jahr vorher in Töpfe gepflanzt werden. Mit großen Ballen aus der freier Erde genommenen und auf ein warmes Beet gesetzten Stöcken glückt es zuweilen wohl, aber nicht immer.

Das Frühtreiben der Rosen wollte vergangenen Herbst auch nicht recht gelingen, indem vor Weinachten die Sonne fehlte. Die diesjährig ersten blühenden Rosen erschienen den 13. Januar, im vorigen Winter bereits den 28. November. Zu dem Frühtreiben bedient man sich hier der Rosa damascena fl. rubro, welche auch unter dem Namen Rosa omnium calendarum in den Gärten bekannt ist. Das Treiben der Rosen ist einfach und mit weniger Schwierigkeiten verknüpft; die Hauptsache ist, daß der Gärtner für gute gesunde Rosenstöcke sorgt. Im Frühjahr werden alle Rosenstöcke welche zum Treiben sich eignen, in gute nahrhafte Erde gepflanzt, gut eingeschnitten und angegossen, darauf werden sie in einer sonnenreichen Lage bis an den Rand des Topfes in die Erde gegraben; im Sommer müßen sie reichlich begossen und von Unkraut rein gehalten werden. Zwischen den 8. und 12. August, nimmt man so viel Rosen als zum Frühtreiben bestimmt werden mit den Töpfen aus der Erde, und läßt sie an einem schattigen Ort umlegen, damit sie austrocknen, doch muß man bei allzugroßer Wärme dafür sorgen, daß sie nicht ganz vertrocknen; man giebt ihnen bisweilen etwas Wasser, aber nur so viel, daß sie lebend erhalten werden. Mit Anfang des September Monats wird das erste Treibbeet angelegt, welches nach 14 Tagen hinlänglich abgedampft ist; man läßt darauf einen Fuß hoch alte Lohe bringen und setzt einige Tage nachher die Rosen hinein, so daß diese zwischen den 15. und 20. desselben Monats angetrieben werden. Acht Tage vor dem Antreiben werden die Rosen eingestutzt, etwas von der obern Erde herunter genommen, mit frischem oder verweßten Kuhdünger wieder angefüllt und angegossen.

Bei dieser Treiberei hat man vorzüglich dafür zu sorgen, daß sie in diesem Mistbeete nicht zu warm stehen, daß sie mit dem Begießen nicht vernachlässigt werden, hinlänglich Luft und bei starken Sonnenschein etwas Schatten erhalten. Sollte im Anfang das Mistbeet zu warm sein, so stellt man die Töpfe auf die Lohe und gräbt sie erst 14 Tage später ein, wobei es denn auch nothwendig ist, daß die Luft des Nachts stehen bleibt. Diese Rosen blühen gewöhnlich Ende November. Später als zwischen den 15. und 20. September ein dergleichen Mistbeet anzulegen, ist nicht rathsam, denn im December fehlt der Sonnenschein, die Witterung ist zu unfreundlich, es kann zu wenig Luft gegeben werden, die Knospen werden gelb und fallen ab; bringt man sie auch Ende November in ein Warmhaus, so gedeihen sie doch höchst selten.

Das Treiben der Rosen in dem Warmhause beginnt in der Mitte des Octobermonats; sie werden zwischen 10 und 15 ° R. Wärme gehalten, dicht unter die Fenster gesetzt, und wenn es die Witterung erlaubt, gelüftet. Gewöhnlich blühen diese Rosen Weinachten oder Neujahr; in diesem Jahr erschienen sie, wie bereits bemerkt, am 13. Januar.

Zwischen den 15. und 18. Dezember wird R. centifolia minor und muscosa angetrieben, sie blühen gewöhnlich im Anfang des Februar Monats.

Rhododendron ponticum und Azalea pontica lassen sich bekanntlich leicht treiben, und wir hatten bereits am 3. Februar die ersten blühenden Rhododendron und am 10. Februar die schönste Azalea pontica. Beide Arten werden, wenn sie hinlänglich Knospen zeigen, im Herbst aus dem freien Lande mit guten Ballen ausgehoben und in Töpfe gepflanzt. Sie werden an einem schattigen Ort im Freien gehalten, bis sich Frostwetter einstellt, worauf sie in den Orangeriehäusern aufbewahrt werden. Bereits Mitte November werden die ersten Pflanzen zum Antreiben ins warme Haus gebracht und von Zeit zu Zeit damit

fortgefahren. Die abgetriebenen Pflanzen, welche keine Knospen ansetzten, werden aus den Töpfen ins freie Land gepflanzt, zurückgeschnitten, und sind im zweiten und dritten Jahr wieder so kräftig, daß sie von Neuen getrieben werden können.

Paeonia Mutan war hier schon am 3. Februar dieses Jahr in Blüthe. Sobald die Blumenknospen im kalten Hause die Größe einer kleinen Wallnuß erreicht haben, werden sie warm, dicht unter die Fenster gestellt, wo sie reichlich ihre Prachtblumen entwickeln. Bringt man sie zu früh ins Treibhaus, so verderben in der Regel die Blüthenknospen.

Eine merkwürdige Erscheinung ist in diesem vergangenen Winter während der Blüthenzeit der Anthemis artemisiaefolia beobachtet worden.

Nämlich in diesem Winter blieben einige Töpfe, nachdem die verwelkten Blumenknospen abgeschnitten waren, im warmen Hause stehen, worauf sich gleich mehrere junge Triebe entwickelten und frische Blumenknospen zeigten; grade diese jungen Triebe waren es, welche von Weinachten bis Ende Februar und noch später Blumen hervorbrachten. Mehrere Pflanzen wurden ½ Fuß hoch über der Basis des Wurzelstockes abgeschnitten, welche üppig frische Triebe bildeten und reichlich Blumen hervorbrachten.

Sollte diese späte Entwickelung der Blumen Folge von dem vorhergegangenen warmen Sommer sein, oder sind in frühern Jahren die Pflanzen, wenn die Sommerknospen sich nicht entwickelten, sondern verwelkten, zu früh aus den warmen Häusern gebracht worden, ohne daß man darauf sah, ob sie zum zweiten Mal blühen würden? Sind hierüber gründliche Erfahrungen gemacht worden? Heute noch am 21. Februar blühen rothe, weiße und gelbe Anthemis, worunter sich eine rothe ganz vorzüglich auszeichnet, zwei Fuß hoch ist und mit 27 offenen Blumen prangt.

Die Art und Weise wie hier die Anthemis artemisiaefolia cultivirt wird ist folgende: Von jeder Spielart werden mehrere Pflanzen zur Erhaltung der Art aufbewahrt: im Juli werden Stecklinge, je 3 bis 4 in einen Topf, davon gemacht, diese werden in ein warmes Mistbeet gesetzt, wo sie in kurzer Zeit Wurzeln bilden. Diese jungen Pflanzen werden in eine sonnenreiche Lage ins Freie gesetzt, wo sie bis Ende September verbleiben, und dann unter Schutz gestellt werden. Diese jungen Pflanzen sind dann 1 bis 1½ Fuß hoch und blühen reichlich.

Schon seit mehreren Jahren wird hier Cytisus Laburnum und die Abart C. Laburnum β quercifolius getrieben. Gewöhnlich werden die Cytisus Bäumchen kurz vor oder gleich nach Neujahr ins warme Haus gebracht, woselbst sie bis Mitte Februar ihre Blüthentrauben in voller Pracht entfalten. In diesem Jahr brauchten sie volle 8 Tage länger zu ihrer Entwickelung.

Iris pumila im Herbst in Töpfe gepflanzt, eignen sich gut zum Treiben. Werden sie Anfangs Januar angetrieben, so erscheinen die Blumen in den ersten Tagen des Februar Monats; ein Topf von 4 bis 5 Zoll im Durchmesser mit 12 bis 15 Blumen entspricht allen gehegten Erwartungen.

Unsere Treibereien können sich zwar nicht mit denen von Sans-Souci bei Potsdam messen, da sie erst im Entstehen sind. Im Königl. großen Garten, unter der speciellen Aufsicht des Garten-Inspector Herrn Mertens werden in diesem Jahre Pfirsich, Abrikosen, Kirschen, Zwetschen und Erdbeeren getrieben. Alles verspricht eine reiche Erndte. In den Königl. Gärten zu Linden und Monbrillant werden Bohnen Erdbeeren u. m. a. Gemüse nebst Wein getrieben. Am 22. März wurden die ersten Trauben geerndtet, Bohnen und Erdbeeren waren reichlich vorhanden.

Flora

der Küste und der schattigen Thäler Chili's.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

(Fortsetzung.)

Allein in ein wahrhaft feindseliges Gewirr vereinigen sich die wunderlichen Colletien, Büsche niedrig, gedrungen, in unendliche Aeste getheilt, von denen jeder in einen langen Dorn sich endet, und von aschgrauer Farbe. Kaum würde man ihnen Leben zutrauen, bedeckten nicht zahllose weiße Blühten die Zweige, an denen nur im ersten Frühjahre kleine Blätter vorkommen, welche so überaus schnell vergänglich sind, daß die Botaniker den Strauch selbst als einen blattlosen, obwohl mit Unrecht, beschrieben haben. Ihr Holz ist so unzerbrechlich hart, ihre Aeste starren so in allen nur denkbaren Richtungen umher und sind so in einander verflochten

daß es fast unmöglich wird, ohne eine Verletzung davon zu tragen, zwischen ihnen den Fuß auf den Boden zu setzen. Das geringste Straucheln oder gar ein Fall möchte dem Unvorsichtigen theuer zu stehen kommen, denn diese Wunden sind fast unheilbar. Allein manche schönblühende Pflanze, die man sonst wohl nirgends finden dürfte, lohnt das unverdrossene Eindringen in die weiten grauen Dornenfelder, denen man ohne blutigen Zoll so leicht nicht entkommt. Polygalen, Asclepiadeen, selbst die europäischen Formen bunter Wicken und Lathyrus liegen da am Boden. Nicht selten findet man auf der jenseitigen Gränze solcher Dornenfelder freiere Felsen, mit niedrigem Gras überzogen, und auf ihnen überrascht dann der Anblick einer der sonderbarsten Orchisformen des Landes (Chloraea fimbriata n. sp.), oder der schönen Solanen mit mächtigen, amethistblauen Blumen. Wo sich weiter landeinwärts der Sand in den rothen Thon verliert, der im Winter von den Regen erweicht die Wege so ungangbar macht, und im Sommer nach kurzer Trockenheit eine Härte annimmt, welche den gewöhnlichen und rohen Ackerwerkzeugen der Eingebornen widersteht, da erstaunt man die unfruchtbaren Abhänge mit einer Menge kleiner Liliengewächse bedeckt zu finden. Gelangt man aber endlich bis auf die letzte Stufe der Bergzüge, wo sich mannigfach durchschnittene Ebenen ausdehnen, so verliert das Bild mit jedem Schritte mehr an Abwechselung und Annehmlichkeit. Ohne Wasser, also auch ohne krautartige Vegetation, dehnt sich das staubige Land aus, höchstens bewachsen mit verstreuten Gruppen von den vielerwähnten strauchartigen Synanthereen und der immergrünen Duvaua, deren Beeren man, obgleich umsonst, versucht hat statt deren des europäischen Wachholders, denen sie an Geruche gleichen, zur Verfertigung eines sehr mittelmäßigen Brandweins zu benutzen. Allein auch hier ist die Frühlingsvegetation erfreulich, wenn auch bei weitem bescheidener als in den tieferen und gegen die Sonne mehr geschützten Thälern. Das wahrhaft prachtvolle Sisyrinchium, mit kaum bemerkbar niedrigem Schafte, und einer einzigen, mehr als zollgroßen, glänzend indigoblauen Blume, öffnet diese des Morgens um acht Uhr der Sonne und schließt sie um Mittag vor dem stärkeren Strahle, um nie wieder zu erblühen. Ueberhaupt setzt die Menge der Pflanzen aus dem letzteren Geschlechte den Botaniker nicht wenig in Verlegenheit, denn eigenthümlich und kaum zu lösen ist die Schwierigkeit die Arten von einander mittelst einer kunstgerechten Phrase zu unterscheiden, welche doch die Natur deutlich genug getrennt hat. Die Seiten der Thäler und Schluchten sind oft trocken und grasig, und stellenweis mit einer Chusquea, einem baumartigen Grase, bedeckt, welches hier in geschützterer Lage viel höher aufwächst als auf den ewig vom Winde gepeitschten Gipfeln von Valparaiso. Es stellt sich dieses bei Excursionen eben so als ein höchst ermüdendes Hinderniß in den Weg, wie die Ipomöen des tropischen Südamerika und die Pisonien Westindiens, welche als dicke Stämme horizontal von Baum zu Baume sich spinnen, oder wie die großblumigen Rhododendren, welche im bergigen Innern Nordamerikas das Land undurchdringlich machen. Wenn man endlich über und durch alle diese Hindernisse bis in die Schluchten selbst gelangt, die auf einem Plateau anfangend schnell immer tiefer werden, bis sie sich zuletzt als sehr bedeutende Thäler in das Hauptthal ausmünden, so sieht man sich nicht selten zwischen Scenen, welche im Augenblick alle Mühe vergessen machen und den Einsamen mit jenen Empfindungen erfüllen, durch welche die Natur still aber überreichlich die ihr bewiesene Anhänglichkeit lohnt. Eine Üppigkeit des Wuchses der krautartigen Pflanzen und ein Grün anzutreffen, wie sie sonst nur den mildern Zonen der nördlichen Halbkugel eigen sind, überrascht den Botaniker, der nach kurzem Aufenthalte fast glauben möchte, es vermöge dieses Land wenig mehr als unansehnliche Büsche hervorzubringen, und der gar bald es lernt eine grüne, saftige Staude mit ungewöhnlicher Theilnahme zu begrüßen. Zwischen Myrthen, die immer höher werden, je fruchtbarer der Boden sich zeigt, und die mit einem Schnee von Blüthen überschüttet sind, aber nicht alle die unveränderliche Blattform unserer europäischen Arten besitzen, und zwischen blühenden Stauden der größten Verschiedenheit steigt man an den steilen Wänden hinab, und gelangt endlich in der Tiefe des engen Thals an einen rasch dahin strömenden Bach, wo Bäume und Sträuche des üppigsten Wachsthums die Fruchbarkeit der Ufer verkünden. Lorbeeren und andere steifblättrige Bäume einer dunkeln Färbung*) stechen ab von

*) Citharexylon cyanocarpon Hoock. (Poeppigea. Berter).

dem freundlichen, saftigen Grün des Mayten, der fast nach Art unserer Trauerweiden die langen Aeste herabsenkt. Mancherlei Schlingpflanzen, schön wie jene der Tropen, allein nicht halb so hinderlich und niemals die entschiedenen Feinde des kühner Eindringenden, steigen an den Stämmen empor und verbinden die Kronen. Staunend bleibt man vor dem wahrhaft prachtvollen Tropaeolum mit Scharlachblume stehen, denn alle Theile der Pflanze verlangen eine gern gezollte Bewunderung; die zierlich dünnen Zweige, die frei von den erkletterten Gebüschen herabhängen und im Winde sich wiegen, die Feinheit des sehr regelmäßigen Laubes und der Glanz der Blüthen fesseln gleichzeitig die Aufmerksamkeit. Kleine Veilchen mit gelben Blumen und niederliegenden Dolden (Bowlesien) wachsen in dem Schatten, und die in Europa so wenig gekannten Gattungen der Miersien und Gilliesien, untermischt mit hellblauen Scilloiden, mit blaßgelben Ornithogalen oder weiß und violett gestreiften Triteleien, mit zahllosen Calceolarien, mit Valerianen, deren Wurzeln eine große, gallertartig durchscheinende Kugel darstellen, wechseln mit Anemonen und Ranunkeln, welche lebhaft an die halbvergessenen Formen der entfernten Heimath erinnern. Manche feinblätterigen Farrnkräuter bieten sich dem Suchenden. Sie sind jedoch nicht allein auf diese mehr schattigen und feuchten Orte beschränkt, denn ganz gegen die Gewohnheit ihrer Familie vegetiren einzelne Arten auf dem undankbaren und verhärteten Boden, und ein weiß bestäubtes Adiantum (A. scabrum. Kaulf) giebt ihm sogar den Vorzug.

Ueber

Aufbewahrung der Weintrauben.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Die früheren Aufsätze vom Königl. Hofgärtner Herrn C. Fintelmann und dem Fürstl. Hofgärtner Herrn Klemann: „Ueber Aufbewahrung der Weintrauben" welche in der VI. und VIII. Lieferung der Verhandlungen des Gartb. Vereins in den Königl. Preuß. Staaten, enthalten sind; so wie eine ähnliche Mittheilung über denselben Gegenstand des Hofgärtners Herrn Hempel, welche die 12. Nummer des 3. Jahrgangs der Allg. Gartenzeitung aufgenommen hat, veranlassen mich auch meine Erfahrungen, die ich über Aufbewahrung der Weintrauben während eines Theils des Winters gemacht habe, mitzutheilen.

Allgemeines über Aufbewahrung der Früchte.

Nach meinen Versuchen und Erfahrungen, die ich über diesen Gegenstand angestellt und gemacht habe, ist das erste und wichtigste Bedingniß eines guten Erfolgs bei längerer Aufbewahrung der Weintrauben sowohl als auf den übrigen einer Erhaltung fähigen Obstsorten: eine vollkommene Reife derselben. Unzeitiges Obst läßt sich mehr oder weniger zwar auch conserviren, allein bei einem faden Geschmack, ist es dem Verderben nicht nur weit eher unterworfen, sondern es schrumpft auch die Haut so wie das Fleisch desselben sehr leicht zusammen und läßt es dadurch unansehnlich erscheinen.

Ein zweiter, mir immer von hoher Wichtigkeit erschienener Punkt bei Aufbewahrung des Obstes, ist eine möglichst größte Ausschließung desselben von der atmosphärischen Luft; nur dadurch glaube ich, ist es möglich, die Weintrauben und einige andere mit weniger hartem Fleische, als die Aepfel und Birnen es haben, versehenen Obstsorten, gegen das frühere Verderben sicher zu stellen.

Zu den beiden hier genannten Mitteln, das Obst, und vorzüglich die Weintrauben aufzubewahren, kommt noch ein drittes Agens, nemlich eine möglichst gleichmäßige und niedrige Temperatur, die für diese Fruchtsorten — wenn es sein könnte — nie über den Gefrierpunkt hinaus, steigen sollte.

Allein da dies ohne ein Eishaus nicht gut zu bewerkstelligen ist, so habe ich meine aufzubewahrenden Weintrauben immer den kältesten, von reiner Luft eingeschlossenen, und der Sonne nicht zugänglichen Ort exponirt, wobei ich stets die Ueberzeugung erlangt habe, daß sie sich vorzugsweise nur hier, gut hielten.

Wahl der aufzubewahrenden Sorten.

Im allgemeinen läßt sich annehmen, daß Trauben mit dünnschaligen Beeren, sich weniger zum conserviren eignen, als solche, deren einzelne Früchte mit einer dickeren Haut umgeben sind. Allein dessen unerachtet, habe ich doch auch die Bemerkung gemacht, daß sich dieser Satz nicht immer bewährt hat; und habe ich dünnschalige Weintrauben mehreremal länger erhalten als solche, deren Beeren ein con-

sistenteres Fleisch hatten und durch einen stärkern Epidermis eingeschlossen waren. Anderseits läßt sich ferner die Regel feststellen, daß Trauben von lockerem Baue, im Aufbewahren jenen, bei denen der Kamm*) geschlossen ist und die Beeren gedrängt sitzend haben, vorzuziehen sind. Wollte man jedoch Weintrauben mit vollem Kamme und nahe stehenden Beeren, während des Winters zu erhalten suchen, so müßte hier das Ausbeeren schon sehr früh Statt gefunden haben; denn zur Zeit wo sie nach meiner Methode dem Orte der Aufbewahrung übergeben werden sollen, ist diese Operation durchaus nicht zuläßlich. Die Sorten welche ich aufbewahrt habe, waren:

1. Malvoisir.
2. Schönedel.
3. Elberling.
4. Muscateller in mehreren Farben.
5. St. Lorenz.
6. Früh Leipziger.

Von allen hier genannten Trauben-Sorten, hielt sich der Malvoisir am längsten und am schönsten, nach ihm kam der St. Lorenz, sodann der Muscateller, Schönedel, Elberling und zuletzt der Frühe Leipziger. Vielleicht giebt es unter dem großen Heere der Weinsorten noch viele andere, die sich nicht nur ebenso gut als die hier angeführten, sondern wohl gar noch mit mehr gutem Erfolg conserviren lassen.

Nähere Beschreibung meiner Methode die Weintrauben aufzubewahren.

Da ich nur Weintrauben im Freien d. h. an Mauern und freistehenden Spalieren, nicht aber unter den Fenstern, wie die Königl. Talut Mauern in Sans Souçi bei Potsdam es sind, habe, wo die Trauben gegen die November und theilweise auch gegen die December Kälte am Stocke verbleibend, durch festschließende Fenster geschützt werden können: so fange ich meine Weinlese Mitte und Ausgangs October an, sobald die Nachtfröste unter 1 bis 2° Null R. eintreten. Zu diesem Zwecke fertige ich nach der Zahl der aufzubewahrenden Weintrauben Papier-Tuten von gutem Concept-Papier an, jede derselben von einem Bogen; wähle mir nun an einem schönen und trockenem Tage, ohne daß die Trauben weder vom Regen noch vom Thau naß geworden sind, die schönsten derselben aus, und schneide sie zur größern Bequemlichkeit des nachherigen Festbindens, mit einem 3 bis 4 Zoll langen Stückchen Rebe ab, jedoch so, daß der Hauptstengel der Traube in der Mitte desselben sitzt. Jede Traube wird einzeln und ohne sie weiter zu berühren, gleich nach dem Abschneiden von einer zweiten Person behutsam in die Tute gesteckt, unter dem daran befindlichem Stuckchen Rebe, mit einem starken Faden Bast sehr fest zusammen geschnürt, und vorsichtig so lange an die Seite gelegt, bis man eine beliebige Zahl beisammen hat. Nachdem diese Operation mit größter Vorsicht, ohne Zerquetschung irgend einer Beere beseitigt ist, werden die Tuten mit den Trauben auf Stangen gehangen und demjenigen Orte der Aufbewahrung überwiesen, der dazu der dienlichste d. h. der kälteste ist, der im Nothfall aber auch geheizt werden kann, welches jedoch nur erst dann zu geschehen braucht, wenn das Réaumursche Thermometer 4-5 Grad unter Null zeigt; und wird in diesem Stadiograde nur so viel Feuer gemacht, daß der Kältegrad nicht größer wird. Sollte sich durch das Heitzen eine Feuchtigkeit im Zimmer erzeugen, so muß so lange Luft zugelassen werden, bis dieselbe wieder verschwunden ist.

Nach vorgeschriebener Methode ist es mir im letzten Winter gelungen bis zum 15. Februar Weintrauben zur Königl. Tafel zu liefern, die allen Anforderungen guter Trauben entsprachen, und zeichneten sich unter ihnen vorzugsweise der Malvoisir aus, welcher um die genannte Zeit eben so schön aus der Tute heraus kam, als er im Herbst zuvor hinein gekommen war. Alle Beeren desselben waren vollkommen gut und fest; keine Spur des Zusammenschrumpfens zu bemerken, der Hauptstengel, so wie jede einzelne der Beeren waren weder eingefallen noch schwarz, sondern durchaus in ihrem früherem Zustande und in ihrer grünen Farbe verblieben. Aus der vollständigen Erhaltung der bezeichneten Trauben, läßt sich schließen, daß sich dieselben wahrscheinlich noch weit länger gut erhalten haben würden, wenn ich anders einen größern Vorrath davon gehabt hätte, um die zu Neujahr angefangenen Lieferungen fortzusetzen. Schließlich bemerke ich, daß wenn die Trauben verspeißt werden sollen, sie so lange als möglich in den Tuten und an ihrem Orte der Aufbewahrung bleiben müssen; denn so bald sie einer höhern Temperatur ausgesetzt werden, währt es auch nicht lange, so gerathen sie, — wenn ich mich anders so ausdrücken darf — in einem Zustand der Oxydation, d. h. die so lange

*) Kamm nennt man bei der Weintraube die Rispe.

ihre natürliche Farbe gehabte Traube wird schwarz, und nimmt einen verdorbenen Geschmack an.

Als Beweis der Richtigkeit meiner Methode, Weintrauben zu conserviren, mögen nachfolgende Atteste dienen:

Daß die in der Zeit vom 1. Januar bis 15. Februar d. J. für des Königs Majestät von dem Königl. Hofgärtner Herrn Rietner zu Schönhausen gelieferten aufbewahrten Weintrauben, bestehend in Schönedel und Malvoisir von ganz besonders guter Beschaffenheit waren, hauptsächlich die der letzten Sorte, weder eingeschrumpft noch kammtrocken gewesen sind, solches wird demselben auf sein Ansuchen hiermit gern bescheinigt.

Berlin den 6. April 1835.

Königl. wirkl. Geh. Rath, Hofmarschall u. Intendant der K. Schlösser u. Gärten.

(gez). v. Maltzahn.

Dem Herrn Hofgärtner Rietner in Schönhausen attestire ich auf sein Verlangen sehr gern, daß die von demselben für Sr. Majestät dem Könige bis zum 15. Februar d. J. gelieferten Schönedel und Malvoisir Weintrauben, besonders die letztern so gut erhalten gewesen sind, daß eben so wenig die Beeren der Trauben als der Kamm oder die Stengel derselben eingeschrumpft, noch sonst irgend gelitten hatten oder unansehnlich geworden waren, und daß dies die ersten gut erhalten gewesenen Trauben dieser Gattung in dieser Jahreszeit gewesen sind die ich je gesehen habe.

(gez). Kienast.

Königl Geheimer Kammerier.

Berlin den 5. April 1835.

Die

schönblühenden Pflanzen

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's bot. Magazine. Februar 1835.

(*Taf.* 3381.)

Cereus grandiflorus. *De Cand.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Wenn gleich die Stengel der Cactus-Familie die rohesten und seltsamsten Formen zeigen, so wird sie doch in der Schönheit der Blüthen von keinen übertroffen. Während Cereus speciosissimus, wie der Name erwarten läßt, Blumen von bedeutender Größe hervorbringt, und die mit sehr glänzenden Farben versehen sind, so steht die vorliegende Pflanze in der Größe, Zahrtheit und dem Wohlgeruche der Blüthen keiner andern nach; und dies sind nicht ihre einzigen Eigenthümlichkeiten; sie ist sehr passend beschrieben worden als:

„Königinn der Nacht, deren zarte Glorien im hellen Glanz der Mittagsstunden schwinden. Die Blume, die an Lieblichkeit die erste, und rein wie Cynthia's blasse Strahlen, in welche sie entschleiert blüht, als könne sie den Blick der solche Schönen verfolgt, nicht ertragen."

Die Species ist auf den westindischen Inseln einheimisch, und wurde dem Hortus Kewensis zufolge, vor 1700 in den Königl. Gärten zu Hampton-Court cultivirt.

(*Taf.* 3382.)

Diplopappus incanus. *Lindl.* *

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Die Gattung Diplopappus ist mit der Aster sehr nahe verwandt, und unterscheidet sich davon kaum durch irgend etwas anderes, als die doppelte Reihe des Pappus, woher der Name kommt. Sie schließt jedoch Pflanzen mit gelben und purpurfarbenen Blüthen in sich, eine Farbe die bei Aster nie vorkommt; daher umfaßt sie Chrysopsis von Nuttall, und Lessing, und Lindley vereinigen Diplostephium von Kunth und Aplopappus von Cassini damit. Wenige von der Familie der Asteroiden sind der Cultur mehr würdig als die vorliegende, indem sie eine große Zahl Blüthen von besonders hellen Farben entwickelt und in der freien Rabatte bis spät im October fortblüht. Während des Winters wird diese Pflanze in einem Kasten geschützt. Sie ist in Californien einheimisch, wo sie von Herrn Douglas entdeckt wurde.

(*Taf.* 3383.)

Justicia carnea. *Lindl.* *

(Diandria Monogynia. Personatae.)

Diese sehr schöne Bewohnerinn des Treibhauses ist in Rio Janeiro einheimisch, und wurde zuerst von Dr. Lindley beschrieben.

(Der hiesige Garten erhielt diese sehr hübsche Pflanze aus dem Götttinger botanischen Garten. Sie ist wegen ihrer schönen Blüthen empfhelenswerth, und verdient allgemein cultivirt zu werden. Die Vermehrung geschieht vermittelst der Stecklinge, welche sehr leicht wachsen. O.)

(*Taf.* 3384.)

Wedelia? aurea. *Don. Mss.* *

(Syngenesia Necessaria. Compositae.)

(Eine Pflanze welche für den Blumenliebhaber von keinem besondern Interesse ist. Sie ist von hier aus nach den englischen Gärten gesandt worden und kommt von Monte video, nicht von Mexico, wie fälschlich angegeben wird. Sie wird im Gewächshause cultivirt und ist krautartig. O.)

(*Taf.* 3385.)

Solanum Twedianum. *Hooker.*

(Pentandria Monogynia. Salanaceae.)

Unter den vielen Species von Solanum, welche wir von Herrn Twedie erhielten, und die bei Buenos Ayres gesammelt worden sind, befindet sich auch die vorliegende, von der, 1833, dem botanischen Garten zu Glasgow Samen übersandt wurde. Sie brachten ihre auffallenden und lebhaften Blüthen, im Gewächshaus, im Monat October hervor; diese sind von purpurweißer Farbe, mit vorstehenden, ganz orangefarbigen Staubgefäßen.

(*Taf.* 3386.)

Physostegia imbricata *Hooker.*

(Dinynamia Gymnospermia. Labiatae.)

Diese Pflanze kommt, wie die übrigen Species dieser Gattung vom Texas, von wo aus Herr Drummont Wurzeln an den Garten zu Glasgow schickte. Sie blüht gegen Ende des Sommers und im Herbst, ist perennirend und hält im Freien aus. Die Blumen sind oben purpurroth und unten von beinahe weißer Farbe, sie stehen in einer dichten, ästigen, dachziegelartigen Aehre.

Die Gattung Physostegia ist von Bentham aus Dracocephalum virginicum gebildet, zu welcher Species er noch Dr. lancifolium Moench, variegatum, Vent., denticulatum Ait., speciosum Sweet, obovatum Ell. zieht. Auch unsere Pflanze ist von Dr. virginicum kaum zu unterscheiden.

Nachricht
von
einem ausserordentlich großen Pilz.

(Mitgetheilt in den Annales de Fromont. Dezember 1334.)

Herr Normand, Gemüsegärtner in Paris, hat auf dem über ein Kürbisbett ausgelegten Miste, einen gewöhnlichen Champignon Agaricus edulis*) von acht Pfund Gewicht erhalten; die Kürbisblätter beschatteten ihn. Er hatte indeß noch nicht seine ganze Entwicklung erreicht, denn seine Gestalt war sphärisch und zeigte unter seinem Strunk nur eine geringe Oeffnung, welche die schöne Rosenfarbe seines Inneren sehen ließ.

Recension.
Anleitung zur Cultur der Camellien,
nebst einer systematischer Beschreibung der Gattung und ihrer Arten u. s. w.

Vom
Herrn Wendschuch.

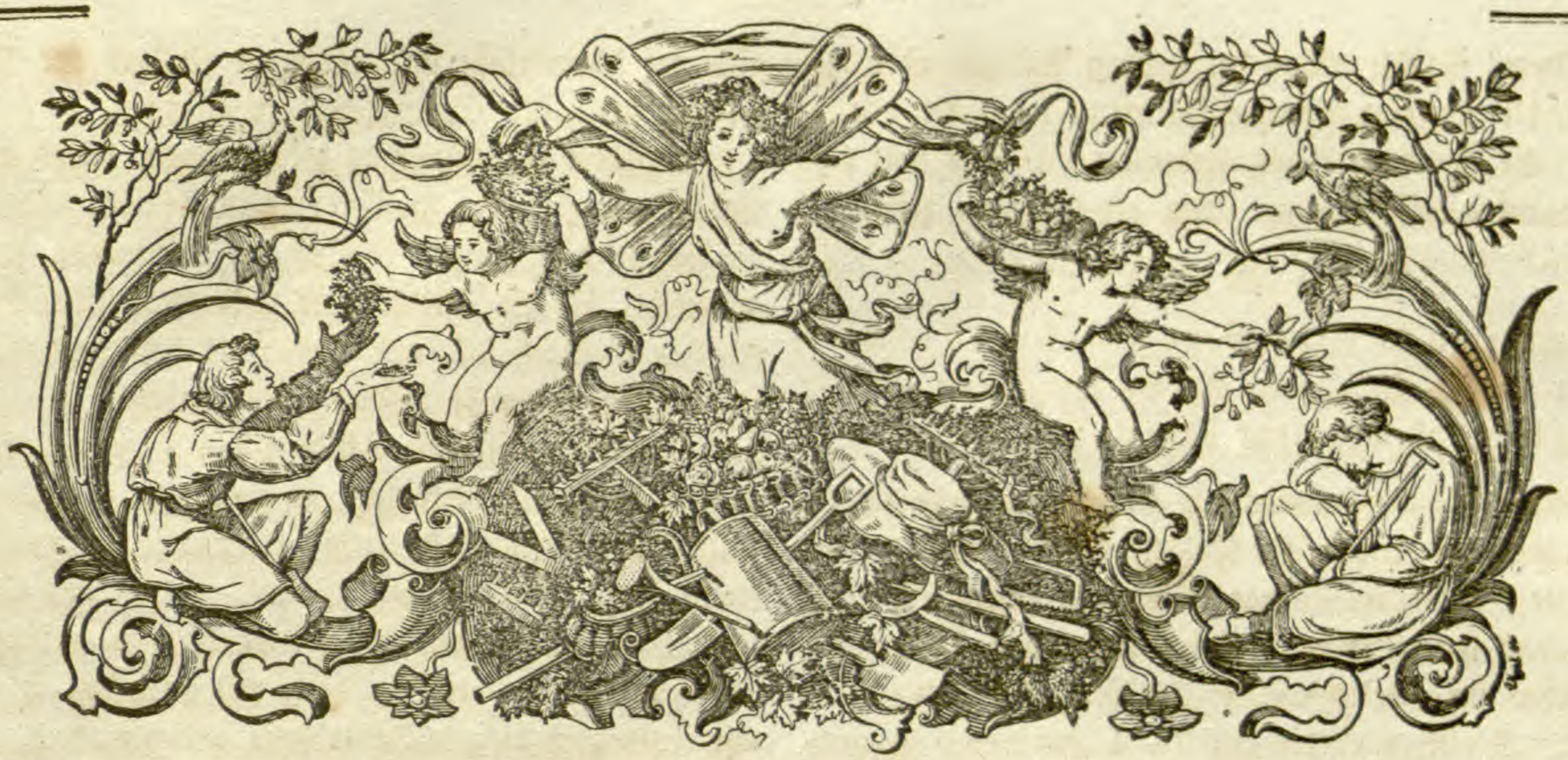
Das vorliegende Werkchen enthält eine ausführliche in das Geschichtliche eingehende Beschreibung der Camellien, ihre Cultur nebst der Vermehrung und Zusammenstellung derjenigen Varietäten, welche angehenden Gärtnern und Dilettanten empfohlen werden können.

Wir können nicht anders, als diese zweckmäßige auf praktische Erfahrung gegründete Arbeit loben, da sie alles enthält, was der Camellien-Cultivateur wissen muß, und empfehlen dieses Büchelchen daher jeden, der sich mit Erziehung dieser schönen Pflanzen beschäftigt.

Hinsichtlich der natürlichen Stellung hätte De Candolle und nicht Reichenbach benutzt werden sollen, dessen systematische Zusammenstellung zu unbekannt ist und durchaus nicht den Beifall der Botaniker erhalten hat.

*) Agaricus campestris L. Die Red.

N: 20. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 16. Mai.

Ueber Treiberei der Himbeeren.

Vom

Hofgärtner Herrn Th. Ed. Nietner.

Da es die Eigenschaften des Himbeerstrauchs gestatten, ihn ohne ganz besondere Pflege und Aufmerksamkeit — welche die andern zum Treiben dienlichen Obstsorten wohl erfordern — zu ziehen, so wird derselbe bei uns, auch nur immer als Ausfüllung leerer Stellen und nicht weiter in Gebrauch zu nehmender Räume, in Pflaumen-, Pfirsich- und Kirschhäusern verwendet; woselbst er unter gewissen, aber leicht herzustellenden Bedingungen seine Früchte recht früh und reichlich giebt. Nur in einzelnen Fällen, wie es in Holland üblich ist, werden die Himbeeren im Mistbeetkasten getrieben, und ich werde beide Methoden sogleich näher andeuten.

Wahl der zum Treiben dienlichen Sorten.

Zum Frühtreiben ist die große gelbe Himbeere die geeignetste; ihre Früchte werden nicht nur früher reif als die des rothen Himbeerstrauchs, sondern dieselben bilden sich im allgemeinen auch vollkommener aus; dahingegen die rothen Himbeeren, wenn sie früh in Häusern erzogen werden, klein bleiben, und die Frucht selten mehr als aus 3—4 einzel-

nen Beeren besteht. Nur bei späthen Anlagen oder bei solchen, die Ausgang Februar beginnen, taugt die rothe englische Himbeere etwas, und giebt um diese Zeit angelegt, eine ebenso reichliche Ernte als die große gelbe.

Erste Methode
Himbeeren in Pflaumen- Pfirsich- Kirsch- und andern Häusern, welche mit ihnen eine gleiche Temperatur haben, zu treiben.

Wo es die Construction der genannten Häuser zuläßt, werden die Himbeeren auf der Rabatte, die sich längs der Vorderfenster befindet, im Monat October in guter, sehr nahrhafter, doch lockerer Erde gepflanzt, wozu man sich vorzugsweise aber nur möglichst starker Schößlinge desselben Jahres bedient. Dieselben werden auf 3—4 Fuß Länge heruntergeschnitten, angegossen und wenn sich vor dem Fenster ein Spalier befindet, entweder an dasselbe geheftet, oder an Stäbchen und ausgezogenen Bindfaden befestigt. Gestattet es der Raum des Hauses nicht, die Himbeern unmittelbar in den Boden desselben zu pflanzen, so bedient man sich 8 — 10 Zoll im Durchmesser haltender Blumentöpfe dazu, in welche die Himbeerpflanzen je nach ihrer Stärke, zu 3—4 und noch mehreren an der Zahl, gesetzt und mit derselben guten Erde als jene eingefüttert und angegossen werden.

Das Angießen oder vielmehr Einschlemmen sowohl, als das frühe Pflanzen bedingt einen großen Theil des guten Erfolgs der nachfolgenden Treiberei. Denn dadurch, daß die Pflanzung früh geschieht, gewinnen die Stöcke noch Zeit genug, junge Wurzeln zu treiben, die ihnen ein sicheres Mittel sind den Nachtheilen für die Treiberei zu widerstehen, als sie sich dadurch um so viel mehr der zur Nahrung nöthigen Einsaugungs-Gefäße geschaffen haben werden. Hat man es dahingegen versäumt den zur Treiberei bestimmten Himbeerstrauch früh zu pflanzen, und vollbringt dieß Geschäft vielleicht erst 4 — 5 Wochen später, so darf man auch gewiß darauf rechnen, daß man nur kleine, armseelige Früchte erzeugen wird, die nur durch den wenigen Saft genährt worden, der grade in der Pflanze vorhanden war und den dieselbe vielleicht noch ausserdem durch ihre Oberfläche aus der sie umgebenden Atmosphäre zu sich nimmt. Wie wenig dieß jedoch aber nur sein kann, giebt der kümmerliche und trauernde Zustand der Pflanze bei dem geringsten Sonnenschein zu erkennen.

Nachdem die Pflanzung der Himbeere, sei es auf der Rabatte der gedachten Häuser oder in Töpfen, beendigt ist, bleiben sie dem ganzen Einfluß der Witterung so lange ausgesetzt, bis die Treiberei der Pflaumen, Pfirsichen und Kirschen beginnen soll, und werden bis dahin nur mit Wasser versehen, wenn sie dasselbe nöthig haben.

Nimmt die gedachte Treiberei der Pflaumen, Kirschen u. s. w. Ausgangs November, im December oder auch noch später ihren Anfang, so werden die Himbeeren unter demselben Grad der künstlichen Wärme, welcher den Pflanzen jener Treiberei — gewöhnlich liegt derselbe zwischen dem 10 — 16 ° R. — gegeben wird, mit getrieben, so wie sie mit ihnen auch dieselbe Behandlung genießen, d. h. sie werden bis zur Entwickelung der Blüthe stark gesprizt, an der Wurzel hinlänglich mit Wasser versehen, bei gutem Wetter möglichst stark mit der äußern Luft in Berührung gesetzt und die jungen Fruchtriebe bei verlängertem Wachsthum dem Fenster nahe angeheftet. Auf diese Weise erzieht man ohne weitere und besondere Sorgfalt Himbeeren, wovon die frühsten Anlagen ihre ersten Früchte im März zur Reife bringen und bis im Mai damit fortfahren.

Behandlung des Himbeerstocks während der Treiberei und nach geschehener Vollziehung derselben.

Sowohl bei denen, die auf der Vorder-Rabatte der Häuser stehen, als auch bei jenen, die in Töpfe gepflanzt worden sind, erzeuget sich im Laufe der Treiberei eine Menge dieser Pflanze zur Wurzeltreibung dienender Schößlinge. Beabsichtigt man dieselben Himbeeren — was in vielen Fällen sehr wohl geschehen kann — im künftigen Herbste, Winter oder darauf folgenden Frühjahr abermals zu treiben, so werden von jenen der Wurzel entsprungenen Trieben nur die stärksten und längsten stehen gelassen, dahingegen alle übrigen aber so tief als möglich aus der Erde geschnitten. Sollten die alten Himbeerstöcke jedoch keine solchen Schößlinge, von denen sich reichlich Früchte erwarten lassen, gemacht haben, oder man hätte anderseits die Absicht sie nie mehr zu gebrauchen, so bricht man dieselbe beim Entstehen, um das Fruchtholz zu stärken, mit

mehr Vortheil lieber ganz weg, und wirft die alten Stöcke nach vollbrachter Treiberei fort. Haben sich dagegen aus den bereits getriebenen Stöcken die hinreichende Anzahl junger und guter Schößlinge entwickelt, welche die zu wiederholende Treiberei unter günstigen Aussichten zulassen, so werden die, welche in Töpfen stehen, nach Verlauf der Treiberei aus derselben entfernt, bis zum Frühjahr an irgend einem andern frostfreien, dem Lichte ausgesetzten Orte untergebracht, wenn es sich nöthig macht gegossen, später auf einer Rabatte eingefüttert und während des Sommers wie jede andere Pflanze unterhalten und behandelt. Im Monat October nun werden die Himbeerstöcke mit dem Ballen behutsam aus den Töpfen genommen, die alten oder schlechten Wurzeln sehr wenig angeschnitten, von dem ausgesogenen und versauerten Boden möglichst weggenommen und die Pflanzen mit guter nahrhafter und mürber Erde in die Töpfe gepflanzt, eingeschlemt und bis zur Treiberei im Freien gelassen; geschieht dieselbe spät, so müssen die Töpfe gegen das Entzweifrieren gesichert werden.

Die nach dieser Methode gehaltenen Himberrstöcke geben in der zweiten Treiberei nicht nur größere und schönere Früchte, sondern sie werden um 8 — 10 Tage früher reif als jene, die alljährlich im Herbst gepflanzt werden.

Bis auf das Verpflanzen erhalten die Himbeeren, welche zur abermaligen Treiberei auf der Rabatte der Häuser stehen geblieben sind, dieselbe Behandlung. Sie werden im Laufe des Sommers mehreremal gegossen, mit dem was ihnen sonst noch fehlt versehen und im Herbst bei Hinwegräumung der obersten Erde, mit frischen und nahrhaften Boden bei einem kräftigen Gusse von flüssigen Dünger, welche man auch auf jene in Töpfen anwenden kann, versehen, und wie bereits oben angeführt behandelt.

Zweite Methode
die Himbeeren in Mistbeetkasten zu treiben.

Um die Mitte des Februars wird ein gewöhnlicher Mistbeet-Aufsetzkasten von 3 — 4 Fenstern, dessen Grube aber außerdem mit einem stehenden Umschlag von Brettern, welcher überall einen Fuß mehr Weite, als der Kasten selbst hat, angelegt. Der Aufsetzkasten ruht mit seinen 4 Ecken auf in die Erde getriebenen Pfählen, welche ihn gegen das Nachsinken sichern.

Nachdem der Mist 2 — 4 Tage in der Grube gelegen hat, wird die Lohe 10 Zoll hoch darüber gebracht, im Raume jedoch nicht weiter, als der des Kastens beträgt; dahingegen der übrige Theil, zwischen ihm und seinem Mantel, eben so hoch mit guter den Himbeeren entsprechender Erde angefüllt wird. Sobald dies geschehen und die Lohe nach ungefähr 8 Tagen verdampft ist, werden die Fenster mit dem Kasten herunter genommen, Alles nochmals geebnet und die zu diesem Zwecke vorräthig zubereiteten Himbeerpflanzen, mit den Wurzeln in der Erde des Umschlages 4 Zoll von einander entfernt liegend, eingefüttert, und auf über der Lohe drei Zoll erhaben seiende Latten oder Stangen, die man in dieser Absicht bei der Hand haben muß, befestigt. Die Anlage der Himbeeren geschieht dergestalt, daß sie auf 3 Fuß ihrer Länge herunter geschnitten, den Umschlag des Kastens von oben und unten ausfüllen; folglich ihre Enden sich gegeneinander überliegen und auf dem horizontalen Lattwerk angeheftet werden.

Sobald die Himbeeren so geordnet und angebunden sind, wird der Kasten genau auf die in der Erde stehenden Eckpfosten passend hingestellt, der noch übrige Raum zwischen ihm und dem Umschlag zum Theil mit Erde, zum Theil mit Lohe bis zur Höhe des Kastens selbst angefüllt, dieser sodann mit Fenstern belegt und mit Stroh und andern Decken verwahrt. Aufgedeckt wird der Kasten nach Beschaffenheit der Witterung, und richten sich auch die übrigen bei der Treiberei vorkommenden Geschäfte sowohl nach dieser, als nach dem Grade der in ihm vorhandenen Feuchtigkeit. Allein sobald die Himbeerstöcke angefangen haben zu treiben, müssen sie, da sie sich nur sehr wenig neu bewurzelt haben, öfters begossen, stark beschattet, gelüftet und bei trocknem Wetter stark gespritzt werden, denn nur dadurch kann man die Pflanzen erhalten und zum Fruchttragen bringen, so wie sie unbedingt zu Grunde gehen würden, wenn man sie in irgend einer Beziehung dieser Art vernachläßigte.

Schließlich füge ich dieser letzten Methode noch die Bemerkung hinzu, daß die hierzu angewendeten Aufsetzkasten insofern von den übrigen abweichen, als die Bretter, aus denen sie zusammengeschlagen sind, nicht über 8″ hoch zu sein brauchen, da sonst bei einer größern Breite die Himbeeren zu weit von den Fenstern entfernt werden würden.

Cultur
der
Bouvardia triphylla.

Von

Mr. Mearns.

(Aus dem Hort. Reg. Februar 1835. von J Paxton.)

Uebersetzt von **Th. Ed. Nietner.**

Um die Mitte des Aprils nimmt man alle Bouvardien, die während der Zeit ihres Ruhstandes trocken gehalten worden sind, entweder zwischen den Orange-Kübeln, auf kalten Beeten oder unter der Stellage des Grünhauses gestanden haben, zusammen, schlägt sie alle aus ihren Töpfen und schüttelt sämmtliche Erde von den Ballen ab: die starken Wurzeln werden gehörig verdünnt, doch von den zarten Fasern behält man so viel als möglich bei. Zu derselben Zeit schneidet man alle vorjährigen Triebe ab, und läßt nur zwei, drei oder vier Augen von jeden derselben; je nach dem Alter und Stärke der Pflanze.

Man pflanzt sie in Töpfen, welche der Beschaffenheit der Pflanzen angemessen sind, in denen sie aber weder zu tief gesetzt, noch ihre Wurzeln zu sehr eingezwängt werden.

Nachdem sie verpflanzt sind, und das zum Begießen erforderliche Wasser sich gehörig gesetzt hat, bringt man sie auf einen kalten, des Nachts gut gedeckten Kasten: die Fenster bleiben so lange des Nachts und auch bei Tage geschlossen (es müßte denn die Sonne sehr stark wirken), bis das Wachsthum der Pflanzen anfängt sich zu regen; alsdann aber giebt man ihnen, nach Verhältniß der warmen oder kalten Witterung und nach dem Vorrücken ihres Wachsens, mehr oder weniger Luft, und läßt späterhin die Fenster bei Tage und zuletzt auch während des Nachts herunter nehmen.

In ungefähr einer Woche nach dem Genusse der freien Luft, pflanzt man sie endlich mit Bezugnahme auf die Witterung der Jahreszeit aus, entweder in für sich bestehenden Gruppen, oder mit andern Pflanzen untermischt, wo sie alsdann nicht nur bald ihre lieblichen Blumen entfalten, sondern auch damit fortfahren werden dieselben bis Weinachten zu entwickeln. Einige von den jährigen Trieben werden im Herbst die Länge von beinahe einer Elle erreicht haben, die mit schönen, üppigen Blütenbüscheln und mit prächtigen der Trompete ähnlichen Blumen gekrönt sind.

Sobald als Frost zu befürchten ist, hebt man die Pflanzen mit sammt ihren Ballen, sich in Acht nehmend die jungen Fibern zu zerstören, aus dem Boden, setzt sie vorsichtig in Töpfe, und füttert sie mit guter mürber Erde ein.

Wenn sie auf diese Weise sorgfältig in die Töpfe gepflanzt und angegossen sind, können die, welche gut blühen, unter die andern Grünhaus-Pflanzen gestellt werden, woselbst sie bis zum Januar einen herrlichen Anblick gewähren.

So bald die Pflanzen anfangen ihre Blätter abzuwerfen und verblühen, entfernt man sie von ihrem bisherigen Standorte und behandelt sie nach der oben angeführten Methode bis zum April.

Dieser Behandlung unterwirft man dieselben Pflanzen mehrere Jahre; denn durch Anwendung frischen Bodens, Ansputzung der alten Wurzeln sowohl, als Freiheit derselben sich während des Sommers in einem gleichartigen Erdreich auszubreiten, gewinnen die Pflanzen nicht nur an Üppigkeit, sondern stellen sich auch in dem Grade wieder her, wie sie es durch keine andere Kultur-Methode zu thun im Stande sind.

Die Vermehrung der Bouvardien geschieht durch Wurzelschnittlinge, dieselbe ist folgende: — man fülle einige große zum Fruchttragen bestimmte Ananas-Töpfe mit guter frischer Rasenerde, welche gleichwohl mit verrotteten Dünger oder vegetabilischer Erde vermengt ist. In diesen Töpfen pflanze man die Wurzeln kreisförmig, so daß sie zuerst den größten Kreis des Topfes einnehmen und, zuletzt die Mitte desselben den Beschluß der Pflanzung schließt. Die Schnittlinge werden so tief in die Erde gelassen, daß sie mit der Oberfläche derselben in gleicher Höhe kommen.

Nach dem Pflanzen werden sie angegossen und einem Warmhaus übergeben, wo die Temperatur während der Nacht 60—70° Fahrenheit (17° R.) beträgt.

So bald die jungen Schößlinge eine Höhe zwischen 4—5 Zoll erreicht haben, versetze man die Pflanzen einzeln in Töpfe von kleineren Dimensionen und härte sie stufenweis ab.

Wenn man nach dem Verpflanzen einige Fortschritte des Wachsens bemerkt, bringt man sie auf ein von guter

Erde zubereitetes 4 Fuß breites Beet, in 8 Zoll unter sich entfernten Reihen und vier Zoll weiter Entfernung von einander, woselbst viele von ihnen bald zur Blüthe kommen werden. Bevor Frost eintritt, pflanze man sie wieder in Töpfe, und behandle sie wie die alten Pflanzen.

Die oben angegebene sehr zweckmäßige Cultur-Methode dieser schönen Pflanze, wurde zuerst von Mr. Mearns, Gärtner des Herzogs von Portland, in einem Briefe an die Londoner Gartenbau Gesellschaft beschrieben, welche dieselbe auch, als durchaus erfolgreich, in ihren Verhandlungen Vol. 7, pag. 501 aufgeführt hat.

Anmerkung
zum vorstehenden Aufsatz
von
Friedrich Otto.

Ich hatte selbst Gelegenheit mich von der zweckmäßigen Cultur-Methode der Bouvardia augenscheinlich zu überzeugen, denn niemals sah ich sie in größerer Pracht und Vollkommenheit als die auf diese Art gezogenen Pflanzen, und es ist nur zu bewundern, daß man sie nicht häufiger in unsern Gärten zu Blumenparthien und als einzelne Massen zu Gruppen auf Rasenstücken angewendet findet, um so mehr da sie sich leicht ziehen und vermehren läßt. Die Pflanze stammt aus Mexico und wurde bereits im Jahre 1794 in die europäischen Gärten eingeführt. Der gebräuchliche Garten Name ist Houstonia coccinea Andr. auch Ixora americana Jacq. tenuifolia Cav. Spreng. in sein Syst. veg. führt sie als Bouvardia Jacquini Humb. auf. Man unterscheidet drei Formen, nemlich B. Jacquini, pubescens, glabra. Im botanischen Register 245 ist eine zweite Art, B. versicolor abgebildet.

Vegetation
der
Insel Juan Fernandez.
(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Dem Botaniker bietet die Umgegend von Talcahuano selbst im Herbst noch manches recht Interessante. Es thut dem Auge wohl, nach langer Entwöhnung zum erstenmale wieder ein Land zu erblicken, dessen Berge dicht mit einem grünenden Walde bedeckt sind. Selbst die baumlosern Anhöhen vergelben nie ganz, und der Herbst, obwohl nicht so pflanzenreich wie in Nordamerika, führt doch das Erblühen mancher Gewächse herbei. Ein Aster und ein Solidago erinnern an den Norden, und scheinen bis jetzt in Chile allein die Repräsentanten einiger sehr weitläufigen Gattungen; die Proustia mit ihrem violetten Pappus überspinnt höhere Bäume, an deren Rinde schöne Loranthen sich festsetzen. Kleine Oxaliden und mancherlei Gräser, Mollugo, Salsola u. s. w. wachsen gesellig auf den salzigen Flächen in der Richtung des Biobio. Wenn man dem Ufer der Bai folgt, hat man freilich seinen Weg über zertrümmerte Blöcke von Thonschiefer zurückzulegen und manche Beschwerde zu bestehen, allein die Mühe wird reichlich belohnt. Vielerlei Seepflanzen, Tang, Ulven und Conferven bleiben zwischen den Steinen bei der Ebbe*) zurück und locken den fleißigen Forscher, während der steile Absturz zur Linken viele noch ungesehene und theilweis sehr schöne Pflanzenformen darbietet. Tetragonia beginnt am Fuße, Eupatorien folgen, unter dem überhängenden Rande der Abstürze breitet die chilenische Alsophila ihr blaugraues Laub aus, auf ihm erblüht die zweite fast stengellose Bromelia dieser Küste, der bei Valparaiso gefundenen sehr ähnlich, die Francoa senkt ihre blaßrothen Blüthenähren herab, und da, wo der Boden am trockensten ist, blüht bis in den spätesten Winter eine Orchidee, unansehnlich zwar wie diejenigen unseres Nordens, allein reich an einem Arom, welches dem der Orangenblüthe völlig gleich ist. Sie dient dem Eingebornen eben so als Heilmittel wie die kleine Anagallis, die auf den ersten Blick der europäischen ganz ähnlich erscheint. An vielen Stellen ist die senkrechte Richtung der Uferwände durch Schluchten unterbrochen, in denen helle Wasserbäche herabrieseln, und da

---

*) Die Behauptung Capt. Kotzebue's (in der Beschreibung seiner zweiten Reise Bd. I. p. 58.), daß Ebbe und Fluth in Talcahuano-Bai sehr unmerklich sei, findet man bei längerem Aufenthalt nicht gegründet. Die gewöhnliche Fluth ist in Talcahuano sechs Fuß; Springfluthen habe ich besonders bei nördlichem Winde bis 11 Fuß hoch beobachtet. Es stimmt dieses auch mit der Fluthhöhe von Valdivia, welche Norie (Epitome of pract. Navig. Lond. 1828. Taf. LXIII.) zu sechs Fuß angiebt.

wartet eine neue Ernte auf den Sammler. Die gewöhnliche Fuchsia wächst hier in Gemeinschaft mit einer andern Art, die im Frühjahre vor dem Erscheinen der kleinen dichtstehenden Blätter, die ganzen Aeste mit kurzgestielten und rosenfarbenen Blüthen bedeckt. Zwischen ihnen stehen einzelne Arbutus, mit deren Beeren die betrüglichen Weinverkäufer ihr Getränk stark berauschend machen, freilich zum Nachtheil des unverständigen Trinkers, dem solcher Genuß eine vorübergehende Geistesverwirrung zuzieht. Die Weinmannia breitet ihr schöngefiedertes Laub neben der immergrünen Coriaria aus, und die schöne Gattung der Myrthen, die in Chile nirgends ganz fehlt und vom Meer bis nahe an den ewigen Schnee der Anden ihre Repräsentanten hat, erscheint auch hier wieder unter eigenthümlichen und neuen Formen. Hat man sich endlich mit vieler Mühe und vielleicht nach manchem Fall den Weg bis auf die Höhe des Berges gebahnt, welcher die Halbinsel bildet, so tritt man in einen frischgrünenden, hochstämmigen Wald, dessen einzelne Bäume gar nicht selten mit dichter Moosdecke belegt sind. Ueberraschend selbst nach solchen Vorbereitungen bleibt der Anblick der Flora, welche diese Höhe krönt. Die Guevina, deren Nüsse die europäischen an Wohlgeschmack übertreffen, aber im frischen Zustande nur dann erst genossen werden können, wenn man die dünne bitterharzige Oberhaut des Kerns, die später leicht vertrocknet, abrieb, erinnert an die Flora Neuhollands; parasitische Farrnkräuter und verschiedene Schlingpflanzen an diejenige der Wendekreise,*) und wer die Pflanzenwelt des nördlichen Chile noch im frischen Andenken hat, sollte eher glauben, daß er von Valparaiso aus in die Nähe der ersteren versetzt worden wäre, als daß er sich dem kälteren Süden genähert hätte. Die Lapageria sendet ihre dünnen und unzerreißlichen Ranken von einem Busche zum andern, und während ihre großen dunkelgrünen und glänzenden Blätter keinen Wechsel der Jahreszeiten unterworfen sind, schmückt sie gerade dann sich mit lilienähnlichen hochrothen Blumen, wenn die Vegetation ringsumher durch die Nähe der Regenzeit zum Stocken gebracht wird. Diese Eigenschaft und die Pracht ihrer Blüthe veranlassen den Eingebornen aus ihr allein die herrlichen Guirlanden zu flechten, mit denen er in der unfreundlichen Zeit des chilenischen Mais, der alten Sitte getreu, die Kreuze der Straßen und Kapellen bekränzt. Durch alle Winterstürme hindurch ziert sie die ausruhenden Wälder vom Februar bis zum Juli, und mit Bedauern hört man, daß die Versuche sie nach Europa zu verpflanzen bis jetzt mißlangen. Die Waldparthien dieser Höhen bleiben immer noch schön, wenn auch die Palme Chiles nicht mehr so weit südlich freiwillig wachsend angetroffen wird, und die berühmte Araucaria, der höchste Baum des auffertropischen Südamerika, das Klima für ein fröhliches Gedeihen zu warm findet. Indessen geben doch schon ein paar cultivirte Stämme unfern Talcahuano und ein anderer bei Tomé ein Bild von dem, was dieser majestätische Baum in seinem Alpenvaterlande sein müsse, und erfüllen im voraus mit großen Erwartungen über die Vegetation jener ungekannten Gegenden. Wenn man zuletzt durch dichte Gruppen der Puya, die hier zu einer außerordentlichen Größe anwächst, den höchsten Punkt der Halbinsel erreichte, der einst zum Wachtposten diente und daher den Namen la Sentinela trägt, so eröffnet sich eine Aussicht, die alle Erfordernisse eines reichen landschaftlichen Bildes besitzt. Niedrige Büsche von den Arten, welche zu keiner Jahreszeit die Blätter abwerfen — und in der That entlauben nur zwei oder drei Bäume sich nach Art des Nordens der Welt —, umgeben zunächst den Standpunkt, ohne jedoch die Fernsicht zu hindern. Nahe am Fuße des Berges erblickt man die zwei Baien und die waldigen Hügel, von denen sie theilweis eingeschloßen werden; weiterhin dehnt sich die Ebene von Conception aus mit ihren vereinzelten Baumgruppen und weidenden Heerden, hinter dieser Stadt zeigen sich die kahlen Felsenhäupter, der Biobio, von königlicher Breite, strömt zwischen malerischen Ufern dem Meere zu, und während

*) Die Pflanzen sind in der Ordnung, in der sie erwähnt wurden, folgende: Aster plantaginifolius. Poepp. Solidago chilensis. Berter. Proustia pyrifolia. DC. Loranthus buxifolius. Cham. Oxalis parvifolia. DC. Mollugo radiata. R. Pav. Bulliarda australis, Poepp. Salsola Kali. L.? Salicornia peruviana. H. B. Kth. Eupatorium glechonophyllum. Lessg. E. glutinosum. Lam. Alsophila pruinata. Kaufl. Bromelia sphacelata. R. Pav. Francoa sonchifolia. Juss. Spiranthes diuretica. Rich. Anagallis alternifolia. Cav. Fuchsia macrostemma. R. Pav. F. lycioides. Andr. Arbutus furiens. Hook. A. vernalis Poepp. Weinmannia paniculata. Cav. Cortaria rusicifolia. W. Asplenium trapezoideum Sw. Hymenophyllum asperulum. Kunze. Polypodium trilobum Cav.

man nach O. die beschneiten Gipfel der Anden, jedoch nur in geringer Ausdehnung gewahrt, verliert sich der Blick rückwärts in die unendlichen Fernen des blauen Oceans.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

Curtis Botanical Magazine. März, 1835.
(*Taf.* 3394.)

Acacia undulaefolia *Cunningh.* *

(Polygamia Monoecia. Leguminosae.)

Jener bedeutende Theil unserer Erde, der jetzt von den Geographen allgemein Australien genannt, und billiger Weise als ein fünftes Continent angesehen wird, dessen Ausdehnung über dreiviertheil von Europa beträgt, ist lange Zeit als das Land der Anomalien bezeichnet worden, das, nicht nur in seinem physischen Bau, geographisch und geologisch betrachtet, sondern auch in dem Character seiner ursprünglichen Bewohner, und besonders in den Erzeugnissen des Thier- und Pflanzenreiches, viele außerordentliche und ungewöhnliche Gestalten darbietet. Ueber die characteristischen Formen und die geographische Verbreitung des letzteren in diesem Lande hat uns Herr Brown vor einigen Jahren viele höchst interessante Bemerkungen, in dem Anhange zu Capitain Flinders Reise, geliefert; er hat daselbst besonders die Gattungen Eucalyptus und Acacia, der australischen Flora, berücksichtigt, indem diese so zahlreich an Species, und über das ganze Land so weit verbreitet sind, daß sie auffallende Eigenthümlichkeiten der Vegetation desselben bilden, — während überdies die Gesammtheit derselben, zusammmengefaßt und in Bezug auf die Masse der vegetabilischen Materie, die sie enthalten (sowohl nach der Größe, als Anzahl der Individuen berechnet), betrachtet, im Ganzen eine, allen übrigen Pflanzen jenes Continentes zusammen, vielleicht fast gleiche Masse darbieten.

Daß zwei Gattungen, die in einem Theile ihres Haushaltes vollkommen miteinander übereinstimmen, obgleich sie zu sehr verschiedenen Ordnungen gehören, in so hohem Grade zu jenem eigenthümlichen Charakter der australischen Wald-Vegetation beitragen sollten, welcher seit langer Zeit die Aufmerksamkeit der Botaniker auf sich gezogen hat, ist natürlich bemerkenswerth; es giebt aber noch zwei andere auffallende Thatsachen, die mit den Wäldern von Neu-Holland in Verbindung stehen, den Physiologen höchst interessant sind, und welche alle Reisende jener Gegenden bemerken über die aber nur wenige geurtheilt haben. Es ist dies die Stellung ihrer Blätter auf dem Zweige, und der graue oder finstere Anblick, den sie der Landschaft geben. Beides ist der prüfenden Beobachtung des Hrn. Brown nicht entgangen; denn was das erstere anbetrifft, so hat er beobachtet, daß in jenen Gattungen die Blätter vertikal stehen, — mit anderen Worten, anstatt die Oberfläche dem Stamm zuzukehren, steht ihm der Rand gegenüber, so daß beide Flächen gleiches Licht haben: und hinsichtlich des Mangels an vegetabilischem Glanze in den Wildnissen jenes Continentes, hat jener philosophische Botaniker durch mikroskopische Untersuchung ausgemittelt, daß dies dem auf beiden Oberflächen der Blätter gleichmäßigen Vorhandensein von Hautdrüsen (Poren oder Stomata der Epidermis der meisten Schriftsteller) zuzuschreiben sei.

Warum jene vertikale Stellung, welche bei den blattlosen Acacien so gleichmäßig, bei den Eucalypti allgemeine und auch bei einigen Species gewisser Gattungen der Proteaceen, einer ebenfalls in Australien sehr verbreiteten bedeutende Modificationen darbietenden Familie statt findet, — in jenem Land so vorherrscht, und beide Seiten gleichmäßig mit Hautdrüsen versehen sein sollten, mag schwer zu erklären sein; obgleich es zwar fast einleuchtend zu sein scheint, daß jene Abweichung von der gewöhnlichen Lage der Blätter, welche in jenen Gattungen in Australien statt findet, wie auch die Einförmigkeit und vielleicht größere Fähigkeit beider Oberflächen, durch irgend einen eigenthümlichen absorbirenden Bau, bei Nacht die atmosphärische Feuchtigkeit einzusaugen, eine Beziehung zu jener eigenthümlichen Trockenheit des Landes haben, in welchem diese Pflanzen einheimisch sind. Was auch ihre Funktionen sein mögen, Herr Brown ist der Meinung, daß Hautdrüsen auf beiden Blattflächen der Pflanzen auf jenem Continente häufiger vorkommen, als in irgend einem andern Theile der Welt.

Von der Gattung Acacia waren diesem berühmten Botaniker im Jahr 1834 beinahe hundert Species bekannt, von denen bei weitem der größere Theil zu der Abtheilung der sogenannten Blattlosen gehörte, d. h. derjenigen welche keine wahren Blätter haben, sondern deren Blattstiele, indem sie in hohem Grade entwickelt sind, das Ansehen der Blätter annehmen, und ohne Zweifel alle erforderlichen Funktionen derselben verrichten. Seit jener Zeit sind unsere lebenden Sammlungen, besonders aber das Herbarium durch viele neue Species vermehrt worden; denn im letzteren zählen wir gegenwärtig zweihundert in Australien einheimische Species, von fast jeder Gestalt des Blattstieles und jedem Habitus, und zwar viele, die in der Art ihres Blüthenstandes eine Schönheit entfalten, welche sie in hohem Grade werth macht sie im lebenden Zustande zu besitzen.

Die hier zu erwähnende A. undulaefolia ist von Allan Cunningham im Inneren von Neu-Süd-Wales 1822 entdeckt worden, und bekleidete felsige Hügel bei Bathurst; in der Folge beobachtete man, daß sie trockene Stellen im Lande nordwestlich von dieser Niederlassuug einnahm, in Höhen von mehr als drei tausend Fuß über den Spiegel des Meeres. Obgleich sie Gegenden bewohnt, in welchen die Temperatur während der Wintermonate oft auf den Gefrierpunkt herunter kommt, und woselbst in Jahren, welche für die Breite dieser Colonie ungewöhnlich streng sind, eine kurze Zeit lang Schnee auf der Oberfläche liegen bleibt, erfordert sie dennoch in unserem Lande im Winter den Schutz des Gewächshauses, da sie nicht den Bau von Eucalyptus pulverulenta hat, welche mit ihr in demselben Lande einheimisch, ja Gefährtin ihrer heimathlichen Hügel ist, und unser Clima ohne Nachtheil erträgt, wenn sie an einer südlichen Mauer gepflanzt wird. Sie wurde 1823 in Kew zuerst aus Samen gezogen.

(Der hiesige Garten zog diese sehr interessante Pflanze aus Samen welcher von England eingesendet wurde. Sie blüht jährlich reichlich und trägt unter günstigen Umständen auch zuweilen Samen. Durch Stecklinge läßt sie sich nicht leicht vermehren. Den Winter über liebt sie einen freien luftigen Standort im Gewächshause bei 5 — 7 Grad R. O.)

2. Edward's Botanical Register. März. 1835.

(*Taf.* 1742.)

Cycnoches Loddigesii *Lindl. Bot. Cab. t.* 2000.

(Gynandria Monandria Orchideae.)

Diese ausserordentlich schöne epiphyte Orchidee wächst in den Wäldern von Surinam. Die Blüthen derselben sind die größten, die bisher unter den Orchideen gefunden, indem sie von der Spitze des hintern Kelchblattes bis zu der der Lippe nicht weniger als fünf Zoll messen. Ungeachtet die Farben der Blumen nicht glänzend sind, so ersetzt diesen Mangel ihre Sonderbarkeit und ihr Wohlgeruch: wenn sie besonders des Morgens eine kurze Zeit offen gewesen sind, so strömt der reinste Vanilla-Geruch aus ihnen aus.

Diese Species blüht in den Monaten Juni und Juli. Sie gleicht im Habitus einem Catasetum, aber ihre Blüthen entstehen an der Seite und nicht auf der Basis des fleischigen Stengels. Sie wächst bei derselben Behandlung wie Catasetum sehr gut, scheint aber die größte Wärme zu erfordern, die je in einem feuchten Treibhaus hervorgebracht werden kann. Sie pflanzt sich ziemlich reichlich fort, und wird nach wenigen Jahren wahrscheinlich nicht mehr so selten sein wie jetzt.

(*Taf.* 1745.)

Tritoma Burchellii *Herbert.*

(Hexandria Monogynia Asphodeleae.)

Sie wurde ursprünglich durch Herrn Burchell, nachdem sie genannt ist, vom Cap der guten Hoffnung eingeführt.

Es ist eine schöne perennirende Pflanze, und blüht immer vor oder bald nach Johanni; alle andere Species von Tritoma blühen spät.

Sie wird durch Sprößlinge, welche sie in Menge treibt, vermehrt.

Die Cultur ist ganz dieselbe wie bei Tritoma Uvaria, media und pumila. Man pflanzt sie im Frühling ins freie Land, wo alsdann die Blüthenstengel im Juli und August erscheinen. O.)

N° 21. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 23. Mai.

Die Melaleucen der deutschen Gärten, aufgezählt

vom

Herrn C. Schauer

zu Breslau.

Mein verehrter Freund, Herr Garten-Director Otto, hat in No. 12. dieser Blätter eine allgemeine Uebersicht der neuholländischen Myrtaceen gegeben, die in Gärten gezogen werden, an welche sich diese specielle Aufzählung unserer Melaleucen anschließen mag. Ich beschäftige mich mit einer monographischen Arbeit über die Gruppe der Leptospermeae DC., welche die neuholländischen Myrtaceen umfaßt, und habe die Beschreibungen größtentheils nach lebenden Pflanzen entworfen, so daß ich wohl hoffen darf, es werde nicht schwer fallen die Pflanze aus den im Folgenden gegebenen Charakteren zu erkennen. Herr Director Otto hat die Güte gehabt mir lebende Zweige aller im Königl. botanischen Garten bei Berlin cultivirten Melaleucen mitzutheilen und meine Arbeit überhaupt zuunterstützen.

Melaleuca L.

Kelch meist fast halbkugelig mit fünftheiligem Saume. Blumenkrone fünfblätterig. Staubgefäße in fünf, den

Blumenblättern gegenüberstehende, Bündel verwachsen, länger als die Blumenkrone. Staubbeutel aufliegend. Griffel fädlich (manchmal fehlschlagend!) Narbe stumpf. Die Kapsel von der verdickten, an der Basis dem Aste angewachsenen, Kelchröhre bedeckt und mit derselben verwachsen, dreifächerig, mit vielen dünnen, eckigen Samen. — Die Gattung gehört mit Ausnahme von M. Leucadendron und M. minor, welche ostindisch sind, ganz Neuholland an. — Callistemon R. Br. unterscheidet sich nur durch die bis zum Grunde freien, nicht verwachsenen Staubfäden und es giebt Melaleucen, welche dieser Gattung sehr nahe stehen.

I. Ericifoliae.

1. M. armillaris Sm. Die Blätter abwechselnd, linealisch, stachelspitzig, an der Spitze zurückgekrümmt, oben flach, unten convex, zweireihig-punctirt, undeutlich-nervig, zuletzt abstehend; Ähren walzich, vielblüthig; Axe fast glatt; die Zähne des glatten Kelches breit eirund, spitzlich; viele Staubfäden in einem Bündel; die Nägel doppelt so lang als die eirunden, spitzen Blumenblätter. Sm. Act. Soc. Lin. Lond. III. p. 277. Wendl. Coll. I. t. 291. ros. M. ericaefolia Vent. jard. de Malm. t. 76. (sehr gut) Andr. bot. Rep. t. 175. — Dies ist die M. alba der Gärten, doch kommt auch die folgende unter diesen Namen vor; überhaupt werden beide miteinander verwechselt.

2. M. ericifolia Sm. Blätter abwechselnd, linealisch-pfriemlich, an der graden Spitze knorrpelig, unbewehrt, fast nervenlos unten dicht und zerstreut punktirt, aufrecht-abstehend; die Aehren schmal, nicht vielblüthig; die Axe feinhaarig; die Zähne des glatten Kelches eirund, stumpf; viele Staubfäden in einem Bündel; die Nägel länger als die runden Blumenblätter. — Diese und die vorhergehende erheben sich zu Bäumen, haben zwar einige Aehnlichkeit, sind aber, einmal erkannt, nicht zu verwechseln. No. 1 hat größere Blumen und Aehren; die Zweige sind lang, einfach, steif und aufrecht; die Blätter mit stechender zurückgebogener Spitze, länger und breiter, dichter gestellt, hellgrün. Diese dagegen hat viel feinere und kürzere, blaßgrüne Blätter, mit grader stumpflicher Knorpelspitze, kleinere Blumen und Aehren; die Aeste sind vielzweigig, die Zweige dünn und schlaff. Die Staubfäden in beiden gelblich-weiß, die äußere Rinde graulich-weiß. — Hieher M. nodosa Wendl. Collect. II. t. 60. Lk. En. II. p. 273. (excl. syn.)

3. M. erubescens Otto. Blätter abwechselnd, linealisch pfriemlich, stachelspitzig, an der Spitze etwas zurückgekrümmt, fast nervenlos, oben flach, unten convex, zweireihig-punktirt, abstehend, die vielblüthigen Aehren walzlich, glatt; Kelchzähne eirund, spitzlich; viele Staubfäden in einem Bündel; Nägel fast doppelt so lang als die eirunden, spitzen Blumenblätter. Otto! in horis phys. Berol. p. 37. Rchb. hort. bot. I. t. 82. (sehr schön). M. ericifolia Lk! En. — Eine ausgezeichnete Art. Niedriger Strauch mit knotigen Aesten, und aufrechten, dicht beblätterten Zweigen, hellbrauner Rinde und freudig-grünen, zurückgekrümmten stachelspitzigen Blättern und rosenfarbigen Aehren.

4. M. brachyphylla Schauer. Blätter zerstreut, halbstielrund, an der Spitze stumpf, undeutlich-einnervig, unten punctirt, etwas abstehend, fast dachzieglich sich deckend; Aehren wenigblüthig, glatt; Kelchzähne sehr stumpf; 5—9 Staubfäden in einem Bündel; die Nägel so lang oder länger als die sehr stumpfen, feingefranzten Blumenblätter. — Diese neue Art, welche ein Strauch von sehr feinem und zierlichem Aussehen ist, erhielt ich aus dem Berliner Garten. Sie hat die kürzesten Blätter unter allen Verwandten. Die Blume ist klein mit kurzen weißlichen Staubfäden.

In diese Abtheilung scheint noch eine Pflanze zu gehören, welche unter den Namen: M. vestita und arachnoides in Gärten nicht selten ist. Ich konnte noch keine Blüthen derselben sehen.

II. Lanceolatae.

5. M. lanceolata Otto. Blätter zerstreut, lanzettlich oder eirund-lanzettlich, scharf gespitzt, mit zurückgekrümmter Spitze, fast nervenlos (an den jungen Trieben dreinervig) unten zerstreut-punctirt, zuletzt weit abstehend; Aehren (am zweijährigen Holze) locker, glatt, Staubfäden bis zu neun in einem Bündel, Nägel kürzer als die Blumenkrone. Otto! l. c. p. 36. — Erhebt sich zu einem ansehnlichen Baume mit steifen weit abstehenden Aesten. Die Blüthen sitzen in den Achseln der Blätter zu zweien und dreien, mehr oder weniger entfernt, gewöhnlich nur wenige in einer sehr unterbrochenen, beblätterten Aehre, öfter aber auch ziemlich viele in einer dichteren, walzlichen Aehre, wo dann die stützenden Blätter, bis auf eins oder das andere verkümmern und schnell abfallen, wie gewöhnlich. Die be-

blätterte oder blattlose Aehre kann daher, als ein zufälliges Kennzeichen, hier nirgends zur Unterscheidung der Arten gebraucht werden. Die Staubfäden sind weiß, 3 Linien lang, fast bis zum Grunde frei, wenig auseinander tretend. Die Art steht der M. genistifolia Sm. sehr nahe und wird in den meisten Gärten unter diesem Namen gezogen. Allein sie ist davon ganz verschieden, wie man aus dem Bilde und der Beschreibung Schmith's (Exotic botany I. p. 107. t. 55.) sieht, wo die Staubfäden nach oben ästig, der Griffel haarig beschrieben werden. In unserer ist der Griffel ganz kahl, noch oben roth gefärbt. Die ächte genistifolia habe ich selbst noch nicht erhalten können.

Hierher gehören ferner M. pentagona und thymoides Labill., erstere wird wie es scheint nicht cultivirt. Zu Letzterer bemerke ich, daß die in unseren Gärten häufig vorkommende Pflanze dieses Namens mit der ächten (von der ich ein von Cunningham gesammeltes, fruchttragendes Exemplar untersucht habe) nicht übereinzustimmen scheint. Die Garten-Pflanze steht der lanceolata nahe, unterscheidet sich aber von derselben durch die strafferen, noch dichter beblätterten Aeste, und die an der weniger scharfen Spitze nicht zurückgekrümmten Blätter. Ich habe übrigens noch keine Blüthen dieser Garten-Pflanze gesehen.

6. M. striata Labill. Blätter abwechselnd, linealisch, steif, stechend-spitzig, dreinervig-gestreift; Aehren länglich, dicht gedrängt, vielblüthig; Axe mit dichter weißer Wolle bekleidet, in welcher der kleine, ebenfalls wollige, Kelch verborgen ist; Bündel der Staubfäden vielmännig; Nägel mehr als doppelt so lang, als die Blumenblätter. — Diese schöne Pflanze wird in Gärten als M. hispida gezogen; Sterler führte sie im Hortus Nymphenb. 1826 als M. subulata auf; im Bot. Mag. 3210 ist dieselbe als M. Fraseri von Hooker gut beschrieben, weniger schön abgebildet worden. Das Bild Labillardières Nov. Holl. II. t. 165 ist schlecht, so daß man die Pflanze, von der ich Original-Exemplare im Willdenowschen Herbar sah, daraus kaum erkennen kann. Der Strauch wird bis 6 Fuß hoch; die Aeste fast quirlich beisammen, stehen steif ab. Die Blätter in der Jugend mit dem Triebe seidenhaarig, zuletzt kahl; erst abstehend, später zurückgeschlagen; unten zwischen den Nerven zweireihig-punktirt. Die fast zolllangen Aehren brechen am Grunde der neuen Triebe hervor, oder stehen durch das Verkümmern derselben an der Spitze der Aestchen. Die Zähne des Kelchs sind sehr kurz; die Staubfäden 4 Linien lang, rosenroth.

Hierher M. cuticularis Labill. die noch nicht cultivirt wird.

7. M. imbricata Lk. Blätter gegenständig gekreutzt, in der Jugend fast dachziegelich sich deckend, schmal linealisch-lanzettlich, stumpflich, ohne deutliche Nerven, unten dicht punctirt; die dichten wenigblüthigen Aehren kopfförmig; Bündel der Staubfäden vielmännig; Nägel von der Länge der Staubgefäße. Lk! En. 3240. — Strauch oder Baum, mit weißen flexuirten Zweigen, von zierlichem Aussehen. Blätter zuletzt abstehend, seegrün, dicklich, unten convex, fast reihig-punctirt, schmal, 3 — 4 Linien lang. Aehren fast an der Mitte der Zweige. die sich erst nach dem Verblühen verlängern, kopfförmig, 10 — 12 blüthig. Blüthen einzeln in den Achseln der wenig veränderten Blätter, von zwei kleinen, schuppenförmigen Deckblättchen gestützt. Staubfäden weiß, 4 Linien lang.

8. M. diosmifolia Andr. Blätter hellgrün, zerstreut, mehrreihig, genähert, oval oder länglich, mit stumpfer Spitze, unten einnervig, punctirt, kurzgestielt. Aehren kurz, glatt; Staubfäden zu 3 — 5 am Grunde verwachsen. Andr. bot. Rep. t. 476. M. decussata Willd. herb. n. 14363! et En. S. p. 53. Lk! En. n. 3237. (excl. syn.) M. chlorantha Bonpl. Navar. 22. t. 8. M. foliosa Dumont de Courset. — Ein Baum mit sparriger Krone. Blätter hellgrün, erst abstehend, dann nach oben fast einseitswendig, zurückgeschlagen sich deckend. Aehre am Grunde des neuen Triebes, nicht vielblüthig, dicht. Staubfäden 4 — 5 Linien lang, grünlich-gelb. Gemein; blüht seltener als die Andern.

9. M. decussata R. Br. Seegrün; Blätter gegenständig, auch zu dreien, gekreutzt, genähert, lanzettlich, schwach dreinervig, unten häufig punctirt; fast sitzend; Aehren oval, auf kurzen seitlichen Aestchen; viele Staubfäden in einem Bündel; Nägel sehr kurz, Früchte auf den Aesten bleibend, durch deren Verdickung endlich eingewachsen. R. Br. H. K. ed. 2. IV. p. 415. bot. Mag. t. 2268. M. pumila et tetragona Otto! M. parviflora O. Horae phys. p. 37 Rchb. hort. bot. I. t. 31. (sehr gut) Ein zierlicher Strauch oder öfter ein 3 — 4 Fuß hohes Bäumchen, mit

steifen, niedergedrückten Aesten und Zweigen. Blätter erst etwas angedrückt, später abstehend, oval-lanzettlich oder lanzettlich, stumpf, die Seitennerven bei den älteren Baum sichtbar, 3 — 4 Linien lang, 1 Linie breit. Blumen auf dünnen, kurzen, seitlichen Aestchen, die am alten Holze hervorbrechen, seltener auch am Grunde der jungen Triebe, in einer kaum einen Zoll langen, vielblüthigen, rosenrothen Aehre. Die Früchte bleiben am Grunde der Aeste sitzen, welche zwischen ihnen sich verdickend knotig hervorschwellen und in Folge der Einschnürungen manchmal oberhalb eingehen. Sie gehört was den Habitus betrifft, zu den schönsten Zierpflanzen der Gattung.

10. M. sprengelioides DC. Seegrün; Blätter gegenständig, gekreuzt, eirund oder rundlich-eliptisch, kurz gespitzt, deutlich dreinervig, fast sitzend; unten zerstreut-punctirt; Aehre wenigblüthig am Grunde der Aestchen; Axe gleichdick, viele Staubfäden in einem Bündel, Nägel fast so lang als die Blumenkrone. DC. Prodr. III. p. 215. M. ovalifolia et rotundifolia Hort. — Schöner Strauch, mit glänzender brauner Rinde der langen ruthenförmigen flexuirten Zweige, die in der Jugend roth angelaufen sind. Die Blätter sind 3 — 4 Linien lang, 2 Linien breit (an den üppigen Trieben viel größer) mehr oder weniger dicht gestellt, erst anliegend, dann abstehend, gegen die Spitze am Rande etwas aufgebogen. Staubfäden nur zwei Linien lang, rosenroth. — Die Pflanze ist der M. gibbosa Labill. sehr nahe verwandt, von der sie sich durch die gleichdicke Axe der Aehre unterscheidet, welche bei jener schon zur Blüthenzeit beträchtlich verdickt erscheint; die größeren Blätter decken sich nicht so wie bei der gibbosa und der freie schlanke Wuchs zeichnet sie vor jener aus, von welcher Labillardière sagt, daß sie ein sehr ästiger Strauch mit verworrenen Zweigen sei, was auch Exemplare von ihm im Willdenowschen Herbar zeigen. Ich halte sie für De Candolle's Pflanze, obgleich die Phrase „foliis mucronatis 5-nervis“ nicht paßt. — Empfiehlt sich mehr durch ihren Habitus, als durch die unbedeutenden Blumen.

III. Campylostemones.

M. empetrifolia Rchb. hort. bot. II. t 102. wird nicht cultivirt.

11. M. pulchella R. Br. Seegrün; Blätter fast gegenständig oder zerstreut, oval oder länglich, stumpf, zurückgekrümmt, undeutlich dreinervig, unten zerstreut-punctirt. Blüthen gewöhnlich einzeln, achselständig; die Staubfaden-Bündel mit breitem Mittelfelde, bogenförmig aufsteigend, vom Grunde an ästig, die Staubfäden von der Seite nach innen zusammenneigend. R. Br. l. c. p. 414. Lodd. bot. Cab. t. 200. Rchb. Mag. I. t. 8. f. 2. M. densa Colla hort. ripp. app. I. p. 815. t. 4. (non R. Br.) — Zwei bis vier Fuß hoher Strauch, der sich, besonders so lange er jung und kräftig, durch seinen äußerst zierlichen Habitus und auch durch die Blumen empfiehlt und bekannt genug ist. Die Blumenblätter sind weit größer als bei den Andern, aufrecht, rund mit kurzem Nagel, rosenroth wie die vier Linien langen Staubfadenbündel.

12. M. thymifolia Sm. Grün; Blätter gegenständig, gekreuzt, lanzettlich, sehr undeutlich-dreinervig, unten dicht und erhaben punctirt. Aehren armblüthig, am Grunde seitlicher Aestchen, die Staubfädenbündel mit breitem Mittelfelde, bogenförmig eingekrümmt, von der Mitte an ästig, die Staubfäden von der Seite nach innen zusammenneigend. Sm! exot. bot. I. 36. Rchb. Mag. I. t. 8. f. 1. M. gnidiaefolia Vent. Malm. t. 4. M. coronata Andr. Bot. Rep. t. 278. — Kleiner, zierlicher, 2 — 3 Fuß hoher Strauch, mit zahlreichen, dünnen, ruthenförmigen Zweigen. Die Blätter stehen zuletzt fast grade ab, sind dünn, auf beiden Seiten hellgrün, unten dicht punctirt, 4 Linien lang, fast eine Linie breit. Blumen ansehnlich, am Grunde der Aestchen, welche seitlich am alten Holze hervorkommen zu 2 — 10 in einer Aehre. Die Staubfadenbündel 4‴ lang, dunkel-purpurroth. — Von dieser hat Hr. Hofr. Reichenbach eine M. discolor in Siebers Flor. Nov. Holl. exsiccata n. 323. unterschieden, und in seinem Hort. bot. II. t. 113 sehr gut abgebildet. Sie unterscheidet sich von der thymifolia durch robustere Statur, längere stärkere Zweige und bläßere Blumen, durch etwas deutlicher dreinervige Blätter, welche unten etwas bläßer sind. Da ich aber außerdem kein schneidendes Merkmal auffinden konnte, so darf ich sie nicht als Art trennen und führe sie daher als M. thymifolia β major auf. Als Synonyme gehören dazu M. thymifolia bot. Mag. t. 1868. bot Cab. t. 489. Auch M. elegans Hornsch. Allgemeine Gartenzeitung 1834 No. 42. nach einem blühenden lebenden Zweige aus dem Berliner Garten.

IV. Longifoliae.

13. M. lateritia Otto et Dietr. Blätter zerstreut, schmal linealisch-lanzettlich, mit stumpflicher Spitze, einnervig mit zwei undeutlichen Seitennerven am Grunde, durchstochen, unten dicht erhaben punctirt; Aehren seitlich, walzlich, vielblüthig, glatt; 5 — 7 Staubfäden in einem Bündel mit sehr kurzem Nagel. Allg. Gartenzeitung 1834. No. 33. p. 257. — Die Pflanze hat einige Aehnlichkeit mit M. thymifolia β major, so wie mit M. fulgens, unterscheidet sich aber von beiden sehr leicht. Sie ist ein Strauch von 4 Fuß Höhe, mit aufrecht abstehenden Aesten und gelbbraunen Zweigen. Die Blätter stehen ziemlich dicht, sind bei 6 — 8 Linien Länge, ½ Linie breit. Die Aehren bald über der Basis der jungen Zweige, zolllang, Blumenblätter fast kreisrund, klein, häutig. Staubfäden 6 Linien lang, lebhaft ziegelroth, fast bis zum Grunde frei. — Als Zierpflanze sehr zu empfehlen.

14. M. fulgens R. Br. Blätter gegenständig, gekreuzt, lanzettlich-linealisch mit stielrunder stumpflicher Spitze, dreinervig. Seitennerven undeutlich, dicht am Rande hinlaufend, unten mit erhabenen Punkten besetzt; Aehren unter der Spitze der Aestchen, eirund; Bündel der Staubfäden vielmännig, fingerförmig ungleich-vielspaltig; Nägel breit, so lang als die Blumenblätter. R. Br. l. c. p. 415. Bot. reg. 103. Bot. cab. t. 378. Strauch oder kleines Bäumchen, im Habitus der vorigen nicht unähnlich, mit glänzender braungrauer Rinde des Stammes und der Aeste, hellbrauner der Zweige. Blätter abstehend, oft zurückgeschlagen, mit der Spitze wieder etwas aufwärts gebogen, flachrinnig, daher unten convex und hier rauh punctirt, beiderseits seegrün. Blüthen in der Mitte der jungen Aestchen achselständig, mehrere zu einer Aehre vereinigt; häufiger wenige oder nur zwei gegenständige, von ihren etwas verkümmerten Blättern, die bald abfallen, gestützt, Blumenblätter groß, scharlachroth, wie die 8 Linien langen Bündel der Staubfäden. — Eine herrliche Zierpflanze welche durch das Feuer ihrer Blumenfarbe zur schönsten Art der Gattung erhoben wird. — Was ich als M. splendens sah, war nicht verschieden.

15. M. linariifolia Sm. Blätter gegenständig, gekreuzt, lanzettlich-linealisch, lang, dreinervig, Mittelnerve scharf kielig hervortretend, die seitlichen undeutlich, durchstochen-punctirt; Aehren unter der Spitze der Aestchen nicht beblättert. Blüthen entfernt gegenständig; viele Staubfäden in einem fast vom Grunde an fiederig-ästigen Bündel. Sm. exot. bot. t. 56. — Im Garten ein Bäumchen von Menschenhöhe, auch höher, mit rissiger, schwammiger Rinde und etwas starren Aesten und Zweigen. Blätter bis 1½ Zoll lang, blasgrün, die Seitennerven am lebenden Blatt undeutlich, der Mittelnerve stark hervortretend, unter der Spitze verdünnt. Staubfäden in 6 — 8 Linien langen Bündeln. Ausgezeichnete Zierpflanze, die leicht blüht.

V. Stenonychiae.

M. abietina Sm. in Rees Cyclop. 23. ist nicht in Gärten.

16. M. hypericifolia Sm. Blätter gegenständig gekreuzt, elliptisch-länglich, spitz, mit abwärts gerichteter Spitze und Rand, dreinervig: die Seitennerven undeutlich, dem Rande parallel, durchstochen-punktirt; die Aehren auf seitlichen Aestchen sehr vielblüthig, dicht, länglich; Bündel mit sehr langen, schmalen Nägeln, die freien Spitzen der Staubgefäße strahlig ausgebreitet. Sm. Act Soc. Lin. Lond. III. p. 379. And. bot. rep. t. 200. Wendl. Coll. I. t. 18. — Eine allgemein bekannte schöne Zierpflanze, mit langen überhängenden Aesten. Die Blätter wenden ihre obere Seite bald dem Lichte zu und die der oberen Reihe schlagen sich zurück und decken sich rückwärts.

M. elliptica Labill. N. Holl. II. p. 31. t. 173. Der vorigen ähnlich aber nicht in unseren Gärten vorhanden.

VI. Stereophyllae.

17. styphelioides Sm. Blätter abwechselnd, aus einer-eirund länglichen Basis scharf gespitzt, stechend, pergamentartig, vielnervig fein gestreift, sitzend, schiefgedreht, oben glänzend, durchstochen punktirt, Aehre am Grunde der neuen Triebe, mit denselben abstehend-feinhaarig, Blumen mit 2 linienförmigen Deckblättchen versehen; Kelchzähne aufrecht, stechend, nervig; mehrere Staubfäden in einem Bündel; die Nägel länger als die Kelchzähne Sm. Act. Soct. Lin. Lond. III. p. 275. M. obliqua Hortul! — Ein schöner Baum mit dichter Krone. Die Blumen erscheinen in den Achseln der Blätter gleich über dem Grunde der jungen Aestchen, einzeln oder zu zweien bis dreien, jede mit 2 hinfälligen Deckblättchen versehen. Die Blätter unter den Blumen sind meist schuppenförmig und fallen bald ab, nur ge-

gen die Spitze der Aehre bleiben einige grüne, fast ausgebildete, stehen. Staubfäden $3\frac{1}{2}'''$ lang, Bündel ziemlich aufrecht, strahlig getheilt, gelblich-weiß. — Die Pflanze hat ein auffallendes Ansehen und bringt in Gruppirung guten Effect hervor, blüht aber nicht gern und nur wenn sie erwachsen ist.

18. M. sqarrosa Sm. Blätter fast gegenständig, breit-eirund, spitz, nicht stechend, 5-9-nervig, durchstochen-punktirt; Aestchen und junge Blätter zottig; Aehren walzig; die Blumen zu dreien in den Wickeln der Blätter, die seitlichen mit einem ganz kleinen Deckblatte versehen; ungefähr 12 Staubfäden am Grunde zu einem Bündel verwachsen. Sm. Act. Soc. Lin. Lond. VI. p. 300 Labill! N. H. t. 169. Bot. Cab. 1130. M. myrtifolia Vent! Malm. t. 47. — Baumartig, 6 — 12 Fuß hoch; Aeste aufwärts-abstehend, straff, fast quirlig mit kurzen Aestchen besetzt. Blätter von fester Consistenz, eirund, kurz gespitzt, an der Spitze unbewehrt, kurz gestielt, der Blattstiel und der Grund des Blattes selbst an den Zweig gedrückt, die Platte abstehend. Blumen in einer beblätterten Aehre. Staubfäden fast ganz frei, 4Linien lang, gelblich. — Wenn die Pflanze üppig wächst, so rücken die Blätterpaare weiter auseinander, die Blätter selbst nehmen eine mehr längliche Gestalt an, sind dünner und bläsfer; der haarige Trieb verlängert sich weit über die lockere und reicherblüthige Aehre. Dadurch nimmt die Pflanze einen fremdartigen Habitus an, so daß man sie selbst für eine andere Art halten könnte. Hieher gehörige Exemplare habe ich als M. cordata eingelegt und als M. pallens im Herbar des Herrn Hofrath Reichenbach gesehen.

19. M. calycina R. Br. Blätter gegenständig; eirund-lanzettlich, kurz-gespitzt, stachelspitzig, 5-nervig, durchstochen-punktirt; wenige Blumen in einem kurzgestielten achselständigen Büschel; Kelchzähne blattartig, lang zugespitzt; mehrere Staubfäden in einem Bündel, dessen Nagel so lang ist als die Kelchzähne. R. Br. l. c. p. 416. — Der vorigen im Habitus sehr ähnlich aber in der Blüthe sehr verschieden. Die Blüthenbüschel stehen in den Achseln der obern Blättern des vorjährigen und in denen am Grunde des neuen Triebes in einer Aehren-Traube. Staubfäden gelblich-weiß, bis $4'''$ lang.

VII. Verticillatae.

20. M. densa R. Br. Blätter in Werteln zu dreien (auch gegenständig und zerstreut) sehr genähert, verkehrteirund bis rundlich-eirund, mit ganz kurzer fast aufgesetzter Spitze, ganz kurz gestielt, am Rande aufgebogen, unten dreinervig, zerstreut-punctirt, aufrecht-abstehend; Aehren am Grunde der jungen Triebe, walzlich, vielblüthig, sehr gedrängt, feinhaarig. R. Br. in H. K. ed. 2. IV. p. 416. — Eine ziemlich verbreitete Art. Sie wird ein Baum mit sparriger, dichter Krone. Der Stamm und die steifen, abstehenden Aeste mit borkiger, rissiger, schuppig sich ablösender Rinde bedeckt; die jüngeren Zweige feinhaarig, sehr dicht beblättert, die Blätter hellgrün. Aehren kaum zolllang, Kelchröhre außen und innen feinhaarig. Staubfäden gelblich. — Wegen des sparrigen Wuchses und der unbedeutenden Blumen weniger zu empfehlen.

21. M. propinqua Schauer. Blätter in virteln zu dreien, eirund oder länglich zugespitzt, sehr kurz gestielt, am Rande aufgebogen, unten dreinervig, entfernt-punctirt, aufrecht abstehend; Aehren am Grunde der jungen Triebe, walzig, vielblüthig, sehr gedrängt feinhaarig; Staubgefäße kurz; Bündel 3 — 5 männig. — Nägel so lang als die Blumenkrone. — Der vorhergehenden außerordentlich nahe verwandt; sie durchläuft dieselben Blattformen, wie jene, aber die Blätter spitzen sich allmälig zu, obgleich man auch solche findet, welche eine mehr aufgesetzte Spitze tragen, wie dort. Sie sieht auf den ersten Blick sehr ausgezeichnet aus; feiner und eleganter als die Vorige, weil sie in allen Theilen fast um die Hälfte kleiner ist, und wird so leichter zu unterscheiden sein, als genau betrachtet, durch Merkmale umschrieben werden. Ich erhielt sie aus dem Berliner Garten als M. imbricaria und gibbosa.

22. M. incana R. Br. Grau-filzig; Blätter quirlig zu dreien, linealisch-lanzettlich, dreinervig, durchstochen-wenig-punctirt; Aehren köpfchenförmig, an der Spitze kurzer seitlicher Aestchen, sehr dicht; Blumen klein, kahl; Staubfäden zu 3 — 6 in einem Bündel, Nägel kürzer als die Blumenkrone. R. Br. in bot. Reg. t. 410. M. canescens Otto! in hor. phys. Berol. p. 37. Lk. et Otto pl. sel. h. Berol. t. 37. (sehr gut). M. tomentosa Colla hort. ripul. t. 37. — Ein bekannter 10 — 12 Fuß hoher Baum mit überhängender Krone, von sehr ausgezeichneten Aussehen. Als Zierpflanze auch wegen der hübschen Blüthenköpfchen, mit weißen Staubfäden und gelben Antheren zu empfehlen.

VIII. Squameae.

23. M. squamea Labill. Blätter zerstreut, genähert, lanzettlich oder aus einer eirunden Basis lang zugespitzt, am Ende fein-sägeförmig-scharf, dreinervig, die jungen Triebe und Blätter besonders am Grunde mit langen Haaren besetzt, ebenso die Blätter unter den Blüthen; Aehren fast endständig, kopfförmig, wenigblüthig, am Grunde mit braunen Schuppen besetzt; Kelche glatt; Axe behaart; Staubfäden 5 — 9 in einem Bündel; Nägel sehr kurz. Labill. N. H. II. 168. (mala) bot. Reg! t. 477. M. Sieberi H. Berol! — Dies ist, nach Original-Exemplaren, die ächte Pflanze Labilladières. Die Blätter werden im Alter kahl. Blüthenköpfchen 5 — 10 blüthig, dicht; die Blätter, in deren Achseln die Blüthen sitzen, bleiben, behalten fast ihre Form und verhärten sich zu Schuppen. Staubfäden $2\frac{1}{2}$ Linien lang, lila.

24. M. Ottonis Schauer. Blätter zerstreut, genähert lanzettlich, oder aus einer eirunden Basis zugespitzt, am Rande scharf, dreinervig, die jungen Triebe und Blätter weiß-zottig; Aehren fast endständig, kopfförmig, wenigblüthig; Deckschuppen der Aehre und Blumen sammt der Axe und den Kelchen weiß-zottig; 5 bis 9 Staubfäden in einem Bündel mit sehr kurzem Nagel. M. squamea H. Berol! — Der vorigen in allen Charakteren vollkommen gleich, bis auf die weiß-zottige Behaarung, welche besonders an den Spitzen der jungen Aestchen, wo die Blätter gleichsam in eine Rosette zusammengedrängt sind, besonders auffällt. Durch die behaarten Kelche ist sie sogleich von der vorigen zu unterscheiden, und bildet ohne Zweifel eine gute Art. Die Blätter werden ebenfalls endlich kahl. Die Staubfäden sind etwas bläßer, rosenroth; die Antheren bei beiden gelb. Sie gehören unter die zierlichsten Arten.

IX. Acerosae.

25. M. scabra R. Br Kahl; Blätter zerstreut, gedrängt; fast drahtrund, mit einer kleinen Weichspitze, scharf-punktirt; Blüthen büschelig, mehrere Büschel in ein endständiges Köpfchen zusammengedrängt; Staubfäden 4 — 6 in einem Bündel; Nägel fast so lang als die Blumenkrone. R. Br. Hort. Kew. ed. 2 IV. p. 414. Strauch durch kurze krause Aeste und die feinen drahtrunden Blätter ausgezeichnet. Die endständigen Köpfchen sind dunkel-lila mit gelben Antheren. Ist in Gärten noch selten, wie die Folgende.

26. M. uncinata. R. Br. Blätter abwechselnd, sitzend, eckig-drahtrund, glatt, mehrreihig-punktirt, lang, aufrecht, mit einer feinen, hackigen Endspitze; mehrere eiförmige Köpfchen gegen die Spitze der jungen Zweige; Axe und Kelche wollig; bis 5 Staubfäden in einem Bündel mit einem Nagel der länger ist als die Blumenkrone. R. Br. l. c. p. 414. — Ausgezeichneter Strauch mit langen schlanken, hellbraunen Zweigen und 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll langen, fädlichen, ziemlich entfernten Blättern, deren feine hackig gekrümmten braunen Stachel-Spitzen die Art auf der Stelle unterscheiden. Die Blüthenköpfchen sind gelb. — Schöne Zierpflanze.

Hieher gehören M. juniperina Rchb. hort. bot. II. t. 112. und M. tenuifolia De. Prodr. III. p. 213. n. 15. Beide so viel ich weiß nicht in unseren Gärten.

27. M. nodosa Sm. Blätter wechselnd, linealisch, stehend-spitzig, steif, einnervig, ganz glatt, unten zweireihig punktirt; Aehren kopfförmig, dicht, unter der Spitze und in den Achseln der oberen Blätter; Axe zottig; viele Staubfäden in einem Bündel, häufig fast bis zum Grunde frei, seltener deutlich verwachsen, mit kürzeren Nägeln als die Blumenkrone. Sm. Act. Soc. Lin. Lond. III. p. 276. ejusd. Exot. bot. t. 35. Vent! Malm. t. 11. 2. (sehr schön) Metrosidéros sphaeroides Sterler. H. Nymph. 1826! — Ein niedriger Strauch, mit steifen, abstehenden oder niedergedrückten Aesten, der leicht zu erkennen ist. Die Köpfchen wie gewöhnlich am Grunde der neuen Triebe, zuweilen auch noch andere sitzende in den Achseln der benachbarten Blätter, gelb. — Geht schon zu der folgenden Rotte mit fast freien Staubgefäßen über. — Dieselbe Pflanze mit schmäleren, dichter gestellten Blättern findet man in Gärten als Metrosideros und Melaleuca corifolia. Sie unterscheidet sich weder in der Structur der Blume noch in der Frucht. — Diese Art habe ich als M. genistifolia aus Gärten erhalten, mit welcher sie nichts Anderes als die Gattung gemeint hat.

X. Callistemoneae.

28. M. Waeberi Rchb. Blätter zerstreut, dicklich, länglich-lanzettlich, stachelspitzig, am Grunde verschmälert, sitzend, einnervig, am Rande etwas verdickt, durchstochen-punktirt; Aehren kopfförmig, zur Blüthenzeit fast endständig; Kelchzähne gefärbt, gestutzt; 3 — 5 Staubfäden in

einem Bündel, fast bis zum Grunde frei. Rchb. in litt! — Schöne Art, welche im Habitus einem Leptospermum nicht unähnlich ist; durch die glatte weiße Rinde aber, die Form und Consistenz der Blätter zu den folgenden übergeht. Die Früchte sind fast genau, wie die der vorhergehenden: klein, halbkugelig, mit ganzem Rande. Die Zweige sind ziemlich schlaff, in kleinen Abständen mit hellgrünen bis 9 Linien langen, 2 Linien breiten Blättern besetzt. Die jungen Triebe sind, wie fast bei Allen seidenhaarig. Staubfäden schön lila, 3 Linien lang; Antheren hellgelb. — Herr Hofrath Reichenbach nannte diese Zierpflanze zu Ehren des durch den Reichthum seiner Gartenanlagen so ausgezeichneten Herrn Wäber, auf Elisensruhe bei Dresden.

Hieher die in unseren Gärten nicht vorhandenen M. globifera R. Br. l. c. n. 4. und M. paludosa ibid. n. 3.

29. M. viridiflora Gaertn. Blätter wechselnd, länglich oder elliptisch-lanzettlich, gleichseitig, 5 bis 7nervig, zwischen den Nerven aderig, kurz gespitzt, in den kurzen Blattstiel verschmälert, sehr dicht-durchstochen-punktirt; Aehren nicht gedrängt; Kelche, Axe und junge Triebe feinhaarig; die Staubfäden fast bis zum Grunde frei. Gaertn. de fruct. I. p. 173. t. 35. cum citato: Solander in herb. Banks. Metrosideros quinquenervis Cav! ic. IV. p. 19. t. 133. Metr. albida Sieber. Flor. N. H. exs. n. 319! — Dies ist die Pflanze, welche meistens in den Gärten als M. Leucadendron gezogen wird; die ächte Pflanze dieses Namens ist in Gärten, ja auch in Herbarien, sehr selten. Sie unterscheidet sich durch die an der Spitze etwas sichelförmig gekrümmten ungleichseitigen Blätter, und durch die glatte (verlängerte weitschichtige) Aehre und jungen Triebe. Dasselbe gilt von M. minor Sm. = M. Cajaputi Roxb., welche sich von Leucadendron durch kleinere Statur, kürzere, schmälere, wenig gekrümmte Blätter und durch die Behaarung der Aehre und jungen Triebe unterscheidet. Außerdem sollen die Blätter der M. Leucadendron auch fast geruchlos sein, während sie bei M. minor stark nach Cajeput-Oel riechen. Fr. Nees v. Esenbeck hat in seinen officinellen Pflanzen von beiden schöne Abbildungen gegeben. Siehe Tab. 300. M. minor Sm. und Suppl. fasc. III. t. 18. M. Leucadendron L.

Durch die Güte einiger Freunde besitze ich Zweige von Melaleuceen, welche zur viridiflora zu gehören scheinen. Darunter eine aus dem Berliner Garten, welche durch schmale Blätter sehr ausgezeichnet ist. Da ich aber keine Blüthen davon gesehen habe, so bin ich nicht im Stande, etwas Gewisses darüber zu sagen. Mehrere andere Arten, welche noch in Gärten vorkommen, deren Blüthen zu sehen ich aber noch nicht Gelegenheit hatte, habe ich hier weggelassen, um sie vielleicht später mit den andern Gattungen nachzutragen.

Auswahl blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Garten bei Berlin den 21. Mai 1835.

Asphodeleae.
Asphodelus creticus Lam. Creta
tauricus Marsh. a Bieb. Tauria.

Irideae.
Sisyrinchium collinum Thunbg. Pr. b. spei.

Orchideae.
Habenaria spectabilis Spreng. (Orchis spectabilis L. Amer. bor.)
goodyeroides? Bot. Mag. Brasilia.
Cattleya Forbesii Lindl. America merid.
Pholidota imbricata Lindl. Nepaul.

Musaceae.
Heliconia Bihai Swartz Amer. merid.

Sycoideae.
Dorstenia varnonifolia Fisch. Brasilia.

Thymaleae.
Pimelea glauca Rob. Br.
drupacea Labill.
sylvestris Rob. Br. } Nova Holl.
Lachnaea conglomerata L. Prom. b. spei.

Proteaceae.
Isopogon formosus? Rob. Br. Nova Holl.

Asclepiadeae.
Ceropegia elegans Wall. India orient.

Strychnaceae.
Carissa Carandas L. India orient.

Verbenaceae.
Verbena sulphurea Sweet Fl. Gard. Chili.

Personatae.
Calceolaria pendula Sweet. Chili.
Gilleniana Hort. angl. u. m. a. Arten u. Abarten.
Pentstemon Scouleri Don. Amer. boreal.
Tecoma digitata Kunth. Amer. merid.
Pedicularis canadensis L. Amer. boreal.

Ericeae.
Dracophyllum gracile Rob. Br. Nova Holl.

Compositae.
Craspedia glauca Spreng. Nova Zeeland.

Grossularieae.
Ribes speciosum Pursh, Amer. boreal.
punctatum Ruiz et Pav. Chili.
armatum Hort. angl. Amer. bor.
sanguineum Pursh. Amer. bor. und mehr a. neue Arten.

Onagrariae.
Fuchsia globosa. Hort. angl. Chili.

Myrtaceae.
Eucalyptus diversifolia Vent. Nova Holl.

Leguminosae.
Eutaxia pungens Sweet. Nova Holl.
Kennedia dilatata Cunnigh. Nova Holl.
macrophylla Vent. New South Wales.
Gastrolobium bilobum Rob. Br. Nova Holl.
Podalyria styracifolia Sims
sericea Rob. Br.
myrtillifolia Willd. } Prom. b. spei.
Genista corsica De Cand. Corsica.
Goodia lotifolia Salisb. Terra Van Diemen.
Anthyllis erinacea L. Hispania.

Rutaceae.
Diosma laxa Bartl. et Wendl. Prom. b. spei.

Bombaceae.
Plagianthus divaricatus Forst. Nova Zeland.

Violariae.
Viola dissecta Ledeb. Altai.

Cistineae.
Lechea mexicana nov. spec. Mexico.

Cruciferae.
Dentaria dasyloba Hort. Dorpat. Sibiria?
Hesperis sibirica L. Sibiria. Altai.
apicra Poir. Sibiria, Dahuria,
Farsetia triquetra De Cand. Dalmatia.
Odontarrhena obovata C. A. Mayer. Altai.

Ranunculaceae.
Atragene macropetala Fisch. Altai.
Paeonia Russi Bivoni Sicilia.

Außer diesen hier genannten Pflanzen blühen mehrere indische Azaleen, capische Eriken, Diosmen und andere seltene Frühlingspflanzen.

N: 22. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 30. Mai.

Reise-Skizzen

vom

Herrn Eduard Otto.

(Brieflich mitgetheilt.)

Ehe ich England verlasse, will ich im Nachfolgenden noch einiger Gärten erwähnen, die ich während meines Aufenthalts in England, Irland und Schottland besuchte. Natürlich werde ich mich nur auf die wichtigsten und merkwürdigsten beschränken, und sowohl die weniger bedeutenden, so wie auch alles Uebrige, was ich von andern großartigen Gegenständen zu sehen Gelegenheit hatte, übergehen.

Am 4ten März d. J. besuchte ich von Edinburgh aus den schönen und großartigen Park des Earl of Roslin, Dysart-house. Er liegt auf der entgegengesetzten Seite des Frith of forth, und man fährt mit dem Steam-boat in fünf Viertelstunden (zehn englische Meilen) bis dahin.

Der großartige Park erstreckt sich dicht am Meere und gewährt eine Menge der herrlichsten Aussichten. Der Garten ist in verschiedene Reviere eingetheilt, und jedes durch 16 bis 18 Fuß hohe Mauern eingeschlossen; er enthält eine Küchengärtnerei, wo Seekohl und Rhabarbar in Masse getrieben und gezogen wird. Die Erbsen waren am 4ten März bereits einen halben Fuß hoch; der getriebene Spar-

gel war unvergleichlich. Die Fruchtbäume suchen ihres Gleichen, und noch nie sah ich sie schöner; sie waren mit einer solchen Genauigkeit und Regelmäßigkeit an den Mauern gezogen, wovon man kaum eine Idee hat. — Ein anderes Revier ist für den Blumengarten bestimmt, und enthält weiter nichts als Blumenbeete und saubere Kieswege. — Die Grenzen des ganzen Theiles sind mit immergrünen Bäumen und Sträuchern maskirt. Eine Gruppe von Berberis und Mahonia-Arten war ausgezeichnet und enthielt die seltensten und neuesten, welche sämmtlich im Freien ohne alle Winterbedeckung aushalten, als: Mahonia Aquifolium, fascicularis, repens, glumacea, Berberis buxifolia, empetrifolia, ilicifolia u. a. m. Andere Gruppen bestanden aus Eriken, ferner aus 10 bis 12 guten Arten von Rhododendron, wovon R. arboreum und caucasicum in voller Blüthe standen.

Ein neues Revier enthielt einen Blumengarten, theils in Beete, theils in Gruppen mit Rasenwegen eingetheilt und mit Ziersträuchern und schönblühenden Stauden bepflanzt.

Der übrige Theil des großen Parks ist mit Wegen durchschnitten, und jede Aussicht auf das zweckmäßigste benutzt. Die meisten hohen Bäume bestehen aus Laubholz; die immergrünen Sträucher vertreten die Stelle des Unterholzes, besonders ist dazu verwendet: Rhododendron, Prunus Laurocerasus, Arbutus Unedo und Ilex-Arten. Viele von den immergrünen Gesträuchen und Bäumen bilden auch für sich alleinbestehende Gruppen, und gar wunderbar schön nehmen sich die buntfarbigen Ilex-Arten auf dem grünen Rasen aus.

Viburnum Tinus, von 7 bis 8 Fuß Höhe und 12 bis 14 Fuß im Umfang, war ganz mit seinen schneeweißen Blüthen bedeckt und verfehlte den berechneten Effect keineswegs. — Der Gärtner Mr. Oliver ist ein höchst unterrichteter Mann.

Ich reis'te von Dysart weiter über Kirkaldy nach Dalkeith, theils zu Wasser, theils auf Eisenbahnen nach Oxenfordt Castle, Sir John Dalrymple gehörig. Der Garten ist herrlich gelegen und enthält manche Schönheiten; ein gutes Gewächshaus, prachtvolle Fruchtbäume an hohen Mauern, Pfirsich- und Ananas-Treiberei, letztere in der größten Vollkommenheit.

Von hieraus besuchte ich die dichtanstehenden Besitzungen — Preston-hall genannt, wo die Wein- und Pfirsich-Treibereien ausgezeichnet sind. Der Park hat einen ungemein großen Umfang, ist aber wild und war vormals berühmt. — Fünf Meilen von hier liegt Dalhousii Castle, dem Earl of Dalhousii gehörig, mit einem schönen Park und Gegend. Stundenlang könnte man sich an diesen schönen Gefilden und Aussichten ergötzen. Natur und Kunst haben sich hier die Hand gereicht, und das Ganze zu einem Paradiese geschaffen. — Außer diesen schönen Park-Anlagen sind die Obsttreibereien in dem allervortrefflichsten Zustande, und manche hübschblühende neuholländische Pflanze wird hier kultivirt. Dalkeith und Mellville-Castle liegen in der Nähe; und da ich den Garten von Dalkeith früher schon gesehen hatte, so besuchte ich letztern Ort, dem Lord Melville gehörig. — Lord Melville, welchen zu kennen ich nicht die Ehre hatte, stand schlicht gekleidet am Eingange des Parkes, ich fragte ihn ob er der Gärtner Mr. Stirling sei, worauf er mir sehr artig „no" erwiederte und mich zu dem Gärtner führte.

Es befindet sich in diesem Garten eine schöne Sammlung exotischer Pflanzen, namentlich neuholländische Acacien, Epacris, Pimelien, Bossiaeen, ferner eine nicht unbedeutende Collection Alpenpflanzen und Topfstauden. Vier Rhododendra zeichnen sich wegen ihrer Größe aus; sie bilden eine förmliche Kugelform, halten einen Durchmesser von 8 Fuß und stehen auf einem schönen sammetartigen Rasenplatz. Es sind nur Varietäten von dem gewöhnlichen R. ponticum, mit tausenden von Knospen bedeckt. Sämmtliche Zweige entspringen aus dem Hauptstamm und sind nicht etwa niedergelegt. — Bepflanzte Thäler ziehen sich durch den Garten und bilden höchst romantische Punkte, die das Auge ergötzen.

Nach Besichtigung dieser herrlichen Gärten, begab ich mich auf der Eisenbahn nach dem schönen Edinburgh zurück.

Mr. Neill's Garten besuchte ich so eben, und fand mehre sehr ausgezeichnete blühende Pflanzen daselbst. Die Nepenthes sind ausgezeichnet, und zwei Pflanzen nehmen eine Länge von 16—18 Fuß ein. Sonderbar ist es, daß sie hier in diesem Gewächshause keine Schläuche bilden, so kräftig auch die Pflanzen stehen; die Ursache dürfte darinnen zu finden sein, weil sie zu wenig Wärme von unten

erhalten, die sie hauptsächlich verlangen. Im hiesigen botanischen Garten sind sie dicht mit Schläuchen bekleidet.

Eine neue und seltene Alstroemeria, A. Neillii, und ein neues Sommergewächs, Rhodantha Manglesii Lindley, aus der Familie der Compositen-Gruppe Elichryseae, im bot. Reg. t. 1703 abgebildet und am Schwanenfluß in Neuholland einheimisch, sind ausgezeichnet *). — Laurus Cinnamomum, mit einer Menge Früchte, vegetirt hier vortrefflich. — Acacia affinis blüht seit Februar im Freien am Wohnhaus und ziert ungemein. — Von Ribes sanguineum und speciosum dürften sich wohl die größten Exemplare hier befinden; ihr Umfang ist 12 Fuß, die Höhe 5 bis 6 Fuß.

Die Privat-Sammlung des Professor Dunbar ist ausgezeichnet, namentlich aber reich an schönen und hochgezogenen Exemplaren von Azalea phoenicea, Correa pulchella, Chorizema Henchmanni; letzteres war 4 Fuß hoch und mit den schönsten rothgefärbten Blüthen bedeckt. — Die Eriken-Sammlung ist die größte und vollkommenste nach Mr. M' Nab's Collection.

Mehre andere Gärten übergehe ich, die ich in der Nähe und Ferne von Edinburgh kennen zu lernen Gelegenheit hatte, da es nur eine Wiederholung von all' dem Gesehenen seyn würde.

Am 15ten März lernte ich den Garten zu Glasgow, den berühmten Professor Dr. Hooker und den Superintendent des Gartens Mr. Murray kennen. — Der Garten ist an neuen Pflanzen reich, besonders an Orchideen, Farrenkräutern und Cactus-Arten, von Drumond erst kürzlich eingesendet. Noch fielen mir als neu auf: Agnostus sinuatus Cun. (Proteaceae?) von Neuholland, neuholländische Pterostylis-Arten (Orchideae), Nierembergia calycina, Banksia coccinea, Begonia geranifolia, Rhipsalis falcata?, Fernandesia acuta, Cyrtopodium punctatum, Ruellia elegans u. m. a.

Viele von den neuen, vorzüglich neuholländischen, Orchideen und dgl. werden dem Berliner botanischen Garten von hier aus mitgetheilt werden.

Da mich mein Weg über Belfast, (einer Seestadt im Norden von Irland) führte, so besuchte ich auch diesen Garten. Derselbe ist erst vor wenigen Jahren vom Dr. Drummond, jetzigen Reisenden, angelegt worden, und wird, wie viele andere Gärten, durch Gesellschaften und Subscribenten und andern Beiträgen unterhalten. Das Klima ist hier vortrefflich und der Garten dürfte bald einige Bedeutung erhalten. — Samen von Neu Süd Wallis, Sydney und Calcutta werden dem Berliner botanischen Garten durch Mr. Camble, Vorsteher dieses Gartens, mitgetheilt werden.

Am 23sten März besuchte ich den College botanischen Garten zu Dublin, welcher unter der Leitung des Herrn Mackoy steht. — Sämmtliche Bäume und Sträucher sind nach den natürlichen Familien geordnet, fangen an dem einen Ende mit den Ranunculaceen an, und endigen mit den Conifereen an der andern Seite. Die Staudengewächse sind nach dem Linne'schen System geordnet. Die Mauern waren mit Pyrus japonica, welcher in voller Blüthe war und alles bisher Gesehene übertraf, 10 Fuß hoch und 12 bis 16 Fuß lang bekleidet. — Ligustrum lucidum, aus China in schönen Exemplaren, wird im Freien cultivirt. Die Mandeln, Pfirsich und Prunus-Arten waren bereits am 25sten März in voller Blüthe. Der Garten besitzt nur die allernöthigsten Gewächshäuser, kultivirt aber in denselben manches hübsche Pflänzchen, unter andern 2 schöne Cocos nucifera. —

Hymenophyllum tunbridgense Sm. und Wilsoni Hooker brit. Fl. werden in dem Dubliner bot. Garten gezogen und wachsen sehr gut. Sie stehen in großen Töpfen, angefüllt mit Steinen und grober Erde, ganz im Schatten hinter einer Stellage ziemlich feucht und mit einer Glasglocke bedeckt.

Einige merkwürdige Cactus, besonders Echinocacti, waren aus Mexico hier eingeführt worden, niemand kennt sie und sie scheinen neu zu sein.

Reichhaltig ist die Ilex-Sammlung, von 60 Abarten, größtentheils von Ilex balearica und Perado abstammend.

Schöne Exemplare von Pinus excelsa Lamb. aus Nepaul und Abies Douglasi Hort. aus Nord-Amerika fielen mir insbesondere auf. — Rhododendron arboreum fl. albo von 8 Fuß Höhe mit 8 blühenden Aesten war reizend schön.

Der Dubliner bot. Garten hat eine herrliche Lage; Berge, Thäler, Gewässer wechseln in der schönsten Harmo-

*) Siehe Allg. Gart. Zeitung. Jahrgang 2. pag. 375.

nie ab; dabei ist der Boden vortrefflich und aufs Beste benutzt. — Die Gewächshäuser sind schön und auf die zweckmäßigste Weise construirt und eingerichtet; die Pflanzensammlung ist nicht unbedeutend, und viel Neues wnrde daselbst von England eingeführt.

Petunia speciosa β fragrans, eine neue Pflanze, benannt Cruikshanksi spec., ferner eine Menge hübscher Varietäten von Calceolarien, gezogen von C. pendula und crenatiflora, über 30 verschiedene Abarten von Mimulus Smithi (M. quinquevulnerus des Berliner bot. Gartens) sprachen mich besonders als Zierpflanzen an. Die Stengelblätter der Mimulus hatten gegen einen halben Fuß Länge, und nicht nur allein daß die Blumenblätter mit den verschiedensten und schönsten Farben bemalt waren, auch die dunkelgrünen Stengelblätter hatten regelmäßig braune lebhafte Flekken. — Pinus Pallasiana Lamb. aus Sibirien, von 15 bis 20 Fuß Höhe macht eine große Zierde des Gartens aus. Dr. Litton und Mr. Ninian Niven, ersterer als Botaniker und letzterer als Superintendent (Aufseher) des Gartens, sind von regem Eifer beseelt, jenem den höchsten Glanz und Reichhaltigkeit zu geben, was irgend ihre Kräfte vermögen.

Die Correspondenz und Verbindung sowohl mit den schottischen, als mit den beiden angeführten irischen Gärten, dürfte für unsern botanischen Garten von Wichtigkeit werden.

Heute am 27sten März durchstreifte ich den herrlichen Phönix-Park, dicht an Dublin gelegen; er soll 7 Meilen Umfang haben.

Er ist in ganz einfachem natürlichen Styl angelegt, aber sehr schön.

In diesem großartigen Park liegt der prächtige Garten des Chief Secretary of Ireland (Lord-Lieutenant), und ein niedlicher, herrlich gelegener Zoological Garden. — Die Treibereien von Pfirsich, Wein, Ananas ꝛc. sind von Bedeutung und können als Muster aufgestellt werden. Ueberall wo das Auge hinblickt, stößt man auf Naturschönheiten und auf herrliche Gruppirungen von schönem Gehölz.

Die Lage der Stadt ist flach, und nur in der Ferne erhebt sich ein 1600 Fuß hoher Berg. Kaum hat man einen Punkt die Stadt übersehen zu können. Die Nähe der See ersetzt alles doppelt; die großen breiten langen Straßen und die schönen Gebäude sind prächtig. Vier große Plätze, parkartig angelegt, mit schönen immergrünen Bäumen und Pflanzen geschmückt und mit eisernem Gitterwerk umgeben, geben der Stadt einen besonderen Reiz. In England benutzt man dergleichen Plätze überall zu solchen Gärten, (wie der Berliner Leipziger Platz), niemals aber um Pferde darauf zu reiten und zu dressiren. Die Institute und dergleichen Anstalten sind großartig, der Park der Universität, zur Benutzung der Professoren, ist ausgezeichnet.

Der neue botanische Garten von Liverpool ist in seinen Anlagen noch nicht beendigt; bekanntlich ist er seiner ehemaligen Stelle entrückt und verlegt worden. Bäume, Sträucher und sämmtliche Staudengewächse sind bereits dem neuen Garten einverleibt und wohlgefällig aufgestellt und geordnet. Der Garten ist berühmt durch eine reichhaltige Orchideen, Farrenkräuter- und Scitamineen-Sammlung. Eins der Gewächshäuser enthält ein 20 Fuß hohes Exemplar von Caryota urens und eine Sterculia Balanghas, wovon der Stamm einen Fuß im Durchmesser hält.

Die herrliche Ipomoea Horsfalliae Hooker, bot. Magaz. 3315. (Gartenzeitung II. p. 152.), wird hier in großer Menge als Schmuckpflanze gezogen.

Alles Seltene, was hier in Vermehrung ist und ich glauben könnte, daß es der Berliner bot. Garten nicht besitzt, ist mir auf eine sehr liberale Weise für unser Institut verehrt worden *).

Die Handelsgärten bei und in der Gegend von Liverpool sind berühmt und sehr reichhaltig. So werden unter andern in Cunningham's Nursery nur Rhododendron gezogen und kultivirt. Tausende, ja Hunderttausende von Exemplaren der schönsten Bastard-Erzeugungen von Rhododend. arboreum und andern, sieht man hier in den mannigfaltigsten und brillantesten Farben. — Bei all' die-

*) Es ist bereits ein schöner Transport von seltnen Gewächsen hier angelangt; es befindet sich darunter Pancratium pediale Lod. bot. Cab. aus Brasilien. Crinum undulatum Hook. ex Fl. von Maranah. Xanthochymi Sp. Amer. Corypha sobolifera Wallich. Ind. Bletia Shepherdii Hooker. Jamaica. Brassavola tuberculata Hook. Quadria heterophylla R. et P. Chili, Ipomoea Horsfalliae Hook. Ind.? Acicarpha tribuloides Iuss. Brasl. Iaborosa integrifolia Lam. Rio de la Plata. Combretum diandrum Roxb. Ind. Bauhinia diphylla Wall. Ind. u. m. a.

ser großen Masse wird streng auf Auswahl gesehen, und nur das Beste und was sich besonders auszeichnet weiter kultivirt.

Ein Rhododendron-Baum blühte so eben mit 70 Köpfen, deren noch eine Menge nachfolgen werden. Um den Anblick und die Blüthenpracht eines solchen Baumes zu schildern, möchte wohl meine Feder zu schwach seyn.

Der botanische Garten zu Manchester ist im Entstehen, Die Gewächshäuser sind prächtig angelegt; das Sparrenwerk und die Fensterrähme sind von Eisen, die Fenstersprossen von Kupfer. Die Pflanzensammlung enthält manches Neue und Seltene.

Auf meiner Tour besuchte ich auch Chatsworth, dem Duke of Devonshire und Derbyshire gehörig, dem auch der schöne Garten zu Chiswick bei London gehört. Dieser Garten ist großartig und ausgezeichnet, und wohl der schönste und reichste in England. Das Schloß ist ein non plus ultra vermöge seines Reichthums und seiner Eleganz. Die Bibliothek und der Kunstsaal sind prachtvoll ausgeschmückt und verziert, letzterer mit den ausgezeichnetesten Statüen aus allen Ländern (worunter auch eine Granit-Vase von Berlin ist). Diese Bibliothek und dieser Kunstsaal sollen 300 Fuß lang und 24 Fuß tief sein; ein herrliches Conservatorium von 150 Fuß Länge schließt sich an. Das Ganze gewährt einen majestätischen Anblick, wenn die großen Mahagoni-Thüren geöffnet sind, Das Conservatorium ist mit den schönsten Orangen-Bäumen angefüllt, die England wohl aufzuweisen haben dürfte. Eine prächtige Araucaria excelsa und mehre seltne Pflanzen erheben sich stolz empor. Ein Palmenhaus steht dicht an, welches herrliche Exemplare von Palmen und andern tropischen Pflanzen enthält; worunter große Uranien, Corypha australis, umbrucalifera, Latania, Areca, Musa chinensis Rox. (erst seit 1829 hier eingeführt), die ich hier zum ersten Mal sah und kennen lernte. — Die Cactus-Sammlung ist nicht unbedeutend und wird bald noch seltenere Gegenstände aufweisen können, indem Mr. Henchmann abermals abgereis't und nach Mexico gegangen ist, und für die Hälfte der Kosten, die der Herzog trägt, lebende Pflanzen und Sämereien schicken wird. Ist Mr. Henchmann auf dieser zweiten Expedition eben so glücklich, als auf der ersten westindischen, so dürfte die Ausbeute von neuen Pflanzen sehr ergiebig seyn, da er sich mit allem Möglichen vorbereitet hat.

So eben waren zwei Transporte schöner Orchideen, worunter eine für 100 Pf. St., von Mr. Low zu Clapton bei London für die hiesige Sammlung angekauft.

Ein Arboretum, nach natürlichen Familien geordnet, wird angelegt, und ein zweites Palmenhaus erbaut. Letzteres soll einen englischen Acre (Acker) Land einnehmen, 400 Fuß Länge, 400 Fuß Tiefe und 90 Fuß Höhe erreichen. Kaum ist es glaublich, und doch ist dem also. — Wo bleiben unsere Palmenhäuser? —

Um die großen Räume zu füllen, sollen die größten Palmen von Loddiges in Hackney bei London erkauft werden. Das Haus wird zum größten Theil von Eisen, wie die schönen Märkte zu Liverpool und Birmingham von eisernen Pfeilern getragen, construirt werden. — Bei 60,000 pounds jährlicher Revenüen lassen sich dergleichen großartige Anlagen wohl ausführen, und hier möchte ich wohl Gärtner seyn.

Der Garten vor dem Schlosse ist reizend schön, meistentheils im italienischen Styl, mit Wasserkünsten, Fontainen, Wasserfällen, Figuren 2c. geziert.

Der Küchen- und Frucht-Garten, die Treibereien, die dazu nöthigen Treibhäuser und Kästen, kurz die ganze Anlage, was Treiberei, Gemüse und Fruchtbau betrifft, ist so vollständig als möglich und mit Allem reichlich ausgestattet. Ein Gewächshaus ganz eigener Construction fand ich hier, behalte es mir indessen vor, ein Näheres darüber zu berichten und durch eine genaue Zeichnung zu erläutern.

Die Bekanntschaft mit Mr. Paxter, welcher die Direction über diese großartigen Garten-Anlagen führt, und die bereits eingeleiteten Verbindungen sind für unser Institut von der größten Wichtigkeit, und verdienen alle Berücksichtigung.

Der botanische Garten zu Birmingham ist erst seit 4 Jahren angelegt und im Entstehen. Er hat eine vortreffliche Lage, und sobald Bäume und Sträucher hier angewachsen sind, wird sich das Ganze vortrefflich bilden und gruppiren. Bäume und Sträucher oder das Arboretum sind nach dem natürlichen System geordnet und gepflanzt, welches jetzt in England allgemein befolgt wird. — Gewächshäuser sind nur wenige, doch steht bereits eine Fronte

mit einem großen kuppelförmigen Conservatorium aus Eisen und Glas bestehend, welches sich herrlich ausnimmt. Es sind eine Menge seltener Pflanzen, welche sich vorzüglich in Hinsicht schöner Exemplare auszeichnen, hier vorhanden.

Mehre mir neu scheinende Seltenheiten bemerkte ich in meinem Reisejournal, als: Bourtonia conferta, Oxalis Davalliana, mirabilis, Verbena radicans, Sabini, Gardoquia Hookeri, Kalmia hirsuta, Genista ephedroides, Trifolium uniflorum, Hypericum floribundum, chinense, eine neue Kennedia aus Neuholland, Lobelia propinqua, Ruellia elegans, Alstroemeria Curtisiana, Mirbelia reticulata, Frasera Walteri, Andromeda salicifolia, Malva Monroana, chilesische Calceolarien, Sisyrinchium-Arten; ferner schöne Exemplare von Polypodium Billardierii R. Br., Pteris Vespertilionis Labill., Aspidium lucens, crinitum u. m. a.

Dein Freund Mr. Cameron jetziger Superintendent des botanischen Gartens zu Birmingham (früher bei Mr. Barclay), wird Dir alles neue mittheilen, und dafür jene andern Seltenheiten aus dem Berliner botanischen Garten entgegen nehmen.

In der Nähe von Birmingham besuchte ich noch eine Privatsammlung, nemlich die des Herrn Willmore. Die Sammlung ist reich an Orchideen, welche der bereits erwähnte Henchmann auf seinen Reisen sammelte und hier einführte. Da Mr. Willmore ein Drittheil der Reisekosten deckte, so erhielt derselbe auch ein Drittheil des Pflanzen-Antheils. Ich sah hier gegen 20 Töpfe mit dem schönen und seltenen Oncidium Papilio Lind., Gongora atropurpurea in voller Blüthe. Ipomaea Horsfalliae kam in Blüthe; dieses ist das größte Exemplar, welches in Großbritannien existirt. Sie kostet hier noch zwei pounds. *)

Außer den vielen herrlichen und seltenen Orchideen bemerkte ich noch manche gute Pflanze, unter andern ein Exemplar von Tropaeolum peregrinum, welches im freien Lande in einem Gewächshaus stand, und den ganzen Giebel des innern Raumes von 14 bis 16 Fuß eingenommen hatte; die Pflanze war mit Blüthen übersä't, so daß man kaum ein grünes Blatt bemerkte. In der ersten Zeit, ehe man mit der Kultur vertraut war, pflanzte man diese Tropaeolum-Art im Frühling aus; sie wuchs sehr ins Kraut, doch blühte sie nie reichlich, seitdem man sie aber im Hause hält, blüht sie regelmäßig vom Anfang März, welches wohl die rechte Blüthezeit zu sein scheint, gleich dem Tropaeolum pentaphyllum und tricolorum. *)

In der zweiten und dritten Woche des April Monats besuchte ich mehre Gärten und die Blumenmärkte London's. Letzte, namentlich der Covent Garden market, waren übersä't, mit theils abgeschnittenen, theils in Bouquets geordneten Blumen; die beiden Conservatorien waren besetzt mit Topfgewächsen, als: Acacien, Epacris, Ericen, Fuchsien, Rhododendron, Kalmien, und eine Menge anderer Ziergewächse. Die untern Blumen-Läden waren geschmückt mit feinern Blumen und Früchten, namentlich mit langen Guirlanden von Veilchen; tausende von Bouquets, jedes in einer weißen Tüte liegend, waren auf einander geschichtet, mit der offenen Seite nach den Fenstern gekehrt, welches einen herrlichen Effect hervorbrachte. Kein Wunder, daß alle diese Vorräthe ihre Käufer finden, da hier ja Alle Blumen und Blumensträuße, vom Größten bis zum Geringen, am Rock im Knopfloch zu tragen pflegen; jeder Kutscher, dessen Pferde sind oft mit großblumigen Paeonien u. a. geschmückt, so daß erstere kaum darüber hinwegsehen können. Heute, als am Palm-Sonntage liegen fast alle Straßen voll von Palmblättern und grünen Sträuschen. — Am 28. April bemerkte ich auf diesem Markt schon die ersten frischen oder neuen Erdtoffeln, das Pfund zu 5 und 6 Schilling, (1 Thlr. 16 gGr. bis 2 Thlr.) ein hoher Preis! sie waren ebenfalls in weiße Papier-Tüten gehüllt, der obere Theil derselben zurückgeschlagen und so offen zur Schau an die Fenster gestellt. Grüne frische Erbsen, Erdbeeren, Spargel in großer Menge und vortrefflicher Brocoli waren ebenfalls vorhanden.

Endlich ist es mir auch gelungen den schönen Garten zu Syon house bei Brendfort, den Sitz des Duke of Northumberland besehen zu dürfen. Welch ein köstliches Conserva-

*) Der hiesige botanische Garten besitzt bereits diese schöne Pflanze.

*) Im hiesigen Garten ist es niemals recht gelungen Tropaeolum peregrinum in Blüthe zu bringen und Samen zu erzielen. Die hier angewendete Cultur-Methode dürfte daher wohl zu befolgen sein. Die Pflanze ist ☉.

torium und wie schön stehen die Pflanzen in diesem Feen-Tempel, in dem eingelassen zu werden nicht Jedem das Glück zu Theil wird. Der Park enthält herrliche, alte, zum Theil amerikanische Waldbäume, unter andern Cupressus disticha bis zu 40 Fuß Höhe.

In dem Königl. Pflanzengarten zu Kew ist seit meiner Abwesenheit manches Neue und Seltene hinzugekommen; Vieles sah ich im blühenden Zustande, so z. B. mehre neuholländische Acacien-Arten als: A. rusciſolia, ciliata, Podolobium trilobatum, heterophyllum, Oxylobium retusum, Cyclopia genistoides, Mirbelia grandiflora, Isopogon Loudoni, Grewillea blechniſolia, spathulata, Corraea rufa, Pimelea ligustrina vera, hypericifolia, arenaria, Tasmannia aromatica, Winteria aromatica, Bonatea speciosa, Dendrobium speciosum, Alexia ruscifolia et var: Richardi, daphnoides, Asplenium dionaeifolium, Polypodium quercifolium, das wirkliche, und mehre andere interessante Pflanzen.

Die Conus der Araucaria imbricata haben sich bis jetzt noch immer nicht ausgebildet, und sind noch im starken Wachsthum begriffen *)

Die Pflanzen, namentlich die Orchideen, insbesondere die großen Palmen und tropischen Gewächse in dem Pracht-Palmenhause der Herrn Loddiges zu Hackney bei London stehen ausgezeichnet schön, ja man kann sie wohl im Vaterlande nicht gesunder und üppiger sehen. Das Palmenhaus gleicht einem kleinen tropischen Wald. Die 14 und 20 Fuß hohen Camellien waren noch mit Tausenden von Blüthen geschmückt und gewährten einen genußreichen Anblick!

In dem Apotheker-Garten zu Chelsea bei Mr. Anderson vermehrt man die noch ziemlich seltene Theophrasta Jussieui durch die jungen sich bildenden Wurzeln, welche austreiben und leicht wachsen. Mr. Anderson hat viele junge Pflanzen auf diese Art gezogen; die früher schon erwähnte Musa chinensis sah ich ebenfalls in einem schönen Exemplar in diesem Garten. In dem Handelsgarten des Herrn Knight zu Chelsea sah ich manche neue und seltene Pflanze in der Blüthe; die großen Rhododendron arboreum, Camellien und Acacien machten die Hauptzierde der Gewächshäuser aus.

Rhododendron arboreum, Cedrus Deodara Roxb. waren zu Tausenden aus Samen gezogen, so daß das Stück von erstern für 5 Schilling, die Cedrus für 10 Schilling verkauft werden konnten. — Eine neue Berberis, unter dem Namen B. acthinacantha, fand ich hier als eine Seltenheit. — Dryandra falcata, senecifolia, Hovea ilicifolia, Benthamia fragifera waren in Menge vorhanden. — Herrliche Orchideen waren von Trinidat angekommen; Acanthophippium bicolor, Oncidium Papilio u. m. a. waren prächtig in der Blüthe. Es ist nicht möglich den Reichthum und die Masse alles Neuen übersehen zu können, leider will die Zeit nicht ausreichen. — Die schöne Wistaria Consequana Loud. (W. sinensis Dec. Glycine bot. Reg.) fängt hier überall an zu blühen.

Die Berberis, Mahonia und Pinus-Arten in dem Garten der Horticultural Society zu Chiswick verdienen erwähnt zu werden; von letztern ist eine vortreffliche Collection beisammen, worunter viele neue, die ich früher nicht bemerkte, als: Pinus Gerardiana, insignis u. a. m.

Drop-more unweit Windsor, der Lady Grenville (Lord Grenville starb vor 1½ Jahr) gehörig, ist sehenswerth. Lady Grenville ist eine ungemein große Blumen- und Pflanzen-Liebhaberin und verwendet große Summen darauf; sie ist zwar einige 60 Jahr alt, jedoch sehr rüstig und den ganzen Tag im Garten und mit Flora's Schätzen beschäftigt. Sie unterhält ein sehr zahlreiches Gartenpersonal und einen recht tüchtigen Garten-Meister in der Person des Herrn Frost.

Die Pinus-Sammlung ist die schönste und wohl auch die reichhaltigste in England, denn es werden in diesem Garten einige 70 Species cultivirt. Manche Exemplare haben bereits eine beträchtliche Höhe erreicht; unter andern sieht man eine Araucaria imbricata von 6, A. excelsa von 18, A. Cunninghami von 7, die schönste und größte, die ich in diesem Lande sah, und A. brasiliensis von 12 Fuß Höhe. Einen schönen Anblick gewähren diese Pflanzen auf dem gut gehaltenen grünen Rasen; geschützt sind sie vor Kälte und Stürme durch gewöhnliche Pinus-Arten.

*) Bereits im vorigen Jahre wurden wir benachrichtigt, daß diese schöne chilesische Conifere in dem Königl. Pflanzen-Garten zu Kew bei London zum ersten Mal ihre Conus entwickelte. Die daselbst cultivirten Exemplare sind die ältesten, größten und schönsten in den europäischen Gärten.

Alle zarten und für die Kälte empfindlichen Spezies werden im Winter vermittelst doppelter Bastmatten, Moos und Heu geschützt, welches zwar viele Mühe und Arbeit kostet, jedoch hinlänglich belohnt. — Cunninghamia lanceolata R. Br. (Pinus Lamb.) ist einige 20 Fuß hoch und wird nicht gedeckt. Pinus palustris und longifolia haben bereits eine Höhe von 10 Fuß erreicht. Die übrigen neuen und erst in der jüngsten Zeit eingeführten, als: Abies Douglasi, Fraseri, spectabilis, Cedrus Deodara, Pinus Lambertiana, Sabiniana, Gerardiana, excelsa u. a. stehen in Ansehung ihrer Höhe und Größe zu jenen in Verhältniß; die neue Pinus insignis ist nur noch klein vorhanden. — Der Ort, wo dieses Nadelgehölz sich aufgestellt befindet, ist reizend und erhaben.

Der Blumengarten ist von beträchtlichem Umfang, groß und wohl der schönste, den ich jemals sah.

Tausende und Tausende werden hier von einer Art, von Lobelien, Petunien u. m. a. in Mistbeeten angezogen, um die Blumenstücke damit zu dekoriren. Der ganze Blumengarten stellt im Sommer einen bunten Teppich dar; auch schon in dieser Jahreszeit war der Anblick überraschend, großartig, und Massen von Pelargonien, Petunien, Nierembergien, Verbena, Oxalis standen in der Blüthe. Der Goldlack macht besonders eine Hauptzierde aus, ebenso Reseda, Gentiana acaulis; Pyrus japonica an Drahtgittern gezogen, theils Beete einschließend, theils Mauern bekleidend, bringt einen nicht zu berechnenden Effect hervor.

Eine große Fläche unter Bäumen war mit Omphalodes verna bedeckt; Hyacinthen, Tulpen, Narcissen und mehre andere Liliaceen zierten den Blumengarten. Eine Hecke von Prunus Laurocerasus, die gegen 30 Fuß Höhe erreicht hat, ist sehr merkwürdig und war mit Blüthen übersäet.

Vor einigen Tagen besuchte ich die Londoner Garten-Bau Gesellschaft (Horticultutural Society, in Regent Street); sie hatte sich sehr zahlreich versammelt, und es waren mehre recht hübsche blühende Pflanzen theils in abgeschnittenen Zweigen, theils in Töpfen stehend, aufgestellt. Unter andern Ribes album, speciosum, Nemophila insignis, Oncidium pumilum, Prunus sinensis, Ononis angustifolia, Bignonia Paxterii, Tropeolum tricolorum, Trillium grandiflorum, Boronien, indische Azaleen, Watsonia fulgens, Eriken und ein 6 Fuß hohes Exemplar von Hovea Celsii u. a. m. Dergleichen Ausstellungen sind ungemein interessant, die Blumenliebhaber werden dadurch von allen neuen Gegenständen in Kenntniß gesetzt, und die Liebe zur edlen Pflanzen-Cultur verbreitet sich immer mehr und mehr.

Noch muß ich eine Farrenkraut-Cultur erwähnen, die mir wenigstens als neu erschien, und ich noch nicht kannte. Ein Gentleman Namens Ward cultivirt die Farren, mehre Lichenen und Jungermannien zwischen den Doppelfenstern seiner Zimmer, und sie sind von einer solchen Vollkommenheit, daß ich nicht genug mein Erstaunen zu erkennen geben konnte. Vortrefflich stand Hymenophyllum tonbridgense, Wilsoni, Trichomanes alatum Sw. — Hymenophyllum Wilsoni brachte Herrn Ward auf diese Idee; er nahm ein Glas von 1½ Fuß Höhe und 1 Fuß Weite, füllte es einen halben Fuß mit Steinstücken und Heideerde an, er setzte diese Pflanze hinein, begoß sie ein wenig, deckte das Glas mit einem Deckel zu, so daß weder Luft noch Wasser hinzu kam. Seit 6 Jahren wird diese Pflanze auf diese Art cultivirt, und steht vortrefflich. Hierauf nahm er ein Fenster von ungefähr 8 Fuß Höhe und 3 Fuß Breite, welches auf einem sogenannten Kellerhals ruht, bedeckte den Boden mit Torferde, Stein ꝛc.; die Seiten und Ecken legte er mit Borke aus, errichtete kleine Felsen darinnen und cultivirt auf diese Art gegen 70 verschiedene zum Theil tropische Farren, mehrere Jungermannien, Lichenen, einige Orchis, Saxifragen u. mehrere andere. Das Doppelfenster ist nicht erwärmt oder geheizt worden, wird nie gelüftet, ausgenommen wenn man sich mit der Pflanze beschäftigt und sie zu reinigen gedenkt. Oben im Fenster ist ein Rohr eingesetzt wodurch das Ganze begossen, und das Wasser gleich einem Regenschauer auf die Pflanzen herabfällt. — In zwei wasserdichten Kästen, welche in seinem Zimmer am Fenster stehen, cultivirt er ebenfalls mehre Pflanzen, die im Zimmer freistehend nicht gedeihen würden. Auf dieselbe Art hat Herr Ward noch einen größern Raum für dergleichen Pflanzen einrichten lassen; die Wände sind felsenartig angelegt, worauf er eine große Masse auspflanzen kann. Der Boden besteht aus Torf- und Heideerde, worauf Orchis, Drosera gezogen werden. Begossen wird ebenfalls von oben, vermittelst einer Röhre, aus welcher sich das Wasser dem Regen ähnlich verbreitet, den Felsen herab fließt und unten am Boden sich sammelt; das überflüssige Wasser fließt ab. Luft wird durchaus nicht gegeben, denn in wenigen Tagen würden die Pflanzen ersterben, da dieselben den englischen Kohlendampf nicht vertragen. In einiger Zeit wird Herr Ward selbst sein ganzes Experiment bekannt machen, und zeigen wie bequem es ist, ein Gewächshaus angefüllt mit schönen zarten Pflanzen auf diese Art am Fenster halten zu können. Er hatte so eben eine Menge Farrenkräuter ausgesäet, die er alle zu cultiviren gedenkt.

Die herrlichen Pflanzen-Conservatorien im Coloseum, das Conservatorium im Pantheon, den neuen Bazar, wo eine herrliche Strelitzia augusta Parade macht, besuchte ich ebenfalls. Es ist kaum zu glauben wie prachtvoll und üppig die Pflanzen daselbst stehen.

№ 23. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 6. Juni.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Rom, Anfangs März 1834.

Wir sind in der heiligen, der ewigen Roma. Wir wandeln auf Trümmern einer stolzen Vergangenheit. Da wo die Pracht der alten Weltbeherrscher neben Palläſten, Bädern und Tempeln sich reizende Lustgärten schuf, weiden jetzt im hohen Grase der wilden von vulkanischen Schwefelquellen befeuchteten Campagna Heerden schwärzlicher Büffel und bräunlicher Ziegen. Aber auch der neuen Roma fehlt es nicht an schönen Gärten. — Folgen Sie mir, Freund! — Wir gehen vom Café greco über den spanischen Platz, steigen die breite marmorne Doppeltreppe hinauf und befinden uns auf dem Monte Pincio. Uns empfängt der Schatten einer dichten Allee von uralten Stacheleichen. In ihre Aeste hat die Kunst des Gärtners hohe Arkaden geschnitten, die aus der grünen Nacht des Laubdaches uns einen freien Blick auf das weite Rom mit seinen tausend Kuppeln, Thürmen und Palläſten gewähren. Die Schlußpunkte dieser weiten Umsicht bilden der Monte Mario, die Engelsburg, der Vatikan, die Pe-

terskirche und die stolzen Pinien der Villa Pamfili-Doria. Ehe wir unsern Spaziergang weiter verfolgen, treten wir zunächst in den nahe gelegenen Garten der Villa Medici. Die französische Regierung hat bekanntlich diesen, in frühern Zeiten an Kunstschätzen so reichen Pallast, an sich gekauft, und ihn zum Lokal ihrer Kunstakademie bestimmt, deren gegenwärtiger Direktor der geniale Horace Vernet ist. Ein französischer Portier bewacht das Thor, und erlaubt gebildeten Personen gern den Eintritt. Regelrechte, aus Buxus, Tinus und Lorbeer geschnittene Hecken, mit antiken Marmorbildern und Termen geschmückt, bilden die Wandelgänge des Gartens. Auf freiem Platze, der Hauptfaçade des Palastes gegenüber, prangt eine kolossale Roma. Der Pallast soll im Jahr 1550 vom Kardinal Giovanni Ricci durch Michel Angelo Buonarroti erbaut worden sein; später hat ihn der Kardinal Allessandro de' Medici an sich gebracht, nachdem er unter dem Namen Leo XI. zum Papst gewählt war, mit Meisterwerken antiker Sculptur verschönert, und die Villa, die jetzt ohngefähr ein und eine halbe Miglie in Umfang hat, erweitert. An den Wänden der nach den Garten gehenden Façade sind die kostbarsten antiken Basreliefs eingemauert; Säulen von Marmo cipolino und orientalischem Granit tragen die Attika des Portikus. Nach allen Seiten hin genießt man der reizendsten Aussichten, über Marmorballustraden hinweg, auf die heilige Stadt, auf die Spaziergänge der angränzenden Giardini publici, auf die Campagna, und die hohen Pinien und Cypressen benachbarter Villen.

Die sich hier anschließenden neuen Promenaden (Giardini publici) ziehen sich über den ganzen Monte Pincio bis nach den grandiosen Platze der Porta del Popolo hinab. Sie bestehen erst seit der Occupation der Franzosen, und sind zum Theil noch unvollendet. Der Spaziergänger hat hier die Stadt immer zu seinen Füßen, und genießt vorzüglich auf dem Punkte, wo er die weite, runde, mit Marmorgruppen von Canova und einem prächtigen ägyptischen Obelisken gezierte Piazza del Popolo überschaut, eine Aussicht, wie sie wenige Punkte der kultivirten Welt dem Auge des Wanderers darbieten möchten.

Wir sind die grandiöse Treppe hinabgestiegen, haben die Piazza del Popolo überschritten und stehen vor dem imposanten Eingange zu der dicht vor der Porta del Popolo gelegenen Villa Borghese. Dieser Eingang bildet einen prächtigen, nach dem Modell der berühmtesten Propyläen Griechenlands erbauten Portikus von dorischen Säulen, Zellen und Eisengittern mit Adlern und Drachen, den Emblemen der Familie des Besitzers gekrönt. Von hier aus führt uns eine breite Allee zu einer Marmor-Fontaine; wir wenden uns aber links, um den, mit Felsenufern, Thränenweiden und prächtigen Marmorbildern umgränzten lieblichen Weiher zu bewundern, längs dessen Gestade uns ein schmaler Pfad auf eine mit Pinien umwachsene Höhe führt, von welcher herab kleine Wasserfälle zwischen Klippen niederschäumen. Von hier bieten uns die antiken Bogenmauern, die Unterbaue des Monte Pincio, einen klassischen Blick. Nun lenken wir wieder in den Hauptweg ein, der von dem Brunnen aus sich in zwei Arme theilt. Der zur linken Hand führt uns durch einen im Geschmacke der Alten gebauten Triumphbogen, gekrönt mit der Bildsäule des Septinius Severus zu einem Tempel des Aesculap; der zur Rechten durch einen ägyptischen Tempel „Pylon," vor welchem zwei hohe, mit Hyroglyphen bezeichnete Obelisken stehen. Dieser Pylon bildet den Eingang von der Villa nuova zu der des Fürsten Marc Antonio Borghese, die man auch die Villa media nennt. Indem wir die Allee des ägyptischen Pylon verfolgen, gelangen wir an einem Casino vorüber durch den Acqueduct, der die Brunnen und Weiher der Villa mit Wasser versorgt, in eine breite Allee, an derem Ende ein schöner, dem Antonin und der Faustina geweiheter Tempel unsere Blicke fesselt. Rechts am Wege prangt zwischen grünem Rasen, umwachsen von alten Stacheleichen und Cypressen, ein geräumiger, dem Marktplatz von Sena nachgebildeter Hippodrom und ein kleiner Tempel der Diana. Nun empfängt uns ein kühler Wald von Lorbeeren, Stacheleichen, Ulmen, Pinien und Cypressen in seinen Schatten; breite Alleen durchschneiden ihn. Da, wo sie einen Kreuzweg bilden, erhebt sich ein Marmorbrunnen, dessen krystallhelles Wasser vier kunstvoll gearbeitete Seepferde aussprudeln. Ein zweiter Quell liegt tiefer im Wald. Die zwischen Cypressen und Arcypressen (Cupressus dilatata) zum Himmel strebenden, mit Blüthen überdeckten, alten Lorbeerbäume haben hier die Höhe unsrer nordischen

Eichen erreicht. Jetzt stehen wir vor dem, vom Kardinal Scipione Borgheſe, unter dem Pontificat Paul V. errichteten Pallaſt, deſſen reiche Antiken-Sammlung kein Reiſender unbeſucht laſſen darf, wenn auch ihr größter Schmuck, der berühmte borgheſiſche Fechter, durch Napoleon käuflich erworben, in neuerer Zeit aus dieſen klaſſiſchen Räumen nach Paris gewandert iſt. Endlich kehren wir, beleuchtet von der Abendſonne, begeiſtert von dem Anblick ſo ſchöner Natur und Kunſt, zwiſchen den immergrünen Waldhecken, mit frohem Herzen durch ein Gedränge von Equipagen, Reitern und Fußgängern wieder in die heilige Stadt zurück.

Lenken wir heute unſere Schritte in den Garten des Palazzo Pontificio ſul Quirinale, dem Sommeraufenthalte des Papſtes. Der Pallaſt wurde im Jahre 1574 von Gregor XIII. erbaut, und von ſeinen Nachfolgern erweitert, verſchönert und mit Gemälden alter guter Meiſter bereichert. Der weite Hofraum bildet ein längliches Viereck; drei Seiten deſſelben ſchmückt ein von Pilaſtern getragener Portikus, die vierte Seite enthält in einer Façade joniſcher Säulenordnung die Pallaſtuhr über einem Madonnenbilde von Moſaik. Aus dem Garten, welcher eine Miglie im Umkreis beſchreibt, genießt der Spaziergänger die herrlichſten Ausſichten über ganz Rom. Eine Seite deſſelben faſſen die Mauern des berühmten Konclave ein, das Gemächer für 72 Kardinäle und ihre Bedienung enthält. So lange die geiſtlichen Herren ſich dort zur Pabſtwahl befinden, darf keiner ſeine Wohnung verlaſſen; die an das Gebäude ſtoßende Straße wird abgeſperrt, und damit kein anderes lebendes Weſen mit ihnen verkehre, werden ihnen ſogar durch Rädermaſchinen Speiſen und Getränke hinaufgereicht, bis die Wahl vollbracht iſt. Wir wandeln in breiten Sandwegen zwiſchen lebendigen Laubwänden von Buxus und Lorbeer, unter ſchattigen Bogengängen, über freie Plätze mit geſchnörkelten Blumenbeeten an verwitterten Marmorbildern vorüber. Neben zwey Genien von welchen der eine die Mitra, der andere die Schlüſſel St. Peters trägt, blicken wir auf ein Caſino nieder, deſſen Säle, über einer im Erdgeſchoß angebrachten Waſſerorgel, mit guten Freskobildern geziert ſind. Anderwärts finden wir mit ſeltenen Singvögeln angefüllte Volieren, marmorne Prellkäſten, eine Pyramide und eine Sonnenuhr aus Marmor. Können alle dieſe Herrlichkeiten nicht den unangenehmen Eindruck verwiſchen, welchen die monotonen, regelrechten Hecken auf unſer Gemüth gemacht, ſo vermag es doch die paradieſiſche Ruhe, welche hier herrſcht, und der erhabene Standpunkt, von welchem aus wir auf die alte Weltenbeherrſcherin hinabſchauen.

Der weite, freie Platz, auf welchem dieſe Sommer-Reſidenz des heiligen Vaters prangt, hieß ſchon in alten Zeiten Quirinale — wie man ſagt — von dem Tempel des Quirin, der hier geſtanden haben ſoll. Jetzt nennen ihn die Römer Monte Cavallo wegen der beiden koloſſalen Pferdebändiger, Caſtor und Pollux die dort neben einem ägyptiſchen Obelisk von rothem Granit prangen, Meiſterwerke des Phidias und Praxiteles, womit einſt Conſtantin ſeine Bäder ſchmückte.

Ueber den Ruinen dieſer Bäder, in dem Garten des Pallaſtes Colonna erhebt ſich jetzt neben Bruchſtücken rieſenhaften Geſimſes von einem alten Tempel des Sol, eine uralte, hohe Pinie, eine der ſchönſten in Roms Mauern. Dort genießt man einer weiten, erhebenden Ausſicht auf Rom, den Monte Pincio und Mario, den Vatikan und das Quirinal. Die Orangerie des Blumengartens war, als wir den Pallaſt beſuchten, noch mit Strohdecken geſchützt, während ſie in dem wenige Schritte davon gelegenen Garten des Pallaſtes Roſpiglioſi in Vaſen von Terra cotta ſchon unter freiem Himmel ſtand.

Man beſucht den Pallaſt Roſpiglioſi ſeines Muſeums, vorzüglich aber des berühmten Frescogemäldes von Guido Reni wegen, welcher die Decke des Gartenſallons ziert und den Apollo darſtellt, wie er von Sonnenpferden gezogen, von Horen umtanzt, unter Voranſchweben der Aurora und des Phosphor durch den Himmel fährt. Den Garten kann man nur ein Hausgärtchen nennen, lieblich aber erſchienen mir die gefüllten Veilchen, womit alle Blumenbeete umzirkt waren und die gerade, ſüßeſten Wohlgeruch verbreitend, in üppigſter Blüthe ſtanden.

Rom, den 15. März 1834.

Unſere Wanderung ging heute an dem Friedenstempel vorüber auf den Monte Aventino. Dieſer Hügel des alten Roms prangte vor Zeiten in aller Herr-

lichkeit des Luxus, denn er trug die Kaiserpaläste, deren Ruinen wir als Denkmäler versunkener Größe noch heute bewundern; über reizende Gärten hinweg winkte das Auge des Herrschers vom Söller des Pallastes in dem am Fuße des Hügels befindlichen Circus maximus hinab, das Zeichen zum Beginnen der Wettläufe gebend; Meisterwerke der Skulptur schmückten Gärten und Paläste. Auf ihren Ruinen ließ der Pabst Paul III., ein Farnese, eine reizende Villa anlegen, die unter dem Namen der Farnesianischen Gärten (Orti farnesiani) bekannt ist, und jetzt dem Könige von Neapel gehört. Diese sonst mit Marmorbildern reichgeschmückten Gärten mit ihren Wandelgängen, Boskets und Fontänen sucht jetzt das Auge des Wanderers umsonst. Das im edeln Styl von Vignola gebaute Casino ist so verfallen, daß es einzustürzen droht, die Werke des Meisels sind in das Museo borbonico nach Neapel gebracht worden, und statt der Gartenanlagen wuchern Unkräuter, Myrthengestrüpp und Acanthusstauden zwischen Säulentrümmern, in deren Spalten muntere Eidechsen nisten. Auf dem Gipfel des Hügels wo sich früher die famöse Gesellschaft der Arkadier in dem Schatten eines Eichenwäldchens versammelt haben soll, fanden wir heute junge deutsche Maler auf wilden Rasen gelagert, wie sie die hier höchst pitoreske Niedersicht auf das Colosseum skizzirten. Unser Cicerone zeigte uns die Ueberreste des Unterbaues der die äußern Portiken der Paläste gestützt, die der von Augustus errichteten palatinischen Bibliothek und des damit verbunden gewesenen Apollotempels. Wir hätten gern die zwey kleinen wohlerhaltenen Zimmer in Augenschein genommen, die unter dem Namen der Bäder der Livia bekannt sind; ihre Wände sollen mit wohlerhaltenen Freskogemälden aus alter Zeit geschmückt sein: aber wir mußten diesen Wunsch aufgeben, denn der napolitanische Gesandte hatte streng verboten, sie Fremden zu zeigen, weil neulich ein reisender Engländer ein Fragment des bemalten Stucks mitgenommen haben soll.

Neben den Farnesianischen Gärten auf gleichem klassischen Boden gelegen, aber schöner erhalten als jene, ist die Villa, welche sonst Mattei, späterhin Spada hieß, und seit 1818 einen Engländer Namens Mills zum Besitzer hat. Man pflegt diesen reizenden Garten wohl auch die Vigna Palatina zu nennen. Der Besitzer war tig genug uns die Besichtigung desselben heute zu gestatt obwohl die Erlaubniß den Fremden gewöhnlich nur Fr tags ertheilt zu werden pflegt. Neben dem kleinen, a bequemen, Wohnhause sieht man eine weite, runde, Oeffnu im Boden, umgeben von einer mit Epheu und Rosen u blühten Balustrade. Durch diese Oeffnung dringt das T geslicht in ein Souterrain, zu welchem eine bequeme Trep führt. Ohne Führer fand ich den Weg hinab, und mich griff ein wunderbares Gefühl, als ich jetzt einsam und lein in den Wohnzimmern des Kaisers Augustus umh wandelte. Diese Gemächer sind meist von kreisrunder od octogoner Form, mit Nischen in den Wänden und gewöl ten Kuppeln von edelster Symetrie und Architectur. Vo Rande der Oeffnung, durch welche das Licht des Tages dring hängen die Zweige des Epheus malerisch in die Nacht he nieder. Als ich aus diesen Räumen versunkener Herrsche größe wieder hinauf in den blühenden Garten trat, empfin mich ein Diener des Besitzers und führte mich weiter dur Rosenlaubengänge, an blühenden Lorbeerbäumen, hohen Cy pressen und mit Wintergrün bordirten Blumenbeeten vo über, der östlichen Grenze des Gartens zu, wo man, de Aventiner Berge gegenüber, in den blühenden Thalgrun auf die Ueberreste des alten Circus maximus hinab schaut. Mit Trümmern jüngst ausgegrabnen Marmors, un ter welchen sich der Torso eines jungen Herkules befand hat der kunstsinnige Besitzer die Laubengänge von immer grünenden Rosen schmücken lassen. Der Gartensalon ver dient noch in andrer Beziehung das Prädikat eines Klassi schen. Kunstwerke und seltne Bücher machen ihn zu einem kleinen Museum. Besonders anziehend für den Kunstfreund muß er aber der Frescobilder wegen sein, womit Raphaels Meisterpinsel die Wände eines im Hintergrunde des Saales befindlichen, von antiken Säulen getragenen Vestibulums geschmückt. Der Plafond zeigt das Familien-Wappen des Hauses Mattei; umgeben von den Zeichen des Zodiakus und sinnigen Arabesken, in welchen zwei kleine mythologische Compositionen angebracht sind, auf denen Herkules und Venus die Hauptrollen spielen. Auf sechs Tafeln der Wände sieht man die Liebesgöttin lebensgroß in verschiedenen Attitüden. Hier kauert sie von einem Satyr belauscht an einer Quelle, dort liegt ihr Adonis im Schooße;

auf einem dritten Felde hält sie den Liebesgott mit der linken Hand umschlungen, während die Rechte den Busen deckt der — wie Wieland sagt — „Kaum zu decken ist.“ Auf der vierten Tafel bindet sie sich eine Sandale an den Fuß, in der fünften sieht man sie den schönen Rücken dem Beschauer zugewandt, den Amor ihr zur Seite, auf einem Delphine reiten. Die sechste Tafel ist leider durch die Feuchtigkeit der Wand zerstört, und Camuccini, welcher in Auftrag des jetzigen Besitzers, diese schon durch Marcantonio's Grabstichel verewigten Frescogemälde des großen Urbinaten, glücklich restaurirte, war nicht im Stande, diese sechste Tafel vom Untergange zu retten.

Der berühmte Geschichtsschreiber C. Crispus Sallustius ließ bei seiner Rückkehr aus Afrika nach Rom an den Abhängen des Quirinals, in dem Thale welches diesen Hügel mit dem Pincio verbindet und auf einem Theil des Pincio selbst, prächtige Gärten anlegen, die mit Tempeln, Palläften und Portiken prangten. Nach seinem Tode gelangten sie in den Besitz der Kaiser. Nero hielt sich oft hier auf, und Vespasian soll sie den Kaiser-Palläften vorgezogen haben. Im Jahr 409 nach Christi Geb. drang Alarich nach Rom und zerstörte sie. Die Ruinen dieser berühmten Sallustianischen Gärten (Orti Sallustiani) nahmen wir heute flüchtig in Augenschein, als wir durch die Porta Saleria, durch welches Thor der gothische Eroberer seinen Einzug genommen, in die Campagna traten. Hierauf wandten wir uns links nach der Villa Albani.

Der Garten dieser für jeden Freund der Denkmäler antiker Skulptur so wichtigen Villa ist mit Hecken, Springbrunnen und Statuen geschmückt, und bietet eine weite freie Aussicht über die Campagna nach den Albaner und Sabiner Bergen. Unter dem prächtigen Portikus, welcher zu dem Haupt-Casino führt, prangen Götterbilder, Basreliefs und Büsten von Marmor, andere füllen die Säle und Zimmer des Erdgeschosses und ersten Stocks, noch andere die Gemächer, eines ihm gegenüber gebauten zweiten Casino's mit halbrunder Façade und eines kleinen, unter dem Namen il bigliardo bekannten Lusttempels, der ohnfern einer kolossalen Marmorfontaine zwischen beiden sich erhebt. Der Cardinal Alleſſandro Albani war es, dessen Liebe zu Kunst und Alterthum diese Villa, eine der schönsten Roms, erbaute und sie mit Statuen, Büsten, Basreliefs, Termen, Säulen, Urnen, Sarkophagen, Inscriptionen und andern Meisterwerken antiker Plastik ausstattete, über welche der Ordner des reichen Museums, der unsterbliche Winkelmann in seinen Werken das Weitere verbreitet hat.

Rom, den 21. März 1834.

Wir machten heute eine Spazierfahrt nach einer den oben beschriebenen Lustgärten entgegengesetzten Punkte. Der Weg lenkte über die Engelsbrücke am Vatikan und der Peterskirche vorüber. Auf dem Monte Gianiculo bei dem Kirchlein San Pietro in Montorio stiegen wir aus und genossen von dortiger Terasse der wunderschönen Aussicht über die heilige Stadt nach den fernen Gebirgen. Dicht neben der Terasse liegt der Klostergarten von S. Onofrio mit der uralten Eiche, unter deren Schatten der unglückliche Torquato Tasso oft gesessen haben soll, ehe er seine letzten Seufzer nach Ferrara hinüber sandte. Der Baum ist allgemein unter dem Namen der Tassoeiche bekannt. Kaum einige Schritte den Hügel weiter hinauf, rauschten uns die Wässer der Fontana Paolina entgegen. Dieser Brunnen ergießt seine Krystallfluthen aus drei Felsenspalten in ein weites Marmorbecken; er ist einer der lieblichsten des an klaren Brunnenwässern überreichen Roms. Wenige Minuten noch aufwärts neben dem Aqueduct hin und der Wagen rollte durch das Gitterthor der Villa Pamfili-Doria. Hohe Alleen von verschnittenen immergrünen Stacheleichen nehmen uns in ihren kühlen Schatten auf, während ein Heer von Frühlingsanemonen, wie Millionen farbiger Edelsteine, auf weiten mit hohen Pinien umgränzten Rasenplätzen zu uns hinüberstrahlten. Wir pflückten uns deren in Menge und sammelten unter der grünen Nacht eines Pinienwäldchens auch einige der auf der hügeligen Matte verstreuten Früchte zur Erinnerung an die, durch die lachendste Frühlingssonne belebten, herrlichen Anlagen. Von den mit Wald und Wiesen umgürteten Wasserkünsten lassen Sie mich schweigen; sie sind feenhaft. Ein breites Krystallband rinnt durch Felsen und Stalaktiten, die aus tausend Röhren künstliche Strahlen bogenförmig nach allen Richtungen ausgießen, über drei begrünte Terassen herab, und verliehrt sich zuletzt

in einen flachen Weyher, den Thränenweiden beschatten. Seitwärts blinkt zwischen alten Pinien und Cypressen die künstliche Ruine eines gothischen Thurmes heraus. In ihrem Gesteine wurzeln mit goldenen Früchten überdeckte Orangenbäume, ein Taubenschlag ist mit Agaven und hohen Fackeldisteln umwachsen, und Basrelifs und Statuen von Marmor schmücken den Portikus des Pallastes.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im *Botanical Magazine, Botanical Register* und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. März, 1835.

(*Taf.* 1743.)

Calceolaria angustifolia. *Ruiz et Pav.* *

(Diandria Monogynia. Personatae.)

Eine halbstrauchartige Pflanze, welche im August und September blüht, und sich durch ihren liegenden Habitus, ihre dunkelgrünen, etwas glänzenden Blätter und kleinen Blüthen auszeichnet. Sie wurde zuerst von Ruiz und Pavon, im Thale Canta in Peru gefunden; später entdeckte Hr. Cruckshanks sie in Cullnay in demselben Gebiete, und sammelte den Samen, aus welchem die Pflanzen in unsere Gärten gelangten.

(Diese Art liebt während der Wintermonate einen recht hellen, luftigen Standort, und so wenig als möglich Wärme. Sie läßt sich auch in einem frostfreien Mistbeet durchwintern. Wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, so wird sie ins freie Land gepflanzt, wo sie alsdann kräftige Blüthen entwickelt. Die ins freie Land gesetzten Pflanzen werden nicht durchwintert, vielmehr durch junge aus Stecklinge gezogene ersetzt.

Hr. Dr. Lindley, Autor des Botanischen Regisiters, eifert sehr darüber, daß die Gärtner die Urformen der Calceolaria durch Erzeugung so vieler Bastarde vermittelst künstlicher Vermischung verdrängen und die Arten der Pflanzenwelt in Formen umwandeln, die auf keine Art schöner sind als die ursprünglichen. Er empfiehlt dringend allen denen, welche diese wirklich schöne und höchst sonderbare Gattung schätzen, einen Weg zu verlassen, der bisher zu wenig Resultate geliefert habe, vielmehr so viel als möglich die Reinheit der wirklichen Species zu erhalten zu suchen.

Allerdings wird der beschreibende Botaniker bei dergleichen Uebergängen, Formen und Bastard-Erzeugungen beinahe nicht herausfinden können, was wirkliche Art oder Bastarde sind. Man sehe nur die merkwürdigen abgebildeten Formen der Calceolarien-Corollen in dem Nachtrag zu dem Pflanzenverzeichniß des Werbenschen Gartens zu Elisens-Ruhe bei Dresden 1835; kaum wird man glauben, dies seien Bastarderzeugnisse, zumal wenn einem Botaniker diese Pflanzen in trocknen Exemplaren vorgelegt würden, ohne daß derselbe irgend eine Ahndung davon hätte, daß es Garten-Erzeugnisse sein. Bald wird man sich selbst bei cultivirten Pflanzen die Frage aufstellen, was ist wirklich Spezies, was Abart! D.)

(*Taf.* 1744.)

Indigofera atropurpurea. *Hamilt.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

In Nepal einheimisch, wo sie ursprünglich von Hamilton gefunden wurde, wahrscheinlich in den heißen Thälern, denn sie gedeiht nicht außer dem Treibhause. Darin bildet sie einen hübschen, hellgrünen Busch, reich geziert durch viele Bündel purpurfarbigen und carmoisinrother Blumen.

Roxburgh sagt, als sie im botanischen Garten zu Calcutta gezogen worden sei, habe sie in 8 Monaten 3 bis 5 Fuß Höhe erlangt.

(Diese sehr schöne Indigo-Pflanze wird hier theilweise im warmen Gewächshause sowohl, als bei einer Temperatur von 8 bis 10 °R. im kältern Gewächshause gezogen. Sie gedeiht im letztern eben so gut als in den wärmeren Abtheilungen, und blüht reichlich. Samen hat die Pflanze bis jetzt noch nicht getragen, daher sie aus Stecklingen, die freilich nicht leicht anzuwachsen pflegen, zu vermehren ist. D.)

(*Taf.* 1746.)

Zephyranthes Spofforthiana. *Herbert.*

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Die niedliche Blume, ist ein Bastard-Erzeugniß von der tropischen Z. tubispatha, welche weiße Blumen hat, befruchtet durch das Pollen der mexikanischen Z. carinata mit großen rothen Blumen. Sie liegt in jeder Hinsicht zwischen beiden, denn die Blätter sind breiter als die der Z. tubispatha, und durch den Kiel zu unterscheiden, welcher auf denen des Vaters sichtbar ist. Die Blume hat ebenfalls mittlere Größe und Farbe, und gleicht dem Vater sowohl in Gestalt und Farbe, als der Lage des Griffels und der Staubfäden. Die Staubbeutel sind vollkommen gebildet, und das Pollen scheint allen Erfordernissen der Befruchtung zu entsprechen. In einem kühlen Theile des Treibhauses, neben Z. tubispatha, blüht sie früher als diese, und wird wahrscheinlich, wie Z. carinata, in einer niedrigeren Temperatur gedeihen.

(*Taf.* 1747.)

Gardoquia Hookeri. *Don.*

(Didynamia Gymrospermia. Labiatae.)

Ein sehr niedlicher Halbstrauch, mit gelbbraunen Blumen, der aber unser Klima nicht gut aushält. Er ist nach Nuttall in Florida und nach Don in Südkarolina einheimisch. Läßt sich durch Stecklinge leicht vermehren. (Siehe weiter unten.)

(*Taf.* 1748.)

Verbena sulphurea. *Don.* *

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae.)

Eine hübsche perennirende Pflanze, die unser Clima aushält, mit behaarten Stengeln, die sich flach über den Boden verbreiten, und mit schwefelfarbigen Blumenkronen.

Obgleich nicht so sehr durch Schönheit auffallend wie Verbena chamaedrifolia (V. Melindres Gill.) ist es nichts desto weniger eine sehr niedliche Species, welche in allen auserlesenen Sammlungen einen Platz verdient.

Sie ist in Chili einheimisch, und blüht im August, September und November. Cuming fand sie bei Valparaiso, Bridges auf den Bergen bei derselben Stadt. Es ist beinah dieselbe Pflanze wie V. erinoides, von welcher sie sich dadurch unterscheidet, daß sie, statt purpurfarbiger, gelbe Blumen hat, und besonders, daß die unteren Lappen der Blätter ganz an der Basis des Blattes, und nicht gegen die Spitze zu anfangen.

(Dieser Pflanze ist bereits in der Allg. Gart. Zeit. 2. p. 70. gedacht. O.)

---

3. Sweet's Brit. flow. Garden.

Januar 1835.

(*Taf.* 269.)

Alstroemeria Salsilla *L.* *

A. oculata Loddig. Bot. Cab.

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese sehr niedliche Species von Alstroemeria wurde 1831 aus Chili eingeführt, wo sie sehr gewöhnlich zu sein scheint, besonders in der Gegend von Conception und Valparaiso, woher wir Exemplare von den Herrn Caldeleugh, Cuming und Bridges haben.

Die Pflanze wird in einer warmen geschützten Rabatte gut gedeihen. Sie sollte in einen Boden gepflanzt werden, der aus Torf und Lehm besteht, mit einem Theile gut gefaulten Dünger; sie läßt sich durch Wurzeltheilung und Samen vermehren.

(Diese Pflanze ist bereits im zweiten Bande S. 307. unter dem Namen A. oculata erwähnt worden. O.)

(*Taf.* 270.)

Linum monogynum Forst. *

(Pentandria Pentagynia Linoideae.)

Eine sehr hübsche perennirende Species, auf Neu-Seeland einheimisch, und anscheinend hart, indem sie in der freien Rabatte blüht und Samen in Menge zur Reife bringt. Ihre Blumen sind groß und weiß, und ihre Blätter schön dunkelgrün und lanzettförmig.

Die Pflanze wird während des Winters in einem Kasten oder Gewächshause gesetzt. Eine Mischung von Torf und Lehm wird ihr am zuträglichsten sein, und läßt sie sich durch Ableger oder Samen vermehren.

(*Taf.* 271.)

Gardoquia Hookeri Benth.

Cunila coccinea Hooker. Melissa coccinia Spreng.

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae.)

Gesammelt auf den Bergen von Süd-Carolina durch Herrn Alexander Gordon, welcher durch unseren Freund Herrn Charlwood ausgesandt wurde, dessen Bemühungen wir schon eine Anzahl eben so seltener und prächtiger Pflanzen aus Nordamerika verdanken, welche entweder vorher nicht eingeführt worden, oder für unsere Gärten verloren gegangen waren. Diese Pflanze ist ein sehr zierender kleiner Strauch, und verdient wohl die Aufmerksamkeit des Cultivateurs, sowohl wegen der Zartheit seines Habitus, und seiner großen prächtigen Blüthen, welche mit denen von Salvia fulgens wetteifern. Die Pflanze gedeiht am besten in einer Mischung von sandigem Torf und Lehm, und wird mit Leichtigkeit durch Stecklinge vermehrt. Sie erfordert im Winter den Schutz eines Kastens, und die Töpfe müssen mit gutem Abzug versehen, so wie die Pflanzen während des Wachsthumes reichlich mit Wasser versorgt werden. Die Pflanze blüht von Juni bis October.

Die Gattung wurde von Ruiz und Pavon dem Don Diego Gardoqui, Finanzminister unter Carl IV. von Spanien gewidmet, welcher die Herausgabe der Flora Peruviana sehr beförderte.

Einige

blühende Pflanzen

des Königl. botanischen Gartens bei Berlin,

den 4. Juni 1835.

Solandra grandiflora Sw. var. β. hirsuta. Jamaica.
Stenochilus viscosus Graham. Nova Hollandia.
Pittosporum angustifolium. Hort. Nova Hollandia.
Mirbelia triternata Hort. angl. Nova Hollandia.
Alpinia auriculata Rosc. Ind. orient.
Hibiscus liliflorus Cav. Insul. Bourbon.
Oncidium divaricatum Bot. Reg. Brasilia.
Epidendrum crassifolium Hort. non spec.
Liparis liliifolia Rich. (Malaxis l. Sw.) Amer. boreal.
Epimedium diphyllum. Reinw. Japon.
Arethusa bulbosa L. Amer. boreal.
Primula longiscapa Ledeb. Altai.
Prunus Capuli Cav. Peru.
Cereus hybridus Hort.
Ornithogalum flavescens Poeppig. Chili.
Allium chilense nov. spec. Chili.
Gilia tricolor Dougl. Columbia.
Diosma tenuatifolia Hort. Lugdun.
Libertia speciosa Hort. angl. Nova Hollandia.
Sterculia Balanghas L. Ind. orient.
Bossiaea ensata Hort. Nova Hollandia.

Blumisterei.

Dem Pflanzen-Cultivateur und Handelsgärtner Herrn L. Jacob-Makoy zu Lüttich ist es gelungen, aus der Paeonia Mutan und der P. Mutan papaveracea fünf neue Varietäten zu erziehen. Herr Makoy hat mir diese fünf Spielarten in abgeschnittenen, blühenden Exemplaren zur Ansicht eingesendet. Das Farbenspiel ist ausgezeichnet und brillant, weshalb sie jedem Blumenfreunde zu empfehlen sind. Die Benennungen sind folgende. P. M. Leodinensis, multiplex, regia, roseo-purpurea und papaveracea Ottonis; die vier ersten sind bereits in dessen Pflanzen-Catalog für das Jahr 1835, jedoch ohne Angabe der Preise aufgeführt.

Druckfehler-Anzeige.

In dem Aufsatz des Herrn Leg. Rath Gerhard, „ein Blick auf Italiens Gärten“ in Nr. 16 und 17 dieser Zeitung, ist der Name Giovanni stets unrichtig Giovanne gedruckt worden, welches man zu verbessern bittet.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 24. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von
Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.
Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 13. Juni.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Rom, im März 1834.

Man darf Rom nicht verlassen, ohne einen Ausflug auf die Sabiner- und Albaneser-Gebirge gemacht zu haben, wo schon die Bewohner der alten Welt sich Landsitze und Lustgärten bauten. Tivoli mit seinen Wasserfällen gedenken wir bei unserer Rückkehr von Neapel zu besuchen. Unsere heutige Wanderung ging über die Albanerberge von Frascati bis Albano. Der Morgen war kühl, als unser Wagen am Lateran vorüber, durch die Porte S. Giovanni über die öde Campagna rollte, aber die Morgensonne hatte bald den frostigen Nebel verjagt, und herrliches Frühlingswetter begünstigte unsere Spazierfahrt. Das Städtchen Frascati liegt am Abhange des Berges und ist aus den Ruinen des berühmten Tusculum gebaut, welches einst Telegon, der Sohn des Odysseus gründete, später aber von den Römern zerstört wurde. Als wir ankamen fanden wir den Marktplatz mit jungen Burschen und geputzten Dirnen belebt, die sich dort versammelt hatten um durch das Losbrennen einiger Dutzend Böller, da wo man

einer weiten Feensicht über die Ruinen der Campagne nach Rom und bis an die Gestade des Meeres genießt, das Fest des heiligen Joseph zu feiern. Vor der Lokanda standen schon gesattelte und aufgezäumte Esel bereit, uns die klassischen Höhen hinauf zu tragen. Nach einigen Erfrischungen trat, unter Begleitung eines alten spaßhaften Cicerone, die kleine Karawane ihre Reise an. Der Weg lenkte bei der, an Wasserkünsten und Fontänen reichen, Villa Aldobrandini und einer epheuumrankten Ruine vorüber, die man das Grabmal des Lucull nennt, zwischen Kirschlorbeerbüschen und Kastanienbäumen, aufwärts nach der Villa Rufinella. Diese Villa wurde eine Zeit lang von Lucian Buonaparte bewohnt, auf dessen Kosten bedeutende Nachgrabungen in hiesiger Gegend gemacht worden sind. An einem schönen Punkte der Villa hielten wir still, stiegen ab, und weideten — während sich unsere Esel das uns umblühende Lorbeergestrüpp wohlschmecken ließen — unsere Blicke an der schönen Aussicht über die Campagna bis nach Ostia, auf den Spiegel des Meeres, hinüber in's Land der Sabiner, auf den Berg Soracte. Unter uns lag die schöne Villa Mondragone, weiterhin das Städtchen Palestrina, näher ein reizender Pinienwald, rechts hinüber zog sich ein Arm der Abruzzen. Der alte Cicerone mischte — während er uns dies zeigte und erklärte — um seine Belesenheit zu zeigen, allerhand mythische Fabeln vom Jupiter und der Leda, Kastor und Pollux, und andere Göttergeschichten ein, die er denn auf seine Weise so zu verbrämen wußte, daß unsere schönen Begleiterinnen darüber bis ans Ohrläppchen errötheten. Höher hinauf, zwischen Trümmern von Säulen und Ornamenten, hatten wir die Stelle gewonnen, von welcher aus man einer nicht minder reizenden Aussicht nach der von jener entgegengesetzten Seite genießt. Wir sahen zwischen den Hügeln des Albanergebirges die Städchen Marino, Castell Gandolfo, Genfano, Rocca di Papa, das Campo d'Annibale und den Monte cavo. Hier war es, wo einst die berühmte Villa Tusculana des Cicero stand. Die Besichtigung der von ihr noch übrigen, weitläuftigen Ruinen, sparten wir auf den Rückweg, und schlugen den Weg links ein, der an andern Ueberresten römischer Gebäude auf dem breiten gepflasterten Pfade der, durch Lucian Buonaparte's Ausgrabungen entdeckten, alten via latina hinläuft. Man nennt die Ruinen die Scuola di Cicerone und unser alter geschwätziger Führer behauptete, hier habe der römische Philosoph Unterricht in vier und zwanzig Sprachen gegeben. Wir wissen von ihm selbst so viel, daß er einst auf diesen von der Natur so reichgeschmückten, rebenumrankten Höhen, die berühmten Tusculanae geschrieben hat. In einem am Wege gelegenen Columbarium, welches man für die Grabstätte der Familie Valeria hält, sahen wir noch halbzerbrochene Urnen in die Nischen der Wände gemauert. Rechts ragen die Marmorsitze eines Amphitheaters aus hohem Grase hervor, weiterhin sieht man die Ruinen einer Piscina von welcher aus ein Emissarium die Stadt mit Wasser versorgte. Ein Arm dieses Kanals war in ein Felsenbad geleitet, das spitzbogenartig mit großen Quadern überdeckt ist. Neben ihm liegen zerstreute Säulenschäfte und Gesimse, und Wände kleiner mit Mosaikfußböden geschmückter Gemächer. Scilla italica und Anemone hortensis lachten freundlich zwischen den Ruinen der Villa Tusculana hervor als wir hier, wo uns die Esel erwarteten, den Rückweg nach dem Städchen hinab nahmen. Von dort ging nach stärkendem Mittagsmahle unsere Wanderung über Bimsstein nach Lavaschlaken, dem in einem Gebirgsthale anmuthig gelegenen Grottaferrata zu.

Der Wagen hielt an der Abtey. Wir stiegen aus und traten in die Kapelle, deren Wände mit Freskobildern von Dominichino geschmückt sind, welche einige Wunder des heiligen Bartholomäus und des heiligen Nilus darstellen. Auf einem derselben erblickt man Jenen, wie er einen besessenen Knaben heilt, indem er ihm einen Tropfen Oel aus einer vor dem Bilde der Mutter Gottes hängenden Lampe auf die Zunge legt. Man hält diese Composition für eine der vollendetesten des Dominichino. Die in Rom lebenden deutschen Maler pflegen oft in Grottaferrata Feste zu feiern. Die Gegend ist nicht allein der romantischen Lage sondern auch der wunderschönen Landdirnen wegen berühmt, die es hier giebt. Einige derselben nickten uns gar freundlich zu, als der Wagen wieder an Rebenpflanzungen vorüber den Ufer des Albanersee's zurollte. Hohe steil abgedachte Berge umringen den See in einem Umkreise von acht Miglien, einen dieser Felsen krönt das prächtige Castell Gandolfo; daher der See

wohl auch Lago di Castello genannt wird. Wir schauten vom Rande des Sees wie in einen Krater hinab, auch will man behaupten, daß sein Bette wirklich der Krater eines ausgebrannten Vulkanes gewesen sei. Er soll an manchen Stellen 480 Fuß Tiefe haben. Weiße Seemöven flatterten über seinen Wasserspiegel, auf kurzen Rasen blühte die blaßgelbe Iris florentina neben purpurfarbenen Anemonen.

Nachdem wir uns in einer Lokanda unfern des päbstlichen Sommerpallastes zu Gandolfo gestärkt hatten, klommen wir die steile Anhöhe des Felsens durch ländliche Gärten hinab bis zu dem Wasserspiegel des See's. Dienstfertige Knaben, wie sie, um einige Bajochi zu erschnappen, sich überall in Italien so gern den Fremden andrängen, zeigten uns den Weg, pflückten uns Rosen, Veilchen und Wachsblumen (Cerinthe major) wie sie eben am Abhange blühten, und schlossen uns den Eingang zu einer unterirdischen Wasserleitung auf, die mit Recht die Aufmerksamkeit jedes Wanderers in Anspruch nimmt. Sie besteht aus einem über eine Miglie weit durch den Berg fließenden steinernen Kanal, den die Römer Emissarium nannten. Er ward zur Verhütung der durch das Uebertreten des See's verursachten Ueberschwemmungen und in Folge eines delphischen Orakelspruchs, 393 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung angelegt und hat ohne die geringste Reparatur seit jener Zeit sich in so gutem Zustande erhalten, daß er noch heute zu gleichem Zwecke dient. Eine tausendjährige immergrüne Eiche hat ihre Riesenwurzeln zwischen die Fugen der mächtigen Quadern des Kanales gezwängt und beschattet mit ihren Aesten die Grotte des Eingangs. Vermittelst einer Schleuse kann das Wasser höher oder tiefer in den Kanal gelassen werden. Unsere kleinen dienstfertigen Führer bereiteten uns hier ein artiges Schauspiel. Sie zündeten Wachskerzen an, setzten sie auf kleine hölzerne Teller, und ließen sie auf dem Strome des Kanals unter der Nacht des Berges hin schwimmen, wo sie damit in schnurgerader Richtung wie Sterne immer kleiner werdend so lange leuchteten, bis eine Welle sie verlöschte.

Einige hundert Schritte links vom Emissarium fanden wir Ruinen zweyer Grotten oder Nymphеen, die man die Grotten der Diana nennt, hohe, prächtig gewölbte Räume von griechischer Architectur, tief in den Felsen gebaut, sonst wohl zu kühlen Lustgemächern bestimmt, jetzt verfallen und in üppigstem Grün mit langen herabhängenden Guirlanden von Frauenhaar (Adiantum Capillus veneris) überwachsen, die sich vorzüglich pittoresk ausnehmen wenn man aus dem Hintergrunde der Grotte zwischen ihnen durch auf die blauen Wellen des See's hinaus blickt. Beschwerlich war das Hinabklimmen an diese klassischen Ufer gewesen, ungleich anstrengender aber war das Hinaufklettern in der Glut eines sonnigen Nachmittags. Von Schweiße triefend erreichten wir das Wirthshaus. Zum Glücke fanden wir den halbstündigen Weg nach Albano von uralten Stacheleichen begränzt, deren dichtbelaubte Aeste keinem Luftzuge Raum gaben, so daß wir nicht fürchten durften uns zu erkälten. In dem Städtchen Albano standen junge Bursche auf Markt und Gassen in Mäntel gehüllt, zu dichten Haufen à l'italienne im seeligen Nichtsthun. Das ist ihr Sonntagsvergnügen. Junge Mädchen in rothen Wämschen und weißen Kopftüchern schlenderten Arm in Arm lachend an ihnen vorüber, ohne daß Jene eben viel Notiz von ihnen genommen hätten. Wir aber mußten als Fremde uns billig von den Reizen der schönen Albaneserinnen überrascht fühlen und dem guten Geschmacke der römischen Maler Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die sie oft zu Modellen ihrer Compositionen wählen. Eine derselben, die Vittoria heißt und an Gestalt der mediceischen Venus gleich gestellt wird, hat kürzlich erst Horace Vernet durch seinen Pinsel verherrlicht. Vor dem Städtchen ist eine Ruine, die man das Grabmahl des Askanius nennt. Askanius, Sohn des Aeneas war es, der — wie man behaupten will — etwa 400 Jahre vor Gründung Roms, die Stadt Albalonga erbaute, die 3 Miglien von hier entfernt lag und von den Römern unter Tullius Ostilius zerstört wurde. Während der Republik hatten die Römer dort auf der Via Appia ein Lager, Pompejus und Domitian Paläste, aus deren Trümmern in späterer Zeit das heutige Albano gebaut worden sein soll. Ehe noch die im Kaffehause alla Costa bestellte Chokolade bereitet war, hatten wir in Begleitung eines Führers die dem Landhause des Domitian zugehörigen Ruinen einer Piscina und eines Amphitheaters in Augenschein genommen, welche noch in dem höher gelegenen Theile des Städtchens zu welchen eine steile Straße hinauf führt, vorhan-

den sind. Das an einem andern Ende desselben, mit zwei kegelförmigen Säulen prangende, antike Mausoleum nennt man das Grabmal der Horatier und Curiatier, neuere Archäologen glauben aber, der große Pompejus sei dort begraben.

Wir hätten unsere Wanderung gern noch über Aricia bis Genfano ausgedehnt, aber es war schon spät am Tage. Wir hoffen die beiden Oertchen auf dem Wege nach Neapel zu sehen. Das Städchen Genfano hat eine reizende Lage, und ist auch wegen seiner schönen Mädchen berühmt. Man feiert dort jährlich am Frohnleichnamstage ein Blumenfest von ganz eigenthümlicher Art. Eine Straße die aufwärts nach der Hauptkirche des Ortes führt, wird nemlich von den schönen Genfanerinnen und andern aus der Nachbarschaft zuströmenden Landdirnen dicht mit Blumen belegt, und zwar so, daß sie nach Farben und Mustern mittelst dazu gefertigter Schablonen gruppirt einen Teppich bilden, welcher durch sinnige Arabesken und Figuren dem Auge des Beschauers ein erfreuliches Gemälde zeigt. Auf diesem Teppiche wandelt, wenn die dazu bestimmte Stunde geschlagen, die Prozession des Corpus Domini. Von der Höhe des Städtchens in der Nähe des Palastes Cesarini sieht man auf den in einem Bergkessel gelegenen See von Nemi hinab, den die Alten den Spiegel der Diana nannten. Der See ist nicht von so weitem Umfange als der oben beschriebene Albaner See, aber fast noch reizender als jener. Das Städtchen Nemi von welchem er den Namen hat, liegt am entgegengesetzten Ufer.

Wir sahen von Albano's Höhen schon die Sonne allmählig den Wogen des Meeres zueilen, daher wir möglichst schnell Rom wieder zu erreichen beflissen waren. Der Wagen flog neben den Ruinen des alten Borillae, an epheuumrankten Mausoleen vorüber, und umweht von einer empfindlichen Tramontana, die sich mit dem Sinken der Sonne wieder eingestellt hatte, kehrten wir gegen acht Uhr, im Schimmer des Mondes die Riesenmauern des Kolosseums anstarrend, glücklich und zufrieden mit unserm Ausfluge, wieder in die heilige Stadt zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Vegetation
der
Insel Juan Fernandez.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Die kleine aber dennoch berühmte Insel erscheint unter der malerischen Form eines hohen in vielfache Spitzen zerriessenen Gebirgs, dessen Seiten nirgends völlig kahl, an vielen Orten eine freundlich grüne Bewaldung zeigen. Einzelne Pics (el Cerro del ingles, el Cerro del yunque) streben empor, und von dem gemeinsamen Mittelpunkte der Insel sinken tiefe waldige Schluchten bis zum Meer hinab, während die Frische des Graswuchses an den flacheren Abhängen andeutet, daß kein Ort ohne Wasser sei. Der unglückliche Botaniker Bertero, welcher sie ein Jahr später durchstreifte, fand eine sehr eigenthümliche Vegetation, mehr derjenigen der tropischen Südseeinseln als des nähergelegenen Chile verwandt. Wie auf allen Inseln walten auch auf Juan Fernandez die Farrn sehr vor, und sogar einige baumartige Species wachsen da, obgleich der Continent keine von ihnen außerhalb der Wendekreise bietet, und, mit Ausnahme Colombiens, alle bis jetzt bekannte Arten mit holzigem und hohem Stamme nur östlich von den Anden gefunden worden sind. Noch sonderbarer ist das Auftreten von baumartigen Formen aus einer Familie (Cichoraceae), die bisher nur krautartige Gewächse lieferte. Nicht minder finden sich mehrerr baumartige Senecionen, von denen eine Art (nach Bertero) ein wohlriechendes Harz giebt, welches in Chili zu manchem häuslichen Gebrauche dient. Die Güte des Bodens ist größer als auf dem Festlande, und vereinigt sich mit einem sehr günstigen Klima, um die Insel überaus fruchtbar zu machen. Als einzelner und sehr erhabener Punkt mitten im Ocean zieht sie nothwendig die atmosphärischen Dünste an, und erfreut sich daher häufiger Regen zu einer Jahreszeit, wo der unter derselben Breite gelegne Continent fast verschmachtet. Obwohl heftig, ziehen sie doch schnell vorüber und führen nie Zerstörungen herbei, vielmehr sind sie die eigentlichen Erhalter der Quellen des reinsten Wassers, welches überall nach der Küste hinabströmt. Alle diese Umstände zusammengenommen haben veranlaßt, daß eine Menge europäischer Pflanzen hier wild geworden sind, und das Andenken an die vorüberge-

henden Niederlassungen der Menschen erhalten. Oft haben mir die Officiere der englischen Fregatte Doris, welche mehrere Jahre in jenen Meeren kreuzte, versichert, daß sie nie herrlichere Rosen *) gesehen als die, welche ohne Pflege auf den einsamen Felsen von Juan Fernandez wachsen. Neben diesen steht der minder poetische Rettig, der nach der Beschreibung der Chilenen jetzt dort überall wächst, Alles zu verdrängen sucht, und sogar Berge ersteigt, und in den niedrigen Regionen an der Weinrebe und dem Pfirschenbaume Gesellschafter fand. Mittelst des Fernrohrs bemerkte ich leicht einen palmenartigen Baum, die Chonta, von welcher Molina spricht, angeblich eine Palme mit Beeren, die in Trauben vereinigt stehen. Schon aus der mündlichen Beschreibung der Chilenen geht hervor, daß jene Chonta eins der baumartigen Farrnkräuter sein müsse, welche der obengenannte italienische Botaniker entdeckte; sie sagen die Chonta habe einen rindenlosen glänzend schwarzen Stamm, weshalb sie früher sehr zu Spazierstöcken gesucht war, und sehr fein getheilte Blätter denen der Palme sehr unähnlich.

*) Die Rose Chiles und Südamerika's überhaupt ist eine Varietät (Flatterrose) der sogenannten Monatsrose. Es ist sonderbar, daß man bis auf die neuesten Zeiten in jenem Welttheile unsere Centifolie nicht gekannt hat, und daß das Klima, namentlich zwischen den Wendekreisen, wo man doch andere nördliche Pflanzen cultivirt (in Lima unsere Kornblume als große Seltenheit), allen Rosen feindlich ist, ausgenommen der genannten, weniger schönen Abart. Auch in den heißesten Gegenden Cubas und in Para habe ich dieselbe Rose, allein keine andere, im freien Lande angepflanzt beobachtet, nie aber eine wirklich wilde Art, weder in den Anden von Peru noch von Chili entdeckt.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. März, 1835.

(*Taf.* 272.)

Brugmansia sanguinea *Don.* *

B. bicolor Persoon. Datura sanguinea Ruiz et Pav.

(Pentandria Monogynia. Solanaceae.)

Unter dem Namen B. bicolor ist dieser Pflanze bereits in No. 14. des diesjährigen Jahrganges unserer Gartenzeitung gedacht worden, weshalb wir aus dem Texte nur das uns Neue herausheben wollen.

„Die cultivirte Pflanze wird nicht über fünf Fuß hoch; sie liebt einen bröcklichen, fetten Boden, und wird leicht durch Stecklinge vermehrt. In einer geschützten Rabatte gegen Süden wird sie ohne Zweifel eben so gut blühen, wie wenn sie im Gewächshaus gehalten wird. Aus den zerquetschten Blättern wird eine Salbe bereitet, welche besonders heilende Eigenschaften besitzen soll, und aus der Frucht erhällt man eine höchst narcotische berauschende Flüssigkeit."

---

3. Sweet's Brit. flow. Garden. März, 1835.

(*Taf.* 277.)

Alstroemeria Flos Martini *Ker.* *

A. pulchella Sims. A. tricolor Hook.

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Diese sehr hübsche Alstroemeria blüht im Juni in der freien Rabatte, und zwar eben so gut, als wenn sie im Gewächshaus gehalten wird; doch die Blumen sind gewöhnlich von hellerer Farbe. Ein Erdreich, das aus gleichen Theilen Lehm, Sand und Gartenerde oder Torf besteht wird am geeignetsten für dieselbe sein; sie kann entweder durch Wurzeltheilung oder durch Samen, welchen sie reichlich liefert, vermehrt werden. Sie kommt der A. Pelegrina nahe, aber ihre enger gezackten Lappen unterscheiden sie von dieser Species. Sie scheint von Ruiz und Pavon mit unter die Varietäten ihrer A. haemantha einbegriffen zu sein, und es giebt, außer der Farbe, den breiteren Lappen und kahlen Blättern wenig unterscheidendes zwischen ihnen. In Chili wird sie Flor de San Martin genannt.

(*Taf.* 278.)

Bellium crassifolium *Moris* *

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Diese niedliche kleine Gänseblume ist in Sardinien einheimisch wo sie durch Signor Moris, Director des königl. botanischen Gartens zu Turin entdeckt wurde; er gab ihr den sehr bezeichnenden Namen, welchen sie trägt. Sie wurde 1832 in unsere Sammlungen eingeführt. Die

Pflanze ist wohlgeeignet Felspartien zu zieren, da sie ganz ausdauernd ist und eine trockene Lage liebt. Sie ist leicht durch Wurzeltheilung und Samen zu vermehren.

(In einem geschützten trocknen Standort, und bei nicht zu heftigen kalten oder nassen Wintern hält die Pflanze zuweilen hier aus. Am sichersten ist es immer sie in frostfreien Kästen zu durchwintern, und im Frühling ins freie Land, im Herbst jedoch wieder in Töpfe zu pflanzen. O.)

(*Taf.* 279.)

Nuttallia Papaver *Graham* *

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Eine außerordentlich Aufsehen erregende Pflanze, und anscheinend ganz ausdauernd; sie gedeiht in einem aus gleichen Theilen Torf und Lehm bestehenden Boden, und kann durch Samen vermehrt werden, den sie indessen nur spärlich liefert. Sie scheint nur zweijährig zu sein. Sie wurde von Hrn. Thomas Drummond bei Cavington in dem Staate Louisiana entdeckt, und in unsere Sammlungen durch Samen eingeführt, welchen dieser unermüdliche Sammler im Frühjahr 1833 übersandte.

Die Gattung wurde von Dr. William Barton nach ihrem Entdecker Herrn Thomas Nuttall genannt, der die Pflanze vorher Callirhoe digitata genannt hatte.

(Der äußerst schönen Nuttallia Papaver ist bereits in der Gartenzeitung 2ter Theil pag. 22. einer sehr kurzen Erwähnung geschehen. Hier ist die Cultur bestimmter und richtig angegeben. Die Pflanze wird auch hier cultivirt, aber leider scheint sie nur zweijährig, blüht zwar reichlich, trägt aber nur äußerst spärlich Samen. Sie ist eine nicht genug zu empfehlende schönblühende Pflanze. Will man die Pflanze mehrere Jahre lang erhalten, so läßt man sie im zweiten Jahre nicht blühn, schneidet die Blüthenstengel ab, wodurch sich die Pflanze bestaudet, und sich Vermehrung erzielen läßt. O.)

(*Taf.* 280.)

Gilia achilleaefolia *Benth* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Wieder eine schöne Gilia, die Herr Douglas in Californien sammelte, und welche durch Samen eingeführt wurde, welchen er 1833 der Horticultural Society schickte. Sie ist mit G. capitata verwandt, aber die Blüthen sind weniger zahlreich, etwa drei bis vier mal so groß, und von dunklerer Farbe. Es ist eine kräftige einjährige Pflanze, die fast in jedem Erdreich wächst, und Samen im Menge in der freien Rabatte zur Reife bringt.

(Diese Pflanze ist bereits im 2ten Bande der Allg. Gartenzeitung pag. 247 erwähnt.

Am schönsten gedeiht dieses Pflänzchen, wenn man die Samen im Herbst auf Rabatten gleich den Collomien, den chilesischen Oenothera und Clarkia-Arten aussäet. O.)

---

2. Edward's Botanical Register. Januar. 1835.

(*Taf.* 1728.)

Banksia speciosa R. Br. *

(Tetrandria Monogynia. Proteaceae.)

Sie wird besonders wegen ihrer schönen Blätter und zierlichen Habitus geschätzt, indem die Blüthen keine auffallend schönen Farben haben, welche sie empfehlen könnten.

Dr. Brown giebt sie als einen in Lewin's Land, an der Südküste von Neuholland, an felsigen Orten, nahe an der Seeküste einheimische Pflanze an.

(Die Cultur Angabe der Banksiae ist in No. 1. der Allg. Gartenzeitung dritter Jahrgang zu finden.)

(*Taf.* 1729.)

Euphoria Longan *Lam.* *

Dimocarpus Longan Lour. Nephelium Longanum Cambers. Scytalia Longan Roxb.

(Polygamia Monoecia. Sapindaceae.)

Litchi und Longan sind zwei der schönsten Früchte, welche die Chinesen haben. Beide werden, bei Gelegenheiten, als Geschenke nach England geschickt, sind aber nie in Läden zu sehen. Wenn sie eingeführt werden haben sie eine braune Schale, welche bei jener stachlig, bei dieser bloß warzig ist, und sie enthalten ein einziges Samenkorn von einem saftigen Arillus umgeben, welches viel vom Geschmack einer sehr guten Rosine hat, nur daß es mehr weiniger Natur ist als diese.

(Vor einigen Jahren wurden Früchte durch Herrn G. Gropius aus China hier eingeführt. O.)

Diese Species blüht selten, und hat, in diesem Lande, (England) nur an Einem Orte Frucht getragen: nämlich bei Herrn John Knight von Lee Castle, bei Kidderminster, im Jahr 1816. Es wurden der Horticultural Society Exemplare geschickt, und bald nachher erschien in ihren Verhandlungen folgende Nachricht mit einer Zeichnung der Frucht:

„Zwei Species von Dimocarpus sind in unsere Gärten eingeführt worden: D. Litchi und D. Longan. Sie sind beide im südlichen Theil von China einheimisch, wo sie unter den Namen Li-tchi und Long-yen bekannt sind, und viel cultivirt werden; sie sind von da auch nach verschiedenen Orten Ostindiens verpflanzt worden. Man glaubt daß die vorliegende Frucht die einzige sei welche in Europa zur Reife gebracht worden; und Leute welche sie in dem Vaterlande ihres Wachsthumes sehr gut kannten, erklärten diese Exemplare für vollkommen so gut als die, welche unter oder nahe bei den Tropen gewachsen sind. Die Litchi wird von den Europäern am meisten geschätzt: die Chinesen ziehen Long-yen vor, und glauben sie besitze magenstärkende Eigenschaften. Beide Species sind Bäume, und in China werden von beiden viele Varietäten gezogen, die in der Beschaffenheit des Fleisches, in der Zeit des Reifwerdens und in der Gestalt der Frucht von einander abweichen, denn einige sind beinah kugelförmig, andere herzförmig, und wieder andere länglich; in der Größe weichen sie nicht sehr von emander ab. Die Früchte der Li-tchi sind aber gewöhnlich die größten, und, im reifen Zustande, von rother Farbe, nur bei Einer Varietät bleibt die Hülle grün. Die kleinen schildförmigen Fortsätze auf der Hülle der Frucht sind bei der Li-tchi schärfer oder spitziger, als die der Long-yen. Die Frucht der letzteren ist gleichmäßig von hellbrauner Farbe. In beiden Species ist das Fleisch von einer zähen, dünnen, lederähnlichen Hülle umgeben; es ist eine farblose, halbdurchsichtige Substanz, in deren Mitte sich ein dunkelbraunes Samenkorn befindet, das in den verschiedenen Varietäten verschiedene Größe hat. Der Geschmack des Fleisches ist etwas weniges süß, säuerlich, und in einem warmen Clima äußerst angenehm. Die Frucht der Li-tchi wird, entweder in der Sonne oder am Feuer getrocknet, durch Schiffe die aus China kommen, häufig nach England gebracht. In diesem Zustande ist die Frucht eingeschrumpft und in der Hülle oder Schale, bis zur Hälfte ihrer gewöhnlichen Größe verkleinert, und hat, wenn sie gut aufbewahrt worden ist, einen feinen und süßen Geschmack."

(Der Litchi Baum verlangt bei uns für die Wintermonate einen Standort im warmen Gewächshause; den Sommer über kann er jedoch ins freie gebracht, und wie jede andere warme Pflanze cultivirt werden. In einer nahrhaften lehmigen Erde mit einen guten Theil Flußsand vermischt, gedeiht derselbe am besten. O.)

(*Taf.* 1730.)

Acanthophippium bicolor. *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ein höchst sonderbarer und außerordentlich seltener Schmarotzer, der durch Herrn Watson, den Oberaufseher des Gartens der Regierung, zu Peradenia, auf Ceylon gefunden, und von ihm der Horticultural Society geschickt wurde. Er hat sehr viel vom Habitus eines Geodorum, aber statt der wahren Knollen, sogenannte falsche (Pseudo-bulbs).

Sie blüht im Juni, und gedeiht außerordentlich gut in einer Mischung von Torf und Sand mit Topfscherben untermengt, wenn sie während der Zeit ihres Wachsthumes viel Hitze und Feuchtigkeit, und jährlich einige Monate Ruhe in einer kühlen und trocknen Atmosphäre erhält.

Von den zwei einzigen anderen bekannten Species ist die eine auf Java, die andere in Sylhet einheimisch. Bis jetzt ist keine von beiden eingeführt worden.

(*Taf.* 1731.)

Stapelia Gussoneana. *Jacq.* *

(Pentandria Digynia. Asclepiadeae.)

Eine der größten geographischen Merkwürdigkeiten, die wir kennen. Die Gattung Stapelia besitzt, ungeachtet ihrer großen Anzahl Species, nicht Eine andere, welche nicht in Südafrika gefunden wird; so daß diese, welche auf den Felsen von Süd-Sicilien einheimisch ist, so viel uns bekannt, von allen übrigen derselben Gattung durch das ganze Continent von Afrika getrennt ist. Sollen wir hier-

aus folgern, daß das mittlere Afrika in seiner unbekannten Flora, Stapelien enthält? oder ist dies eine nördliche Form, die mit den bei den Hottentotten wachsenden Arten, außer dem allgemeinen Bau, in keiner weiteren Verbindung steht? Wenn wir bedenken, daß Forskahl in Arabien eine Pflanze ohne Blüthe fand, die er für eine Stapelia hielt, und daß Carallumas, die im Habitus ganz Stapelias sind, auf dem indischen Continent gefunden worden: so dürfte die erstere Annahme als die wahrscheinlichere Theorie gelten.

Diese Species wurde zuerst im Jahr 1832 durch den Baron von Jacquin in der Versammlung der Naturforscher zu Wien bekannt gemacht, und wir vermuthen, daß er sie seitdem irgendwo unter dem Namen, den er ihr damals gab, veröffentlicht hat. Herr Bentham brachte sie mit sich nach England, und gab sie dem Garten der Horticultural Society.

(Seit 1832 wird diese ausgezeichnete Stapelia, welche uns aus dem botanischen Garten zu Wien mitgetheilt wurde, hier cultivirt. Sie verträgt das kalte Gewächshaus und blüht jährlich reichlich. Einer meiner Correspondenten berichtet mir über den Standort dieser Pflanze, daß wahrscheinlich die Seeräuber einmal durch Umladung ihres Raubes die Samen von Stapelia Gussoneana Mikan auf der Insel Lampadosa verloren. Die Richtigkeit dieser Meinung will ich dahin gestellt sein lassen. O.)

(*Taf.* 1734.)

Collinsia bicolor. *Benth.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Eine neue und schöne kräftige einjährige Pflanze, die 1833 durch die Horticultural Society aus Californien eingeführt wurde. Von den Umständen, unter denen sie wild gefunden wird, ist nichts bekannt, auch können wir in Ermanglung einheimischer Exemplare nicht angeben, in welchem Grade die cultivirte Pflanze der wilden ähnlich ist; aber, soviel jetzt zu bestimmen ist, gedeiht sie vollkommen in gewöhnlicher schwarzer Gartenerde; sie ist weder in Torf, noch Lehm versucht worden.

Sie wird 1 bis 1½ Fuß hoch, und erzeugt ihre niedlichen zweifarbigen Blüthen im Mai und Juni in Menge, wenn sie im Herbst vorher gesäet worden ist; wird sie im Mai gesäet, so blüht sie im August und September.

Bis jetzt sind nur sehr wenige Pflanzen davon gezogen worden, sie ist daher noch sehr selten, obgleich sie ziemlich viel Samen giebt.

(Eine der schönsten Zierpflanzen aus der Familie der Scrophularineae, welche viel Epoche in unsere Blumen-Gärten machen dürfte, und den Schizanthus-Arten an die Seite gestellt werden kann. O.)

Anzeige der Nauck'schen Buchhandlung.

Bei Vetter und Rostosky in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Franz, Hofr. F., **Ueber das zweckmäßige Begießen und Wässern** in Gärten, Gewächshäusern und im Freien. Ein Taschenbuch für angehende Gärtner, Gartenliebhaber und Landwirthe. gr. 12. geh. 7/12 Thlr. od. 1 Fl. 10 Kr.

Dieß höchst interessante Werk umfaßt einen Gegenstand, der bis jetzt in der ältern und neuern Literatur des In- und Auslandes völlig unbeachtet geblieben, gleichwohl wie alle andere zur Gärtnerei gehörige, auf Theorie und Praxis sich gründende Verrichtungen, als unerläßlich zu beherzigen ist.

Reider, J. E. v., Das Ganze des Weinbaues. Der Weinbau im Berge und der Traubenbau am Spalier. Aus langjähriger Erfahrung und auf Beobachtung des Weinbaues am Rhein und in Franken an Ort und Stelle geprüft und berichtigt. 8. 1 Thlr.

— **Die Kultur und Fortpflanzung des Feigenbaums** im freien Lande. Für ganz Deutschland in langjähriger Erfahrung nachgewiesen. 8. geh. 3/8 Thlr.

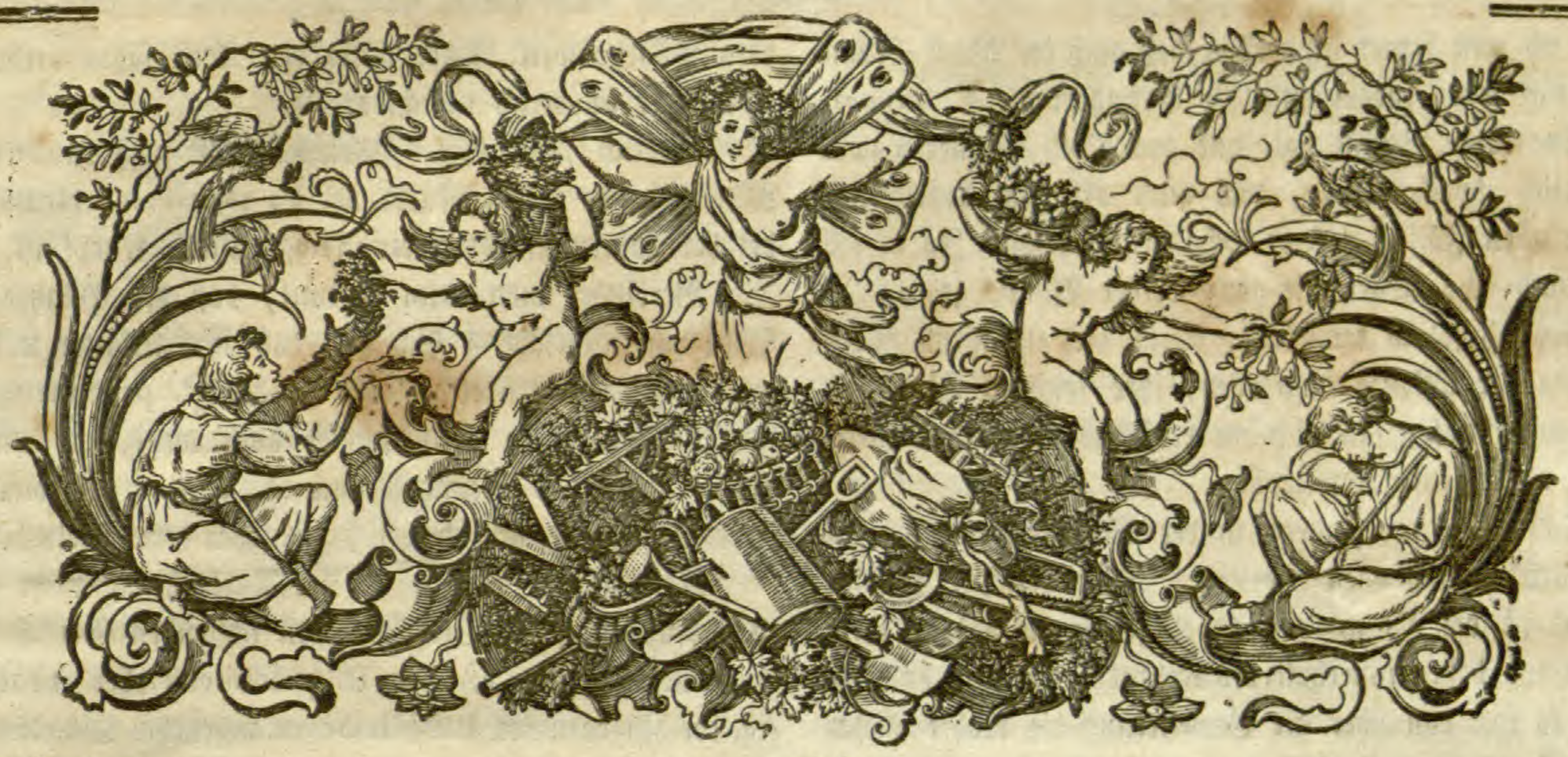
— **Die Anpflanzung und Kultur des weißen Maulbeerbaums.** Zum Behufe der Seidenraupenzucht in unsern Gegenden. 8. geh. 1/3 Thlr.

— **Der Bau des Rosmarins** im freien Lande und die Kultur der Erdbeeren im Großen. 8. geh. 3/8 Thlr.

— **Der verbesserte Spargelbau.** Nach eigenen und den neuesten Erfahrungen Anderer. 8. geh. 3/8 Thlr.

— **Die verbesserte Kultur** aller bekannten so wie der neuesten noch sehr seltenen und prachtvollen Arten von **Aurikeln, Nelken** und **Primeln**, systematisch rationell dargestellt; desgleichen Kundgebung der rechten, unfehlbaren Kultur der prachtvollsten Blumen, deren Fortpflanzung und Erhaltung bisher ein Geheimniß war. 8. Preis 1 Thlr.

N: 25. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 20. Juni.

Ueber Primula Mandarina N. und praenitens Ker.

Vom

Herrn Grafen von Hoffmannsegg.

(Mit einer Abbildung Taf. I. Fig. 1. und 2. *)

Vor Kurzem erhielt ich eine blühende Pflanze, unter dem Namen: Primula chinensis flore rubro. Da sie sich so schön ausnahm, daß man sie um desto mehr beinahe eine Prachtpflanze nennen konnte, da seit einiger Zeit eben nicht viele solche im neuen Umlauf gekommen, so hielt ich sie meiner Aufmerksamkeit werth. Im Allgemeinen fiel mir sogleich ein, daß sie auf keinen Fall Primula chinensis heißen dürfe, da es nicht P. sinensis Lour ist, durch welche offenbar auch die andere weniger richtige Orthographie ausgeschlossen wird. Man wollte nämlich sagen, daß es eine Abart der Primula praenitens sey, welche ich zwar selbst, in meinem Verzeichnisse, doppelt irrig, chinensis genannt habe. Dann hielt ich sie, auf den ersten Anblick, auch wirklich für das wofür sie gelten sollte, indem sie allerdings der P. praenitens völlig glich, nur daß die in Frage stehende, in allen Ausmaaßen, ungefähr doppelt so groß ist. Hier

*) Die Zeichnung ist in Arbeit und wird später nachfolgen.
Die Red.

mußte ich nun ferner anmerken, daß auch der Abart-Name unstatthaft war, indem auch die Grundart der P. praenitens eine rothe Blume hat, und das Roth der andern zwar gewöhnlich etwas dunkler, doch auch oft ganz dasselbe ist, und in allen Fällen dieselbe Schattirung zeigt. Ja es soll sogar auch eine Abart mit ganz weißer Blume geben. *)

Als ich jedoch demnächst, durch die auffallend schöne Wirkung der Pflanze angezogen, ihre feineren Theile genauer untersuchte, fand ich an derselben verschiedne merkwürdig abweichende Kennzeichen.

Das erste davon liegt in der Weise auf die sich die Blumenröhre nach oben erweitert. Denn der Ort wo dies geschieht ist bei P. praenitens ungefähr die Hälfte ihrer Länge, und daher innerhalb des Kelches verborgen, auch geschieht es so, daß über die Erweiterung die Röhre wieder cilindrisch fortläuft. Bei der andern hingegen liegt die Stelle dieser Erweiterung gegen das Ende, deswegen außerhalb des Kelches, fällt daher in die Augen, und der Fortsatz ist nicht ebenfalls cylindrisch, sondern halbkuglich.

Der zweite Unterschied besteht in den Staubfäden. Denn diese sind bei P. praenitens in der Röhre tief unten angeheftet, daher äußerlich nicht sichtbar; dagegen in der andern Blume der Mündung gleich, in welcher die Staubbeutel gegen einander geneigt, selbige sehr sichtbar beinahe verschließen. Wogegen als:

drittes Kennzeichen in P. praenitens der Stempel bis an die Mündung reicht, und sichtbar, aber in der andern Pflanze weit kürzer unter den Staubfäden verborgen, und daher äußerlich unsichtbar ist.

Endlich trägt dieser Stempel selbst noch das vierte Merkmal, da dessen Narbe bei P. praenitens birnförmig, bei der andern hingegen ein flachgedrückter Knopf ist.

Verbindet man nun hiermit, daß die Pflanze eine Höhe von ungefähr ¾ Fuß hat, daß ihre Blätter 2 bis 3 mal länger und größer sind als die der P. praenitens, endlich die Blume in Durchschnitt auch wenigstens um die Hälfte größer, so wie meist auch von einer etwas dunklerer Farbe, so wird sie sich schwerlich mit jener verwechseln lassen.

Noch glaube ich mich in der Beobachtung nicht geirrt zu haben, daß beide Blumen einen schwachen Geruch besitzen, und daß zwar der von P. praenitens eher etwas ranzig, der hingegen von P. Mandarina angenehm primelhaft ist.

Leider weiß ich von dem Ursprunge dieser Pflanze nichts, als das sie aus Samen erzogen worden. Doch, der geschwisterlichen Aehnlichkeit wegen, halte ich sie ohne allen Zweifel, ebenfalls für chinesisch, und erlaubte mir deshalb in ihrer Benennung darauf anzuspielen.

Nun haben allerdings gelehrte Botaniker angemerkt, daß mehrere Primula-Arten zwei Rassen darbieten, bei denen einen die Staubfäden tiefer, bei der andern höher als die Narbe stehen. (S. Reichenbach Fl. excursor. p. 401. DXII., in Char. Gen. Primulae). Mündlich hörte ich erläutern, daß bei dem ersten Falle die Blumen kleiner, bei dem zweiten aber größer zu seyn pflegten, daß sich bei den Nelken-Arten dieselbe Erscheinung zeige, doch Abwechslung und Uebergang beider Formen, im natürlichen Zustande oder durch Samen, nicht bekannt sei. An der Beobachtung kann ich bei solcher Verbürgung, um so weniger zweifeln, da mir allerdings einiges Solche selbst vorgekommen. Indessen leiden diese Gestaltungen keine Veränderung, sind sie vielmehr beständig, so kann ich mit dem Ausdruck: Rassen keinen recht bestimmten Begriff verbinden. Denn wodurch würde er sich dann eigentlich von der Art unterscheiden, da jede irgend einer andern so oft auch unendlich nah zu stehn pflegt, und doch von derselben als specifisch getrennt betrachtet wird? Uebergang, oder umgekehrte Erzeugung durch Samen, würde mir jeden Zweifel allerdings gleich lösen. Aber in hunderten der gewöhnlichen P. praenitens habe ich auch nicht die geringste Abweichung von

---

*) Die weiße Spielart der P. praenitens wird hier häufig gezogen. In den Belgischen Gärten, namentlich aber in dem Handelsgarten des Herrn Jakob Mackoy zu Lüttich werden noch folgende Arten cultivirt und in seinen Verkauf-Katalogen angeführt, als:

Primula praenitens
— striata
— viridiflora
— monstrosa
— fimbriata rubra
— — alba
— densiflora rubra
— — alba

ob sie wirklich von einander verschieden sein mögen, wagen wir nicht zu beurtheilen, da wir sie nicht alle zu sehen Gelegenheit hatten.

Die Redaction.

ihrer gewöhnlichen Gestaltung, noch irgend einen Uebergang zu einer andern Form, gefunden. Es dürfte daher wohl ganz auf Eines herauskommen, ob man diese Gestaltungen, in so fern sie beständig sind, Rassen oder Arten nennen will. Indessen bliebe es eine schöne Bestätigung jener Beobachtung, daß sie sich sogar an einer chinesischen Art wiederfindet.

In obiger Rücksicht nur will ich mich, was die gegenwärtige Pflanze betrifft, vorläufig dieser Freiheit bedienen, und sie für eine besondere Art halten. Sollte es sich dennoch finden, daß sie kein ursprüngliches Gewächs, sondern durch eine der unendlich mannigfaltigen Künsteleien erzeugt wäre, welche in der letzten Zeit so zahllose abweichende Pflanzenformen geliefert haben, so würde ich mich darüber auch nicht wundern, und der erste sein der es annähme. Da man aber meistens solchen schönen Ungeheuern ohnehin die Namen aller Götter und Menschen beizulegen pflegt, auch allerdings bestimmte Unterscheidungen die Verständnisse erleichtern, so könnte dann, ohne weiteres Unglück, der Artname wenigstens als Blendlings-Benennung beibehalten werden. Auf jeden Fall aber ist diese ansehnliche Pflanze eine Bereicherung der schönen Gartenkunst.

Nach folgenden vergleichenden Phrasen werden beide Gewächse kaum zu verwechseln seyn:

Primula praenitens.

P. foliis subviscoso-hirsutis, cordatis, ovatis, pinnatifido-incisis, laciniis subobovatis, incisis, floribus verticillatis aut umbellatis, calyce inflato, conico, tubi cylindrici prominentia aequabiliter transeunte in limbum obliquum, rotatum, staminibus pistillo, faucem subacquante, brevioribus, stigmate pyriformi.

Primula Mandarina N.

P. foliis subviscoso-hirsutis, cordatis, ovatis, pinnatifido-incisis, laciniis subobovatis, incisis, floribus umbellatis (verticillatisve?), calyce inflato, conico, tubi cylindrici prominentiâ superne ropente globoso-amplitâ, limbo obliquo, rotato, staminibus pistillo, tubo breviore, longioribus, faucem aequantibus, antheris conniventibus, stigmate depresso-globoso.

Beschreibung zweier, neu eingeführter Silenen.

Von

Albert Dietrich.

1. Silene laciniata *Cavan.*

S. pubescens, caule erecto ramoso, foliis lanceolatis, floribus terminalibus erectis, calycibus cylindrico-clavatis decemstriatis, petalis quadrifidis, parapetalis ovalibus.

S. laciniata. Cavan. icon. et descr. plant. 6. p. 44. t. 564.

Habitat in Mexico. 2

Der Stengel zwei Fuß hoch, aufrecht, stielrund, bis jetzt noch wenig ästig, und wie die ganze Pflanze mit kurzen, weichen Haaren bekleidet. Die Wurzelblätter fast rosenartig um den Stengel stehend, sitzend, zwei Zoll lang, einen halben Zoll breit, lanzettförmig, an beiden Enden verschmälert, spitz, am Rande durch die etwas steifer werdenden Haare schärflich. Die Stengelblätter gegenüberstehend, sitzend, an der Basis mit einander verwachsen, 1 bis 1½ Zoll lang, ½ Zoll breit, ebenfalls lanzettförmig und ganz wie die Wurzelblätter, nur kleiner. Die Blumen stehen einzeln an der Spitze des Stengels und der etwanigen Aeste, oft auch entspringen aus den obersten Blattachseln zwei gegenüberstehende, ungefähr zwei Zoll lange Blumenstiele; sie stehen aufrecht und sind nur etwas seitwärts mit der aufgeschlossenen Seite gegen die Lichtseite gewendet, wodurch sie eine beinahe unregelmäßiges oder schiefes Ansehen erhalten. Der Kelch einen Zoll lang, walzenförmig, unter der Spitze etwas keulenförmig verdickt und an der Spitze selbst wieder zusammengezogen, kurzhaarig, etwas geröthet, mit zehn röthlichen hervortretenden Streifen; der Saum fünfzähnig, mit kurzen, spitzen, lanzettförmigen Zähnen, die in der Mitte grün, am Rande etwas häutig und durchsichtig sind. Die Blumenkrone nelkenartig, fünfblättrig, ausgebreitet über anderthalb Zoll im Durchmesser, schön scharlachroth, mit carmoisinrothen Adern durchzogen; die Nägel der Kronenblätter lang, sehr schmal und linienförmig, unten grünlich, oben aber schon etwas röthlich werdend; die Platten ¾ Zoll lang, ½ Zoll breit, bis zur Mitte vierspaltig, mit

zwei etwas längeren, mittleren und zwei etwas kürzeren Seiteneinschnitten, die alle linienförmig und stumpf sind. An der Basis jeder Platte stehen zwei schuppenartige Nebenkronenblätter, welche zusammen einen vielblättrigen Kranz in der Blumenkrone bilden; die Nebenkronenblätter sind kaum eine Linie lang, $\frac{3}{4}$ Linien breit, oval, an beiden Enden spitz, an den oberen zuweilen ausgerandet, ihre Farbe ist beinahe weiß und nur wie mit einem röthlichen Anfluge überhaucht. Staubgefäße, zehn, fünf etwas länger und kaum aus der Blume heraussehend, die fünf kürzeren so lang wie der Kelch; die Staubfäden fadenförmig; die Staubbeutel vor dem Aufspringen matt blau, nachher mit einem grünlich-gelben Blüthenstaub überdeckt. Die drei Griffel sind so lang wie die kürzeren Staubgefäße und haben stumpfe Narben.

Diese wahrhaft prächtige Silene stammt aus Mexico und obgleich sie in dem oben angeführten Werk von Cavanilles beschrieben und auch abgebildet ist, scheint sie doch in den europäischen Gärten noch nicht vorhanden zu sein. Sie ist eins der schönsten Zierpflanzen aus der Familie der Caryophylleae und steht der Lychnis fulgens und ähnlichen gewiß nicht nach.

2. Silene rubicunda *Nob.*

S. caulibus decumbentibus, villoso-subviscosis, foliis radicalibus spathulato-lanceolatis puberulis, floribus corymbosis, trichotomis, calycibus clavatis decemstriates, petalis bilobis, parapetalis oblongis.

Habitat in America boreali? ♄

Aus der Wurzel entspringt ein dichter Rasen von Wurzelblätter, aus welchem die Stengel hervorkommen. Die Wurzelblätter spatel-lanzettförmig, spitz, an der Basis lang, in den Blattstiel verschmälert und mit diesem 3—4 Zoll lang, in der Mitte einen halben Zoll breit, auf beiden Flächen mit sehr kurzen, kaum merklichen Härchen bekleidet und sehr weich, am Rande dnrch etwas stärkere Härchen gewimpert. Die Stengel niederliegend, 2—3 Zoll lang, stielrund, knotig, in den Knoten gekniet und mit gegenüberstehenden, sitzenden, kaum über einen halben Zoll langen, lanzettförmigen, spitzen Blättern besetzt, die wie der Stengel dicht mit weichen, zum Theil drüsentragenden und dadurch klebrigen Haaren besetzt ist. Die Blumen stehen an der Spitze des Stengels in einer dichten vielblüthigen, dreigabeligen Doldentraube, die Blumenstiele sind ebenfalls klebrig-zottig und an jeder Theilung mit zwei gegenüberstehenden, sitzenden, lanzettförmigen, ganz den Stengelblättern ähnlichen und auch klebrig-zottigen Deckblättern besetzt, von denen die oberen immer kleiner werden; die besondere Blumenstielchen sind höchstens drei Linien lang. Der Kelch neun Linien lang, keulenförmig, klebrig-zottig, weißlich-grün, mit zehn dunkleren, stets hervortretenden Streifen durchzogen. Die Blumenkrone fünfblättrig, nelkenartig, sehr blaßroth; die Nägel der Kronenblätter schmal und linienförmig, weißlich; die Platten einen halben Zoll lang, drei Linien breit, fast keilförmig, an der Spitze zweilappig, mit stumpfen Lappen; an der Basis jedes Kronenblattes befinden sich zwei schuppenartige Nebenkronenblätter, welche zusammen einen Kranz in der Blumenkrone bilden, sie sind länglich, stumpflich, ungefähr eine Linie lang, und weißlich, mit einem nur schwachen rothen Anflug. Staubgefäße zehn, alle ziemlich lang aus der Blume heraussehend, mit fadenförmigen Staubfäden und gelblichen Staubbeuteln. Der Fruchtknoten eirund, mit drei sehr feinen Griffeln und stumpfen Narben.

Auch diese Art empfiehlt sich durch ihren rasenartigen Wuchs und durch ihren dichten buschigen Blüthenstand mit zartgerötheten Blumen, den Pflanzenfreunden. Der hiesige Garten erhielt sie von Herrn Beyrich aus Nordamerika, der sie aber wahrscheinlich nicht selbst dort wild fand, sondern sie vielleicht irgendwo als Gartenpflanze angebaut sah; deshalb es auch zweifelhaft ist, ob sie wirklich in Nordamerika einheimisch sei. Sie gehört, wenn man der De Candoll'schen Eintheilung der Gattung Silene folgt, zu dessen Sect. VIII. Atocion, ist aber von allen darin angeführten Arten verschieden und gewiß noch unbeschrieben.

Ueber die Cultur der Silenen.

Von

Friedrich Otto.

Bei Gelegenheit der im vorigen Aufsatz beschriebenen beiden, hier im botanischen Garten befindlichen und culti-

virten Silenen-Arten bemerke ich in Hinsicht der Cultur dieser Gattung folgendes:

Die Silenen lassen sich, was das Ziehen derselben anbetrifft, in mehrere Gruppen eintheilen, nemlich in schönblühende annuelle, wovon ein großer Theil dem südlichen Europa angehört, in perennirende für's freie Land, in perennirende für Felsen und Alpen-Anlagen, und in solche welche ebenfalls ausdauernd als Topfpflanzen entweder in frostfreien Kästen oder Gewächshäusern überwintert werden müssen.

Unter den zahlreichen einjährigen Silenen giebt es recht hübsch blühende Arten, welche sich sowohl auf Blumen-Rabatten in großen Massen, zu Einfassungen als auch zum Frühlingsschmuck, wenn sie zeitig genug im Frühjahr an Ort und Stelle ausgesäet werden, zweckmäßig anwenden lassen. Von der großen Zahl die in den Gärten, namentlich in den botanischen gezogen werden, nur einige der vorzüglichsten, welche mir der Mühe werth zu sein scheinen cultivirt zu werden, als: S. rubella, conoidea, quinquevulnera, vespertina, sabuletorum, gracilis, pendula, elegans, sericea, picta, reticulata, Atocion, Pseudo-Atocion, Armeria, compacta, inamoena, trinervia u. m. a.

Eben so hat man eine reichliche Auswahl recht hübsch blühender Arten unter den perennirenden Silenen, die sich vermöge ihrer schneeweißen, zum Theil wohlriechenden Blüthen auszeichnen. Die Blumen öffnen sich in der Regel am Abend, und schließen sich bei überaus großer Wärme und Sonnenschein am darauf folgenden Morgen. Eine Gruppe bestehend aus perennirenden Arten nach ihrer Höhe und Formen geordnet, ziert ungemein die Blumengärten. Einige der empfehlenswerthen mögen hier ihren Platz finden und aufgeführt werden, als: Silene fimbriata, stellata, inflata, ovata, maritima, fabaria, procumbens, Gypsophila, sibirica, elata, jeniseensis, flavescens, livida, tenuis, supina, Steveni, saponariaefolia u. s. w.

Die Gruppe der Alpen- oder Gebirgs-Silenen, oder diejenigen Arten, welche kalkigen oder Felsenboden und einen schattigen Standort lieben, sind nicht sehr zahlreich; sie blühn sämmtlich reichhaltig und zierlich, und eignen sich besonders zu Felsen-Anlagen, wie z. B. Silene acaulis mit zwei Spielarten, Pumilio, quadridentata, alpestris, rupestris, saxatilis, vallesia, petraea, Saxifraga u. a.

Die Strauch- und perennirenden Silenen, welche in geschützten Lagen oder frostfreien Kästen gehalten werden müssen, indem sie bei uns nicht gut im Freien auszuhalten pflegen, sind mannigfaltiger Art. Dahin gehören auch die capischen, mexicanischen, auch zum Theil die südeuropäischen, caucasischen, taurischen und nordamerikanischen Arten. Die letzten müßten zwar hier im Freien gut aushalten, allein die allzuoft ändernde Winterwitterung tödtet in der Regel die aus jenen Ländern eingeführten, zum Theil sehr seltnen Arten, und es ist daher nöthig, um sie nicht zu verlieren, sie in Töpfen zu cultiviren, oder doch wenigstens eine Reserve-Pflanze im Topfe zu halten. Die bei uns im Freien weniger ausdauernden Arten sind folgende: S. undulata, crassifolia, ornata vom Vorgebirge der guten Hoffnung, (lassen sich auch als jährige Pflanzen ziehen) S. gigantea aus Africa, S. canariensis aus Madera, chloraefolia aus Armenien, bupleuroides aus Persien, indica aus Nepal, fruticosa aus Sicilien, regia und virginica aus Nordamerica, pusilla aus Ungarn, Catesbaei aus Carolina u. a.

Die Silenen vertragen verschiedenartigen Boden; die einjährigen gedeihen in jeder guten leichten Gartenerde, dagegen wachsen die Alpen-Silenen weit besser in magerm Humus mit Kalk- oder Schiefer-Steinen vermischten Boden. Die caucasischen, sibirischen, taurischen, armenischen und europäischen Arten, lieben einen lehmigen, festen, jedoch nahrhaften Boden.

Die Samen der oben erwähnten Silene laciniata Cav. aus Mexico erhielt der hiesige botanische Garten durch den Herrn Dr. Hegewisch zu Hannover. Sie gedeiht in einer Mischung von Laub- und Walderde recht gut, verlangt im Winter Schutz vor Kälte und einen frostfreien Standort im kalten Gewächshause doch am Fenster. — Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Samen. Die Pflanze gehört zu den Halbsträuchern. Sie ist eine der schönsten Zierpflanzen und in der Farbe der Lychnis fulgens nicht ganz unähnlich. In dem botanischen Register ist sie auf Tab. 1444 abgebildet.

Die zweite Art, S. rubicunda, ist ein kleiner immergrüner Halbstrauch; es sendete sie uns der verstorbene Beyrich im Jahre 1833 aus Baltimore, ohne Angabe des Standorts. Er hat mehrere Pflanzen bei seinem Aufent-

halte in America von andern Reisenden und Sammlern, namentlich von Herrn Wray zu Augusta in Georgien erhalten und eingetauscht, und es frägt sich sehr ob sie aus den Gegenden ist, welche der daselbst verstorbene Beyrich in Nordamerika zu bereisen Gelegenheit hatte. Sie fand sich in dem Ballen eines Farrenkrautes vor, welches mir ebenfalls bis jetzt als unbekannt erscheint. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge und Samen, und wird sie bei uns in einem frostfreien Kasten im Winter cultivirt.

Die

Palme Chile's.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Zeitig verließen wir am andern Morgen das gastfreundliche Gualqui, welches fast einem kleinen Dorfe gleicht. Man weicht vom schönen Biobio ab, um bergan zu steigen, und bietet damit den Ansichten der bewaldeten Berge Lebewohl, zwischen denen der helle Strom sich ruhig, aber von keinem Segel belebt dahinwindet. Mit jeder Stunde verliert die Gegend an Intresse, denn wieviel ziemlich hohe Hügel man auch übersteige, so gewinnt man doch nirgends einen freien Ueberblick. Doch scheint es als ob die Richtung dieser Ketten von NW. nach SO. gehe, so daß sie also den Anden paralell liefe, die in dieser Provinz die nördlich-südliche Richtung verlassen. Der Boden ist wenig fruchtbar, oft sogar sandig, und wo Gestein zu Tage ausgeht, erkennt man ohne Mühe den Sandstein, den man schon um Concepcion bemerkte. Der üppige Baumwuchs hört auf, und bald befindet man sich zwischen dünnbebuschten Hügeln, die oft sogar ganz kahl, wenn auch nimmer so abschreckend erscheinen, wie in dem wasserarmen Norden. Wenige Hütten unterbrechen die langweilige Tagereise, gegen deren Ende man die ersehnte Andenkette am Horizont entdeckt. Auf äußerst unwegsamen Pfaden, welche nicht selten die Ladungen der Maulthiere in Gefahr brachten, erreichte unser Zug des Nachmittags den kleinen Flecken Nere, der zwischen niedrigen Hügeln in einer flachen Vertiefung liegt und dem Ankommenden wenig verspricht. Von einem wackern Einwohner gastfreundlichst aufgenommen, blieb noch Zeit die zwei Merkwürdigkeiten des kleinen Orts in Augenschein zu nehmen, die Glocke und den Palmbaum im Hofe des ehemaligen Klosters. Und in der That verdienen beide wohl einige Aufmerksamkeit, insofern sie auf naturgeschichtliche Thatsachen aufmerksam machen. Die Palme ist von bedeutender Größe, und dürfte leicht das größte Individum dieser Species, der einzigen in Chile einheimischen, sein. Die Palmen Chiles kommen (im wirklich wilden Zustande) in den Küstengegenden der Provinz Concepcion bis an die Mündung des Itata (36°) vor; die um die Stadt Concepcion wachsenden sind wahrscheinlich ehedem angepflanzt worden, und schwerlich dürfte der Baum an den Ufern des Bibio irgendwo wild angetroffen werden. Allein selbst in Valdivia (39° 51′) dauert diese Palme noch recht gut aus, ohne jedoch Früchte zur Reife zu bringen. In der nördlichen Hälfte Amerikas sind die Palmen weit mehr beschränkt, denn die einzigen Arten, die Chamaerops, wachsen kaum über den 28° hinüber. Eben so scheint es, als ob Inseln, wenigstens in den amerikanischen Meeren, nie die große Zahl von Palmen hervorbringen können, wie der nahegelegene Continent, trotz dem daß sie an Farrnkräutern, welche doch mit den Palmen der tropischen Flor vorzugsweise angehören, auf das reichlichste versehen sind. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die große Insel Cuba nicht über zehn Arten von Palmen ernähre, allein ich selbst habe innerhalb eines kleinen Kreises in den Ufergegenden des peruanischen Huallaga an vierzig Species jener königlichen Gewächse gesammelt. Die Palme von Nere (Cocos chilensis Mol.) soll an 150 Jahr alt sein, mißt gegen drei Fuß im Durchmesser, und ist wirklich schön zu nennen. Sie wird als das einzige Individuum der Gegend sorgfältig gepflegt, und muß am Palmsonntage die Blätter liefern, die, an heiliger Stelle geweiht, im Hause aufgehängt, gegen manches Unglück des nächsten Jahres schützen. Die Spathen, von holzigem Gewebe und an sechs Fuß lang, dienen den Bewohnern des Orts zu manchem häuslichen Gebrauche, und wegen ihrer muldenförmigen Gestalt zu Kinderwiegen, die man an Fäden schwebend aufhängt.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. März, 1835.

(*Taf.* 1732.)

Mesembrianthemum rubrocinctum. *Haw.* *

(Icosandria Pentagynia. Mesembrinae.)

Eine Species, die vielleicht als die schönste dieser sehr ausgedehnten Gattung angesehen werden kann. Sie ist mit M. spectabile nahe verwandt, und unterscheidet sich davon durch ihre größeren Blüthen und Blätter und durch die zu gleicher Zeit entstehenden Deckblätter.

Unabhängig von ihrer außerordentlichen Schönheit, hat sie das große Verdienst, weniger für die Kälte empfindlich zu sein, ja bei mildem Winter erträgt sie das englische Klima, und man braucht sie nur mit einigen Bastdecken gegen Nässe zu schützen, um über ihre Erhaltung ganz unbesorgt zu sein.

(Hier bei uns vertragen die meisten Mesembrianthema einen leichten Frost, ja viele, welche der Witterung und der Kälte Preiß gegeben worden, litten bei einer Kälte von mehreren Graden durchaus nicht. Die den Winter hindurch in Mistbeeten cultivirten Pflanzen bleiben kräftiger als diejenigen welche in Gewächshäusern überwintert werden, blühen weit reichlicher an den kurzgedrängten Zweigen. In den Gewächshäusern so nahe sie auch dem Lichte stehen und dicht an das Fenster gehalten werden, zeigen doch oft zu sehr, daß sie vermöge der Schwäche ihrer Zweige nur wenige Blumen entwickeln. Die Cultur der strauchartigen und härteren Mesembrianthema in frostfreien Mistbeetkästen, ist der, der Gewächshaus-Cultur bei weitem vorzuziehen; die Hauptsache ist, daß die Pflanzen trocken und je nachdem es die Winterwittrung erlaubt, luftig gehalten werden. O.)

(*Taf.* 1733.)

Syringa Josikaea. *Jacq.* *

(Diandria Monogynia Oleineae.)

Die Bereicherung unserer Gärten um eine neue Species Lilak ist für alle Liebhaber schöner Blumen und angenehmer Gerüche von Wichtigkeit. Sie ist zwar nicht so wohlriechend wie die Persische Species; die aber, denen der köstlichen Wohlgeruch des gewöhnlichen Lilaks zu stark ist, um ihn anders als im Freien zu ertragen, werden dies für einen Vorzug halten.

„Was S. vulgaris betrifft, welche in der Flora Germanica angegeben ist als ob sie fremden Ursprungs wäre, und von der es in allen Büchern heißt, sie sei in Persien einheimisch, obgleich sie in Hecken und Gärten gewöhnlich ist, so können wir bemerken, daß diese Species, wenn auch noch so viele Exemplare aus Persien nach Deutschland und dem übrigen Europa gebracht worden sind, ohne Zweifel in einem Theile des in der deutschen Flora begriffenen Gebietes wild wächst. Dies ist in Ungarn, wo sie, nach Herrn Dr. Heuffel, die unzugänglichen Kalksteinfelsen des Thales Cserna, des Berges Damaglett, und alle Felsen längs der Donau, an der Militairgrenze der Moldau, Szaßka, Csiklova, und Krassova mit ihren Blüthen schmückt."

(Botanische Zeitung 1831.)

Wir können hinzusetzen, daß die Lilak von Himalaya sich nur wenig von dieser unterscheidet, außer daß die Blätter flacher, und die Adern weniger erhaben sind.

(Das Nähere über Syringa Josikaea findet man in der Allg. Gartenzeitung erster Jahrgang pag. 4 — 6 ausführlicher.

Im hiesigen botanischen Garten wurde ebenfalls Syringa vulgaris und zwar die veilchenblaue und weiße Abart aus Samen vom Himalaya-Gebirge gezogen, die sich von dem gewöhnlichen durchaus nicht unterscheidet, und im Freien aushält. O.)

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Gartens bei Berlin,

den 18. Juni 1835.

Hydrocharideae?

Limnocharis Humboldtii Hook. Amer. mer.

Melanthiaceae.

Helonias erythrosperma Michx. Amer. bor.

Asphodeleae.

Anthericum nepalense Spreng. (Phalangium nepalense Lindl.) Nepal.

Arthropodium paniculatum Rob. Br. New. South Wales.

Aloë paniculata Jacq.
virens Haw.
flavispina Haw. } Prom. b. spei.

Albuca mexicana nov. sp. Mexico.
altissima Jacq. Amer. mer.

Brodiaea congesta Smith. Insul. Salamon.

Smilacineae.

Polygonatum giganteum. nov. spec. Am. bor.

Liliaceae.

Lilium japonicum Thun. China.

Haemodoreae.

Barbacenia purpurea Hook. Brasil.

Irideae.

Gladiolus Colvillii Sweet. (Planta hybrida)

Anthosantus multiflorus Hort. angl. Patria?

Orchideae.

Geodorum dilatatum Rob. Br. Nov. Holl.

Eulophia gracilis Lindl. Sierra Leona.

Cypripedium spectabile Swartz. Amer. bor.

Euphorbiaceae.

Euphorbia atropurpurea Brouss. Teneriffa.

Polygoneae.

Coccoloba rheifolia Desf. (C. latifolia Lam.) Amer. mer.

Asclepiadeae.

Stapelia Goussoneana Jacq. Sicilia.

Oeineae.

Ligustrum nepalense. Don. Nepal.

Verbenaceae.

Clerodendron paniculatum L. Java.

Labiatae.

Prostrauthera lasiantha Labill. Neu South Wales.

Personatae.

Pentstemon ovatum
speciosum } Amer. boreal.

Solanaceae.

Nirembergia gracilis Hook. Buenos Ayres.
filicaulis Lindl. Mexico.

Solanum crispum Ruiz et Pav.
obliquum Ruiz et Pav. } Peru.

Ericeae.

Pernettia mucronata Gaudich. (Arbutus mucronata Forst.)
Ad fretum Magellanicum.

Rubiaceae.

Houstonia purpurea L.
longifolia Willd. } Americ. boreal.

Compositae.

Didelta carnosum Ait. Prom. b. spei.

Athanasia virgata Iacq. Prom. b. spei.

Saxifrageae.

Callicoma serratifolia Andr. Nov. Holl.

Cacteae.

Cereus Ackermanni Haw. Mexico.
eriophorus Hort. berol. Cuba.

Myrtaceae.

Eucalyptus longifolia Link.
Callistemon ruscifolius De Cand. u. andere. } Nov. Holl.

Psidium daphnoides Amer. merid.

Leguminoseae.

Baptisia exaltata Sweet. Amer. bor. Legum

Viminaria denudata Smith. Nova Holland.

Mimosa Kermesina Nob. Monte Video.

Büttneriaceae.

Commersonia echinata Forst. Molucc.

Rulingia hermanniaefolia Sweet. Nova Holland.

Caryophylleae.

Silene laciniata Cav. Mexico.
rubicunda Nob. Amer. bor.

Pittosporeae.

Pittosporum revolutum Ait. Nov. Holl.

Sollya heterophylla Lindl. Terre van Diemen.

N: 26. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 27. Juni.

Pflanzenausstellung

in Berlin am 21sten und 22sten Juni 1835.

Veranstaltet

von dem Verein zur Beförderung des Gartenbaues, zur Feier seines Stiftungstages.

Auch in diesem Jahre hatte der Verein zur Beförderung des Gartenbaues, wie alljährig, eine öffentliche Ausstellung der vorzüglichsten Pflanzen, Blumen und Früchte veranstaltet, und dazu dasselbe Local wie früher, nämlich die Säle der Königl. Academie der Wissenschaften und Künste gewählt.

Es waren zu diesem Zweck eine große Menge Pflanzen von Gärtnern und Pflanzenkultivateurs geliefert worden, und dieselben auf eine sehr sinnige und geschmackvolle Weise von den Herren Hofgärtnern Brasch und Hempel in den Sälen aufgestellt und geordnet. Mehrere der Höchsten Herrschaften, so wie ein ausgewähltes und zahlreiches Publikum, unter denen sich namentlich eine große Anzahl schöner, zierlich geputzter Damen befanden, nahmen die hier vereinigten Pflanzenschätze in Augenschein, und gaben durch vielfältige Aeußerungen der Freude und Ueberraschung die sie bei der Anschauung des herrlichen Blumenschmucks fühlten, ihre rege Theilnahme zu erkennen. Daß

die Mitglieder des Vereins sich ebenfalls recht zahlreich eingefunden hatten, bedarf wohl nicht erst der Erwähnung, da es bekannt ist, mit welchem Interesse sie die Bemühungen ihres Vereins stets unterstützen.

Da wir schon in den früheren Jahrgängen unserer Zeitung, das Local der Ausstellung beschrieben haben, so wollen wir uns nur hier damit begnügen, von den aufgestellten Pflanzen zu berichten.

Es versteht sich von selbst, daß bei einer Pflanzenausstellung, wo ein großes ja wir möchten sagen, fast zu großes Lokal zu schmücken ist, die aufgestellten Gewächse nicht lauter Seltenheiten sein können, daß vielmehr die größere Menge derselben nur aus gewöhnlichen Gartenblumen bestehen muß, um die weiten Räume zu füllen.

Dieser gewöhnlichen Pflanzen, als der Mehrzahl wollen wir nun auch zuerst erwähnen, weil es wirklich einen imposanten Anblick gewährt, so viele und ausgezeichnete Exemplare einer Species neben einander zu sehen und man wird hingerissen von der Blumenpracht, die eine Gruppe so schöner und ausgesuchter Pflanzen dem Auge darbietet.

Unter diesen gruppenweise aufgestellten Pflanzen zeichneten sich die Hortensien, von ungeheurem Umfang, die Balsaminen, die Campanulae, Pelargonien, Clarkia pulchella und elegans, Tropeolum majus in mehrere Varietäten; Cereus phyllanthoides und speciosissimus mit unzähligen Blumen; die mit Früchten und zum Theil auch mit Blüthen überladenen Orangenbäume, die Oleander und andere aus.

Von andern Pflanzen, die noch in zahlreichen ausgezeichneten Exemplaren vorhanden waren, verdienen erwähnt zu werden:

Callistemon ruscifolius, salignus, linearifolius, lanceolatus und speciosus.
Melaleuca fulgens, squarrosa, Waeberi, imbricata, sprengelioides.
Andromeda speciosa.
Elaeocarpus cyaneus mit unzähligen Früchten.
Gloxinia speciosa mit den Varietäten candida und caulescens.
Sinningia Helleri und villosa.
Salpiglossis, in mehreren Varietäten.
Calceolariae mit einer Menge sehr schöner Varietäten.
Polygala cordata, speciosa und latifolia.
Psoralea odoratissima und aculeata.
Pittosporum Tobira.
Gesnera spicata und bulbosa.
Erica reflexa, grandiflora und andere.
Lasiopetalum solanaceum und purpureum.
Callistachys lanceolata.
Leptospermum scoparium und andere.
Cereus speciosissimus var. Jenkinsonii.
Rhipsalis funalis dicht mit Blüthen übersäet.
Melia Azedarach und andere.

Unter diesen verdienen namentlich die neuholländischen Pflanzen noch besonders hervorgehoben zu werden, die sich durch ihre Größe und durch die zahllosen Blumen besonders auszeichneten.

Von seltenen blühenden Pflanzen waren in einzelnen oft aber auch in mehreren Exemplaren aufgestellt:

Protea grandiflora mit einer dem aufbrechen nahen Blüthenknospe vom Herrn Justizrath Meyer eingesendet.
Clerodendron hastatum und macrophyllum.
Jasminum revolutum.
Dianella nemorosa, coerulea und revoluta.
Carmichelia australis.
Dryandra formosa.
Boronia serrulata, pinnata, denticulata.
Brunia superba und andere.
Baptisia exaltata.
Lilium longiflorum.
Rehmannia sinensis.
Stenochilus maculatus.
Pholidota imbricata, nicht die von Lindley aufgestellte, vielmehr eine neue Art.
Franciscea mutabilis.
Zephyranthes grandiflora.
Logania latifolia.
Rulingia corylifolia.
Anthocercis viscosa.
Nierembergia angustifolia gracilis und media.
Pimelea decussata und andere.
Arthropodium paniculatum.
Sempervivum urbicum und mehrere.

Auch seltene oder schöne Gartenvarietäten sah man in Menge, als:

Eine Collection verschiedener Rosen und Nelken.

Mehrere Georginen, unter denen einige recht interessante.

Pelargonien, aus Wien, unter diesen besonders:

Lady Mansfield
Adeline
Matildine
Imperator.

Vor allen aber verdienen die schönen in Eiskellern zurückgehaltenen blühenden Hyacinthen erwähnt zu werden. Sie waren von dem Herrn Hofgärtner Meyer und vom Herrn Geheimen Hofbuchdrucker Decker eingesendet, bei letzteren durch den Kunstgärtner Herrn Werth gezogen, unter denselben bemerkte man

Acteur
Porcelain Scepter
Henry le grand
Nimrod
Grand Monarque, Joli blanche und andere.

Auch hatte Herr Werth auf ähnliche Weise gezogene Tulpen und Hyacinthen geliefert.

Die aufgestellten Früchte waren vortrefflich und es fehlte nicht an Ananas, Pfirsichen, Apricosen, Melonen, Pflaumen und Weintrauben. Die gerippte Ananas von 8 — 9 Beeren, so wie die rothe, hatte der Kunst- und Handelsgärtner Herr Gaede, und die grüne der Kunst- und Handelsgärtner Herr J. P. Bouché eingesendet; sie waren ausgezeichnet. Die Pfirsich (doppelte swoler) von dem Königl. Hofgärtner Herrn Nietner zu Sanssouci und die rothe Troyes, (double de Troyes) von den Kunst- und Handelsgärtner Herrn S. Nicolas waren ebenfalls vortrefflich. Die Holländischen Apricosen, Breda'sche oder Ananas-Apricosen, waren von dem Hofgärtner Herrn Nietner zu Sanssouci und dem Garten-Künstler Herrn Klengel erzielt und eingesendet worden. Von Melonen waren bemerkbar, die lange grünfleischige, die genetzte rothfleischige Barbareske, die genetzte Astrakanische und die gewöhnliche Cantaloupe, sie kam aus den Königlichen Gärten zu Potsdam, die Cantaloupen aber von hiesigen Handelsgärtnern. Pflaumen von vorzüglicher Qualität hatten die Frau Gräfin von Itzenplitz und der Kunst- und Handelsgärtner Herr S. Nicolas eingesendet, ebenso die vorhandenen Weintrauben (der blaue Malvasier). Erdbeeren und Kirschen, von beiden versteht sich, nur ausgezeichnetes, fand sich in Menge vor. Auch hatte die Frau Gräfin von Itzenplitz noch eine schöne Auswahl sehr gut erhaltener Goldpeppin (Peppin d'or) vom vorigen Jahre übersandt. Herr Kunst und Handelsgärtner Faust lieferte Pommeranzen, die sich durch ihre Größe und Schönheit auszeichneten. Außer diesen hatte der Herr Kunst- und Handelsgärtner Schulze vor dem Frankfurter Thor, einigen von ihm erzeugten sehr großen Spargel eingesendet, von welchem 6 — 8 Stangen ein Pfund wogen.

Die kleinen zwergartigen Blumengestelle von dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn Faust mit zierlichen Porzellan-Töpfchen besetzt, in denen jeden sich ein Sträußchen abgeschnittener Blumen befanden, fanden Beifall.

Werfen wir nun nochmals einen Blick über das Ganze, so müssen wir gestehen, daß alles geleistet worden, was bei der schon vorgerückten Jahreszeit, wo die schönsten Sachen bereits abgeblüht haben, nur möglich war. Wir haben schon mehrmals den Wunsch geäußert, daß es einem verehrlichen Verein doch gefallen möchte, die Ausstellung um vier Wochen früher zu veranstalten, geschähe dies, so würde man die Reichthümer der Berliner Gärten erst kennen lernen, und wie dergleichen Ausstellung von blühenden Pflanzen sich mit jeden andern des Auslandes messen können, da gerade in der ersten Hälfte des Mai die ausgezeichnetesten und schönsten Gewächshaus-Pflanzen zu blühen pflegen.

Nachricht

über die

Pflanzen- und Blumen-Ausstellung des Pariser Gartenbau-Vereins,

(Société d'Horticulture de Paris.)

Am 1sten Juni 1835.

(Briefliche Mittheilung.)

Die Ausstellung der Pflanzen und der blühenden Gewächse fand in dem großen Orangerie Salon der Tuillerien mit der Front nach der Seine gelegen, statt. Der dazu

bestimmte Raum mochte wohl eine Länge von 120 Fuß und eine Breite von 30 Fuß betragen. An beiden Seiten der Fronte waren Stellagen zur Aufstellung der Pflanzen angebracht und mit einem dunkelgrünen Zeuge behangen und garnirt. Jeder Beitrag von Pflanzen, eingesendet von Gärtnern, Floristen und Liebhabern, blieb beisammen und für sich allein bestehend; wodurch allerdings das Arangement einigermaßen gestört wurde, jedoch auf der andern Seite auch wiederum den großen Vortheil gewährte die einzelnen eingesandten Pflanzen-Collectionen so wohl, als auch die Kultivateurs besser kennen zu lernen. Täglich erhielt die Aufstellung neuen Zuwachs, bis endlich am 6ten Juni Alles beisammen und geordnet da stand. Das Lokal war von Morgens 11 Uhr bis Abends 7 Uhr geöffnet, wo ein jeder mittelst Einlaßkarten die Ausstellung in Augenschein nehmen konnte; mein Paß öffnete mir als Fremden ohne Weiteres die Pforten zu Floras Tempel, und so hatte ich Gelegenheit diese Aufstellung mehremal zu besuchen und genau kennen zu lernen. Zu dieser Ausstellung trugen ohngefähr einige 40 Gärtner, Floristen und Pflanzenliebhaber bei, so daß die Gesammtzahl der aufgestellten Pflanzen sich auf 1479 Exemplare belief, worunter sich jedoch sehr viele ohne Blüthen befanden. So war z. B. eine Collection Succulenten-Pflanzen von 232 Arten ohne Blumen aufgestellt, worunter allein 100 Mesembrianthema.

Mr. Jacques, jardinier en chef des jardins du Roi à Neuilly hatte eine Pflanzen-Collection eingesendet, welche am Ende des Salon aufgestellt war. Im Hintergrunde erhob sich die Büste des Königs der Franzosen, umgeben und geschmückt mit 8 Tricolor-Fahnen und 20 Arten junger Palmen, als: Latania borbonica von 16 Fuß Höhe, Areca rubra, Chamaedorea, Corypha u. m. a. Pandanus sylvestris u. dgl. Das Ganze war reich mit getriebenem Aster chinensis von ausgezeichneter Schönheit, mit vielfarbigen Senecio elegans, Georginen, Gesnera bulbosa, Ophrys anthropophora, Lilium longiflorum, Musa eoccinea, Erythrolaena conspicua, Penstemon und Celosien und m. a. geziert.

Mess. frères Cels, Lémon, Jacquin und mehrere berühmte Horticulteurs, Pepinièristes, Propriétaires und Andere hatten manches Ausgezeichnete herbeigebracht und aufgestellt; so unter andern eine schöne Collection Orangen-Arten in hübschgezogenen Exemplaren, neue Pelargonien, Diospyros Ebenum, Cocos nucifera, Myrtus Pimenta, Mikania Guaco, Swietenia Mahagoni, Bilbergia Zebrina, pyramidalis, Crinum amabile, Crossandra bicolor, Erythrina Crista galli, fulgens, Gladiolus pulcherrimus, Paeonia grandiflora, spectabilis, Mirbelia Baxteri, Dracophyllum gracile, Daviesia latifolia, Fabiana imbricata, Petunia nyctaginiflora fol. var., phoenicea var. violacea, intermedia und rosea, Fuchsia pubescens, globifera, serratifolia, Kennedia bicolor, Brachysema latifolium, Glycine rosea, Blakia trinervia; Pimelea sylvestris, Thunbergia coccinea, Tropaeolum tricolor, Cattleya Forbesii, Epidendron umbellatum var. pallidum, Gongora atropurpurea, Oncidium variegatum, flexuosum, Zygopetalum Makaei, Artocarpus incisa, integrifolia, mehrere schöne und neue Azaleen, Pimeleen und Erica, Callistachys elliptica, Rhododendron bullatum (ausgezeichnet) und mehrere neue sehr schöne Abarten.

Die eingesendeten blühenden Pflanzen von Sir H. T. Oakes, Baronet à Tournay, waren ausgezeichnet, und überstrahlten die französischen sehr, sie standen sämtlich in englischen Töpfen. Von schönen und üppig blühenden Pflanzen waren bemerkenswerth: besonders eine Eriken-Collectiou, Beaufortia sparsa, Polygala grandiflora, attenuata, Boronia, Chorizema Henchmanni, Lachnaea purpurea, eriocephala, Nirembergia argentea, pulchella, rosea und elegans, Gompholobium villosum, Euphorbia splendens, Andromeda buxifolia u. m. a. Von dem Marquis Charles de L'escalopier war ein ganzes kleines Gewächshäuschen, angefüllt mit warmen Pflanzen, worunter Artocarpus incisa, integrifolia, Ardisien u. s. m. sich befanden, eingesendet. Das ganze soll ein Modell sein um Pflanzen darinnen fortzuschaffen.

Auch ein Amateur ans Gent, Mr. A. Mechelink, sendete eine Anzahl Pflanzen hierher, welche verkanft wurden; Das Meiste bestand aus schönen Eriken, Boronien, Epacris-Arten.

Außer den Pflanzen waren noch eine Menge von Gartengeräthschaften aller Art, als Spaten, Karren, Leitern, Stühle und dgl. Gegenstände aufgestellt, welche ein Drittheil des Lokals füllten. Am 7ten wurde die andere Hälfte des Salon geöffnet, woselbst sich die Mitglider und Beför-

derer des Gartenbau-Vereins und Andere versammelten und die für sie bestimmten Plätze einnahmen. Um 2 Uhr eröffnete der Präsident Mr. le Vicomte Hericort de Thury von der dazu errichteten Tribüne herab die Sitzung mit einer auf das Ganze bezughabenden Rede; hierauf gab Mr. Soulange Bodin als General-Sekretair eine Uebersicht über die Fortschritte des Gartenbaues von 1789 bis auf die jetzige Zeit, welche recht viel Intressantes enthielt. Als dann folgte ein Trio auf dem Pianoforte, Clarinette und Basso von Damen und Herren; nach dieser Musik ein Rapport über die Arbeiten und Leistungen in der Cultur des Gartenwesens, worauf die Vertheilung von silbernen Ehren-Medaillen an die verdienstvollsten Mitglieder statt fand. So wechselten in verschiedenen Zwischenräumen und Abtheilungen die Vorträge mit Musik und Gesang, wobei abermals mehreren ausgezeichneten Gärtnern auch einigen Damen Medaillen zugetheilt wurden; Letztere empfingen sie unter Strömen von Thränen.

Der Schluß machte die Preisvertheilung an diejenigen Pflanzen-Cultivateurs welche das beste und vorzüglichste zu der Ausstellung geliefert, und sich durch Pflanzeneinführung und Cultur derselben ausgezeichnet hatten; worauf die Sitzung mit einem Schlußgesang endigte.

Das Ganze war recht schön, indessen wenn man die Londoner Ausstellungen der Horticultural Society gesehen hat, verliert freilich die Pariser gar sehr.

Die
Araucaria.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

Die Araucaria, ein Baum, der den Indiern der patagonischen Anden einen großen Theil ihrer Nahrung liefert, wächst nicht im niedrigeren Lande, und beobachtet auch in Hinsicht seiner Verbreitung nach dem Norden zu eine scharf gezeichnete Gränze. Zwar kommt er halb kränklich schon im äußeren Ansehen in mehreren Orten der Provinz Concepcion angepflanzt vor, allein auch da ist seine Erziehung ungemein schwer, und aus vielen in Talcahuano ausgesäeten frischen Körnern entstanden nur zwei Individuen, die bald darauf von Neuem eingingen. Die Alpenluft, ein rauheres Klima als in den niedrigeren Landstrichen je eintreten kann, und vor allem ein steiniger Boden, scheinen zu seinen Hauptbedürfnissen zu gehören. In der unmittelbaren Nähe von Antuco wächst auch nicht ein einziger Stamm und es erforderte eine mühsame Excursion, um die Sehnsucht nach dem Anblick eines Waldes solcher königlicher Bäume zu befriedigen. Zwischen Antuco und dem Fort von Tvun Leuvu mündet sich ein enges Thal aus, welches kurz und dicht verwachsen, schnell ansteigt, und mit der Schlucht, durch welche der Rucuë strömt, zusammenhängen würde, erhöbe sich in seiner Mitte nicht ein breites Joch. Ein Bach, der in der Tiefe hinströmt, Quillay-Leuvu (der Fluß der Quillajas), giebt ihm dem Namen. In Begleitung eines rüstigen Landmannes, der in den besseren Zeiten, als noch die Antucanos große Heerden besaßen, sich genane Kenntniß des Gebirges verschaffte, wurde der Weg angetreten, den nur wenige kannten, da er seit vielen Jahren unbenutzt ist. Zu Pferde in das Thal einzudringen verwehrte uns die Vegetation, und wir entschlossen uns daher, ein jeder mit einer wollenen Decke und einigen Nahrungsmitteln versehen, zu einer Fußpartie. Ueberall stellen solche Hindernisse sich dem Fremden entgegen, der durch Neigung oder wissenschaftliches Interesse getrieben es versucht, die wenigen Wege, welche die seltenen Niederlassungen in den Anden verbinden, zu verlassen. In Amerika erringt der Sammler nicht so mühelos seine Schätze wie in Europa, und der Besitz von mancher unbedentenden Pflanze wird nur durch Mühen und Gefahr erkämpft, die sich in unserm Welttheile nicht entgegensetzen. Rings um die kleinen Dörfer oder die vereinzelte Hütte, die der Reisende zum Wohnort wählte, dehnt sich die menschenleere Wildniß aus, durch welche scharfer Ortsinn allein die wahre Richtung finden lehrt, oder Pfade führen, die nur Der erkennt, dem lange Angewöhnung an solche Gegenden zu statten kommt. Der Eingeborne, den nur selten seine Geschäfte aus dem Bereiche seines Wohnorts leiten, und den keine Neugierde in die Wälder und unbewohnten Bergschluchten führt, ist meistens mit ihnen unvertraut, und vermag nicht einmal durch Beschreibung dem Fremden nützlich zu werden. Dieser verschafft sich entweder höchst selten einen Begleiter, oder er wird gar bald durch die Eile

oder Furchtsamkeit desselben gezwungen, auf alle Gefahr hin, der einsamen Wanderung den Vorzug zu geben. Ist er jedoch geübt und abgehärtet, und mit den Eigenthümlichkeiten des Landes wohl vertraut, so mag er solche Züge furchtlos wagen, und wenn er Gefahren ohne Beistand siegreich überwand, so wird ihn das Gefühl der Unabhängigkeit und des Vertrauens auf eigne oft geprüfte Kraft leicht alles Unangenehme vergessen machen, was aus dem Alleinsein ihm anfangs zu entstehen schien. Daß seiner ein langsamer Tod, ein Ende durch Verschmachtung warte, wenn er an Orten, wo ihn Niemand suchen und selbst der Suchende nicht finden würde, etwas erlitte, wodurch seine Rückkehr verhindert würde, darf ihn nicht schrecken, und selten steigt ein solcher Gedanke in ihm auf, wenn er mit mancher Gefahr ein hohes unbesuchtes Felsenhaupt erklomm, oder in tiefer dunkler Schlucht, von Menschen weit getrennt, durch eine Ernte neuer schöner Dinge seine Anstrengung belohnt sieht. — Im untern Ende des Thales hatte ein Waldbrand gewüthet und alle Stämme standen ohne Rinde, oft selbst mit halbverkohltem Holze da. Das letztere wird in Farbe und Dichtigkeit durch solche Feuer sehr verändert, gewinnt zum Zwecke der Verarbeitung, allein es wird zum Brennen untauglich, und erhält den Namen Pellin (Madera apellinada). Aus unbekannten Ursachen entsteht oft Waldbrand in den unbewohnten Anden und verzehrt Alles bis zu den Höhen, wo nahe an dem ewigen Schnee das chilenische Knieholz (Nirrhe), die schon erwähnten Zwergbuchen wachsen. Nach einem solchen Brande wächst der Wald nicht wider in hohen Stämmen auf, sondern bringt nur noch ein dichtes Unterholz hervor, das die einzelnen verschont gebliebenen höheren Bäume verbindet. Höchst sonderbar ist jene neue Vegetation, die in allen Theilen Amerikas nach solchen Katastrophen einwandert. In Pennsylvanien sind die wenigen Wälder, in denen die Axt und Feuer noch nicht eingedrungen, einem Park vergleichbar, frei von Unterholz. Kaum hat das Feuer aber einen Strich verheert, so schießt, zumal in höheren Gebirgen, ein Rhododendron auf, das zwar, mit Blüthen bedeckt, den schönsten Anblick bietet, allein ein undurchdringliches Dickicht bildet. Da, wo kein einziger Baum der Wuth des Elements entkam, entsteht eine buschige Eiche (Shrub-oak, Quercus ilicifolia Wangenh.), dem Jäger hinderlich und des Bauern größter Feind, da ihre Wurzeln so tief sind und stets so leicht neue Aeste treiben, daß man sie nur mit großer Mühe ausrottet. Noch weit sichtbarer sind die Folgen in den heißen Strichen desselben Welttheils. Die furchtbar brennende baumartige Nessel (U. baccifera. L.), die häßlichen Psychotrien, Piper und andere unansehnliche Sträuche nehmen in Cuba alsbald den abgebrannten Waldbrand ein, und wo Cultur nicht sorgsam die Vegetation bekämpft, entsteht ein undurchdringliches Gespinnst von krummdornigen Smilax, von Ipomöen und andern Schlingengewächsen. Wie in den Anden Perus und in den Urwäldern von Maynas dieselbe Ursache auf die Pflanzenwelt einwirke, wird späterhin gezeigt werden. In Chili finden sich auf solchen Brandstellen zuerst die heftig brennenden Loasen mit aufrechtem oder rankendem Stengel ein; ihnen folgen Stauden, deren Samen stachlich sind und allen Gegenständen sich anhängen, Acaenen, Uncinien und viele andere mehr. Kurz nachher faßt der Colliguë Fuß, ein baumartiges Gras, das viele Gegenden von Chili so eigenthümlich bezeignet, wie die Bambusen das wärmere Asien, oder die unendlich dichten Gewirre von kletternden Sclerien das tropische Amerika. Die Stengel schießen zahlreich aus kriechenden Wurzel, und erreichen auf üppigem Boden 12 bis 18 Fuß Höhe. Bedeckt in ihrer ganzen Länge mit Büscheln saftig grüner Blätter und einer harten gleichsam polirten Rinde von gelber Farbe, die dem Messer widersteht, sind sie in hohem Grad elastisch, und theilen bei dem unvorsichtigen Zurückbeugen heftige Schläge aus. Vom Meer bis an die höheren Anden wißen sie überall passende Wohnorte zu finden, allein in der Nähe der Schneelinie werden sie zu niedrigem Gestrüppe, zwischen dem man sich mit größter Mühe den Weg öffnet, nicht ohne manchen Fall, da auf den glatten und lang am Boden hingestreckten Stengeln der Fuß leicht ausgleitet. Dem Chileno ist diese Pflanze nicht minder nützlich als der Bambu den Asiaten, und viele Theile seines Hauses bestehen aus Colliguë. Allein weit größer ist beinahe der Nachtheil, den sie ihm bringt, wenn sie auf einem neu urbar gemachten Felde einwandert, oder nach der Abbrennung des Urwalds lebensfähige Wurzeln übrig bleiben. Im ersten Frühjahr treiben zwischen der jungen Saat die Schafte des Grases rasch empor, und naht der Herbst, so hindern sie die Ernte. Kaum gelingt

das Ausrotten der Wurzel irgendwo, denn bleibt von ihr auch nur ein Bruchstück, so bleibt ein Keim für eine neue Brut, die man mit Mühe unaufhörlich zu bekämpfen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis's Botanical Magazine. April, 1835.

(*Taf.* 3395.)

Maxillaria Deppii *Lod. Bot. Cab.* 1612. *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese sehr schöne Maxillaria kommt aus Xalapa in Neuspanien, und blühete im October 1834 in den Garten zu Wentworth, dem Sitze des Grafen Fitzwilliam, früher aber schon in dem reichen Garten des Herrn Loddiges zu Hackney.

(Der hiesige botanische Garten cultivirt diese Pflanze ebenfalls, und erhielt solche von die Herrn Dr. Schiede und Deppe aus Mexico, wahrscheinlich von demselben Standorte. Sie wird wie die übrigen Orchideen cultivirt, und ist eine der schönsten und ausgezeichnetsten Arten. D.)

(*Taf.* 3396.)

Plagianthus? sidoides *Hook.* *

(Monadelphia Decandria. Familia?)

Ein nicht unansehnlicher Strauch mit kleinen, weißlichen Blumen, der in Van Diemens-Land, einheimisch ist. Er gehört nach De Candoll zur Familie der Bombaceae, wird aber von Hooker mit einem Fragezeichen zu den Euphorbiaceen gezogen. (Scheint von Sida pulchella nicht verschieden zu sein.)

(*Taf.* 3397.)

Habenaria goodyeroides *Don.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine zarte Orchidee, die aber doch als Schmuckpflanze nicht zu empfehlen ist. Sie ist in Nepal einheimisch, und hat kleine weiße Blumen, die in einer dichten Aehre stehen.

(*Taf.* 3398.)

Clerodendron hastatum *Wallich.* *

Siphonantus hastata Roxb.

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae.)

Ein schätzbarer Gewinn für unsere Treibhäuser, den wir dem Dr. Wallich verdanken, der sie durch Samen, welcher im botanischen Garten zu Calcutta wuchs, einführte. Sie ist in Sylhet einheimisch, wo sie durch Dr. Smith entdeckt wurde, der sie 1811 dem Dr. Roxburgh schickte.

Die Blumen haben einen gelbgrünen Kelch mit purpurfarbenen Einschnitten, weiß-grüne Kronenblätter und stehen in Rispen in den Achseln der oberen Blätter.

(Dieses schöne Clerodendron wird im warmen Gewächshause cultivirt, und blüht in den Sommermonaten reichlich und erfüllt das Haus mit dem lieblichsten Geruch. Eine nahrhafte Erde mit gutem Lehm und Sand zu gleichen Theilen vermischt sagt der Pflanze insbesondere zu. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge. Es ist eine wirklich zu empfehlende Pflanze; die Blumenröhren sind oft wenn die Pflanze recht gesund und üppig steht, über 8 Zoll lang.)

(*Taf.* 3399.)

Eurycles Cunninghamii *Ait.* *

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Wie wir glauben vermuthete Herr Brown zuerst, daß Pancratium amboinense von Linneé von den anderen Species dieser Gattung in dem Bau des Fruchtknotens und der Krone abweiche, indem bei jener die Zellen mit zwei Samenkörnern versehen, und die röhrenähnliche Gestalt dieser beinahe bis auf die Basis in sechs deutliche Segmente geschnitten ist. Zwei Jahre nachher (1812) schlug Herr Salisbury in einer Schrift, welche in den Verhandlungen der Horticultural Society von London erschien, vor, diese

Amboyna Lilie von denen, mit welchen sie damals coordinirt war, wegzunehmen, und sie einer neuen Gattung einzuverleiben, der er, ohne Charakter-Beschreibung, den Namen Eurycles gab: eine Gattung, welche der Annahme künftiger botanischer Schriftsteller überlassen, und damals auf die einzige Species beschränkt war; da Crinum nervosum von L'Heritier, der sich wahrscheinlich auf die Genauigkeit der Zeichnung von Rumph (im sechsten Bande des Herbarium Amboynense verließ), von den Botanikern als mit ihr identisch betrachtet wird.

Seit jener Zeit indessen sind zwei sehr verschiedene Species; die beide in Neusüdwalis einheimisch sind, und von Herrn Cunningham entdeckt wurden, zu der Gattung hinzugefügt worden. Von diesen wurde die vorliegende ursprünglich im Jahr 1824 an den Ufern des Brisbane-Flusses, in der Marton-Bay gesammelt, wo sie unter dem Schatten der Araucariae, in den Wäldern jener beinahe tropischen Region in Menge gefunden wurde, und wo, durch den Regen der auf dieser Küste in den Sommermonaten fällt, getrieben, der Blüthenschaft häufig vorschießt, ehe die Blätter zum Vorschein kommen.

In botanischer Verwandschaft nähert sich Eurycles am meisten der Calostemma von Herrn Brown, einer ausschließlich australischen Gattung, die jetzt auch drei Species umfaßt, was ein bemerkenswerthes Zusammentreffen ist; eine derselben (C. album, auf der Nordküste jenes Continentes einheimisch) hat die elliptisch geäderten Blätter, welche für die Individuen der Gattung unserer vorliegenden Pflanze so charakterisch sind.

Die Blumen dieser Eurycles stehen in einer einfachen Dolde an der Spitze eines einen Fuß hohen Schaftes, sind ziemlich groß und von einer rein weißer Farbe, äußerlich an der Basis etwas gelblich. Die Blätter sind groß und elliptisch.

(Die Cultur dieser Pflanze ist der der Ismene Amancaes, Euricles anstralasicus und amboinensis so wie mehrerer Neuholländischen, Peruanischen und Chilesischen Zwibelgewächsen sehr ähnlich. Sie gedeiht in unseren Gärten bei einer Temperatur von 10 — 12° R. am besten. Eine sandige Walderde ist nach Erfahrung zu ihren Fortkommen die geeignetste. O.)

(*Taf.* 3400.)

Pterostylis concinna *R. Br.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese zierliche kleine Orchidee ist, wie die Mehrheit der Species dieser merkwürdigen Gattung, in der Nachbarschaft von Port Jackson einheimisch, wo sie von Herrn Brown entdeckt, und 1828 durch Herrn Allan Cunningham in die Königl. Gärten zu Kew eingeführt wurde.

Die Blume steht einzeln an der Spitze des Schafts und hat ein äußerlich grünes Ansehen; das Labellum ist schmutzig purpurbraun.

(*Taf.* 3401.)

Pterostylis acuminata *R. Br.* *

(Gynandria Monandria, Orchideae.)

Dies ist die fünfte Species der sonderbaren Australischen Gattung Pterostylis, welche ebenfalls in den reichen Pflanzen-Garten zu Kew (bei London) cultivirt, und durch Herrn Allan Cunningham 1827 aus der Umgegend des Port Jackson eingeführt wurde und im April 1834 blüheten. Die Blumen sind grünlich.

(Von diesen beiden Neuholländischen Orchideen besitzt der hiesige Garten nur diese Species, die aber noch nicht geblüht hat. Die Cultur läßt sich noch nicht genau angeben; sie wächst übrigens im kalten Gewächshause, im Moor und Eriken-Erde recht gut, und verspricht das beste Gedeihen. Die Neuholländischen Orchideen-Arten gehören noch immer zu den größten Seltenheiten unserer Gärten, und nur wenige Arten befinden sich in der Cultur derselben. O.)

Notiz.

In der Nacht vom 19ten zum 20sten Juni d. J. hatten wir hier einen ziemlich starken Reif, so daß auf freiem Felde strichweise die Bohnen, Gurken und Erdtoffeln durch die Kälte litten. In dem hiesigen botanischen Garten gewahrte man die Wirkung des Frostes an mehreren tropischen Pflanzen, unter andern an Canna, Georginen, Begonia heracleifolia u. m. a. Das Termometer stand ½4 Uhr am Morgen 3¼° R. plus. O.

№ 27. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift
für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.
In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes
herausgegeben
von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 4. Juli.

Beschreibung und Cultur der **Mimosa Kermesina** *Nob.* eines neuen Zierstrauchs aus Brasilien.

Von den Herausgebern.

M. subinermis, foliis bipinnatis 3 — 6 jugis, pinnis subdecemjugis, foliolis minutis oblongis nitentibus, petiolis apice subpungentibus, partialibus basi biglandulosis, stipulis subulato-acuminatis, capitulis axillaribus pedunculatis globosis.

Habitat in Brasilia ♄.

Ein 3 — 4 Fuß hoher Strauch mit ausgebreiteten Aesten; der Stamm und die älteren Aeste sind mit einer braunen, glatten Rinde bekleidet, die jüngeren Aeste aber haben eine grüne Rinde, die dem unbewaffneten Auge kahl erscheint, durch ein Glas betrachtet, aber ziemlich dicht stehende, sehr kurze und feine Härchen zeigt. Die Blätter doppelt gefiedert, einen Zoll lang, etwas reizbar und bei Berührung oder Erschütterung ihre Blättchen langsam zusammenlegend, aus 3 — 5 gegenüberstehenden Fiederpaaren bestehend, von denen jede Fieder 5 — 6 Linien lang ist und wiederum aus 8 — 10 ebenfalls gegenüberstehenden Blättchenpaaren besteht; die Blättchen sind sitzend, eine Li-

nie lang, ½ Linie breit, länglich, stumpf, mit einem sehr kleinen, kaum bemerklichen Stachelspitzchen besetzt, am Rande durch äusserst kurze, nur durch eine Vergrößerung sichtbare Härchen bewimpert, auf den Flächen etwas runzelig, kahl, glänzend und auf der oberen dunkeler grün. Die allgemeinen so wie die besonderen Blattstiele oder Spindeln durch sehr kurze Haare schärflich, oben in eine kurze, weiche, aber doch etwas stechende, am Gipfel braune, brandige Spitze sich endigend, die allgemeinen auf der Oberseite rinnenförmig, die besonderen stielrund und diese an der Basis wo sie sich in die allgemeinen einsetzen, mit zwei Drüsen versehen, von denen die eine oberhalb in der Achsel steht, ungefähr die Größe eines kleinen Nadelknopfs hat und fast kugelrund ist, die andern aber unter dem Blatstiel befindlich, noch einmal so groß, herzförmig, zugespitzt und ziemlich flach ist. Unter jedem Blatte stehen zwei Nebenblätter, diese sind kaum über eine Linie lang, und gehen aus einer ziemlich breiten Basis in eine pfriemförmige, braune, brandige, etwas stechende Spitze über. Die Blüthenköpfe sind kugelrund, schön carminroth, von der Größe einer kleinen Haselnuß, stehen einzeln in den Achseln der Blätter der Länge nach an den jüngeren Aesten, auf Zoll langen, fadenförmigen, wenig weichhaarigen aufrechten Blumenstielen und bestehen aus einer Menge sehr kleiner Blumen. Der Kelch kaum über eine viertel Linie lang, becherförmig, fünfzähnig. Die Blumenkrone aus fünf, zu einer fast trichterförmigen Blumenkrone verwachsenen Kronenblättern bestehend, unten weißlich, oben carminroth, länglich, spitz, aufrecht-abstehend, Staubgefäße 5 — 7, bis zur Basis frei, schön carminroth, lang aus der Blume herausstehend, 2 bis 2½ Linie lang, kahl; die Staubbeutel bräunlich, mit grünlich-gelben Blumenstaub. Der Fruchtknoten ½ Linie lang, walzenförmig; der Griffel etwas länger als die Staubgefäße, ebenfalls carminroth; die Narbe spitz. Die Frucht habe ich nicht gesehen.

Dieser außerordentlich schöne Strauch, der jetzt so reichlich im hiesigen botanischen Garten blüht, verdient in jeder Hinsicht die Aufmerksamkeit der Botaniker und Gartenfreunde. Wir können keine andere Art mit ihr vergleichen, und er steht in Hinsicht seines eigenthümlichen Ansehens ziemlich isolirt da. D—.

Unter der großen Zahl der Acacia-, Mimosa- und Inga-Arten, welche der hiesige botanische Garten aus vielen Gegenden kultivirt, sind mehrere, welche aus früheren Zeiten von dem leider zu früh für uns dahingeschiedenen Botaniker und Naturforscher Herrn Sellow abstammen.

Auch diese hier beschriebene neue Art ist aus Samen, welchen uns dieser Reisende im Jahr 1827 aber leider ohne Angabe des Standortes sendete, gezogen worden. Höchstwahrscheinlich ist sie von Monte Video und aus dem südlichen Brasilien, entweder an den Ufern der Flüsse oder auf den Campos gesammelt; welches sich um so mehr vermuthen läßt, da uns dieser Same zugleich mit solchen von andern in diesen Gegenden vorkommenden Pflanzen gesendet worden ist, wie z. B. von Cyperus, Arenaria, Eupatorium, Eryngium, Gratiola, Marica, Oenothera, Salicaria, Pedicularis, Rhexia, Acacia mehrere Arten von 5 bis 15 Fuß Höhe, als Ufergebüsche mit schönen rothen Blüthen, wozu diese zu zählen ist.

Diese schöne Mimosa verdient eine ganz besondere Erwähnung, da sie zu den schönsten und interessantesten Ziersträuchern gezählt werden kann, davon die Gärten nicht genug acquiriren können.

Die Pflanze bildet sich zu einen kleinen zierlichen 3 bis 4 Fuß hohen ästigen Stranch aus, geschmückt mit schönen karmoisinrothen Blüthen, welche im Mai und Juni an zarten reich belaubten Zweigen in großer Menge erschienen.

In den ersten Jahren der Anzucht, bevor die Pflanze zu einer gewissen Stärke und Vollkommenheit gelangt, ist es rathsam sie in einem mäßig warmen Gewächshause zu kultiviren. Hat sie indessen Festigkeit erlangt, so gedeiht sie im Sommer im Freien an einem warmen Standort, und im Winter in einem Gewächshause bei einer Temperatur von 6 bis 8° R. recht gut. — Gewöhnlich entlaubt sie sich während der Wintermonate in einem kalten Gewächshause, und erst im Frühling erscheinen junge Triebe und später Blüthen. Wird dieselbe, was nicht zweckmäßig ist, im warmen Treibhause kultivirt, so wächst sie fort ohne die Blätter zu verlieren, treibt dünne Zweige und bleibt dann blüthenlos.

Dasselbe ist der Fall mit vielen brasilianischen, ostindischen und mexikanischen Gebirgspflanzen, wenn sie zu warm gehalten werden und sich übertreiben; daher gedeihen

diejenigen Pflanzen, welche uns aus dem südlichen Brasilien, von Monte Video zukommen weit besser in einem mäßig warmen Hause. — Entblättern sich dergleichen Pflanzen in den Wintermonaten, so werden sie um einige Grade wärmer gestellt, so daß sie sich nicht erkälten, sich lebend erhalten, und ohne stark angetrieben zu werden, der Natur gemäß von selbst neu austreiben. Es ist ein großer Unterschied zwischen einer Pflanze, welche nach ihren klimatischen Verhältnissen und nach den ihr von der Natur angewiesenen Standort behandelt und kultivirt, und einer solchen, die in unsern Gewächshäusern übertrieben wird; denn diese bleibt immer in einem unvollkommenen, überreizten Zustande, und kommt nur selten zur Blüthe.

Ein mit Sand, Lehm, Damm- und Eriken-Erde vermischter Boden ist nach gemachter Erfahrung der geeignetste. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche in Töpfe unter Glasglocken auf ein mäßig warmes feuchtes Beet gestellt werden; indessen wachsen die Zweige nur sparsam, und nicht immer schlagen die Stecklinge an.

Der hiesige botanische Garten besitzt noch mehrere Arten von dergleichen Mimosen aus denselben Gegenden, die sich in Gestalt und Wachsthum sehr auszeichnen und noch manches Hübsche erwarten lassen, wo eine verbesserte und zweckmäßige Kultur zum Ziel führen dürfte. O—.

Die

Araucaria.

(Auszug aus Poeppig's Reise in Chile, Peru ꝛc.)

(Schluß.)

Die vielen umgestürzten Stämme zwangen zu weiten Umwegen an der unwegsam steilen Bergwand, indessen lohnte manche schöne Pflanze die Anstrengung. Das schönste Tropaeolum *) von allen jenen, die Peru und Chile hervorbringen, spinnt sich in Menge über die schattigen Büsche, und leuchtet schon in weiter Ferne mit purpurrother Blume. Gegen Abend war das mäßig hohe Joch erstiegen, welches den Hintergrund des Thals schließt; die dichten, schon tief unten durch ihre Umrisse unterscheidbaren Kronen von schwärzlicher Farbe hatten geraume Zeit vorher die Nähe des erwünschten Ziels verkündet und neue Kraft gegeben. Als wir zwischen den ersten Araucarien ankamen, sank eben die Sonne, allein noch blieb zur Untersuchung einige Zeit. —

Auf dem steinigen, meißt nackten Boden zogen wie Riesenschlangen zwei bis drei Fuß dicke Wurzeln hin, die eben so wie der völlig säulenförmige Stamm, der 50 bis 100 Fuß hoch wird, mit rauher Rinde bekleidet sind. Nur in dem letzten Viertheil der ganzen Höhe beginnt die Krone, die einem weiten plattgedrückten Kegel gleicht. Zu acht bis zwölf stehen die unteren Aeste im Kreise um den Stamm, in den höhern zu vier und sechs, so daß die Formung überaus regelmäßig erscheint. Alle breiten sich horizontal aus, und nur die Spitzen sind leicht aufwärts gekrümmt. In ihrer ganzen Länge sind sie mit Blättern überzogen, die schuppenähnlich sich decken, in scharfe Spitze enden, in der Breite mehr als einen Zoll messen, und von so harter holziger Textur sind, daß nur ein scharfer Schnitt sie trennt. Der Anblick des ganzen Baumes ist überraschend, obwohl sich eine entfernte Familienähnlichkeit mit unsern Fichten nicht verkennen läßt. Die Früchte sitzen am Ende der Zweige, sind von der Größe eines Menschenkopfs von regelmäßiger Kugelform, und bestehen aus Schuppen, die mit Genauigkeit an einander gereiht, die Samen decken, welche eigentlich dem an sich schönen Baum erst wahre Wichtigkeit verleihen. — Die Araucaria ist die Palme jener Indier, welche in der Nähe der chilenischen Anden vom 37° bis 48° der Breite wohnen. Sie liefert den nomadischen Völkerschaften um so ausschließlicher die nöthige vegetabilische Nahrung, je weiter jene von den Weißen entfernt sind, und je schwerer sie also die gewöhnlichen Getreidearten durch Handel sich verschaffen. Die große Ausdehnung der Araucarienwälder (Pinares) und die erstaunliche Menge von nährenden Samen, die ein einziger ausgewachsener Stamm hervorbringt, vermöchte wohl die Indiervölker vor Mangel zu schützen, verhinderten nicht die Uneinigkeiten der Horden das friedliche Einsammeln. Eine einzige Frucht (cabeza) enthält zwischen zwei- und dreihundert Nüsse, und es ist nichts Seltenes zwanzig bis dreißig Früchte auf einem

*) Tropaeolum speciosum. Poepp. — Noch mehrere sehr merkwürdige Pflanzen kommen dort ebenfalls vor: Myrtus bullata, M. chrysocarpa, Perezia prenanthoides, Senecio obscurus, Sida stelligera, Gerardia chilensis, Dichroma pallens, D. alpinum, (omnes n. sp.) etc. etc.

Stamm zu zählen. Allein da auch ein starker Esser unter den Indiern, vorausgesetzt daß es ihm nicht ganz an animalischer Nahrung fehle, nie mehr als zweihundert Nüsse in einem Tage aufzehren kann, so ergiebt es sich, das ein Einzelner von höchstens achtzehn Auracarien für ein ganzes Jahr seine Nahrung ziehen möge. Die Nuß, von der Gestalt der Mandel, allein von doppelter Größe, ist von einer leicht abzulösenden lederartigen Haut umgeben, und zubereitet schmackhaft, allein sie ist nicht leicht verdaulich; Oel ist in ihr in sehr geringer Menge enthalten, nur das Satzmehl scheint durch überflüssigen Kleber auf so besondere Weise gebunden, daß der Genuß dem Ungewohnten Beschwerden des Magens verursacht, und die Nuß selbst sehr leicht steinhart wird. Durch Trocknen der nicht überreifen Samen an der Sonne entwickelt sich ein Zuckerstoff, der besonders um den Embryo seinen Sitz zu haben scheint. Die Indier essen die Nüsse frisch, gekocht oder geröstet, und abgesehen von einer gewissen Herbe, ist der Geschmack nach der letztern Bereitung fast demjenigen der eßbaren Kastanien gleich. Für den Wintergebrauch werden sie nach vorhergegangenem Sieden getrocknet, und die Frauen verstehen dann aus ihnen eine Art von Mehl und selbst Gebäck zu verfertigen. Beschwerlich würde die Einsammlung sein, wäre es nöthig jedesmal die Riesenstämme zu erklettern. Allein sobald gegen das Ende des Märzmonats die Nüsse reif sind, zerfällt der Zapfen von sich selbst, und schüttet seinen Inhalt und seine Schuppen auf den Boden nieder, als eine mühelos zu erlangende Spende, die nur der kleine Papagei (Psittacus choraeus Mol.) und eine Kernbeißerart mit dem Indier theilt. In solcher Menge liegen in den Tagereisen langen Wäldern, die dieser Baum im Lande der Pehuenches und Huilliches bildet, die Früchte an dem Boden, daß nur der kleinste Theil benutzt wird. In früheren Zeiten kam durch den Handel mit den Indiern eine große Menge nach Concepcion und Valdivia, und sie fanden von da ihren Weg nach Valparaiso und Lima, allein jetzt sieht man sie nur selten in den Küstengegenden, und dann zu alt um schmackhaft sein zu können *). Das Holz der Araucaria ist roth, wenn es durch Hitze eines Waldbrands litt, sonst aber weiß und nach der Mitte des Stammes hochgelb. Es steht keinem an Härte und Festigkeit nach, und könnte künftig von vielen Nutzen sein, gehörten nicht unglücklicherweise die Standorte des Baumes stets zu den wenigst zugänglichen. Man glaubt es könne einst im Schiffbau nützen, allein zu Masten ist es viel zu schwer. Ritzt man die Aeste oder bricht man die Schuppen der unreifen Frucht ab, so tritt sogleich ein milchweißer dicker Saft hervor, der bald darauf sich in ein gelbliches Harz verwandelt. Sein Geruch ist angenehm, und nach den medecinischen Ansichten der Chilenen heilt es die heftigsten rheumatischen Kopfschmerzen, wenn man es äußerlich auf den Sitz des Uebels legt. — Der Araucarienwald von Antuco ist der nördlichste, den man in Chile kennt und man darf also annehmen, daß die nördlichste Gränze, jenseits deren der König aller außertropischen Bäume Amerikas nicht mehr gedeiht, dem 36° S. B. entspreche. Nach S. zu ist der äußerste Punkt, den diese Wälder erreichen, nicht genau bekannt, was nicht zu wundern ist, da noch weit wichtigere Dinge in Bezug auf das westliche Patagonien unaufgeklärt sind. Wahrscheinlich bleibt es jedoch immer, daß der Baum den 46° nicht weit überschreite. Zwischen Antuco und Valdivia wächst er allein innerhalb der Anden, und wie die Indier sagen, allein auf ihrer westlichen Seite, und nirgens niedriger als 1500 — 2000 Fuß unterhalb der Schneelinie, zu der er sich jedoch an vielen Orten zu erheben scheint. Weiter südlich steigt er herab, und in dem Lande der Cuncos und um Osorno soll er unfern des Meeres auf Bergen mittler Höhe vorkommen. Der Corcobado, der Chiloë gegenüber sich erhebt, nährt, wie man sagt, von

*) Die Ursache, warum alle bis jetzt nach Europa gesendeten Samen der Araucaria nicht aufgingen, liegt darin, daß die Sammler die Samen nicht in dem Indierlande suchten, sondern auf dem Marktplatze von Valparaiso kauften, wo sie gekocht und eingetrocknet ausgeboten werden. Die Excursion nach Quillay-Leuvu trug frische Samen der Araucaria ein, die im October 1829 Deutschland erreichten, und also sieben Monate nach ihrer Reife gerade zur Zeit des chilenischen Frühjahrs ausgesäet wurden. Von einigen hundert Samen gingen gegen dreißig auf, indessen die Unkenntniß des wahren Klimas und der Mißgriff, die jungen Pflanzen im warmen Hause zu erhalten tödtete die meisten im ersten Jahre. Zu meiner Freude haben sich jedoch an verschiedenen Orten etwa sechs Individuen erhalten, soviel ich weiß die einzigen in Europa. Das Exemplar des botanischen Gartens zu Leipzig grünt fröhlich, ist gegen 20 Zoll hoch, und trägt bereits vier lange wirtelförmig gestellte Aeste.

seinem Fuß bis an den Schnee große Gruppen von jenen schönen Bäumen. Die Araucarienwälder sind übrigens fast so steril wie die der Fichten, und bieten dem Botaniker nur wenig Tröstliches an kleinen Pflanzen. Steile felsige Joche sind die gewöhlichen Standorte, und daher fehlt es da an Wasser.

Wie die durch Insekten, Mehlthau und dergleichen bewirkte Verheerung der Spalier- und anderer Fruchtbäume zu verhindern ist.

Von Herrn Seney.

(Paxton's Horticultural Register. Mai 1835. P. 170.)

Es ist ein sehr altes Sprichwort, daß die Verhütung einer Krankheit besser ist als die Heilung derselben. Dies gilt so wohl von den Krankheiten des Pflanzenreiches, als von denen des Thierreiches. Jenes ist sowohl wie dieses durch prädisponirende Ursachen der Krankheit ausgesetzt. Atmosphärische Einflüsse wirken auf beide; und beide müssen gegen den Angriff geschützt werden, oder man muß, nachdem sie von der Krankheit befallen, Mittel dagegen anwenden.

Die Pflanzen werden von Insekten und Schmarotzern ihrer eigenen Art überfallen; beide entstellen und zerstören den Organismus. Welches auch die Krankheit oder der Feind sei, so ist dies der früheren Periode des jährlichen Wachsthums der Bäume nachtheiliger, als nachdem das Laub und Holz eine größere Festigkeit erlangt haben; je früher daher ein verhinderendes oder abhelfendes Mittel angewendet wird, desto wirksamer muß es aller Wahrscheinlichkeit nach sein.

Man weiß ganz genau, daß die Insekten, welche während des Frühlings und Sommers eine so große Beschwerde in den Gärten sind, ihre Eier auf oder sehr nahe an die Pflanzen legen, welche ihrer Brut zur Nahrung dienen. Diese Eier werden in regelmäßigen oder unregelmäßigen Haufen auf die Rinde, und besonders um die Grundflächen der Knospen abgesetzt. Wenn die Eier in diesem Zustande untersucht werden, so scheinen sie zusammengeleimt, und von einem vom alten Insekt ausgeschwitzten Safte bedeckt zu sein, welcher zugleich die kleinen Embryone verbirgt, schützt und erhält, bis die Frühlingswärme die zarten Blätter oder Blüthen und die kleinen Larven zugleich hervorruft. Zuerst sind die Mottenlarven sehr kleine Raupen, und sobald sie ihrer Hülle instinktmäßig abgeworfen haben, kriechen sie zur aufbrechenden Knospe, wo sie ruhen und sich nähren. Die kleine graue Motte (Yponomenta padella) ist eine der kleinsten aller zahlreichsten ihres Namens. Wir haben oft Gelegenheit gehabt uns über den großen, durch diese so winzige Raupe angerichteten Schaden zu betrüben, besonders auf dem Laub von Nonpareil Apfelbäumen in einem geschützten Obstgarten; nicht ein Blatt wurde verschont, und obgleich die Frucht nicht angegriffen wurde, so war sie doch nutzlos, da sie doch weder Saft noch Wohlgeschmack hatte. Die Oekonomie dieses Insekts ist am genausten von Herrn R. H. Lewis studirt, und in einer der letzten Nummern der Verhandlungen der entomologischen Gesellschaft in London beschrieben worden. Herr Lewis sagt: „die Muttermotte legt die Eier gewöhnlich auf kleine Zweige, besonders auf die untere Fläche derselben, in einen kreisrunden Fleck von etwa anderthalb Linien Durchmesser, den sie mit einem starken Leim bedeckt, der zuerst blaßgelb ist, aber nachher durch die Einwirkung der Atmosphäre und des Regens dunkelbraun wird, der Rinde des Baumes sehr ähnlich und ist dann sehr schwer davon zu unterscheiden. Die Eier entwickeln sich früh im Herbst, und die Larven bleiben den ganzen Winter eingeschlossen unter der Decke, welche vom Leim und den Eierschalen gebildet wird. Wenn eins dieser Nester geöffnet wird, so findet man es hohl und zwanzig bis dreißig blaßgefärbte Larven enthaltend, deren Kopf und ein Fleck auf der Schulter schwarz ist. In diesen Behältnissen nehmen sie etwas an Größe zu: die Rinde des Baumes ist unter ihnen feucht und grün, aber ob sie irgend eine Nahrung daraus entnehmen, kann der Schreiber nicht angeben. Ungefähr um die Zeit, wo die Bäume Blätter bekommen entweichen sie, fangen aber nicht an Gewebe zu spinnen; sie können die Epidermis der Blätter zu dieser Zeit nicht essen, und müssen einigen Schutz gegen Kälte und Regen haben, welche ihr zarter Bau noch nicht zu ertragen vermag; zu diesem Zwecke dringen sie in die Blätter ein, essen nur das Fleisch, und lassen die Haut

unberührt. Sobald sie kräftig genug geworden sind, um den Wechsel der Witterung zu ertragen, und jeden Theil der Blätter zu verzehren, kommen sie wieder heraus; und der besorgte Gärtner, der bisher nur die durch das Eindringen verursachte braune Farbe der Blätter bemerkt hat, die aber den versengenden Wirkungen eines Ostwindes zugeschrieben wird, ist erstaunt, Myriaden von Raupen auf den Bäumen schwärmen und in ihrem Fortschreiten jeden Zweig entblättern zu sehen. Die Thatsache, daß sie in die Blätter eindringen, erklärt ihr plötzliches Erscheinen hinreichend; man sieht dadurch wie an einem Tage keine einzige Raupe auf den Bäumen zu sehen und am folgenden Schwärme von so großen Larven vorhanden sein können, daß der Gedanke, sie seien erst neulich ausgebrütet worden, zurückgedrängt wird. Ueberdies ist ihre spätere Gewohnheit, sich äußerlich auf den Blättern zu nähren, ihrer früheren, sich im Inneren derselben zu nähren, so wenig ähnlich, daß wer sich nicht durch die Untersuchung überzeugt hat, daß beide Gewohnheiten derselben Raupe eigen sind, dies kaum vermuthen würde. Während die Raupen in den Blättern sind, haben sie eine gelbliche Farbe, wiewohl sie bei jedem Hautwechsel dunkler werden. In diesem Zustande räth Herr Levis sie zu zerstören, indem man jedes Blatt, welches ihre innere Verheerung anzeigt, sammelt und verbrennt. Ihre Nester sind so schwer zu entdecken, daß vom Aufsuchen derselben gar nicht die Rede sein kann; und wollte man sie so stark begießen, daß ihre klebrige Decke aufgelöst würde, so würde wahrscheinlich auch der Baum darunter leiden. Haben sie sich satt gegessen, so bereiten sie sich zum Verpuppen vor, indem sie starke Cocons von länglich ovaler Gestalt spinnen. In kurzer Zeit kommen sie in ihrer vollkommen geflügelten Gestalt hervor, und man kann sie des Morgens und Abends in großer Menge um die ihnen geweihten Bäume herum fliegen sehen, welche im künftigen Jahr der Schauplatz ähnlicher Verwüstungen werden sollen, wenn nicht Umstände, für die wir nicht stehen können, ihre Vermehrung verhindert."

Dieselbe kleine Motte liebt auch das Laub des Hagedornes; man sieht oft ganze Hecken ihrer Blätter beraubt, und von den Geweben der Raupen bedeckt. Dieselbe oder andere Larvenarten dringen in die Blätter des Lilak, der Bärenklau und mehrerer anderer Pflanzen ein.

Ich habe es für gut gehalten, den wesentlichen Theil von der Abhandlung des Herrn Lewis wieder zu geben, nicht blos weil es eine sehr befriedigende Nachricht von der Yponomenta padella ist, sondern weil sie einen sehr guten Begriff vom Brüten und den verschiedenen Veränderungen der Motten im Allgemeinen giebt; ferner bemerke ich noch, daß obgleich seine Zerstörungsmethode wirksam ist so weit sie sich erstreckt, mir doch als unpraktisch auffällt. Jedes angesteckte Blatt zu sammeln, würde ein beschwerliches Geschäft sein, wenn die Bäume nicht sehr klein, und also dem Auge und der Hand weniger zugänglich sind. Aber es ist der Erwägung werth, ob es nicht möglich sei die Obstbäume, auf welche die Insekten ihre Eier legen, mit irgend einer Flüssigkeit zu begießen, welche ihnen schaden und sie aus dem Garten in die Felder hinaus treiben würde, wo sie nur wenig Schaden anrichten können. Welches auch diese Flüssigkeit sei, so darf sie, während sie den alten Motten schadet, die Frucht nicht verderben oder entfärben, da sie angewendet werden muß wenn sich die Insekten in den Cocons befinden, d. i., wenn die Früchte auf den Bäumen sind, im August oder September. Mit Berücksichtigung aller Umstände ist die beste Zeit, diese Motte und alle anderen Insekten, welche Fruchtbäume anstecken, zu vertilgen, gerade vor und zu der Zeit, wo sie anfangen sich nach Nahrung umzusehen. Wenn die Bäume in dieser Zeit durchgängig mit einer Flüssigkeit, die den Raupen entweder nachtheilig oder unerträglich wäre, besprengt, oder wiederholentlich begossen würden, so würde ihr erstes Andringen gehindert werden, was, obgleich ihre Anzahl nicht vermindert würde, sie doch von ihrer Beute wegtreiben könnte.

Die Aphides sind eine der Plagen für die Gärtner. Diese Insekten gebären lebendige Jungen im warmen Wetter, und legen Eier im kalten. Im ersten Falle kommen die Nymphen nackt hervor, im anderen sind sie mit einer dünnen klebrigen Haut bedeckt, welche dazu dient, sie an dem Ort, wo sie hingelegt werden, zu befestigen, und während des Winters zu beschützen. Im Frühling durchbrechen sie ihre dünne Decke, und kriechen auf die Spitze des Zweiges, auf welchem sie den Winter zugebracht haben, und sammeln sich dort, um sich zu vermehren und von den Säften der Pflanze zu nähren. Die Aphis ist auf doppelte Weise schädlich, nicht blos dadurch, daß sie die Säfte auszieht, sondern auch

weil sie die Blätter und besonders die Frucht mit dem Honigthau beschmutzt, den sie absondert.

Jeder Gärtner weiß die grünen Fliegen (Aphides) nachdem sie sich zeigen, durch Tabaksräucherungen, entweder in Kasten, Häusern oder offenen Gärten vermittelst eines Räuchertuches zu vertreiben; aber zu verhindern, daß sie sich eine Pflauze wählen, um darauf zu leben und zu brüten, ist bei den Cultivateurs ein noch nicht entdecktes Geheimniß. Vielleicht sind die Mittel der Verhütung einfach und nahe liegend, wenn wir sie nur wüßten. Wahrscheinlich ist jedes dem menschlichen Gaumen unangenehme Dekokt durch irgend einen Praktiker versucht worden, aber, so viel ich weiß ohne Erfolg. Es stehen zwei Hindernisse im Weg; das erste ist, daß Pflanzen, die sich im Zustande des Wachsthums befinden, stets neue Bestandtheile erzeugen, welche den Insekten angenehm sind, wie nachtheilig ihnen auch die alten Theile werden mögen; und zweitens, daß sie in einer Periode ihres Lebens mit Flügeln versehen sind, vermittelst deren sie sich versetzen können wohin sie Lust haben. Diese Schwierigkeiten zu überwinden erfordert eine tägliche, oder wenigstens sehr häufige Anwendung des Schutzmittels — eine mühsame, ja ganz unausführbare Unbequemlichkeit. Dennoch liegt es außer allem Zweifel, daß, wenn ein Baum den Mutterfliegen im Herbst widerlich gemacht werden könnte, sich im Frühling nur wenige Aphides zeigen würden.

Die beste, wohlfeilste, und am leichtesten zu verschaffende Flüssigkeit, Obstbäume gegen Insekten zu schützen und davon zu reinigen, ist die gewöhnliche Seifenlauge aus der Waschküche. Ich habe dies unnütze Wasser stets für alle Arten Bäume gebraucht, sowohl am Spalier als bei freistehenden, und zwar vermittelst der Gartenspritze. Das Brennende des alkalischen Princips, und die hemmende Wirkung des Fettes auf die Bewegungen der kleinen Insekten, ist gewiß allen Arten, die Mauern oder Bäume bewohnen, wenn nicht tödtlich, doch lästig. Ueberdies reinigt eine solche übergegossene Flüssigkeit nicht bloß von Insekten, sondern auch von manchen andern Unreinigkeiten, und die Bäume scheinen immer dadurch erfrischt und gestärkt zu werden. Und man kann leicht begreifen, daß Stengel und Zweige, mit dem weißen Seifenschaum bedeckt, und die sich öffnenden Schuppen der Knospen, welche oft davon angefüllt sind, sehr unangenehme Zufluchtsörter, sowohl zur Wohnung als Speiseplätzen, werden müssen. Die einzige Zeit des Jahres, wo eine solche Anwendung unpassend ist, ist etwa sechs Wochen lang ehe die Frucht anfängt reif zu werden, da natürlich kleine Flecken von der Seife auf der Frucht zurückbleiben dürften.

Dieses Verfahren ist nützlich, förderlich, und aus andern Gründen sogar nothwendig. Es ist ein Todfeind des Schmarotzerschwammes den man Mehlthau nennt, und verhindert nicht bloß das Ansetzen desselben, wenn es bei Zeiten angewendet wird, sondern tödtet sogar den Schwamm, und heilt die verwundete Rinde in sehr kurzer Zeit. Einige Gärtner setzen etwas Schwefelblumen zu dem Mittel zur Heilung des Mehlthaues, — ein nützlicher Zusatz, indem er ebenfalls diesen verderblichen Schwamm zerstört.

Seifenlauge ist eben so wirksam zur Vertreibung des kleinen Acarus, der gewöhnlich rothe Spinne genannt wird, und Obstbäume und vielen anderen Pflanzen, die bei hoher Temperatur gezogen werden, so verderblich ist. In heißen Kasten und Treibhäusern sind sie eine große Plage, und werden im Sommer auch auf Spalierbäumen gefunden. Sie gedeihen und vermehren sich in einer trockenen Atmosphäre ungeheuer und jede Art von Feuchtigkeit ist ihnen sehr lästig; in einigen Fällen, wo Wasser oder Dampf gewissen Pflanzen schädlich wäre, kann der Acarus nur durch Schwefeldampf entfernt werden, den man aus einem stark geheitzten Rauchfang oder Kohlenbecken entwickelt; aber wo Wasser in großer Menge und mit Gewalt angewendet werden kann, gedeiht dies Insekt nicht in dem Maße, daß es wesentlichen Schaden thun könnte.

Es ist nützlich zu wissen, wie man den Feinden des Gärtners zu begegnen und sie zu überwinden hat; und wenn sie beschwerlich werden, so müssen sie gehemmt und zerstört werden: aber es verdient eine besondere Aufmerksamkeit von der Seite aller derer, die sich mit diesem Geschäfte abgeben, lieber irgend ein Verhinderungsmittel zu finden, als so lange zu warten, um eine Heilung auszuführen. Unter Ihren Lesern giebt es ohne Zweifel viele gute Entomologen, welche nach dem eigentlichen Wesen ihres Geschäftes die beste Gelegenheit haben das Leben der Insekten, welche in den Gärten in großer Menge vorhanden sind, zu studiren. Kennt man einmal ihre Lebens-

weiſe, ſo wird man vielleicht finden, daß ſie in irgend einer Periode ihres Lebens durch ein ſehr einfaches Mittel leicht zu zerſtören ſind, das wir aber blos deshalb nicht kennen, weil wir mit ihren Gewohnheiten und ihrer Geſchichte nicht genug bekannt ſind.

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botaniſchen Gartens bei Berlin,

den 2. Juli 1835.

Asphodeleae.

Aloë ciliaris Haw. } Prom. b. spei.
tenuior Haw. }

Smilacineae.

Dioscorea septemloba Thunbg. Japonia.

Dianella divaricata Rob. Br. } Nova Hollandia.
revoluta Rob. Br. }

Polygonatum oppositifolium Nob. (Convallaria oppositifolia Wallich.) Nepal.

Liliaceae.

Funkia undulata Siebold } Japonia.
cordata Siebold }

Amaryllideae.

Alstroemeria tricolor Hooker. Chili.

Irideae.

Anomatheca cruenta Lindl. } Prom. b. spei.
Aristea capitata Ait. }

Proteaceae.

Grevillea planifolia Rob. Br. } Nova Hollandia.
Stenocarpus salignus Rob. Br. }

Gentianeae.

Houstonia tenuifolia Nutt. Amer. boreal.

Carisseae.

Cerbera fruticosa Roxb. India orient.

Verbenaceae.

Selago capitata L. Prom. b. spei.

Personatae.

Mimulus roseus Lindl. Californ.

Polemoniaceae.

Stavia ciliata Brongn. Prom. b. spei.

Lobeliaceae.

Lobelia gigantea Cav. Nova Granat.

Stylideae.

Stylidium fasciculatum Rob. Br. Nova Hollandia.

Rubiaceae.

Pavetta caffra Thunbg. Prom. b. spei.

Compositae.

Catananche bicolor Penny.

Eupatorium pendulum Schrad. Brasilia?

Diplostephium hispidum Nees (Aster) Prom. b. spei.

Othonna pinnata Thunbg. Prom. b. spei.

Crassulaceae.

Sedum sempervivoides Marsh. a Bieb. Iberia.

Portulaceae.

Calandrinia spectabilis Nob. Chili.

Combretaceae.

Combretum purpureum Vahl Madagascar.

Myrtaceae.

Calythrix glabra Rob. Br. }
Eucalyptus diversifolia Vent. } Nova Hollandia.
Calothamnus clavata Rob. Br. }

Leguminoseae.

Mirbelia Baxteri Mac. Nov. Hollandia.

Crotalaria formosissima Hort. Pr. b. spei.

Bossiaea heterophylla Smith. (Platylobium lanceolatum Andr.) Nova Hollandia.

Gompholobium lanatum Hort. Angl. Nova Hollandia.

Oxalideae.

Oxalis heptaphylla Karwinski Mexico.

Hypericineae.

Sarothra gentianoides L. (Hypericum Sarothra Michx. Amer. bor.

Malvaceae.

Hibiscus Lindleyi Wallich India orient.

Pavonia Sellowi Nob. Brasil. austr.

Papaveraceae.

Eschscholtzia crocea Berth. California.

Berberideae.

Berberis empetrifolia Lam. Ad fretum Magellanic.

Nandina domestica Thunbg. China.

Dilleniaceae.

Candollea cuneiformis Labill. Nova Hollandia.

N: 28. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 11. Juli.

Einige Bemerkungen

über den Einfluß des Sonnenlichts auf die Pflanzen, mit Rücksicht auf die Pflegung derselben.

Von

dem Königl. botanischen Gärtner

Herrn O. J. N. Mörch.

in Copenhagen.

Eine flüchtige Betrachtung der Pflanzenwelt überzeugt sogar den nicht Pflanzenkundigen, daß gewisse Pflanzenarten am besten in der Sonne, andere dahingegen nur im Schatten gedeihen; daß aber eine jede Pflanzenart, eine gewisse Quantität Sonnenlicht erfordert, um zur Vollkommenheit zu gelangen, ist etwas, was man bei der Cultur nur gelegentlich wahrzunehmen pflegt. So viel wie ich weiß, wird dieser Gegenstand in keinem Lehrbuche der Gärtnerei erwähnt.

Zufällige Umstände, auch die Nothwendigkeit, veranlassen oft den Aufmerksameren, Vergleiche anzustellen, so nahm es mich auch nicht wenig Wunder, bei meiner Anstellung in den hiesigen botanischen Garten im Jahre 1829, zu bemerken, daß in einem der hier vorhandenen warmen Gewächshäuser, dessen Lage gegen S. O. und dessen Beschaffenheit im Ganzen sehr mangelhaft war — nämlich

undicht gegen den Regen, mit doppelten Fenstern versehen, die außerdem sehr unrein waren — gewisse Pflanzenarten daselbst gut gediehen, während andere Pflanzenarten ungeachtet aller angewandten Mühe und Pflege zu Grunde gingen. — Ich suchte der Ursache zu diesem Phänomen auf die Spur zu kommen, und es ward mir nach genauer Untersuchung klar, daß die Acotyledonen und Monocotyledonen vorzugsweise in diesem Hause gediehen, — von den Dicotyledonen aber nur die, welche entweder lederartige Blätter, als Ficus, oder als die Malvaceen hatten; dahingegen Dicolyledonen mit feineren Blättern z. B. Leguminosae auf keine Weise gedeihen wollten.

Nach dieser Beobachtung wurde es mir klar, daß, je vollkommener eine Pflanze sei, desto mehr Sonnenlicht sie erfordere, z. B. Mimosa, Hedysarum gyrans und andere, ein Schluß, der doch bei späteren Erfahrungen, durch eine Menge Ausnahmen sich beschränkte, und ich mußte auch hierin den bekannten Satz bestätigen: das keine Regel ohne Ausnahme sei.

Inzwischen ward ich auf eine Spur geleitet, — denn wie Alles, was man selbst zu entdecken glaubt, ein besonderes Interesse für uns hat, so versäumte ich auch nicht nach Zeit und Kräften, mich mit den wichtigsten Arbeiten über den Einfluß des Lichts auf die Pflanzen, bekannt zu machen *) — ohne jedoch irgend Einen zu finden, worin die praktische Anwendung bei der Wartung der Pflanzen näher erörtert wird.

Ungeachtet ich mir nicht zufriedenstellend die Gründe für die verschiedenen Wirkungen des Einflusses des Sonnenlichtes anf gewisse Pflanzengruppen erklären konnte, waren doch die Folgen dieses Einflusses auf die Pflanzen gar zu deutlich, als daß ich nicht diesen Wink bei der Behandlung derselben folgen sollte — theils im Hause selbst und zwar dadurch, die, welche das meiste Licht erforderten, den Glas-Fenstern am nächsten zu setzen, die dahingegen zu entfernen, welche weniger Licht verlangten. Da um dieselbe Zeit ein neues Gewächshaus, mehr gegen Süden gelegen, und von einer besseren Construction, erbaut wurde, so wurden die Pflanzen, die nach meinen Beobachtungen mehr Licht erforderten, darin hingestellt.

*) Rafn Pflanzenphysiologie; Treviranus Biologie; Glocker; De Candolle.

Als eine Folge hiervon halte ich jetzt die Acotyledonen und Monocotyledonen in einem Hause versammelt und namentlich in dem beengten Gewächshaus gegen S. O.; dies ist nicht nur in Rücksicht auf die Cultur der Pflanzen bequemer, da, wie bekannt, diese Pflanzengruppen einer mehr feuchten Atmosphäre bedürfen, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht mehr belehrend.

Je mehr Licht eine Pflanze erfordert um zu gedeihen, desto schwieriger ist gewiß die Cultur derselben.

Es ergiebt sich hieraus, daß die beiden genannten Pflanzengruppen verhältnißmäßig leicht sich cultiviren lassen, da die wesentlichsten Bedingungen ihres Gedeihens — Wärme und Feuchtigkeit — sind, was mittelst Kunst leicht bewerkstelligt werden kann, natürliches Licht dahingegen sich nicht ersetzen läßt. Das Licht ist diesen Pflanzen nicht so nothwendig; starker Sonnenschein sogar für die meisten, namentlich in der Vormittags- und Nachmittagsstunde, von 11 bis 3 Uhr zur Sommerzeit schädlich. Man erinnere sich nur wie Ananas-Pflanzen in der Cultur an vielen Oertern vernachlässigt werden und doch Früchte, freilich von geringerer Güte, hervorbringen; wie leicht die Liliengewächse nnd dergl. im Winter ohne viel Licht und Sonne zur Blüthe gebracht werden.

Da das Areal des hiesigen Gartens im Verhältniß zu der Anzahl von Gewächsen, welche daselbst cultivirt werden, sehr beschränkt ist, muß man im eigentlichen Sinne, sowohl mit dem Licht als auch mit dem Platze öconomisiren. — Auf diese meine gemachten Erfahrungen mich stüzend, versuchte ich auch die Freielandgewächse nach dem Lichteinfluß zu ordnen; auf die Weise wurde im vorjährigen Frühjahr eine Menge der mehrjährigen Pflanzen in natürliche Gruppen geordnet, und nach dem mehr oder minderen Sonnenlicht, dessen eine jede Pflanzengruppe (Familie) bedurfte, vertheilt.

Es würde nicht nur weitläuftig und ermüdend für den Leser sein, ein Verzeichniß der Pflanzenarten, je nachdem diese ein größeres oder geringeres Licht nöthig hatten, hier aufgezählt zu finden, hiezu würde meine Erfahrung aber auch bei weitem nicht ausreichen; ich muß mich daher hier darauf beschränken, einige allgemeine Bemerkungen mitzutheilen, aus welchen der selbstdenkende Pflanzencultivateur

leicht richtige Schlüsse für die einzelnen Fälle, die ihm begegnen könnten, wird ziehen können.

Acotyledonen, verlangen wenig oder gar kein Sonnenlicht.

Monocotyledonen, halbes Sonnenlicht, dies heißt, keine Mittagssonne von 11 Uhr Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.

Dicotyledonen, die meisten aus dieser Gruppe verlangen volles Sonnenlicht, doch fast eben so viele nur halbes Sonnenlicht.

Da natürlich das Quantum des Sonnenlichts, das jedes Pflanzengeschlecht erfordert, ein maximum und minimum hat, so ist es einleuchtend, daß keine strenge Gränze festgesetzt werden kann, z. B. von Monocotyledonen sind Allium ursinum und Scorodoprasum, die an den meist schattigen, während andere dieses Geschlechts an mehr offenen Stellen wachsen, wiewohl es nicht geläugnet werden kann, daß ihre höchste Wachsthumsperiode gerade in der noch kälteren und frühen Jahreszeit eintritt und folglich minder starkes Sonnenlicht erhalte, so z. B. Tulipa, Ornithogalum, Hyacinthus; selbst unter den Cruciferen trifft man eine Schattenliebende, als Dentaria bulbifera, so wie auch mehrere bei den Leguminosen.

Dicotyledonische Pflanzen mit lederartigen Blättern vertragen im Allgemeinen nicht die brennende Sonnenwärme, und dies um so mehr nicht, da sie in einem künstlichen Zustande gehalten werden; sind sie dahingegen der Natur überlassen und fehlt es ihnen nicht an der nöthigen Feuchtigkeit, so werden sie es besser vertragen, ja unter gewissen Umständen gedeihen sie sogar besser, als z. B. Magnolien, Rhododendra u. a. m. Hierzu gehören auch viele Pflanzen, die in öconomischer Hinsicht gebaut, aber oft auf eine wider ihre Natur streitende Weise behandelt werden, um den beabsichtigten Nutzen, als den Geschmack der Wurzeln, Knollen und anderer Früchte und Gemüse zu erzielen.

Pflanzen, die an ihren natürlichen Gedeihplätzen im Schatten unter Bäumen fortkommen, müssen unter einem nördlicheren Grad der Breite an Mauern, der Sonne zugewandt, gepflanzt werden, z. B. die Weinreben; wo aber die hinlängliche Temperatur gleichwohl zu Stande gebracht werden kann, wie z. B. in Treibhäusern, sieht man auch wie vortrefflich sie im Schatten fortkommen; also bekräftigt es sich auch hier, daß die Weinrebe, als eine Schattenpflanze, leicht zu ziehen ist; dasselbe gilt vom Feigenbaum.

Das Entgegengesetzte findet dahingegen Statt mit den Pfirsichen und der Bohne als sonneliebende Pflanzen, die eben so schwierig zu ziehen sind, als es hier der Weinrebe leicht ist.

Folgende hier aufgeführte Pflanzen lieben vorzugsweise das Sonnenlicht und können daher zu den ächten Sonnenpflanzen gerechnet werden:

Ranunculaceae, Magnoliaceae, (der größere Theil.) Nympheaceae, Papaveraceae, Cistineae, Caryophyllaceae, Leguminosae, (einige wenige ausgenommen.) Amygdalineae, Pomaceae, Rosaceae, Granateae, Portulacaceae, Paronycheae, Crassulaceae, Ficoideae, Cacteae, Compositae, (mit Ausnahme einiger wenigen Schattenpflanzen.)

Pflanzen, welche vorzugsweise Schatten lieben und als ächte Schattenpflanzen angesehen werden können:

Malvaceae, Balsamineae, Oxalideae, Loaseae, Gesnereae, Bignoniaceae, Solaneae, Scrophularieae, Labiatae, Orobrancheae, Begoniaceae, Asarineae, Urticae.

Man könnte als eine Folge von diesem, auch die Gewächshäuser nach dem Einfluß des Sonnenlichts auf die Pflanzen eintheilen, und sonach Acotyledonen- Monocotyledonen- und Dicotyledonen-Gewächshäuser einrichten — doch könnten die Gewächshäuser der Acotyledonen und Monocotyledonen vereinigt werden, deren Lage müßte aber gegen S. O. sein; die Gewächshäuser der Dicotyledonen könnten in 2 Unterabtheilungen, als:

a, mit voller Sonne gegen S. und

b, mit halber Sonne gegen O. S. O.

eingetheilt werden.

Indem ich diese meine Bemerkungen rücksichtlich des Einflusses des Sonnenlichts zum Practischen in der Pflanzencultur schließe, sei es mir erlaubt zu erinnern, daß dieß nur Erfahrungen sind, die wohl in einem beschränkten Garten einige Aufmerksamkeit verdienen, bei größeren Gärten aber, wo Raum genug vorhanden ist, weniger berücksichtigt werden können. Sollten demungeachtet meine Bemerkungen einiges Interesse, entweder bei practischen Gärtnern oder bei Physiologen erwecken, dann würde es mich sehr freuen, diesen Gegenstand von Männern mit mehrseitigen Kennt-

nissen und Erfahrungen erwägt und erläutert zu sehen, welche die Ursachen dazu herleiten wollten, ob es nämlich die besondere Organisation der Pflanzen, oder der mehr oder mindere Grad der Irritabilität derselben sei, und endlich ob und in wie weit die Textur der Epidermis und der Stomata hieran einigen Antheil habe. —

Ueber einige sehr verbreitete Irrthümer in der Nomenklatur der Cactusarten.

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer,

in Cassel.

Es kommt vielleicht in allen cultivirten Pflanzenfamilien vor, daß einige Arten jahrelang unter einem usurpirten Namen aus einer Hand in die andere gehen, und endlich durch eine Art von Gewohnheitsrecht den Namen als Eigenthum behalten, der ursprünglich von dem Entdecker und ersten Beschreiber einer ganz andern ertheilt worden war. Wo aber solche Unrichtigkeiten sich mit Bestimmtheit nachweisen lassen, ja wo an einzelnen Orten noch die richtigen Pflanzen unter demselben Namen anzutreffen sind, der im Handel und Wandel eine andere führt, da dürfte es wohl nicht ohne Nutzen seyn, auf einige solche Irrthümer aufmerksam zu machen.

Unter den Cacteen findet dies ziemlich häufig Statt, woran freilich theilweise die große Schwierigkeit, dieselben nach einer kurzen botanischen Beschreibung mit Bestimmtheit zu erkennen, Schuld ist, wie z. B. bei dem Epiphyllum phyllanthoides, welches Anfangs mit dem früher von Swartz beschriebenen Cactus alatus verwechselt, und da es als Zierpflanze überall schnell verbreitet, jener aber übersehen wurde, bis auf den heutigen Tag unter dem Namen Cactus alatus gezogen und verkauft wird. Bei andern Arten hingegen mag eine Verwechslung bei der ersten Verbreitung einer neuen Species die falsche Benennung veranlassen, welche dann beibehalten wird, bis einmal die Pflanze mit der ersten Beschreibung verglichen wird, wo es sich dann findet, daß diese gar nicht auf jene paßt. Was insonderheit die Cacteen betrifft, so findet man wohl bei jedem Handelsgärtner und selbst in den botanischen Gärten einzelne Arten unter falschen Namen, doch will ich hier nur von einigen reden, die fast ausschließlich unter falschen Namen verbreitet werden.

1. Der Name Echinoc. Sellowianus findet sich wohl jetzt in allen Handelskatalogen und doch kommt der von Link und Otto so benannte und abgebildete im Handel gar nicht vor. Er ist noch äußerst selten, und außer dem Berliner botanischen Garten nur in wenigen Sammlungen in einzelnen Exemplaren anzutreffen. Die Abbildung im 3ten Bande der Verhandlung zur Beförderung des Gartenbaues ist freilich nach einem alten Originalexemplare entworfen und ziemlich unvollkommen, so daß dieselbe Pflanze jetzt nicht mehr darnach zu erkennen ist, aber doch sind die Unterschiede bedeutend genug, um es unbegreiflich zu machen, wie man den falschen Sellowianus mit jenem ächten verwechseln konnte Alles, was in den deutschen Handelsgärten als Sellowianus vorkommt, ist nichts als Echin. corynodes, aus welchem Namen denn noch eine andere Art: conquades irrthümlich entstanden ist, die jetzt auch in vielen Verzeichnissen vorkommt. Wahrscheinlich gehört der Echin. acutangulus des Münchner Gartens auch zu corynodes, von dem er nicht wohl zu unterscheiden ist, und nur das verschiedene Vaterland spricht dagegen.

2. Mammillaria prolifera der Gärten ist nicht die wahre prolifera, sondern parvimamma Haw. oder microthele Spr. Die Beschreibung von Haworth beweist dies deutlich: M. subglobosa superne prolifera, tuberculis numerosis minimis apice albo-tomentosis, spinis 10—12 subrigidis atropurpureis. — Dagegen ist die wahre prolifera Haw. der flavescens Dc. oder straminea Haw. höchst ähnlich, und nur dadurch von dieser zu unterscheiden, daß bei der erstern die Sprossen aus der Basis, bei der letztern am obern Theile der Pflanze erscheinen. — Sprengel zieht zwar zu seinem Cactus viviparus Fras. das Synonym M. prolifera Haw.; dies ist aber auch ein Irrthum, da die Beschreibung: C. caespitosus etc. nicht auf diesen, sondern auf M. vivipara Haw. paßt.

3. Cereus affinis. Dieser Name ist im Berliner bot. Garten einem schönen Cereaster gegeben worden, der sich durch einen zolllangen röthlichen Stachel auf jedem Knoten vor allen Verwandten auszeichnet, und wahrscheinlich mit dem neuerlich beschriebenen Cer. sublanatus des Herrn Fürsten

von Salm (Hort. Dyckens. 1834. pag. 337.) eins ist. Diese Art ist noch selten, doch hin und wieder unter dem Namen species nova brasil. anzutreffen. Dagegen besitzt jede Sammlung als sehr gemeine Pflanze einen sogenannten affinis, der wahrscheinlich mit Pitajaya ganz übereinkommt. Unter diesem Namen kommen nun freilich so verschiedene Formen vor, und die einzelnen Pflanzen wechseln so sehr in der Form, daß es im jetzigen Augenblicke noch fast unmöglich erscheint, eine strenge Gränze zwischen Pitajaya Jacq., trigonus, quadrangularis, grandis und obtusus Haw. zu ziehen. Der Name Pitajaya, der ohnehin im Vaterlande mehreren verschiedenen Pflanzen gegeben wird, dürfte wohl mit der Zeit ganz wegfallen, und es müßte mit Uebergehung der alten Definitionen durch genaue Beschreibung einiger konstanten Formen unter bestimmten Namen der unlösbare Knoten auf ähnliche Weise zerhauen werden, wie es Herr Fürst von Salm-Dyck hinsichtlich:

4. Cer. Jamacaru, glaucus etc. mit Glück gethan hat. Nämlich die verschiedenen Formen der wie mit hellblauen Reife überzogenen Cereen sind in den meisten Gärten unter den Namen: Cer. glaucus, laetevirens, laetus etc. durcheinandergeworfen. Der zuerst von Piso gebrauchte und von De Candolle angenommene Name Jamacaru ist ebenfalls ein Wort, womit in Brasilien nach Piso's Bericht verschiedene Pflanzen bezeichnet werden, unter andern auch die Opuntia brasiliensis. Welche von den Pisoschen Arten nun De Candolle als Cer. Jamacaru angenommen hat, läßt sich aus seiner Beschreibung nicht wohl erkennen; auch scheint er die Pflanze ohne eigne Bekanntschaft nur nach jenem Werke beschrieben zu haben. Es war darum nöthig, die Arten deutlich zu scheiden, und dies ist im Hort. Dyckens pag. 336. geschehen, und es muß daher die früher unter dem Namen Cer. glaucus vorkommende Pflanze nicht als Cer. Jamacaru DC., sondern als C. Jamacaru Salm bezeichnet werden.

5. Cereus obtusus der mir bekannten Handelsgärten paßt nicht zu der Beschreibung von Haworth. Diese lautet: C. erectus laetevirens triangularis, costis obtusis, fasciculis aculeorum valde remotis, aculeis fulvis e tomento brunneo 4 radiantibus, uno centrali elongato erecto. Ob aber der gewöhnlich mit dem Namen obtusus bezeichnete mit dem Cer. brevispinulus Salm (nycticalus Link) nur verwandt, oder wirklich gleich ist, kann ich noch nicht behaupten, da ich noch nicht lange genug beide zusammen cultivirt habe.

6. Cereus Royeni. Die große Verwirrung, die hinsichtlich dieses Namens herrscht, ist dadurch veranlaßt worden, daß mehrere ältere Beschreiber denselben verschiedenen Pflanzen gegeben haben. Cactus Royeni Willd. ist der Cereus crenulatus Salm, vielleicht auch polygonus Lam. (griseus Haw.) wenn dieser eine selbstständige Species ist. Im Botan. Magaz. 3125 ist ein anderer Cact. Royeni oder octogonus angeführt, der im Berliner botan. Garten den Namen Cereus Curtisi erhalten hat, weil jener Name schon mehrfach vorkam. Der wahre Linnéi'sche Cactus Royeni oder Cereus Royeni Haw. ist der, welcher in den Handelskatalogen den Namen C. gloriosus führt. Weil dieser aber bei Miller als Cact. lanuginosus beschrieben ist, so hat man hin und wieder auch den Cer. lanuginosus Haw. irrthümlich mit dem Namen Royeni bezeichnet.

7. Cereus radicans DC. (reptans Salm). Dieser wird in den meisten Gärten, namentlich auch in dem Münchner und Hamburger unter dem Namen biformis ausgegeben, und dagegen findet man unter dem Namen reptans gemeiniglich den niemals Luftwurzeln austreibenden, ziemlich aufgerichteten Cer. pentagonus Haw. Dieser letztere Name paßt zwar auch nicht sonderlich, da die Pflanze von 3—6 Kanten wechselt, aber wenn der Name einmal da ist, muß er auch bleiben, oder es darf wenigstens nicht ohne bestimmte Autorität ein andrer an seine Stelle gesetzt werden, der Verwechselungen veranlassen kann. Für diese Art wäre am ersten der Name biformis geeignet, da theils die Zahl und Form der Kanten so verschieden ist, theils auch oft an einer Pflanze zugleich starke aufrechtstehende und kriechende dünne Aeste zu finden sind.

8. Cereus triangularis major s. Napoleonis. Der Name findet sich wohl in allen Katalogen, nicht aber die Pflanze. Bekanntlich übt die Kulturmethode fast bei keinem Cactus größern Einfluß auf die äußere Gestaltung aus, als bei diesem, und in der Regel findet man als triangularis major den gewöhnlich mit breiteren, kräftigeren Treiben, weshalb ich auch früher glaubte, der Name triangul. major bezeichne nur eine durch Kultur begründete

Verschiedenheit. (Vglche Gart. Zeit. No 2. 1835). Aber der wirkliche Cer. Napoleonis, der von St. Helena nach Europa gekommen seyn soll, zeichnet sich gar nicht durch besonders breite Aeste aus, sondern diese sind lang und schmal (wie triangularis, wenn er warm und schattig steht), aber er hat 3—5 lange wenig gekrümmte schwärzliche Stacheln, und verdient wohl als besondere Species aufgenommen zu werden.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Namen Mam. crucigera und bicolor fast überall falsch sind. Mam. crucigera Mart. ist gar nicht im Handel, und man erhält statt derselben acantoplegma oder auch vetula. Mam. bicolor Lehm. war bisher nur von Hamburg aus richtig zu erhalten und ist gleich Mam. geminispina Haw., während sie in vielen Gärten, z. B. im Dresden, Erfurt, u. s. w. bisher ebenfalls mit acanthoplegma oder auch mit supertexta verwechselt wurde.

Ueber

Polygonatum giganteum *Nob.*

(Convallaria gigantea Hort. Edinb.)

aus Nordamerika.

Von den Herausgebern.

P. caule tereti; foliis alternis amplexicaulibus ovatis obtusis glabris multinerviis, pedunculis axillaribus subquadrifloris, perigonio basi vix attenuato, staminibus glabris.

Der Stengel unserer Pflanze drei Fuß hoch, (nach der Angabe des Edinburger Gartens 7½ Fuß hoch werdend) steif aufrecht, stielrund, am unteren Theil ganz nackt, an der Basis etwas verdickt und mit drei kurzen, breit eirunden, auf einmal zugespitzten, vertrockneten Schuppen umgeben, am oberen beblättert, wie die ganze Pflanze glatt und kahl und mit einem feinen, bläulichen Reif überzogen. Die Blätter wechselweisestehend, sitzend und mit der in eine kurze Scheide sich endigenden Basis den Stengel umgebend, fast wagerecht abstehend, einseitswendig, an zwei Zoll von einander entfernt stehend, vier Zoll lang, zwei und einen halben Zoll breit, eirund, stumpf, ganzrandig, glatt, kahl, auf der Oberfläche dunkelgrün und kaum bereift, auf der Unterfläche bleicher und mit einem stärkeren blauen Reif überzogen, vielnervig, die Nerven alle auf der Unterfläche sehr stark und abwechselnd noch stärker hervortretend, dagegen auf der Oberfläche dieselben durch lange rinnenförmige Vertiefungen angedeutet sind. Die Blumenstiele stehen einzeln in den Achseln der Blätter, sind fadenförmig, übergebogen, 6—8 Linien lang und theilen sich an der Spitze in 3—4 fadenförmige, 4—6 Linien lange, einblumige Blumenstielchen, die an der Theilung mit kaum eine Linie langen, borstenförmigen Deckblättern gestützt sind. Die Blume hängend. Die Blüthenhülle einblätterig, lilienartig, sieben Linien lang, ziemlich walzig-röhrenförmig, mit kaum etwas schmalerer Basis, der Länge nach durch herablaufende Streifen fast gerippt, unterhalb bis zum Saume grünlich-weiß, fast durchsichtig, ganz kahl; der Saum etwas stärker grün, sechszähnig, mit geraden, stumpflichen, ganz kahlen Zähnen, inwendig ebenfalls kahl. Staubgefäße sechs, bis zur Spitze der Blüthenhülle reichend, in der Mitte derselben eingesetzt; die Staubfäden pfriemenförmig, ganz kahl; die Staubbeutel pfeilförmig. Der Fruchtknoten länglich, der Griffel so lang als die Staubgefäße; die Narbe eine kaum bemerkbare, dreilappige Spitze.

Diese ausgezeichnete Art läßt sich ziemlich leicht von allen übrigen Arten der Gattung unterscheiden, und ist eigentlich nur mit denen zu vergleichen, welche wechselweise stehende Blätter haben; diese sind:

Polygonatum vulgare Redouté, das sich von allen übrigen durch die fast immer einblumigen Blumenstiele unterscheidet;

P. parviflorum (Convallaria parviflora Poir) aus Nordamerika, hat zwei- höchstens dreiblumige Blumenstiele mit sehr kleinen Blumen.

P. pubescens Pursh. aus Nordamerika, hat unten weichhaarige Blätter und die Blumenstiele sind meist zwei- selten dreiblumig.

P. canaliculatum Pursh. aus Nordamerika, unterscheidet sich durch den rinnenförmigen Stengel, durch am Rande weichhaarige Blätter und durch zweiblumige Blumenstiele.

P. hirtum Pursh. aus Nordamerika, hat einen eckigen, steifhaarigen Stengel.

P. angustifolium Pursh. aus Nordamerika, durch die schmalen, beinahe lanzettförmigen Blätter verschieden.

P. multiflorum Moench, außer anderen Kennzeichen besonders durch die zottigen Staubfäden unterschieden.

P. bracteatum (Convallaria bracteata Thomas) aus der Schweiz, sehr verschieden durch die sehr langen (oft fast einen Zoll langen) Deckblätter unter den Blumen.

P. polyanthemum (Convallaria polyanthema Marsh. a Bieb.) vom Caucasus, hat schmale nach oben zu lang verschmälerte, unterhalb weichhaarige Blätter.

P. commutatum (Convallaria commutata Roem et Sch.) aus Nordamerika. Diese steht unserer neuen Art am nächsten, unterscheidet sich aber leicht durch den eckigen Stengel und durch die spitzen Blätter. Diese Pflanze ist das Polygonatum latifolium der Amerikaner und wahrscheinlich auch Polygonatum macrophyllum Sweet.

P. latifolium Desf. aus Süddeutschland; hat ebenfalls einen eckigen Stengel, auch eirunde, aber zugespitzte Blätter, wodurch sie sich von der vorigen sowohl als von unserer Pflanze unterscheidet.

P. orientale Desf. aus dem Orient, unterscheidet sich von allen übrigen Arten durch die kurzgestielten Blätter, die bei jenen sitzend und mehr oder weniger stengelumfassend sind. D —.

Der hiesige botanische Garten erhielt dieses neue Polygonatum aus dem Edinburger botanischen Garten, durch meinen Freund, Mr. M'nab, Superintendenten des dortigen Instituts, dessen Sohn sie im vorigen Jahre mit aus Nordamerika brachte. Die Pflanze zeichnet sich von allen bekannten Arten der Gattung aus, und hat bis jetzt eine Höhe von drei Fuß erreicht. Sie hält im Freien an geschützten und schattigen Standorten gleich den übrigen Nordamerikanischen Arten aus.

Obgleich die Convallariaceen, namentlich die Polygonatum-Arten in Ansehung ihrer Blüthen nicht zu den schönsten Zierpflanzen gerechnet werden können, so sind doch ihre Blattformen und namentlich ihr Wuchs von so eigenthümlicher Art, daß sie sich zur Ausschmückung der Schattenpartieen, ferner an den Rändern der Strauchgruppen und unter großen Waldbäumen, zumal wenn sie in Massen angepflanzt werden, anwenden lassen. Man schätzt sie in unsern Gartenanlagen viel zu wenig, welches wohl der Unkunde der sich mit dergleichen Anlagen beschäftigenden Gärtner zuzuschreiben ist, da die meisten nur das Allergewöhnlichste und einmal Herkömmliche benutzen, und sich nicht nach anderen Gewächsen umsehen, was aber daher kommt, daß ihnen meist alle Pflanzenkenntniß abgeht.

Die im Freien ausdauernden Convallariaceen lieben einen guten Wald- und Moorboden, gedeihen aber auch in gewöhnlichem Gartenlande eben so gut, wenn man ihnen nur einen feuchten und schattigen Standort anweis't. Die Blumen erscheinen im Mai und Juni in großer Menge. Auch lassen sich die meisten Arten im Winter frühzeitig treiben und zum Schmuck unserer Blumenfenster und Zimmer benutzen.

Der hiesige Garten cultivirt von dieser Gruppe außer der Convallaria majalis und dem Majanthemum bifolium folgende Arten:

Smilacina umbellata Desf. borealis Ker. stellata Desf. racemosa Desf. ciliata Desf.

Polygonatum verticillatum Allioni, oppositifolium (Convallaria oppositifolia Wallich) angustifolium Pursh. vulgare Red. bracteatum (Conv. bracteata Thom.) pubescens Pursh, multiflorum Allioni, latifolium Desf. und das obige giganteum.

Ophiopogon japonicum Ker. (Convallaria japonica L.)

Alle diese hier verzeichnete Arten, halten bis auf P. oppositifolium welche von Nepal ist, im Freien aus, doch auch diese, wenn sie gut gedeckt wird, und die Pflanzen einen geschützten Standort angewiesen bekommen, läßt sich eben so gut wie Ophiopogon japonicum im freien Lande überwintern.

D —.

Beschreibung
einer neuen aus Samen gezogenen Camellia,

von

Mr. Poiteau.

Camellia Sophiana

(aus den Anales de la Société d'horticulture de Paris, Mars 1835. pag. 212.)

Im Januar 1835 hat man bei Herrn Mathieu, Blumengärtner in der Buffon-Straße Nr. 24, nahe bei dem Pflanzengarten zu Paris, zum ersten Mal eine neue Camellia gesehen, die aus dem Samen der alten rothen Camellia mit einfachen Blüthen hervorgegangen, und vor 7 Jahren gesäet worden.

Diese neue Varietät, von schönem Habitus mit großen Blättern, ist wegen ihrer Zierlichkeit und ihrer eigenthümlichen Stellung der Geschlechtstheile in der Blume eine der interressantesten. Ich gebe hier eine oberflächliche Beschreibung der ganzen Pflanze.

Blätter lederartig, von den größten der Gattung, ausgebreitet oder convex, oval mit kurzer Spitze, am Rande mit großen, nicht sehr tiefen Zähnen, die obere Fläche vom schönsten blendenden Grün, die untere Fläche weniger Grün und noch blendender.

Knospen groß und konisch; einige der frühesten waren nicht so groß, an der Spitze abgestumpft; aber es schien dieser Zustand durch eine zu späte Versetzung veranlaßt zu sein, denn die letzten Knospen waren größer und besser geformt.

Blüthen lebhaft rosenfarben, halbvoll, $3\frac{1}{2}$ Zoll groß, aus 15 bis 20 großen, gut ausgeschweiften Blumenblättern bestehend, die gegen den Scheitel umgebogen, gegen die Mitte convex und an der Basis concav waren; diese nicht sehr dicht an einander liegenden Blumenkronenblätter behalten eine Zierlichkeit und Leichtigkeit, die man nur bei wenig anderen Camellien findet.

Die Mitte dieser schönen Blüthe ist offen wie eine Lilie; die Staubgefäße sind in 5 oder 6 divergirende Bündel getheilt, die etwas kürzer als die Blumenkronenblätter sind, sich in große vergoldete Staubbeutel endigen, an jedem Bündel haftet ein kleines Blumenkronenblatt am Rücken, dessen Platte höher ist, als die Staubbeutel.

In der Mitte und auf dem Grunde der großen Höhlung, welche durch die Divergenz der Staubgefäße gebildet wird, zeigt sich das Ovarium, das ganz frei, oval, konisch, grün ist, und 5 oder 6 weißliche, freie, einfache und einander sehr nahe Griffel trägt, die sich in eine stumpfe Narbe endigen.

Die lebhafte Rosenfarbe, die Zierlichkeit und Leichtigkeit dieser Blume setzen sie sogleich den werthvollsten Arten der Camellien an die Seite; noch mehr, die Art Vase, welche durch die natürliche Ausbreitung der Staubgefäße in der Mitte gebildet wird, und diese in 5 bis 6 von einander abstehende, nach oben divergirende Bündel getheilte Staubgefäße selbst, haben eine eben so schöne, als bei den Camellien merkwürdige Lage, welche dieser Neuigkeit, der ich einen der Vornamen der Madame Mathieu geben zu müssen glaubte, großen Werth geben muß.

Anzeige der Nauck'schen Buchhandlung.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bouché, P. F., (Kunstgärtner in Berlin) **Naturgeschichte der schädlichen und nützlichen Garten-Insekten und die bewährtesten Mittel zur Vertilgung der Ersteren.** Sauber geheftet, Preis 25 Sgr.

Es ist dies nach dem einstimmigen Urtheil in den öffentlichen Blättern die beste Schrift welche über den benannten Gegenstand existirt. Für die Zweckmäßigkeit der zur Vertilgung der schädlichen Insekten empfohlenen Mittel, bürgt der Name des als entomologischen Schriftstellers und praktischen Gärtners rühmlichst bekannten Herrn Verfassers.

Putlitz, C. T. Freiherr Gans Edlen Herrn zu, Ueber Zucht und Veredlung feiner Schafe. Geh. $7\frac{1}{2}$ Sgr. (6 gGr.)

Der Herr Verfasser beabsichtigt durch die in dieser Schrift mitgetheilten Ansichten und Erfahrungen andern Schafzüchtern nützlich zu werden; er hat sich bemüht vorzugsweise dasjenige hervorzuheben, was seiner Meinung nach nicht allgemein bekannt ist, und er hofft, daß selbst erfahrene Schafzüchter Manches darin finden werden, was ihren eigenen Beobachtungen bisher entgangen ist.

N: 29. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 18. Juli.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Neapel. Anfangs April 1834.

Straße von Rom nach Neapel.

Der Weg von Rom nach Neapel geht über Albano, Ariccia und Genfano, anfänglich durch die ruinenbestreute, öde Campagna, dann durch schattige Wäldchen und rebenumflochtene Hügel des Albanergebirges, den büffeldurchwateten pontinischen Sümpfen (paludi pontini) entgegen. Neben Pfirsich-, Oliven- und Feigenbäumen mahnt bisweilen ein einzeln stehender, blüthenüberdeckter Birnbaum den nordischen Wanderer an die ferne Heimath. Im südlichen Italien, wo man erquickende Früchte im Ueberflusse besitzt, pflegt man auf die Veredlung des Kernobstes eben keine große Sorgfalt zu wenden. Von Genfano ans senkt sich allgemach die, meist auf der alten Via Appia fortlaufende Straße und hebt sich wieder bei dem brunnenreichen, malerisch auf der Stirn eines Hügels gelegenen Valetri. In Cisterna wo gewöhnlich Nachtquartier gemacht wird, fühlt man schon die weichlich feuchte Luft der pontinischen Sümpfe wehen. Cisterna ist das

was der Italiener paese nennt, das heißt ein Flecken, bestehend aus einem freien Platze und einer einzigen breiten Straße. Hinter den Häusern sind Wiesen und Gemüsegärten. In diesen Gärten sieht es ziemlich lüderlich aus, aber die Natur bedarf hier keiner großen Pflege. Die Bewohner pflanzen ihre Finochi, Artischocken und ihren Broccoli und ärndten mehr als sie brauchen, ohne sich viel um das Gedeihen der Pflanzen zu bekümmern.

Der Broccoli ist eine Art von dunkelviolettem Blumenkohl, den die römischen Speisewirthe auf vielfache Weise gaumenrecht zu machen wissen und der seines Wohlgeschmacks wegen wohl verdiente, mehr als es geschieht, bei uns angepflanzt zu werden. Ohne Fenchelstauden (Finochi) kann der ächte Italiener nicht leben. Er speist die rohen saftigen Blatthüllen der jungen Staude mit etwas Salz zum Rindfleisch oder als Dessert und hält sie für eine unentbehrliche Delikatesse des Pflanzenreichs. Mir ist der Fenchel im Norden immer nur als eine magere Dolde vorgekommen, erst im Süden erscheint er mir saftig wie Selleri. Unsere Gärtner sollten doch einen Versuch machen, ihn auf südliche Weise zu kultiviren. Ich weiß aus Erfahrung, daß nordische Gaumen sich leicht an den Genuß dieser Pflanze gewöhnen können.

Mit dem frühsten Morgen rollte unser Wagen auf der schnurgeraden vom Pabst Pius VI. gebauten Straße — welche man die Linia Pia nennt — durch die pontinischen Sümpfe. Der Mond war bewölkt, Blitze zuckten durch die Wolken. Das von Kanälen durchschnittene Heideland dehnt sich vom nahen Lateinergebirge in weiter Ebene bis an die Ufer des Meeres hinüber. Von der Straße rechts fließt ein mit Schleusen versehener größerer Kanal, wie hier ein ähnlicher schon zu Zeiten der alten Römer gewesen seyn soll. Iris, Wachsblumen, Disteln und giftige Ranunkeln bedecken seine Ufer. Von Distanz zu Distanz sind Wachthäuser gebaut, die aber wahrscheinlich nur des Nachts mit Soldaten besetzt sind, denn wir fanden sie leer. Ein großer Theil der Chaussée wird von Alleen hoher Rüstern überschattet. Je näher man dem Städtchen Terracina kömmt, je öfter stößt man auf Ruinen alter Columbarien und Quadermauern der Via Appia. Das Lateinergebirge mit Felsen gekrönt rückt näher. Rechts in's Meer hinaus ragt steil und schmal das Vorgebirge der Circe. Schade daß wir das paradisisch gelegene Terracina — das vom Horaz gefeierte Anxur, — durch einen grauen Regenschleier sehen mußten. Aus den Gärten des Städtchens, das sich längs dem Gestade des Meeres am Fuße hoher Felsen hinbreitet, strahlen die riesigen Wedel der Dattelpalme und die rothen Blüthen des Oleander hervor. Von hoher Felsenstirn nicken zwischen indischen Feigen, Orangen und Limonien die Ruinen eines gothischen Pallastes herab, den Theodorich der Große gebaut haben soll. Aus den blauen Wogen des Meeres tauchen die Insel Ventottene, Palmarola und Ponza auf, weiterhin Ischia und Capri, zwischen beiden in leichtem Nebel das Doppelhaupt des Vesuvs. Während wir unter hoher Felsenwand auf den Stufen eines antiken Mausoleums ruhten, wadeten bis an die Lenden aufgeschürzt, zwischen bespültem Gestein, zu unsern Füßen zierliche Landmädchen, Seekrebse suchend in den Wellen des Meeres, andere gingen kupferne Krüge auf dem Haupte mit dunkeln von Netzen umhüllten Locken, unter freundlichen Grüßen vorüber.

Mehrere sarazenische Wachtthürme sind längs dem Gestade des Meeres hin gebaut. Bei einem, der Torre de' Confini heißt und noch mit päbstlichen Soldaten besetzt ist, tritt man aus dem Kirchenstaate in das Königreich Neapel. In einem nicht fern davon gelegenen Dörfchen, genannt il Portello, ist die erste napolitanische Dogana. Hier werden die Pässe registrirt und man muß schriftlich erklären, daß man in seinem Gepäck nichts habe, was dem dazio indiretto unterworfen. Wir thaten das unter Beifügung der nöthigen Paoli und konnten nun bis zur eigentlichen Visitationsstelle in Fondi weiter fahren. Der treffliche Zustand der mit braunen Humus bedeckten sorgfältig bearbeiteten Felder belehrte uns, daß wir uns im Bereiche einer Regierung befänden, die dem Landmann zum Fleiß ermuntert. Die Dogana in Fondi behandelte uns glimpflich und wir bezeigten uns dankbar mit klingender Münze. Unersättlich waren Fachini und Bettelkinder. Als wir die schmuzigen Gassen des uralten Städtchens hinaus waren, lachten uns wieder die goldenen Aepfel der Hesperiden an. Alle Gärten strotzen von Blüthen und Früchten eines milden Himmelstriches. Oliven und Reben, Feigen und Pfirsichen prangen über Flachs- und Getreidefelder. Zwischen ihnen läuft die prächtige, immer noch

Spuren der Via Appia zeigende, Straße hin, das Meer verschwindet, die Gegend wird auf kurze Zeit wild und felsenreich. Kräftige Johannisbrodbäume, südliches Gestripp bekränzen den Weg; der schöne Judasbaum (Cercis Siliquastrum) hat seine rosenrothen Schmetterlingsblumen entfaltet; neben dem Gestein blühen Ornitogalen, Narzissen und Anemonen. Das alte Bergstädtchen Itri nimmt sich pitoresk aus, wenn man nicht daran denkt, daß räuberisches Gesindel zum Theil seine schmutzigen Gäßchen bewohnt. Bettelkinder schneiden possirliche Fratzen, betteln und lachen in einem Athem und begleiten, Purzelbäume schlagend, unermüdlich den Wagen, bis ihnen ein paar Grani zugeflogen sind. In ihren braunen Gesichtern mit lebhaftem Blick, im Mienen- und Händespiel offenbart sich uns das Vaterland des Pulcinella. Bald sehen wir den bewegten Spiegel des Meeres wieder. Eine entzückende Aussicht umfängt uns. Wir sehen auf dem Felsen der schmalen Landzunge die Festung, zu seinem Füßen, die schöne Stadt Gaeta, gleichsam schwimmen im Meere, in der Ferne die Insel Ischia und den rauchenden Gipfel des Vesuvs. Die Feuerscheibe der Sonne taucht sich schon halb in die Wellen, und in einer leidlichen Locanda des unfern Gaeta am Ufer hingebauten Fleckens Mola di Gaeta erquicken die müden Wanderer schmackhafte Kost, feuriger Wein und stärkender Schlaf.

Von Mola di Gaeta früh aufgebrochen gelangen wir in wenigen Stunden an die Ufer des Garigliano den wir auf einer prächtigen Kettenbrücke passiren, während unsere Blicke in der romantischen Gegend unter den Ruinen einer antiken Wasserleitung und eines Triumphbogens sich verlieren. Von diesen Fragmenten alter Herrlichkeit, sticht die moderne Dogana gewaltig ab, welcher — neuern Vexationen zu entgehen — wir gern einige Carlini opferten. Ein herrlicher Olivenwald nahm uns in kühlen Schatten. Dann rollten wir weiter zwischen bemoosten mit Bäumen und Gesträuchen geschmückten Tuff- und Lavamassen. In der Ferne lag vor uns der Vesuv, das Doppelhaupt in blauen Nebel gehüllt. Ein frischer Ost hatte die Atmosphäre gereinigt, die Landschaft glänzte im heitern Sonnenschein und mit Halmen der Saaten spielten Zephyre. Gegen Mittag hatten wir die befestigte Stadt Capua erreicht, wo an gemeinsamer Tafel eines reinlichen Wirthshauses viele Reisende sich eingefunden hatten, unterm Citherklange eines blinden Improvisators ein Frühstück einzunehmen. Die Cathedrale des Städtchens ist mit antiken Säulen aus dem Amphitheater des alten Capua geschmückt, dessen Ruinen $2\frac{1}{2}$ Miglien von hier entlegen sind. Büsten, Basrelifs, Gesimse und andere Fragmente alter Skulptur sind fast in alle Wände moderner Häuser eingemauert. Von hier läuft der Weg durch einen Wald von schlanken mit Weinreben festonirten Pappeln. Diese Vermählung der Reben mit den Pappeln unter deren Schatten Lupinen und Getraidefelder prangen, war schon zu den Zeiten der alten Römer üblich. Horaz hat ihrer in folgender Stelle gedacht:

Adulta vitium propagine altas maritat populos.

Nicht die sogenannte italienische Pappel ist es, deren Stamm man zur Anheftung der Reben benutzt. Tenore hält sie auch nicht für unsere gewöhnliche Schwarzpappel, obwohl sie dieser im Habitus am Nächsten kommt, sondern vielmehr für eine eigenthümliche noch nicht beschriebene Art, deren Diagnose er in einer seiner botanischen Schriften zu geben meint. Auffallend ist es mir gewesen, die italienische Pappel in Italien seltener und wo ich sie fand, bei weitem schwächlicher im Wuchse als bei uns anzutreffen.

Ein Graupelwetter erinnerte uns an den nordischen April, aber es war nur von kurzer Dauer. Die Strahlen der wärmenden Sonne glänzten bald wieder über die paradiesischen Fluren des großen, an Abwechselung reichen, römisch-neapolitanischen Gartens hin. Diesen Namen mag wohl der Landesstrich zwischen Rom und Neapel mit Recht verdienen und die Leser der Gartenzeitung werden nicht scheel sehen, wenn ich seiner gedenke, wo es gilt ihre Blicke auf die Naturschönheiten des alten Wunderlandes zu lenken. Als das Städchen Aversa durchflogen war, merkten wir leicht, daß die herrliche Parthenope nicht mehr fern sey, denn die Straße wurde lebendig. Buntbemalte Curriculi von eigenthümlicher Bauart mit kleinen kalabresischen Pferdchen bespannt, deren vergoldete Kumpte und farbige Federbüschchen sich gar lustig ausnehmen, rasselten pfeilschnell an uns vorüber. Der Staub zermalmter Lava wirbelte in weißen Wolken über den Weg hin als unser Wagen plötzlich vor dem stattlichen Portikus eines tempelartigen Gebäudes still hielt. Es war wieder ein Tempel der Dogana, dem Himmel Dank! der letzte. Auf dem Chausseestaube

unter freiem Himmel mußten wir unsere Koffer öffnen, oder wenigstens so thun als öffneten wir sie, denn unsere Carlini schieden schnell das Wesen von der Form. Und so wurde uns recht heiter und wohl zu Muthe als wir, unter Begleitung eines halben Dutzend Lazaronis, welche, in Hoffnung einige Grani zu verdienen, sich theils an den Wagen gehangen, theils nebenher liefen, der gewühlvollen Toledostraße entgegenfuhren und der Scheideblick der Sonne die goldnen Aepfel der Hesperiden noch goldner färbte, welche, in allen Straßen zu Pyramiden aufgestapelt und zu Guirlanden gereiht, aus dem säulengeschmückten buntbemalten mit Heilgenbildern und Fähnchen prangenden Aquajuolobüdchen hervorglänzen.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus einem Briefe

vom

Herrn Prof. Dr. Lehmann,

Director des botanischen Gartens zu Hamburg.

Unter den lebenden Pflanzen, welche ich Ihnen hierbei überschicke, befinden sich auch 3 meiner neuen Cacteen aus Mexico, so wie meine neue Gattung Ohlendorffia aus Südafrika. Von der Mammillaria acanthoplegma ist schon in unserer Samenliste vom Jahre 1832 eine Diagnose gegeben, von den übrigen füge ich sie hier bei.

Mamillaria ceratophora. Subglabra simplex axillis parce lanatis, mammillis ovato-tetragonis, areola juniorum valde lanata, aculeis plerumque 4 rarius 3 vel 5, duobus infimis multo majoribus divaricatis contortis supra sulcatis.

Mamillaria acanthostephes. Subglobosa simplex axillis nudis, mammillis latis subglobosis difformibus supra profunde sulcatis subbilobis, areola glabriuscula, aculeis 13 — 17 radiantibus griseis, centralibus plerumque 5 rarius 6 multo majoribus rigidioribusque ensiformibus.

Ohlendorffia.

(Didynamia Angiospermia. Scrophularinae.)

Calyx prismatico-obconicus 5 fidus: laciniis margine dense tomentosis, duobus inferioribus majoribus. Corolla infundibuliformis subbilabiata; tubo superne inflato; limbo 5 fido: lobis subaequalibus obovatis, duobus superioribus paullo brevioribus recurvis. Stamina didyma; antheris vertice lanatis unilocellatis: locello transversali breviorum staminum minori. Stylus staminibus longior, incurvus: stigmate verticaliter bilobo. Capsula bilocularis, polysperma, obcordata, septo contrario in medio incrassato. Semina basi strophiolata.

O. procumbens; fruticosa procumbens valde ramulosa, ramis junioribus lanuginosis, foliis obovato-spathulatis glabris mucronulatis, floribus axillaribus solitariis sessilibus.

Habitat in Africa Australi circa Hermanus Kraal (Albany) et ad flumen „der große Fischfluß“ dictum. ♄. (v. v.)

Eine zweite Art dieser Gattung mit viel kleineren Blumen und doppelt so langen lanzett-spatelförmigen spitzen Blättern hat Herr Ecklon ebenfalls (Zwellendam) gesammelt, und in getrockneten Exemplaren mitgebracht. *)

Hamburg den 24. Juni 1835.

Nachricht

über

Paeonia Mutan Sm. u. papaveracea Andr.

als freistehende Landpflanzen,

von dem Kunst- und Handelsgärtner

Herrn August Schelhase

zu Cassel.

Die beiden genannten Paeonien haben zwar schon längst im freien Lande in manchen Gärten geblüht, doch ist mir in Deutschland kein Exemplar bekannt geworden, was eins der meinigen an Größe und Blüthenzahl überträfe. Durch das treffliche Gedeihen und prachtvolle Blühen dieser Pflanzen im freien Lande, finde ich mich veranlaßt über mein Verfahren Einiges mitzutheilen. Vor 8 Jahren pflanzte

---

*) Diese Pflanze ist zu Ehren des Herrn Ohlendorff, botanischen Gärtner zu Hamburg genannt, einen um die Pflanzen-Cultur verdienstvollen Gärtner. (O.)

ich eins meiner stärksten Exemplare der Paeonia Mutan an einer sonnenreichen, geschützten Stelle des Blumengartens ins freie Land, indem ich vorher die Stelle 3 Fuß tief hatte ausgraben, und eine Mischung von Basalt, Lauberde und Flußsand hineinbringen lassen. In dem ersten Winter wurde die Pflanze gut eingebunden und die Wurzeln mit Laub bedeckt. Im nächsten Frühjahr zeigte die Pflanze einen kräftigen Wachsthum, und entwickelte 24 Blumen, die sich dann von Jahr zu Jahr mit fortschreitender Stärke der Pflanze vermehrten. Da ich mich nun überzeugt hatte, daß auch im strengen Winter, selbst bei 20 — 24° R. dieselbe keinen Schaden erlitt, so pflanzte ich einige Jahre später noch eine 2te Paeonia Mutan und eine Muton papaveracea in die Nähe jener ersten, behandelt sie auch eben so, nur mit dem Unterschiede, das alle 3 Pflanzen die folgenden Winter nicht mehr so sorgfältig verwahrt, sondern leichter eingebunden und in den beiden letzten Wintern nur am Boden mit Laub bedeckt wurden. Dabei gediehen alle 3 Pflanzen trefflich und blühten jährlich in reicher Fülle. Die größte Paeonia Mutan trug im vorigem Frühlinge 140 und in diesem gegen Ende des Maimonats sogar 202 Blumen, die kleinen Mutan hatte 70 und die papaveracea 93 Blumen. Der prachtvolle Anblick dieser Paeoniengruppe läßt sich kaum beschreiben, versetzte aber täglich eine große Menge von Beschauern in Staunen und Bewunderung. Als der berühmte Naturforscher, Herr Professer Dr. von Siebold, der sich bekanntlich lange in Japan aufgehalten hatte, bei seiner Durchreise meinen Garten besuchte, äußerte er sich hocherfreut und staunend über diese Paeonienflor, welche er in ihrem Vaterlande nicht in solcher vollkommnen Blüthenpracht gesehen zu haben versicherte.

Cultur
der
Rosa Banksiae R. Br. flore luteo
und
albo pleno aus China,
von dem Kunst- und Handelsgärtner
Herrn August Schelhase,
zu Cassel.

Die weißen und gelben Banksienrosen sind schon seit längerer Zeit als Topfrosen bekannt und wegen ihrer kleinen gefüllten Röschen sehr beliebt, vorzüglich aber die sich durch einen angenehmen Veilchengeruch auszeichnende weiße. Im Jahre 1832 pflanzte ich von jeder dieser beiden ein Exemplar ins freie Land an die westliche Giebelwand eines warmen Gewächshauses in gewöhnlich gute Gartenerde. Beide wuchsen schnell und kräftig am Spalier empor, wo sie wie Pfirsichbäume behandelt wurden. In den beiden ersten Wintern ließ ich beide Rosen zur Zeit, wo man alle zärtlichen Gewächse vor der Kälte zu schützen sucht, von dem Spalier losschneiden und wie Weinstöcke mit Hacken an die Erde befestigen und mit Laub bedecken, dann aber im Frühjahr wieder an das Spalier heften. Im Herbste 1830 aber waren die Pflanzen so groß, das sie schon die Hälfte der Wand bedeckten und nicht gut mehr niedergelegt werden konnten. Sie blieben deshalb an der Spalierwand bis zu 5 — 6° R. Kälte ungeschützt stehen, und erst als stärkere Kälte eintrat, wurden die Wurzeln und die Erde mit Laub bedeckt, und die ganze Wand woran sich die Rosenstöcke befanden mit Stroh und Bastmatten eingebunden. Im dritten Frühjahr zeigte sich die gelbe Rose hin und wieder mit Blüthenknospen, die aber durch einen Spätfrost im Mai zerstört wurden. Die Pflanzen selbst wuchsen fröhlich fort und bedeckten im Laufe des Sommers die ganze 16 Fuß hohe und 20 Fuß lange Wand.

Im letzten bekanntlich sehr gelinden Winter war eine sehr leichte Bedeckung hinreichend, welche auch zeitig entfernt wurde, worauf schon im März die ganze Wand im herrlichsten Grün prangte. Im April trieben beide Pflanzen so üppig aus, daß die Wand bei weitem nicht mehr zureichte, um alle Zweige anzubinden, und da sich zu gleicher Zeit zu meiner größten Freude unzählige Blüthenknospen zeigten, so ließ ich die Menge der überall herausgewachsenen jungen Triebe herausschneiden um den Knospen Raum zu verschaffen. Ungeachtet der ungünstigen Witterung, besonders im Mai, gediehen die Pflanzen trefflich, und gegen den 24. Mai erschlossen sich nach der Südseite hin die ersten Blumenbouquets der gelben Rose, welche sich von Tage zu Tage vermehrten, so daß gerade zu Pfingsten die ganze Wand mit gelben und weißen Rosen deren Anzahl sich auf mehrere Tausend belief, und sämmtlich kleine Bouquets von 4 bis 8 Blumen bildeten, bedeckt war. Der weißen waren indessen viel weniger als der gelben, da die

Pflanze schon beim Einpflanzen ins Freie viel jünger und kleiner war. Der fremdartige prachtvolle Anblick dieser Blumenwand mit dem herrlichsten frischen Grün dazwischen, zog vom Morgen bis zum Abend unzählige Beschauer herbei, die sich des niegesehenen Bildes freueten. Auch Herrn Professor von Siebold war es sehr interessant und erfreulich diese in Japan heimische, dort von ihm zu Rosenlauben benutzte Pflanzen, hier im Freien in so kräftigem Wuchse und so reicher Blüthe zu sehen. Seit dem 24. Mai bis heute den 18. Juni hat der reizende Blüthenschmuck sich noch nicht vermindert, obgleich wir seit 14 Tagen täglich bei Sonnenschein zwischen 16 und 24° R. Wärme hatten und die Wand den ganzen Nachmittag den vollen Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Meines Wissens hat diese Rose in Deutschland noch nirgends im Freien geblüht, und ich hoffe, daß dieser Bericht über meinen wohlgelungenen Versuch manche Blumenfreunde zur Nachahmung anregen wird. Denn die geringe Mühe und Kosten werden früher oder später durch das herrliche Blühen gewiß belohnt, und selbst ohne Blühen gewährt eine solche Wand durch ihr schönes frisches Grün stets den freundlichsten Anblick. Ob man nun künftig jährlich und in jeder Lage das Glück haben wird die japanischen Rosen auf die beschriebene Weise zum Blühen zu bringen, wird erst die Folge lehren, da für dieses Jahr die günstigsten Umstände sich vereinigten, nämlich die beiden letzten warmen Sommer und gelinden Winter. Daß die Wand des warmen Glashauses vortheilhaft gewirkt habe, möchte ich vorläufig nicht annehmen, da eine solche zwar im Winter nie so kalt wird als eine andere, auch die Erde in der Nähe nie so tief durchfriert als an andern Wänden, dagegen aber auch eine an andern Orten nicht zu befürchtende Gefahr mit sich bringt. Im Winter nämlich, schon bei geringer Kälte, ist die Wand eines warmen Gewächshauses durch das Streben nach Ausgleichung zwischen der innern und äußeren Temperatur fast immer etwas feucht, und vermehrt sich noch beträchtlich dadurch, wenn die Außenseite mit Stroh u. dgl. bedeckt wird, was sogar zu gewissen Zeiten ein Schwitzen zwischen Wand und Bedeckung hervor bringt, was mir, wenn unmittelbar darauf strenger Frost folgt, gefährlicher für solche Pflanzen erscheint als die geringere Temperatur an einer unerwärmten Wand.

Fortgesetzte Versuche werden uns darüber für die Folge belehren.

So viel ist gewiß daß die späten April- und Maifröste den zärtlichen Gewächsen oft mehr Schaden zufügen als strengere Kälte im Winter. Man muß daher in den Monaten April und Mai, bei solchen Pflanzen, wo uns viel an gelegen ist, das nöthige Material zur Bedeckung derselben stets bereit halten, damit man bei zu vermuthend kalten Nächten seine Lieblinge schleunig, wenn auch nur nothdürftig, schützen kann. Leider ist es oft der Fall, daß eine einzige kalte Nacht jahrelange Erwartungen zerstört.

Notiz

über zwei neue Camellien, welche im Januar bei dem Abt Berlèse geblüht haben.

(Aus den Annales de la Société d'horticulture de Paris, März 1835. pag. 211.)

Es haben in diesen Tagen in meinem Garten mehrere neue Camellien geblüht, unter denen sich zwei Varietäten durch ihre Neuheit und Eleganz besonders auszeichneten. Es waren dies Camellia japonica triumphans und Hosackia, deren Beschreibung ich hier folgen lasse.

Camellia triumphans. Das Holz und der Habitus dieser Camellia sind von den anderen Varietäten nicht sehr verschieden; ihre sehr großen, ovalen Blätter, deren Adern auf der Unterseite stärker hervortreten, wodurch sie auf der Oberfläche etwas vertieft erscheinen, geben ihr jedoch einen von den andern Varietäten verschiedenen Charakter. Die Kelchblätter sind groß, dick, abgerundet und von gelblicher Farbe. Die Blüthenknospe ist rund, am Scheitel sich erweiternd, vor dem Aufbrechen der Blüthe so groß wie eine Nuß. Die Blüthe hat $3\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser: sie ist sehr voll, von regelmäßiger Gestalt, lebhaft dunkel carmoisinfarben, und allmählig mit reinem Rosenroth nüancirt, dessen Intensität vom Umfange nach der Mitte hin abnimmt.

Die Blumenblätter sind groß, am Ende etwas rückwärts gebogen, anmuthig ausgeschweift, mit rothen und rosenfarbigen Adern leicht durchzogen, wie bei der Blüthe

der Paeonia roseo odorata. Die mittleren Blumenblätter sind zuweilen mit einigen weißen Flecken gezeichnet. Man findet keine Geschlechtstheile darin, und in dieser Beziehung kann man die Blüthe dieser Camellia als vollkommen voll ansehen. Die Zahl der Blumenkronenblätter, welche in der doppelten weißen Camellia 75 bis 90 ist, beträgt bei C. triumphans über 100. Ich halte diese Varietät für eine der schönsten. Sie kam zu uns aus England über Belgien; sie ist noch sehr selten und theuer, obgleich sie seit einem Jahr im Handel ist.

Camellia Hosackia. Diese Camellia ist unstreitig unter den neuen eine der merkwürdigsten Varietäten. Das Holz und das Laub gleichen sehr dem der Camellia rubra plena. Ihr Habitus allein ist schöner, die Blätter sind größer, und von tieferem Grün. Die Knospe ist länglich-rund, groß, und immer grün. Die Blüthe die 4 Zoll Durchmesser hat, ist stark gefüllt und blendend scharlachfarben. Sie geht regel- und gleichmäßig auf; ihre Oberfläche ist ganz eben, und wenn sie ganz aufgegangen ist, dauert es lange ehe sie verwelkt. Die Blumenkronenblätter am Umfange sind groß, die in der Mitte kleiner, kurz und in Bündel vereinigt, mit einigen weißen Flecken gestreift, welche das Ganze der Blüthe sehr heben, Weder Staubgefäße noch Stempel.

Diese schöne Camellia kam im vorigen Jahr aus London, und bis jetzt sah ich sie in keinem Gewächshause Belgiens noch in irgend einem französischen oder deutschen Verzeichniß.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards's Botanical Register. April, 1835.

(*Taf.* 1749.)

Dracaena terminalis. *Lindl.* (non Jacq.) *

(Hexandria Monogynia. Smilacineae.)

Cordyline heliconiaefolia Nob. Cordyline Ti hort.

Eine der zierlichsten baumartigen Treibhauspflanzen, wo hinreichende Höhe vorhanden ist, ihren schlanken Stamm 10 bis 12 Fuß hoch zu erheben. Dem äußeren Ansehen nach gleicht sie einer Palme, und obgleich man, bei genauerer Untersuchung ihres Baues, findet, daß sie nicht zu dieser königlichen Familie gehört, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß sie ein Verbindungsglied in der Kette der Vegetation bildet, indem sie Asparagus- mit der Kohl-Palme verbindet. Linné hielt sie für eine Species von Asparagus.

Anstatt eine Pflanze noch einmal zu beschreiben, welche schon oft in den Händen der Botaniker gewesen ist, begnügen wir uns bei dieser Gelegenheit einen Auszug aus dem unterhaltenden Werke von Ellis auf den Sandwichinseln zu geben.

„Die Ti-Pflanze ist auf allen Südsee-Inseln gemein. Sie wächst langsam, hat eine große, holzige, spindelförmige Wurzel, welche, wenn sie eben aus der Erde gegraben worden, hart und faserig, beinah geschmacklos und von weißer oder hellgelber Farbe ist. Die Eingebornen backen sie in großen unterirdischen Oefen, auf dieselbe Weise wie sie den Arum und andere Wurzeln zubereiten. Nach dem Backen sieht es wie eine ganz andere Substanz aus, hat eine gelblich braune Farbe, ist weich, obgleich faserig und mit einem sehr zuckerhaltigen Safte gesättigt. Sie ist süß und für den Geschmack angenehm; es wird viel davon in diesem Zustande gegessen, aber der größte Theil dazu verwendet ein berauschendes Getränk zu bereiten, das von den Eingebornen stark getrunken wird. Sie zerquetschen die gebackenen Wurzeln mit einem Stein, und tränken sie in einem Faß, oder auf dem Boden eines alten Canons mit Wasser bis die Masse in Gährungszustand geräth. Die Flüssigkeit wird dann abgezogen, und manchmal destillirt, wo sie denn ein starkes geistiges Getränk giebt; der größere Theil wird aber im gegohrenen Zustande getrunken, ohne weitere Bereitung. Die Wurzel kann gewiß für viele wichtige Zwecke gebraucht werden; man kann ein gutes Bier daraus machen; und auf den Gesellschaftsinseln haben wir den Saft, wiewohl wir ihn nie körnen konnten, zu einem dicken Syrup eingekocht, und im Nothfall als ein Surrogat für den Zucker gebraucht.

Wir halten sie für ein vortreffliches Mittel gegen den Scharbock, und als solches ist sie für Schiffe auf langen Reisen nützlich. Schiffscapitains, welche die Gesellschaftsinseln besuchen, verschaffen sich oft große Quantitäten da-

von, um auf ihrer Reise Bier daraus zu machen, da sie sich sechs Wochen bis zwei Monaten nach dem sie gebacken worden, erhält. Auf meiner Rückkehr im amerikanischen Schiff, Russell, Capitain Coleman, verschaften wir uns eine Quantität, die in Ruratu nahe bei den Gesellschaftsinseln, gebacken worden war, und brachten sie um das Cap Horn herum. Sie reichte auf fünf oder sechs Wochen aus, und würde sich wahrscheinlich noch länger gehalten haben, indem sie sich weiter nicht veränderte, als daß sie etwas säuerlich wurde. Rindvieh, Schafe und Ziegen fressen die Blätter gern; und da sie mehr nährende Theile enthalten, als irgend ein anderes einheimisches Gewächs, und mehrere Wochen auf dem Schiffe erhalten werden können, so machen sie gewiß das beste Viehfutter aus, das auf den Inseln, als Vorrath zur See zu nehmen, zu bekommen ist. Auf den Sandwichinseln ist sie nicht so häufig, wie früher, ehe sie von den Eingebornen zu den obenerwähnten Zwecken gebraucht wurde, aber auf einigen anderen Inseln des stillen Meeres ist sie in großer Menge, und leicht zu bekommen.

Andere Theile der Dracaena sind auch nützlich. Die Eingebornen pflanzen häufig die Wurzeln dicht um ihre Einzäumungen, verschlingen die Stengel der Pflanze, und bilden eine immerwährende Hecke. Der Zweig war stets ein Sinnbild des Friedens, und wurde in Kriegszeiten mit einem jungen Platanenbaume, als eine Flagge des Waffenstillstandes, von den Boten getragen, welche von einer der feindlichen Parteien zur andern gingen. Die Blätter bildeten, wenn sie mit ihren Stengeln in einander gewebt wurden, einen kurzen Mantel, welchen die Eingebornen auf ihren Bergreisen trugen: sie machen auch die dauerhafteste Bedeckung für die Seiten und Dächer ihrer besten Häuser aus, werden gebraucht um im Kriege die Zelte, und ihre Wohnplätze während ihrer Züge im Inneren des Landes, daraus zu machen".

Sie wird entweder durch Samen oder durch junge Schößlinge welche sich an dem unteren Theil des Stammes bilden, fortgepflanzt. Wird der Stamm kurz abgeschnitten, so treiben sie eine Menge Schößlinge von der Basis aus; bei jedesmaliger Entfernung und Abnahme derselben treibt sie gleich dem Spargel von neuem junge Treibe.

Die Cultur ist leicht, und gelingt in jedem guten nahrhaften Gartenboden im warmen Gewächshause.

(Diese hier als Dracaena terminalis erwähnte Pflanze ist nicht die gleichnamige von Jacquin, also auch nicht der Asparagus terminalis Linné, sondern es ist die Tea-Roote oder Ti-Pflanze der Südseeländer, welche wir in unsere Gartenzeitung Seite 32. als Cordyline heliconiaefolia aufgeführt haben, und zu der als Synonym ohne Zweifel Cordyline Ti Schott, Botanische Zeitung 1828. S. 575 und höchst wahrscheinlich auch Cordyline Eschscholtziana Martius in Roem. et Sch. syst. veg. 6 p. 347. so wie Dracaena brasiliensis Roem. et Sch. syst. veg. 7. p. 1676 gehört. Lindley hat daher hier einen großen Irrthum begangen, der wahrscheinlich daher gekommen ist, das Schultes die Ti-Pflanze und seine Cordyline Eschscholtziana frageweise für Dracaena terminalis hält. Aber beide Pflanzen sind weit von einander verschieden und gehören sogar zu verschiedenen, wenn auch eben nicht sehr unterschiedenen Gattungen. Die wirkliche Dracaena terminalis ist gewiß weiter nichts als eine Form der Dracaena ferrea, und es gehört dahin sowohl die Abbildung im Rumpf 4. t. 34. als Jacq. icon. t. 448. Da aber diese Abbildungen die einzigen Autoritäten sind, die wir für diese Pflanze haben, so müssen wir auch denselben folgen und dürfen nicht eine andere, so sehr verschiedene Pflanze dafür geben. Uebrigens behalten wir uns bei einer andern Gelegenheit vor, die in den Gärten vorkommenden Dracaena- und Cordyline-Arten näher auseinanderzusetzen, wobei wir dann auch eine möglichst genaue Sichtung der Synonyme vornehmen werden.

Die Redaction.)

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N° 30. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 25. Juli.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Neapel, im April 1834.

Villa Reale.

Die öffentlichen Spaziergänge der italienischen Städte bestehen meistens aus drei bis vierfachen Baumalleen, in deren Schatten sich zu gewissen Stunden des Tages die Spaziergänger auf- und abbewegen. Längs den Alleen läuft noch eine einseitige Straße, die gewöhnlich den Namen Corso führt, für Reiter und Equipagen. Aehnlich in der Anlage ist der öffentliche Spaziergang der Napolitaner, den man die Villa Reale nennt, aber er übertrifft sie alle in pittoresker Lage. Die breiten Wandelgänge von Platanen, Stacheleichen und Akazien sind von Boskets in englischem Geschmack unterbrochen, fast eine Miglie lang, nach Süden vom Golfe begränzt und an der Nordseite durch ein eisernes Gitter von der volkreichen mit Palästen prangende Straße Chiaja getrennt. Mehrere Ausgänge welche in die Straße hinab führen, sind mit Wachen besetzt, die liederliches Gesindel von den Spaziergängen zurückweisen. Marmorstatüen und Gruppen blinken zwischen blü-

henden Zweigen. Sie bestehen aus gutgearbeiteten Copien der berühmtesten Meisterwerke, antiker Sculptur, dem borgheſischen Fechter, Hesperus und Luzifer, Gian Bologna's Raub der Sabinerinnen, Bernini's Raub der Proserpina, Herkules und Antäus, Apollino, Faun u. s. w. Sonst prangte unter ihnen auch das Original der unter dem Namen des Farneſichen Stiers bekannten herrlichen Gruppe, später wurde man gewahr wie sehr der Marmor dieses Meisterwerks durch das Wetter litt und brachte sie in die Gallerie des Museums. Ein Monument den Manen des unsterblichen Tasso geweiht, zeigt uns unter säulengetragenen Marmordach die Büste des Dichters, ein mit Calla aethiopica, Farren, Nymphäen und andern prächtigen Wasserstauden dekorirtes Marmorbassin dient der Gruppe eines neuern Bildhauers zur Basis. Man sieht die Prinzessin Europa auf dem göttlichen Stiere von wehklagenden Nymphen begleitet. Die Arbeit ist sauber aber die Composition ermangelte des einfach edlen griechischen Geistes, der unter den Neuern nur Wenige so gut wie Giovanni Bologna, unter den Neuesten fast nur Thorwaldsen zu erreichen gewußt. In der Mitte der Anlagen sieht man ein gigantisches antikes Marmorbecken, das König Ruggiero aus Pästum nach Salerno schaffen ließ, und auf Befehl des verstorbenen Monarchen seit dem Jahre 1805 zur Zierde der öffentlichen Spaziergänge der Villa Reale hierher gebracht wurde. Dort stellen sich Sonntags in den Nachmittagsstunden die Musikchöre der in Neapel garnisonirenden Regimenter auf und ihre Symphonien und Märsche tönen zum Rauschen der Wellen und zum Gesang der Vögel. Der dichtbelaubte Bogengang von niedrigen Stacheleichen welcher neben steinerner mit Bänken versehener Brustwehr am Meere hinläuft, giebt erquickenden Schatten gegen die glühende Sonne, die von Capri herüber auf die blauen Wogen leuchtet. — Ein in's Meer hinausragender schmaler Fels ist zu einem Molo benutzt, mit eisernen Geländer und marmornen Ruhebänken umgeben. Von ihm aus genießt der Spaziergänger die schönste Aussicht über den mit Fischerbarken belebten Golf, rechts hinüber sieht er auf die Mergellina und ihr reges Fischerleben auf die vulkanischen Abhänge des Posilipp und die Inseln Procida und Ischia, links zeigt sich ihm das Fort dell' Novo, der Vesuv, Portici, Torre del Greco, Torre dell' Anunziata, Castellamare, der Monte San Angelo, Sorrent bis zum Capo di Minerva und das herrliche Capri. Als ich über die Brustwehr gebogen hinaus in die Wellen blickte, kletterte, ein Knäbchen auf dem Arme, den von Wogenschaum umspülten glatten Fels, ein von der Sonne gebräunter halbnackter Bettler bis zur Balustrade herauf, reichte mir bunte Muscheln und Seepferdchen und bat dafür um ein Almosen; ein Moment der — ausgeführt von einem geschicktem Genremaler — ein interessantes Bildchen geben müßte. Seitwärts ragten die nackten Beine und Schenkel eines kopfabwärts Austern sammelnden Tauchers perpendikular über dem Wasserspiegel, während der ihm um die Hüften befestigte mit der Beute gefüllte Korb neben ihm von den Wellen hin und her geschauckelt wurde. Ein Haufen nackter Knaben tummelte sich in den Fluthen. Ihre Geschicklichkeit im Schwimmen und Tauchen ist so groß, daß sie jede ihnen zugeworfene kleinste Münze blitzschnell aus dem Grunde des Meeres herauf holen. Bisweilen ruhen sie am flachen Strande, treiben allerhand Possen, bepudern sich die Leiber mit feinem Sandstaube und springen wieder in die schäumende Salzflut, die Freigebigkeit gaffender Fremden auf's Neue in Anspruch zu nehmen.

Unter den Anpflanzungen der Lustgänge bemerkte ich folgende: Melia Azederach ein Baum, der schon in Toskana eine Zierde der Gärten ist und dessen kleine violette Blüthen den Sträußerbinderinnen (fiorage) unentbehrlich scheint; Robinia Pseudacacia in mehreren Varietäten, Quercus Ilex mit der Spielart β augustifolia; Schinus molle, der sich mit seinen graugrünen fiederlaubigen hängenden Zweigen vor allen fremdartig ausnimmt; die mit fleischfarbenen Blüthenbüscheln malerisch überdeckte Acacia Julibrissin; Platanus orientalis; Tilia europaea; Acer neapolitanum; Nerium Oleander; Cercis Siliquastrum; Yucca gloriosa; Ailanthus glandulosa; Punica Granatum; Laurus nobilis; Prunus Lauro-cerasus; Alnus tomentosa; Citrus Aurantium Hibiscus syriacus; Buddleja salvifolia und tomentosa; Elaeagnus orientalis; Catalpa cordifolia; Rosa multiflora, Banksiae und omnium calendarum; Rosmarinus officinalis, Salix babylonica; Arbutus Unedo; Mespilus japonica; Cupressus sempervirens; Justicia Adhadota u. a. m. Zierlichen

Gartenblumen scheint der Gärtner keine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Ich sah fast nur Stockmalven, Bartnelken, Ritterspor, indisches Blumenrohr und andere gemeine Gartenblumen.

Die Villa Reale ist ein Vereinigungspunkt der schönen Welt des heitern Neapels, vorzüglich aber aller Fremden. Die Stunden wo man sie am häufigsten besucht, sind im Frühjahre die von 1 bis 4 Uhr des Nachmittags. An dem der Straße Santa Lucia zunächst liegenden Haupteingange findet man elegante Kaffehäuser und Kunsthandlungen, in welchen Veduten der Umgebungen Neapels und Volksscenen in radirten und lithographirten Blättern, Gouaschgemälde von den verschiedenen Eruptionen des Vesuvs, künstliche Arbeiten aus Lava und Korallen und andere die Kauflust der Fremden anziehende Gegenstände feil geboten werden. Wenn die Sonnenstrahlen des Mai's heißer brennen, versammln sich die Spaziergänger häufiger bei Nachtzeit, während Badelustige des Morgens und Abends ihre Glieder im Meer erfrischen mögen, wo die Betriebsamkeit der Bewohner leichte Badehütten am Strande hin zu errichten beflissen ist.

Herkulanum und Pompeji.

Wandelt unser Fuß auf dem klassischen Boden der Vorzeit, so ist es natürlich daß der Geist über Manches näher belehrt seyn möchte, woran die Spuren glänzender Kunstwerke das Auge erinnern. Wir wissen, vielleicht schon vor 3000 Jahren bewohnten die reizenden Gefilde Campaniens Völker, welche alle Genüße des Lebens sich im höchsten Grade der Verfeinerung zu verschaffen gewußt. Sollten nicht auch die Gärten dieser hochgebildeten Völker einen Beleg für den edlen Geschmack geliefert der aus Allem leuchtet, was sie geschaffen? Wer mag daran zweifeln? Vandalen haben sie zerstört, die Lavaströme der Vulkane haben sich über sie ergossen. Wir wissen daß die Prachtliebe der Römer Gärten schuf die mit Bädern, Brunnen, Statuen, Tempeln, Portiken und Hippodromen geschmückt waren. Auch in den griechischen, später von den Römern unterjochten, Colonien des südlichen Italiens wird es nicht daran gefehlt haben. Ohne Zweifel prangten die Abhänge des Vesuv in der Nähe von Pompeji und Herkulanum, die vom Monte Angelo beschattete Ebene des alten Stabiä, die lieblichen Gestade von Puzzuoli, Cuma, Bajä und Misene, wo Roms Herrscher und Patrizier den schönsten Theil des Jahres verlebten, die Höhen der herrlichen Insel Capri — wo Tiber aus den Fenstern seines Pallastes auf ein Panorama von Inseln und Vulkanen blickte — mit den herrlichsten Gärten. Nun möchten wir gar zu gern wissen, ob die Alten in der Anlage ihrer Gärten mehr den regelrechten oder mehr den landschaftlichen Styl vorwalten ließen. Aber wer mag uns davon Kunde geben können? Wenn wir dem Glauben schenken, was ein erfahrner Archäolog uns darüber mitgetheilt, so waren die Gärten der Alten weder rein regelrecht, wie die französischen, noch rein landschaftlich wie die englischen, vielmehr in einem aus beiden gemischten, morgenländischen Geschmack. In Indien, Persien, Syrien und andern asiatischen Ländern — wer erinnert sich nicht der schwebenden Gärten der Semiramis? — war man schon lange vor Erbauung Roms im Besitze reizender Gärten von eigenthümlicher Anlage, die man Paradiese nannte. Von dorther soll durch die Nachfolger Alexander des Großen der Geschmack an orientalischen Gartenanlagen zuerst nach Griechenland verpflanzt worden seyn, und sich von da weiter nach Sizilien, Großgriechenland, Etrurien und Rom verbreitet haben. Diese Behauptung unsers alterthumkundigen Freundes dünkt uns mehr als Hypothese, wenn wir die Gemälde mit Aufmerksamkeit betrachten, womit die Alten die Stuckwände ihrer Zimmer schmückten. Diese Wandbilder bestehen theils in Darstellungen von Früchten, Vögeln, Fischen, Küchengewächsen und Gefäßen, theils in mythologischen Darstellungen; der größte Theil ist arabeskenartig mit ganz wunderlicher, dünnsäuliger, luftiger, die Regel griechischer Baukunst weit aus den Augen setzender, phantastischer Architectur ummalt. Zwischen den dünnen Säulchen steht bisweilen neben aufgehangenen todten Fischen und Geflügel ein durchsichtiges Tempelchen oder ein Elephant der seinen Rüssel bewegt. Wie wären die alten Wandmaler wohl auf diesen wunderlichen, fast an das Chinesische streifenden Geschmack gerathen, wenn sie nicht dabei an allerhand Lustgebäude gedacht hätten, wie man sie vielleicht in den Gärten der Reichen zu sehen gewohnt war? Unter den Wandgemälden befinden sich aber auch solche, die wirkliche Gärten vorstellen, theils im landschaftlichen, theils

im symmetrischen Styl. Zu der ersteren Art rechnen wir die Boskets, Pavillons, Arkaden, Zelte, Bassins mit zierlichen Fahrzeugen u. dgl. m. Die zweite ist durch ein paar Wandbildchen beurkundet, die ich Ihnen näher beschreiben will. Auf dem einen sehen Sie vier in eine Reihe gestellte durch Gitterwerk umgränzte leichte Pavillons. Jeder Pavillon ruht auf vier schlanken Pfählen. Die vordern Pfähle bilden schmale mit Gittern durchflochtene Pilaster. Die Dächer der beiden mittlern Pavillons bestehen ebenfalls aus Gitterwerk, und sind halbrund mit abgestutzten Giebeln. Die Pavillons haben geradlienige vergitterte Umzäumungen mit freien Eingängen, diese bilden neben jedem Pavillon einen viereckichten Raum, der sich von dem folgenden jedesmal durch ein halbrundes Gitterspalier trennt. Die eingezäunten Räume sind leer, eine bogenförmig ausgezackte schmale Kante scheint sie als Blumenrabatte zu umzirken. Hinter den Spalieren blicken einige Sträucher hervor. Die zwey Pavillons welche die Endpunkte der phantastischen Spalier-Arabeske bilden, sind etwas höher als die mittlern und haben — merkwürdig genug — genau die Form der noch heute in ganz Italien üblichen Pergola's, bestehend aus vier Pfählen, über welche kreuzweis gelegte Latten ein luftiges zum Anranken der Reben bequemes Dach bilden. Zwischen den Latten hängen die reifen Trauben nieder. Zierliche Henkelkrüge und Vasen prangen auf niedern Termen von vergitterten Lattenwerk, da wo Halbzirkel und Viereck der Spaliere sich verbinden; zwei kleine Springbrunnen stehen nicht weit von den Eingängen zu den mittlern Lauben; Störche, Reyher und andere Vögel lustwandeln auf dem, wie es scheint, blumigen Vorgrund, andere sitzen auf dem Götterdache der Pavillons.

Das andere Gartengemälde ist dem vorigen ähnlich; auch hier bilden niedere vergitterte Spaliere mit Lauben und Parterren eine symmetrische Figur. In der Mitte erblickt man eine auf dünnen gewundenen Säulchen ruhende Rotunde. Sie besteht ebenfalls aus Gitterwerk, vom Gipfel der Kuppel nicken zwei lange Palmenwedel herab. Innerhalb der Rotunde steht eine weibliche Statue, vor dem Tempelchen ruhen auf Postamenten kleine Hundchen oder Sphynxe. In einiger Entfernung rechts und links folgen Pergola's, deren Construction etwas von denen auf vorigen Bildchen abweicht. Das aus sechs dünnen, kreuzweis gelegten Stäben bestehende Dach wird von Säulchen getragen deren Schäfte über dem Capitäl noch einen kleinen Fortsatz haben. Die Endpunkte des Gitterparterre's sind zu beiden Seiten durch zwei hohe Thyrsusstäbe geschmückt, zwischen welchen Nebenfestons hängen. Gegen sie nach innen gekehrt erheben sich mit Eingängen versehene Gitterwände, die kleinen Triumphthoren gleichen. Einige der eingezäunten viereckigten Räume sind mit Obstbäumchen, andere mit einem blühenden Strauche, noch andere mit Rosenbeeten von der Form eines länglichen Vierecks dekorirt. Opferaltäre und hohe Vasen stehen zwischen den Bäumchen, hochbeiniges Gefieder wandelt im Schatten der Reben.

Beide Wandbildchen beweisen, daß den alten eine symmetrische Anordnung und Ausschmückung bei Anlegung ihrer Gärten nicht fremd gewesen. Eine Zeichnung in leichten Umrissen könnte ich Ihnen davon fertigen lassen, wenn Sie glauben, daß sie den Lesern der Gartenzeitung die Originale anschaulicher machen könnte, als es vielleicht meine trockene Beschreibung vermochte.

Aus den an die Wände der Speisezimmer zu Herkulanum und Pompeji gemalten Früchten, läßt sich mit Sicherheit auf die Obstarten schließen, die zu jener Zeit in den Gärten der Alten gepflegt wurden. Man sieht, meistens in zierlichen Gefäßen, Birnen, Pflaumen, Kirschen, Trauben, Feigen, Datteln, Granatäpfel, Haselnüsse, Melonen. Aus einer Art mit Schuppen umkleidete Früchte, wie sie dem Zimmermaler beliebte in einer durchsichtigen Vase aufbewahrt darzustellen, konnten die Archäologen lange nicht klug werden. Man war geneigt sie für Ananas zu halten, wußte sich aber nicht zu erklären, wie Ananas, deren Vaterland Brasilien ist, den Bewohnern von Pompeji hätten bekannt sein können; Endlich bewieß Professor Tenore, daß es keine Ananas seien, vielmehr Theile von dem Schaft der Chamaerops humilis, einer Palmenart, die auf der Insel Capri und auf mehreren Punkten des südlichen Italiens wild wächst. Die Schuppen die den Schaft dieser Palmenart bedecken, rühren von den verdorrten, abgefallenen Blättern her; der armsdicke Schaft enthält aber ein zartes fleischiges Mark, das noch bis auf den heutigen Tag den Sizilianern zur Speise dient; der Schaft wird — wie er auf dem Bilde erscheint in kurze Theile geschnitten und in Wasser gestellt, wo er sich lange frisch zu erhalten pflegt.

Wie denn nun die Wandmalereien, welche man aus den drei ausgegrabenen Städten Herkulanum, Pompeji und Stabiä gesammelt in dem Museo borbonico zu Neapel zur Freude aller Alterthumforscher aufbewahrt, uns schon außer manchen andern Belehrungen über öffentliches und häusliches Leben der Alten auch einige Aufschlüße über ihre Gärten geben, so werden wir noch mehr überzeugt, wie die allem Erfreulichen Huldigenden, sinnlichen Bewohner jener verschütteten Städte nicht ohne Gärten leben konnten, wenn wir ihre zerstörten Wohnungen an Ort und Stelle durchwandern. Fast in jeder derselben finden wir ein Hausgärtchen. Jetzt wachsen freilich nur Unkräuter darinnen und Eidechsen schlüpfen aus einer Steinritze in die andere, aber einst mögen sie wohl mit den schönsten Rosen aus Pästum und andern lieblichen Blumen überblüht gewesen sein. Wünschen Sie so ein Hausgärtchen näher kennen zu lernen, so treten Sie mit mir in das erste Haus der Pompejanischen Vorstadt Augustns Felix. Die Straße welche diese Vorstadt bildet nennt man die Gräberstraße, reich an Mausoleen, Columbarien, Cenotaphien, Triclinien und Hemicyden diente sie wahrscheinlich den Bewohnern der Stadt zu einem heitern Spaziergang unter den Gräbern ihrer Lieben. Die halbrunden Marmorbänke luden den müden Spaziergänger zur Ruhe; anf einer soll Cicero oft gesessen und Freunden vorgelesen haben. Die Wohnung wo wir uns ein antikes Hausgärtchen besehen wollen, nennt man das Landhaus des Diomedes. Wir finden dort ihrer sogar zwey, eins im ersten das andere im zweiten Stockwerk, denn das Haus liegt amphitheathralisch an dem Abhang eines Hügels und zwar so, daß man von der Gräberstraße aus in die zweyte Etage tritt, während die Gemächer und Portiken der ersten terraffenmäßig mehr an den Fuß des Hügels gebaut sind. Der Besitzer des Hauses mag ein reicher Mann gewesen seyn, dieß beweisen die vielen Gegenstände des Luxus und die Kunstschätze, welche man beim Ausgraben dort gefunden hat wenn es nicht schon die Mannigfaltigkeit und Bequemlichkeit der Gemächer bewiese. Die Wohn- Gesellschafts- und Schlafzimmer der Alten gingen bekanntlich nicht — wie bei uns — nach der Straße heraus, sondern hatten ihre Eingänge in einem mit Säulengängen umschlossenen Hofraum, (atrium) ohngefähr wie die Zellen in den Kreuzgängen unsrer Klöster. Auf der Straße sah man nur Hausthüren und Kaufläden. Da die Säulen in der Nähe der Gemächer fortlaufende Portiken bildeten, so saßen vermuthlich die Bewohner mehr unter den bedeckten Säulengängen als in den Zimmern, wie denn noch jetzt in Neapel die meisten Handwerker ihre Arbeiten auf der Straße verrichten; und weil die Gemächer meistens klein waren, so fiel durch die offenen Thüren so viel Licht, daß sie keiner Fenster bedurften. Die Gesellschafts- oder Speisezimmer hatten ihr peristylum, sie waren nach dem Hofraume offen und mit Säulen gestützt zwischen welchen das nöthige Licht eindringen konnte. Die Stuckwände aller Zimmer und Säulengänge schmückten heitere Bilder und Arabesken. Gleiche Einrichtung finden wir im Landhause des Diomedes. Wenn man durch die Hausthüre von der Gräberstraße einige Stufen heraufgestiegen ist, tritt man in einem offenen Hofraum, den 14 mit Stuck überkleidete Säulen umgeben. Ein Blumengärtchen bildet die Mitte dieses Hofraums. In den meisten der übrigen Hausgärten befindet sich ein Marmorbassin (impluvium) zum Auffangen des Regenwassers. Hier führen es kleine Kanäle zwei Cisternen zu, an deren steinernen Brunnenrändern (putealia) die Vertiefungen für den Strang zu sehen sind, vermittelst dessen man das Wasser heraufzog. Die Fußböden der Portiken und Wohnzimmer sind mit Mosaik gepflastert. Rechts in einiger Distanz von den Säulen läuft paralell mit jenen eine Reihe von Gemächern, die für die Sklaven bestimmt waren. Linker Hand sind warme und kalte Bäder, weiterhin der Gesellschaftssaal, (Exedra). Eine kleine Treppe führt zu dem Speicher des Daches, in welchen man Stroh und Getreide aufzubewahren pflegte. Von den höhern Stockwerken und Dachbedeckungen der Häuser von Pompeji und Herkulanum können wir uns nur so viel Begriffe machen, als uns wiederum nur Wandgemälde bieten, denn nichts davon ist bei den Ausgrabungen gefunden worden; der Strom der Lava oder der mit Wasserfluthen gepaarte heiße Aschenregen hat sie alle in Schutt verwandelt. Daß sie aber wie die Decken der Zimmer nicht aus Stein sondern aus Holz construirt gewesen sein mögen, beweisen die verkohlten Balken die man nach hie und da zwischen dem Gemäuer antrifft. Die obern Stockwerke der Häuser (cönacula) sollen kleine Fenster gehabt haben. Auf

dem Dache war bisweilen eine offene Teraſſe von Rebengewinden und ſchönblühenden Gewächſen (pergula). Dieſe ſchattigen Laubgänge waren luftige Gärten, über die Hausgärtchen ſchwebend, die ſich im Erdgeſchoſſe befanden.

Durch eine kleine Treppe gelangt man aus der zweiten Etage der Villa des Diomedes in die ſommerlichen Räume des untern Geſchoſſes. Die Gemächer ſind gewölbt und die Wände reich mit Gemälden geſchmückt. In einem der größeren, vermuthet man, ſey die Bibliothek des Beſitzers geweſen, weil die Wände annaloge Schildereien zeigen. An der ausgehaunen Wand des Hügels hin läuft ein ſogenannter Crypto-Portikus, der den Bewohnern Schatten und Kühle in der Hitze des Sommers gewährte. Der mittlere Theil des geräumigen Atriums zeigt uns aber einen zweiten Hausgarten, zu welchem man von einer Teraſſe herabſteigt. Im Garten ſieht man einen Brunnen und einen Fiſchbehälter (piscina) von Marmor. Endlich lenkt ein ſchmaler Pfad in trefflich gewölbte und durch kleine offene Fenſter erleuchtete, unterirdiſche Gallerien, die bei den Alten die Beſtimmung unſerer heutigen Keller gehabt zu haben ſcheinen. Wein-Amphoren lehnen noch an den Wänden. Sie ſind mit vulkaniſcher Aſche gefüllt. An einer der Wände aber ſind noch deutlich in ſchauerlich eingebrannten Schattenriſſen die Spuren einer ſchönen Frau zu ſehen, die ſich bei der, 94 Jahre nach Chriſti Geburt erfolgten, Eruption in dieſe Keller flüchtete, und von der durch die Fenſter eindringenden glühenden Aſche erdrückt ward. Schädel, Geſchmeide und die in verſteinerter Aſche abgedrückte Buſenform der ſchönen Frau kann der Fremde unter den Ausgrabungen noch jetzt im Muſeo borbonico in Augenſchein nehmen.

Aehnliche Einrichtungen wie die der Villa des Diomedes finden ſich in faſt allen Gebäuden Pompeji's, und es würde die Leſer der Gartenzeitung ermüden, wenn ich ihnen auch nur von denen, welche ſich durch größeren Luxus und edlern Geſchmack von andern auszeichnen, wie z. B. von dem Hauſe des Meleager, des Poeten, des Caſtor und Pollux oder des Faunen eine weitere Beſchreibung machen wollte. Auch die zwiſchen den Säulen des Atriums angelegten Gärtchen mit ihren Impluvien, Ciſternen oder Fiſchbehältern weichen wenig in Form und Einrichtung von einander ab. In einigen derſelben befindet ſich als Gartenſchmuck noch ein Lararium, das heißt ein Tempelchen mit kleinem Altar auf welchem den Hausgöttern geopfert wurde. In dem Hauſe der Faunen, auch wohl Casa di Göthe genannt, brachten die nordiſchen Wanderer unter den Säulen des Atriums, wo das große Moſaikbild, die Schlacht zwiſchen Alexander und Darius, den Fußboden der Exedra ſchmückt, den Manen des unſterblichen Dichters eine Libation und tranken einen vollen Becher Lacrima Chriſti am Tempelchen der Laren auf das Wohl der entfernten Lieben.

(Fortſetzung folgt.)

Die

ſchönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, *Botanical Register* und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet ſind und deren Anzucht in den deutſchen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen iſt.

---

2. Edward's Botanical Register. April, 1835.

(*Taf.* 1750.)

Berberis dealbata *Lindl.* *

(Hexandria Monogynia. Berberideae.)

Dieſe merkwürdige Species iſt ein immergrüner Strauch, der wahrſcheinlich im Freien aushält, welches wir aber nicht mit Gewißheit ſagen können, da er bei uns im Winter von einer öſtlichen Mauer geſchützt war. Sie weicht in mehreren Stücken auffallend von allen andern Berberitzen ab. Die Blätter ſind rundlich, dornig-gezähnt, etwas blaugrün, unterhalb ſehr weiß, aber weder durch einen mehlartigen noch haarigen Ueberzug, ſondern durch eine Entfärbung der Oberhaut. Auf den Zweigen ſind nur ſehr wenige Dornen bemerkbar. Die Blumen ſtehen in kurzen, dichten, herabhängenden Trauben in den Achſeln der Blätter und ſind goldgelb.

Sie iſt in Mexico einheimiſch, von wo ſie die Horticural-Society erhielt. Man vermehrt ſie, wie die andern Arten dieſer Gattung am beſten durch Ableger, welche leicht Wurzeln ſchlagen.

(Unſer aus England erhaltenes Exemplar iſt auf Berberis vulgaris veredelt und wächſt vortrefflich. Es wird hier im ganz kalten Gewächshauſe kultivirt. O.)

(*Taf.* 1751.)

Laelia anceps *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine sehr schöne Orchidee aus Mexico, welche in der reichen Sammlung der Herrn Loddiges cultivirt wird, und im December v. J. daselbst blühte. Sie ist von Laelia grandiflora, welche ebenfalls bei Herrn Loddiges zu finden ist, sehr verschieden.

Es steht diese Pflanze an Schönheit den Cattleya-Arten keinesweges nach. Ihre sehr großen lilafarbenen Blumen mit purpurrother Kronenlippe, die an die Spitze eines schlanken, mit gekielten Schuppen besetzten Schaftes stehen, und einen ausnehmend angenehmen Wohlgeruch verbreiten, machen sie zu einer der interessantesten Pflanzen, die unsere Gewächshäuser aus dieser Familie besitzen.

Sie wird wahrscheinlich ohne Schwierigkeit in jedem Treibhause gedeihen, daß für die Cultur der Maxillarien und ähnlicher Pflanzen eingerichtet ist.

(*Taf.* 1752.)

Monachantus viridis *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Wiederum eine prächtige Orchidee, die in Brasilien einheimisch und auf Bäumen in Corcovado wächst, von wo Herr Dr. Hooker zuerst die Zeichnung und getrocknete Exemplare erhielt, und welche zur Gründung dieser neuen Gattung Veranlassung gegeben hat. Jetzt ist sie auch in England zu finden, ob uns gleich die Zeit ihrer Einführung nicht bekannt ist. Sie gleicht im Habitus dem Catasetum tridendatum. Ihre Blumen stehen in ziemlich dichten Trauben, sind groß, haben eine grüne Farbe und eine sackförmige Kronenlippe, die inwendig goldgelb gefärbt ist.

Es erfordert diese Pflanze genau dieselbe Behandlung, wie Catasetum, und kann mit Leichtigkeit von jedem, der ein dazu passendes Treibhaus hat, cultivirt werden.

(*Taf.* 1753.)

Arbutus procera *) *Douglas.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Ein kleiner Baum, von dem neulich verunglückten Douglas in den gebirgigen, waldigen Theilen der Nordwestküste von Amerika gefunden, und 1825 durch die Horticultural Society eingeführt.

In den Gärten bildet er einen immergrünen Strauch, mit schönen, breiten, glänzenden Blättern, und sehr kräftigen Aussehen; aber er muß sorgfältig gegen große Winterkälte geschützt werden, und gedeiht am besten gegen eine westliche Mauer. Die Blumen sind von zarter, grünlichweißer Farbe, und nach Art derer des Arbutus Andrachne, welcher Art sie am Nächsten verwandt ist; er weicht indessen in Gestalt und den Einschnitten der Blätter, und in der Größe der Blumen ab.

Die unreifen Früchte scheinen, nach unseren getrockneten Exemplaren, denen des gemeinen Arbutus ähnlich, nur weniger umgekehrt eiförmig; die reife Frucht ist unbekannt.

(Wir cultiviren diese schöne Pflanze im Topf wie die übrigen Arbutus-Arten, im Winter bei einer Temperatur von 2 — 3° R.; die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, Pfropfen und Ablactiren auf Arbutus Unedo. O.)

(*Taf.* 1755.)

Rhodochiton volubile *Zuccarini.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Bereits von uns in der Gartenzeitung 1. p. 209 beschrieben und in den Schriften des Gartenbauvereins 11. t. 1. abgebildet. Die Redaction.

*) Der Arbutus von Virgil und Horaz war ohne Zweifel der Erdbeerstrauch unserer Zeit. De Théis sagt, das Wort sei aus dem Celtischen ar, rauh, und boise, ein Strauch, gebildet worden, wegen der zusammenziehenden Eigenschaft der Frucht. Er meint, der Ausdruck horrida, den Virgil auf seinen Arbutus anwende, auch in diesem Falle die Bedeutung herbe haben müsse.

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Gartens bei Berlin,

den 23. Juli 1835.

Melanthiaceae.

Zigadenus glaberrimus Michx. America boreal.

Amaryllideae.

Alstroemeria aurantiaca Sweet. America merid.

Scitamineae.

Maranta setosa Dietr. spec. pl. 1. p. 23. (Phrynium setosum Rosc. Scit. t. 107.) Brasilia.

Euphorbiaceae.

Phyllanthus turbinatus Ker. China.

Aristolochiae.

Aristolochia labiosa Ker. Brasilia.

Asclepiadeae.

Ceropegia stapeliaeformis Haw. Prom. b. spei.

Viticeae.

Clerodendron squamatum L. India orient.

Labiatae.

Salvia Grahami Benth. Mexico.

Phlomis armeniaca Willd. Armenia.

Personatae.

Pentstemon glaucum Graham Americ. boreal.

Sinningia guttata Lindl.
villosa Lindl.
Gesnera rutila Lindl.
— allagophylla Mart.
— barbata Mart.
— bulbosa Ker.
— latifolia Mart.
} Brasilia.

Myrsineae.

Theophrasta latifolia Willd. America merid.

Lobeliaceae.

Lobelia polyphylla Hooker. Valparaiso.

Compositeae.

Aphelexis fasciculata D. Don. (Elichrysum fasciculatum Willd.) Prom. b. spei.

Acicarpha tribuloides Juss. Americ. meridion.

Cacteae.

Mammillaria fuscata Link et Otto.
— quadrispina Martius.
— tentaculata Link et Otto.
— Wildii nov. spec.
} Mexico.

Cereus denudatus Link et Otto. Brasilia austr.
— nycticalus Link. Mexico.

Crassulaceae.

Cotyledon coruscans Haw. Prom. b. spei.

Myrtaceae.

Tristania macrophylla Cunningh. Moretou Bay.
— depressa Loddig. Nova Hollandia.

Rosaceae.

Potentilla Hopwoodiana Sweet. (Planta hybrida).

Celastrinae.

Evonymus japonicus Thunbg. Japonia.

Therebinthaceae.

Schinus molle L. Peru.

Leguminoseae.

Sophora flavescens Ait. Sibiria.

Erythrina laurifolia Jacq. America merid.

Lupinus litoralis Don. Columbia
— pulchellus Sweet. Mexico.
— nanus Benth. California.

Ampelideae.

Leea macrophylla Roxb. India orient.

Büttneriaceae.

Melhania tomentosa Wallich. India orient.

Dilleniaceae.

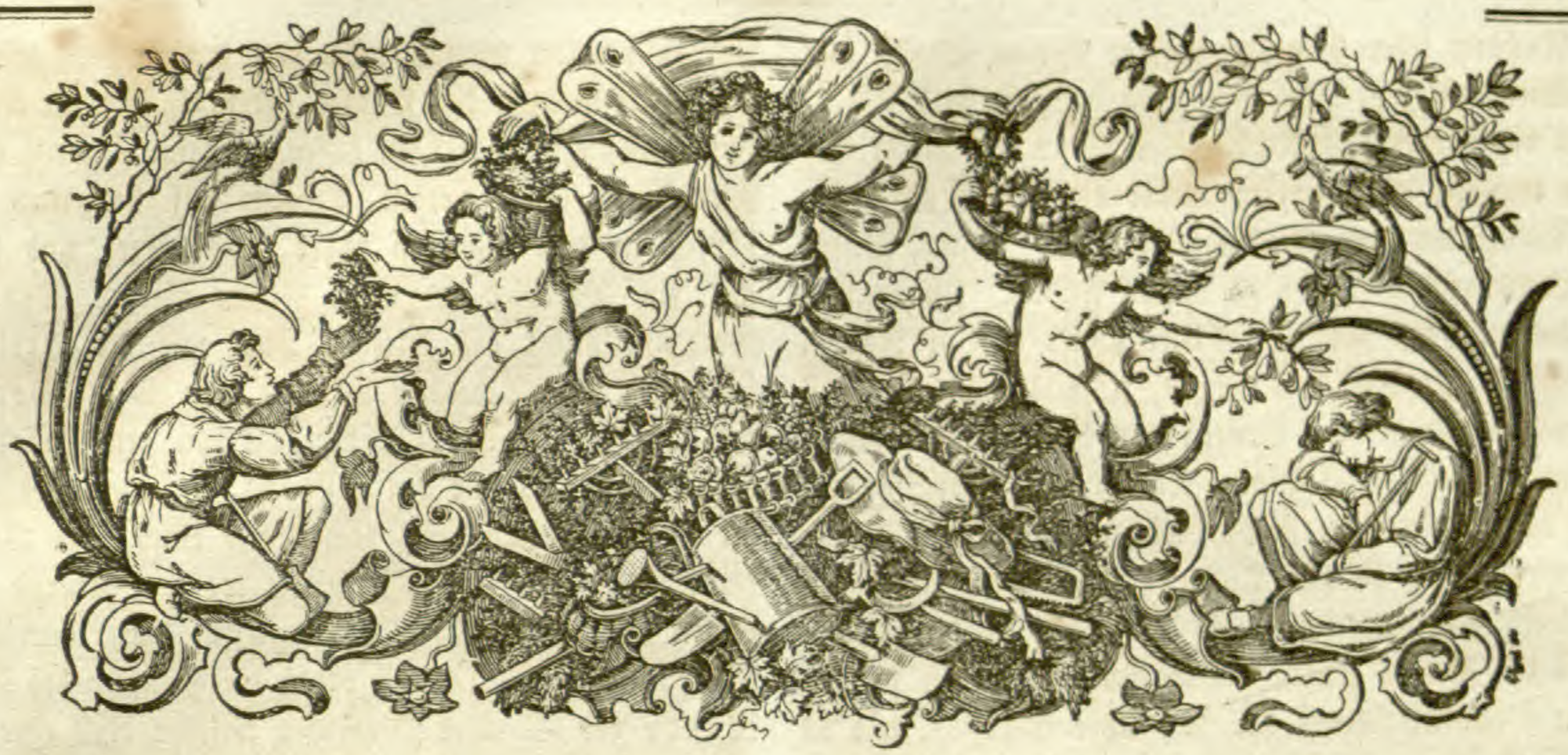
Francoa appendiculata Cavan.
— sonchifolia Spreng.
— ramosa D. Don.
} Chili.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 31. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 1. August.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Neapel, Mitte April 1834.

Das Kloster der Camaldoli.

Bis zu dem Gipfel des Berges, wo man aus dem Klostergärtchen der Camaldoli ein Panorama überschaut, das unter die schönsten von ganz Neapel gehört, mag es von den letzten Häusern des Vomero an etwas über eine Stunde seyn. Der Fremde versäume ja nicht diesen interessanten Punkt zu besuchen. Er wird durch einen Ausflug dahin einige Nachmittagsstunden auf die angenehmste Weise von der Welt ausfüllen. Der erste beste Fiaker bringt ihm vom Café d'Italia für wenige Carlini durch das Gewühl der langen Toledostraße links die Höhen der Stadt hinauf, bis an den Punkt, wo die letzten Häuser sind. Dort wird ihn der Vetturino sagen, wo er sich ein calabresisches Pferdchen oder einen Esel mit einem Führer miethet, wie wir es thaten. Fast in jedem Hause dieses letzten kleinen Gäßchens der Stadt stehen dergleichen Thiere zur Bequemlichkeit der Fremden gesattelt und gezäumt zu jeder Stunde des Tages in Bereitschaft.

Nachdem jeder Einzelne unserer kleinen Bande hier sein Thier bestiegen, ging der Weg zwischen mit Rebenfestons behangenen Obstbäumen, an Felsen und altem Gemäuer vorüber, auf schmalem Pfade die Höhen aufwärts. Ein Treiber mit dem Stecken folgte nach. Cisten, Vicien und Ornithogalen blühten zu unsern Füßen. In wenigen Minuten lag das Fort S. Elmo hinter unserm Rücken, tiefer hinab ein Theil des Golfes, jenseits dessen die sanft abgedachten, fruchtbaren Breiten des Vesuvs sich erhoben, der gerade heute aus feurigem Rachen seine Dämpfe dicker als gewöhnlich in die blaue Luft wirbelte. Unsere munteren Thierchen trabten die mit Anchusen, Cyclamen, Anemonen berandeten Hohlwege leicht und lustig bis zu den breiten Gipfel des Berges hinan, auf welchem das Kloster prangt. Meine Begleiter sehnten sich nach einer Collazion, und da wir die Gastfreundschaft der Camaldulenser noch nicht erprobt hatten, so schlugen sie vor, in irgend einer nahe gelegenen Osteria einen Imbiß zu nehmen, und erst nachher an der Pforte des Klosters anzuklopfen. Das nächste Dörfchen liegt am jenseitigen Abhange des Camaldulenser Berges, ein wenig rechts vom gewöhnlichen Pfade und heißt Nazaret. Da hinab jagten die Reiter in munterm Galopp, zogen die Thierchen in den Stall, lagerten sich am Wirthshaus in den Schatten einer Pergola und ließen sich das ländliche Mahl behagen das aus einer Frittata (Eierkuchen) Brod und schmackhaften Käse (cacio cavallo) und einigen Flaschen auf vulkanischen Boden erzeugten rothen Weines (vino nero asciutto) bestand. Nach diesem frugalen Frühstück bestiegen sie ihre Thiere wieder, ritten zum Kloster hinauf und klopften an die Pforte. Der Bruder Pförtner öffnete und begrüßte die Wanderer mit italienischer Höflichkeit. Im Klosterhofe stiegen sie ab, überließen die Sorge für die Thiere dem Führer und begaben sich in Begleitung des Bruder Pförtners eine steinerne Stiege hinauf zu der Plattforme des Berges. Der dort angelegte Klostergarten trägt den Stempel der Einfachheit des klösterlichen Lebens. Zwischen einigen kunstlosen Gängen sieht man Beete mit Schoten, Artischocken und anderm Gemüse bepflanzt, von Nelken, Rosen und Sommerblumen umblüht; hie und da ein Feigenbaum und Rebengewinde. Aber der Garten besitzt ein Belvedere um welches die armen Klosterbrüder vielleicht schon von manchem reichen Fürsten beneidet wurden. An dem gegen Abend gelegenen, steilen Vorsprunge des Berges haben die Mönche eine hölzerne Brustlehne anbringen lassen. Einige Schritte daneben sitzen sie in ihren weißen Talaren auf steinernen Ruhebänken in dem Schatten hoher Nußbäume, und schauen auf ein Paradieß zu ihren Füßen nieder. Den tiefen Vorgrund bildet das reizende Thal mit der Villa des Lucull, den Schwefelbädern von San Germano und der Hundsgrotte, begränzt von den Pisciarelli der Solfatara und den Astroni, in seinem Mittelpunkt der — wahrscheinlich aus dem Krater eines alten Vulkanes hervorgegangene — Wasserspiegel des von tausend wilden Enten umflogenen Lago d'Agnano; hinter dem Schwefelklippen der Solfatara ragen die Häupter des Monte Nuovo vor — eines Bergriesen welchen einst eine vulkanische Eruption in einer einzigen Nacht ausgespieen — und des Monte Barbaro, auf welchen die Alten den berühmten Falernerwein bauten, daneben auf schmaler Landzunge das wogenumspülte Cap Misene und hinter diesem in sanfter Meeresbläue die Inseln Procida und Ischia. Hätten wir ein gutes Fernrohr, wir könnten vielleicht den Einsiedler — zu dem wir morgen zu wandern gedenken — auf der Spitze des Epomeo sehn, wie er in seiner Kammer, die in die Schwefellava des ausgebrannten Vulkanes gehauen ist, reiselustige Wanderer mit magerer Kost bewirthet. — Ueber den Astroni schimmert Virgils Aderon, der See Fusaro, der die trefflichen Austern nährt, weiter rechts schwimmen auf purpurbestralten Meere in der Nähe von Gaeta und Terracina ferne Inseln; noch weiter strahlen die Schneehäupter der Apenninen und Abruzzen. Die östliche Hälfte des unvergleichlichen Panorama wird von der westlichen durch den Posilipp getrennt, dessen schmaler Felsenrücken vom Berge der Camaldulenser abwärts sich weit hinaus in den Golf streckt. Ihm zur Rechten steht noch ein rüstiger Trabant mit dem Panzer eines Forts gegürtet — die kleine Insel Nisida. Links vom Posilipp sehen wir über Neapel, das Fort S. Elmo prangen; von da biegen sich die Gestade des Golfes am Fuße des alten Flammendrachen Vesuv im Halbkreis bis an das Vorgebirge Punta di Campanella, das die Alten das Cap Minerva nannten, aber das Auge erreicht noch die Felsenwände der Insel Capri, auf welchen

Kaiser Tiberius sich sein Tusculum erbaut hatte. Am Vesuve hin glänzen ihm die Städtchen Portici, Resina, Torre del Greco, Torre dell' Anunziata und die Ruinen von Pompeji entgegen, und über Castellamare und den Orangenhainen von Sorrent grünen die Kastanienwälder des Monte San Angelo. —

Nachdem wir lange genug diese herrliche Umsicht genossen, führte uns der freundliche Bruder Pförtner in die Kirche des Klosters, deren Altar von den Mönchen täglich mit frischen Blumen geschmückt wird, brachte Jedem von uns einen Strauß immerblühender Rosen aus dem Gärtchen seiner Zelle, kredenzte uns Wein, Feigen und Nüße und half uns zuletzt wieder in die Sättel unserer Esel und calabresischen Pferdchen indem er uns tausend Segen für das Douceur nachwünschte, das wir ihm für seine Bemühung hatten zukommen lassen.

Der botanische Garten (real orto botanico).

Ein Fiaker bringt mich am Pallast der Studien vorüber in die Strada Foria. An der mitternächtlichen Seite dieser Straße unfern des grandiosen Gebäudes des Real albergo de' poveri, führt eine steinerne Doppeltreppe zu einer Terrasse, von welcher aus eine breite Allee den königlichen botanischen Garten in zwei Hälften theilt. Dieser Garten ist erst seit dem Jahre 1810 angelegt, und angenehmer situirt vielleicht keiner in Europa, denn er liegt am sanften Abhange eines Hügels, und schaut man von der Platteforme desselben wo das Glashaus (Stufa temperata) liegt, zurück, so erblickt man die nördliche Breiten des Vesuvs und seine dampfenden Feuerschlünde, scheinbar kaum durch eine schmale blaue Spiegelfläche getrennt, fast zu den Füßen des Gartens. Der Director desselben, Professor Cav. Tenore hat sich durch mehrere seiner Schriften auch im Norden als einen tüchtigen Botaniker bekannt gemacht. Ich hatte ihm ein Diplom der naturforschenden Gesellschaft zu Leipzig zu überbringen. Er empfing mich und meinen Gefährten Herrn Prof. Clodius mit jener Urbanität und Freundlichkeit, welche der Italiener — was man auch sonst Nachtheiliges von ihm sagen möge — stets dem Fremden zu zeigen beflissen ist. Der unter Leitung des Direktors das Praktische dieses wissenschaftlichen Instituts besorgende Gärtner ist ein Deutscher, Namens Denhardt, gebürtig aus Hannover und seit 20 Jahren dort angestellt. Die Pflanzen sind auf doppelte Weise nehmlich einmal nach den natürlichen Familien der Jussieu'schen Methode und das zweitemal nach dem Linnéischen Systeme geordnet, baumartige in Arboreten, Sumpfgewächse in steinernen Bassins gesammelt. Der größte Theil der Pflanzen hält im Freien aus, zum Ueberwintern tropischer Gewächse reicht meistens ein gewöhnliches durch Oefen erwärmtes Glashaus aus, daher denn auch das außer jenem noch dort befindliche Treibhäuschen, (Stufa calda) nur von geringem Umfange ist.

Das weite Terrein, was dieser großartige, mit wahrhaft königlicher Munificenz angelegte Garten beschreibt, hält einen Flächenraum von 40 napolitanischen Maltern (moggia) Aussaat. Wenn man eintritt so führt eine breite mit Ziersträuchern eingefaßte Hauptallee den Hügel hinauf. Rechts und links hinter dem Gebüsch liegen symetrisch die zwei großen in Unterabtheilungen und Beete getheilten Quartiere, mit den, nach Jussieu's System in natürliche Familien geordneten Bäumen, perennirenden und einjährigen Pflanzen. Hinter diesen Hauptquartieren sind schattichte Anlagen im englischen Geschmack, Bosquets (Macchie) und Wiesenplätze (praterie), wo Spaziergänger lustwandeln mögen, denen die symetrische Eintheilung der Schule ein Gräuel sein sollte. Am Ende des Hauptweges läuft Winkelrecht mit diesem ein zweiter. Er führt nach dem Gebäude in welchem die botanischen Vorlesungen gehalten werden, (casa per la scuola e per la direzione). Dieser Kreuzweg soll uns nicht verlocken. Wir bleiben auf geradem Wege. Ein runder Wiesenplatz, rechts von einem Bosket von Alnusarten, links von einem Kirschlorbeerwäldchen eingefaßt liegt vor uns. Einer der ihn umzirkenden Gänge führt uns an einem Bassin vorüber durch die von Kreuzwegen durchschnittenen, nach Linné's Systeme bepflanzten Beete, (Scuola di botanica secondo il metodo di Linneo), und wir gelangen endlich auf den freien Platz, wo das große Glashaus steht, ihm zur Seite das Treibhäuschen, ein Reservoir für Wasserpflanzen und ein Brunnen. Dort findet man auch die Topfpflanzen (Vaserie). Sie sind in verschiedene Cohorten getheilt nach ihrer Dauer und Temperatur sonnig oder schattig gestellt. Die englischen Anlagen ziehen sich zu beiden Seiten des Gartens fort,

linker Hand leiten sie in einen Schneckengang, den man il Labirinto di Bacco nennt, und verlieren sich auf einem Hügel, der Monticello di Minerva heißt; zur Rechten lassen sie Raum für ein Arboretum von Sträuchern (famiglia dei fruttici e suffruttici) und endigen in einer Anpflanzung von Maulbeerbäumen, (macchia dei gelsi) hinter welcher auf freiem Carré das oben erwähnte Directions-Casino erbaut ist. Dort sieht man eine Musterkarte verschiedener Getreidearten mit ihren Varietäten, andere Beete die zur Cultur der in Gärten erzeugten Spielarten von Zierpflanzen bestimmt sind und eine kleine Flora der Umgegend von Neapel. Weitere Striche des Terrains enthalten Pflanzenschulen von Fruchtbäumen und Ziersträuchern. Vorzüglich interessant aber dünkte mich der unter Tenore's Leitung vollkommenen gelungene Versuch der Anpflanzung arabischer Caffeebäumchen, welche nicht nur im Freien gedeihen, sondern auch soviel Früchte liefern, daß das ganze Gärtnerpersonale davon mit dem Mokkatranke versorgt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Beschreibung
eines blühenden
Echinocactus leucanthus *Gillies*
(ambiguus Hort.)
mitgetheilt
vom
Herrn Dr. Pfeiffer,
in Cassel.

Diese schöne chilesische (?) *) Pflanze wurde, als sie zuerst nach Europa kam, gleich vielen anderen jetzt zu Echinocactus gezählten Arten, für einen Melocactus gehalten, da sie in Form und Habitus große Aehnlichkeit mit jüngern Exemplaren einiger Varietäten des Meloc. communis zeigt, und wurde in Deutschland unter dem Namen Meloc. ambignus oder auch elegans kultivirt. Später erhielt sie den richtigeren Namen Echinoc. leucanthus, unter welchem sie jetzt auch hin und wieder im Handel vorkommt. Wenn wir jedoch die von dem Berliner botan. Garten ausgegangene und auch im Hort. Dyckensis angenommene Eintheilung beibehalten wollen, dann gehört dieser Cactus, wie auch Echin. multiplex in die Abtheilung der Cerei globosi, mit welchen er im Blüthenstande ganz gleich kommt. Unter diesen steht er der Form nach dem ebenfalls kugligen denudatus am nächsten, während Eyriesii und gemmatus mehr plattgedrückt, und multiplex und oxygonus mehr keulenförmig sind.

Sr. Durchlaucht der Herr Fürst v. Salm-Dyck hat (Hort. Dyck. pag. 341.) folgende Beschreibung davon gegeben: E. globosus costis 12 — 14 verticalibus compressis, areolis approximatis oblongis, junioribus sublanatis albidis; aculeis subulatis rigidissimis basi brunneis, medio flavicantibus, imo apice nigris, exterioribus 8 radiantibus recurvulis, centrali uno validiore incurvato. — Dieser trefflichen Definition möchte ich nur noch als wesentliches Kennzeichen hinzufügen, daß alle Stacheln nach dem Scheitel hin gekrümmt und eher weiß als gelblich zu nennen sind.

Soviel ich weiß, hat diese Pflanze im vorigen Jahre im Gewächshause des Herrn Andreä in Frankfurt zuerst geblüht. *) Große Freude machte es mir daher, als ich am

---

*) Die ersten Exemplare so wie die Samen dieser Cactus-Art erhielt der hiesige botanische Garten aus Gillies Sammlung, welche derselbe von seiner Reise in Chili mitbrachte und in England einführte, unter obigen Benennungen. Auf den Samen-Kapseln stand Cactus nov. Sp. von Mendoza. In dem Glasgower botanischen Garten wurde dieser Pflanze bei meiner Anwesenheit 1829 obiger Name beigelegt.

*) Bereits im vorigen Jahre (1834 im August Monate) erhielt ich eine recht gute Zeichnung und Beschreibung von dieser Pflanze von dem Assistenten des Botanischen Gartens zu Darmstadt Herrn G. Schnittspahn, unter der Benennung: Cereus incurvispinus. Er blühte daselbst im Jahre 1833 mit zwei, 1834 mit fünf vollkommnen Blumen. Herr Schnittspahn begleitete diese Zeichnung mit folgender Beschreibung:

Cereus incurvispinus; ovalrund, zwölfkantig, gesättigt grün, mit fast gleichem Scheitel; oben scharfen nach der Wurzel hin flach auslaufenden Kanten; die äußeren etwas gekrümmten Dornen kleiner wie der mittlere einwärts nach dem Scheitel gebogene; Blumenröhre verlängert, fast gleich weit; Kronblätter flach ausgebreitet.

Der Stamm hat eine Höhe von 6″ und eine Breite von 5″, er ist oval rund mit fast gleichem Scheitel, zwölfeckig und bis an die Basis von dunkelgrüner Farbe. Die

20sten Januar d. J. an der Seite eines in allen Dimensionen etwa 4zölligen Exemplares das Rudiment einer Blüthenknospe in Form eines gelblichen Wollbüschels auf dem obern Rande einer Areola über den Stacheln bemerkte. Doch wuchs diese äußerst langsam und bis Ende Mai war sie noch nicht einen Zoll lang. Von jetzt an nahm sie mit großer Schnelligkeit an Länge und Stärke zu, und bildete am 30. Juni Mittags eine zwei Zoll weit vom Scheitel inserirte, fast horizontal abstehende, nur wenig nach oben gebogene, glänzend braune, wenig schuppige und behaarte Röhre von 7 Zoll Länge, welche in die dickere eigentliche Blumenknospe mit schwarzgrünen Schuppen überging. Abends 7 Uhr fing diese an sich zu erschließen, und breitete sich bis gegen 11 Uhr ganz aus, erreichte jedoch nicht völlig die Größe der Blume des oxygonus. Der Fruchtknoten war wenig dicker, als die Röhre, dicht mit kleinen schwarzbraunen Schuppen und weißen Härchen besetzt und ging beinahe unmerklich in die lange fast nackte Röhre über, die nach der Corolla hin allmälig mit immer längeren Schuppen besetzt war, so daß diese wieder einen Uebergang zur äußersten Reihe der Kronenblätter bildeten. Diese (äußersten) waren schmal und zugespitzt, auf beiden Seiten grünbraun; die beiden inneren Reihen der Petala hingegen waren etwa 1½ Zoll lang, 10 Linien breit, etwas zugespitzt, schneeweiß, an der Spitze rosenroth, und ragten um 1 Zoll über die zahlreichen gelben Stamina hervor. Noch 1 Zoll tiefer stand der etwa 12fach getheilte grüne Griffel zwischen den Staubfäden. Die Blume blieb den folgenden Tag über unverändert, nur daß sie Nachmittags einen ziemlich starken Veilchengeruch bekam. Am 2. Juli Morgens schloß sie sich allmälig, so daß sie wieder das Ansehen der ungeöffneten Knospe bekam, und wurde dann am folgenden Tage schlaff und welk. Ungeachtet ich mit vieler Vorsicht den Griffel mit dem Pollen bestäubt hatte, welkte doch der Fruchtknoten mit der Blume ab, und täuschte meine Hoffnung auf Samenansatz.

Möchten doch andere Blumenliebhaber, welche das Glück haben, seltnere Cactusarten zur Blüthe zu bringen, eben so ausführliche Nachricht davon geben, da wir bei der richtigern Kulturmethode und der großen Menge von neuen Pflanzen, die seit einigen Jahren in den Gärten zu finden sind, gewiß jährlich neue Blumen zu erwarten berechtigt sind!

Nur kurz will ich noch hinzufügen, daß in denselben Tagen bei dem hiesigen Kunst- und Handelsgärtner Herrn Schelhase der Echin. muricatus zum erstenmal mehrere Blüthen gezeigt hat. Dieselben haben viel Aehnlichkeit mit der Blume des Echin. Ottonis, sind aber nur halb so groß, und die goldgelben Petala an der Spitze und den Seiten fein gefranzt.

Kanten, welche etwas über einen Zoll von einander entfernt stehen, treten an dem Scheitel, wo sie die Breite von 3‴ haben, ½″ hervor, nach der Wurzel hin werden sie gegen 1″ breit und laufen flach aus; längs des Kiels stehen die unbedeutend eingesenkten, derben, an der Wurzel und in der Mitte 8‴ von einander entfernten auf dem Scheitel aber weit dichter stehenden Dornbüschel. Die an der Basis mit einer ganz kurzen schmutzig weißen Wolle umgebenen Dornen sind hornartig und braun gefärbt, der mittlere, welcher sich mit seiner Spitze stark einwärts nach dem Scheitel krümmt, hat eine Länge von 1½″, die seitenständigen sind weniger gekrümmt, zwischen 4 und 7‴ lang. Die angenehm riechenden Blumen erscheinen auf der Wölbung der Kanten aus den Dornbüscheln. Der Kelch besteht aus, in eine 5″ lange, braungrün gefärbte Röhre, verwachsenen Schuppen, um den Fruchtknoten stehen dieselben ziemlich dicht und endigen in einem Büschel feiner Haare, längs der Röhre stehen sie sparsamer und verlängern sich über dem Haarbüschel in eine kurze Spitze, welche bei den obersten sich sehr vergrößert und braun weißgefärbt erscheint. Die geöffnet 3″ weite Blumenkrone, besteht aus vielen, auf der äußeren Seite schwach röthlichen, auf der inneren Seite weißlichen Blumenblättern. Staubfäden zahlreich, kürzer wie die Blumenblätter, vom Anfang der Röhre, bis gegen den Fruchtknoten rings um dieselbe verwachsen. Griffel von der Länge der Staubfäden mit vieltheiliger Narbe.

Herr Hofgärtner Noack in Bessungen besitzt diese Art unter den Namen Melocactus ambiguus; da diese Benennung offenbar unrichtig, und in keinem Verzeichniß aufzufinden war, so legte ich ihr obigen Namen bei. Im verwichenen Jahre brachte sie zwei, in diesem fünf Blüthen hervor; Austriebe hat sie bis jetzt noch nicht hervorgebracht, weshalb ihre Vermehrung sehr schwierig zu sein scheint, da selbst eine, schon im vorigen Sommer durchschnittene Pflanze, keine Neigung dazu zeigt.

Ueber

die Gattung Gloxinia,

von dem Verfasser des Domestic Gardener's manual.

(Aus dem Hort. Reg. April 1835. p. 135.)

Diese prächtige Gattung steht in der natürlichen Ordnung der Gesneriae oben an. Vor nur wenigen Jahren umfaßte diese blos zwei Gattungen, nämlich Gesnera und Gloxinia: jetzt, hat sie vier neue Gattungen erhalten, von denen einige von Gesnera oder Gesneria getrennt worden sind.

Die sechs jetzt zu dieser Ordnung gehörigen Gattungen sind:

1. Gesnera — der Typus; nach dem Schweizer Botaniker Gessner genannt: fast alle die vielen Species sind seit 1815 eingeführt worden.

2. Gloxinia. Von dieser schönen Gattung war im achtzehnten Jahrhundert nur eine, maculata, oder die mit gefleckten Stengel, bekannt; alle anderen sind neu. Der Name kommt vom französischen Botaniker Gloxin.

3. Sinningia, nach dem botanischen Gärtner, Sinning so genannt; es ist eine neue Gattung, wovon die erste Species 1820 eingeführt wurde.

4. Codonophera, von *κωδων*, eine Glocke, oder Trompetenmündung, durch Dr. Lindley von Gesnera getrennt.

5. Pentharaphia, bedeutet wörtlich fünf Nadeln, war früher eine Gesnera, Gesnera ventricosa, in Jamaica einheimisch und im Jahre 1823 eingeführt.

6. Besleria, nach Besler, einem deutschen Apotheker. Diese Gattung ist alt; sie gehörte früher zu den Scrophularinae.

Die Species sind beinahe alle in heißen, tropischen Climaten einheimisch, und gehören daher unter die Treibhauspflanzen. Sie haben viele gemeinschaftliche Charactere, und können vielleicht alle mit Erfolg in Holzerde oder Pflanzenerde aus Laub und dergleichen Pflanzenstoffen, mit etwas scharfem Sand vermischt, gezogen werden.

Gloxinia speciosa wird seit 1815 in den Gärten cultivirt, und ist in Südamerika einheimisch. Die Pflanze ist stengellos und hat große ovale, am Rande gekerbte, gestielte oder fast sitzende Wurzelblätter. Es giebt zwei Varietäten; eine mit schön blauen, etwas hängenden Blüthen, mit einem Anstrich von Purpur, sehr glänzend, oder mit einer eigenthümlichen Farbe von Seidensammt; eine andere mit weißen Blüthen. *)

Gloxinia caulescens, 1825 aus Pernambuco. Diese Species unterscheidet sich von der vorigen dadurch, daß sie einen Stengel hat, der indessen selten einen Fuß lang wird; aber die Blätter gehen von ihm aus, und sind von dunklerem Grün, stärker und fester als die der G. speciosa: die Blüthen sind größer, von intensiverem Blau, mit Purpur verziert. Sie ist sehr schön. **)

Gloxinia hirsuta, eine liebliche kleine Pflanze, mit haarigen Stielen und Blättern, deren Farbe olivengrün ist. Die Blüthen sind sehr zahlreich, wenigstens bei den Exemplaren, die ich cultivirt habe; sie haben eine außerordentlich blasse Purpurfarbe, dem Weiß sich nähernd, mit Purpurroth schön gestreift. Diese Species ist auch in Südamerika einheimisch, und 1824 eingeführt worden.

Sie soll sich durch Wurzeltheilung vermehren lassen; und in der That ist es nur früher mißlungen, sie durch gewöhnliche Verfahrungsarten zu ziehen, obgleich ich hoffe, daß es mir in diesem Jahre durch andere Versuche gelingen werde.

Vor zwei Jahren wurde mir eine Pflanze geschickt, deren Wurzelansatz oder Knolle kaum so groß wie eine Erbse war; ich setzte sie in reine sandige Topferde (Sumpf- oder Heideerde), wo sie vier kleine Blätter trieb. Als sie 1834 mit frischer Erde in einen oben 3 Zoll breiten, und $3\frac{1}{2}$ Zoll tiefen Topf verpflanzt wurde, blühte sie vortrefflich. ***)

*) Der hiesige botanische Garten ist noch im Besitz einer dritten Varietät, die eine ins bläulich weiße übergehende glänzende Farbe hat, mit schön dunkelblauer Zeichnung. Sie wurde hier aus Samen gezogen, und erhält sich in diesem schönen Farbenspiel.

**) Diese Art wird oft nur als eine Varietät angesehen, allein sie ist doch wohl von der Gloxinia speciosa verschieden. Wir erhielten sie ebenfalls aus Brasilien.

***) Sowohl durch Zertheilung der Knolle, welche man ohne Gefahr durchschneiden kann, als durch junge Triebe die sich an der Knolle erheben, läßt sich diese Art vermehren, nur muß ein wenig Substanz von der Knolle an dem jungen Triebe sitzen bleiben, diese wird auf die Oberfläche der dazu präparirten Erde flach aufgelegt, unter eine Glasglocke gehalten, und vor allzuvieler Nässe geschützt. Samen trägt die Pflanze selten oder gar nicht in unsern Gärten. O. —

Die drei Species oder Varietäten von speciosa und caulescens sind leicht durch Stecklinge von den Stengeln zu irgend einer Zeit, nachdem sie emporgekommen, zu vermehren; oder durch Blätter, die mit der kleinen, an der Basis des Blattstiels haftenden Knospe abgenommen werden. Man kann diese in Sand setzen, oder selbst in Heideboden; und wenn sie mäßig feucht, und bei 70 bis 75° F. in einem verschlossenen Kasten gehalten werden, so treiben sie Wurzeln. Am interessantesten ist es, Blätter mit den Knospen (Augen) zu nehmen, sie einzeln in eine Flasche mit Wasser, oder auch in Steingutgefäße (delf) zu bringen, sie alsdann auf einen Feurungscanal oder in ein warmes Loh oder Laubbeet zu setzen, wo eine mäßige Wärme von 75 bis 80° erhalten werden kann. Nach wenigen Tagen wird der Theil, welcher mit dem Stengel verbunden war, convex erweitert, nimmt eine fast halbkugelförmige Gestalt an, und treibt einige seidenartige Fasern hervor: diese verlängern sich; es werden mehr erzeugt, und in drei Wochen (oder, je nach Umständen in mehr oder wenigern) kann die Pflanze aus dem Wasser genommen, und in eine leichte Torferde gesetzt werden, die in einem kleinen Topf, zuerst mit weißem Sand stark vermengt ist. Die kleinen Blättchen, welche den Keim auf der Basis des Blattes bildeten, vergrößern sich, es treten neue hervor, und eine vollkommene kleine Pflanze entwickelt sich. Endlich bildet sich eine vollkommene Knolle, oder eigentlicher, ein knotiger unterirdischer Stengel, und dieser behält, wenn die Blätter verwelken, das Lebensprincip während des Winters.

Ich werde nicht von der Behandlung der Gattung während des Winters sprechen: sie ist den meisten Gärtnern bekannt, und richtig beschrieben worden. Meine Hauptabsicht war, eine gedrängte Geschichte der Gloxinia zu geben, und die Leichtigkeit, wie sie durch die Mitwirkung des Wassers, fortgepflanzt werden können, darzulegen.

---

*) Auch durch abgeschnittene und ausgewachsene Blätter läßt sich Gloxinia speciosa und caulescens leicht vermehren. Man schneidet die starken Blattnerven auf der untern Fläche mit einem recht scharfen Messer ein, legt das Blatt auf flache, mit Erde und Sand angefüllte Töpfe, bedeckt sie mit einer Glasglocke, hält sie recht warm und schattig. An den verwundeten Stellen erscheinen kleine durchsichtigen Knötchen und später junge Wurzeln. Aus einem einzigen Blatt lassen sich viele junge Pflänzchen erzielen. (O.)

Ankündigung von Rosen-Abbildungen.

Rosen. Sammlung der neuesten und schönsten, aus Frankreich, England, Belgien und Deutschland bezogenen, in unserm Garten cultivirten, nach der Natur gezeichneten und colorirten Rosen. Erste Centurie. Herausgegeben und verlegt von der lithographischen Anstalt Arnz und Comp. in Düsseldorf.

Seit einigen Jahren sind die Rosen mehr als je ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Blumenliebhaber geworden, und man hat bereits die Kultur derselben in Frankreich, Belgien, England und Deutschland mit solcher Vorliebe betrieben, daß durch künstliche Befruchtungen und vielfältige Aussaaten die herrlichsten Spielarten entstanden sind, welche durch ausgezeichnete Formen, Pracht und Fülle der Blumen, so wie durch den mannichfaltigsten Farben-Wechsel die älteren bekannten Arten weit übertreffen.

Der verstorbene Kaufmann Keller in Duisburg hatte seinen Garten fast ausschließlich den Rosen gewidmet, und durch eine ungemeine vieljährige Ausdauer zuletzt an 1,400 verschiedenartige Blumen dieses Geschlechts zusammengebracht, welche zur Zeit ihrer Blüthe alle Liebhaber aus der Nähe und Ferne herbeilockten, um sich an dem prachtvollsten Anblick dieser durch glückliche Behandlung und sinnige Aufstellung ausgezeichneten Sammlung zu weiden, die in der That einen Genuß gewährte, welcher einzig in seiner Art genannt werden konnte.

Herr Keller war eifrig bemüht, für die Verbreitung seiner Rosen, vorzüglich durch Deutschland, den Norden und Osten zu sorgen, und war mit uns zuletzt wegen Herausgabe eines Werkes über die Rosen in Unterhandlung getreten; indem wir es als das geeignetste Mittel erachteten dieser in Mode gekommenen Blume mehr Publizität zu geben, und die Blumenfreunde auf das Daseyn so vieler neuen schönen Spielarten, welche alle früher bekannten weit hinter sich zurücklassen, aufmerksam zu machen. Zu dem Ende hatten wir bereits im vorigen Jahre, theils aus seiner, theils aus unserer eigenen Sammlung eine Anzahl der vorzüglichern Rosen nach der Natur abbilden lassen, als durch dessen frühes Ableben unsere Verbindung aufgelöst wurde.

Das Rosenwerk lag uns jedoch zu sehr am Herzen, als daß wir mit demselben nicht weiter voranschreiten sollten. Wir suchten deshalb die in unserer Sammlung noch fehlenden, selbst die neuesten und theuersten Rosen unmittelbar von den Erzeugern herbeizuschaffen, um nun aus eigenen Mitteln dem Publikum das Schönste in dieser Art darbieten zu können.

Die Schwierigkeit unserer Aufgabe, Rosen-Abbildungen nach der Natur anzufertigen, ist sehr groß; mit der eifrigsten Bemühung und Anwendung der kostbarsten Farben ist es kaum möglich ein schwaches Bild dieser Königinn der Blumen hervorzubringen; die Natnr selbst in ihrer Farbenpracht zu erreichen, wird wohl keiner behaupten wollen. Die bereits erschienene erste Lieferung wird indessen jeden überzeugen, daß wir alles anwenden, um von jeder Rose ein möglichst getreues Bild zu liefern.

Es kann nicht in unserm Plane liegen, eine Monographie der Rosen herauszugeben, da ohnedies schon viele spezielle Werke über dieselben beinahe Alles erschöpft haben, was nur darüber zu sagen ist. Die Arbeiten der Herren Thory, Lindley, Pronville, Selbstherr, die herrlichen Abbildungen der Miß Laurence, und jenes Werk, welches Redouté mit seinen prächtigen Tafeln bereichert hat, lassen in dieser Art nichts mehr zu wünschen übrig. Wir gedenken blos unter den schönsten und neuesten, größtentheils nach dem Erscheinen obiger Arbeiten erst gezogenen, in Deutschland noch gar nicht oder nur sehr wenig gekannten Blumen eine Auswahl zu treffen, um dadurch die Rosenliebhaber in den Stand zu setzen, das Schönste in dieser Art kennen zu lernen und bei etwaiger Anlage einer Sammlung einen sichern Leitfaden zu haben, das Rechte zu erhalten, und so häufige im Pflanzenhandel vorkommende Irrthümer zu vermeiden. Zu diesem Zwecke soll es auch unser Bestreben seyn, immer die wahren Namen der ersten Erzeuger der Rosen-Spiel-Arten beizubehalten, wo möglich, uns bereits bekannte Synonyme mit auszuführen, und auch hin und wieder noch sonstige Notizen über die Geschichte, richtigen Unterscheidungszeichen und selbst über die Cultur der einen oder der andern Art hinzuzufügen.

Wir beabsichtigen auch bei der jetzigen Erweiterung unserer Rosen-Cultur, und der schon vorhandenen Vermehrung der meisten Arten, dieselbe in den Handel zu bringen, und werden zu diesem Ende in einer der folgendeu Lieferungen ein Verzeichniß der von uns kultivirten Rosen, mit Angabe der Preise, zu welchen wir dieselben abstehen, dem Publikum mittheilen.

Zur Sicherung der Kosten des Werks, schlagen wir den Weg der Subscription ein, und stellen dabei folgende Bedingungen fest:

1) Von den Rosen soll jährlich, wenn die Zahl der Abnehmer nicht zu groß wird, eine Centurie in 10 Lieferungen erscheinen.

2) Jeder Subscribent macht sich verbindlich, eine Centurie vollaus zu nehmen.

3) Bei dauernder hinreichender Theilnahme wird nach Beendigung der ersten Centurie eine zweite oder auch mehrere erscheinen.

4) Der Preis wird für jede Lieferung von 10 Tafeln auf 1 Thlr. gleich beim Empfange zahlbar festgesetzt.

5) Bei der 10ten Lieferung wird allemal eine kurze Beschreibung der abgebildeten Rosen beigegeben, welche, wie schon oben gesagt, ihre wahren Unterscheidungszeichen, ihre systematische Anreihung und sonstige Notizen über Synonymen und Kultur enthalten sind.

Von diesem hier angekündigten Rosenwerk liegt die erste Lieferung vor uns. Wir können uns nicht anders, als höchst lobend über diese neue Erscheinung aussprechen, da die Ausführung so gelungen ist, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt. Auf jeder Tafel befindet sich die Abbildung eines blühenden Zweiges einer Rosen-Spielart, genau und richtig gezeichnet, aufs sauberste lithographirt und wirklich prächtig und höchst naturgetreu colorirt, mit untergeschriebenem Namen der Stammart und dem der Spielart. Jeder Rosencultivateur wird auf den ersten Blick seine Rosen danach bestimmen können, deshalb empfehlen wir es auch denselben als ein für sie unentbehrliches Werk. Der Herausgeber verspricht in dem später erscheinenden Text auch die Synonymie zu berücksichtigen, hier möchten wir ihm vor allen Dingen anrathen, ja die in Selbstherr's Rosenwerk angeführten Benennungen nicht zu übergehen, welches für die Besitzer beider Werke von großem Nutzen sein würde. — In der ersten Lieferung sind abgebildet: 1. Rosa hybrida benghalensis (à pétales frangées). 2. Rosa gallica (pourpre strié de blanc). 3. R. gallica (ma plus belle). 4. R. gallica (Tombeau de Napoleon). 5. R. alba (Gabrielle d'Estrées). 6. R. benghalensis (Triomphe de Bollwiller). 7. R. gallica (Coq du Village). 8. R. gallica (Maure de Virginie). 9. R. centifolia muscosa alba (nouvelle variété). 10. R. centif. muscosa (Zoe).

Die Redaction.

Anzeige.

Im hiesigen botanischen Garten steht jetzt ein großes Exemplar von **Phormium tenax**, (dem sogenannten neuseeländischen Flachs) mit zehn kräftigen Blüthenschaften in schönster Blüthe. Diese vorläufige Anzeige besonders für die in unserer Gegend lebenden Pflanzenfreunde, welche diese seltene Erscheinung in Augenschein nehmen wollen. In einer der folgenden Nummern unserer Zeitung werden wir ein Mehreres darüber sagen.

N° 32. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 8. August.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Neapel, Mitte April 1834.

Neapels Flora.

Wir besitzen vom Cav. Michele Tenore, außer einer Menge anderer botanischer Werke, zwey Schriftchen, in welchen neben geologischen Beobachtungen auf Ausflügen in der Umgegend von Neapel, die Aufzählung eines großen Theils der dort wildwachsenden Pflanzen zu finden ist. Das eine führt den Titel: Relazione del viaggio fatto in alcuni luoghi di Abruzzo citeriore nella state del 1831; das zweite: Raguagli di alcune peregrinazioni effettuate in diversi luoghi delle provincie di Napoli e di terra di lavoro, nella primavera e nell' estate del 1832.

Es muß nicht allein für den Botaniker sondern auch für den Laien von Intresse seyn zu wissen, welche Pflanzen die Alten kannten, da es zum größten Theile wahrscheinlich die nemlichen sind, die noch heutigen Tages dort blühen. Man wird durch Kenntniß dieser Pflanzen nach heutiger Nomenklatur die Bedeutung jener Namen von Blumen, Kräuter oder Bäumen, die uns griechische und

römische Schriftsteller nennen, vielleicht näher als es auf irgend einem andern Wege möglich wäre, errathen können. Da nun die oben genannten Werkchen schwerlich in den deutschen Buchhandel kommen dürften, so werden es die Leser der Gartenzeitung nicht ungern sehen, wenn ich mindestens einige der vorzüglichsten Pflanzen nenne, die Cav. Michele Tenore auf seinen Ausflügen in der nächsten Umgegend von Neapel gefunden.

Am Posilipp und der Tomba di Virgilio: Ferula neapolitana. Matthiola rupestris. Lamium flexuosum. Ruta bracteosa. Capparis rupestris. Euphorbia dendroides.

An der Scuola di Virgilio und dem Scoglio della Gajola: Scabiosa ambigua. Statice cumana. Dianthus longicaulis. Orobanche crinita. Chenopodium maritimum. Fuci. Confervi.

Am Lago di Agnano, der Grotta del cane, den Pisciarelli und Astroni: Senecio foeniculaceus. Trifolium tenuiflorum. Polygonum serotinum. Tragopogon eriospermum. Verbascum macrurum. Amaranthus Blitum. Digitaria debilis. Serapias Lingua. Bartsia palustris. Angelica nemorosa. Cistus salvifolius. Cytinus Hypocistis. Silene italica. Acrostichum leptophyllum. Inula odora. Serapias cordigera. Lathyrus alatus. Caucalis purpurea. Hypericum ciliatum. Nymphaea alba. Quercus bruttia. Vicia cassubica, polysperma.

An der nuova Strada di Posilippo und de Bagnoli: Anchusa hybrida. Arundo collina. Spartium villosum. Genista candicans. Lupinus angustifolius. Artemisia variabilis. Vicia dasycarpa. Mentha macrostachya et al. sp. Ixia ramiflora. Ophioglossum lusitanicum. Erodium Botrys. Cyperus Tenorii. Orchis papilionacea. Ophrys exaltata. Malthiola sinuata. Medicago marina.

Am Monte Olibano und um Pozzuoli: Ononis diffusa. Passerina hirsuta. Hedypnois coronopifolia. Cytisus Virgilianus. Hyoseris lucida. Helianthemum guttatum. Erica arborea. Cistus monspeliensis.

Am Lago Lucrino, Lago d'Averno und Lago Fusaro: Statice Limonium. Inula crithmifolia. Matthiola tricuspidata. Pavonia veneta. Salicornia hebacea, fruticosa et macrostachya. Orchis ensifolia. Rubus acheruntinus. Cistus villosus. Helianthemum Fumana et Barrelieri. Ononis mollis, variegata et Dehnhartii. Silene canescens et nicaeensis. Scabiosa rutaefolia. Pancratium maritimum. Juniperus macrocarpa. Mollia diffusa. Hesperis ramosissima.

Bei Cuma und am Arco felice: Rubia Bocconi. Centaurea splendens. Cyclamen neapolitanum. Anethum piperatum. Ornithogalum arabicum. Arum Dracunculus. Saccharum Ravennae. Daphne australis. Ruppia maritima.

Am Cap Misene und den Campi Elisei: Linum angustifolium. Melilotus sulcata. Epilobium pubescens.

An den Abhängen des Vesuv: Narcissus pl. sp. Arabis collina. Heliotropium europaeum.

Bei Pompeji: Ranunculus, Potomogeton, Hydrocotyle. Cardamine uliginosa. Rottbölla spathacea. Ornithogalum arabicum. Gnaphalium pompejanum. Satureja tenuifolia. Chlora intermedia. Linariae. Inulae. Leguminosae.

Bei Castellamare und am Monte Sant Angelo: Allium tenuiflorum. Sesleria nitida. Crocus Imperati. Orchis Cyrilli, pauciflora, expansa, stabiana. Ophrys exaltata. Pinguicula hirtiflora. Cynoglossum Columnae. Crepis lacera. Centaurea deusta. Conyza geminiflora. Doronicum Columnae. Globularia bellidiflora. Asperula flaccida. Ferula neapolitana. Seseli polyphyllum. Acer neapolitanum et Lobeli. Castanea vesca. Helianthemum viride, stabianum. Sedum rostratum. Saxifraga neglecta. Iberis Tenoreana. Ranunculus neapolitanus. Melilotus neapolitana. Vicia ochroleuca. Rhamnus pusilla. Alnus cordifolia.

Um Sorrent und Amalfi: Narcissus Tazzetta. Arum Arisarum. Verbascum rotundifolium. Onobrychis foveolata. Helianthemum Savii. Daphne Tartonraira. Centaurea Cineraria. Aristolochia altissima. Sedum litorum. Crocus Imperati flore albo. Woodwardia radicans. Convolvulus Cneorum. Aloe vulgaris.

Villa Roccaromana.

Heitere, milde Frühlingsluft weht durch das junge Grün der Spaziergänge der Villa reale. Wir schlendern langsam im Schatten der Stacheleichen und Robinien der Mergellina zu. Ein Fischer bietet uns Austern; wir kaufen sie für wenige Grani. Er öffnet uns die Schalen im Schatten eines Feigenbaumes auf breiter Terrasse einer nahegelegenen Trattoria. Der Wirth fügt dem Gerichte einen schmackhaft bereiteten Seefisch, guten Capriwein und zum Dessert saftige Orangen bei. Nach eingenommenem Mahle trägt uns eine Barke mit zwei Ruderknechten die felsigte Küste des Posilipp entlang. — Eine stattliche Dattelpalme mit vollen Blüthentrauben giebt der Landschaft einen eigenthümlichen Schmuck. Trümmern alter Gebäude aus den Zeiten der Römer, Normänner und Sarazenen wechseln mit modernen Villen im edelsten Styl. Unfern den Ruinen des Pallastes der Königinn Johanna erblicken wir auf zackichter Klippe ein chinesisches Häuschen. Unsere Marinaji berichten uns, daß wir uns am Gestade der Villa des Obristen Roccaromane befinden. Die Barke landet. Die Bootsleute helfen uns über im seichten Wasser zerstreute Felsenblöcke hinüber zum Ufer. Ein Gartengehülfe der Villa steigt die Felsentreppe nieder, uns zu empfangen. Die Klippen, welche die Basis der Villa bilden, mögen anfänglich durch die Wellen des Meeres ausgewaschen worden seyn; der Meisel der Kunst half nach, und so sind sie jetzt zu weiten kühlen Grotten und zu Fischbehältern umgewandelt. An den Wänden hängen Fischergeräthschaften und Netze, hie und da sieht man ein Werk der Skulptur oder eine aufgestapelte Barke. Die über diesen luftigen Sälen gelagerten Klippenwände hat die Hand des Gärtners mit blühendem Polster umkleidet. Agaven und indische Feigen haben ihre Wurzeln in die Spalten des Gesteins gezwängt, prächtige Pelargonien und ein purpurfarbenes großblüthiges Mesembiranthemum hängen mit schlanken Zweigen über die Felsenwände nieder. Die Wangen des aufwärts führenden Steintreppchens sind mit seltenen neuholländischen Gewächsen, Akazien und Mollebäumen (Schinus Molle) überschattet. Um eine steinerne Spindel, die den Schaft eines Palmbaums darstellt, dreht sich eine luftige Wendelstiege von Eisen mit Geländer. Sie führt in das chinesische Häuschen. Aus seinen Fenstern bietet sich eine entzückende Aussicht über den mit Blumen überblüheten Abhang der Felsen nieder, weit hinaus in das bewegte Element. Andere Felsentreppen führen zu Glashäuser in denen seltene tropische Pflanzen kultivirt werden.

Nachdem wir uns lange genug auf diesem feenhaften Plätzchen umgesehen hatten, klommen wir wieder in die Bucht zu unserer Barke hinab, und ließen uns weiter rudern. Je näher die Ecke des Posilipp, je malerischer werden Klippen und vom Wellenschlage gebildete Grotten. Auf reisiger Steinplatte steht die Hütte eines Einsiedlers vom Orden der Franziskaner, vor derselben drei steinerne Mönchsgestalten. Zwischen ihnen bewegt sich der Eremit hervor. Am Rande der äußersten Klippe reicht er ein Netz an langer Stange den Verüberschiffenden in's Meer hinaus, sie werfen ihm einige Grani hinein, und er ruft ihnen einen dankbaren Segen nach. Unfern diesem Scoglio di San Francesco erblicken wir halb in die Tuffwände gehauen, halb von gebrannten Steinen (opus lateritium) gebaut, verfallene altrömische Gemächer, die man die Schule des Virgil benannt hat. Da steigen wir aus, kriechen in dem Gemäuer herum, klettern über ausgewaschene mit Seetangen und Muscheln tapezierten Steinblöcke und lassen zuletzt den Kahn unterm donnerndem Wiederhall der Wogen in die hochgewölbte von natürlichen Pfeilern gestützte Höhle lenken, die den Namen der Donnergrotte führt.

Den 23. April 1834.

Garten-Fontänen der Alten.

Bei einem Ausfluge den wir heute nach Pästum und an die reizenden Gestade des Salerner Golfs machen wollen, führt uns der Weg wieder an Pompeji vorüber. Ich weiß nicht genau, ob ich, in der ihnen gegebenen Beschreibung antiker Gärten, des Umstandes erwähnte, daß in den Hausgärten von Pompeji und Herkulanum auch Brunnen und Fontänen angebracht waren. Spuren hydraulischer Gartenverzierungen sind dort an mehrern Stellen vorhanden. Wenn dieß schon bei kleinen Hausgärtchen der Fall war, wie vielmehr mögen die Alten nicht bei Anlegung größerer Gärten ihr Augenmerk darauf gerichtet haben. Gewiß haben mehrere Statuen, deren Bestimmung der Archäolog nicht genau anzugeben weiß, zu Brun-

nenverzierungen gedient. Hieher mag die Statue der Nymphe Egeria gehören, die ohne Zweifel aus dem geneigten Kruge, den sie auf der Schulter hält, das Wasser in ein Becken oder eine Kufe goß. Der Impluvien in den Hausgärten von Pompeji und Herkulanum habe ich bereits erwähnt, so auch der marmornen Fischbehälter, die gewöhnlich etwas tiefer waren als die flachen Marmorbassins, oder sogenannten Impluvien. Diese dienten wahrscheinlich zum Auffangen des von den Dächern der Peristyle des Atriums herabrinnenden Regenwassers, dessen die Bewohner zu Befeuchtung der Blumenbeete bedurften. Bei anhaltender Trockenheit halfen die den Impluvien zur Seite stehenden kleinen runden Brunnen (Putealia) aus, aus welchen Wasser in Gefäßen vermittelst eines Stranges heraufgezogen werden konnte. In einem schon 1809 ausgegrabenen Hause ist das Wasserbassin ganz von Rosso antico und hat die Form einer zierlichen Muschel. In einer andern Wohnung fand man in der Mitte des Bassins eine Blume aus Marmor gehauen, auf dreien ihrer Blätter waren zwei Kröten und eine Eidechse in erhabener Arbeit; Blumenkrone und Stengel schienen röhrenförmig durchbohrt, woraus man schließen mag, die Blume sey nicht blos Ornament des Impluviums gewesen, sondern habe zum Mündungsrohr eines wirklichen Springbrunnens gedient, wie man deren denn auch auf mehreren Wandgemälden abgebildet findet. Unter die wohlerhaltesten Brunnendekorationen Pompeji's gehören jene, welche unter kleinen Portiken in den Hausgärten zweier, in der Merkurstraße im Jahre 1827 ausgegrabenen, Häuser stehen, die man nach ihnen, das Haus der größern und das der kleinern Fontäne genannt hat. Der Bruunen des erstern stellt eine Nische mit Frontispice vor, welche auf eine artige und eigenthümliche Weise ganz mit Marmormosaik und kleinen Seemuscheln belegt ist. Durch die in der Mitte der Nische angebrachte Röhre floß das Wasser über drei kleine Marmorstufen in ein länglich-viereckigtes Bassin, in welchem man bequem baden konnte. Eine durchbohrte halbe Säule diente entweder zu einem Jetdéau oder zum Abfluß des übrigen Wassers. Zu beiden Seiten der Nische sind zwei kunstreich aus parischen Marmor gearbeitete Masken. Man will wissen, die Alten hätten bisweilen hinter diese Masken brennende Lampen gestellt, um des komischen Effects zu genießen, welchen das aus den hohlen Augen und weiten Mäulern der Masken hervordringende Lampenlicht gewährte.

Die zweite Fontäne hat ebenfalls die Form einer mit Muschelwerk und Mosaik inkrustirten Nische, in deren Fond das Wasser aus dem geöffneten Mund einer scenischen Maske in ein Becken floß. Aus dem Becken erhebt sich ein Säulchen, auf welchen ein geflügelter Genius stand. Er hielt eine Gans unter dem Arme, die aus ihrem Schnabel einen Wasserstrahl spritzte. Neben dem Bassin fand man eine niedliche Bronzefigur, einen Fischer darstellend der die Angelruthe auswirft. An Arme hing ihm ein Korb in welchem ein Fischchen von Bronze lag. Eine andere Figur war von Marmor und stellte ebenfalls einen Fischer vor, und zwar, die Kapuze des Fischermantels über den Kopf gezogen, im Begriff der Ruhe zu pflegen; in der Hand hielt er einen Korb neben umgestürzter Vase. Diese Werke der Plastik sind sämmtlich in der Sammlung des Museo borbonico zu sehen.

Beide Fontänen haben sich so wohl erhalten, daß nichts fehlt als das Wasser um eine lebendige Anschauung des Vergnügens zu genießen, welches sie dem in seinem Hausgärtchen sitzenden Pompejaner gewähren mochten, ehe die Glutenströme des Vulkanes niederstürzten, vor deren zerstörender Wuth seine Laren ihn nicht schützen konnten.

Die musivischen Fußböden mögen auch als ein characteristisches Ornament der Gärten der Alten betrachtet werden. Aehnlicher Geschmack in Verzierungen von Beeten und Lusthäusern aus Muscheln und Steinen hat sich in holländischen Gärten erhalten. Steinerne Einfassungen der Gartenwege sind noch heute in ganz Italien zu finden. Auch die Fußböden der Zimmer kennt man in Italien nicht anders als steinern, aber freilich meist ohne Bildwerk. Der Neapolitaner macht sie noch am zierlichsten, und zwar aus bunt glasirten Fließchen, (Stovigli), die, nach der Regel zusammengesetzt, ein gefälliges Bild gewähren, das die Stelle der alten aus bunten Marmorsteinchen gebildeten Mosaiks einigermaßen ersetzen mag.

Primula longiscapa *Ledeb.*

und die übrigen Primeln des hiesigen botanischen Gartens.

Von den Herausgebern.

Obgleich die Primula longiscapa schon von zwei Autoren unter verschiedenen Namen beschrieben worden, so ist sie als Gartenpflanze jedoch noch neu, und deshalb eine Beschreibung der cultivirten Pflanze für unsere Leser nöthig.

Primula longiscapa; foliis lanceolatis in petiolum attenuatis obtusis denticulatis utrinque glabris et nudis, umbella multiflora, involucri phyllis lineari-subulatis basi auriculatis, corollae tubo calycem parum superante, laciniis bifidis.

Pr. longiscapa Ledeb. in Mem. de l'Acad. des scienc. de St. Petersb. V. p. 520. Ejusd. Icon. pl. ross. t. 218. Ejusd. Flor. alt. 1. p. 212.

Pr. exaltata Lehm. Monogr. Prim. p. 57. Roem. et Sch. syst. veg. 4. p. 142.

Habitat in pratis altaicis 4.

Die Wurzel faserig, eine Rosette von Wurzelblättern und mehrere Schafte treibend. Die Wurzelblätter bis $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, 8 — 10 Linien breit, lanzettförmig, stumpf, in den einen halben Zoll langen Blattstiel auslaufend, fein gezähnelt, auf beiden Flächen glatt, kahl und nackt, von bleichgrüner Farbe. Die Schafte, von denen der längste bis anderthalb Fuß hoch, die übrigen aber kaum mehr als halb so lang sind, aufrecht, schlank, stielrund, glatt, kahl und auch nicht mit einem mehlartigen Staube bedeckt. Die Blumen stehen an der Spitze des Schaftes in einer einfachen, kopfförmigen Dolde oder Büschel, an 4 — 5 Linien langen, kahlen, nackten Blumenstielen. Die Dolde ist von einer vielblätterigen Hülle umgeben, hat eine fast kugelrunde Gestalt und an dem längsten Schaft ungefähr die Größe einer welschen Nuß. Die Hüllblättchen sind 3 — 4 Linien lang, also immer eine Linie kürzer als die Blumenstielchen, linienförmig, pfriemförmig zugespitzt, mit etwas zurückgekrümmter Spitze, an der Basis lang angewachsen und fast geöhrt, übrigens ebenfalls kahl und nackt. Der Kelch drei Linien lang, ein wenig kürzer als die Blumenkronenröhre, kahl, fast bis zur Mitte fünfspaltig, mit länglich-eirunden, spitzen, am Rande ganz schwach und nur durch eine Vergrößerung bemerkbare Haare bewimpert. Die Blumenkrone präsentirtellerförmig, mit $3\frac{1}{2}$ Linien langer, walzenförmiger Röhre; der Saum ziemlich flach ausgebreitet, 6 — 8 Linien im Durchmesser, fünftheilig; die Einschnitte keilförmig, abgerundet, jeder an der Spitze bis fast zur Hälfte mit einem ziemlich breiten Ausschnitt versehen, in dessen Mitte sich noch oft ein kleines linienförmiges Züngelchen findet. Die Farbe der Blumenkrone ist roth, an der Basis des Saumes gelb und auch mit gelber Röhre. Staubgefäße fünf, etwas über der Basis der Blumenkronenröhre eingesetzt; die Staubfäden kaum bemerkbar; die Staubbeutel in der Röhre verborgen, kaum bis zur Mitte derselben reichend, gelb. Der Fruchtknoten fast kugelrund; der Griffel so lang als der Kelch; die Narbe kopfförmig und gelb.

In Hinsicht der Blumen gleicht diese Art in etwas der Primula farinosa, unterscheidet sich aber in andern Theilen wesentlich von derselben, namentlich fehlt ihr der mehlartige Ueberzug gänzlich. D. —

Unter den vielen seltenen altaischen Pflanzen, welche der hiesige botanische Garten aus dem Kaiserlich russischen botanischen Universitäts-Garten zu Dorpat erhielt, und von denen so manche dem Auge des Blumenfreundes sowohl, als des aufmerksamen Beobachters und Botanikers erfreuen wird, verdient besonders diese noch seltene Primula longiscapa Ledebour erwähnt zu werden. Sie ist unter den Primeln eine der schönsten Arten, und vorzüglich dadurch interessant und für unsere Blumengärten wichtig, weil sie ihre Blüthen langsamer entwickelt und die Pflanze auch länger in Blüthe steht, als es wohl sonst bei den Primeln der Fall zu sein pflegt. Es dürfte daher ihre Verbreitung gewiß jeden Blumenfreund willkommen und angenehm sein, und da sie sich leicht zu vermehren scheint, so steht zu erwarten, daß sie in einigen Jahren ziemlich allgemein werden wird.

Die Cultur ist ganz dieselbe, wie bei Pr. cortusoides, integrifolia, sibirica, minima und mehreren anderen Alpenarten. In geschützter Lage und an einem schattigen Standort, hält sie auch, wie die übrigen europäischen und sibirischen Arten, welche zum größten Theil nach Art anderer Alpenpflanzen, auf Felsparthieen, wo sie daselbst

ganze Rasen bilden, wie z. B. Pr. minima, villosa, carniolica, helvetica, pedemontana und ähnliche oder in Töpfen cultivirt werden, im Freien aus.

Schon die gewöhnlichen Primeln, als Pr. veris, acaulis, elatior, Auricula und mehrere andere spielen in unseren Blumengärten eine Hauptrolle als Schmuckblumen in den Frühlingsmonaten, und es wäre daher wohl wünschenswerth, wenn auch ein Theil der übrigen Arten in unsern Gärten einheimisch würde. Nur selten pflegen sie, außer in den botanischen Gärten, cultivirt zu werden, und doch ist der größte Theil davon auf eine leichte Art von den Schweizer-, Tyroler- und Salzburger Alpen zu beschaffen.

Merkwürdig genug bleibt die schnelle Verbreitung der Primula praenitens Ker. (Pr. sinensis Lindl.). Die ersten aus Samen aufgezogenen Pflanzen sah ich im Jahre 1820 in dem Garten der Horticural Society bei London, wo sie mir als große Seltenheit gezeigt wurde. Das erste Exemplar, welches bei uns eingeführt worden, kostete im Jahre 1821 nahe an zehn Thaler; jetzt ist sie auf den hiesigen Blumenmärkten für zwei Silbergroschen zu haben. Es giebt noch einige recht hübsche chinesische Arten, die aber noch nicht in unsere Gärten eingeführt sind, und die wir nur aus Abbildungen kennen.

Der hiesige Garten cultivirt folgende Arten, welche sämmtlich bis auf Pr. praenitens, Palinuri und verticillata im Freien aushalten: Primula praenitens Ker. (sinensis Lindl.), cortusoides Linné, suaveolens Bertoloni (Columnae Tenore), inflata Lehm, veris Linné, acaulis Allioni, elatior Jacq. Pallasii Lehm., amoena Marsh. a Bieb., Auricula Linné, Palinuri Petagna, marginata Curt. (crenata Lam.) longiflora Allioni, longifolia Curt. (auriculata Lam.) farinosa Linné, scotica Hooker, Hornemanniana Lehm. (stricta Hornem.), longiscapa Ledeb. (exaltata Lehm.) sibirica Jacq., Clusiana Tausch, glutinosa Linn. fil., viscosa Allioni, carniolica Jacq. (integrifolia Scop.) integrifolia Linné, calycina Gaud., pubescens Wulf., ciliata Schrank, helvetica Donn., pedemontana Schleich., villosa Jacq. alpina Reichenb., Simsii Sweet (villosa flore albo), nivalis Pall., verticillata Forsk.

Sollten noch einige andere Arten, außer den hier angeführten, in irgend einem Garten cultivirt werden, so wird um Mittheilung derselben gebeten, welches jederzeit dankbarlich anerkannt werden wird. O. —

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, *Botanical Register* und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical Register. April, 1835.

(*Taf.* 1754.)

Brassia Lanceana *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Auf Surinam in den Wäldern einheimisch, wo sie von John Henry Lance, Esq. auf Bäumen gefunden, und 1833 der Horticultural Society überreicht wurde. Sie ist auch in Brasilien einheimisch, wo sie von Dr. von Martius auf den Bäumen an den Ufern des Jui-Flusses, in einem von Japura abhängigen Lande in der Provinz Rio Negro, im Februar blühend gefunden wurde. Sie blühte beinahe zu derselben Zeit im Garten zu Chiswick. Ihre Blumen sind grünlich-gelb und purpurroth gefleckt.

Es ist natürlich, wie mehrere andere Surinam-Pflanzen, eine sehr zärtliche Art, und erfordert die heißeste und feuchteste Temperatur eines Treibhauses; demohngeachtet giebt es keine Orchidee, welche leichter zu cultiviren oder zu vermehren wäre als diese. Sie gedeiht in verfaulter Holzerde besser als in jedem andern Boden, und ist, auch wenn sie nicht blüht, an der glänzend hellgrünen Farbe der Blätter, an den besonders dünnen falschen Knollen, leicht zu erkennen.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. April, 1835.

(*Taf.* 281.)

Gladiolus natalensis *Reinw. MS.* *

(Triandria Monogynia. Irideae.)

Gladiolus psittacinus Hooker.

Eine in unsern Gärten jetzt häufig vorkommende Pflanze, deren Cultur hinlänglich bekannt ist.

(*Taf.* 282.)

Dianthus Carthusianorum *L.* *

(Decandria Digynia. Caryophylleae.)

Eine allgemein bekannte wildwachsende Pflanze, die auch bei uns in den Blumengärten häufig cultivirt wird.

(*Taf.* 283.)

Rhinopetalum Karelini *Fisch MS.* *

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

Diese sonderbare Pflanze, welche eine der merkwürdigsten Gattungen der ganzen Familie ausmacht, wozu sie gehört, wurde von Herrn Karéline in den Steppen oder Wüsten des Inderskу Meeres im südlichen Ural entdeckt, und dem Herrn Dr. von Fischer im kaiserl. botanischen Garten zu St. Petersburg mitgetheilt, von wo unserem Freunde, Herrn Anderson im botanischen Garten zu Chelsea Knollen zugeschickt wurden; dort blühte die Pflanze im vorigen Januar. Nach der Localität zu urtheilen wird sie ohne Zweifel in unserem Klima vollkommen ausdauern, da sie aber noch außerordentlich selten ist, hat Herr Anderson sie bisher sehr vorsichtig mit anderen zarteren Knollenpflanzen in einem Beet gehalten. Im Habitus ist sie den kleinen Exemplaren von Fritillaria pyrenaica nicht unähnlich, und die Knollen gleichen denen dieser Pflanze vollkommen. Ein aus gleichen Theilen sandigem Torf und Lehm bestehendes Erdreich scheint sich gut für sie zu eignen.

Die Gattung hat die Nektar haltenden Vertiefungen, die man auf der Basis der Kelchblätter bei der Fritillaria, Calochortus und Cyclobothra findet, aber der fast fadenförmige Griffel, die vollkommen ungetheilte Narbe, das rundliche Eichen, unterschieden sie von dieser sowohl als jeder anderen Gattung der Familie und scheinen eine nahe Verwandschaft zwischen den eigentlichen Liliaceen und Asphodeleen anzudeuten.

(Der hiesige botanische Garten erhielt aus derselben Quelle sowohl Knollen als Samen von dieser seltenen Pflanze, indessen hat sie hier noch nicht geblüht. Die hier angegebene Cultur ist mit der unsern gleich. O.)

(*Taf.* 284.)

Rhododendron indicum, var. speciosum *Don.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Diese prächtige Varietät wurde zu Coombe Wood, dem Sitze des verstorbenen Grafen von Liverpool, durch Herrn William Smith gezogen, der jetzt seine ausgezeichnete Sammlung von Rosen und Rhododendrons nach Norbiton Common, nahe bei Kingston in Surrey, verlegt hat, wo er einen großen Vorrath von neuen Varietäten zum Verkaufe cultivirt. Sie wurde 1830 aus Samen gezogen, die von R. indicum kamen, welches mit dem Pollen von phoeniceum befruchtet worden war *). Sie ist beinahe ausdauernd, und blüht sehr reichlich; sie fängt im Anfang Mai an zu blühen.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Mai 1835.

(*Taf.* 3402.)

Zygopetalum Mackaii; var. β. crinitum *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese prächtige Orchidee ist in Brasilien einheimisch. Es ist ungewiß, ob es eine Schmarotzenpflanze ist oder ob sie auf der Erde wächst. Wie wir glauben ist sie von Zygopetalum crinitum Loddigg Bot. Cab. t. 1687 nicht verschieden, und auch die Eulophia Mackaiana Lindl. Bot. Reg. t. 1433. scheint nur eine andere Varietät zu sein. Unsere Pflanze hat sehr große, grüne, violett gefleckte Blumen, deren Kronenlippe aber weiß und mit violetten stark behaarten Adern gezeichnet ist.

(*Taf.* 3403.)

Neottia calcarata *Swartz.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Ungeachtet diese Pflanze schon von Swartz als auf St Domingo einheimisch, beschrieben worden, so ist sie doch

---

*) Unter Rhododendron indicum und phoeniceum wird immer Azalea indica und phoenicea verstanden. Diese Pflanze ist ein der schönsten Varietäten, und verdient eingeführt und cultivirt zu werden; sie gleicht sehr den R. indicium var. Smithii Sw. Fl. Gard. tab. 154.

jetzt erst, und zwar von Jamaica in England eingeführt worden; wahrscheinlich ist sie auf mehreren der westindischen Inseln zu finden. Sie ist eine 8 — 10 Fuß hohe, nicht sehr ansehnliche Pflanze, mit wenigen länglichen Wurzelblättern und gelb-grünen Blumen, die in einer lockeren Aehre an der Spitze des Schaftes stehen.

(*Taf.* 3404.)

Goldfussia anisophylla *Nees ab Esenb.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae; [Acanthaceae]).

Ruellia anisophilla Hort. bot. Calcutt.

Diese in den meisten Pflanzen-Gärten eingeführte Pflanze ist bekannt genug. Wenn sie gut cultivirt wird, so blüht sie in den Wintermonaten reichlich und gehört dann zu den Schmuckpflanzen unserer Gewächshäuser.

(*Taf.* 3405.)

Chilodia scutellarioides *R. Br.*

(Didynamia Gymnopermia. Labiatae.)

Chilodia australis Loud. Hort. brit. Suppl.

Die bisher auf Neuholland gefundenen Labiatae bestehen aus 19 Gattungen; und während einige, als: Salvia und Teucrium (welche eine große Anzahl Species in sich fassen, und auch in anderen Theilen der Welt ein ausgedehntes geographisches Gebiet einnehmen), in diesem weiten Lande bloß repräsentirt werden, und Prunella und Lycopus, von denen jede in Neusüdwalis eine einzige Species vorkommt, welche, mit einigen durch das Klima bewirkten Modificationen, mit den gemeinen europäischen Individuen dieser Gattungen identisch zu sein scheinen; so sind andere, die eine leicht bemerkliche und gut bestimmte Abtheilung der Ordnung ausmachen, ausschließlich auf Australien beschränkt, wo ihre Anzahl, die jetzt beinah funfzig Species beträgt, sowohl im Bau als Habitus wieder ein Beispiel jener eigenthümlichen Formen der australischen Vegetation darbieten, auf welche wir so oft Gelegenheit gehabt haben hinzuweisen.

Zu dieser letzteren Gruppe von Gattungen, den Prostanthereen, gehören Westringia und Chilodia.

Chilodia wurde von Herrn Brown nach der Form des Kelches gegründet, welcher dem von Scutellaria im früheren Zustande ähnlich ist, aber sie unterscheidet sich von dieser Linneischen Gattung dadurch, daß die untere Lippe ausgerandet, oder sogar mehr oder weniger zweigespalten ist, und durch das Vorhandensein von Deckblättern nahe an der Basis; Hr. Brown gründete sie ferner auf den Bau der Staubbeutel, welche nicht mit spornähnlichen Fortsetzen versehen sind, wie bei Prosthantera, eine Gattung, mit der sie indessen in der Gestalt der Blumenkronen und im Habitus vollkommen übereinstimmt.

Ein Strauch von Neusüdwales, der in dieser Colonie selten vorkommt. Er bewohnt unfruchtbare Wälder in der Umgegend des Nepean-Flusses, woher 1828 Samen nach den Gärten zu Kew geschickt wurde.

Es ist eine hübsche starke Gewächshauspflanze, die in verschiedenen Jahreszeiten reichlich blüht, und deshalb eine interessante Bereicherung unserer Sammlungen ist. Sie ist aber nicht leicht fortzupflanzen; denn sie hat bisher nur sehr wenig Samen zur Reife gebracht, und Stecklinge schlagen nicht leicht Wurzeln.

(*Taf.* 3406.)

Saxifraga ligulata *Wallich.* *

(Decandria Digynia, Saxifrageae.)

Ist bereits in dem ersten Jahrgang der Allg. Garten-Zeitung pag. 156. erwähnt worden.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto: wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 33. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 15. August.

Ueber die Cultur der Ananas nach Herrn Dowding zu Oakhill, East Barnet.

Vom

Herrn Alexander Forsyth.

(Uebersetzt aus The Gardener's Magazine Mai 1835. S. 254.)

Hierzu Fig. 3. der beiliegenden Kupfertafel.

Um die folgenden Bemerkungen über die Cultur der Ananas den Lesern hier verständlicher zu machen, halte ich es für nöthig, einige Einzelnheiten vorauszuschicken.

Unser Vorrath, der aus einer fast gleichen Anzahl grüner und schwarzer Ananas besteht, beträgt im Durchschnitt etwa 1200, wovon wir jährlich etwa 500 Frucht tragen lassen. Für den Hauptbedarf cultiviren wir: Königin, Providence, Jamaica; dann Antigua, Envilles, braune und gestreifte Zuckerhut, (Brown and Striped Sugar-loaves) Globes und Antigua Königin Ananas; aber von diesen letzten Sorten haben wir nur wenige Exemplare. Unsere Räume zum Ziehen sind Beete, 7 Fuß tief auf der Rückseite, 6 Fuß breit, mit einer Neigung von einem Fuß auf drei, welche durch Lohe erwärmt werden, da keine Vorrichtung zum Feuern vorhanden ist. Unsere vorzüglichsten

Beete zum Fruchtziehen sind jedes 40 Fuß lang, durch ein Feuer geheizt und mit Dampf versehen, welcher längs der vorderen Mauer, ein wenig über dem Rauchfang, durch eine eiserne Röhre von einem Zoll Weite im Lichten, aus einem tragbaren Kessel, hingeleitet wird. Die Schiebfenster, die aus einem hölzernen Rahmen mit kupfernen Stegen und Scheiben aus Kronenglas bestehen, werden von gußeisernen Sprossen getragen. Die Fensterbedeckung besteht aus Rohr, das in einem hölzernen Rahmen befestigt ist, der auf jedes Fenster paßt; sie geben unseren Gruben das Aussehen von Strohhütten und werden in kalten Nächten gebraucht. Als gährende Ingredienzien gebrauchen wir, zu den Ansätzen der Beete oder den äußern Gruben, Lohe, Dünger und Laub; und für die Beete in dem innern Kasten nur Lohe. Als Feuerungsmaterial nehmen wir ausgebrannte Steinkohle aus den Gasanstalten, mit etwas Steinkohle und Reisholz beim Anzünden, und nasse Steinkohlenasche zur Mäßigung des Feuers. Dieses Feuerungsmaterial ist den Steinkohlen bei weitem vorzuziehen, da es ein wohlfeileres und reinlicheres Brennmaterial ist, und ein wirksameres und leichter zu handhabendes Feuer giebt.

Beim Begießen und Besprengen wenden wir im Sommer reines Wasser an, das in einen bleiernen Behälter gepumpt und wenigstens einen Tag der Sonne ausgesetzt wird; im Winter nehmen wir es aus Teichen ꝛc., im lauwarmen Zustande, oder aus den Treibhäusern.

Die Würmer in den Töpfen zerstören wir durch Begießen mit Kalkwasser, in dem Verhältniß von einem Eimer Kalk auf drei Eimer Wasser; und in der Lohe um die Ränder der Beete dadurch, daß gepulverter Kalk unter die davon heimgesuchte Lohe gemischt wird. Insekten haben wir von den jungen Ananas-Pflanzen dadurch ausgerottet, daß wir diese sechs und dreißig Stunden in Wasser tauchten, das mit weicher Seife, in dem Verhältniß von vier Unzen auf die Gallone *), versetzt ist.

Wir achten genau darauf, stets Wärme, Luft und Feuchtigkeit in hinreichender Menge hervorzubringen und die Extreme derselben zu reguliren; eben so wie wir alle Hindernisse entfernen, welche, besonders im Winter, die volle Einwirkung des Lichtes hemmen möchten; um dies zu bewirken, sind wir genöthigt, im Winter zuweilen wiederholentlich die Fenster herauszunehmen, um eine grüne, klebrige Masse abzuwischen, welche auf der innern Seite sich in den Vertiefungen des Glases bildet und ansetzt; wir gebrauchen dazu einen Schrubber und ein Stück groben Flanell, mit vielem Wasser.

Wir binden die Blätter der Ananas beim Versetzen der Pflanzen niemals auf, da wir die Ueberzeugung haben, daß die Blätter keiner gutgezogenen Ananaspflanze ohne Nachtheil aufgebunden werden könne; auch läßt sich die Höhe einer aufgebundenen Pflanze nie mit Gewißheit bestimmen, noch vielmehr die Seite angeben, welche der Sonne am meisten ausgesetzt gewesen, welches doch beim Aufstellen und Eingraben der Ananaspflanze in das dazu bestimmte Beet von Wichigkeit ist, um sie wieder in ihre natürliche Lage zu bringen.

Man hält hier die Jamaica-Ananas für die beste, um in den Wintermonaten Früchte vollkommen zur Reife zu bringen. Die Pflanzen dieser Art sind von langsamem Wachsthum, können das Versetzen nicht gut ertragen und gehen nicht leicht in die Frucht, bevor sie eine ziemliche Größe und Stärke erreicht haben. Ihre Frucht ist, im Verhältniß zum Umfang, schwer und vielen anderen unähnlich; die Beeren schwellen in allen Jahreszeiten voll und stark an.

Während der Zeit, daß unsere Ananaspflanzen ohne Wurzeln sind, seien es Kronen-, Wurzelschößlinge oder solche Schößlinge, welche sich zwischen den Blättern der Pflanzen bilden, oder frisch eingesetzte Mutter- oder herausgenommene Pflanzen, so ziehen wir es vor, sie in einer eingeschlossenen feuchten Atmosphäre zu halten, in einer Temperatur von nicht weniger als 65° F. ($14\frac{2}{3}$° R.) bei Nacht, und nicht über 90° F. ($25\frac{7}{9}$° R.) bei Tage, vor den sengenden Sonnenstrahlen geschützt, und bei einer Grundhitze von 100° F. ($30\frac{2}{9}$° R.), wenigstens bis die Wurzeln die Seite der Töpfe erreicht haben.

Späte Wurzelsprossen haben hier mit gutem Erfolg überwintert, während sie in einer Lage von halbverfallener Lohe über einem Beet aus guter oder frischer Lohe, nahe am Fenster, gesteckt waren. Der größte Mangel bei diesem Verfahren ist, daß die Pflanzen leicht zu weit vom Glase abkommen, wenn der Kasten oder die Grube nicht

*) Ein Viertelpfund Seife auf 4 Quart Wasser.

Fig. 1.



Fig. 2.

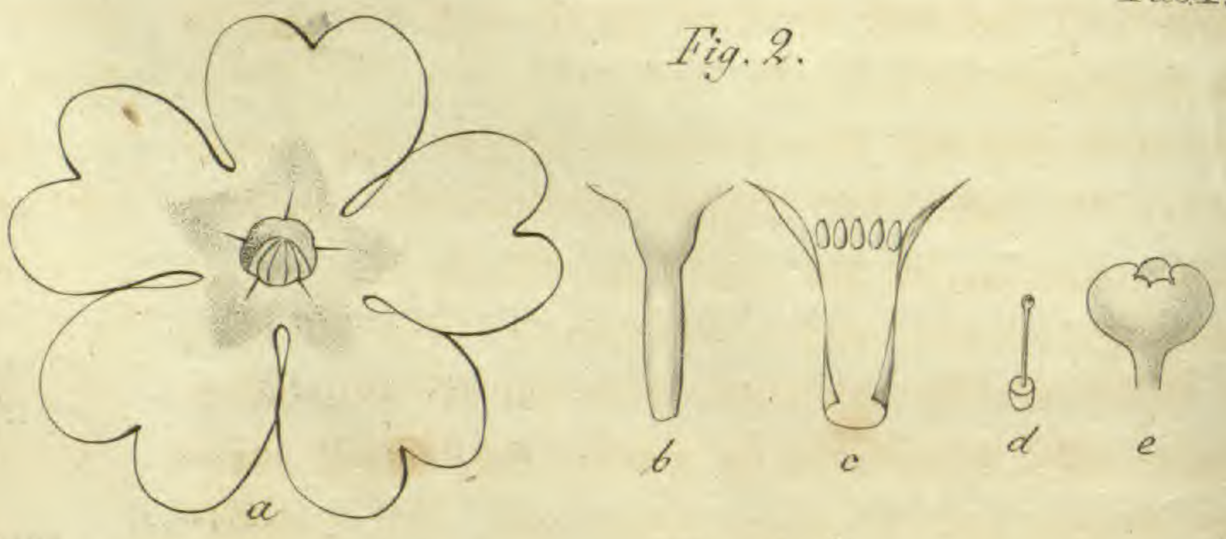


Fig. 3.

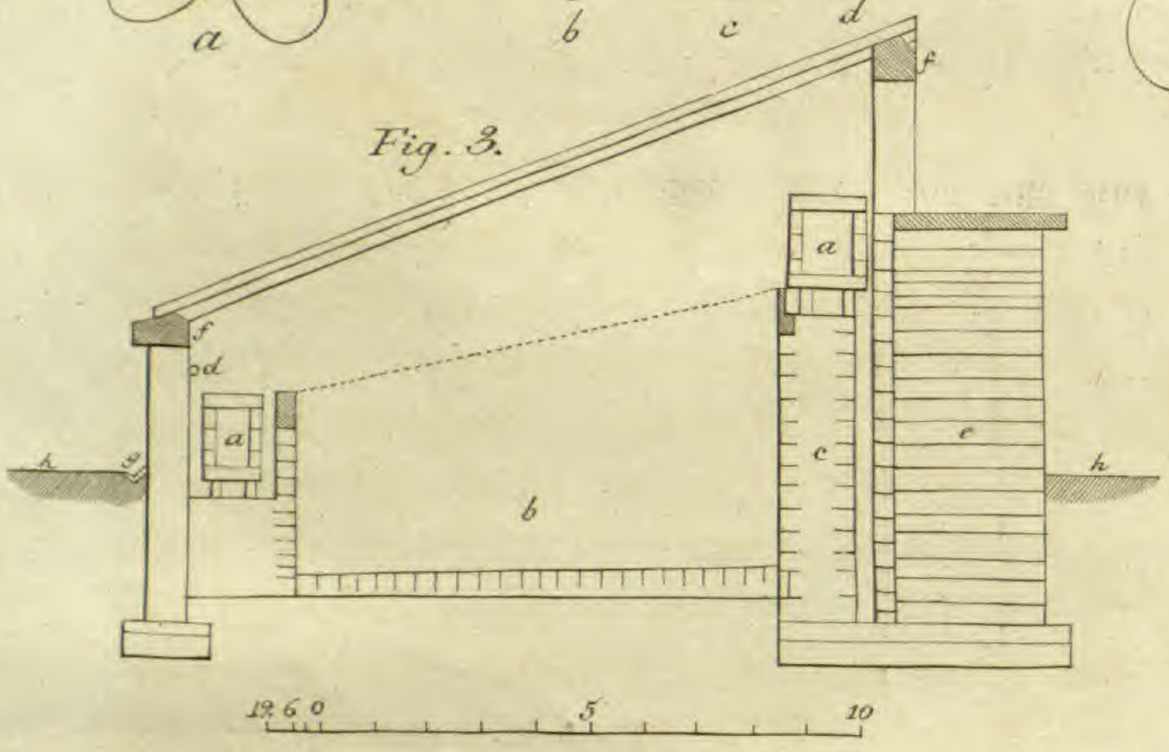


Fig. 4.

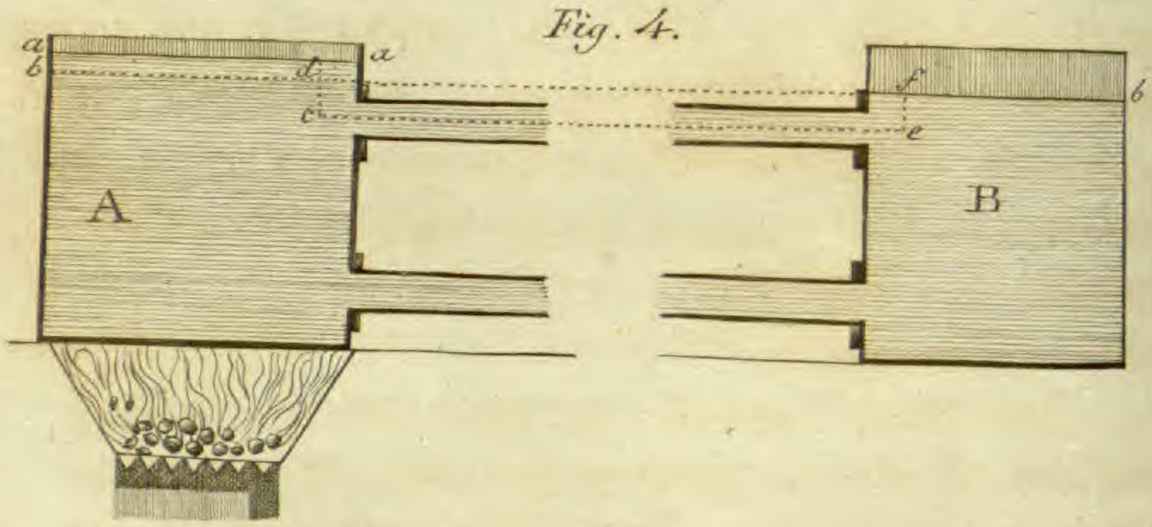


Fig. 5.

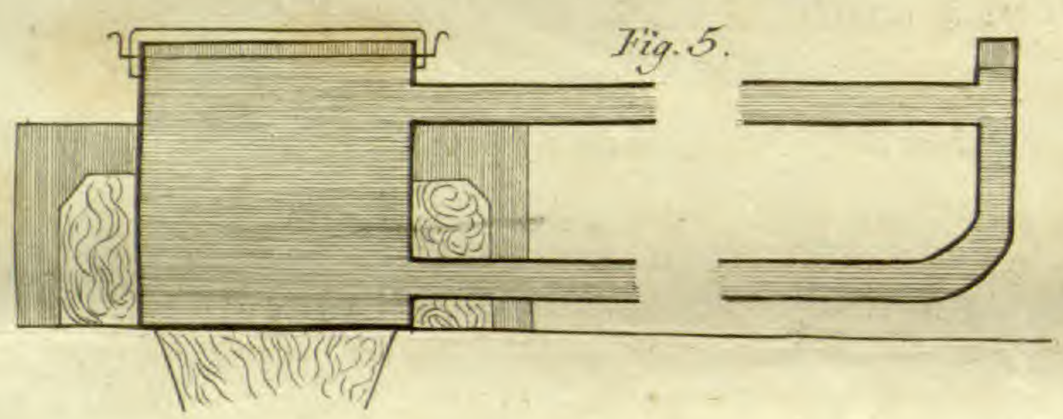


Fig. 6.

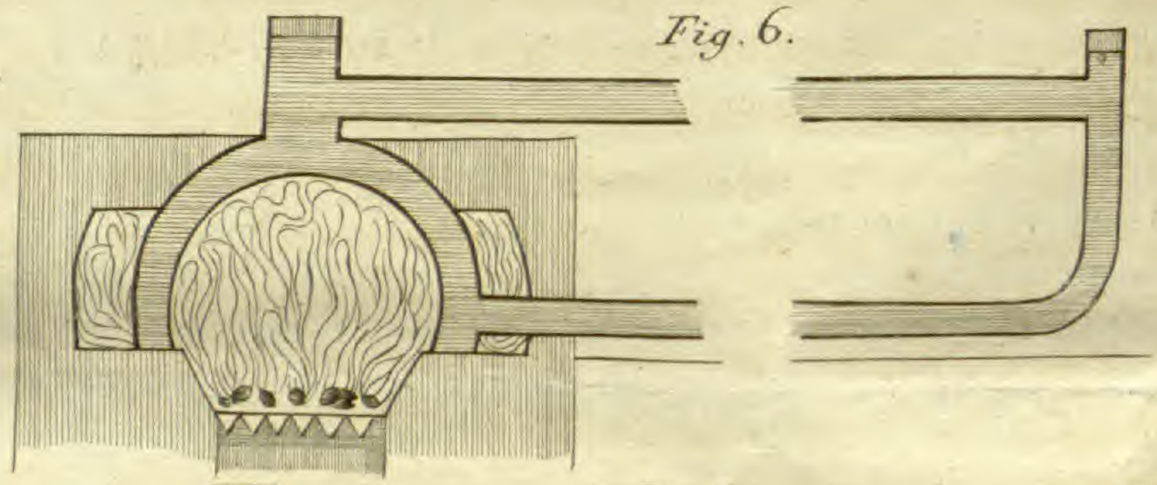


Fig. 7.

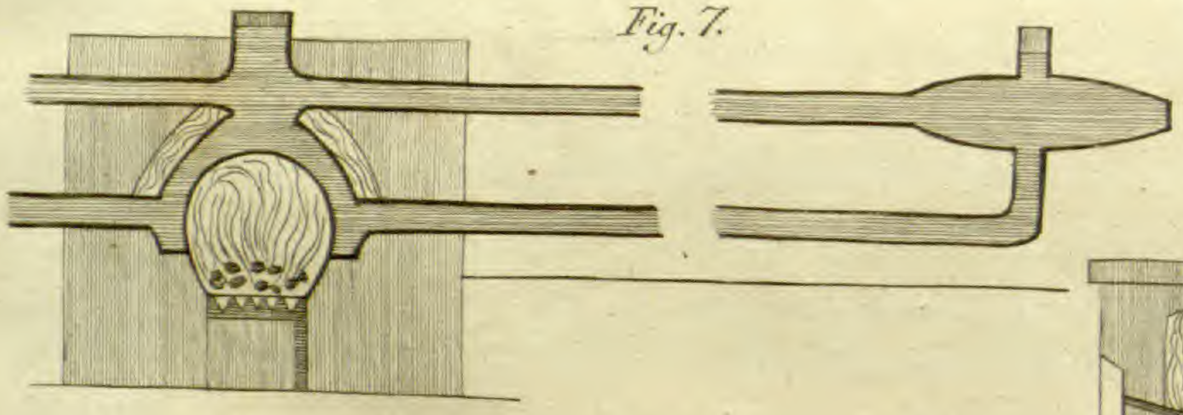


Fig. 8.

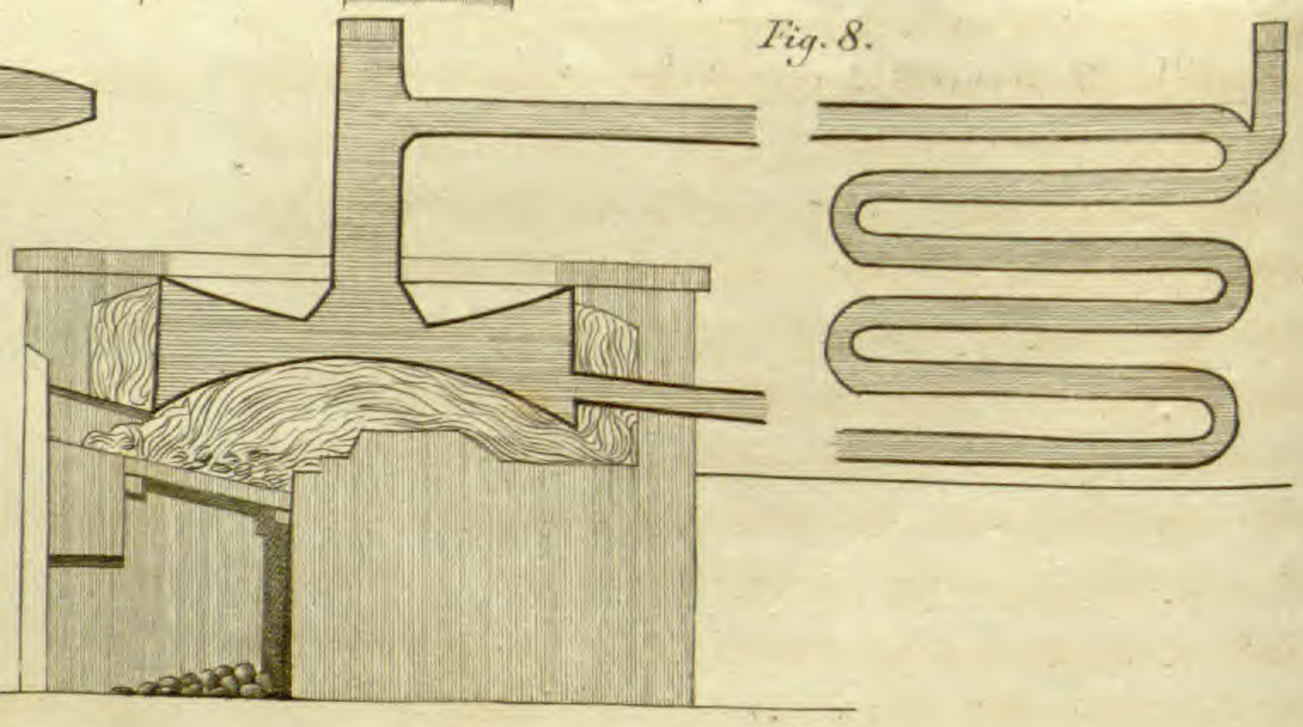


Fig. 9.

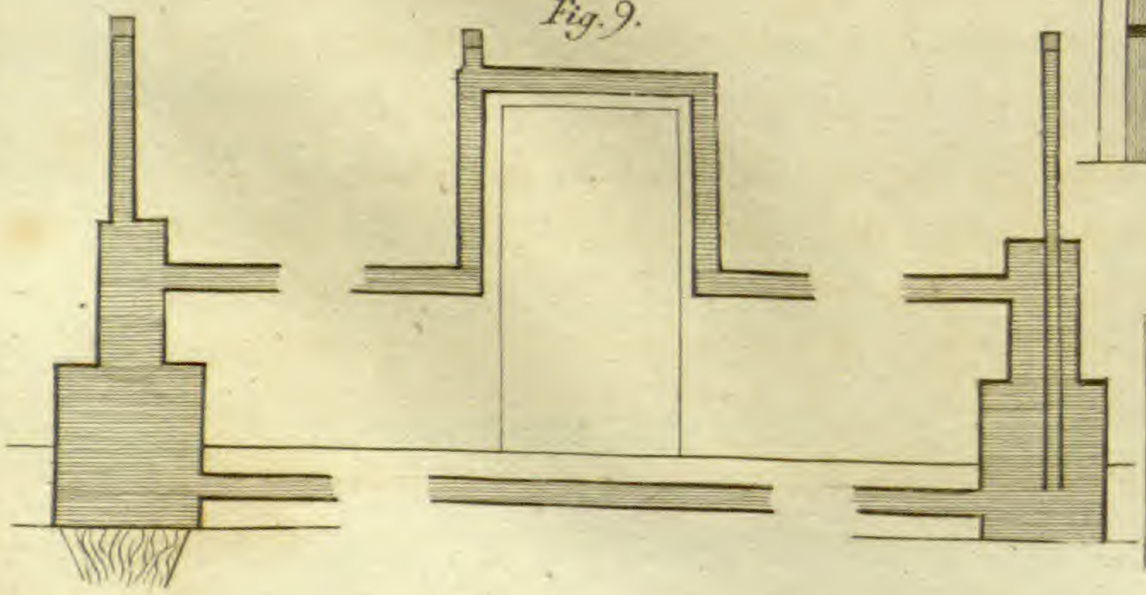
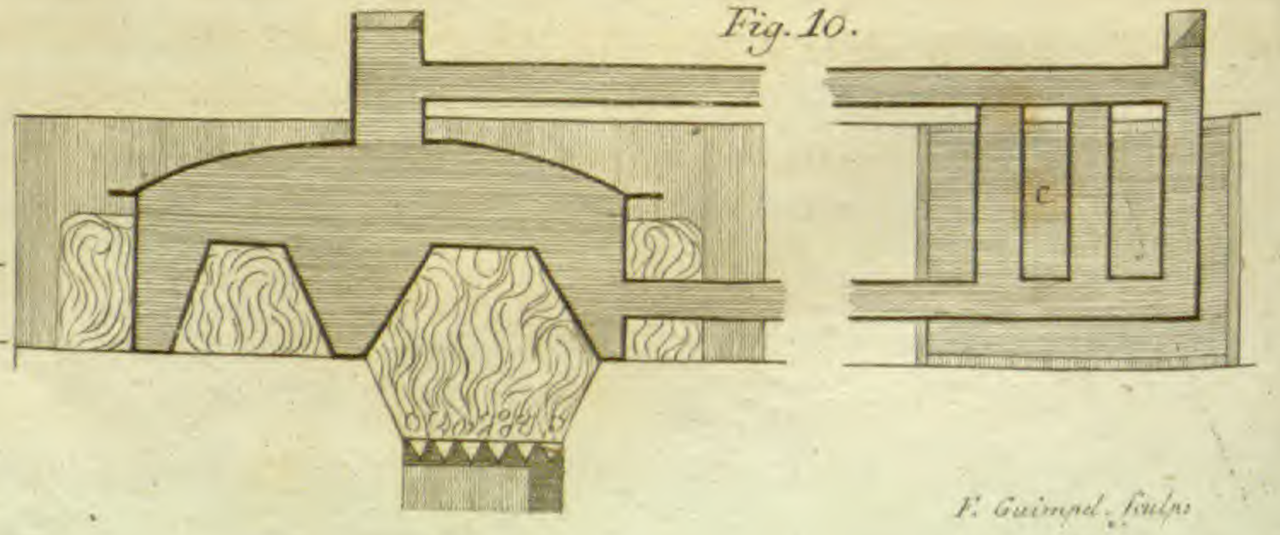


Fig. 10.



F. Guimpel. Sculpt.

beweglich ist und nach Belieben gesenkt oder in die Höhe gebracht werden kann.

Gute Jamaica Wurzelsprossen bringen ihre Frucht hier in zwei Jahren zur Reife, Providence in etwa zwei Monate weniger, die Königinnen in sechszehn bis achtzehn Monaten.

Wenn eine Ananaspflanze in die Frucht geht, erhöhen wir blos die Temperatur und erhalten eine mäßige atmosphärische Feuchtigkeit; das Aushungerungs-, Verbrennungs- und Versengungssystem beim Treiben der Ananas, das früher befolgt wurde, ist jetzt von allen guten Cultivateurs abgeschafft *); denn es fehlt nicht an Beispielen, daß große und schöne Pflanzen, die so ausgehungert waren, statt der Früchte, nur auf ihren halmähnlichen Stengeln Kronen ohne Beeren ansetzten.

Im Winter lassen wir in unsere Ananas-Treibhäusern oft frische Luft zu andern Zwecken, als der Wärme entgegenzuwirken; z. B. um das Geilen und den schlanken Wachsthum, das Schmutzigwerden zu verhüten, die schädlichen Dünste auszulassen und die Pflanzen zu trocknen.

Wenn die Früchte (z. B. von der Providence Pflanze) abgeschnitten werden und keine Wurzelsprossen aufschießen, schütteln wir sie aus den Töpfen, brechen einige der unteren Blätter ab und verkürzen das Uebrige; schneiden 2 bis 3 Zoll vom Strunke herunter, woran die alten Wurzeln hangen und setzen die Mutterpflanzen in angemessene Töpfe, und behandeln sie wie Wurzelsprossen, wo sich zwei bis drei Reihen Wurzelsprossen bilden; auf diese Weise vermehren wir gewöhnlich die schwer zu ziehenden Sorten. Wir vermehren die Providence Ananas auch schnell durch Kronen, Wurzelsprossen und solchen Keimen, welche zwischen den Blättern sich zu bilden pflegen.

Wenn man sich Wurzelsprossen, Kronen u. s. w. verschafft hat, so werden diese an einem bequemen Ort im Treibhaus hingelegt, um wenige Tage lang abzutrocknen; hernach entfernen wir den rauhen Theil des Strunks der Wurzelsprossen, und brechen so viele der untern Blätter, als sowohl bei den Kronen wie bei den Wurzelsprossen nöthig scheint, ab, um die Pflanze in Töpfe zu setzen und ihnen die nöthige Haltbarkeit geben zu können.

Das zu diesem Zweck gebrauchte Erdreich ist gewöhnlich reiner Lehm, mit etwa ein Achtel Silbersand (guter körniger Wassersand). Wenn sie in Töpfe gesetzt sind, so werden sie so überwintert, wie es in unserer Anleitung für Königin-Ananas (p. 20.) angegeben.

In dieser Anleitung heißt es:

„Die 12 bis 20 Zoll langen und verhältnißmäßig starken Schößlinge wurden Anfangs August von der Mutterpflanze abgenommen; nachdem sie in diesem Zustande etwa eine Woche lang in dem Ananashause trocken gelegen hatten, wurden sie in Töpfe von $5\frac{1}{2}$" Höhe und $6\frac{3}{4}$" Weite (am oberen Rande) in mageren, leichten Boden gepflanzt, und zu zwei Drittheilen von der Tiefe der Töpfe in ein Lohbeet eingesenkt, in welchem ein bis zu dieser Tiefe eingesenktes Thermometer auf 80° Fahr. ($21\frac{1}{3}$° R.) stand. Bis die Wurzeln die Seiten der Töpfe erreicht hatten, begossen wir das Erdreich nicht; die Pflanzen aber wurden von oben, an den Abenden warmer Tage, bei eingeschlossener Luft, etwa zwei Mal wöchentlich mit einer Brause besprengt; so wie die Pflanzen größer wurden, begossen wir sie an den Wurzeln, wenn ihnen Wasser zu mangeln schien. Die Temperatur des Hauses überschritt bei Tage nicht 80° F. ($21\frac{1}{3}$° R.), und war bis etwa zur Mitte September gewöhnlich 65° F. ($14\frac{2}{3}$° R.) vor Sonnenaufgang; außer dem Beet, welches aus Lohe bestand, wurde, so lange die natürliche Temperatur über 50° F. (8° R.) stand, keine künstliche Wärme angewendet; bei dieser Temperatur von 55° F. ($10\frac{2}{3}$° R.) erhielten wir das Haus bei Nacht, während des Winters, bis zur dritten Märzwoche, wo wir die Erde von den Pflanzen abschüttelten, und die Wurzeln etwa um die Hälfte verkürzten; sie wurden dann in Töpfe von derselben Größe gesetzt, die folgendermaßen zubereitet wurden: wenn die Töpfe nicht neu sind (neue sind indessen vorzuziehen), so werden sie gut gereinigt und eine Austerschale, ungefähr von der Größe eines Pfennings *), wird über die Oeffnung gelegt; um diese herum werden Knochenstücke (als das beste Material), oder Topfscherben, etwa von der Größe einer Bohne, und gesiebt, um die staubigen

*) Hier ist die Art der Cultur damit gemeint, wo jede Feuchtigkeit vermieden, in den Ananashäusern eine übertriebene Hitze, trockene Luft unterhalten und die Pflanzen den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

*) Ein englischer Pfenning hat die Größe eines preuß. Thalers.

Theile zu entfernen, einen halben Zoll hoch auf den Boden des Topfes gelegt; darauf wird eine, einen Viertel-Zoll hohe Schicht halb verwesten lehmigen Rasens gebracht; der übrige Theil wird mit folgenden Compostarten angefüllt: lehmiger Torf, in Stücke von der Größe einer Wallnuß, aber so wenig wie möglich zerquetscht, 6 Theile *); night soil **), 1 Theil; ferner Lauberde, 1 Theil; Silber- oder Wassersand, 1 Theil. Als die Pflanzen in Töpfe mit dieser Erd- und Compost-Mischung eingesetzt waren, wurden sie bis zu zwei Drittheilen der Tiefe der Töpfe in ein Lohbeet, welches vermittelst frischem Dünger von unten erwärmt wird, gesetzt; in der Tiefe des Lohbeetes befand sich ein eingesenktes Thermometer, welches 90° F. (25$\frac{7}{9}$° R.) zeigt; sie wurden gegen die zu heißen Sonnenstrahlen geschützt, und so viel wie möglich bei eingeschlossener Temperatur gehalten; doch ließ man die Temperatur nicht über 90° F. (25$\frac{7}{9}$° R.) steigen, während das Minimum bei Nacht gewöhnlich 65 bis 70° F (14$\frac{2}{3}$—17° R.) betrug. Nach etwa vierzehn Tagen erhalten die Pflanzen den vollen und unausgesetzten Sonnenschein, und von der Zeit ab, werden sie reichlich mit Wasser versehen, so wie die größte Aufmerksamkeit nöthig ist, die Wärme des Beetes zu beobachten, damit die Wurzeln der Pflanzen, wenn sie die Seiten der Töpfe erreicht, nicht verbrennen. Zu diesem Zweck werden Beobachtungsstöcke in die Lohbeete gesteckt, welche man zuweilen herausnimmt, um durch das Anfühlen derselben die Wärme zu ermitteln. In dieser Zeit, und bei einer Temperatur von 80° F. (21$\frac{1}{3}$° R.), geben wir Luft und lassen die Wärme auf 95° F. (28° R.) steigen. So wie die Jahreszeit vorrückte, besprengten wir die Pflanzen von oben häufiger: im April etwa einmal wöchentlich; im Mai etwa alle 4 Tage einmal; und beim heißesten Wetter jeden zweiten Abend. Im Juni nahmen wir sie aus den Töpfen, während wir die Ballen ganz ließen. Die größten setzten wir dann in Töpfe von 10$\frac{1}{2}$ Zoll Höhe, 11$\frac{1}{4}$ Zoll Weite nach oben, und unten am Boden im Lichten 6$\frac{1}{2}$ Zoll Weite, und ließen die Oberfläche des Erdreichs 1$\frac{1}{2}$ Zoll unter dem obern Rand des Topfes zurückstehen; die Ballen der übrigen verkleinerten wir zum Theil, und setzten sie in Töpfe von 6$\frac{3}{4}$ Zoll Höhe, 8$\frac{1}{2}$ Zoll obere und 5 Zoll untere Weite, nach dem Lichtmaß gerechnet. Das Lohbeet wurde dann wieder geebnet, die faule Lohe von der Oberfläche und den Seiten durchs Sieben entfernt und mit frischer untermischt *). Nachdem das Beet gut eingetreten und geebnet war, senkten wir die Pflanzen wieder zu etwa zwei Dritteln von der Tiefe der Töpfe hinein, indem wir sie luftdicht verschlossen und im Schatten hielten, wie oben. Die Temperatur bei Sonnenuntergang war jetzt 75° F. (19$\frac{1}{2}$° R.); das Maximum bei Tage 100° F. (30$\frac{2}{9}$° R.), während wir vorher bei 80° F. (21$\frac{1}{3}$° R.) Luft zugelassen hatten. Die zweite Woche im August versetzten wir die Pflanzen aus den kleinen in größere Töpfe (von derselben Dimension wie bereits angegeben); die, welche schon in den großen Töpfen standen, wurden nicht weiter verpflanzt, vielmehr nur mit frischer Erde aufgefüllt, und die untern Blätter der Ananas-Pflanze entfernt. Die Wärme des Beetes betrug 100° F. (30$\frac{2}{9}$° R.), und wurden die Töpfe ungefähr 3 Zoll tief eingesenkt, und so behandelt als die im Juni versetzten."

„Nachdem die Pflanzen auf ein 4$\frac{1}{2}$ Fuß tiefes Lohbeet gesetzt sind, wo Dünger und Feuerhitze zur Disposition stehen, zeigen sich Früchte gewöhnlich am 1sten September. Die höchste Tagestemperatur bei viel Luft war jetzt 110° F. (35$\frac{1}{2}$° R.), bei Sonnenaufgang etwa 80° F. (21$\frac{1}{3}$° R.). Um den 20sten September standen mehrere Pflanzen in Blüthe. So wie die Jahreszeit zu Ende ging, erniedrigten wir die Temperatur; im Winter hatten wir im Durchschnitt bei Sonnenaufgang 60° F. (12$\frac{4}{9}$° R.), als größte Tageswärme 90° F. (25$\frac{7}{9}$° R.). Bei trübem und feuchtem Wetter brachten wir die Wärme bei Tage auf 65° oder 70° F. (14$\frac{2}{3}$—17° R.), um lüften zu können, damit die Feuchtigkeit entfernt würde. An trockenen, sonnigen Tagen benutzen wir gewöhnlich die Gelegenheit, die

*) In den englischen Gärten verwirft man fast gänzlich das Durchsieben der Erdarten; der Lehm und der Torf wird nur mit dem Spaten gebrochen und zerschlagen.

**) Unter night soil versteht man, so viel ich weiß, frische, noch nicht gebrauchte Excremente aus Schafställen oder deren Horden; ferner aus Hirsch- oder Rehbuchten, welches Düngungsmittel bei Treibereien in England viel angewendet wird.

*) Die Lohe in England, welche man sich zu dergleichen Pflanzen- und Ananas-Beete bedient, ist weit gröber und holziger als die unsere. Sie besteht aus groben Stücken, und hat fast gar keine Aehnlichkeit mit der hiesigen. (O.)

Pflanzen des Morgens mit reinem, lauwarmem Wasser von oben zu begießen, um den Schimmel zu entfernen, welcher sich bei dem eingeschlossenen und feuchten Zustande der Athmosphäre auf der Frucht gebildet hatte. Als die Frucht gegen den Februar hin anfing sich zu färben, wurde mehr Feuer-Wärme und Luft gegeben. Das Maximum bei Tage durch Sonnenwärme und mit Hülfe des Feuer-Canals, war jetzt 100° F. (30$\frac{2}{9}$° R.), bei Sonnenaufgang 60° F. (12$\frac{4}{9}$° R.)."

„Bei dieser Behandlungsart wurden drei Exemplare gezogen, welche in der Versammlung der Londoner Garten-Bau-Gesellschaft am 10ten Mai 1834 ausgestellt, und wofür Herrn Dowding die goldene Medaille zuerkannt wurde."

Im März wird jede Zuchtpflanze, die Wurzel gebildet und nicht in einem Fruchttopf steht, aus dem Topfe herausgenommen, ihre Wurzeln werden untersucht, und, je nach dem Alter und der Sorte, und dem beabsichtigten Zwecke, verkürzt. Junge Pflanzen grüner Ananas nehmen wir unbedingt heraus; ältere, die jetzt in Fruchttöpfe umgesetzt werden sollen, und von denen man erwartet, daß sie die Frucht spät im Herbste zur Reife bringen, werden, wenn die Wurzeln gesund sind, jetzt in Töpfe gesetzt, indem man ihre Ballen ganz läßt; Providence-, Envilles-Ananas nehmen wir in mäßiger Zahl heraus, schneiden sorgfältig alle todten oder kränklichen Wurzeln ab, und entfernen vermittelst eines gespitzten Stockes alles unbrauchbare und entkräftete Erdreich. Beim Umsetzen der Jamaica-Ananas tragen wir Sorge, jede lebende Wurzel-Faser zu erhalten, entfernen aber von der Unterfläche der Ballen alle als Abzugsmittel früher gegebene Unterlage von Scherben, schlechtes Erdreich, ehe wir sie wieder in Töpfe setzen.

Wenn sie wieder in Töpfe gesetzt sind, werden sie zu etwa zwei Dritteln in eine Grundhitze von nicht weniger als 95° F. (28° R.) gebracht, und die Temperatur ihrer Atmosphäre erhöht, (am 22. März auf 65° F. (14$\frac{2}{3}$° R.) bei Sonnenaufgang, und am 11. April bei Sonnenaufgang auf 70° F. (17° R.); das Maximum im Juni 90° F. (25$\frac{7}{9}$° R.). Die Zeit des Wiederumsetzens muß der Zustand der Pflanzen bestimmen; etwa am 1. Juni und dann wieder in der Mitte August; während eine gleichmäßige Grundhitze von nicht weniger als 90° F. (25$\frac{7}{9}$° R.) durchgängig erhalten wird; das Maximum ist 100°, das Minimum 70°. Am Abend heiterer, sonniger Tage besprengen wir die innere Fläche leicht mit einer feinen Brause, so daß es einem starken Thau ähnlich ist.

So wie die Jahreszeit zu Ende geht, wird die Temperatur erniedrigt, für den Winter ist 60° die Norm. Am 1sten November werden die Fruchtbeete mit den besten der Pflanzen in den Fruchttöpfen, welche im August eingesetzt wurden, gefüllt, nachdem das Lohbeet vorher mit Lohe gefüllt worden ist (wenn die Lohe nicht ganz frisch ist, was vorzuziehen wäre, so muß sie doch durchgängig gut sein,), sie muß warm und gut getreten, und die Töpfe müssen so eingesetzt werden, daß die Lohe etwa 2 Zoll hoch zwischen den Linien der Ananas-Töpfe liegt, mithin die Ränder der Töpfe frei stehen. Nach und nach wenn die Hitze des Beetes im Abnehmen ist, wird die Lohe ohne die Pflanzen zu stören ausgebreitet, und bis an die Ränder der Töpfe ausgeglichen und geebnet. Wenn die Pflanzen in die Frucht gehen, und zum 1sten Juni reif sein sollen, so fangen wir an, das Minimum der Temperatur zu vermehren, am 10. December auf 65°, am 17ten auf 70° und am 31sten auf 75°, welche letztere Temperatur unterhalten wird, bis die Früchte erscheinen, bei Tage mit einer Erhöhung von 4° durch künstliche, oder von 10° durch Sonnenwärme. Wenn die Früchte erschienen sind, (etwa am 10. Januar), bringen wir die Nachtwärme auf 72° herunter, bis sie verblüht haben (um den 5. März), halten die Atmosphäre feucht, versehen sie an den Wurzeln mit einer hinreichenden Quantität Wasser, und, da der schwellenden Frucht die Feuerhitze nachtheilig ist, so bringen wir die Temperatur auf das Minimum von 70°, auf das Maximum von 110°, eingeschlossen und feucht. Wir erhöhen die Grundhitze wo möglich auf 110°, indem wir die trockne Oberfläche des Beetes anfeuchten, und noch mehr frische Lohe zwischen die Töpfe bringen; dies zu erleichtern werden die Töpfe in Reihen queer über das Beet geordnet. Während der Zeit, daß die Früchte im Anschwellen begriffen sind, wird besondere Aufmerksamkeit auf das Besprengen verwendet; wenn die Früchte anfangen die Farbe zu wechseln, so wird viel Luft zugelassen und alles Besprengen ausgesetzt.

Bei dieser Culturmethode erhält man in allen Jahreszeiten prächtige Exemplare von Ananasfrüchten, die, wenn auch in der Größe den 12- bis 15pfündigen Exemplaren, die anderswo gezogen werden, nachstehend, doch als eine im Allgemeinen schöne Ausbeute mit denen der ersten Cultivateurs zur Seite stehen können, wenn man das Alter der Pflanzen in Betracht zieht. Die Früchte von hundert Pflanzen wogen, als sie abgeschnitten waren, jede 5 bis 7 Pfund.

Erklärung der Figur 3.

aa. Rauchfänge,
b. Beet aus Lohe,
c. Mauerwerk aus Backsteinen,
d. Dampfröhren,
e. Bogen, die den Fußweg unterstützen und gelegentlich mit gährenden Substanzen, Lohe, Dünger, Laub angefüllt werden,
ff. Giebel,
g. Dachrinne,
hh. Grundlinie.

Ueber die Anwendung des heißen Wassers beim Heizen der Treibhäuser.

Vom
Herrn Thomas Tredgold.

(Uebersetzt aus Paxton's Horticultural-Register, April 1835, S. 125.)

(Hierzu Fig. 4–10. der beiliegenden Kupfertafel.)

Das Mittel, welches man in neueren Zeiten anwendet *), um Wärme zu verbreiten, ist das Wasser; denn man hat gefunden, daß bei einer Vorrichtung von Gefäßen, die durch Röhren verbunden sind, die ganze in diesen Gefäßen und Röhren enthaltene Wassermasse dadurch geheizt werden kann, daß man eins der Gefäße erwärmt, und daß auf diese Weise eine große erwärmende Oberfläche und eine große heiße Wassermasse, diese zu ersetzen, so vertheilt werden kann, daß in einem Gewächshause, oder jedem anderen Wärme erfordernden Orte, eine erhöhte und gleichmäßige Temperatur erhalten werden kann.

Die augenscheinlichen Vortheile dieser Methode sind: 1stens, die milde und gleichmäßige Wärme, welche sie verbreitet; denn die heiße Oberfläche kann nicht heißer werden, als kochendes Wasser; 2tens, die Kraft, eine solche Wassermasse zu erhitzen, welche die Temperatur des Hauses viele Stunden lang erhält, ohne daß man darauf zu achten braucht; und 3tens, die Vermeidung des Rauches oder anderer Erzeugnisse der Feuerungs-Canäle. In Gewächshäusern sind diese Vortheile am wichtigstens.

Um die Grundsätze zu entwickeln, nach welchen ein Heißwasser-Apparat wirkt, können wir den einfachen Fall annehmen, wo zwei Gefäße auf eine Horizontalebene gestellt, und durch zwei Röhren verbunden sind; die Gefäße seien oben offen, und eine der Röhren verbinde den unteren, die andere den oberen Theil der beiden Gefäße.

Wenn die Gefäße und Röhren mit Wasser gefüllt sind (Fig. 4.), und die Hitze auf das Gefäß A wirkt, so wird die Wirkung der Wärme das Wasser in dem Gefäße A ausdehnen; die Oberfläche desselben wird folglich ein höheres Niveau aa einnehmen, während das frühere gemeinschaftliche Niveau bb war.

Die Dichtigkeit der Flüssigkeit im Gefäße A wird, in Folge ihrer Ausdehnung, ebenfalls abnehmen; sobald aber die Säule cd der Flüssigkeit über der Mitte der oberen Röhre schwerer ist, als die Säule ef über dieser Mitte, so wird die Bewegung längs der oberen Röhre von A nach B ihren Anfang nehmen, und die Veränderung, welche diese Bewegung im Gleichgewicht der Flüssigkeit hervorbringt, wird eine entsprechende Bewegung in der unteren Röhre von B nach A veranlassen, und in kurzen Röhren wird die Bewegung offenbar fortdauern, bis die Temperatur in beiden Gefäßen beinahe dieselbe ist, oder wenn das Wasser in A ins Kochen gebracht worden, so kann es auch in B kochend heiß sein, weil die Aufwallung in A die Bewegung befördert.

Die Ursachen, welche dazu beitragen, die Bewegung des Wassers in den Röhren zu verzögern, sind, 1stens, die Zusammenziehung der sich bewegenden Flüssigkeit an der

---

*) In Bezug auf die erste Entdeckung der Methode, durch Herrn W. Atkinson, und gedruckt in den Hort. Trans. Vol. 7. p. 203.

Mündung der Röhren; 2tens, die Reibung der Flüssigkeit in denselben, welche der Entfernung, zu der die Röhren sich erstrecken dürfen, um den erforderlichen Grad nützlicher Wirkung hervorzubringen, Schranken setzt; aber es muß bemerkt werden, daß, je höher die Temperatur der sich bewegenden Flüssigkeit, desto geringer ihre Reibung ist; 3tens, die Bewegung wird durch die Abkühlung der Flüssigkeit in ihrem Fortgange längs der Röhren verzögert, indem diese Abkühlung einen doppelten Strom hervorzubringen strebt; und 4tens, durch Biegungen und Aenderungen der Gestalt.

Es wird indessen jedem der Physik Kundigen einleuchten, daß, wenn wir das Wasser als die einzige anwendbare Flüssigkeit ansehen, wir einen der größten Vortheile, welche aus der Kenntniß der Naturerscheinungen hervorgehen, aus dem Auge lassen würden, denn alle Flüssigkeiten dehnen sich durch die Wärme aus; und daher würde eine einseitige Erwärmung in allen untergeeigneten Umständen Bewegung hervorbringen; während die Siedepunkte verschiedener Flüssigkeiten bei so verschiedenen Temperaturen liegen, daß die höchste Temperatur der heizenden Oberfläche von 100 bis zu 600 Grad wechseln kann, während die Siedhitze des Wassers 212 Grad F. ist. Diese Betrachtung des Gegenstandes eröffnet uns eine neue Quelle der Forschung und Verbesserung.

Aus den gewöhnlichen Principien der Hydrostatik und den gefundenen Gleichungen können folgende practische Folgerungen gezogen werden.

1) Je ausdehnsamer die Flüssigkeit bei einer gegebenen Temperaturveränderung ist, desto größer wird die Geschwindigkeit sein.

2) Die Geschwindigkeit wird, unter übrigens gleichen Umständen, im Verhältniß der Quadratwurzel der Tiefe des Kessels, vermehrt; in einem viermal so tiefen Kessel ist daher die Geschwindigkeit doppelt so groß.

3) Wenn zu dem beabsichtigten Zwecke für hinreichende Bedienung der Röhren gesorgt ist, so ist zur Bewegung des Wassers kein Behälter nöthig, eine bloße gebogene Röhre (Fig. 5.) ist alles, was zur Bewegung erforderlich ist: der Behälter soll nur eine Masse heißen Wassers enthalten, nachdem das Feuer ausgegangen ist.

4) Wenn ein Kessel hinreichende Oberfläche hat, um die Wirkung des Feuers aufzunehmen, und der ganze Apparat so viel Wasser enthält, daß es die Wärme vom Feuer zur erwärmenden Oberfläche in der seiner Geschwindigkeit entsprechenden Zeit zu leiten vermag, so braucht der Inhalt desselben nicht weiter vergrößert zu werden, wenn es nicht als Wärmehalter dienen soll, um noch zu wirken, wenn das Feuer nicht mehr brennt (Fig. 6.).

5) Wo nur während der Wirkung des Feuers Hitze erforderlich ist, da kann im Verhältniß zum Inhalt eine große Oberfläche mit Vortheil angewendet werden, um über die sich senkende Röhre Wärme zu verbreiten (Fig. 7 u. 8.) Das Abkühlen vermehrt auf diese Weise die Geschwindigkeit.

6) Die Oeffnung der oberen Röhre darf nicht über einen Zoll unter der Oberfläche des Wassers sein, d. h. so weit, daß in einem offenen Kessel keine Luft eingezogen werden kann; je tiefer sie aber ist, desto weniger Wirkung erhält man: die untere Röhre muß da in den Kessel treten, wo sie am wenigsten Neigung hat, die von der vom Feuer getroffenen Fläche zur oberen Röhre aufsteigende Flüssigkeit abzukühlen und zu hemmen.

7) Bei einem verschlossenen Kessel kann eine Röhre in irgend einer Entfernung von demselben zu irgend einer Höhe auf- und wieder heruntersteigen; aber sie darf weder zweimal aufsteigen, noch sich senken, nachdem sie den Kessel verlassen hat; wo sie aufsteigen soll, da muß eine offene Röhre an jedem Ende der Erhebung eingefügt werden. Auf diesem Umstande beruht das Mittel Unterbrechungen der Eingänge in das Innere der Häuser zu vermeiden, indem die Röhren über die Thüren weggeführt werden (Fig. 9.).

8) Eine gewisse Bewegungsgröße würde man durch eine einzige horizontale Röhre zwischen beliebigen Verbindungsgliedern, den Boden von Gefäßen ausgenommen, erhalten; je näher sie aber der Oberfläche liegen, desto mehr Bewegung erhält man, und bei einer Röhre muß ein doppelter Strom darin sein.

9) Die verzögernde Wirkung der Reibung ist der Länge direct und dem Durchmesser der Röhren indirect proportional; sie wird auch durch jeden Biegungswinkel in den Röhren vergrößert.

Es ist eine nicht genug bekannte Thatsache, daß, wenn wir einer Flüssigkeit eine gewisse Menge Wärme mittheilen, sie genau dieselbe Menge wieder hergiebt, wenn sie sich zu derselben Temperatur wieder abkühlt; sie kann weder mehr noch weniger abgeben. Eben so wahr ist es, daß gleiche und ähnliche Oberflächen, bei denselben Temperaturen, der Luft ꝛc. gleiche Menge Wärme abgeben, und folglich sind die unter gegebenen Umständen ausgewechselten Wärmemengen meßbare Größen, und dieses feine Element ist daher unter die Herrschaft der Wissenschaft gebracht *).

Im Allgemeinen ist, in Treibhäusern, die doppelte Anzahl Fuß, welche die Fläche des Glases enthält, der Anzahl Cubikfuß Luft gleich, welche diese Fläche in einer Minute erwärmen würde, wenn sie in voller Thätigkeit wäre.

Nun hängt die von den Flächen des Apparats ausströmende Wärme von der Art des Stoffes ab, woraus sie bestehen. Wenn polirtes verzinntes Eisen, Töpfergut ꝛc. zu Röhren gebraucht wird, so ist eine viel größere Oberfläche nöthig.

Wenn die Anzahl der in einer Minute zu erwärmenden Cubikfuß Luft mit der Anzahl Grade, um welche sie erwärmt werden soll, multiplicirt, und das Resultat durch die doppelte Differenz zwischen der Temperatur des Hauses und der Oberfläche der Röhren dividirt wird, so ist das

*) Sir Isaac Newton stellte die Gesetze der Erwärmung und Erkältung zuerst in den Phil. Trans. für 1701 auf.

Resultat die Anzahl Fuß der erforderlichen Röhrenoberfläche.

Man weiß aus der Erfahrung, daß die Wärme, welche die Temperatur eines Cubikfußes Wasser um einen Grad erhöht, 2850 Cubikfuß Luft um einen Grad erwärmt.

Die wichtigste Eigenschaft der Erwärmungs-Methode mit heißem Wasser besteht in der Kraft desselben, die Temperatur des Hauses eine lange Zeit hindurch ohne Wartung zu erhalten, und es ist ganz der größeren Menge Flüssigkeit zuzuschreiben, daß sie diesen Vortheil vor der Dampfheizung hat.

Die gewöhnliche Methode, Behälter und Kessel so groß zu machen, daß sie die Hitze während der Nacht erhalten, trifft der Vorwurf, daß es einer bedeutenden Zeit bedarf, ehe der Apparat zu der Temperatur erhöht wird, vermöge welcher er viel Wärme herzugeben vermag, und es scheint eine wesentliche Verbesserung zu sein, das Wasser zu erhitzen, um sich Wärme zu reserviren, dadurch, daß man die Röhren durch das Wasser gehen läßt, damit die Temperatur desselben langsam erhöht werde, und das Haus während dieser Zeit die Hitze erhalte.

Eine verhältnißmäßig geringe Röhrenoberfläche erhitzt das Wasser, weil das Wasser die Wärme von einer erhitzten Oberfläche mit etwa zwanzigmal so großer Geschwindigkeit ableitet als die Luft bei gleicher Temperatur; fügt man also zu der für das Haus erforderlichen Oberfläche noch einen Zwanzigstel hinzu, der durch ein geeignetes Wasserbehältniß geführt wird, so wird das Wasser allmählig zu derselben Temperatur erhöht werden, die das in den Röhren hat und seine Wärme dem Hause mittheilen, sobald das Feuer aufhört in den Röhren einen Ueberschuß der Temperatur zu erhalten. Fig. 10. zeigt eine solche Einrichtung, wo C der Wasserbehälter ist, mit einem Theil der durch ihn gehenden Röhre.

An den Rändern der Heiß-Wasser-Apparate ist sehr wenig Spannung, außer in den Fällen, wo ein großer Niveau-Unterschied stattfindet; und da diese selten vorkommen, so können sie nach der Art construirt werden, nach welcher sie die größte Hitze zulassen, welches am wirksamsten dadurch geschieht, daß man, bei einem Kessel von gegebenem Inhalt, so viel Bodenfläche macht, als möglich. Um einen Scheffel Korn in einer Stunde zu verbrennen, sollte die Fläche des Feuerrostes nicht weniger als 8 und nicht mehr als 16 Quadratfuß betragen, und die Bodenfläche viermal so groß als der Rost sein, bei 32 Fuß Durchschnitt der Seitenröhren für den Rauchfang; und die größeren der angegebenen Zahlen für die Rost- und Bodenfläche gewähren einen bedeutenden Vortheil, weil das Feuer weniger Wartung bedarf.

Die Gestalt der Kessel kann sehr verschieden sein, wenn nur das Feuer auf die oben angegebene Größe der Oberfläche wirkt; die erste von Herrn Atkinson gebrauchte Art war ein Parallelepiped, bei dem das Feuer nur auf die Grundfläche wirkte. Ich habe dieselbe Form angewandt, aber im Verhältniß zur Breite von größerer Länge, daher von geringerem Inhalt, und ließ den Rauchfang um die Seiten des Kessels herumgehen; er ist dann von großer Länge und sehr wirksam, und ich halte dies für die deste und einfachste Methode für einen offenen Kessel, der theilweise als Wärmehalter dient.

Ein Kessel in der Gestalt eines hohlen halben Cylinders, der, im Verhältniß zum Inhalt, eine große Feuer- und Rauchfangfläche darbot, wurde von den Herren Cottam und Hallam gemacht (Fig. 7.); es sind also diese beiden in Fällen geeignet, wo nur eine geringe Menge Wärme für die Nacht erhalten werden soll. Die Abänderung des schottischen Destillirkolbens (Fig. 8.) ist ebenfalls eine gute Form, um dem Hause Wärme zu erhalten, während ein besonderer Behälter durch eine der Röhren erwärmt wird.

Eine andere Art, bei einem geringen Inhalte eine große Feuer- und Rauchfangfläche zu erhalten, zeigt Fig. 10, aber complicirte Formen haben wenig Empfehlendes und sind kostbar, wenn sie nicht so klein sind, daß man sie aus Gußeisen machen kann, weil das Feuer theilweise von schlechten Wärmeleitern umgeben werden muß, um die zu schnelle Zerstreuung der Wärme zu verhindern, und das Brennmaterial vollkommen zu verbrennen, und daher wirksam zu machen. Daher ist ein auf drei Seiten von Backsteinen umgebener Feuerheerd besser, als einer in der Mitte des Kessels.

Die beste Art, das Feuer zu reguliren, ist vermittelst einer Thür im Aschloch, welche eine Skale hat, die zuerst von Dr. Block angegeben, und nachher durch den Grafen Rumford in Ausführung gebracht worden ist.

Anzeige.

Auf der mit dem heutigen Blatte auszugebenden Kupfertafel befinden sich unter Fig. 1. und 2. die Abbildungen zu der Abhandlung des Herrn Grafen von Hoffmannsegg über Primula Mandarina und praenitens in No. 25. unserer Zeitung, deren Erklärung wir hier beifügen.

Fig. 1. Primula praenitens.
- a. Die Blumenkrone,
- b. deren Röhre,
- c. diese aufgeschnitten,
- d. der Stempel,
- e. dessen Narbe, vergrößert.

Fig. 2. Primula Mandarina.
- a. Die Blumenkrone,
- b. deren Röhre,
- c. diese aufgeschnitten,
- d. der Stempel,
- e. dessen Narbe, vergrößert.

N°. 34. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 22. August.

Etwas über Andropogon citratus und Schoenanthus,

vom

Herrn Professor Nees von Esenbeck zu Breslau.

Vor Kurzem blühte Andropogon Schoenanthus der Gärten in unserm Gewächshause.

Dieses in Blüthe stehende Gras stimmte so genau mit Ventenat's Abbildung im Jard. de Mr. Cels überein, daß man hätte sagen mögen, es sey das Original derselben. Man darf also auch annehmen, daß etwas Beständiges in dieser Form sey.

Nun ist aber gerade das, was die Figur Ventenat's auszeichnet, mit dem in Süd-Africa und Ostindien so häufig vorkommenden Andropogon (Cymbopogon) Jwarancusa Roxb. oder Schoenanthus Lin., von welchem mir eine große Menge Exemplare vorliegen, dergestalt im Widerspruch, daß ich immer Bedenken getragen habe, diese Figur, welche zugleich auch den Andropogon citratus De. Cand. vorstellt, zu dem Andropogon Schoenanthus Lin. zu citiren.

Der Halm ist lang und schlank; die Blätter sind längs des ganzen Halms von beträchtlicher Länge, und oben nach der Spitze zu, wie um die Ränder sehr scharf.

Das Blatthäutchen kurz, eingerissen, zu beiden Seiten mit einem längeren häutigen zugespitzten Ansatze. Die Blüthenstiele kommen einzeln oder zu zweien aus den oberen Scheiden, sind ziemlich dick, steif aufrecht und von einer kleinen, den Ursprung der Aehren wenig überragenden trocknen spitzen Scheide eng umgeben. Man findet zwei, zuweilen drei etwa einen Zoll lange Aehren, welche gleich bei der Entwicklung fast horizontal abstehen, und später sich rückwärts schlagen; sie sind gerade, steif, zugespitzt, dicht mit Aehrchen bedeckt. Die Rhachis und die Stielchen der männlichen Aehrchen sind zweizeilig behaart; die weißen Haare derselben nehmen an Länge so zu, daß die obern fast, doch nicht völlig, so lang wie die Glieder der Rhachis oder die Stielchen der männlichen Aehrchen sind. Die beiden Aehrchen eines Paars sind einander beinahe gleich, $3\frac{1}{2}$ Linien lang, lanzettförmig, nach oben stark verdünnt, aber nicht scharf gespitzt. Die untere Kelchspelze ist flach, um den Rand nach oben zu mit einem dünnhäutigen weißlichen oder röthlichen Saume umgeben, welcher sich nach innen einschlägt und die obere Kelchspelze etwas umfaßt, nach der Spitze zu aber als eine scharfsägezähnig-gewimperte Scheide erscheint; die Spitze ist unzertheilt oder hat zwei kleine Zähnchen. Die ganze Oberfläche ist glatt, doch etwas rauh anzufühlen und erhält im Trocknen einen weißen Reif. Die untere Kelchspelze des sitzenden fruchtbaren Aehrchens hat 5—6 grüne Nerven, welche aber nur oberhalb der Mitte deutlich und von denen die beiden äußeren länger sind; dieselbe Spelze des männlichen Aehrchens hat viele vom Grunde aus durchlaufende Nerven (9—11) und einen schmälern Rand. Die obere Kelchspelze ist kürzer, kahnförmig, undeutlich dreinervig. Das untere sterile Blüthchen ist in beiden Aehrchen einklappig, lanzettförmig; das obere ist zweiklappig; die untere Klappe desselben führt in dem sitzenden Aehrchen eine dünne, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lange, glatte, unter dem Knie braune Granne; die Klappe ist etwa eine Linie lang, linienförmig, beim Ursprung der Granne mit zwei zarten Lacinien versehen. Die entsprechende Klappe in dem gestielten Aehrchen ist grannenlos und spitz. Die obere Klappe in beiden ist sehr kurz, oben ausgerandet, von der Länge des Fruchtknotens zur Zeit der Blüthe, und gewöhnlich röthlich. Die Schüppchen (Lodiculae) sind glatt, oben ausgerandet, abwärts etwas schmäler, gelblich. Das zweiklappige (obere) Blüthchen des sitzenden Aehrchens enthält drei Staubfäden und einen Stempel; das entsprechende des gestielten Aehrchens ist blos männlich. Die Antheren sind gelb, die Narben violett.

Im Bau der Blüthe gleicht also dieses Gras allerdings dem Andropogon Schoenanthus, doch sind die oberen Kelchspelzen hier weit mehr zugespitzt und länger, dort fast oval und stumpf, die Axe der Aehre ist straff, dort zarter.

Dazu kommt noch die Inflorescenz, welche bei Andropogon Schoenanthus eine büschlich zusammengedrängte Rispe bildet, indem aus den oberen Scheiden mehrere Aehren auf dünnen, gewöhnlich sich etwas zurückbiegenden Stielen hervorkommen, welche am Ende des Halms sich noch dichter drängen. Dabei sind die Deckblattscheiden größer, länglich-lanzettförmig. Die Aehren selbst sind kürzer, nicht so steif, mit dünnerer stärker gebarteter Spindel; sie stehen gewöhnlich aufrecht, und schlagen sich nur zuweilen nach dem Verblühen rückwärts. Die Narben sind gelblich.

Rechnen wir hierzu noch den strafferen Wuchs, die nach oben kürzer werdenden, nicht so scharfen Blätter, so haben wir so ziemlich das Bild der hier obwaltenden Verschiedenheit vor Augen.

Hierbei wäre nun ferner noch zu erwägen, daß die Reisenden und andere Berichterstatter, welche des Andropogon Schoenanthus gedenken, zwar eines gewissen Wohlgeruchs der Blätter, ihres Gebrauchs zum Thee u. s. w., aber doch nicht des so auffallenden Citronen- oder Melissen-Geruchs erwähnen. Die trocknen Blätter des Andropogon Schoenanthus haben auch keine Spur dieses Geruchs, sondern riechen, gerieben, schwach aromatisch; dagegen erhalten die Blätter unseres Andropogon citratus ihren Citronengeruch ziemlich lange nachdem sie getrocknet werden.

Sollte nun dem ungeachtet der Andropogon citratus und Jwarancusa oder Schoenanthus eine und dieselbe Species seyn? Ich zweifle.

Man kann freilich sagen: die Cultur habe den Unterschied erzeugt.

Dagegen ist aber zu erinnern, daß die Gräser durch die Cultur wenig oder gar nicht verändert werden, und daß diese Veränderung, wo sie, wie hier, bei einem Grase

des warmen Hauses erfolgt, immer in einer Verschmächtigung der Inflorescenz, in Verkümmerung der Aehrchen, nicht aber in Verstärkung und Fülle ihrer Ausbildung besteht.

Das Vaterland des Andropogon citratus ist unbekannt. Nach Herrn De Candolle fordert er das warme Haus nicht, ist also auch wohl nicht aus Madagaskar; doch hat er freilich bei uns erst geblüht, als er im Erdbeet des warmen Hauses stand. Der Halm war 4—5 Fuß hoch, aber verhältnißmäßig dünn und etwas gebogen.

Im Ganzen gleicht dieses Gras noch am meisten dem Andropogon distans vom Himalaya, den ich in Herrn Royle's Sammlung gefunden und für dessen Werk beschrieben habe; doch ist dieser letztere zarter, hat schmälere Blätter, und die untere Kelchspelze des sitzenden Aehrchens ist mit vollständigen, bis zum Grunde auslaufenden Nerven versehen. Wollte man indeß den Andropogon citratus durch Cultur von einer bekannten Art ableiten, so würde ich weit geneigter seyn, diesen Andropogon distans als die wilde Grundform zu betrachten.

Da aber die trocknen Blätter desselben geruchlos sind, und von dem Entdecker nichts über den Geruch derselben im frischen Zustande angemerkt worden, so scheint mir eine solche Ableitung noch allzu voreilig und willkührlich, und möchte ich mich lieber an Herrn De Candolle's frühere Unterscheidung halten.

Als eine eigene Species betrachtet läßt sich dieses Gras folgendermaßen characterisiren:

Andropogon (Cymbopogon) citratus
De C.

A. culmo simplici farcto elongato, nodis glabris, foliis omnibus elongatis linearibus exquisite acuminatis scabris, pedunculis axillaribus distantibus strictis solitariis geminisve, bractea communi angusta convoluta pedunculum vix superante, spicis geminis (ternisve) divaricato-reflexis acutis strictis multifloris, rhachi pedicelloque spiculae masculae increscenti-plumosis, pilis superioribus vix pedicellum aequantibus, spiculis glabris, gluma inferiori margine albo-membranacea apice attenuata in spicula sessili apicem versus 5—6 nervi, arista spicula duplo longiore.

Andropogon citratum De C. H. Monsp. p. 78.
Andropogon Scheoanthus Vent. Jard. de Mr. Cels. t. 89.

Für Andropogon Schoenanthus entstünde die Phrase:

A. culmo simplici farcto stricto nodisque glabris, foliis elongatis margine scabris vaginisque glabris, spicis geminis paucifloris confertim fasciculato-paniculatis laxe bracteatis panicula contracta subglomerata, rhachilla pedicelloque spiculae masculae plumosis pilis superioribus pedicellum aequantibus, spiculis glabris, fertili sessili, gluma inferiori ovali-oblonga obtusiuscula apicem versus membranaceo-marginata sursumque 5—6 nervi, arista glabra spicula duplo longiore.

Roxburghs Andropogon Schoenanthus ist eine von A. Schoenanthus Lin. et Autorum verschiedene Art, die sich durch die grannenlose Zwitterblüthe des sitzenden Aehrchens characterisirt, und folglich einen andern Namen erhalten muß. Dagegen beschreibt Roxburgh in der Flora Ind. or. I. p. 279. unter Andropogon Jwarancusa zuversichtlich den Andropogon Schoenanthus, obwohl man nach Herrn Blanes, freilich nicht sehr characteristischer und höchst unvollständiger Darstellung, mit ziemlicher Gewißheit sagen darf, daß dieser A. Jwarancusa nicht der Roxburghsche, sondern wahrscheinlch dessen A. Schoenanthus sey.

Der Andropogon citriodorus in Link. Herb. Ber. ist nach ostindischen Exemplaren beschrieben und gehört zu Andropogon Schoenanthus. Wahrscheinlich aber ist die Pflanze dieses Namens im Königl. Garten zu Berlin dieselbe, welche ich oben Andropogon citratus nannte.

Herr Professor Kunth characterisirte den Andropogon Schoenanthus nach Roxburgh als grannenlos; daher dürften die meisten in der Enum. angeführten Synonyme wegfallen müssen.

Rumphs Schoenanthum amboinicum ist in der Figur völlig unkenntlich und nicht zu citiren. Es scheint eine verschiedene Species. Der Geruch der Wurzel, welcher aber nur „stärker als der der Blätter," doch nicht verschieden seyn soll, wird mit dem Geruch trockner Rosen verglichen, womit ich den Geruch unsers Andropogon citratus nicht vergleichen möchte.

Andropogon Jwarancusa Tr. Jc. gr. et Gen. Androp. in Act. Petr. Ser. II. 3. p. 284. ist Andropogon

Nardus Lin., den ich aus einem Zeylon'schen Exemplar in Herrn Professor Lindley's Herbarium kenne.

Andropogon Schoenanthus Tr. in Act. Petr. C. c. p. 283. ist Androp. aromaticus Sieb. Hb. Maur. n. 38., und gehört wohl zu dem Androp. Schoenanthus Lin. Ich besitze diese Nummer des Sieber'schen Herb. Maur. nicht.

Aber die n. 45. desselben Herbarii, die ich als Andropogon pruinosus bezeichnete, ist gewiß von dem Linneischen und unserm A. Schoenanthus verschieden. Da die Diagnostik bei Herrn Trinius a. a. O. auch auf A. pruinosus bezogen werden kann, so wäre es möglich, oder ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß die Nummern 38. und 45. der gedachten Sammlung identisch wären, und demnach Andropogon Schoenanthus Tr. zu meinem Andropogon pruinosus gehörte. Die Aehrchen des Andropogon pruinosus sind kleiner, die Grannen schwächer und die Blätter fast gar nicht scharf, kürzer und straffer; sonst finden sich auch noch in mehreren Theilen wichtige Abweichungen.

Einige Worte über **Phormium tenax.**

Wir haben bereits den Pflanzenfreunden in No. 31. der Allg. Gartenzeitung angezeigt, daß Phormium tenax in dem hiesigen botanischen Garten und zwar zum erstenmale seit es hier cultivirt wird, in Blüthe steht. Unsere Pflanze wurde im Jahre 1804 hier eingeführt, und der Garten erhielt damals eine junge Pflanze von dem Garten-Director Herr Lübeck zu Bruck an der Leitha, als ich mit dem seel. Willdenow diesen Garten besuchte. Sie war damals noch ziemlich selten, und 4 Jahre zuvor (im Jahre 1800) aus dem Garten zu Kew durch Herrn Aiton an den Jardin des plants zu Paris gesendet worden *).

Welche Umstände hier obwalteten, daß unsre Pflanze nicht früher, als nach Verlauf von 31 Jahren zur Blüthe gelangte, vermag ich nicht anzugeben. Vom Alter der Pflanze möchte die Blüthezeit nicht abhängig seyn, denn an unserer Pflanze blüht ein Trieb, der erst 1 Jahr alt ist; freilich ist der Schaft nicht so hoch und kräftig, als bei den älteren Trieben. — Unsere Pflanze erzeugte zehn vollkommene Blüthenschafte, wovon die stärksten eine Länge von $8\frac{1}{2}$ Fuß erreichten; der an dem jüngern Schößling zeigt nur eine Höhe von 5 Fuß. — Die Länge von einem Blatte beträgt $5\frac{1}{2}$ Fuß; die Ausbreitung der ganzen Pflanze aber gegen 12 Fuß.

Eingegangener Nachrichten zufolge blüht Phormium in diesem Jahre in mehreren deutschen Gärten.

In mehreren Departements Frankreichs sind Versuche angestellt worden Phormium im Freien zu cultiviren und zum technischen Gebrauch anzuwenden, worüber in folgenden, unten angeführten Schriften das Nähere zu ersehen ist *).

Es wurden Exemplare davon in eine leichte aber doch nahrhafte Erde, die gerne Feuchtigkeit einsaugt, in Verbindung mit andern neuholländischen Gewächsen, als Casuarina, Banksia, Metrosideros, Mimosa gepflanzt, und gegen die kalten Nordwinde geschützt. Bis zum December bleiben sie ohne Bedeckung, wo man sich dann begnügt, sie mit einem leichten Bretter-Schuppen zu bedecken, unter welchem sie 7° Kälte nach Reaumur während der Monate Januar und Februar bei trockner Witterung ganz gut aushielten. — Metrosideros, Casuarina verloren meistens, so wie Ficus rubiginosa, mehrere Banksien und Mimosen ihre Stämme gänzlich, jedoch trieben sie sämmtlich, bei eintretender günstiger Witterung, aus der Wurzel wieder aus. Es befanden sich auch bei der Pflanzung drei Exemplare von Olea fragrans, deren Belaubung sich so gut erhielt, daß kaum ein Blatt gelitten hatte, und die alsdann während des folgenden Sommers ganz mit Blüthen bedeckt waren. Demnach ertragen diese so wie Phormium unter einer solchen Bedeckung eine Kälte von 7° R.; ja Phormium blühte im darauf folgenden Jahre. (Annales du Museum d'histoire naturelle.)

Daß das Phormium tenax in unserm nordischen

---

*) Siehe Allg. Gartenzeitung 1ster Jahrgang pag. 212.

*) Böhmer, technische Geschichte der Pflanzen, Tom. I. p. 548.
Edwardson, Nouvelles Ann. d. Voy. Tom. 29. p. 74.
Henry fils, Journ. de Pharmac. 1816, Sept., p. 495.
Salisbury, Repert. of Arst. 1825 March. p. 233.
Gillet de Laumont, Ballet de la Societ. Encourayem. N. 224. p. 232.
Dingler, Polytechnisches Journal 1823—1827.

Klima nicht zur Nutzanwendung und Erzielung von leinen Zeug, Tauwerk, Schnüren u. s. w. angebaut werden kann, ist wohl nur zu gewiß. Manche wollen zwar behaupten, die Cultur sey möglich, und glauben es kann acclimatisirt werden. Mir ist es noch nicht vorgekommen, und es dürfte wohl die Ausführung zu den frommen Wünschen gerechnet werden.

Zu Park- und Garten-Anlagen ist es indessen mit großem Vortheil anzuwenden, namentlich auf Rasenplätzen und zur Ausschmückung von Wasserparthien. Die Pflanzen können den Winter über überbaut werden, und wenn die Kälte nicht zu streng ist und sie in einer geschützten Lagt angepflanzt worden sind, so möchte wohl hie und da eine Pflanze unter einer wie oben bemerkten Bedeckung aushalten. Die beste und sicherste Methode ist immer die, sie im Frühling auf geeigneten Stellen ins freie Land zu pflanzen, und sie im Spätherbst wieder in Töpfe oder Kübel zu setzen und in gemauerten oder mit doppelten Wänden versehenen frostfreien Kästen, oder auch in kalten Gewächshäusern zu überwintern. Ein leichter, nicht anhaltender Frost von 3 bis 5° R. schadet den Pflanzen durchaus nicht.

O.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, *Botanical Register* und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Mai 1835.

(*Taf.* 3407.)

Epacris impressa *Labill.* *

(Pentandria Monogynia. Ericeae.)

Eine prächtige und zierende Species einer schönen Gattung, ausgezeichnet durch die Größe und reiche, dunkle Rosenfarbe ihrer herabhängenden Blumen. Sie ist auf Vandiemensland einheimisch, und wurde sowohl dort als auf der Küste von Neuholland durch Herrn Baxter, den Sammler der Herrn Mackay zu Clapton, vor einigen Jahren eingeführt.

(Diese schöne und ausgezeichnete Epacris ist eine der schönsten Arten welche in unsern Gärten cultivirt wird, und verdient allgemeine Beachtung. Die Vermehrung sowohl wie die Cultur ist der der übrigen Arten ganz ähnlich. In großen Handelsgärten, als bei James Booth und Söhne zu Flottbeck, L. Jakob Makay in Lüttich sind gute Exemplare zu beziehen. O.)

(*Taf.* 3408.)

Acacia prensans *Hocker.*

(Polygamia Monoecia. Leguminosae.)

Ein sehr zierlicher und lieblicher Strauch; aber ein gefährlicher Nachbar für andere Pflanzen, die in seinem Bereich stehen, da er einen großen Raum zu seiner Entfaltung braucht. Man könnte ihn zu einer undurchdringlichen Hecke bilden und vortheilhaft als Sicherheitsmittel benutzen, wenn man ihn längs einer Mauer pflanzte. Die Blumen sind geruchlos, aber, wegen des starken Gegensatzes zwischen den blaßgelben Bündeln der Staubgefäße und den dunklen, matten, maulbeerrothen Zwischenräumen sonderbar und hübsch. In den Knospen sind die Blumen ganz dunkel mattroth und gelber, wenn die Staubgefäße sich ausbreiten. Das Vaterland dieser Acacie so wie deren Einführung ist ungewiß.

---

2. Edwards Botanical-Register. Mai 1835.

(*Taf.* 1756.)

Dendrobium Pierardi *Roxb.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Unter diesem Namen hat Roxburg in der Flora indica 3. p. 482. eine in Chittagong und am Ganges auf Mangobäumen schmarotzende Orchidee beschrieben, aber aller Wahrscheinlichkeit nach zwei oder drei ähnliche Species dabei verwechselt, da es wenigstens ausgemacht ist, daß die im Garten zu Calcutta cultivirte Pflanze dieses Namens (von welcher Dr. Wallich ein Exemplar besitzt), eine

andere Art, nämlich Dendrobium cucullatum Rob. Br. ist. Wir betrachten die in Hookers Exot. Fl. t. 9. abgebildete Pflanze, deren Darstellung wir auch hier gegeben haben, als das wahre D. Pierardi Roxb. und halten D. cucullatum für eine andere Form dieser Gattung.

Wir haben seitdem Gelegenheit gehabt, D. Pierardi und cucullatum mit einander zu vergleichen, beide neben einander und in der größten Vollkommenheit im Treibhaus der Herren Loddiges, wo diese lieblichen Species vorigen Januar in großer Pracht blühten, zwei bis drei Fuß lange Gewinde bildend, die ganz mit den zartesten rosenrothen und gelben Blüthen bedeckt waren. Beim ersten Anblick sind sie so mit einander übereinstimmend, daß man den Unterschied nicht sogleich wahrnimmt, aber bei genauerer Betrachtung findet man, daß D. cucullatum größere Blumen hat, mit einer breiten rundlich-ovalen Lippe, deren Grundfläche in eine Art kurzen Stiel aufgerollt ist, während bei D. Pierardi die Lippe abgerundet und sehr stumpf, und die Grundfläche in einen viel größeren Stiel aufgerollt ist, welcher die Säule ganz verdeckt; überdies ist sie bedeutend eingebogen.

(*Taf.* 1757.)

Begonia petalodes *Lindley.*

(Monoecia Polyandria. Begoniaceae.)

Eine niedliche kleine Species, die uns im April 1833 von Herrn Richard Harrison gesandt wurde, und wie wir vermuthen, ist sie in Brasilien einheimisch. Sie vermehrt die schöne Gattung Begonia, welche die Cultivateurs in diesem Lande schwerlich zu würdigen wissen, um eine neue Species. Die Species sind alle so sehr leicht zu cultiviren, und haben ein so nettes Ansehen, daß sie sich außerordentlich gut eignen, ein Treibhaus zu schmücken.

(*Taf.* 1758.)

Oncidium citrinum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Auf Trinidad einheimisch, von wo es durch die Herren Loddiges eingeführt wurde. Leider kränkelte und starb die Pflanze bald nachher, so daß sie für jetzt im Lande nicht mehr existirt.

Sie nähert sich sehr dem O. altissimum, unterscheidet sich vorzüglich durch folgende Charactere davon. Der Blüthenstiel ist einfach und nicht ästig, die Blüthen sind blaß citronenfarben, sehr fern von einander und bei weitem nicht so stark gefleckt; die Spitze der Lippe besteht aus acht Warzen, welche etwas weniges haarig sind, und nicht aus neun glatten, fingerähnlichen Fortsätzen; die Narbe ist fast kreisförmig und nicht lang und schmal, und die Flügel der Säule sind außerordentlich klein.

Wie die übrigen von der Gattung erfordert sie ein heißes und feuchtes Treibhaus.

(*Taf.* 1759.)

Physianthus albens *Mart.*

(Pentandria Digynia. Asclepiadeae.)

Wir erhielten im vorigen August ein Exemplar dieser seltenen Pflanze, angeblich aus Mexico. Als wir sie indessen mit der Zeichnung von Physianthus albens von Martius verglichen, welche er in den Wäldern von Ypanema in der Provinz St. Pauls gesammelt hatte, und mit der Tafel im Botanical-Magazine nach einer Pflanze aus Buenos-Ayres; so sind wir genöthigt zu schließen, daß entweder ein Irrthum hinsichtlich der Einführung in die Gärten von London stattgefunden hat, oder daß sie sich über einen großen Theil des Continents von Amerika erstreckt.

Es ist eine Kletterpflanze, welche sich schnell an die Spaliren des Treib- oder Gewächshauses schlingt, und leicht durch Stecklinge fortgepflanzt werden kann.

Die Blumenkrone ist weiß, glockenförmig und die Einschnitte haben in der Mitte rosenrothe, pinselartige Fleckchen.

(*Taf.* 1760.)

Bletia reflexa *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Im November 1834 im Treibhaus der Herren Loddiges gezogen. Es ist eine auf der Erde wachsende Species, und in Mexico einheimisch. Die grünliche Farbe

der Blüthen und die besonders schmalen, zurückgebogenen Kelchblätter unterscheiden sie sogleich von den übrigen der Gattung. Sie erfordert dieselbe Behandlung wie andre Bletien.

(*Taf.* 1761.)

Caprifolium hispidulum *Dougl.* *

(Pentandria Monogynia. Caprifoliaceae.)

Ein sehr schöner ausdauernder Strauch, von Herrn Douglas in den Wäldern des nordwestlichen Amerika entdeckt. Er ist von allen andern Caprifolien ganz verschieden und fast geruchlos.

Dieser Strauch wird nicht leicht über zwei bis drei Fuß hoch, und scheint lieber hingestreckt zu liegen, als sich zu winden. In gewöhnlichem Boden ist er kaum am Leben zu erhalten, aber in Torf und Lehm wächst er schnell wie jede andere ausdauernde amerikanische Pflanze.

(Hier wird diese Pflanze im Topf cultivirt und im Winter in einem frostfreien Kasten gestellt, wo sie sich sehr gut zu halten pflegt. D.)

(*Taf.* 1752.)

Lepanthes tridentata *Swartz.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine zwergartige Orchidee und gewiß die Kleinste, welche wir bis jetzt kennen, da ihre ganze Größe kaum einen Zoll beträgt, und aus dem Moose, zwischen dem sie wächst, kaum herausseht. Dennoch ist es eine so interessante Pflanze, und ihr Bau so sonderbar, daß es für den wissenschaftlichen Botaniker gewiß wichtig ist, dieselbe zu cultiviren. Die Blätter sind an der Spitze dreizähnig, und die Blumen sind gelb und purpurroth.

Es ist die erste Species, welche von dieser Gattung in Europa eingeführt worden. Sie wächst auf den höchsten Gebirgen in Jamaika, und findet sich dort auf der Baumrinde zwischen Moosen. Man kann sie bei uns nur mit großer Sorgfalt lebend erhalten, und muß sie unter einer Glasglocke in feuchtem Moose in einem kühlen Treibhause cultiviren.

(*Taf.* 1763.)

Orobus atropurpureus *Desfont.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminoeae.)

Orobus siculus Rafinesque = O. Rafinesquii Pressl.

Eine längst bekannte perennirende Gartenpflanze, welche in Algier, aber auch in Sicilien und Calabrien wächst. Sie wird bei uns im freien Lande gezogen und ist ihrer schönen rothen Blumen wegen wohl zu empfehlen.

Die Redaction.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Mai, 1835.

(*Taf.* 285.)

Rhododendron venustum *Don.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Es ist dieses prächtige Rhododendron ein Bastarderzeugniß von Rhododendron caucasicum und arboreum und muß deshalb, nach einer Berichtigung, die der Autor im Juniheft des Flower Garden giebt, R. arboreum var. venustum genannt werden. Die rosenrothen, dunkler gefleckten Blumen geben ihm ein vortreffliches Ansehen, weshalb er sehr zu empfehlen ist. Er ist übrigens noch ziemlich selten und steht hoch im Preise.

Die Redaction.

(*Taf.* 286.)

Narcissus maximus *Haworth.* *

(Hexandria Monogynia. Amaryllideae.)

Allgemein bekannt und kaum der Erwähnung werth.

Die Redaction.

(*Taf.* 287.)

Abutilon pulchellum *Don.* *

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Sida pulchella Bonpl.

Eine Gewächshauspflanze fürs kalte Haus, von keinem besonderen Interesse. Im Frühling entwickeln sich eine

Menge unansehnlicher Blüthen, so daß die Pflanze als Zierstrauch keinesweges zu empfehlen ist.

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Gartens bei Berlin,

den 20sten August 1835.

Asphodeleae.

Agave polyanthoides Schiede. Mexico.
Aloë xanthacantha Willd. } Prom. b. spei.
— mitraeformis L. }

Amaryllideae.

Crinum amabile Don. (Cr. superbum Roxb.) India orient.
Alstroemeria ovata Cavan. Chili.

Orchideae.

Vanda multiflora Lindley
Sarcanthus teretifolius Lindley } China.
— rostratus Lindley }

Thymaleae.

Struthiola erecta Willd. Prom b. spei.

Proteaceae.

Petrophila pulchella Rob. Br. New South-Walis.

Gentianeae.

Chironia jasmioides Thunbg.
lychnoides Thunbg. } Prom. b. spei.
Barclayiana Hort. }
Villarsia reniformis Rob. Br. Nova Hollandia.

Jasmineae.

Jasminum acuminatum Rob. Br. Nova Hollandia.

Labiatae.

Gordoquia Gilliesii Grah. Chili.

Personatae.

Gratiola aurea Mühlenb. America boreal.
— tetragona Elliott. Carolina.
— Anagallis Beyrich Amer. boreal.
Torenia scabra Grah. Moreton Bay.
Gesnera magnifica Nob. Brasilia.
Büchnera cuneifolia Thunbg. (Phryma dehiscens L.) Promont. b. spei.

Campanulaceae.

Campanula divaricata Michx. Amer. boreal.

Lobeliaceae.

Lobelia corymbosa Bot. Mag. } Prom. b. spei.
— radicans Thunbg. }

Portulaceae.

Portulaca Gilliesii Hooker Mendoza.
— grandiflora Hooker Chili.

Myrtaceae.

Eugenia elliptica Smith. New South-Walis.

Melastomeae.

Rhexia ciliosa Michx. Carolina.
— versicolor Bot. Reg. Brasilia.

Celastrinae.

Cassine Colpoon Thunbg. (C. sphaerocarpa Cels.) Promont. b. spei.

Therebinthaceae.

Amyris sylvatica Jacq. Cumana.

Leguminosae.

Erythrina rosea Nob. Mexico.
herbacea L. America.

Frankeniaceae.

Frankenia Nothria Thunbg. Promont. b. spei.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postamter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 35. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 29. August.

Etwas über die Gilia tricolor, *Bentham.*

Von dem

Königlichen Hofgärtner Herrn Nietner.

In No. 40. p. 319. des zweiten Jahrgangs der Allg. Gartenzeitung habe ich bereits einen Auszug aus dem Trans. of the Hort. Society of London gegeben, der unter mehreren daselbst gedachten schön blühenden Pflanzen, die durch Mr. David Douglas in verschiedenen Gegenden der Nord-West-Küste von Amerika gesammelt und dem Garten der Gartenbau-Gesellschaft von London zugeschickt worden sind, auch eine kurze Nachricht über die Gilia tricolor enthält.

Aus dem botanischen Garten zu Berlin empfing ich im Herbste des letzten Jahres einige Samen dieser Pflanze, vermehrte denselben jedoch noch durch Ankauf in verschiedenen Samenhandlungen um Vieles, und wurde dadurch in Besitz einer Menge Pflanzen derselben Art gesetzt.

Die Vorzüge der Gilia tricolor als Zierpflanze sind bereits an dem oben angeführten Orte geschildert, und ich kann nur das, was darüber gesagt worden ist, in sofern noch mehr bestätigen, daß mir sobald nichts Lieblicheres und Zierlicheres von einer Pflanze der Polemonideen vorgekommen ist, als es die anmuthige G. tricolor besitzt.

Auf einem 12 bis 16 Zoll hohen Stengel, der sich nach allen Seiten hin in schwache Aeste verzweigt, entwickeln sich stufenweis eine zahllose Menge $4\frac{6}{8}$ Zoll im Durchmesser haltende dreifarbige Blumen, von welchen der Theil der Corolle, welcher sich zunächst über den Kelch hinweglegt, entweder dunkel-violett oder orange, die Mitte weiß und die Spitzen desselben durch ein sanftes Blauroth gefärbt sind; die fünf Staubfäden erheben ihre Antheren als lichte Punkte in der Mitte und lehnen sich mit diesen dicht an jedem dunkel gefärbten Fleck des Blumenblattes an, erhöhen durch ihre Zartheit den Reiz des Ganzen um Vieles und gewähren so einen höchst gefälligen Anblick. Der Tubus, durch welchen die Blumenblätter vereinigt in dem Kelche sitzen, ist länger als dieser; jener an ihrer Basis befindliche dunkel gefärbte Theil aber durchscheinend, und verläuft sich nach unten in ein Orange. Herrlich ist der Anblick einer Gruppe so lieblicher und freundlicher im Sonnenglanz sich entfaltender Blumen, die aber zu zart zu seyn scheinen, um ihre Farbenpracht auch bei bedecktem und trüben Himmel dem Auge des Blumenfreundes Preis zu geben. Bescheiden ist alsdann die Knospe in sich verschlossen und läßt in diesem Moment die Anmuth, welche bei ihrem Aufblühen über sie ausgegossen ist, nicht leicht errathen.

Die Blätter der G. tricolor haben in ihrer Form viel Aehnliches mit denen der G. capitata, nur sind sie im Umfange kleiner und von einem mattern Grün.

Was die Cultur der G. tricolor betrifft, so ist dieselbe ohne alle Schwierigkeit, jedoch würde ich rathen, den Samen dieser Art in sofern zu zwei verschiedenen Perioden des Jahres zu säen, als man nämlich beabsichtigt, den Genuß ihrer Blumen den ganzen Sommer hindurch zu haben, indem die Pflanze bei mir doch nur eigentlich von kurzer Lebensdauer gewesen ist.

Die Aussaat der G. tricolor geschah in der ersten Woche des Aprils auf einem mäßig warmen Mistbeet. Nachdem die Pflanzen das dritte Blatt gemacht hatten, pflanzte ich sie in $4\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser haltende Töpfe in eine mit $\frac{1}{3}$ Sand vermischte Mistbeeterde, hielt sie bis zur Zeit, wo sich eine deutliche Spur des Fortwachsens an denselben wahrnehmen ließ, bei viel Luft unter Fenster, und gewöhnte sie sodann erst an die freie Atmosphäre. Um die Mitte des Juni entwickelten sich die ersten Blüthen, jetzt jedoch, wo ich dies schreibe, am 3ten August, sind die Pflanzen im Scheiden begriffen und es zeigen sich nur noch einzelne Blümchen an den untersten Wurzeltrieben, die den Erstlingen aber an Vollkommenheit weit nachstehen. Die Samenkapseln reifen nicht alle auf einmal, springen bei warmer Witterung leicht auf und streuen den Samen von selbst aus, daher muß man, um diesen zu sammeln, oft und fleißig nachsehen.

Schließlich bemerke ich noch, daß nach meiner Erfahrung Pflanzen der Gilia tricolor, die im Halbschatten gestellt worden waren, sich längere Zeit frisch erhielten als solche, die der Sonne unmittelbar und immer Preis gegeben blieben. Ferner glaube ich auch, daß die Samen der G. tricolor, um daraus recht kräftige Pflanzen zu erziehen, ebensowohl gleich ins freie Land gesät werden können, als die von andern Pflanzen, welche mit ihnen ein gemeinschaftliches Vaterland haben.

Anmerkung. Bei der ziemlich großen Menge der Pflanzen, die ich von der G. tricolor gehabt habe, ist es mir verhältnißmäßig gelungen, eine ebenso reiche Samenerndte zu machen, und ich bin daher in den Stand gesetzt, den Blumenfreunden einigen Samen dieser Art gegen Tausch anzubieten. Auch von der Camellien- und sehr hohen, rothstämmigen Balsamine habe ich Samen abzugeben.

Einige Bemerkungen über die Wurzeln und andere in Van-Diemens-Land eßbare Pflanzen.

Von

Herrn James Backhouse,

Kunst- und Handelsgärtner zu York.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine, Juli 1835, p. 338.)

Die ausgebreitetsten eßbaren Wurzeln von Van-Diemens-Land sind die der Tara-Farn und verschiedener Pflanzen der Orchis-Familie. Erstere gleicht sehr der Pteris aquilina, dem gemeinen Farn; und wie dieser, treibt er in kleinen Entfernungen kurze Stengel, und be-

deckt große Strecken leichten aber fruchtbaren Bodens. Die Pflanze von Van-Diemens-Land ist Pteris esculenta; sie ist bei den Eingebornen unter dem Namen Tara bekannt. Pteris esculenta ist bei den europäischen Bewohnern der Colonie unter dem Namen Farn bekannt und eben so auch viele andere Pflanzen derselben Familie, von denen sich indessen keine auf dieselbe Weise auf ausgedehnten Strecken offenen Landes ausbreitet. Sie wechselt in der Höhe von wenigen Zollen bis zu mehreren Fußen, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, in dem sie wächst, und in einigen Theilen der Colonie ist sie so groß, daß sich ein Reiter zu Pferde dahinter verbergen kann. Die Wurzel ist nicht zwiebelartig, sondern kriecht horizontal wenige Zoll unter der Oberfläche der Erde fort, und wo sie üppig ist, erreicht sie die Dicke eines Mannsdaumens. Die Schweine leben von dieser Wurzel, wo sie durch den Pflug aufgewühlt worden ist, und in sandigem Boden wühlen sie selbst die Erde auf, um danach zu suchen. Die Ureinwohner braten diese Wurzel in der Asche, schälen die schwarze Haut mit den Zähnen ab und essen sie zum gebratenen Känguru ꝛc., wie die Europäer Brod essen. Die Wurzel des Tara-Farns besitzt viel Nahrungsstoff; indessen muß bemerkt werden, daß Leute, welche auf langen Reisen auf den Gebrauch desselben beschränkt waren, sehr schwach wurden, wiewohl sie sonst sehr wohlthätig auf die Gesundheit wirkte. Ob dies von einem Mangel daran herrührte, weil die betreffenden Personen schon zu erschöpft waren, ehe sie dazu gelangten, um ihn auszugraben, oder davon, daß sie ihn roh aßen, oder worin sonst der Grund gelegen haben mag, bin ich nicht im Stande zu entscheiden. Es ist ganz gewiß, daß, wenn die Wurzel geschabt oder durch Schlagen in eine weiche Masse verwandelt und mit kaltem Wasser vermischt wird, eine große Menge Arrow root niedergeschlagen wird, welches an dem Boden des Gefäßes adhärirt, und dadurch, daß man das Wasser und die schwimmende Masse abgießt, frisches Wasser zuthut und das weiße Pulver aufrührt und sich wieder setzen läßt, leicht zum Gebrauche bereitet werden kann *). Sie kann dann gekocht, oder das Pulver kann auf Tücher ausgebreitet und in der Sonne getrocknet werden, oder man hängt es in leinenen Säcken an Orten auf, wo ein freier Luftwechsel stattfindet. Viele Pflanzen geben Arrow root, welches, wenn es gut bereitet wird, von dem, welches die Maranta arundinacea liefert, nicht unterschieden werden kann. Woraus es auch bereitet werden möge, ist es ein wesentliches Erforderniß, daß es schnell und ohne große Hitze getrocknet werde, da es durch zu viel Hitze klebrig wird.

Kleine Zwiebeln der Orchis-Familie sind in den offenen und dünn bewaldeten Gegenden von Van-Diemens-Land sehr allgemein verbreitet; sie werden auch von den Ureinwohnern, und vom Kakadu, Bändikut, Känguru, den Ratten ꝛc. gegessen. Man sieht oft kleine Löcher, wo diese letztgenannten Thiere danach gesucht haben. Gastrodia sesamöides, eine Pflanze dieser Familie, welche besonders auf faulen Wurzeln und stark borkigen Bäumen, welche viel Rinde ansetzen, wächst, bringt Zwiebelknollen hervor, die auseinander herauswachsen, von der Größe und beinahe der Gestalt der Nierenkartoffeln (Kidney potatoes) sind; die unterste ist durch ein Bündel dicker, fleischiger Fasern an die Wurzel solcher Bäume befestigt, von denen sie ihre Nahrung erhalten. Diese Wurzeln werden von den Ureinwohnern gebraten und gegessen; im Geschmack sind sie der rothen Rübe ähnlich und werden in der Colonie zuweilen einheimische Kartoffeln genannt.

Es giebt noch einige andere einheimische Pflanzen, welche kleine Knollen erzeugen, die von der ursprünglichen Bevölkerung gegessen werden, aber keine verdient einen Vergleich mit der gewöhnlichen Kartoffel oder Rübe.

Die schwarzen Eingebornen von Van-Diemens-Land spalten etwa anderthalb Fuß vom Gipfel des Stammes eines in der Colonie gewöhnlichen baumartigen Farnkrauts (Cibotium Billardieri) auf, nehmen den Kern oder das Mark heraus, dessen Substanz einer schwedischen Rübe gleicht, und die Dicke eines Mannsarms hat. Sie rösten ihn auch in der Asche und essen ihn wie Brod; er ist aber zu bitter und zusammenziehend, um dem englischen Gaumen zu behagen. Die Eingeborenen sollen das Mark der Alsophila australis, eines großen baumartigen Farnkrautes, der im Macquarie-Hafen und anderen Orten auf der westlichen Seite von Van-Diemens-Land gefunden wird, vorziehen.

*) Es geschieht dies auf dieselbe Art wie Kartoffelmehl bereitet wird.

Es wird in der Colonie oft auch eine Art Knollen gefunden, welche die Größe eines Kindskopfes erreicht; sie ist unter dem Namen „einheimisches Brod“ bekannt; ihr Geschmack hat etwas Aehnliches mit gekochtem Reis. Gleich dem Mark des baumartigen Farnkrauts und der Wurzel der einheimischen Kartoffel, erzeugt das Kochen wenig Veränderung in ihrem Character. Ich habe die Eingebornen oft gefragt, wie sie ihr einheimisches Brod fänden, und habe immer die Antwort erhalten — ein fauler Baum giebt es.

Ein eßbarer Schwamm wird in Haufen um angeschwollene Theile der Aeste der Myrthe der Colonie (Betula antarctica Fosrt.; dieser Baum ist keine Betula, [? Fagus betulöides;]) im westlichen Theile der Insel gefunden. Er variirt von der Größe einer Knippkugel bis zu der einer Wallnuß; jung ist er von blasser Farbe, weißlich und mit einer Haut bedeckt, gleich der einer Kartoffel; diese Haut ist leicht abzunehmen, das Uebrige schmeckt dann, wenn es roh ist, wie kalte Rinderklauen. Wenn dieser Schwamm reif geworden, so springt die Haut und läßt eine Art Zellgewebe von gelblich-weißer Farbe sehen.

Der große weiße Schwamm, der in der Colonie „Punk“ genannt wird und auf alten Bäumen und Baumrinden wächst, soll von den Eingeborenen gegessen werden, wenn er frisch ist.

Es ist fast unnöthig, den gewöhnlichen Pilz anzuführen, der in vielen Theilen der Insel so häufig vorkommt und einen so angenehmen Geschmack hat; es scheint genau der englische Champignon (Agaricus campestris) zu seyn.

Der weiße Theil der Basis der innern Blätter einiger Binsen und einer flachen schilfigen Pflanze, die auf den Sandhügeln der Küste wächst, und deren Blätter im reifen Zustande einen Zoll breit und dunkelgrün sind, sind eßbar und haben den Geschmack einer Nuß. Die Blüthen dieser Pflanze scheinen dem Auge eines Beobachters denen der Binsen (Juncus) zu gleichen; sie wachsen in Büscheln auf einem Stengel, der so flach und breit ist wie die Blätter.

Die Basis der innern Blätter des Grasbaumes (Xanthorrhoea arborea) ist vom Hungrigen nicht zu verachten. Die Eingebornen schlagen die Krone dieser sonderbaren Pflanzen ab, indem sie sie um den Wipfel des Stammes mit einem großen Stocke schlagen; sie nehmen dann die äußeren Blätter ab und schneiden die inneren heraus, indem sie etwa anderthalb Zoll von dem weißen zarten Theile, welcher mit dem Stamm zusammenhängt, zurücklassen; diesen Theil essen sie roh oder gebraten; und er hat keineswegs einen unangenehmen Geschmack, da er dem der Nüsse ähnlich und etwas balsamisch ist. Es giebt noch einige andere Species des Grasbaumes in der Colonie, deren Blätterbasis auch zur Nahrung dient: die des Zwerg-Grasbaumes (Xanthorrhoea humilis), der in der Umgegend von York-Town häufig vorkömmt, und zu erhalten ist, indem man die innern Blätter fest zusammendreht und stark nach oben zieht; man muß sich aber in Acht nehmen, sich nicht in die Finger zu schneiden, wenn man die Hand darüber weg gleiten läßt.

Die eßbaren Früchte von Van-Diemens-Land sind nicht zahlreich, und keine derselben eines Vergleichs mit den gewöhnlichsten englischen Früchten würdig; ihrem Werthe nach stehen sie etwa in folgender Ordnung:

Solanum laciniatum, der Känguru-Apfel; die Frucht hat Aehnlichkeit mit einer Kartoffelknolle, und wenn sie reif ist und aufspringt, so hat sie einen säuerlichen, mehligen Geschmack.

Mesembrianthemum aequilaterale, von den Eingebornen mit dem zierlichen Namen Canagong benannt. Das Fleisch des fast gestaltlosen, aber etwas umgekehrt kegelförmigen Samengefäßes dieser Pflanze ist süßlich und salzig; sie ist etwa anderthalb Zoll lang, von gelblicher, röthlicher oder grüner Farbe.

Polygonum adpressum, die Macquarie-Hafenrebe wird als unbedeutende liegende oder Kletterpflanze, je nach dem Boden und der Lage, auf der Küste mehrerer Theile von Van-Diemens-Land und auch im Innern des Landes bis auf vier Meilen von Neu Norfolk gefunden. Diese Pflanze hat eine kleine aber süße Frucht, die aus den verdickten Abtheilungen des Kelches gebildet wird, welche ein dreieckiges Samenkorn von unangenehmem Geschmacke einschließen *). (Siehe Loudon Gardener's Magazine 1832, Vol. VIII. p. 347.)

---

*) Diese Pflanze ist sowohl in Van-Diemens-Land als in Neuholland, aber in erster Gegend gegenwärtig nur in der

Gaultheria hispida, die Wachstraube, ist in der mittleren Region des Wellingtonberges und in anderen hohen und feuchten Lagen der Colonie häufig. Wenn die Frucht reif ist, hat sie eine schneeweiße Farbe. Der Wohlgeschmack ist schwer zu beschreiben, er ist aber nicht unangenehm. In Torten ist der Geschmack dem der jungen Stachelbeeren ziemlich ähnlich, mit einem geringen Grade von Bitterkeit.

Astroloma humifusum, die einheimische Berghimbeere, Cranberry (Oxycoccus), hat eine Frucht von grüner, röthlicher oder weißlicher Farbe, etwa von der Größe einer schwarzen Johannisbeere; sie besteht aus einem zähen Fleische, das nach Aepfeln schmeckt, und schließt ein großes Samenkorn ein. Die Frucht wächst einzeln auf den niederliegenden Stengeln eines kleinen wachholderähnlichen Strauches, der im Herbst schöne scharlachrothe Blüthen trägt.

Leucopogon lanceolatus, ein großer Busch mit vielen rauhen Blättern, der mit einigen andern kleineren Sträuchen derselben Familie im Binnenland längs der Seeküste wächst, bringt sehr kleine weiße Beeren von süßlichem und ziemlich krautigen Geschmack hervor. Diese werden in der Colonie ohne Unterschied weiße oder einheimische Johannisbeeren genannt. In den Gebirgen giebt es einige Sträucher mit rothen Beeren, die mit diesem verwandt sind, und deren Frucht dazu dienen kann den Hunger zu stillen, allein sie ist zu widerlich und unangenehm, um sie unter anderen Umständen zu essen.

Oxalis microphylla, Sauerklee mit gelber Blüthe. Diese kleine Pflanze, welche ihre lebhaften gelben Blüthen beinahe auf jedem Grasplatze in der Colonie entfaltet und saure Blätter hat, deren Gestalt der der Kleeblätter nahe steht, ißt sich roh sehr angenehm und stillt den Durst; zu Torten angewendet kommt sie der Berberitze fast gleich.

Casuarina torulosa, die weibliche Eiche (the she Oak). Die junge Frucht und die jungen Schößlinge geben beim Kauen eine angenehme Säure, welche den Durst löscht.

Leptospermum lanigerum, der weiße Theebaum; Acacia decurrens, herablaufende Acacie; Correaea alba, Barrenthee. Die Blätter dieser Pflanzen sind in dieser Colonie als Surrogate für den Thee gebraucht worden, eben so auch die Blätter und Rinde von Cryptocarya glaucescens, dem australischen Sassafras.

Ich halte es nicht für nöthig, auf eine Beschreibung der Barilla-Sträucher (Atriplex Halimus, Rhagodia Billardieri und Salicornia arbuscula) einzugehen, welche mit einigen anderen, unter dem gemeinsamen Namen Botany Bay Greens (grüner Gewächse) gekocht und mit einer Art Meergras von den frühesten Ansiedlern gegessen wurden, als sie dem Verhungern nahe waren. Die dicken jungen Schößlinge einiger der niedrigen Species von Salicornia würden ohne Zweifel, wie die der Salicornia annua (Glaskraut oder Sumpf-Meerfenchel von England), zum Einmachen geeignet seyn.

Nähe vom Macquarie-Hafen zu finden, und wird von den Eingebornen Macquarie's Harbour grape (Macquarie's-Hafen Weintraube) genannt. Obgleich ihre wechselständigen Trauben den Früchten der Weintrauben ähneln, und die ganzen Stämme der Pflanzen dem Weine nahe kommen, ja in einem Jahr sich zu 60 Fuß ausbreiten, so geht doch die Aehnlichkeit in keiner Beziehung weiter. Die Samen der Polygonen Arten bestehen in einer kleinen Nuß, welche als gesund und nahrhaft bekannt sind, und den Namen als Buchweitzen führen. Der Same von Polygonum adpressum ist mit großem, fleischigen Einschnitten des Kelchs versehen, welcher als Frucht das Ansehen einer Beere erhält. Die Säure dieser Frucht ähnelt dem Wein und wird zu Torten angewendet. In der Nähe des Macquarie-Hafen reifen die Früchte im December und Januar. Die Pflanze ist im botanischen Magazin 3145 abgebildet und beschrieben.

Beitrag

zur Cultur der Rhododendron im freien Lande,

von dem

Kunst- und Handelsgärtner

Herrn Pfau zu Heilbronn.

Gegenwärtiger Aufsatz soll eine Fortsetzung desjenigen über die Cultur der Azaleen in No. 4. des dritten Jahrganges der Allgem. Gartenzeitung bilden; so wie ich später auch noch meine Erfahrungen über die Behandlungsart der Andromeden, Kalmien und Vaccinien als weitere Fortsetzung mittheilen werde.

Was ich in dem frühern Aufsatze über die Versuche mit verschiedenen Erdarten erwähnt, gilt auch für diesen, und wie die Azaleen, so habe ich jetzt auch die Rhododen-

dra in der Erde von rothfaulen Eichen gepflanzt, und ich will nun hauptsächlich meine Erfahrungen über den Grad von Kälte, den die einzelnen Arten auszuhalten im Stande sind, mittheilen.

Nach allen meinen Erfahrungen halten diejenigen Arten und deren Varietäten, die in Nord-Amerika einheimisch sind, als Rhododendron maximum, catawbiense et Catesbaei, bei uns jeden auch noch so strengen Winter ohne Bedeckung aus. Von genannten Arten ist mir in den strengen Wintern von 1827 und 18$\frac{2}{3}\frac{9}{0}$ bei 24° R. Kälte ohne alle Bedeckung auch nicht eine Knospe erfroren; eben so dauerhaft zeigen sich die Varietäten, die ich durch gegenseitige Befruchtung der zwei erstgenannten Arten zog, und es stehen bei mir viele Hunderte sowohl der zwei ersteren, als auch der Varietäten seit ihrer zartesten Jugend im freien Lande, die noch nie eine Bedeckung erhalten haben, und sowohl wegen ihrer Ausdauer, als auch wegen ihres kräftigen Wuchses und ihres prächtigen verschiedenfarbigen Blumenbüschel verdienen diese Arten vor allen andern empfohlen zu werden. Zu bemerken ist noch dabei, daß die Bastarde immer wieder ganz guten keimfähigen Samen in Menge tragen, und mit Vergnügen werde ich Gärtnereien, denen es daran mangelt, sowohl von den erstern reinen Arten, als auch von den Bastarden einigen überlassen.

Von Rhod. ponticum nebst dessen Varietäten erfroren mir jedesmal die Knospen, sobald die Kälte 10 bis 12° R. erreichte, ohne daß jedoch der Strauch selbst Schaden litt; bei 15 bis 18° R. erfror der Strauch so weit er aus dem Schnee hervorragte; bei 24° R. sogar unter dem Schnee bis auf die Wurzel, trieb aber im nächsten Frühjahr wieder sehr üppig hervor.

Rhod. azaloides fand ich immer noch etwas empfindlich, besonders die Varietät mit weißen wohlriechenden Blumen; demungeachtet blühen beide recht schön im freien Lande. Ich schütze solche auf folgende Weise: sobald der Boden schon stark gefroren und mit Schnee bedeckt ist, umstelle ich die Pflanzen blos mit Tannenreis, so daß sich die Spitzen desselben gegen einander neigen; ist die Gruppe breit, oder sind die Pflanzen so hoch, daß die Spitzen der Reiser nicht zusammenreichen, so stelle ich in der Mitte des Beetes einige Pfähle auf, die ein wenig höher als die Pflanzen sind, und binde solche, wenn man sie nicht mehr in die Erde stecken kann, an dem alten Holze der Pflanze selbst fest; wo es nöthig ist, bringe ich einige Queerpfähle oben an und belege sie dann ebenfalls mit Tannenreiß oder Heidekraut. Auf diese Bedeckung legt sich nun der nachfolgende Schnee dicht an; ich lasse solchen wohl auch von den Wegen ganz leicht abheben und oben aufwerfen, aber nur wenn solcher gefroren ist, weil er sich blos dann locker auflegt; so überlasse ich sie nun ihrem Schicksal, und finde, daß die so behandelten Pflanzen immer sehr gesund bleiben.

Rhod. punctatum, obwohl es auch in Nordamerika einheimisch ist, erfroren doch schon hie und da die Knospen bei 16 bis 18° R., ich biege deswegen die schlanken Zweige der Pflanzen auf die Erde und halte solche mittelst eines aufgelegten Steines nieder, ohne sie dann weiter zu bedekken; die stärkeren Zweige verwahre ich nach obiger Weise mit Tannenreiß oder Heidekraut, aber leichter als bei Rhod. ponticum.

Bei Rhod. hirsutum mit seinen Varietäten und bei Rhod. ferrugineum erfrieren ebenfalls die Blumenknospen gern, wenn solche aus dem Schnee hervorragen, ich schütze sie deshalb mit Heidekraut oder bedecke sie mit Schnee.

Rhod. davuricum erfror mir noch in keinem Winter, so lange die Pflanze noch nicht getrieben hat, da sie aber sehr frühzeitig zu treiben pflegt, und, je nachdem die Witterung es gestattet, bereits mit Ausgang Februars oder im März schon blüht, so muß, so bald man bemerkt, daß die Blumenknospen sich zu entwickeln beginnen, sie bedeckt werden, was mit einer leichten Leinwand geschehen kann.

Besonders schön und fürs Freie zu empfehlen ist die Varietät Rhod. davuricum var. atrovirens, da sie eine Menge Blumen entwickelt, welche von sehr langer Dauer sind.

Rhod. Chamaecistus wollte mir bis jetzt allein nicht recht in obenerwähnter Erde im Freien gedeihen, scheint mir aber jetzt besser fortzukommen, da ich dasselbe in eine Lauberde gepflanzt habe, welche auf Kalkbergen gesammelt und mit zum Theil verwitterten Kalksteinen vermischt ward.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Mai, 1835.

(*Taf.* 288.)

Mutisia latifolia *Don.* *

(Syngenesia Superflua. Compositae.)

Sie ist in Valparaiso, in Chili einheimisch und auf den Hügeln in jener Stadt gemein, und kriecht unter den Gebüschen hin. Sie wurde 1832 durch Samen, welchen Herr Cuming sammelte, eingeführt, und die Pflanze ist jetzt in botanischen Sammlungen nicht ungewöhnlich. Sie ist bisher im Gewächshaus gehalten worden, aber nach dem, was wir selbst bemerkt haben, zweifeln wir nicht daran, daß sie in der freien Blumenrabatte gedeiht, wenn sie am Gitter oder bei irgend einem Baume gepflanzt, welcher an einer Mauer gezogen wird, und sie da Gelegenheit findet sich auszudehnen. Herr Bridges beschreibt die Strahlen als rosenfarben, aber in der cultivirten Pflanze sind sie fast weiß, ein Umstand, der vielleicht davon herrührt, daß sie so spät im Jahre blüht, und daher des erforderlichen Lichtes und Sonnenscheines entbehrt, um die Farbestoffe zu entwickeln.

(Sie wird hier in kalten Gewächshäusern den Winter über cultivirt, für den Sommer wird sie an Mauern und Spalieren gehalten, allein sie hat noch nicht Blüthen entwickeln wollen. Die Pflanze ist übrigens zärtlich, fault im Winter leicht ab, daher sie einen luftigen und trocknen Standort verlangt. Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, die vermöge des geflügelten Stengels und der sitzenden Blätter nicht immer leicht wachsen. D.)

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Juni, 1835.

(*Taf.* 3408.)

Randia Bowieana *Cunningh.*

(Pentandria Monogynia. Rubiaceae.)

Eine recht hübsche strauchartige Treibhauspflanze, mit großen, fast einen halben Fuß langen präsentirtellerförmigen Blumen, von gelblich-weißer Farbe. Sie ist in Brasilien einheimisch, wurde von Herrn Allan Cunningham und Bowie entdeckt und 1815 in dem Königl. Garten zu Kew eingeführt. Die Gattung bleibt zweifelhaft, da die Früchte fehlen.

(*Taf.* 3410.)

Epidendrum? stenopetalum *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese neue sehr schöne Orchidee aus Jamaica blühte im Februar und März dieses Jahres zum Erstenmale im botanischen Garten zu Glasgow. Die Blumen sind hell purpurroth und haben das Angenehme, daß sie sich sehr lange halten, ehe sie verwelken. Die Pflanze hat ganz den Habitus eines Epidendrum, es läßt sich aber nicht mit Sicherheit bestimmen, ab sie wirklich dahin gehört, da die Staubbeutel sich nur unvollkommen ausgebildet haben.

(*Taf.* 3411.)

Echinocactus Eyriesii *Bot.-Reg.* *

(Icosandria Monogynia. Cacteae.)

Cereus Eyriesii Turpin.

Wir haben diese Pflanze bereits in der Allg. Gartenzeitung Vol. 2. p. 399. erwähnt.

Die Redaction.

(*Taf.* 3412.)

Cypripedium insigne *Wallich.* *

(Gynandria Diandria. Orchideae.)

Es ist dies unstreitig eine der schönsten Arten dieser Gattung, sowohl in Betracht der Größe ihrer Blumen, als der Farbe und Zeichnung der Blüthenhüllen. Kelch und Kronenlippe haben eine gelblich-grüne Grundfarbe mit purpurrothen Flecken und Zeichnungen. Sie ist mit dem ihr nahe verwandten C. venustum in Nepal einheimisch. Beide wurden durch Dr. Wallich in unsere Gärten eingeführt und zeichnen sie sich beide durch ihre zweizeiligen, lederartigen Blätter aus.

(Diese herrliche Pflanze wurde bereits 1819 in die europäischen Gärten eingeführt, und auch hier im botanischen Garten wird sie seit 1820 cultivirt. Jetzt ist sie nicht mehr selten und man findet sie in vielen Gärten. Außer C. insigne und venustum, welche tropischen Ursprungs sind, und mit Ausschluß des europäischen C. Calceolus, gehören alle übrigen, jetzt in unsern Gärten vorhandenen Arten, Nordamerika an; diese sind C. parviflorum, pubescens, spectabile, album, candidum, arietinum und humile. Sie lieben Schatten und einen guten, aus Moos und Torf mit Sand gemischten Boden, und können sowohl im freien Lande als in Töpfen gezogen werden. O.)

(*Taf.* 3413.)

Barosma crenulata *Willd.* *

(Pentandria Monogynia. Rutaceae.)

Diosma crenulata L. Diosma crenata L. Diosma serratifolia Burch. Diosma odorata De Cand. Diosma latifolia Loddig. Bucco crenata Roem. et Sch. Parapetalifera odorata Bart. et Wendl.

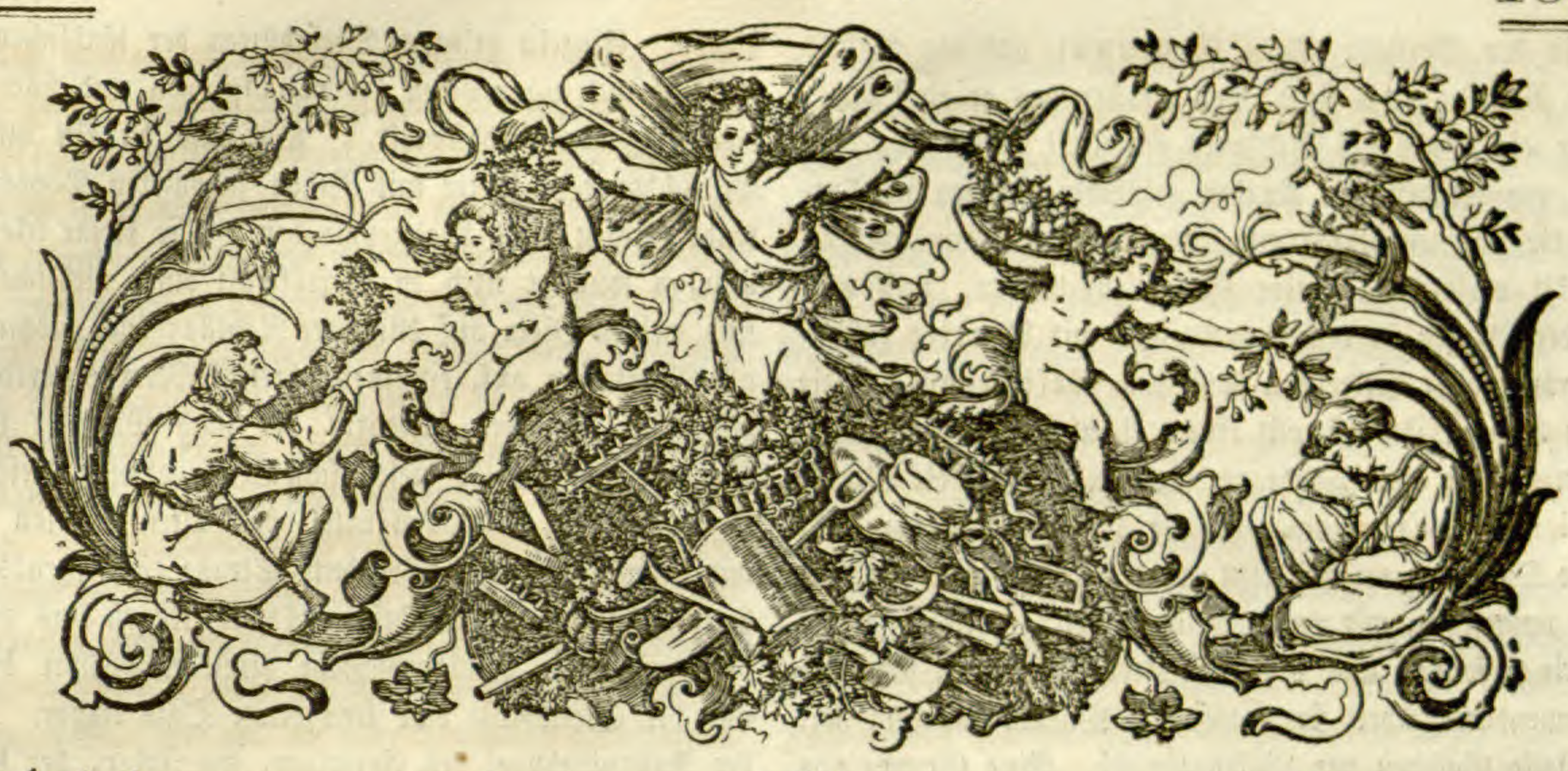
Diese unter dem Namen Bucku und Buckuthee allgemein bekannte Pflanze ist eins der schätzbarsten Arzeneimittel, welches auch in den englischen Pharmacopeen mit aufgenommen worden, und als schweiß- und harntreibendes, so wie als stärkendes Mittel einen großen Ruf erlangt hat. Ohne Zweifel gehören alle die oben angeführten Synonyme zu dieser Pflanze, wenigstens gehören alle in den englischen Officinen befindlichen Buckublätter hierher. Es haben zwar mehrere Diosma-Arten ähnliche Eigenschaften, denn sie besitzen alle einen starken aromatischen Geruch, welcher von den mit einem wesentlichen Oel gefüllten Drüsen der Blätter herrührt, aber bei keiner ist der Geruch so angenehm und so stark als bei dieser, und derselbe ist mit dem einer Mentha-Art wohl zu vergleichen. Deshalb nehmen diejenigen, welche die Pflanze für den europäischen Markt sammeln, so wie auch die Hottentotten, nur diese, und die letzteren gebrauchen sie noch dazu, um zerrissene Wunden zu heilen. Der afrikanische Reisende Herr Burchell erzählt in seiner Reise Vol. I. p. 476., daß, als ein Hottentotte durch das Zerspringen eines Flintenlaufes schwer verwundet worden, derselbe nur durch das Waschen mit Bucku-Essig und Bucku-Branntwein geheilt wurde.

Es findet sich diese Pflanze in Südafrika und ist eine wirklich schöne Species, die schon lange in unsern Gärten cultivirt wird. Ihre Blumen erscheinen zu Anfang des Frühlings, bleiben lange in ihrer Vollkommenheit, sind in der Knospe purpurfarben, und wenn sie sich entfaltet haben, von zarter bläulicher Farbe. Die Staubgefäße begeben sich, wie bei der Raute, alternirend zu der Narbe hin und streuen ihren Blumenstaub aus.

Herr Loddiges bemerkt, daß es außerordentlich schwierig sey, die Pflanze durch Stecklinge zu vermehren, und daß bei uns niemals Samen erzeugt werde; deshalb hängt ihre Vervielfältigung in unsern Gärten lediglich von den Vorräthen ab, die wir zuweilen aus dem Vaterlande erhalten.

(Diese Diosma-Art wird in den Gärten unter den verschiedenen, oben angeführten Namen cultivirt, und ist, wie die übrigen Diosmen, eine Frühlingspflanze unserer Gewächshäuser. Sie verlangt einen hellen und luftigen Standort und wenig Wärme, wenn sie gedeihen soll, denn sonst werden die Blätter und Knospen von einem schwarzen Ueberzug, der sich besonders auf diese Art findet, verdorben. Man muß sie daher so zeitig als möglich aus dem Gewächshause entfernen und in ein frostfreies Beet stellen. Die Stecklinge wachsen äußerst schwer an, und die Samen, welche hier reiften, gingen nur sparsam auf. O.)

N: 36. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. September.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Den 8ten April 1834.

Der Vesuv *).

Ein schöner Frühlingstag! Und so wirst du nicht böse seyn, lieber Leser! wenn ich dich heute auf einen Standpunkt führe, wo du mehr als die regelrechten Alleen des königlichen Gartens am Lustschlosse zu Portici, und aller der herrschaftlichen Villen, an welchen die roth und grün bemalten Räder unserer Kalesche auf der mit breiten Lavaplatten gepflasterten glatten Straße windschnell vorübersausen — wo du den großen Garten von Neapoli, die ganze herrliche Campagna felice mit einem Blicke überschauen sollst.

Wir sind Mittags gegen 1 Uhr am Molo von Neapel aufgebrochen, haben uns bei den Orangenverkäufern auf der Marinella mit einem Proviant saftiger Früchte versorgt, den heiligen Januarius gegrüßt, dessen Stand-

*) Wäre eigentlich früher einzuschalten gewesen.

bild in der Vorstadt San Giovanni auf der Brücke della Maddalena steht, von welcher aus er einst durch Gebete die Wuth des Vulkanes gedämpft haben soll; wir haben den blinden von Knaben geführten Greisen in Portici, die uns unabläßig mit ihrem „Cenza! un povero cieco!“ verfolgten, einige Grani zugeworfen, und nun hält der Wagen in dem, unmittelbar mit Portici zusammengränzenden, volkreichen Städchen Resina still. Die ganze Spazierfahrt ist mit einem kleinen Stündchen abgemacht. Ueber einer Thüre zur Rechten prangen die Worte: Scavi reali d'Ercolano, aber sie locken uns heute nicht in die Tiefe der verschütteten Stadt, dort haben wir uns schon umgesehen, wir wollen vielmehr den Feuerriesen näher ins Auge fassen, aus dessen furchtbarem Rachen sich einst Flammenbäche über sie ergossen. Darum wandeln wir das steile Gäßchen zur Linken hinauf. Eine Gruppe von Eseln und Treibern kündet uns die Wohnung des berühmten Vesuvführers Salvadore an. Eben im Begriff eine englische Familie zu geleiten, empfiehlt er uns einen tüchtigen Stellvertreter, Namens Giuseppe, mit dem wir uns bald über die Kosten der Reise einigen. Für seine Bemühung, drei Eseln mit Treibern und sechs Pechfackeln noch nicht drei Piaster, ein wahres Lumpengeld für solche Fahrt!

Wir bestiegen die Thiere und reiten langsam das steile mit glatten Lavaplatten gepflasterte Gäßchen aufwärts. Mäntel, Fackeln und Gepäck tragen der wackere Giuseppe und die Treiber. Noch folgt uns eine Masse zudringlicher Bursche; der will tragen helfen, der die Saumthiere führen, jener uns an einem Stricke den Aschenkegel des Vulkanes hinaufziehen; alle bleiben sie aber zurück, wie sie sahen, daß ihre Anerbietungen kein Gehör finden; nur zwei halb nackte, mit Lumpen bedeckte Knaben nehmen wir als Pagen in unser Gefolge, stille, freundliche Kinder. Einer meiner Gefährten, ein ungeschickter Reiter, stürzte mit seinem Thier über einen Lavaklumpen, aber der Sturz blieb ohne Folgen. Die Sonne brannte heiß wie bei uns in den schönsten Julitagen. Eine halbe Stunde lang zieht sich der Weg zwischen niedrigen Steinmauern hin, welche Nebenpflanzungen einfriedigen. Blaue Lupinen, Thymian und zierliche Farren nicken aus dem Steingeröll, dessen Spalten munteräugigen, hurtigen Lacerten zu Wohnungen dienen. Einzeln gelegene Steinhütten der ländlichen Gärten sind mit gigantischen Cactus Opuntia und stachelblättrigen Agaven verbollwerkt. Hie und da ein blühender Pfirsichbaum. Unter mit Reben festonirten Pappeln duftende Erbsen- und Bohnenblüthen. Die kleine Medicago marina wuchert noch in Gesellschaft einer niedlichen blau und weißen Vicia auf dürftiger Rapilla; doch plötzlich hört alle Vegetation auf, ein meilenbreites Meer erstarrter Lava zieht sich von hier südwärts bis nach Pompeji um den Berg herum. Ueber diesen schwärzlich-grauen, steinharten, scharfgespitzten Schlackengürtel des alten Riesen müssen wir hinwegschreiten. Gebahnte Straße ist nirgends zu sehen, aber unsere vorsichtigen Thiere tragen uns auf dem bequemsten der Schlangenpfade hinüber. Dort hebt sich aus der Steinwüste eine freundliche Oase empor. Es ist der Kastanienhügel des Eremiten, wo Jeder, der den Vesuv besuchen will, einen erquickenden Ruhepunkt findet. Allmählich haben auch wir seinen Gipfel erreicht, steigen auf breitem Rasenplatze ab, lassen unsere Führer und Saumthiere unter dem Schatten der Kastanien, treten in die Steinhütte des Eremiten und stärken uns dort in Gesellschaft anderer, zu gleichem Zwecke gekommener Wanderer zur Fortsetzung der Reise. An saftigen Orangen und feurigem Lacrima Cristi fehlt es nicht, der Vorplatz wimmelt von Verkäufern. Auch werden offene Sänften dargeboten, auf welchen sich schwächliche Personen den schroffen Aschenkegel des Berges hinauf tragen zu lassen pflegen. Wir verschmähen diese Bequemlichkeit. Nach kurzer Rast schwingen wir uns wieder heiter auf den Rücken unserer Esel, voran Giuseppe, das Gepäck über Alpenstöcke gehangen auf der Schulter tragend, Treiber und Knaben hinterdrein, nebenher ein stattlicher Gensd'armes, denn die Regierung hat verordnet, daß solche Eskorte Jedem zu Theil werde, der die vulkanischen Klippen zu erklettern wünscht. Ein zweites Meer von Lava muß durchschritten werden. Instinktmäßig suchen sich unsere Thiere wieder die besten Wege, indeß wir sorglos und heiter von ihren Rücken hinter und neben uns herab in paradiesische Auen blicken. Vor uns liegt der Somma, die höchste Spitze des Vesuvs, von dem heutigen Krater durch ein breites Joch von Lava getrennt, das den Namen Atrio del Cavallo führt. Die Alten nannten jenen Gipfel die Wohnstätte

des Iupiter Summanus exsuperantissimus. Er war es, der seine Blitze über Herkulanum, Pompeji, Stabia, Retina und andere Städte der alten Zeit geschleudert. Jetzt ist er ein ausgebrannter Krater. Wir lassen ihn links liegen, wenden uns rechts und gelangen an den Fuß des grauen steilen Hügels, den man den Aschenkegel nennt. Hier steigt Jeder von seinem Esel, sucht sich an einem der Lavaklumpen irgend einen bequemen Ruhesitz, und blickt behaglich in den blauen Golf auf die lächelnde Sirenenstadt und ihre klassischen Umgebungen zu seinen Füßen hinab. Gegen Mitternacht hin schweift das Auge nach den Gefilden der Samniter und Ausonier, nach den alten Latium und den Hirpinier und Lactarienser Bergen. Capua, einst Königin des glücklichen Campaniens, hebt, stolz auf die über Hannibal gewonnenen Siege, ihr Haupt empor. Gäta, Zeuge der Ermordung Cicero's, hüllt sich in blauen Nebelschleier; wir sehen am Busen der herrlichen Parthenope den Posilipp mit dem Grabe Virgil's, bei Puzzuoli Tempelruinen eines zweiten Roms, das schwelgende Baja, wo der Wüthrich Nero seine Mutter Agrippina morden ließ, Misene, dessen Hafen die Flotte der Weltenbezwinger barg, den Monte Gauro, den Erzeuger des berühmten Falernerweins, und den von vulkanischem Wurf in einer Nacht aus den Feuerschlünden der Erde hingezauberten Monte nuovo, hinter der Solfatara und andern Schwefelhügeln, in welche Jupiters Donnerkeil die himmelstürmenden Giganten geschleudert, blinken die Gräber der elysäischen Felder, der Styx, der Phlegeton und Acheron, Cuma und die Grotte der Sibylle hervor. Ruhig steht der Schwefelgipfel des Epomeo auf Ischia's begrünter Inselflur und munter rührt sich der Fischer an Procida's Strande. Nach Süden hin tauchen aus blauem Wasserspiegel Capri's schroffe Felsen mit den Trümmern kaiserlicher Paläste auf; aus Sorrento's Pomeranzengärten leuchten die goldenen Aepfel der Hesperiden herüber und die Kastanienwälder des Monte Sant' Angelo werfen ihren grünen Schatten über das verschüttete Stabia und Castellamare's bewegte Marine, während vor uns in der Tiefe am Ufer sichelförmiger Bucht zwischen schwärzlichen Schlacken die Dächer der von tausend Kähnen umruderten Städtchen Portici, Resina, Torre del Goreo und Torre dell' Annunziata und die dachlosen Gemächer, Peristäle und Tempel des aufgegrabenen alten Pompeji die fruchtbaren Breiten heraufglänzen. Man wundere sich nicht, wenn die Bewohner dieser Fluren trotz der wiederholten Zerstörungen des Vulkanes immer ihre Hütten wieder dicht an dem Fuß des feuerspeienden Riesen bauten. Die Gegend hat zu viel Lockendes und der Mensch läßt sich nicht gern aus dem Paradiese jagen, sollt' es ihm auch am Rande der Hölle blühen. Zudem vergißt er ja so leicht die Schrecken der Natur. Schon seit den entferntesten Jahrhunderten hat der Berg gebrannt; die ersten Ausbrüche sollen lange vor dem trojanischen Kriege, ein zweiter kurz nach der Eruption der Solfatara, gegen 1000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gewesen seyn. Strabo, zu dessen Zeit der Vulkan ganz ruhig war, schließt aus der aschenfarbigen, von tiefen Höhlen durchlöcherten Oberfläche, daß der Berg sonst gebrannt habe. Indem er uns jene beschreibt, rühmt er die große Fruchtbarkeit seiner tiefergelegenen sanften Breiten und muthmaßt, daß die alten Feuerbrände, welche, da kein Zündstoff mehr vorhanden, verloschen wären, jene bewirkt haben müßten. Erst etwa 50 Jahre nach Christi Geburt kündigte der Berg wieder seinen Flammengeist durch eine Erderschütterung an. Ihr folgte den 5ten Februar des Jahres 63 eine zweite noch gewaltigere, welche Pompeji, die Colonie Nuceria und einen Theil von Herkulanum in Trümmern legte. Kaiser Nero soll, als man ihm die Gefahr meldete, sich auf dem Theater zu Neapolis befunden und die Scene nicht früher, als nach Beendigung einer von ihm selbst gesungenen Arie haben verlassen wollen. Die Pompejer bauten ihre Stadt wieder auf, aber den 23sten November des Jahres 79 und des ersten der Regierung des Titus, als man in größter Ruhe lebte, und von den frühern Eruptionen des Vulkanes wie von unsichern oder gar fabelhaften Traditionen sprach, hob sich plötzlich von seinem Gipfel eine Rauchsäule in Gestalt einer hohen breitwipfeligen Pinie, seine Feuerschlünde öffneten sich, spieen Flammen und Felsstücke über Meer und Land und begruben unter einem Regen von glühender Asche und Steinen die blühenden Städte Stabia, Pompeji, Oplonta, Retina, Herkulanum und die ganz angränzende Gegend. Dicke Finsterniß trat

an die Stelle des Sonnenlichtes, der Berg brüllte, der Boden ward erschüttert und die vulkanische Asche flog bis nach Egypten und Syrien hinüber. An diesem Tage war es auch, wo der ältere Plinius — wie uns sein Neffe berichtet — den Tod fand. Er wollte in Retina landen, konnte dies aber nicht bewerkstelligen, begab sich nach Stabia, schlief in dem Hause seines Gastfreundes Pomponius und ward des Morgens, als er sich durch den schon mit vulkanischer Asche bedeckten Hof retten wollte, durch eine Schwefelwolke erstickt. Einen ähnlichen Aschenregen soll der Berg im Jahre 479 ausgespieen haben. Gewaltig waren seine Ausbrüche in den Jahren 1779 und 1794. Die der Jahre 1810, 13, 17, 21 und 22 sollen, da die Lavaströme keine verderbliche Richtung genommen, wenig Schaden gebracht, aber ein eben so großartiges als fürchterliches Schauspiel gewährt haben. Unter den neuern an dem Fuße des Vesuves gelegenen Städtchen litt Torre del Greco bekanntlich am meisten; sieben Ausbrüche hat es ertragen, 1794, wo die Lavabäche sich über die Häuser des Städtchens weg bis in's Meer hinabgewälzt, ward es ganz zerstört; aber lustig glänzen auf den Lavahügeln, aus welchen die Spitze des alten Thurms schauerlich hervorragt, die neuen Häuser, und keinem seiner Bewohner fällt ein, daß ihm je eine ähnliche Katastrophe bedrohen könnte.

Wie denn nun dem Wandrer, welcher, wie wir behaglich ruhend, vom erhabenen Standpunkte im mildesten Frühlingsscheine über Oelbäume, Cypressen und Reben auf Campaniens Gefilden niederblickt, sich diese und ähnliche Betrachtungen und Erinnerungen aufdrängen mögen, fühlt er sich doppelt gereizt, das letzte Bollwerk zu erklettern, das ihn noch von dem Rande des furchtbaren Höllentrichters trennt. Rüstig sprangen wir auf, diesen beschwerlichsten Theil unserer Wanderung anzutreten. Die Esel stimmten ein lautes Conzert an, gleichsam als wollten sie sich über ihre Reiter lustig machen. Sie blieben in der Hut ihrer Treiber, auch der Gensd'armes blieb, unserer Rückkehr harrend. Wir aber, Giuseppe mit den Mänteln voran, fangen an den schroffen Aschenberg hinaufzuklimmen. Anfänglich scheint nur dies ein leichtes Stück Arbeit; gestemmt auf unsere Stöcke, überholen wir mit behendem Tritte sogar Andere, die vor uns schreiten; aber nur zu bald fühlen wir, daß hier zum Eilen nicht Schnellseyn fromme. Ermattet sind wir gezwungen auf den locker mit jedem Tritte den Berg hinabrollenden Schlacken zu ruhen; die Pulse schlugen gewaltig. Auf's Neue regt sich Fuß und Hand, aber in wenigen Sekunden mischen sich wieder die von unsern Stirnen rinnenden Schweißtropfen mit der Asche des Vulkans. Eine mühselige halbe Stunde! Endlich sind wir oben und vor uns breitet sich ein weites Feld von dampfenden Lavaschlacken aus, an dessen Ende der Gipfel des Hauptkraters sich in Rauch und Flammen hüllt. Unsere Füße wandern über ein leicht bedecktes Glutenmeer. Vor der großen Eruption von 1822 war hier der Höllenschlund des Berges. Er hat seine Bäche hinabgeschwemmt, jene Lavaberge, über welche uns die Esel getragen, und ist über seinen eignen Schwefelpfuhl zusammengestürzt. Noch kocht der Pfuhl unter leichter Kruste, die wir durchaus überschreiten müssen, wenn wir die Experimente des wilden Feuerwerkers näher betrachten wollen. Zwischen geborstenem Gestein flackert brennender Sud um und neben uns. Die Hitze dringt uns durch die versenkten Sohlen, bald schwächer bald stärker steigt Schwefeldampf in erstickender Glut aus dem rauhen schwärzlichen Boden, den wir durchwandeln. Aber Giuseppe zieht uns vorwärts. Endlich sind wir aus dem muldenförmigen Flammenthal auf eine kühlere Plattform des Berges gelangt, die uns rechts wieder einen freien Blick auf das Meer und die Landschaft bietet. Die Strahlen der Abendsonne übergülden Berg und Thal; aber unsere Blicke wenden sich ab von dem heitern Bilde und starren wie bezaubert auf die zischenden Gluten eines mit grünlich-gelber Lava durchflossenen Schlackenthals, das an dem südlichen Vorsprunge der Fläche, nur wenige Schritte tiefer als diese, sich nach dem Kegel der etwa hundert Fuß höher gelegenen Hauptmündung des Vesuves links hinüberzieht. Acht kleinere Kegel, die seit drei Wochen erst sich ausgebildet, jeder atwa 6 bis 8 Ellen hoch, schleudern um die Wette in Pausen von wenigen Sekunden, mit der Gewalt eines Kanonenschusses, zwischen dicken Rauchwolken flammende Schlacken und glühenden Bimsstein in schnurgerader Richtung zum Himmel, während der Rand ihrer Mündungen unabläßig von grüner, gelber, rother und blauer breyartiger Schwefelmaterie überfließt. Was unser Auge hier noch und im Kleinen schaut, mag der Höllentrichter im

Großen zeigen, von welchem uns dort linker Hand die hohe Aschenwand scheidet. Aus der dicken Rauchwolke, die sich schwarz und grau über sie weg wirbelt, steigt die mächtige mit glührothen Steinen durchfleckte Feuergarbe strahlend empor. Senkrecht fallen die meisten der ausgespieenen Schlacken in den Trichter zurück, andere kollern in die Thäler hinab. Die flüßige Lava bricht aber an mehrern Stellen des Randes durch und fließt in einigen Armen schlangenförmig den südlichen Abhang des Berges nieder. Diese Lavabäche wie die Flammensäulen der Krater erscheinen im Strahle der Sonne nur von lichtgrauem Rauche bedeckt, wenn aber der Abend kömmt so leuchten sie glühendroth über Berg und Flut. In Neapel kann man nur die Lichtgarbe des Hauptkraters sehen, da die Ausflüsse der Lava ihre Richtung nach Süden genommen haben, daher die, welche sich einen Anblick des großen Feuerwerks im Ganzen verschaffen wollen, am besten thun, wenn sie, wie wir vor einigen Tagen thaten, auf dem Rückwege von Pompeji so lange in einer Osterie zu Terra dell' Anunziata verweilen, bis es Nacht wird, wo sie dann die Feuerschlangen der glühenden Laven mit den unter brausendem Donner aufzischenden Garben am bequemsten im Vorüberfahren aus dem Wagen betrachten können.

Die Arme verschränkt starrten wir sprachlos bald auf die nur wenige Schritte von uns lärmenden Feuerkegel hinab, bald auf die entferntere Flammensäule hinauf, bei deren Explosion oft der Boden zitterte, auf welchem wir standen. Fremde und Bekannte lagerten in Gruppen am Rande der Plattforme. Orangen- und Weinverkäufer, Maulthiertreiber und Führer kletterten von Zeit zu Zeit zu den kleinen Kratern hinab und holten uns frischausgeworfene Schlacken herauf, die ihre Alpenstöcke sogleich in Brand setzten. Wir zündeten an der feurigen Materie uns eine Cigarre an, Andere vergnügten sich in ihrem zähen Teige Kupfermünzen abzuformen, die dann in verkühltem Zustande als Andenken des Tages mitgenommen wurden.

Der Feuerball der Sonne hatte sich inzwischen in die Wellen getaucht, Nacht bedeckte den Berg und nur vulkanische Flammen erleuchteten noch die schwarzen Schlackenmeere. Wir hüllten uns in die Mäntel, denn eine empfindliche Nachtluft durchzog wenigstens von einer Seite die schweißbetrieften Glieder, wenn sie auch von der andern durch die Kamine des alten Feuergottes wohlthätig erwärmt wurden. Dann tranken wir, der ruhigen Heimath gedenkend, einen Becher vom feurigsten Lacrima Christi, und lagerten uns zu andern Wandrern auf den Schlackenboden. Ich hatte bemerkt, daß die Rauchsäule des Hauptkraters ihre Richtung nach Morgen hin nahm, denn es wehte ein starker Abendwind, und schloß hieraus, wie man so vielleicht gefahrlos, und ohne von den ausgeworfenen Steinen getroffen zu werden, die sämmtlich jenseits niederfielen, den Rand des jähen Aschenkegels erklimmen könnte. Die Führer mahnten von solchem Unternehmen ab. Seitdem der Berg sich wieder unruhig gezeigt, sagten sie, habe es ein Einziger, ein Engländer, der den Montblanc erstiegen, gewagt, bis zu jenem Rande hinaufzuklimmen, aber sie riethen nicht seinem Beispiel zu folgen. Mir schien die Sache, wie gesagt, gar nicht so gefährlich, ich wollte es wenigstens versuchen. Da Giuseppo sah, daß ich Ernst zeigte, war er sogleich bereit, mich zu unterstützen. An seinem langen Alpenstocke hielt ich mich fest und in weniger als einer halben Viertelstunde waren wir über die lockere Asche die schroffe Kegelwand hinaufgewadet. Die Rauchwolke vor uns war aber leider zu dick und schwarz, der Schwefeldampf zu erstickend, als daß wir hätten bequem in das Innere des Feuerkessels hineinschauen können. Desto überraschender war aber der Rückblick auf das Schwefelfeld der acht jungen Krater, von welchen einige, deren Kegel fensterartig durchbrochen, von Nacht umhüllt, ein vorzüglich schauerlich-pittoreskes Bild gewährten. Außer diesen achten schleuderte in dem durchschrittenen Lavafelde des alten Kraters ein erst seit acht Tagen sich gebildeter neunter mit fürchterlichem Zischen seine Glut zum sternbesäeten Himmel. Der Augenblick, in welchem meine Blicke über diese Hölle schweiften, wird mir unvergeßlich bleiben. Nachdem ich mit Giuseppe wieder herabgestiegen war, faßten die Anderen Muth, Gleiches zu wagen, bis zuletzt die Führer einmüthig riethen, den Rückweg anzutreten.

Die Pechfackeln wurden an einem der Feuerschlünde angezündet, und unter Begleitung der Führer zogen sämmtliche auf dem Vesuve sich befindliche Wanderer, unter welchen auch einige Damen waren, in langer Reihe langsam und vorsichtig über die lockeren Lavaschichten weg, die Schwefeldünste aushauchen, die Sohlen verbrennen und

rauchende Bäche verbergen. Da unterdessen sich der Wind gedreht hatte, rollten nun alte Steine, die der Vesuv ausspie, diesseits den nämlichen Aschenkegel herab, auf welchem ich mit Giuseppe gestanden hatte, und sie hätten mich und die, welche nach mir hinaufklommen, allerdings bei dieser Richtung des Windes leicht treffen und zerschmettern können. Beweiß genug, daß die Führer doch nicht Unrecht hatten, wenn sie von dem Wagniß abriethen. Den äußeren Aschenkegel hinab ging es viel leichter als hinauf, mit eingestemmten Ferse und fast gallopirend waren wir in wenigen Minuten unten, wo die Saumthiere von den Kindern und Treibern bewacht und der Gensd'armes unserer harrten. Sicher trugen uns beim Lichte der Pechfackeln die muntern Thiere über das verkühlte Lavagewölbe zur Wohnung des Eremiten. Hier labte uns ein frugales Mahl und der Feuerwein des Somma. Unser Wirth, der Eremo di Salvatore, ein einfältiger, aber wie es schien, ehrlicher Franziskanermönch, begnügte sich mit dem, was seine Gäste ihm aus guten Willen für die Zeche zahlen wollten, gab Jedem zum Andenken noch ein kleines in Lava abgedrücktes Basrelief mit einer pfuscherhaften Darstellung seines Häuschens, und reichte ein Album herum, wo man hineinschreiben mochte was einem eben gut dünkte. Ich schrieb folgende Zeilen in das Buch:

Wie verheerende Flammenbäche
Aus des Vulkanes Schlund
Nieder sich wälzen die blühende Fläche
Ueber den friedlichen Wiesengrund:
So wilde Brut
Stürzet in Glut
Ungeregelter Triebe
Sich durch die Gärten der Liebe.

Es mochte 10 Uhr Nachts seyn, meine Gefährten waren schon vorangeeilt, als ich mein Thier bestieg und ihnen folgte. Giuseppe leuchtete mir mit der Fackel vor und zur Seite gingen mir die Knaben. Beide hatten sich bis über die Ohren in Kapuzen gehüllt und trugen lange Alpenstöcke. Wie sich nun die Hohlwege, durch welche der Zug ging, zwischen dem aus mürbem Gestein und Asche gemischten Boden, den man hier zu Lande Rapilla nennt, sich hin und her bogen, kam es oft, daß die rothe Flamme des Vesuvs von vorn hier her schimmerte und sich mit dem gelben Lichte der Pechfackel mischte, so daß die possierlich ausstaffirten Knaben bald von dem einen, bald von dem andern bestrahlt, mir fast wie kleine Gnomen oder Zwerge unserer nordischen Fabelwelt erschienen. Zu Resina angelangt, sagten wir dem Giuseppe und den kleinen Gnomen Lebewohl, setzten uns in unsere Kalesche, und trafen, beleuchtet von dem Reste der Pechfackel, noch vor Mitternacht wieder in Neapel ein, hocherfreut, daß wir, begünstigt von dem heitersten Wetter, das Glück hatten, den Vulkan in seiner prächtigsten Flammenwuth zu finden, während so manche andere Reisende sich blos mit seinem Rauche begnügen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Druckfehler

in den früheren Stücken dieses Aufsatzes.

Stück	29	Seite	225	Spalte	2	statt Baletri lies Vietri.
=	30	=	233	=	2	= prangende lies prangenden.
=	30	=	234	=	2	= fiorage lies fioraje.
=	30	=	237	=	1	= Hennicyden lies Hemicyclen.
=	30	=	238	=	1	= 94 lies 79.
=	31	=	242	=	2	= Aderon lies Acheron.
=	32	=	251	=	2	= Glashäuser lies Glashäusern.
=	32	=	251	=	2	= reisiger lies riesiger.

Bemerkungen über das Pfropfen, besonders über das Pfropfen im Sommer.

Von

William Thom.

(Aus London Gardener's Magazine Juli 1835, p. 350.)

Beim Einfügen des Pfropfenreises verfahre ich beinahe auf dieselbe Weise wie beim Oculiren, und haue den Stamm oder Zweig erst in einer späteren Periode ab. Ich mache einen Einschnitt von der Gestalt eines umgekehrten großen L, nämlich ⅂, und hebe das Winkelstück der Rinde sorgfältig mit dem Heft eines Oculirmessers auf, während ich die Rinde auf der entgegengesetzten Seite ungestört lasse. Dann schäle ich das untere Ende des Reises einen oder anderthalb Zoll weit, auf einer Seite

zu einer dünnen Keilform und lasse es allmählig zwischen der aufgehobenen Rinde hineingleiten, während ich Sorge trage, daß die Seite, welche der ungestörten Rinde des Stammes am nächsten liegt, vollkommen gerade sey, so daß sie genau darauf paßt. Um die vollkommene Berührung der inneren Rinde des Reises und des Stammes um so sicherer zu erreichen, nehme ich oft ein sehr kleines Schnitzelchen der äußeren Rinde von dem Raude des Reises, welcher an die nicht aufgehobene Seite der Rinde des Stammes angelegt werden soll. Das obere Ende des Reises, welches nur ein Auge, oder doch auf jeden Fall nicht mehr als zwei enthalten sollte, lasse ich über die Wunde des Stammes vorstehen, während die innere Rinde beider an einander angelegt wird. Dieser letztere Umstand ist von großer Wichtigkeit, da die Vereinigung zwischen diesen beiden Theilen der Rinde stattfindet. Demnach ist es höchst wichtig sie in Berührung zu bringen, was nur durch gehöriges Anbringen des Bindematerials geschehen kann. Dieses sollte immer in der Richtung umgewickelt werden, welche die Annäherung des Randes des Reises an den Rand der ungestörten Rinde des Stammes bewirkt. Würde das Bindungsmittel in der entgegengesetzten Richtung umgewickelt, so könnte das Reis von seiner gehörigen Stelle verschoben werden, ein Umstand, der mit aller Vorsicht vermieden werden muß, weil der geringste Zwischenraum zwischen der inneren Rinde des Stammes und inneren Rinde des Reises sehr wahrscheinlich die Vereinigung hindert, und ein Mißlingen der Operation entsteht aller Wahrscheinlichkeit nach daraus, wenn das Band schlecht angebracht wird. Die Wahl des Bindematerial ist von geringer Wichtigkeit.

Die Behandlung des Stammes. Wenn es aus dem Treiben der Knospe klar wird, daß das Reis adhärirt, so wird der Stamm etwa zu zwei Drittel oder drei Viertel seiner Aeste und des Laubes theilweise von oben abgeschnitten; jedoch nicht weiter, damit nicht der Umlauf des Saftes, oder der Vorgang des Wachsthums verhindert werde; wenn aber die Vegetation in dem Reise kräftig wird, aber nicht früher, werden alle Blätter und Aeste des Stammes nach und nach vorsichtig entfernt; Uebereilung ist in diesem Zeitpunkte gefährlicher als Aufschub.

Jahreszeit zum Pfropfen. Der Frühling ist die Jahreszeit, in welcher das Pfropfen gewöhnlich vorgenommen wird; und ich fürchte nur wenige Gärtner haben das bequemere Verfahren mit Reisern von den Trieben des laufenden Jahres während des Sommers zu pfropfen angenommen, wie Herr Knight es vor mehreren Jahren beschrieben hat.

Ich weiß nicht, welches die früheste Zeit des Sommers ist, in welcher das Pfropfen ausgeführt werden kann, aber ich mache gegenwärtig eine Reihe von Versuchen, um dies zu bestimmen. Umstände veranlassen mich zu glauben, daß junges Holz von vielen Spielarten der Obstbäume früher, als ich es zu gebrauchen pflegte, reif genug seyn würde. Gewiß ist es von großer Wichtigkeit, das Pfropfen so früh im Jahre auszuführen, als junges Holz zu bekommen ist, da ich finde, daß die im Juni aufgesetzten Triebe vor denen, welche im Juli gepfropft wurden, bei weitem im Vortheil stehen.

Im vorigen Jahre, 1832, am 26sten Juni setzte ich Reiser von jungem Holz der Birne Passans de Portugal auf die Zweige einer gutgewachsenen Herbst-Bergamotte, am 2ten Juli abermalen noch einige andere auf. Die Triebe der ersteren waren 2 Fuß 4 Zoll lang, während die der letzteren nur 17 Zoll waren. Die äußerste Gränze, welche durch die längsten im Frühjahr aufgesetzten Triebe derselben Varietät und auf demselben Baume, erlangt wurde, war 3 Fuß; sie übertrafen also die Pfropftriebe vom Juni nur um 8 Zoll.

Nach dem oben angeführten Versuche zu urtheilen, würde Niemand folgern, daß das Pfropfen im Juni in jedem Falle dem Pfropfen im März oder April vorzuziehen sey; aber es ist gewiß wichtig zu wissen, daß die Arbeit, welche während der Eile des Frühlings vernachlässigt worden, oder, weil man sich nicht Pfropfreiser von den gewünschten Obstarten verschaffen konnte, ungeschehen blieb, im Sommer mit so unbedeutend geringerem Wachsthum der Triebe während dieser Jahreszeit ausgeführt werden kann.

Eben so können auch von einem Reis irgend einer seltenen oder werthvollen Spielart von nur zwei oder drei Augen, welches man sich im Frühling verschafft, im Juni oder Juli Reiser von dem jungen Holze genommen werden, so daß man im November junge Bäume zum Verpflanzen oder zum Verkauf haben kann. Die Reiser vom jungen Holze der oben erwähnten Birne wurden durch

Pfropfreiser erzeugt, die erst am 7ten des vorigen Aprils aufgesetzt worden waren.

Es macht in meinem Verfahren keinen Unterschied, die Reiser mögen vom Wachsthum des vorigen oder des laufenden Jahres seyn. Im letzten Falle lasse ich zuweilen einen kleinen Theil eines Blattes ankleben, wie beim Oculiren, und manchmal entblöße ich das Reis von Allem, ausgenommen den Blattstengel, habe aber keinen Unterschied im Erfolge bemerkt, der fast ohne Ausnahme günstig war.

Zwei noch wenig bekannte Balsaminen.

Von dem

Königlichen Hofgärtner Herrn Nietner.

Das Samen-Verzeichniß von J. G. Booth und Comp. in Hamburg von 1835 führt unter mehreren andern Gesämen auch zwei Balsaminen als etwas Neues auf, die eine unter der Benennung: große, gefleckte Camellien-Balsamine, die andere als eine sehr hohe, rothstämmige, rosenfarbene Balsamine. Beide Sorten ließ ich im Frühjahr d. J. von dorther kommen und erhielt aus dem Samen Balsaminen, wovon sich erstere durch ihre großen auf rothem Grunde mit weißen Flecken gezeichneten Blumen besonders auszeichnete, daher sie auch die Benennung gefleckte Camellien-Balsamine, mit Bezug auf die Aehnlichkeit, welche dieselbe mit der panachirten Camellie hat, mit vollem Rechte führt.

Die zweite hier erwähnte Sorte oder die sehr hohe, rothstämmige Balsamine, zeichnet sich durch die rothbraune Farbe ihres Stammes und ihrer Stengel sowohl, als auch durch die sehr langen und scharf gesägten Blätter vor allen andern Pflanzen dieser Art aus; dieselbe blüht fleischfarben und erreicht eine bedeutende Höhe und Umfang.

Beide Sorten werden auf die gewöhnliche Weise cultivirt, und sind eine sehr schöne Zugabe zu den bisher bekannten Balsaminen unserer Blumengärten.

Allerlei.

Zusammengestellt von dem

Königlichen Hofgärtner Herrn Nietner.

1.

In dem April-Hefte der Annales de la Société d'Horticulture de Paris pag. 252. befindet sich ein Auszug aus einem Briefe des M. Bantonnet an M. Loiseleur-Delongchamps vom 29sten October 1834, und enthält einige interressante Notizen über die Cultur des Bambus-Rohrs in dem Garten von M. Farnous zu Hyères im Departement du Var.

Mein Herr, sagt M. Bantonnet, als ich die erste Pflanze des Bambus am 1sten April 1833 pflanzte, war sie höchstens 12 Zoll hoch; seit dieser Zeit aber hat dieselbe mehrere Stengel von 20 bis 25 Fuß hoch getrieben. — Das Wachsthum dieser Pflanzenart ist so außerordentlich schnell, daß ich bis jetzt noch nichts der Art gesehen habe. Ein Stengel des Bambus, der nicht eher als am 3ten September aus der Erde hervorgekommen war, mißt heute am 29sten October, 25 Fuß in der Höhe; sein Umfang an der Basis beträgt 9 Zoll. — Neben dieser Bambusstaude befindet sich eine andere indische Pflanze, ein Andropogon squarrosus, das gleichfalls ein sehr schnelles Wachsthum zeigt, und in diesem Augenblick einen Busch von 7 Fuß Höhe bildet.

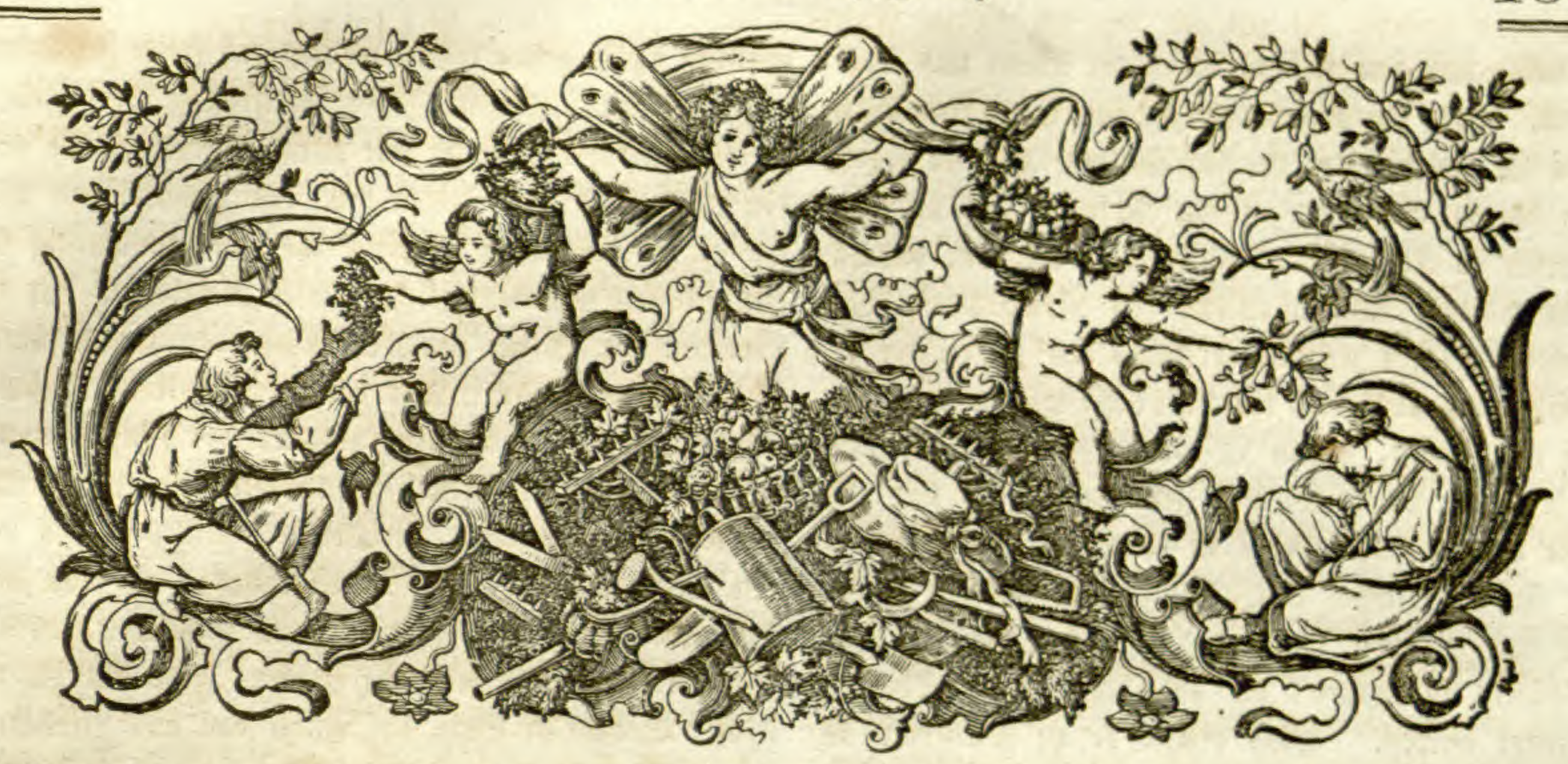
Anmerkung des Herrn Hofgärtner Nietner. Wenn unser Klima, besonders unsere Frühjahrs-Temperatur, auch nicht dem von Hyères gleich kömmt, so glaube ich aus oben angeführter Thatsache doch den Schluß ziehen zu können, daß, da das Bambus-Rohr in so kurzer Zeit eine so bedeutende Höhe erreicht, es sich demnach als Zierpflanze für unsere Gärten eignen dürfte, insofern dasselbe nicht vor dem halben Mai ausgepflanzt wird. Sollte es sich, woran ich nicht zweifle, im Freien ziehen lassen, wo bleiben da die Stauden von Arundo Donax, die man hin und wieder in unseren Gärten sieht?

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 37. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. September.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Den 23sten April 1834.

Trinita della Cava.

Wir haben bei dem Städtchen Scaffati in einer einzelnen Locanda unfern des Monte Sant Angelo ein frugales Mahl von Schwertfisch und Artischocken verzehrt, und den eingeschluckten Lavastaub des Weges mit gutem Vino nero asciutto von den Weingeländern des Somma hinabgespült, dann hinter Nocera den runden Tempel der Cybele besucht, der, seitdem er in ein christliches Battisterium verwandelt ist, den Namen Santa Maria maggiore angenommen hat. Die mannshohen Halme des Kornes stehen in Blüthe, Birnen und Kirschbäume sind gleichzeitig mit Blüthen überdeckt. Während hier alles Andere früher als bei uns im Norden gedeiht, mag es befremdend erscheinen, daß dies nicht mit der Blüthezeit der Obstbäume der Fall ist, die von der unsrigen wenig oder gar nichts differirt. Die Bauart der Häuser fängt an sich immer südlicher zu gestalten. Mit ihren Terrassen, offenen Arkaden und platten Dächern leuchten

sie gar lustig aus dem frischen Grün der Berge und Thäler hervor. Eine eigenthümliche Dekoration der Landschaft gewähren die vielen schlanken, fast säulenartigen, in regelmäßigen kurzen Entfernungen am Abhange der östlichen Hügel erbauten Thürmchen. Man sagte mir, sie dienten als Vogelwarten; während Netze von einem Thürmchen zum andern gezogen würden, verbärge sich der Jäger in der Warte, um aus einer der Luken die wilden schwarzen Tauben zu schießen, welche in einem gewissen Zeitpunkte des Jahres von Afrika herüber geflogen kämen, und sich durch die ausgespannten Netze in ihrem Fluge aufgehalten sähen. An den Klippen der Insel Capri, auf den Inseln Ischia und Ponza fängt man an im Frühjahre auch die Wachteln in Netzen, die an aufgerichteten Stangen ausgebreitet werden. Man bringt sie zu Tausenden in Käfigen lebendig nach Neapel. Dort sah ich den Federviehhändler mit einigen Gehülfen eine nach der andern aus dem Käfig nehmen und sie mittelst eines Pfriemenstichs durch das Gehirn tödten.

Bald breitete sich das Städtchen Cava vor uns aus. Es liegt im weiten romantischen Thale, Hügel bekränzen es amphitheatralisch, einer trägt ein Kapuziner-, ein anderer ein Franziskanerkloster, aber, wie fast überall im Süden, hat das Städtchen enge, durch dunkle Arkadengänge verfinsterte Gassen. Eine gute Stunde davon entfernt, in einer Felsenschlucht, liegt das Benedictinerkloster Trinita della Cava. Ein eigends zu einem Abstecher dahin gemiethetes Fuhrwerk brachte uns über waldumgebenen steilen Klippenweg, an dessen Rande außer andern seltenen Gewächsen südlicher Flora auch die schöne Vicia ochroleuca blühte, nach den uralten Oertchen Corpo della Cava, und von da zu den auf mächtiger Felsenwand erbauten Kloster. Vor einigen Dezennien stürzte ein Theil des Steinkolosses herab und begrub die Hälfte des Bibliothekssaales. Das Kloster der Trinita della Cava hat drei übereinander gebaute Kirchen. Die alt gothisch-normännischen Schiffe der beiden untern dienen den Mönchen zu Holzmagazinen. Aus allen Fenstern des weiten Refectoriums und der Klostergänge sieht man in malerische Bergschluchten und auf ferne fruchtbare Hügel. Die ganze Gegend ist ein Paradies. Einen künstlichen Garten habe ich freilich nicht gesehen, man müßte denn das Blumengärtchen dafür gelten lassen, welches auf freier Felsenterrasse angelegt und, gleichsam eine Fortsetzung der Zelle des Herrn Priors, von dieser nur durch eine Glasthüre geschieden ist. Wir überraschten dort den gemüthlichen Mann, wie er, die Gießkanne in der Hand, eben im Begriff stand, seine Nelken und bengalischen Rosen zu wässern. Er schien über den Besuch der Fremden innig erfreut und führte sie in seine Zelle zurück. Aus den Glaskästen mit Schmetterlingen, die an den Wänden hingen, und einigen vom Bewohner selbst gedichteten Versen, mit welchen die Superports geschmückt waren, konnten wir schließen, daß wir es mit einem Freunde der Naturgeschichte zu thun hatten. Befremdend für das Zimmer eines geistlichen Herrn kam uns ein Kupferstich vor, der Rubens Frau im Bade darstellt. Sobald er hörte, daß einige von uns Liebhaber der Botanik seyen, holte er schnell sein Herbarium herbei und blätterte es unter vielen Lobsprüchen auf die amabilis scientia mit uns durch. Wer hätte glauben sollen, daß wir in diesem abgelegenen Winkel der Erde einen so eifrigen Verehrer des unsterblichen Linné finden würden! Nach den Pflanzen kamen die Schmetterlinge an die Reihe. Wie beide Liebhabereien abgethan waren, führte er uns in die Bibliothek des Klosters, die ihrer Manuscripte aus der normännischen Zeit wegen sehr berühmt ist, und legte uns mit eben der gemüthlichen Unverdrossenheit die seltensten Dokumente historischer Vergangenheit vor, mit welcher er uns seine naturgeschichtlichen Schätze mitgetheilt hatte. Wir hätten gern länger bei dem freundlichen Prior verweilt, aber die Zeit gebot zu scheiden. Als wir aus dem Kloster wieder ins Freie traten, kletterte eine Heerde brauner Ziegen den Felsenpfad herauf an uns vorüber. Der Hirt blies dazu ein Pastorale auf der Zampogna.

In Cava fanden wir unsern Vetturino wieder und fuhren jetzt, beim Scheine der Abendsonne, durch ein enges, romantisches Felsenthal, an den Resten eines Aqueducts vorbei, den die alten Bewohner dieser Gegend über den Abgrund gebaut hatten, dem Städtchen Vietri zu. Dort leuchtete uns wieder der Spiegel des Meeres aus der Tiefe herauf und auf bequemen Bergpfad lenkte der Vetturino sein rasches Gespann in das am Gestade der heitern Bucht amphitheatralisch hingebreitete Salerno hinab.

Pästum.

Der Himmel war regenschwanger, als wir mit dem Frühsten aus unserm Nachtlager zu Salerno aufbrachen, und durch grüne Fluren, zwischen blühenden Obstbäumen, dem Lande der alten Sybariten entgegeneilten. Saumthiere mit ihren Treibern, deren Spitzhüte an die Kopfbedeckung des Pulcinella erinnern, mit langen Flinten bewaffnete Bauern und elegant uniformirte Gensd'armen begegneten uns. Rechts am Rande angebauter Flächen ziehen sich die Gestade des Meeres hin. Ihnen rieseln einige Flüßchen von den linker Hand gelegenen, mit Oliven- und Stacheleichen umwachsenen, mit normännischen Burgen und freundlichen Parsotti gekrönten Höhen zu. Diese fruchtbaren Breiten dauern aber nicht lange; bald verwandeln sie sich in unbebautes, oder nur theilweise urbar gemachtes Land. Die Marianendistel wuchert neben blühenden Mispelsträuchern den Weg entlang, dazwischen Wachsblumen und Coronillen, hie und da erhebt sich der Wipfel einer einsamen Pinie. Schwarze Büffelheerden waden in dieser Wildniß herum, borstenlose eben so gefärbte Sauen weiden mit ihren Spanferkeln am Rande der einsamen Straße. An der verfallenen Steinbrücke über den Silarus wird der Wagen durch eine Fähre übergesetzt, dann rollt er noch eine kurze Strecke durch die öde Campagna fort. Die Ebene wird weiter, in der Ferne taucht eine Reihe pittoresker Hügel auf, und dem Auge des Wanderers kündigen sich nun die Ruinen der drei herrlichen dorischen Tempel an, die vorzüglichsten Reste der alten berühmten griechischen Coloniestadt Posidonia. So hieß sonst diese vor dreitausend Jahren von sybaritischen Abentheurern erbaute, dem Neptun geheiligte Stadt. Nach ihrer Vertreibung durch die Lukanier herrschten Römer hier und gaben ihr den Namen Pästum; im Anfange des 13ten Jahrhunderts zerstörten sie Sarazenen.

An den aus gigantischen Quadern erbaut gewesenen Stadtmauern hielt der Wagen still, und ein Cicerone erbot sich uns die Tempelruinen zu zeigen, während Kinder und Weiber uns Tellerchen mit aufgefundenen Münzen, halbzerbrochenen Salben- und Thränenfläschchen und kleinen Basreliefs aus gebranntem Thone feil boten, deren Kunstwerth, beiläufig gesagt, unser Begleiter, der wackere Bildhauer Schwanthaler aus München, zu würdigen verstand. Wir kauften davon so viel, als eben unsere Taschen fassen mochten, für ein Lumpengeld, und krochen nun mit unserem Cicerone unter den Trümmern versunkener Größe umher.

Der erste Tempel, dem man begegnet, soll der Ceres heilig gewesen seyn. Drei Stufen führen zum Portikus. Ein länglich Viereck von 34 schön kanellirten dorischen Säulen bildet ihn und die innere Cella des Tempels. Von dem Dache und der Attika sieht man noch Karniesen, von dem Atrium einige Fundamente.

Nicht weit davon finden sich Spuren einer Arena und eines Theaters und das Fundament des von den Römern aus den Steinen der alten Griechenstadt erbauten, aber nun auch in Schutt versunkenen Friedenstempels. Unkraut ist zwischen Säulentrümmern und Gesims emporgeschossen und muntere Eidechsen schlüpfen aus den Spalten hervor. Rosetten schmücken die Metopen der Gesimstrümmer; unser spitzhütiger Führer meinte, das seyen die berühmten Rosen von Pästum.

Der nun folgende ist der wohlerhaltenste der drei dorischen Tempel. Man hält ihn für denjenigen, welcher dem Neptun geweiht war. Es stehen von ihm noch 62 Säulen und ein Theil des Daches. Wandelt man von Säule zu Säule in der Cella dieses Tempels und blickt dann zwischen ihren gigantischen Schäften durch hinaus auf die Berge, so fühlt man sich von hohen Gefühlen ergriffen, so wunderbar wirken die einfach großen architektonischen Verhältnisse: Ebenmaaß und Schönheit — Vorzüge, die unser kleinlicher Geschmack nie erreichen wird — selbst noch in ihrer Verstümmelung.

Der dritte der dorischen Tempel Pästums wird die Basilica genannt. Er liegt nur wenige Schritte vom Tempel des Neptun, bildet ein länglich Viereck von Säulen der nämlichen Ordnung, ist aber mehr verfallen als jener. Siebenundfunfzig Säulen stehen noch mit einem Theile des Dachgebälkes. Hyazinthen, Klee, Orobanchen, Vinca major, Acanthusstauden, Disteln und Wicken (darunter die schöne Vicia tricolor) umwuchern die daneben liegenden Blöcke von Marmor und Travertin.

Ueber dem östlichen Stadtthore ist ein Delphin und eine Sirene in Stein gehauen, die eine Rose in der Hand hält. Die sich anschließenden Stadtmauern aus Quadern sind an diesem Thore noch gut erhalten. Wie in Pompeji,

führen auch hier von der Stadt aus amphitheatralische Stufen auf den Wall. Judasbäume (Cercis Siliquastrum), die hier wild wachsen, haben ihre Wurzeln in die Spalten der Steine gezwängt.

„Aber kein Garten?“ — Kein Garten, lieber Leser! Sonst mögen wohl schöne Gärten hier gewesen seyn. Die Sybariten, welche die feinsten Genüsse des Lebens kannten, haben gewiß auch dieser Annehmlichkeit nicht entbehrt. Die schönsten Rosen des Morgenlandes blühten in Pästum. Aber jetzt ist Alles eine nur noch dem Naturforscher und Alterthumsfreunde interessante Wildniß. Doch halt! Eben erinnere ich mich vor den Mauern Pästums einen aufgegrabenen Begräbnißplatz aus den Zeiten der alten Griechen gesehen zu haben. Das ist auch ein Garten — ein Garten Gottes! und den, lieber Leser, will ich dir beschreiben. Er gleicht ganz einem der Korkmodelle von Gräbern der Alten, die mir der Kanonicus Jorio auf dem Museo borbonico zu Neapel zeigte und erklärte. Wenn die Griechen — sagte mein gelehrter Freund — einen Gottesacker anlegten, so gruben sie einen weiten, meist viereckigten Raum in mehreren Ellen Vertiefung aus. Auf diesem Raume bauten sie Gräber von Stein, welche, wenn die Todten begraben waren, mit großen Steinplatten bedeckt wurden. Ueber diese Gräber stellten spätere Geschlechter eine zweite Gräberschicht, und zuletzt die Römer ihre Columbarien und Cenotaphien. Man irrt, wenn man glaubt, alle Todten seyen bei den Griechen verbrannt worden. Das Aufrichten eines Scheiterhaufens zum Verbrennen eines Leichnams konnte in einem holzarmen Lande nicht ohne bedeutende Kosten bewerkstelligt werden, und vielleicht stand es Jedem frei in seinem Testament zu bestimmen, ob er wünschte, daß sein Leichnam zu Asche gebrannt oder begraben werde. Man trug den Todten — wie dies noch jetzt in Italien Sitte ist — auf offner Bahre, begleitet von Priestern, Klageweibern und Verwandten, in Prozession nach dem Grabe. Die Leiche gewaschen und festlich bekleidet wurde in's steinerne Grab auf den Rücken gelegt. Unter Trauerhymnen begossen die Trauernden den Todten mit wohlriechenden Essenzen aus kleinen enghalsigen gehenkelten Phiolen. Eine derselben ward ihm zuletzt auf die Brust gestellt. Einige Archäologen haben Salbenfläschchen, deren die Kabinette in mannigfaltigen Formen enthalten, fälschlicher Weise Lacrimarien genannt; die zum Auffangen der Thränen bestimmten Gefäßchen waren aber keine Phiolen, sondern offene Schüsselchen von der Form unserer heutigen Augenbäder. Oft findet man die Wände der Steingräber mit den Thaten des Verstorbenen bemalt. Speisen, Waffen, Bücher, Geld zur Befriedigung des Charon pflegte man ihm gewöhnlich für die Reise nach den Elysäischen Feldern mitzugeben, den Frauen Schmuck und Spiegel. Neben dem Todten stehen häufig Grabesurnen mit der Asche seiner vor oder nach ihm dahingeschiedenen Lieben.

Die offenen Steingräber der alten Sybariten, genau so wie sie hier beschrieben, gähnten uns auf dem Begräbnißplatze an. Urnen, Münzen und Gerippe bewahrt das Museo barbonico.

Auch Berlin's Museum besitzt eine reiche Sammlung von bemalten Thongefäßen aus den Gräbern der Alten. Man nennt sie insgemein etruriſche Vasen, eine Benennung, welche der gelehrte Jorio verwirft, da sie fast alle griechischen Ursprungs sind. Er theilt sie in vier Hauptgruppen, in solche aus den Anfängen der Kunst, die silhouettenartig die darauf gemalten Figuren schwarz auf rothem Grunde zeigen; in die aus der bessern Kunstperiode, wo die Figuren roth auf schwarzem Grunde erschienen; in jene aus der Zeit, wo die Kunst verfiel, und mit dem einfachen Geschmacke nicht zufrieden, dem Schwarz und Roth der Malerei noch andere Farben beimischte; und endlich in die ägyptische, welche in Form und Malerei sich von der griechischen wesentlich unterscheiden.

Die neapolitanischen Töpfer, im Besitz der nämlichen Thonmasse, aus welcher die Alten die Vasen formten, wissen sie in ihren herrlichen Formen und Zeichnungen täuschend nachzuahmen, und verkaufen sie zu billigen Preisen. Wie denn nun in der ganzen Natur aus Verwesung Leben sproßt, so wäre es nicht unerfreulich, wenn Gartenfreunde aus den Vasen, deren Vorbilder sonst die Asche theurer Verstorbenen in sich aufnahmen, Blumen blühen ließen, zu welchem Zwecke ich ihnen die in Neapel gefertigten vor allen empfehlen möchte.

Den 24sten April 1834.

Amalfi.

Das Wetter schien für eine Meerfahrt bedenklich, als wir nach zweitem Nachtquartier von Salerno aufzubrechen beschlossen. Die Besichtigung des merkwürdigen Domes in Salerno nahm noch einige Morgenstunden weg. Dann trugen uns breitschulterige Ruderknechte durch den Schaum der Wellen in die gemiethete Barke, und wir waren froh, endlich von dem uns umringenden Bettelgesindel durch das Meer uns getrennt zu sehen. Salerno lag in malerischen Umrissen hinter uns, wir schwebten an den Klippen von Vietri vorüber, und an vielen kleinen Buchten, in welchen sich Schifflein vor dem Zorne des Elementes zu bergen pflegen. An der Landspitze, die man Cap Tumolo nennt, ist die Wellenbrandung am stärksten, und dumpfer Donner tönt aus den vom Meere durchlöcherten Felsen in das Gezisch der Wogen, in welchen jetzt unsere Barke sich wie eine Nußschale auf und ab schaukelte. Hinter dieser Landspitze zeigte sich uns die sichelförmige Bucht von Amalfi. Die Felsenzacken, die sie umzirken, sind himmelstürmende Giganten. Auf ihren Häuptern haben Kamaldulenser Mönche stattliche Klöster gebaut. Der Strahl der Morgensonne drang von Kalabriens Bergen herüber durch zerrissenes Gewölk über den Spiegel des Meeres. Fischerbarken schwebten unter lustigem Gejauchze ihrer Mannschaft an uns vorüber, wir sahen die Städtchen Majori und Minuri und das amphitheatralische Atrano, gegürtet von einer steinernen Bogenbrücke, die eine Doppelklippe verbindet. Ueber Stalaktitenwände ragen verwitterte Thürme, von denen man einen das Kastell der Königin Johanna nennt. Endlich landet die Barke am felsigten Gestade des romantisch gelegenen, uralten Seestädtchen Amalfi. Wir klimmen die Steintreppe zum Kapuzinerkloster hinauf, dessen Zellen — seit es in ein Wirthshaus umgewandelt — Reisenden zu Schlafzimmern dienen. Neben dem stattlichen Gebäude ist eine weite Stalaktitenhöhle aus den Zeiten der Mönche noch mit Steinbildern verziert, welche den Heiland mit den Jüngern auf dem Oelberge darstellen. Im Klostergarten, terrassenförmig der Klippenwand abgenommen, ranken sich die Reben üppig an den Felsen hinauf, unten aber braust das Meer und in bläulicher Ferne leuchten die Berge von Pästum. Der Wirth konnte uns nicht beherbergen. Einige englische Gentlemen mit ihren Frauen und Töchtern, die eben auf Eseln die steilen Treppen heraufgeritten kamen, hatten alle Zellen in Beschlag genommen. Wir suchten uns ein Unterkommen in dem, dem Gestade näher gelegenen Städtchen und fanden es in Albergo della Luna. Nach erquickendem Pranzo genießen wir eines heitern Blickes auf das Meer, von einer Steinbank auf über die Wellen hangender Klippe, wandeln dann die glatte Straße am Gestade hin dem Städtchen Atrano zu, klimmen die aus Steintreppen bestehenden steilen Gäßchen hinauf und suchen vor plötzlichem Gewitterregen Obdach in einem der an die Klippen sich lehnenden Häuser. Wir sehen Arbeiter, Oberleib und Beine nackt, in geschäftiger Regsamkeit. Man sagt uns, daß wir uns in einer Maccaronifabrik befinden. Ein Theil der Arbeiter tritt die Masse mit nackten Füßen im Trog, andere bringen sie unter eine Maschine, auf welcher man sie mittelst hölzerner Preßbengel knetet. Nun wird der Teig in eine eiserne Presse geschraubt, welche ihn in ein rundes kupfernes Gefäß drückt. Während unter Anführung eines glatzköpfigen Arbeiters die unter ihm stehenden Bursche mit vereinter Kraft die Schraube drehen, dringen aus dem mit Löchern versehenen Boden des Gefäßes die Nudeln fadenförmig hinab. Ein Knabe fächelt den Nudelbund mit einem Wedel und schneidet ihn zuletzt mit flacher Hand ab, worauf Andere ihn mit Stäbe von Canna vertheilen und zum Trocknen über Balken hängen, die an der Decke der Stube angebracht sind. Indeß wir dieser Fabrikation zusehen, gießt sich der Gewitterstrom rauschend über die felsigten Treppengäßchens nieder, und der Donner wiederhallt brüllend an den Steinklüften. Endlich schweigt das Unwetter, die Wässer verrinnen in's Meer hinab und der Strahl der Sonne vergoldet wieder die befeuchteten Höhen. Da brechen wir auf und klettern weiter; Cactus, filzblättrige Flockenblumen, Orchideen, Geranien, Lycopsis, Vicien und zierliche Farren — worunter die seltene Woodwardia radicans — lächeln aus den Spalten der Felsen mit frischem Grün, während links in übermauertem Geröhr das Bergwasser mit Gemurmel dem Städtchen zueilt und neben ihm tiefe Schlünde heraufgähnen. Der steile Weg wollte kein Ende nehmen. Einige meiner Begleiter kehrten um.

Der wackere Schwanthaler hielt mit aus. Athemlos hatten wir das Dörfchen Ravello erreicht. In einer abentheuerlichen Schenke erquickten wir uns durch einen Becher Weins. Das Wirthshaus war eine von den Maltheserrittern verlassene Kapelle. Andere klösterliche Bauwerke im griechisch-sarazenischen Styl, vor allen die uralte, dem heiligen Pantalon geweihte Kirche mit Skulpturen, im Geschmacke des Nicola Pisano, bunten Mosaiken und byzantinischen Gemälden, waren schon der Mühe des Steigens werth; ehrwürdige Denkmale alter berühmter Zeit. Vor allen aber erquickte uns eine Aussicht nach dem Meere hin aus dem Garten der Masseria des Cavaliere Ruffo. In diesem Garten ist an hoher Klippenwand eine Nische mit byzantinischen Säulchen angebracht, vor der Nische steht ein steinerner Tisch, über welchem sich das Rebendach einer Pergola erhebt. Dort und von der freien Terrasse, auf welcher dieses an Mauren, Maltheser und Normannen mahnende Ruheplätzchen angebracht ist, schauten wir nieder auf die felsumstarrten Ufer und über die blaue Meeresfläche nach Kalabriens Bergen. Von der Abendsonne waren die fernen Küsten rosenroth gefärbt, während die Klippenwände goldgelb erschienen und über die niedrigen Hügel sich graue Schatten legten. Aehnliche Aussicht genossen wir noch in einer zweiten Masseria des nahe gelegenen Cimbrano, ehe wir den Rückweg antraten. War das Aufklimmen beschwerlich gewesen, so war das Hinabklettern über unwegsame Steinplatten gefährlich. Schwanthaler vertrat sich den Fuß, ich glitschte auf glatter Felstreppe aus, fiel und ritzte mir die Hände blutig. Aber der volle Mond leuchtete über die ruhigen Wellen und wir gelangten glücklich in die Herberge, um am andern Morgen, durch heitere Frühlingssonne geweckt, zwischen Pappeln und Johannisbrodbäumen (Caruba) noch einen Spaziergang zu den Papiermühlen der mit würzigen Mirthen ausgepflasterten und Frauenhaar staffirten, engen, höchst malerischen Schlucht zu machen, die man das Mühlenthal nennt.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Zusammengestellt von dem

Königlichen Hofgärtner Herrn Nietner.

2.

M. Monneau in Paris hat die sehr gute Idee gehabt ein Depot von Heideerde anzulegen. Jeder Gärtner und Pflanzenliebhaber kann sich dieselbe bei ihm in beliebigen Quantitäten holen, oder es schickt sie ihm M. Monneau auch an Ort und Stelle. (Aus den Annales de la Société d'Horticulture de Paris, Mai 1835, pag. 356.

Anmerkung des Herrn Hofgärtner Nietner. Bei der großen Anzahl von Gärten der Pflanzenliebhaber in Berlin wäre es nicht die schlechteste Speculation, wenn es Jemand unternähme, ein Magazin verschiedener Erdarten, und was vielleicht noch sonst dazu gehören dürfte, anzulegen.

3.

In dem Juni-Heft 1835 der Annales de la Société d'Horticulture de Paris wird p. 371. daselbst einiger Memoiren von M. Turpin gedacht, in welchen unter andern in der von ihm herausgegebenen Nosologie végétale eine kurze Notiz über den Auswuchs auf den Blättern der Linden: Des cornes des feuilles du Tilleul, gegeben wird. M. Turpin sagt über diesen Gegenstand: Es ist etwas sehr gewöhnliches auf den Blättern der Linden einen hornförmigen Auswuchs zu finden, der zwar schon von Reaumur gekannt und abgebildet, jedoch nicht beschrieben worden ist, weshalb man auch annehmen darf, daß er das Innere desselben nicht untersucht hat. M. Turpin hat diesen Auswuchs des Lindenblattes einer strengeren Untersuchung des Microscops unterworfen und gefunden, daß derselbe von einem kleinen Insecte herrühre, welchem er den Namen Sarcoptes Gallarum tiliae beigelegt hat.

4.

Auszug eines Schreibens des Grafen A. v. Rouvroy an den Abt Berlèse in Beziehung auf Gladiolus Hallenii.

Lille, den 28sten October 1834.

(Aus den Annales de la Société d'Horticulture de Paris, Juni 1835, pap. 400.)

Eine Zwiebel des Gladioli Hallenii, welche ich im April 1833 erhielt, pflanzte ich im Freien in Heideerde, dieselbe gab mir im October 1833 eine Staude, an welcher sich 50 große und 140 kleine Zwiebeln befanden. Diese Zwiebeln im Mai 1833 gelegt, erzeugten 160 große und 1500 kleine Zwiebeln. Hätte ich nun diese aus einer einzigen Zwiebel hervorgegangenen 1660 Stück im folgenden Jahre gepflanzt, so würde ich mehr als 400,000 Zwiebeln erhalten haben. Meine Meinung ist, sagt der Graf Rouvroy, daß, wenn sich die Natur so freigebig in ihren Geschenken zeigt, sie auch immer einen wohlthätigen Zweck damit verbindet. — Man sollte daher Versuche anstellen, ob die Zwiebeln von G. Hallenii nicht etwa in der Medecin oder Küche anzuwenden wären.

Anmerkung des Herrn Hofgärtner Nietner. Ist Gladiolus Hallenii auch schon bei uns eingeführt? Und hat die Pflanze bei der Neigung sich so ungeheuer zu vermehren wohl Werth genug, als Zierpflanze unserer Gärten cultivirt zu werden? *)

5.

In Paxton's Horticultural-Register vom Mai 1835 ist unter dem Artikel „Vermischte Nachrichten" der Tod von Mr. Douglas, welcher einer der botanischen Sammler für die Gartenbau-Gesellschaft in London war, angeführt. Es heißt daselbst: Eine Nachricht über dies traurige Ereigniß verbreitete sich zuerst am 1sten März in London, und wurde bald darauf vom Capitain M'Konnochie nicht nur bestätigt, sondern derselbe sagte auch als ganz gewiß aus, daß der unglückliche Douglas seinen Tod zufällig auf einer der Sandwich-Inseln gefunden habe, wo er, um Pflanzen zu suchen, ohne Führer ausgegangen war.

Es scheint — heißt es weiter — daß diese Insulaner, um wilde Stiere zu fangen, tiefe Gruben graben und dieselben, um sie zu verstecken, mit Strauchholz bedecken. In eine von diesen Gruben, wo sich bereits schon eine solche Bestie gefangen hatte, fiel unvorsichtigerweise Mr. Douglas. Die Folge davon kann man sich leicht denken; Mr. Douglas in dieser gefahrvollen Gefangenschaft ohne Zeit oder Möglichkeit zu entkommen, wurde durchbohrt und zu Tode getreten! —

Anmerkung des Herrn Hofgärtner Nietner. Das Pflanzen liebende Publikum wird den Schmerz über den Verlust eines Mannes, wie Mr. Douglas war, gewiß mit mir theilen, und habe mich in dieser Voraussetzung auch bewogen gefunden, die vorliegende Anzeige wiedergeben zu müssen.

Mr. Douglas war unstritig einer der eifrigsten und unermüdlichsten Pflanzen-Sammler der neuesten Zeit, dessen wir auch schon oftmals in diesen Blättern gedacht und bei Aufführung vieler unserer neuesten und schönsten Pflanzen aus Californien und Chili erwähnt haben.

*) Gladiolus Halenii ist mir nicht bekannt und mir noch niemalen unter dieser Benennung vorgekommen. Sollte es vielleicht Gladiolus natalensis Reinwardt, psittacinus Lindly seyn, welcher sich, wenn gleich nicht in so großen Massen, doch ungemein zahlreich vermehrt. D.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im *Botanical Magazine*, *Botanical Register* und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. Mai 1835.

(*Taf.* 3414.)

Primula Palinuri *Jacq.* *

(Pentandria Monogynia. Primulaceae.)

Eine sehr ausgezeichnete Art, welche, wie Herr Professor Lehmann richtig bemerkt, eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit einer üppigen Pflanze von Sempervivum arboreum hat. Dieser Umstand, in Verbindung mit den hellgelben Blumenkronen, den fast rein weißen, mehligen Kelchen, Blumenstielchen und Hüllen, und der Jahreszeit ihrer Blüthen, welche im März fällt, erheben sie zu einer recht hübschen Frühlings-Zierpflanze. Auch der Wohlgeruch, dem der Schlüsselblumen ähnlich, aber kräftiger, ist

noch eine Empfehlung für dieselbe. Sie ist in Palinuri bei Salerno im Neapolitanischen einheimisch.

(*Taf.* 3415.)

Craspedia macrocephala *Hooker.* *

(Syngenesia Segregata. Compositae.)

Diese sehr interessante Pflanze wurde von Herrn Curtis im Sommer des vorigen Jahres aus Samen gezogen, die der Dr. Wilson aus Van-Diemens-Land brachte. Herr Curtis bemerkt; sie wurde von Herrn William Davidson, dem Aufseher des botanischen Gartens zu Hobart Town, auf dem Wellington-Berge, in einer Höhe von 3000 Fuß über dem Meere, gesammelt. Das Ansehen der Blätter ist dem des Ammobium alatum nicht unähnlich, aber von bläulicherem Grün, und der Geruch der Blume gleicht dem von Honigkuchen oder Buddleja globosa; ihre Farbe ist grünlich-weiß.

(Der hiesige botanische Garten erhielt die Samen dieser interessanten Pflanze im Jahre 1834 aus dem botanischen Garten zu Glasgow, und sie blühete bereits in diesem Jahre. Im vergangenen Winter wurde sie in einem frostfreien Mistbeet überwintert und scheint ziemlich hart zu seyn. Ob sie gänzlich in der freien Rabatte aushält, ist sehr zu bezweifeln, daher es rathsam ist, sie in Töpfen und frostfrei zu cultiviren. O.)

(*Taf.* 1764.)

Clavija ornata *Don.* *

(Pentandria Monogynia. Theophrasteae.)

Theophrasta longifolia Jacq.

Dieser sehr schöne Baum ist in Caraccas einheimisch, von wo er in die kaiserlichen Gärten zu Schönbrunn eingeführt wurde, wo er auch zum ersten Male im November 1789 blühte, und es wurde von dem älteren Jacquin in seinem prächtigen Werke über die Pflanzen dieses Gartens eine Beschreibung und Zeichnung davon gegeben. Eine Anzahl junger Pflanzen wurde 1829 in dem Kunst- und Handelsgarten des verstorbenen Colvill (zu London) aus Samen gezogen, der durch Herrn Fanning, dem ich Exemplare der reifen Frucht verdanke, in Caraccas gesammelt wurde. Man beobachtete, daß die jungen Pflanzen in der Breite ihrer Blätter sehr variiren, und als einige derselben im Frühling 1834 Blüthen erzeugten, fand man sie genau mit der hier abgebildeten Pflanze übereinstimmend, welche um dieselbe Zeit in dem Treibhaus des botanischen Gartens zu Chelsea blühte, und früher unter dem Namen Theophrasta latifolia vom Continent eingeführt wurde.

Die Pflanze liebt eine hohe Temperatur und wird in einem aus gleichen Theilen Lehm- und Lauberde bestehenden Boden gepflanzt, und im wachsenden Zustande mit vielem Wasser versehen werden.

Die Theophrasteaceen, welche aus Theophrasta, Clavija, Jacquinia und Leonia bestehen, machen eine kleine, zwischen Myrsineae und Sapoteae liegende Gruppe aus, welche sich von jener durch die vielsamige Frucht, den blätterigen Embryo, die sich nach außen öffnenden Staubbeutel und durch das Vorhandenseyn kronenartiger Fortsätze, die mit den Staubgefäßen alterniren, und als die Anfänge einer zweiten Reihe dieser Organe betrachtet werden müssen, unterscheiden. Theophrasta stimmt mit der vorliegenden Gattung darin überein, daß sie nach außen sich öffnende Staubbeutel hat, unterscheidet sich aber davon durch die glockenförmige Blumenkrone, ringförmige eingeschlossene Krone und freien Staubgefäße.

Die getrockneten Blüthen und Samen der Clavija und Jacquinia geben, wenn sie in warmes Wasser getaucht werden, einen angenehmen Wohlgeruch von sich, der dem der Schlüsselblume ähnlich ist. D. Don.

(Diese Pflanze war eine der seltensten in dem Kaiserl. Garten von Schönbrunn bei Wien, und nur die Gärten von Berlin und Belvedere bei Weimar waren so glücklich Pflanzen von dem damaligen Garten-Director Boos zu erhalten. Wir besitzen mehrere ausgezeichnete Exemplare von dieser Pflanze, welche jährlich zu zwei verschiedenen Jahreszeiten ihre rothen wohlriechenden Blüthen zu entwickeln pflegen. Samen brachte sie noch nie hervor; die Vermehrung geschieht durch Stecklinge, welche leicht anwachsen. O.)

N: 38. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. September.

Ein Blick auf Italiens Gärten,

vom

Herrn Legationsrath Gerhard.

(Fortsetzung.)

Den 25sten April 1834.

Sorrent.

Die Barke trug uns noch eine Strecke längs der felsigen Küste fort, am Capo di Conca vorbei, bis zu einem mit einigen Mauthsoldaten besetzten Wachthäuschen, das Scaricatuojo heißt. Hier wird überlegt, ob wir direkt nach der Insel Capri hinüberschiffen, oder über den steilen Rücken des Capo Minerva erst hinab nach dem heitern Sorrent klettern sollen. Träger für unser leichtes Gepäck waren vorhanden, und so klommen wir, von grünen Eidechsen umhüpft, einen schmalen unwegsamen Pfad die steilen Höhen hinauf. So leicht wir uns auch gemacht hatten, Ströme von Schweiß rannen uns dennoch bei der Arbeit Stirn und Wangen herab. Eine erhebende Umsicht lohnt uns aber. Rechts sehen wir vom Felsenrücken des Cap's sehnsüchtig über den rauchenden Vesuv in den seit einigen Tagen uns fremd gewesenen Golf von Neapel bis Cap Misene, links liegen die Scogli de' Galli, schroffe Zacken, zu unsern Füßen in der

eben verlassenen Bucht von Salerno, drüben über dem Wellenspiegel im bläulichen Duft Kalabriens Küsten, vor uns die Insel Capri. Langsam sind wir nun diesseits des Bergrückens zwischen hohen Gartenmauern in das pomeranzenumblühete Sorrent hinabgeschlendert. Wir sitzen in dem kühlen Speisesaale der Cocumella, eines Wirthshauses, das in Piano di Sorrento, einem an die Stadt gränzenden Dörfchen liegt; feine, flinke Bedienung, freundliche Zimmer und ein schmackhaftes Mahl erquicken uns. Dann treten wir auf die Plattform des Daches, Wälder von Orangenbäumen mit Millionen goldner Früchte blühen da unten am Meere hin und senden den Nectarduft ihrer Blüthen zur Terrasse herauf. Ein lustiger Cicerone führt uns durch die Gäßchen, welche die Orangengärten umgränzen, singend dem alten Städtchen Sorrento zu. Ueber tiefe, dunkle Felsenschlucht führt ein Brückchen zum Stadtthor. Der Markt ist lebendig, noch mehr die Marine. Viele tausend in Spahnkörbe verpackte Orangen werden in Kähne geladen, den Napolitanern, Römern und fernen Nationen zur Gaumenerquickung gesandt. Ehe wir die Steintreppe zum Strande hinabsteigen, treten wir in Tasso's Haus und blicken aus den Gemächern, wo der unsterbliche Dichter gelebt, nach dem Vesuv hinüber. Nun hat uns eine Barke nach einer nahen Felsengrotte geschaukelt, die man den Tempel des Neptun nennt; die Bootsknechte tragen uns auf ihren Schultern durch die Fluten des hochgewölbten Domes, der — wie noch jetzt — wahrscheinlich schon den Römern zum Gebrauche der Seebäder diente. Andere Kunstdenkmale — auf öffentlichem Platze — ein halbverstümmeltes egyptisches Götzenbild von schwarzem Basalt, Hippogryphe und Tempelornamente eingemauert an den Wänden der bischöflichen Kirche, ein schöngewölbter Wasserkanal mit einer Nische, in welcher eine reizende Nymphengestalt auf einem Postamente liegt, ihr zu Füßen ein Liebesgott — erinnern den Wanderer, daß man in dem uralten Hafenstädtchen einst andern Göttern huldigte. Inzwischen wechselt — wie überall in diesen heitern Gefilden — der letzte in's Meer gesunkene Glutenstrahl — ohne Dämmerung schnell mit der Nacht; wir müssen den Weg nach der Cocumella im Dunkeln machen, der Mond steigt am Horizonte empor, sein Licht glitzert in den Wellen, die Orangen duften würzhafter und Guitarrentöne klingen zu heitern Liedern auf unsere Terrasse herauf, während sich die feurigen Lavaströme die südlichen Abhänge des Vesuvs langsam niederwälzen.

Den 26sten April 1834.

Capri.

Ein heiterer Morgenritt auf Eseln die Felsenstiegen aufwärts über den steilen Rücken des Capo di Sorrento und jenseits abwärts nach dem Seestädtchen Massa zum Strande, wo die zur Ueberfahrt nach Capri für zwei Dukati gemiethete sechsruderige Barke schon von Sorrento gekommen war und uns erwartete. Die See war spiegelhell, ein aufgeblähtes Segel machte den rüstigen Bootsknechten die Arbeit leicht. Wir blieben alle munter bis auf unsern lieben Gefährten Doctor Swaine, der — während uns Orangen und Capriwein erquickten — den Kopf auf den Reisesack legte und zuletzt förmlich seekrank wurde. Die steilen Felsenwände der Insel — wo im Jahre 1787 Göthe bei seiner Rückkehr aus Sicilien zu stranden Gefahr lief, und die gegen Kapitain und Steuermann aufgebrachte Reisegesellschaft haranguirte, indem er an das Wunder des Heilandes auf dem See Tiberias erinnerte und zu Gebeten an die heilige Jungfrau verwies — rückten uns näher, aber der frische Morgenwind trieb unser Schifflein gefahrlos an ihnen vorüber und dem flachen Strande des Städtchens Capri zu. Sobald wir gelandet waren und uns aus dem Knäuel von Lastträgern, Fischern, Kindern und Officianten der Dogana herausgewunden hatten, war es unsere erste Sorge, uns nach einer Herberge umzusehen. Man empfahl üns die Locanda da Pagani. Sie liegt eine große Strecke von der Marine den Felsenhügel hinauf. Da wir aber einmal am Strande waren, so schien es räthlich, ehe wir hinaufstiegen, sogleich nach der blauen Grotte zu schiffen. Dies konnte nun nicht auf unserm Fahrzeug geschehen, weil der Eingang zu der Grotte so schmal und niedrig ist, daß man nur mit kleinen, eigends dazu gebauten Kähnen hineinfahren kann. Wie wir nun deren so viele mietheten als wir bedurften, nahmen wieder halbnackte Kinder unsere Mildthätigkeit in Anspruch. In Italien weiß man selbst mit Anmuth zu betteln; die Bettler geben für das empfangene Almosen

meistens wieder eine Gegengabe, Sträußchen, Seemuscheln, antike Scherben. Haben sie nichts, so suchen sie dem Geber wenigstens durch Possen zu erfreuen, sie schlagen Räder und Purzelbäume, singen Lieder und Litaneien, schneiden Fratzen und bestechen mit einschmeichelnden Phrasen, wie ich mich denn erinnere, daß die Bettelkinder bei Scaffati uns mit den Worten verfolgten: Siete una bella figura! Hier reichten uns die armen Kleinen Schächtelchen mit Bruchstücken kleiner Corallen und bunter im Sande des Meeres aufgelesener Steinchen. Kaum sind wir sie los, so kommen schmucke Mädchen und Frauen und bieten uns zu einem Ausflug auf die Berge ihre Esel an. Weibliche Eselstreiber! Die Sache war uns neu. Bald wurden wir mit der alten padrona degli asini einig. Jeder von uns sucht sich einen Esel und eine Treiberin aus. Alle versprechen, uns im Wirthshaus abzuholen. Endlich steigen wir in unsere kleinen Kähne und spiegeln uns längs der schattenwerfenden, von wunderlichen Nischen und schwärzlichen Spalten durchlöcherten Felsenufer im dunkelblauen Meere. An einem halbrunden engen Loche halten wir still, ducken uns nieder, die schmalen Kähne gleiten durch und — kein Maler malt, was wir sahen. Wir befinden uns in einer weiten gewölbten Grotte, unter uns bewegte Wellen vom lebhaftesten Azurblau, das durch den Wiederschein den Dom von Tuff mit sanftem Perlblau überschimmert. Während wir uns auf diesem Azurspiegel herumschaukeln, stimmen wir heitere Lieder an, zu deren Klängen das Grottengewölbe die trefflichste Resonnanz bildet. Im Jahre 1826 wagten es zuerst zwei junge deutsche Maler — so erzählte uns ein Ruderknecht, der selbst bei der Entdeckung gewesen — durch das Loch zu schwimmen. Seit dieser Zeit wird die Grotta azura von allen Reisenden besucht und mit Recht als eins der lieblichsten Phänomene bewundert. Aus einigen Spuren von Menschenhänden in den hintern schmalen Gängen will man jedoch schließen, daß die Grotte schon den Römern bekannt gewesen seyn müsse, was um so wahrscheinlicher ist, da Kaiser Tiberius in der Nähe derselben ein Seebad hatte bauen lassen, dessen Trümmer noch sichtbar sind. Die Grotte ist 19 napolitanische Cannen lang und 18 breit, ihre Wassertiefe beträgt $9\frac{1}{2}$ Canne. Uns ward in dem saphirnen Undinenpallast so heiter zu Muthe, daß wir gar keine Lust bezeugten, den Rückweg anzutreten. Indeß darf man nicht ohne Vorsicht zu lange darinnen verweilen, weil bisweilen das Meer so sehr anschwillt, daß der Kahn nicht so bald wieder durch die niedrige Oeffnung hinaus kann. Ein Engländer befand sich darinnen, wie einmal dieser Fall eintrat; er war gezwungen drei volle Tage dort zu weilen, und hätte verhungern müssen, wenn der ihn begleitende Fischer nicht unter dem Wasser durch das Loch geschwommen wäre und ihm Speise und Trank aus dem Städtchen geholt hätte.

Wie wir denn unser Pranzo in dem zwar nicht großstädtischen, aber reinlichen Wirthshause mit Heiterkeit verzehrt hatten und uns vor dem Ausfluge nach Tiber's Pallasttrümmern noch ein wenig auf dem halbrunden Estrichdache umsahen, fiel unser Blick zunächst auf das Hausgärtchen, aus welchem zwischen Kohl und Bohnen, Feigen und Orangen sich eine stattliche Dattelpalme erhebt. Die Häuser des Städtchens haben eine eigenthümliche fast maurische Bauart, halbkreisförmige Giebel, plattgewölbte Dächer von weißlichem Estrich. Auf den Ecken der flachen Rotunden stehen die Essen als dünne cylinderförmige Säulchen, neben den Rinnen, die das Regenwasser ableiten, bleibt noch Raum zum Promeniren. Nahe Kalkhügel sieht man mit den fleischig-stachlichten graugrünen Blättern gigantischer Cactus Opuntia verbrämt, daneben silberblättrige Oliven, Granaten mit brennend rothen Blüthen und goldfrüchtige Orangenbäume. Dabei war es vergnüglich auf die Gruppe zu schauen, welche die unsrer harrenden Eselstreiberinnen in dem Hofraume zu unsern Füßen bildeten. Die Stellung, in welcher die jüngsten derselben auf dem Boden gelagert waren, und das Spiel, welches sie trieben, erinnerten an die unter dem Namen der Knochenspielerin bekannte Statuetta der Alten und überzeugten uns auf's Neue, daß so viele Sitten und Gebräuche in diesen klassischen Gegenden Jahrtausende hindurch sich zu erhalten wußten. Sie warfen nämlich eine gewisse Anzahl von kleinen Steinchen mit flacher Hand in die Höhe und fingen sie mit umgekehrter Hand zwischen den Fingern wieder auf. Die Mädchen, die mit nachlässiger Grazie dieses Spiel trieben und die Eselsmutter und noch ein paar Alte, die dem Spiele aufmerksam zuschauten, gaben eine höchst malerische Gruppe. Sie waren barfuß, nicht kostbar aber

reinlich gekleidet, das auf der Stirn glatt gescheitelte Haar hinten in langen Flechten über eine breite silberne Nadel gehangen, heiter und aufgeräumt und doch sittsam und züchtig. Höchst possirlich sah es aus, wie sie neben uns Reitern zwischen den Gartenmauern an Lupinen- und Weinfeldern hertrabten und mit langen Stecken unbarmherzig auf die Hintertheile der armen Esel losprügelten. Oben auf der breiten perpendikular in den Wellen stehenden Felsenwand empfing uns ein junger Franziskanermönch. Ueber dem höchsten Schutt des altrömischen Pallastes hat er sich eine Hütte gebaut und macht den Einsiedler. Seine Lieblingsbeschäftigung scheint der Vogelfang zu seyn. Neben dem jähen Vorsprung der Klippe hat er eine hohe Stange errichtet; an der Stange bewegt der Wind einen Faden, dessen Ende mit einem dünnen Hamen versehen ist, den eine Flaumfeder überdeckt. Manch unschuldiges Meerschwälbchen hascht nach dem Flaum, beißt in den Hamen, ist gefangen und wird vom grausamen Einsiedler gerupft und gebraten. Seine übrigen Kenntnisse scheinen beschränkt, es war nicht viel mit ihm zu reden, doch hatte er die Artigkeit, uns Rohrstühle vor die Hütte zu setzen, auf welchen wir Platz nahmen, um zu ruhen und dabei die himmlische Gegend zu überschauen. Kaiser Tiberius war gar kein Thor, indem er diesen Punkt zu seinem Tusculum wählte. Vielleicht giebt es nirgends auf der Erde ein schöneres Küsten- und Insel-Panorama als hier. Den Vorgrund bilden die Felsen, Thäler, ländliche Gebäude und Forts der Insel und die steile über hohen Berg nach dem jenseits gelegenen Städtchen Anacapri führende Felsenstiege, den Mittelgrund das bewegte Element; angränzend erblickt man im Halbkreise des Horizonts von der Rechten nach der Linken; die Küsten Kalabriens, die Scogli di Galli, das Capo Minerva (oder, wie es jetzt heißt, die Punta di Campanella), das Capo di Sorrento, den Vesuv, Neapel, den Posilipp, Pozzuoli, Cap Misene, Procida und Ischia. Während wir dieser herrlichen Umsicht genießen und unsere Gaumen durch frische Milch erquicken, welche ein armes Weib mit schönen Kindern uns kredenzt, deren Vater vor Kurzem das Unglück hatte die Klippe hinabzustürzen, haben sich unsere Begleiterinnen in den Schatten des Gemäuers gelagert, und die Esel klettern zwischen den Felsen herum und suchen sich Futter. Unter den Pflanzen, welche die Scheitel des Berges umgrünen, war mir vorzüglich ein kleiner seltener Strauch, die Passerina hirsuta, eine erfreuliche Erscheinung. Nachdem wir lange genug bei dem Einsiedler ausgeruht, steigen wir in die Ruinen der kaiserlichen Wohnung nieder, Arkaden, gewölbte Gemächer, Säulentrümmer. Ein mit Mosaik belegter Weg soll der Fußboden eines Portikus gewesen seyn, der in die am Abhange der Hügel angelegten Lustgärten führte. Manches farbige Steinchen war hier zur Erinnerung aufzulesen, aber die artigen Kinderchen überhoben uns dieser Mühe, indem sie uns deren in Menge brachten. Endlich reißen wir uns von dem erhabenen Standpunkte los und reiten weiter. Vor uns liegt der Monte Salaro, der höchste Bergkoloß der Insel. Neben ihm heben zwei begrünte Felsen ihre Häupter empor. Der uns zur Linken ist mit dem Fort Castiglione gekrönt. In diesem Kastell vertheidigte zu Napoleon's Zeit der englische General Hudson Lowe mit kalabresischen und napolitanischen Brigands die Insel, bis die Franzosen in einer Nacht die Felsenufer erklettert hatten und ihn zur Uebergabe zwangen. Auf dem anderseitigen Hügel liegt das verfallene Kastell San Michele. Wir ließen die Esel halten und stiegen von Terrasse zu Terrasse, alle mit Feigen und Reben bewachsen, bis zum Gipfel hinauf, auch durchwanderten wir die sogenannten Cento Camerelle, eine Unzahl kleiner dunkler Gemächer, die den Hügel umgürten und wahrscheinlich den Römern zu Soldatenquartieren gedient haben. Zuletzt brachten uns die Eselstreiberinnen wieder in die Herberge. Die Sonne ging unter, der Mond schien über die gelblichgrauen Felsen und auf die weißen Estrichdächer des Städtchens. Wir wollten in seinem Flimmerlicht uns noch die Tarantella tanzen lassen, aber der Ritt hatte uns müde gemacht. Wir legten uns zeitig schlafen. Der Morgen sollte uns bereit zu einem zweiten Ausflug nach Anacapri und der Burg des Barbarossa finden. Leider mußten wir auch dieses Vorhaben aufgeben, denn der Himmel hatte sich mit schwarzen Regenwolken überzogen; daher wir eiligst den Rückweg über's Meer nach Sorrent antraten. Zwischen Massa und Sorrent legte die Barke bei altrömischen Ruinen an. Man nennt diese Mauertrümmer — denn Alles muß hier einen klassischen Namen

haben — den Tempel des Herkules und die Bäder des Tiber. Wir klettern die Felsenblöcke hinauf. In einer Vertiefung sehen wir netzförmiges Mauerwerk, das allerdings Spuren von antiken Badestuben zeigt. Das Innere eines Thurmes gewährt uns einen interessanten Punkt. Der Architekt hat ihn so gebaut, daß man, wie Bilder einer Zauberlaterne, aus einem Fenster den Vesuv, aus dem andern den Epomeo in scharfer Begränzung sieht.

Den 27sten April 1834.

Rückkehr nach Neapel.

Vielen hypochondrischen Deutschen ist es verdrüßlich gewesen, sich in Italien mit den andringlichen Treibern und Lastträgern herumzanken zu müssen. Allerdings ist es unangenehm, wenn man — wie dies eben bei unserm Aufbruch von Sorrent der Fall war — sich von einer Masse von funfzig umringt sieht, wo kaum fünf nöthig sind. Das Geschrei der Kerle und das Yahen der Esel machen ein unausstehliches Concert. Aber wenn man sich nicht daran kehrt und nachdem man sein Gepäck einem derselben anvertraut hat, auf dem ersten besten Esel ruhig weiter reitet, so bleiben die Uebrigen von selbst zurück. Die armen Teufel wollen freilich alle gern etwas verdienen; was so viele Deutsche von der Faulheit der Italiener fabeln ist nichts gesagt, und immer ist mir so ein dienstfertig lebendiger Fachino lieber als ein grober, unfügsamer, schläfriger Hausknecht deutscher Wirthshäuser.

Unser Pfad lenkte sich aufwärts durch ein Olivenwäldchen in ein romantisches Bergthal und weiter, an den gewürfelt übereinander geschichteten, zum Theil in's Meer hinabgeschleuderten Steinwänden hin nach Vico Equense. Die stärksten Gerüche von Schwefelwasserstoffgas dampften an mehrern Stellen — die Nähe vulkanischer Werkstätten verkündend — aus Felsenspalten neben und unter uns vom Meere herauf. Dafür zeigte uns aber der wahrhaft schweizerische Gebirgsweg so manchen herrlichen Punkt, und würde das in noch höherm Grade gethan haben, wäre nicht das Meer und die fernen Küsten heute grau überschleiert gewesen. Der schon am Morgen gefürchtete Regen fiel endlich stromweise vom Himmel nieder. In unsere Mäntel gewickelt achteten wir dessen wenig, ließen unsere Thiere zu raschem Trott anfeuern und kamen — wiewohl ziemlich durchbadet — glücklich in Castellamare an, wo wir Kleider wechseln und uns durch einen guten Kaffe erwärmen konnten, um unsern Rückweg schleunigst in einem Wagen nach Neapel antreten zu können; denn um die reizenden Umgebungen von Castellamare zu genießen, darf es nicht regnen; wir hoffen dies Vergnügen soll uns an schönerm Tage zu Theil werden. Der Landweg von Castellamare nach Neapel führt am Fuße des Vesuvs hin über Torre dell' Anunziata, Torre del Greco, Resina und Portici. Zwischen letzterm Oertchen und der herrlichen Parthenope sieht man links am Wege jene Unzahl von ländlichen Gärten oder Krautländer, welche die Bewohner der Hauptstadt mit Gemüse versorgen. Jeder dieser Gärten hat eine kleine Gärtnerwohnung und einen Brunnen mit einem Räderwerk, vermittelst dessen das Wasser zur Befeuchtung der Beete heraufgezogen wird. Esel aber — ohne welche diese Gartenwirthschaften nicht betrieben werden können — tragen in weiten über den Rücken gelegten Körben unaufhörlich Bohnen, Schoten, Broccoli, Möhren, Artischocken und anderes Gemüse in die Stadt, wo sie mit aufgelesenem Kehricht, Orangenschalen, Kohlstrünken und durch Kinder in den Straßen einzeln aufgesammeltem Pferdemist, oder mit dem, was sonst dem Treiber zum Düngen brauchbar scheint, befrachtet werden, und hierauf den Rückweg nach der terra di lavoro der campagna felice wieder antreten.

Allerlei.

Zusammengestellt von dem

Königlichen Hofgärtner Herrn Nietner.

6.

In No. 47. der Allg. Gartenzeitung vom Jahre 1834 befindet sich ein Auszug von mir aus den Annales de la Société d'Horticulture de Paris über eine Melonen-Art, von welcher der General Lasalle den Samen im Jahre 1804 mit aus Egypten nach Frankreich gebracht hat, die seit dieser Zeit mehrere Jahre hindurch zu Meudon in der Nähe von Paris cultivirt worden ist, und die sich durch ihre außerordentliche Größe und Schwere auszeichnen soll.

In einer Anmerkung meiner Uebersetzung jenes Artikels versprach ich, mich zu bemühen, einige Samen von der Melone von Canvrestan oder Turquin, wie sie die Franzosen nennen, zu erhalten zu suchen, und meine Erfahrungen über den Erfolg des Anbaues derselben bekannt zu machen.

Den Samen der Melon Turquin erhielt ich schon im verflossenen Herbste, säete die ersten Kerne Mitte März auf ein Warmbeet, verpflanzte die jungen Pflanzen nach vollständiger Entwickelung der Samenblätter in kleine Töpfe, stellte dieselben warm, und brachte sie, nachdem sich die beiden ersten Paar Blätter vollkommen ausgebildet hatten, je eine Pflanze unter ein Fenster eines neuen Warmbeets. Die Melonenpflanzen wuchsen rasch und sehr üppig, zeichneten sich durch ihre starken Ranken sowohl, als durch ihre vigouröfen Blätter vor allen übrigen Melonenpflanzen sehr aus, und setzten auch bald Früchte an. Um die Zeit, wo diese ungefähr 4 bis 5 Zoll Durchmesser erhalten hatten, wurde ich krank — den 14ten Mai — mußte einige Wochen das Zimmer hüten und konnte mich also nicht selbst um die weitere Cultur meiner Melonenpflanzen bekümmern. Ein außerordentlicher Grad von Hitze, welcher grade in dieser Periode eintrat, einerseits, und eine vernachläßigte Bewässerung andrerseits waren Veranlassung genug, daß sich die Melonenfrüchte nicht vollkommen ausbildeten und früher zur Reife gelangten, als es ihrer Natur wohl angemessen zu seyn schien. Nichtsdestoweniger waren die Früchte von sehr gutem Geschmack und von einer Schwere zwischen 17 bis 18 Pfund.

Bei einer erfolgreicheren Entwickelung der Melon Turquin, d. h. wo die Pflanzen im Wachsthum nicht gestört noch unterbrochen werden, dürften ihre Früchte an Umfang und Gewicht auch weit mehr zunehmen, mithin jenem, welches sie zu Meudon erreicht haben (58 Pfund), näher kommen. Ferner glaube ich, daß ich in Folge meiner — wenn auch noch etwas mangelhaften — Erfahrungen, die ich über die Eigenthümlichkeiten dieser Melonen-Art gemacht habe, anzunehmen berechtigt bin: daß sich dieselben vorzugsweise für freie Land-Culturen eignen wird; indem eine zufällig daselbst später bewirkte Anlage durch ziemlich gute und zahlreiche Früchte meine Vermuthungen bestätigt hat.

Eine Beschreibung und Abbildung der M. Turquin findet sich in Jacquin's Monographie complête du Melon, Paris 1832; erstere pag. 169, No. 45, die andere pl. XIII. Fig. 1.

Nach M. Jacquin's Eintheilung der Melonen gehört die M. Turquin zuförderst zur 2ten Gruppe: Melons Cantaloups ou Italiens. Cucumis Melo saccharinus; so wie zur zweiten Unterabtheilung B derselben, welche er unter der Diagnose: a grosses côtes avec verrues ou gales aufführt.

Samen der Melon Turquin habe ich abzugeben.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. Juli 1835.

(*Taf.* 1765.)

Epidendron gracile *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Sie ist auf den Bahamas-Inseln einheimisch, von wo sie 1833 durch John Campbell Lees an die Horticultural-Society geschickt wurde.

Die Pflanze ist sehr nahe mit E. odoratissimum verwandt, aber ihre Blätter sind dreimal so groß, und der Blumenstiel wird an drei Fuß lang, ohne sich zu verästeln, er ist mit kleinen Schüppchen besetzt und trägt an der Spitze eine lockere Blüthentraube von grünlichen, mit wenig Purpur und Gelb gemischten Blumen, die zwar ziemlich groß aber nicht sehr schön sind.

Der Mangel an Schönheit aber wird durch ihren köstlichen Wohlgeruch des Morgens Früh und in der Nacht ersetzt.

(*Taf.* 1766.)

Verbena multifida var. contracta. *

(Didynamia Angiospermia. Verbenaceae.)

Eine schon in unsern Gärten bekannte Pflanze mit hellrothen Blumen, die in der Enumeratio von Willdenow als V. erinoides aufgeführt ist. Sie wächst in den chilesischen Alpen bis 8000 Fuß über dem Meere wild und kann bei uns zur Bekleidung von Felsparthieen gebraucht werden, da sie hart und ausdauernd ist.

(*Taf.* 1767.)

Gesnera allagophylla *Mart.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae [Gesneriaceae.])

Eine sehr schöne Treibhauspflanze und ein interessanter Zuwachs zu der prächtigen und leicht zu cultivirenden Gattung, zu welcher sie gehört. Sie ist in den goldreichen Ebenen Brasiliens, in der Provinz Minas Geräas an verschiedenen Orten einheimisch, besonders um Villa Rica bei der Stadt St. Joan d'El Rey, in den Serras da Pirer und da Piedade. Sello hat sie auch jenseits der Tropen, in der Provinz St. Paul angetroffen. (Martius.)

(Unsere Pflanzen wurden aus Samen, den wir von Herrn Sello erhielten, gezogen, und wird häufig cultivirt. Die knollige Wurzel wird im Winter in einem trockenen Zustande erhalten, und im Frühling wieder frisch ausgepflanzt. Sie wird zuerst auf ein warmes Beet zum antreiben gebracht und späterhin im warmen Hause, wo sie reichlich blüht, unterhalten.

Die Abbildung in des Dr. v. Martius Amoenitates botanicae monacensis [Auswahl merkwürdiger Pflanzen des Königl. botanischen Gartens zu München] t. 14. stimmt mit der obigen im botanischen Register gegebenen völlig überein. D.)

(*Taf.* 1768.)

Campanula garganica *Tenore.* *

(Pentandria Monogynia. Campanulaceae.)

Eine von dem Professor Tenore entdeckte Pflanze, welcher folgende Bemerkungen darüber mittheilt. Sie ist perennirend, blüht im Juni und wächst wild auf dem Berge Gargano unter den Trümmern des alten Klosters und nahe beim Fort St. Angelo. Ihre Stengel sind schlaff, herabhängend, die Wurzelblätter nierenförmig, die Stengelblätter herzförmig, die blauen regelmäßigen Blumen stehen in den Achseln der Blätter und bilden fast eine Traube. Sie ist der C. Elatine sehr nahe verwandt, diese hat aber einen mehr aufrechten Wuchs und purpurblaue Blumen. Auch hat sie einige Aehnlichkeit mit der C. Portenschlagiana und der C. diffusa.

(Diese Pflanze verträgt unsere Winter im Freien nicht gut, erfriert entweder gänzlich oder stirbt wegen der allzugroßen Nässe ab; deshalb ist es rathsam, sie in Töpfen zu ziehen, und in Kästen den Winter über zu erhalten. Auch liebt sie einen magern mit Kalk und Felssteinen vermischten Boden, wie man ihn bei andern Fels- und Gebirgspflanzen anzuwenden pflegt. Auf Felsparthieen, die trocken gelegen sind, hält sie zuweilen aus.

D.)

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 17ten September 1835.

Smilacineae.

Testudinaria rupicola Ecklon } Africa australis.
— sylvatica Ecklon }

Hypoxideae.

Curculigo brevifolia Dryand. India orient.

Amaryllideae.

Crinum longifolium? Roxb. (flore roseo) Patria?
Griffinia hyacinthina Lindl. Brasilia.

Orchideae.

Calanthe flavescens Lindl. Brasilia.
Neottia cernua Willd. Americ. boreal.

Scitamineae.

Hedychium maximum Rosc. India oriental.

Begoniaceae.

Begonia parvifolia E. Meyer. Africa australis.

Gentianeae.

Gentiana Catesbaei Walt.
Houstonia purpurea L.
— ciliata an spec. nov.? } America boreal.

Asclepiadeae.

Asclepias odoratissima Hort. Paris. Madagascar *).
Hoya pallida Lindl. India oriental.

Iasmineae.

Iasminum Wallichianum Nepal.

Viticeae.

Chilianthus arboreus Burch. Africa australis.

Personatae.

Celsia persica C. A. Meyer. Africa australis.

Rubiaceae.

Hamelia patens L. Nova Hispania.
— ventricosa Swartz. India occident.
Gardenia aculeata Ait. [(G. Randia Swartz. Randia aculeata L.) India occident.

Compositae.

Liatris pilosa Willd.
— scariosa Willd.
— borealis nov. spec. } America boreal.

Myrtaceae.

Tristania laurina Rob. Br. Nova Hollandia.

*) Eine neue, windende, außerordentlich schöne Pflanze mit wohlriechenden Blumen, von welcher wir in einer der nächsten Nummern eine Beschreibung geben werden.

Leguminosae.

Virgilia capensis Lam.
Psoralea tenuifolia L.
— axillaris L. } Promont. b. spei.
Erythrina princeps Otto et Dietr. Gart.-Zeit. 2. p. 305.
Acacia trinervata Sieb.
— penninervis Sieb.
— longissima Wendl.
— pugioniformis Wendl. } Nova Hollandia.
— caffra W. Promont. b. spei.

Büttneriaceae.

Lophanthus rugosus Bunge. China austr.

Malvaceae.

Hibiscus amoenus Link et Otto Montevideo.
Pavonia Schrankii Spreng. (Lebretonia coccinea Schrank.) Brasilia.
Nuttallia Papaver Sweet Flow. Gard. America.

Caryophylleae.

Lychnis Bungeana Fischer. China *).

Pittosporeae.

Bursaria spinosa Cavan. New-South-Wales.

Druckfehler.

In No. 35. pag. 274. Spalte 1 Zeile 3 von oben heißt es: $1\frac{6}{8}$ Zoll im Durchmesser ꝛc., soll aber heißen: $\frac{1}{2}$—$\frac{6}{8}$ Zoll im Durchmesser ꝛc.

*) Diese schöne Lychnis, welche in der Allg. Gartenzeitung 2. p. 340. erwähnt und beschrieben ist, blüht gegenwärtig zum ersten Male im hiesigen botanischen Garten, und bewährt sich hinsichts ihrer Schönheit in allen Stücken, was von ihr in diesen Blättern gesagt worden.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 39. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. September.

Die Diamanten-Pflaume.

Vom Herrn Hofgärtner Nietner.

Unter den seit zwei Jahren von mir gesammelten Pflaumen-Sorten erhielt ich im Frühjahr 1833 unter mehreren anderen auch eine von James Booth und Söhne aus Hamburg mit der Bemerkung Diamanten-Pflaume; dieselbe trägt in diesem Jahre zum erstenmal, und da ich diese Art, welche ich vorzüglich finde, weder beschrieben noch aufgeführt weiß, so erlaube ich mir hier, insoweit es das Alter meines Baumes nämlich zuläßt, eine kurze Beschreibung davon zu geben.

Frucht.

Die Frucht ist ziemlich oval und nur nach den 1 Zoll langen, tief sitzenden Stiele zu etwas schärfer abgerundet; die eine Seite ist mehr oder weniger gefurcht. Die Farbe ist ein tiefes Schwarzblau mit einem weißblauen Dufte überzogen, wodurch die Frucht ein sehr zartes Aeußere erhält. Der Höhen-Durchmesser beträgt $1\frac{6}{8}$ Zoll und der der Breite $1\frac{1}{2}$ Zoll. Die die Frucht umgebende Haut ist zwar nur dünn zu nennen, jedoch stark genug, sich abziehen zu lassen. Das Fleisch gelb von Farbe, löst vom Steine und hat einen angenehm weinsäuerlichen Geschmack. Der Stein ist länglich und kömmt dem der or-

dinairen Bauer-Pflaume, Prunus domestica, am nächsten; nur ist er etwas dicker. Die Frucht wird Anfangs September reif.

Art des Tragens.

Die Diamanten-Pflaumen wachsen entweder an einzelnen Fruchtstielen, oder es entwickeln sich auch an einem gemeinschaftlichen Fruchtstiele zwei besondere, deren jeder eine Frucht trägt; in diesem Falle ist der allgemeine Fruchtstiel aber nur sehr kurz, nicht über $\frac{1}{8}$ Zoll lang. Im Allgemeinen wachsen die Früchte sehr nahe beisammen.

Baum.

Mein Baum wächst stark ins Holz. Die diesjährigen Holztriebe gehen ziemlich in grader Richtung in die Höhe, sind bis zu $\frac{1}{3}$ ihrer Länge von braunschwarzer Farbe mit weißen Punkten versehen, nach der Spitze zu grünlich und etwas wollig. Das Trageholz ist schwach, von 2 bis 6 Zoll Länge.

Knospe.

Die Knospen sind mehr klein als groß zu nennen, spitzig, liegen tief an der Basis des Blattstiels und sind in den meisten Fällen von zwei lanzettförmigen Bracteen umgeben.

Blatt.

Die Blätter sind länglich eirund, die ältern blasig — bullata — oben dunkelgrün, glänzend, unten hellgrün und etwas wollig; die jüngern und die am Fruchtholz sich befindenden Blätter hingegen mehr eliptisch, oben und unten von ziemlich gleicher Farbe und ohne Wolle oder Filz. Der Rand des Blattes ist ungleich gezähnt und der Blattstiel 1 Zoll lang.

Cultur und Beschreibung
des
Pelargonium dichotomum *Nob.*

Von den Herausgebern.

Unter dem Namen Pelargonium arboreum erhielt der hiesige botanische Garten die hier genannte merkwürdige Art. Sie weicht im Habitus so sehr von allen übrigen Arten dieser Gattung ab, daß man auf den ersten Anblick dieselbe kaum ahndet, ehe man die Pflanze genau untersucht hat. Ungeachtet nun dieselbe ohne Zweifel ein wahres Pelargonium ist, so ist ihre Stellung in dieser Gattung doch schwer nachzuweisen. Folgen wir der De Candollschen Eintheilung, so gehört sie zu Sect. XII. Pelargium, Series II. Isopetaloidea, aber nun ist sie auch nicht weiter unterzubringen, denn die Unterabtheilung derjenigen mit schildförmigen Blättern, denen sie sich zunächst anreihen würde, hat so sehr anders gestaltete Blumen, daß unsere Art schwerlich zu denselben gebracht werden kann. Sie würde also wohl eine besondere noch näher zu bezeichnende Unterabtheilung bilden müssen. Den Namen haben wir ändern müssen, da der gewesene ganz ungenügend war.

P. caule lignoso, carnoso, foliis peltatis subrotundis repandis holosericeis, pedunculis dichotomis, umbellulis paucifloris, corollis subregularibus, petalis reflexis.

Habitat.?

Der Stamm holzig, fleischig, kurz und dick, wenig ästig, an der Spitze der Aeste einen Büschel von Blättern und Blumenstielen treibend. Die Blätter lang gestielt, schildförmig; der Blattstiel an der einen Seite der Blattfläche angeheftet, vier Zoll lang, stielrund mit einem blauen Reif überzogen, der durch Vergrößerung betrachtet aus sehr kurzen, weißen seidenartigen Härchen besteht, auf der Unterseite, zuweilen auch ringsum geröthet; die Platte mehr oder weniger rundlich, 2 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, gewöhnlich fast eben so breit, zuweilen aber doch und besonders in der Jugend, in eine abgerundete Spitze vorgezogen, sonst ringsum abgerundet, an manchen Stellen, namentlich oben und unten eingedrückt, wodurch der Rand ausgeschweift, ja an einzelnen Blättern sogar fast lappig erscheint, die Oberfläche an der Stelle wo unterhalb der Blattstiel ist, vertieft, mattgrün, sehr sanft und sammetartig anzufühlen, blau bereift, und dieser Reif, durch eine Vergrößerung betrachtet, wie kleine, weiße, seidenartige Haare erscheinend, die Unterfläche ebenfalls blaugrün überlaufen, noch zarter als die Oberfläche, aber viel dichter behaart, vielfach-nervig, mit sehr stark hervortretendem Mittelnerven und weniger starken Seitennerven, die wie jener, mehr oder weniger roth überlaufen sind.

Die Blumenstiele gabelartig getheilt, einen rispenartigen Blüthenstand bildend, der gewöhnlich etwas länger als die Blätter ist; die Glieder der Blumenstiele sehr auseinandergesperrt und in entgegengesetzter Richtung wachsend, an der Basis mit einer kleinen fast zwiebelartigen Verdickung aufgesetzt, wodurch jedes Gelenk wie aus zwei oder drei Kügelchen oder Knoten gebildet erscheint; übrigens sind die Blumenstiele wie die Blattstiele auch etwas blau überlaufen, fein behaart, und besonders an den Gelenken geröthet. Die Blumen stehen zu 3—4, an den Spitzen der letzten Zertheilungen, fast doldenartig beisammen, sind gestielt und der Blumenstiel 6 bis 8 Linien lang, dieser ist zusammengedrückt, hat seiner ganzen Länge nach innwendig eine Honigröhre, die sich äußerlich, an der Basis der inneren Seite, in ein kleines, hirsengroßes Köpfchen endigt, welches erst dunkelgrün und behaart, nachher aber beinahe schwarz wird; auch die Blumenstielchen sind etwas behaart und bleichgrün. Der Kelch fünfblätterig; die Kelchblätter länglich, vertieft, aufrecht, $1\frac{1}{2}$ Linie lang, $\frac{3}{4}$ Linie breit, spitz, behaart und besonders am Rande bewimpert, an der Spitze oft geröthet. Die Blumenkrone fünfblätterig, fast regelmäßig, weiß, kaum einen halben Zoll im Durchmesser; die Kronenblätter gleich nach dem Aufblühen zurückgerollt, daher die Blumen stets wie schon verwelkt aussehen; der Nagel eine Linie lang; die Platte zwei höchstens drei Linien lang, umgekehrt-eirund, abgerundet, die drei oberen schmäleren Kronenblätter sind $1\frac{1}{2}$ Linie, die der beiden unteren $2\frac{1}{2}$ Linie breit. Die Staubgefäße in der Blumenkrone verborgen, zwei Linien lang, die Staubfäden weiß, in einen Cylinder bis ungefähr zur Mitte unregelmäßig verwachsen; von den freien, ungleich großen Enden tragen nur sieben Staubbeutel, drei sind kurze, zahnartige Ansätze und tragen keine Staubbeutel; die Staubbeutel sind länglich, purpurroth, der Blüthenstaub goldgelb. Der Fruchtknoten kaum eine Linie lang, länglich, dicht seidenhaarig; der kaum eine Linie lange, säulenartige Griffel in fünf, eine halbe Linie lange Narben gespalten. Die Früchte, so weit sie sich jetzt ausgebildet haben, mit einem kaum einen halben Zoll langen säulenförmigen Schnabel.

D — .

Der hiesige botanische Garten erhielt vor mehreren Jahren diese Palargonien-Art aus dem Garten des Herrn von Parmentier zu Enghien in Belgien, eines der größten Pflanzen-Sammler in der dortigen Gegend. In keinem Pelargonien-Werke oder in anderen Schriften geschieht dieser Pflanze Erwähnung, und so viel Arten und Abarten auch Sweet's Geraniaceen enthalten, so sucht man diese Art doch vergebens in diesem Werke.

Herr von Parmentier versichert, diese Species stamme von St. Helena, indessen will ich dies dahin gestellet sein lassen. Uebrigens ist es eine gute Art, und kein Gartenerzeugniß.

Die Pflanze ist baumartig, bildet einen wirklichen Stamm, entlaubt sich gegen den Spätherbst, und will fü den Winter warm und trocken gehalten sein.

Die Blüthen von grünlich-weißer Farbe erschienen in diesem Jahre an den hiesigen Pflanzen in großer Menge, sind minder schön, doch sehr interessant für den Pflanzen-Beobachter.

Die Pelargonien-Liebhaberei scheint wenigstens in England sehr im Abnehmen zu seyn, denn schon seit mehreren Jahren hat meines Wissens das Werk von Robert Sweet — The natural Order of Gerania — aufgehört zu erscheinen. An dessen Stelle erscheinen in Deutschland als Fortsetzung zu obigem Werke die neuen Arten von Pelargonien deutschen Ursprungs, herausgegeben von mehreren Gartenfreunden, Text von Trattinick in Wien, unter Redaction des Herrn J. Klier. Man muß gestehen, daß die Wiener Pelargonien-Cultivateurs es zu einer großen Vollkommenheit gebracht haben, schöne Arten zu erzielen; sie wetteifern nicht nur allein mit den englischen, ja man kann sagen sie übertreffen sie an Schönheit, Reinheit der Farben und Größe der Blumen. Der K. K. östreichische Cent.-Kassen-Offizier Herr J. Klier in Wien ist einer der thätigsten Kultivateurs der so sehr beliebten Pelargonien, und theilte als Beleg manche schöne Varietät, welche er aus Saamen erzogen, dem hiesigen botanischen Garten mit, die alle übrigen zu übertreffen scheinen, welche bis jetzt auf künstlichem Wege erzeugt wurden. Von den neuern erlaube ich mir einige hier aufzuzählen, als: Pelargonium lineatum, Adeline, Keglewichianum, Blasehekianum, Czartoriusky, Mathildianum, diadematum, Juliana, Ridelianum, Im-

perator, giganteum β. majus, augustissimum β atropurpureum, Sidoniae, graphicum u. m. Mehrere neue Arten sendete Herr Klier in diesem Jahre, indessen da sie ihre Blumen nicht hinlänglich entwickelten, so behalte ich es mir vor im nächsten Jahre mich darüber auszusprechen.

Nach Versicherung mehrerer Kenner, welche Gelegenheit hatten die Sammlungen in Wien zu setzen, fanden sie dieselben ausgezeichnet schön.

Unter den ganz neuen Arten, welche Herr Klier aus Samen erzielte, verdient vor allen übrigen das Pelargionium Friederici Guilielmi, welches derselbe nach Sr. Majestät des Königs von Preußen zu benennen die Allerhöchste Erlaubniß erhalten hat, den Vorzug: es ist dies eine ganz ausgezeichnete Art, welche Herr Klier wohl bald näher beschreiben und bekannt machen wird. Die Mutterpflanze blühte bei demselben mit mehr denn hundert Blumen; sie wird bereits hier im botanischen Garten kultivirt.

D — .

Bücher-Anzeige.

The Gardener's Magazine. August 1835. p. 426.

Geschichte und Beschreibung der verschiedenen Varietäten des Stiefmütterchens, das jetzt in den britischen Gärten cultivirt wird, erläutert durch vier und zwanzig illuminirte Zeichnungen der auserlesensten Sorten. Von J. Sinclair und J. Freeman. In monatlichen Octavheften, zu $6\frac{1}{4}$ Sgr., vollständig in 24 Heften, wovon jedes eine illuminirte Zeichnung einer ausgesuchten Varietät nebst Beschreibungen, 2c. enthält. London 1835.

Der Einleitung zufolge ist der Zweck dieses Werkes: „alle jetzt cultivirten, auserlesenen und Haupt-Varietäten des Stiefmütterchens bekannt zu machen.“

„Der Zuwachs der Familie des Stiefmütterchens ist in den letzten Jahren so groß gewesen, daß es bei den Blumenliebhabern und Gärtnern in London über 400 benannte Sorten von beinahe jeder denkbaren Farbe giebt; dennoch ist bis jetzt kein Aufsatz ganz dieser Pflanze gewidmet worden. Obgleich es so viele verschiedene in den letzten Jahren gezogene Varietäten des Stiefmütterchens giebt, so ist doch die Zahl der ausgesuchten Sorten, welche dem Auge des Blumisten gefallen können, nur beschränkt. Die zur Erläuterung dieses Werkes gewählten Gegenstände sind nur solche, die als wirklich gut betrachtet werden, und die erste Classe der Zierblumen ausmachen. Das Werk soll monatlich fortgesetzt werden, und wird in 24 Heften vollständig sein. Jedes Heft wird eine treu gezeichnete und nach der Natur illuminirte Varietät, mit einer vollständigen Beschreibung jeder Zeichnung enthalten, so wie ihrer Fortpflanzungsart, des Bodens und der Lage, und jedes anderen Umstandes, welcher das Ziehen und die Cultur der Stiefmütterchen zu befördern geeignet ist.“ (p. 1.)

Das erste Heft enthält eine Tafel und 16 Seiten Text; die Tafeln für die folgenden Hefte sind schon gestochen und illuminirt.

Nach einer Erklärung der Ausdrücke, welche bei der Beschreibung des Stiefmütterchens gebraucht werden sollen, wird eine technische Beschreibung der Ordnung Violarieae, ein Gattungskennzeichen, und eine Beschreibung von Viola tricolor var. Allen's John Bull, etc. gegeben. Als ein Beispiel von dem practischen Inhalte geben wir folgende Abschnitte:

„Die Resultate verschiedener Versuche über das Ziehen des Stiefmütterchens kommen darauf heraus, daß, zur Hervorbringung schöner und großer Blüthen, gehörige Aufmerksamkeit auf das Erdreich, die Lage, und öfteres Umsetzen verwendet werden müsse, da man findet, daß junge Pflanzen stets die am schönsten gezeichneten und größten Blüthen bringen.“

„Boden und Lage. Die Stiefmütterchen lieben eine kühle, schattige Lage, und einen leichten, fruchtbaren, lehmigen Boden. Eine Zusammensetzung aus gutem Lehm mit verfaultem Dünger, Laub, oder Pflanzenerde, wird sie zur größten Vollkommenheit bringen; doch wachsen und blühen sie reichlich in jeder guten Gartenerde. Allein durch geeignetes Erdreich, öfteres Umsetzen, und gehörige Rücksicht auf Schatten, Lage und das Begießen, kann man neun Monathe hindurch eine Aufeinanderfolge schöner und großer Blüthen erhalten.“ (p. 16).

Jedermann weiß, daß die Stiefmütterchen sehr leicht durch Stecklinge, Ableger, Senker und Samen fortzupflanzen sind.

Die Geschichte des Stiefmütterchen als Blume des Blumisten. Unter der Ueberschrift: Ge-

schichte des Stiefmütterchens, haben unsere Verfasser bloß Beschreibungen gegeben, nur daß sie bemerken, das Stiefmütterchen sei von den alten Schriftstellern für ein kräftiges Arzneimittel, ꝛc. ausgegeben worden; und daß Herr Lee zu Hammersmith zuerst die auserlesenen Varietäten cultivirt habe. Um diesen Mangel im ersten Heft zu ergänzen fügen wir Folgendes hinzu, was uns durch einen Freund mitgetheilt worden:

„Die große Schönheit und Mannigfaltigkeit der Viola tricolor, welche jetzt unter dem Namen Stiefmütterchen cultivirt wird, möge die folgenden Bemerkungen hinreichend entschuldigen: die erste Erwähnung, welche ich von Stiefmütterchen gefunden habe, stand in einer Handschrift, welche mir zukam und von der Behandlung und dem Inhalte von Sayes Hofgarten in Surrey handelte, 1687 von den berühmten Evelyn geschrieben, wo Stiefmütterchen in dem Verzeichniß „kronenartiger Blüthen für das Blumenbeet und die Rabatte“ aufgezählt werden.

„Von der Zeit an bis etwa 1810 oder 1812, scheint man auf ihre Cultur wenig geachtet zu haben; und die einzigen Varietäten vielleicht, die in dieser Zeit vorkamen, waren solche, die zufällig entstanden und unbemerkt vorübergingen, da sie weniger interessant waren, als die ursprüngliche Viola tricolor. So weit meine Kenntniß geht, glaube ich, kann Folgendes als der Anfang ihrer Cultur in bestimmten Varietäten angesehen werden.

„Um die oben angegebene Zeit hatte Lady Monke, damals Lady Mary Bennet, einen kleinen Blumengarten auf der Besitzung ihres Vaters, des verstorbenen Grafen von Tankerville, zu Walton, der ein eifriger Cultivateur war. In diesem Garten war eine herzförmige Figur, in welche diese Dame die Varietäten des Stiefmütterchens zu pflanzen pflegte, die sie zufällig in dem Garten ihres Vaters fand. Durch den Fleiß und Eifer von Herrn Richardson, der damals in Walton Gärtner war und es noch jetzt ist, unterstützt, wurden mehrere schöne Varietäten gezogen und auf dieses Blumenbeet verpflanzt. Im Jahr 1813 oder 1814 erhielt man so mehrere verschiedene und auffallende Varietäten; und als diese die Aufmerksamkeit des verstorbenen Herrn Lee zu Hammersmith auf sich zogen, benutzte dieser den damals freien Verkehr mit dem Continente, wendete sich an einige seiner Correspondenten in Holland und verschaffte sich eine große blaue Varietät, welche zuweilen noch in den alten Gärten gesehen wird, und die, wie sich von selbst versteht, bald zur Sammlung in Walton hinzukam. Herr Reed, einer der Obergärtner im Hammersmithschen Garten, richtete seine Aufmerksamkeit auf denselben Gegenstand; und im Laufe weniger Jahre waren in dieser prächtigen Anstalt zwanzig Varietäten zu haben. Herr Richardson war nicht weniger thätig die Walton'sche Sammlung sowohl mit eigenen gezogenen Pflanzen, als mit anderen zu bereichern; bis die beiden Sammlungen zuletzt sehr reich an Varietäten wurden.

„Eine so niedliche Blume, so leicht zu cultiviren und fast allgemein geliebt; ist jetzt zu dem Punkte der Vollkommenheit gediehen, daß sie in die Verzeichnisse der Blumisten eingetragen worden, und diese Stelle als Stiefmütterchen wahrscheinlich eine Zeit lang behaupten wird.

Es ist nicht mehr als billig zu bemerken, daß die Sammlung zu Walton bis auf den heutigen Tag ihren Ruf als die erste in England behauptet, nicht bloß weil sie die älteste, sondern auch die vortrefflichste ist, obgleich mehrere Sammlungen von Gärtnern an Varietäten zahlreicher sein mögen.“

(Für meine eigene Liebhaberei ließ ich mir in diesem Frühling ein Sortiment von 100 Varietäten der Viola tricolor aus den englischen Gärten kommen. Sie entsprachen vollkommen allen Erwartungen, und zierten den ganzen Sommer über mit ihren großen Blumen und herrlichen Farbenspiel unsere Blumenrabatten. Blumisten und Gartenliebhabern sind diese schönen großblumigen Stiefmütterchen nicht genug zu empfehlen, und obgleich sie an Ort und Stelle noch immer in ziemlich hohen Preisen stehen, so wird doch jeder Blumenfreund durch die Pracht ihrer Blüthen hinlänglich befriedigt werden. Unter den 80 Varietäten, welche von 100 sich lebend erhielten, war auch nicht eine einzige, welche der andern in Ansehung des Farbenspiels und Zeichnung der Blumen ganz gleichgekommen wäre, ein Beweis mehr, daß die englischen Kunst- und Handelsgärtner sehr zuverlässig und accurat in ihren Geschäften sind.

O.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. Juni 1835.

(*Taf.* 1769.)

Psoralea macrostachya *De Cand.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Diese Species ist von De Candolle nach Exemplaren beschrieben, welche durch Lagasca mitgetheilt waren mit dem Bemerken, sie kommen aus Nutka. Wir erhielten sie von Herrn Douglas aus Californien, weshalb wir in der früheren Angabe irgend einen Irrthum vermuthen.

Es ist eine hübsche, harte, perennirende Pflanze, die ziemlich viel Samen liefert und sich leicht durch Zertheilung vermehrt. Die Blumen sind blau und erscheinen im Juli.

(*Taf.* 1770.)

Pentstemon staticifolius *Lindl.*

(Didynamia Angiospermia. Personatae.)

Eine neue ausdauernde Species dieser schönen Gattung, die Herr Douglas der Horticultural-Society aus Californien schickte. Sie ist sehr nahe mit P. diffusum, auf t. 1132. dieses Werkes, verwandt und unterscheidet sich davon durch die größeren und mehr lilafarbenen Blumen; ferner durch die Gestalt der Blätter und dadurch, daß die Blätter zunächst der Wurzel ungetheilt sind.

Bis jetzt ist diese Species noch sehr selten, indem ursprünglich nur eine Pflanze gezogen worden. In einer Torfrabatte wächst sie sehr gut und blüht reichlich; die Blumen erscheinen im Juni und Juli.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Juni, 1835.

(*Taf.* 289.)

Gilia coronopifolia *Pers.* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Ipomopsis elegans Michx.

Wir sehen in unseren Gärten wenig einjährige Pflanzen von so großer Schönheit wie diese, welche in den oberen Theilen von Carolina und Georgien einheimisch ist, an den Ufern der Flüsse, in sandigem Boden, wo sie zuerst von Catesby gefunden wurde; um 1725 wurden Pflanzen davon in Sherard's berühmten Garten zu Eltham aus Samen gezogen, welchen dieser eifrige Sammler brachte. Die Pflanze ist seitdem mehrere Mal eingeführt worden, aber weil sie den Samen nur sparsam zur Reife gebracht, ist sie selten über das erste Jahr hinaus erhalten worden.

Linnée verwies die Pflanze zuerst auf Polemonium, nachher hat er sie aber, weniger glücklich, zu Ipomoea gebracht, indem wahrscheinlich seine Meinung darüber durch Dillenius bestimmt wurde, der sie als zu dieser Gattung gehörig ansah. Michaux, oder vielmehr der ältere Richard trennte sie, als eine verschiedene Gattung unter dem Namen Ipomopsis, sie ist aber seitdem sehr richtig mit Gilia, einer früher von Ruiz und Pavon aufgestellten, vereinigt worden.

Sie ist sehr nahe mit G. aggregata (Taf. 218. dieses Bandes) verwandt, aber unterscheidet sich durch ihren loseren Blüthenstand, und die breiteren, sich ausbreitenden und weniger spitzen Segmente der Blumenkrone.

Wir empfehlen den Samen im Herbst zu säen, und die jungen Pflanzen den Winter über in ein frostfreies Beet oder Gewächshaus und um die Mitte Mai auf eine schattige Rabatte in sandigen Boden zu setzen. Auf diese Weise behandelt werden die Pflanzen früh in Blüthe kommen, und mit mehr Wahrscheinlichkeit reifen Samen geben.

(Wir verweisen hier auf die Culturmethode der Ipomopsis der allgem. Gartenzeit. 2ten Jahrg. pag. 213 bis 215. und pag. 335.

D.)

(*Taf.* 290.)

Morisia hypogaea *Don.*

(Tetradynamia Siliquosa).

Der Samen wurde uns aus dem Turiner botanischen Garten durch den Professor Moris mitgetheilt, welcher die Pflanze auf den Gebirgen von Sardinien entdeckte. Sie ist perennirend und ausdauernd, und scheint sich für Felspartien zu eignen, wo ihre zahlreichen hellgelben Blüthen gegen die dunkelgrünen, glänzenden Blätter eine gute Wirkung hervorbringen. Sie erfordert einen leichten lehmigen Boden und ist leicht durch Samen zu vermehren, der sogleich gesäet werden sollte, wenn er reif geworden. Den Speciesnamen hat sie davon, daß sich die Samenkapseln in den Erdboden senken, wie einige von den Violeae.

(Hier im botanischen Garten hält die Pflanze nicht gut im Freien aus, und fault gewöhnlich bei nasser Witterung ab. Nur in geschützter Lage und auf trocknen Standorten, auf Felspartien unter einer leichten Bedeckung von Tannennadeln gelingt es sie im Freien zu durchwintern. Gewöhnlich cultiviren wir sie in Töpfen, und für den Winter im Mistbeetenkasten. Es ist eine sehr hübsche Frühlingspflanze. In den Abbildungen neuer und seltner Gewächse des Königl. botanischen Gartens im 8ten Hefte ist sie als Erucaria hypogaea Viv. abgebildet. O.)

(*Taf.* 291.)

Rhododendron nudiflorum; var. eximium.

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Dies ist wieder eins jener prächtigen Erzeugnisse, welche von Herrn William Smith gezogen sind, dessen Erfolg in diesem Theile des Gartenbaues Alles übertrifft. Er zog sie im Jahr 1829 aus Samen des Rhododendron nudiflorum var. coccinea major, welches durch Rh. arboreum befruchtet worden war, und außer den immergrünen Blättern und decandrischen Blüthen, fast ganz mit der vorigen Species übereinstimmt, indem es mit arboreum weniger Verwandschaft hat, als jede andere Bastardpflanze dieser Spezies, die wir gesehen haben. Die Pflanze scheint ganz hart zu sein, wird leicht durch Senker vermehrt und verdient, seiner Schönheit wegen, wohl einen Platz in jedem Garten.

(*Taf.* 292.)

Anthyllis Webbiana *Hooker.*

(Diadelphia Decandria. Leguminoeae.)

Einheimisch auf Teneriffa, von wo sie vor etwa drei Jahren durch Herrn Webb eingeführt wurde, nach dem die Species genannt worden, und der jetzt damit beschäftigt ist eine Flora der Canarischen Inseln zu bearbeiten, wofür er seit mehreren Jahren Materialien gesammelt hat.

Die vorliegende Pflanze kommt der A. Vulneraria so nahe, daß wir sie kaum für mehr als eine Varietät halten können, die sich bloß in der reicheren seidenen Haarbedeckung davon unterscheidet. Sie wird in jedem leichten sandigen Boden gedeihen, und eignet sich gut zu Felspartien.

Ornithologische Neuigkeit.

Am 1sten August des Morgens gegen 6 Uhr sah ich aus dem Fenster eines meiner Zimmer, welches nach dem Garten liegt, einen Pfingstvogel oder Pirol (Oriolus Galbula L.) auf den Zweigen eines Birnbaums sitzen, wie er so eben einen großen Frosch — Rana esculenta — bei den Hinterfüßen im Schnabel hatte und denselben ohne alle Barmherzigkeit bald rechts bald links so lange gegen den Zweig, auf dem er seine Speise zu verzehren gedachte, schlug, bis derselbe unter vielem Quacken seinen Geist aufgab. Nachdem diese an sich gräßliche Mordthat verübt war, schien der auch Schulz von Bülow genannte Vogel ruhigen Temperaments geworden zu seyn, nahm die Leiche zwischen seine vierzehigen Beine, pickte derselben ganz gemächlich die Gedärme aus dem zarten Leibe, wetzte sich dann und wann den blutigen Schnabel und schien nur dann in seiner Operation gestört, wenn ihn die im Astloche des Baumes, welcher den Mörder trug, nistenden Spatzen umgakerten.

So ist oftmals das harmloseste scheinende Geschöpf ein Wüthrich! und nie habe ich zuvor gehört, daß der prächtig gefiederte Pfingstvogel ein Amphibiophage wäre.

Th. Rietner.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

Binnen Kurzem erscheint im Verlage des Unterzeichneten:

CAROLI LINNAEI

SYSTEMA, GENERA ET SPECIES PLANTARUM.

UNO VOLUMINE.

EDITIO CRITICA, ADSTRICTA, CONFERTA, SIVE

CODEX BOTANICUS LINNAEANUS,

TEXTUM LINNAEANUM INTEGRUM EX OMNIB. SYSTEMATIS, GENERUM ET SPECIERUM PLANTARUM EDITIONIBUS, MANTISSIS, ADDITAMENTIS: SELECTUMQUE EX CETERIS EIUS BOTANICIS LIBRIS DIGESTUM, COLLATUM, CONTRACTUM, CUM PLENA EDITIONUM DISCREPANTIA EXHIBENS. IN USUM BOTANICORUM PRACTICUM EDIDIT BREVIQUE ANNOTATIONE EXPLICAVIT

HERRMANNUS EBERHARDUS RICHTER,

M. DR., PL. S. E. S. O.

LIPSIAE, SUMPTUM FECIT OTTO WIGAND. 1835. Fol. min.

Auch unter dem Titel:

CAROLI LINNAEI OPERA

VOL. II.

SYSTEMA VEGETABILIUM.

Höchst geschmackvoll ausgestattete und äufserst concentrirte erste wirkliche Gesammtausgabe des grofsen naturhistorischen Klassikers! (welche zunächst die sämmtlichen zum Pflanzenreich gehörigen einzelnen Original-Schriften und- Ausgaben desselben auf eine zweckmäfsige und compendiöse Weise in einem Bande vereinigt und den Besitz derselben, welche zum Theil sehr selten, kostspielig und schwierig zu erlangen, mühsam zu vergleichen sind und der Zahl nach eine kleine Bibliothek ausmachen, überflüssig macht.)

Wir empfehlen dieselbe allen Gelehrten vom Fach als ein fortan unentbehrliches Hülfsmittel, allen Dilettanten, Botanikern, Aerzten und Pharmaceuten, als eine verhältnifsmäfsig billige, schöne, correcte und treue Gesammtausgabe, welche jeder öffentlichen und Privat-Bibliothek zur Zierde gereichen wird, — mit der Ueberzeugung, ohne Rücksicht auf pecuniäres Interesse ein Unternehmen ins Werk gesetzt zu haben, das durch Inhalt, Form und Ausstattung dem deutschen Buchhandel im In- und Auslande Ehre machen wird.

Ein ausführlicherer Prospectus ist in jeder guten Buchhandlung unentgeldlich zu haben.

Der Umfang wird 160 Quart-Bogen ausmachen. — Die Herausgabe geschieht in 12 Lieferungen. — Der Preis einer Lieferung ist 1 Thlr. — Wer bei der ersten Lieferung baar 10 Thlr. bezahlt, erhält das ganze Werk für diesen Preis. — Die erste Lieferung wird im Monat September 1835 in jeder soliden Buchhandlung zu haben sein.

Otto Wigand.

Von dem Professor Dr. J. A. Reum in Tharand ist bei uns erschienen:

Pflanzen-Physiologie, oder das Leben, Wachsthum und Verhalten der Pflanzen, mit Hinsicht auf deren Zucht und Pflege; für Naturforscher und Freunde der Forst-, Garten- und Landwirthschaft.

Das Buch ist in gr. 8. auf Velinpapier gedruckt und durch alle Buchhandlungen für 1 Thlr. 15 Sgr. zu bekommen.

Arnoldische Buchhandlung
in Dresden und Leipzig.

Bestellungen auf diese Werke nimmt die Nauckshe Buchhandlung in Berlin an.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 40. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 3. Oktober.

Beschreibung einiger neuen Cacteen.

Vom
Herrn Dr. Pfeiffer,
in Cassel.

1. Melocactus violaceus Nob.

M. subpyramidatus griseo-viridis, costis verticalibus crenatis (hucusque) 10 — 12 acuatis, sinubus latis, areolis subremotis, junioribus albido-tomentosis, tandem nudis, aculeis 6 — 8 divaricatis longis rectis rigidis, junioribus coccineis, dein violaceis transverse striatulis, supremo brevissimo, centrali nullo.
Patria: Brasilia.

Diese in Deutschland wahrscheinlich unbekannte, wenigstens unbeschriebene Art erhielt Herr Kunstgärtner Schelhas dahier in diesem Sommer von H. Parmentier in Enghien als Spec. nova in mehreren größeren und kleineren Exemplaren, die in allen charakteristischen Merkmalen sich völlig gleich sind. Die größten sind 4 Zoll breit und 3 Zoll hoch und haben im Habitus einige Aehnlichkeit mit Meloc. comm. Jördensii (amoenus) weshalb ich diese Art ohne Bedenken für einen wirklichen Melocactus halten möchte,

wenn gleich noch kein Exemplar einen Schopf zeigt. Doch möge die obige Beschreibung bis zu etwaiger Blüthe nur als eine vorläufige gelten, damit die Art einstweilen einen Namen habe.

2. Cereus Schelhasii Nob.

C. globosus basi attenuatus, vertice paululum impresso, 15 — 18 angulatus, costis verticalibus acutissimis irregulariter tuberosis, sinubus profundis (parte superiore acutis, inferiore) repandis, areolis remotis latis, saepe inermibus aut paucis aculeis instructis, alias copiose spiniferis, aculeis brevissimis nigris rigidissimis acute pungentibus e tomento griseo brevi, exterioribus 11—13, centralibus 5 — 7 brevioribus.
Patria?

Auch diese Pflanze erhielt H. Schelhas von H. Parmentier unter dem Namen Ech. Boutillieri. Da sie aber offenbar zu der Gruppe Cerei globosi gehört und deshalb der alte Name verändert werden mußte, so habe ich diesen Cactus zu Ehren des H. Schelhas benannt, als Anerkennung sowohl seiner vielfältigen Verdienste um Pflanzenkultur im Allgemeinen, als auch insbesondere seiner eifrigen und erfolgreichen Bemühungen um Berichtigung der bisher im Cactusverkehre herrschenden Verwirrung.

Das größte mir bekannte Exemplar ist 7 Zoll breit, 7 Zoll hoch, von der Gestalt eines Straußeneies. Es schließt sich in der Form dem Cereus oxygonus, Eyriesii und gemmatus an, unterscheidet sich jedoch von allen diesen leicht durch die fast schneidende Schärfe der Kanten. Durch Abschneiden läßt er sich leicht vermehren und die jungen Sprößlinge, die bei Eyriesii und gemmatus einander so ähnlich sind, haben bei diesem ein ganz anderes Ansehen.

Zur leichtern Vergleichung möge hier noch eine genauere Diagnose der beiden nächst verwandten Arten einen Platz finden:

C. Eyriesii Turp. C. globosus vel depresso-globosus pallide-virens, vertice impresso, costis 12 — 15 subacuatis verticalibus undulatis, sinubus latis, areolis remotis flavido-, serius griseo-tomentosis, aculeis brevissimis brunneis pungentibus rectis, exterioribus 11, centralibus 4.

C. turbinatus Nob. (C. gemmatus Otto, Ech. turbinat. Hort.). C. obovatus vel clavatus perviridis, vertice subconvexo, costis irregularibus turbinatis compressis undulato-crenatis, sinubus acutis, areolis approximatis albis lanuginosis, aculeis centralibus 6 brevissimis nigris, exterioribus 10 — 12 longioribus albis setaceis.

Mit Beziehung auf einen Aufsatz in dieser Zeitung 1835. Nr. 8. bemerke ich, daß der Ech. turbinat. der Gärten mit dem C. gemmatus Otto identisch ist; wenn aber auch letzterer Name älter ist, so dürfte doch der Name C. turbinatus beizubehalten sein, weil wir noch einen Cer. gemmatus Zuccar. haben, der mit dem Cer. incrustatus Hort. Berol. verwandt, doch spezifisch verschieden ist. —

Mehr verwandt mit den obengenannten kugligen Cereen scheint auch noch der Ech. tubiflorus zu sein, welcher klein von Eyriesii kaum zu unterscheiden ist. Die Blüthe ist mir unbekannt, doch gehört er, der Form und den Namen nach zu urtheilen, gewiß auch zu den Cereen.

Vorschlag zu einer neuen natürlichen Anordnung der Cacteen.

Vom
Herrn Dr. Pfeiffer,
in Cassel.

Da ich, sobald die Vollständigkeit der Materialien es gestatten wird, eine diagnostische Enumeration und Synonymik der Cacteen den zahlreichen Freunden dieser Familie zu übergeben beabsichtige, so möchte es wohl gerathen sein, die Grundzüge einer richtigeren Eintheilung einstweilen der Beurtheilung der Sachverständigen vorzulegen, da die bisherigen Anordnungen nicht alle Anforderungen befriedigen konnten.

Daß, wie es hier geschehen ist, die Cerei squamulosi (flore parvo rotato) von den übrigen getrennt werden und eine besondere Gattung bilden müssen, darauf deutete schon Sr. Durchl. der Herr Fürst v. Salm-Dyck im Hort. Dyckens p. 339 hin, und eine noch bestimmtere Aeußerung darüber verdanke ich brieflicher Mittheilung. Dasselbe ist hinsichtlich der Rhipsaliden der Fall, welche einen anderen Platz gefunden haben, als ihnen De Candolle, der ganz unerwiesenen und wahrscheinlich gar nicht vorhan-

denen Placenta centralis zu Gefallen, anweiſt. Als die weſentlichſte Neuerung außer dieſen wird die Aufſtellung der Gruppe der Cerei articulati erſcheinen, welche den Cer. serpent. globos. Salm entſpricht, aber außer dem noch immer räthſelhaften C. moniliformis einige bekannte Arten enthält. — Für eine mit der Zeit nothwendige Sonderung der Echinokakten nach ihrer Fruktifikation, wobei einige Arten eine Mittelgattung zwiſchen Meloc. und Echin. bilden werden, ſind unſere Erfahrungen noch nicht reif, daher denn nur die Trennung der Cerei globosi von jenen beibehalten worden iſt. Mit wenigen fehlenden Uebergangsformen wird demnach folgendes Schema eine ziemlich ununterbrochene Formenreihe darbieten:

I. Mamillaria.
- §. 1. Axillis proliferis.
  - a. Homoeacanthae.
  - b. Heteracanthae.
- §. 2. Mammillis proliferis: M. parvimamma, vivipara, pycnacantha.

II. Melocactus.

III. Echinocactus. Dazu der Mel. placentiform. Lehm.

IV. Cereus.
- §. 1. Globosi: C. denudatus, Eyriesii, gemmatus (turbinatus?), leucanthus, multiplex, oxygonus, tubiflorus (?).
- §. 2. Articulati: (An genus proprium?) C. moniliformis Plum., articulatus (Op. artic. H. Berol.), ovatus (Op. Gilliesii s. ovata), platyacanthus.
- §. 3. Polylophi: C. cinerascens, Deppii, leptacanthus, propinquus.
- §. 4. Cereastri:
  - a. Multangulares: C. multangularis, reductus, senilis, strigosus, lanatus Kunth (?).
  - b. 6—12 angulares: Dazu der Meloc. ingens Karw. (?)
  - c. 3—5 angulares.
- §. 5. Serpentes:
  - a. Mutangulares.
  - b. 5—6 angulares.
  - c. 3—4 angulares.
- §. 6. Alati (Epiphylla):
  - a. Corollis tubulosis
  - b. Corollis rotatis. (An Rhipsalides alatae?

V. Lepismium Nob. (von λεπισμα Schuppe) — Cerei squamulosi: L. commune (C. squamulosus), L. tenue (C. Myosurus, tenuis), L. Knightii.

VI. Rhipsalis.
- §. 1. Caule elongato, florib. lateralibus: R. mesembryanth., fasciculata, pendula, funalis.
- §. 2. Caule articulato, floribus terminalibus (Hariota DC.): R. salicornioides.

VII. Opuntia.
- §. 1. Divaricatae: O. clavarioides, andicola, ... fragilis.
- §. 2. Compresso - articulatae: O. parvula ..... leucotricha.
- §. 3. Cruciformes: O. leucacantha ..... rubescens.
- §. 4. Paradoxae: O. brasiliensis.
- §. 5. Cylindricae: O. cylindrica ..... leptocaulis.

VIII. Peireskia: spathulata ..... aculeata, welche den natürlichen Uebergang zu der Familie der Groſſularieen macht.

Die Entdeckung der Theeſtaude in Indien.

Botaniſcher Garten zu Calcutta, den 16. Februar 1835.

(Ueberſetzt aus The Gardener's Magazine Auguſt 1835, p. 428.)

Ich mache mir das Vergnügen Ihnen einliegend die Abſchrift eines Aufſatzes über die außerordentliche Entdeckung, die neulich gemacht oder vielmehr beſtätigt worden iſt, zu überreichen, nämlich der Entdeckung der wahren und eigentlichen chineſiſchen Theeſtaude, die in Ober-Aſſam, im Bezirk der Compagnie, in einer Ausdehnung von Hunderten von Meilen gegen die chineſiſche Grenzſtation Yunnan, wo die Staude für den Handel cultivirt wird, wild wächſt. Eine glänzendere Entdeckung iſt in denjenigen Dingen, welche ſich auf die Quellen des indiſchen Handels und der Agricultur beziehen, niemals gemacht worden. Im Amfange des vo-

rigen Jahres wurde ein Committee für Theecultur niedergesetzt, bestehend aus den höchsten Civilbeamten in Calcutta, einigen Kaufleuten und zwei der einsichtsvollsten Hindus, nämlich Babu Redu Radhakant Dib, und Babu Ramkomud Sen. Ich bin ebenfalls ein Mitglied desselben; und während Herr Gordon nach China gesandt wurde, Theesamen und Theepflanzen, so wie chinesische Cultivateurs und Manufacturisten hierher zu schicken, war ich bei ihm Secretair des Committee. Wir hatten den Auftrag zu erforschen, ob es ausführbar sei Thee in Hindostan im Großen zu cultiviren. Diese neue Entdeckung des Theestrauch's von Ober-Assam hat uns fast mathematische Gewißheit gegeben, daß die Theepflanzungen gedeihen werden. Wer hätte gedacht, daß die Theestaude unter 76° Länge wachse? Ich glaube ihre geographischen Gränzen waren bisher in dem nördlichen Theil von Conchinchina zwischen 105 und 110 östl. Länge gezogen. Wir haben schon in den Bergen von Kamun, Sirmare und Gurwhal, zwischen dem oberen Jumna und Ganges Theepflanzungen angelegt. Eine große Sendung Bohea Theesamen ist schon aus China gekommen; wir haben aber unsere Samenvorräthe jetzt nur aus Assam zu erwarten, denn wie der Same aller anderen Varietäten perennirender Pflanzen, bringt auch der Bohea-Same, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur die gewöhnliche Art hervor. Es wird eine botanische Deputation nach Assam geschickt werden, so bald als es thunlich ist, um auf der Stelle alle Erkundigungen einzuziehen, welche nöthig sind, um unsere Kenntniß über die Beschaffenheit des dortigen Thees so vollständig als möglich zu machen. Ich soll an der Spitze dieser Deputation stehen, und werde von ein paar ausgezeichneten Botanikern, die ich selbst vorgeschlagen habe, unterstützt. Dr. Wight und Hr. Griffith, zwei ausgezeichnete Naturforscher, werden mich hoffentlich begleiten; ich habe auch Hrn. Nash erwähnt, ein vortrefflicher Mann, der neulich hieher gekommen ist. Ich wünschte mein Freund Royle wäre hier; das wäre der rechte Mann zu diesem Geschäfte. Dem Dr. Falconer sind außer dem Garten von Saharanpur, noch die Gärten in Gurwhal und Sermare übertragen. In Dingen, die die reine Botanik und Gartenbaukunst betreffen, steht uns eine ungewöhnlich reiche Ausbeute bevor. Denken Sie sich nun, unter dem Schatten wilder Theebäume, in nie zuvor untersuchten Wäldern zu botanisiren!

N. Wallich.

Nun folgt ein Auszug aus der Abhandlung des Dr. Wallich:

Entdeckung der ächten Theepflanze in Ober-Assam.

Wir freuen uns im höchsten Grade, ankündigen zu können, daß die Theepflanze unzweifelhaft in Ober-Assam einheimisch ist, da sie dort in einer Ausdehnung von zwanzig bis dreißig Tagemärschen innerhalb des Gebietes der Compagnie von Sadiga und Beesa bis zur chinesischen Grenzprovinz Yunnan gefunden wird, wo die Staude ihres Blattes wegen cultivirt wird. Wir tragen kein Bedenken, diese Entdeckung, die wir den unermüdeten Nachforschungen des Capitain Jenkins und Lieutenant Charlton verdanken, bei weitem für die wichtigste und schätzbarste zu erklären, die in Dingen, welche die Hülfsquellen der Agricultur oder des Handels dieses Landes betreffen, je gemacht worden ist. Wir sind vollkommen überzeugt, daß die Theepflanze, welche ans Licht gebracht worden, bei gehöriger Behandlung sich mit vollkommenen Erfolg zu Handelszwecken cultiviren lassen wird, und daß folglich das Ziel unserer Arbeiten in kurzem vollständig verwirklicht werden kann. Wir müssen noch bemerken, daß uns dies höchst interessante Ereigniß nicht ganz unvorbereitet fand. Wir wußten, daß schon 1826 der verstorbene einsichtsvolle Hr. David Scott Exemplare der Blätter einer Staude, die er für wirklichen Thee hielt, aus Munipore schickte; und aus Berichten an den General-Gouverneur an der nordöstlichen Grenze und seinen Assistenten, daß es gewiß sei, daß Thee in Ober-Assam vorkomme. Dennoch fühlten wir uns verpflichtet unsere Entscheidung über den Gegenstand aufzuschieben, bis wir in dem Besitze der Frucht von der berühmten Staude sein würden. Wir wußten, daß mehrere Species Camellien in den Gebirgen von Hindostan, und zwei davon an unserer nordöstlichen Gränze einheimisch seien; und als wir die nahe Verwandschaft zwischen den zwei Gattungen genauer in Betracht zogen, waren wir geneigt zu erwarten, der genannte Thee werde nichts anders als eine Art Camellia sein. Endlich erhielten wir vom Lieutenant Charlton die Frucht der Sadiya-Pflanze, und können jetzt mit Gewißheit sagen, daß es nicht nur ächter

Thee ist, sondern auch, daß er in der That mit dem chinesischen Thee identisch ist, während alle Varietäten und Nüancen des käuflichen Thees ausschließlich in China vorkommen. In der Absicht die Eigenthümlichkeiten in dem Bau der Frucht, worauf der Unterschied zwischen dem Thee und der Camellia beruht, darzulegen, haben wir unsern Sekretär beauftragt, diesem Briefe eine Skizze der Früchte von beiden, mit erklärenden Bemerkungen, beizufügen.

(In dem Journal of the Asiatic Society of India, Januar 1835, und in der Schrift, aus welcher dieser Auszug gemacht worden und wovon Exemplere in den Buchhandlungen der Linneischen und der Gartenbaugesellschaft von London, auch in denen anderer öffentlicher Anstalten niedergelegt sind, kann man die Kupferstiche von den erwähnten Skizzen finden.)

Das Haupthinderniß der Cultur des Thees, nicht bloß in den kühleren Regionen Indiens, sondern auch in verschiedenen Theilen von Amerika und selbst in Süd-Europa — vielleicht sogar in Süden von Irland, — scheint uns immer in der Schwierigkeit der mühsamen, bei den Chinesen gebräuchlichen Bereitung bestanden zu haben. Man darf indessen nicht glauben, daß diese übermäßige Mühe nothwendig sei. Theeblätter, oder junge Blätter der Theestaude können wie Heu getrocknet werden, oder wie in Schweden die jungen Schößlinge der Birke und anderer Bäume getrocknet, dann bis zu jedem beliebigen Grade in Gährung gebracht werden, d. h. wenn überhaupt die Gährung nöthig ist; nachher werden sie durch eine Bramah'sche Presse zu Kuchen gepreßt, die beinahe so fest wie Chokolade sind. In diesem Zustande würden sie viele Jahre hindurch nichts von ihrer Kraft verlieren, und könnten bei geringem Umfange nach entfernten Welttheilen versandt werden. Der Geschmack würde ohne Zweifel von dem des jetzigen Thees verschieden sein; wenn er aber eben so gesund wäre, so würde das Vorurtheil zu Gunsten des jetzigen Thees, wie alle Vorurtheile, bald verdrängt werden. Nach einer Angabe in der oben angeführten Schrift scheinen die Singphos und Kamtees die Stengel und Blätter zu kochen nnd sie dann zu einer Kugel zusammenzupressen, die sie in der Sonne trocknen und zum Gebrauche aufbewahren.

Das Wachsen der Farrenkräuter und anderer Pflanzen in Glasgefäßen, so wie über das Verpflanzen derselben aus einer Gegend in die andere.

Von N. B. Ward.

(Aus Loudon's Gardener's Magazine, May 1834, p. 207.)

Vor ungefähr vier oder fünf Jahren wurde ich durch folgende näher zu erörternde Umstände, einige Versuche über das Wachsen der Farren u. s. w. in dicht verschlossenen gläsernen Gefäßen anzustellen, ganz zufällig geleitet.

In einer großen Flasche, versehen mit einem Deckel hatte ich in etwas feuchtem Moder eine Schmetterlingspuppe von einem Sphinx vergraben; das Insekt erlangte seine vollkommen entwickelte Form in ungefähr einem Monat, gerade zur selbigen Zeit bemerkte ich auf der Oberfläche des Moders zwei kleine pflanzliche Flecke. Erstaunt die Entwickelung von Pflanzen in einer so verschlossenen Lage zu bemerken, setzte ich die Flasche vor ein Fenster, welches nach Mitternacht gelegen war. Die Pflanzen zeigten, daß eine derselben Poa annua, die andere Nephrodium (Aspidium L.) Filix mas war. In dieser Lage lebten sie über drei Jahre, während welcher Zeit sie weder frisches Wasser noch frische Luft erhielten. Das Farrenkraut entwickelte in jedem Jahre 4 — 5 neue Wedel; und die Poa blühete im zweiten Jahre, brachte jedoch keinen Samen zur Reife. Beide Pflanzen starben endlich in Folge des durch den verrosteten Deckel eingedrungenen Regenwassers.

Ich wiederholte diesen Versuch mit demselben Erfolg bei mehr als 60 Arten von Farrenkräutern, sämmtlich zu den Gattungen Asplenium, Aspidium, Adiantum, Blechnum, Cheilanthes, Davallia, Dicksonia, Doodia, Grammitis, Hymenophyllum, Lycopodium, Nephrodium, Niphobolus, Polypodium, Pteris und Trichomanes gehörend. Verschiedene andere sowohl Gefäß- als Zellenpflanzen und vorzüglich solche, welche einen feuchten Boden lieben, gediehen eben so gut, wie die Farrenkräuter; unter andern mögen davon namhaft gemacht werden: Oxalis Acetosella, Anemone nemorosa, Dentaria bulbifera, Paris quadri-

folia, Veronica montana, Listera (Neottia) Nidus avis. Die Verfahrungsart ist sehr einfach. Die Farenkräuter u. s. w. werden in Gefäße von irgend einer beliebigen Form und Größe gepflanzt, welche mit gläsernen Wänden und Deckeln versehen sind. Der Boden des Gefäßes wird mit beinahe gleichen Theilen Sphagnum, Mober und Sand angefüllt, und die Farrenkräuter müssen, nachdem sie hineingepflanzt sind, häufig begossen, dem überflüssigen Wasser aber durch ein am Boden des Gefäßes angebrachtes Pflockloch Abfluß gestattet werden; das Loch wird nachher mit einem Pflock verschlossen, die obere Oeffnung mit einem Glasdeckel zugemacht und für die weitere Pflege ist nichts erforderlich, als daß man das Gefäß dem Lichte aussetzt. Auf diese Art werden viele Pflanzen gedeihen, ohne während Jahresfrist des Tränkens mit frischem Wasser zu bedürfen.

Es ist kaum nöthig die Vortheile anzuführen, welche diese Erfahrungsart dem Gärtner sowohl als dem Physiologen darbieten; ersterem zeigt es eine leichte Art Pflanzen unbeschädigt von einem Ende der Welt zum Andern zu verführen, dem zweiten giebt es Gelegenheit genauere Versuche als bisher möglich waren, über wichtige Punkte des vegetabilischen Wachsthums anzustellen: als das Keimen der Samen, die Entwickelung der Pflanzen in verschiedene Luftarten und Boden.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical Magazine. Juni 1835.

(*Taf.* 3416.)

Vanda Roxburghi Rob. Br. var. unicolor.

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese Pflanze ist eine ausgezeichnete Spielart von der im Botanical-Register t. 506. und Bot. Magazine t. 2245 abgebildeten Vanda Roxburghi, so daß man wohl geneigt sein könnte, sie für eine besondere Species zu halten. Der ganze Unterschied besteht jedoch nur in der verschiedenen Färbung der Oberseite der Blüthenhüllenblätter, die übrigens sehr auffallend ist. Bei dieser Spielart nämlich ist die Oberseite von einer gleichmäßigen glänzend kastanienbraunen Farbe, während sie bei der Hauptform mehr grün gefärbt und wie ungefähr bei der Kaiserkrone gewürfelt erscheint, und die Kronenlippe purpurfarben ist. — Das blühende Exemplar hat eine Höhe von fünf Fuß erreicht.

(*Taf.* 3417.)

Stypandra propinqua *Cuningh.*

(Hexandria Monogynia. Asphodeleae.)

Eine sehr schöne lilienartige Pflanze mit lebhaft kornblauen Blumen und goldgelben Staubgefäßen; der St. glauca R. Br. nahe verwandt. Sie ist im Innern von Neu-Süd-Wales einheimisch, wurde ursprünglich im Jahre 1822 in großen Büschen zwischen Sandsteinfelsen in dem unterbrochenen Lande im Norden, der Niederlassung Bathurst, gefunden und in den Königl. Gärten zu Kew aus Samen, der zur Zeit ihrer Entdeckung gesammelt worden, zuerst gezogen.

Sie scheint am besten in einem trockenen und warmen Theil des Gewächshauses zu gedeihen, wo sie in jedem Frühling ihre Blumen entwickelt. Die Vermehrung hat bis jetzt nur durch Stecklinge geschehen können, da sie in England noch keinen Samen hervorgebracht hat.

(*Taf.* 3418.)

Dendrobium densiflorum *Wallich.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese schöne Orchidee mit dunkel goldgelben Blumen, die in einer dichten Blüthentraube stehen, ist in Nepal einheimisch und wurde von Dr. Wallich der Horticultural-Society in London übersendet. Sie blüht im März.

(*Taf.* 3419.)

Leptospermum scoparium L. var. grandiflorum. *

(Icosandria Monogynia. Myrtaceae.)

Dieser Strauch ist ein alter Bewohner unserer Gärten, der zu Kew aus Samen gezogen worden, welcher schon im Jahr 1817 aus Port-Jackson gesendet war. Obgleich die Pflanze eine von L. scoparium nicht verschiedene Spezies zu sein scheint, da sie die sparrigen, spitzen Blätter, den glatten Kelch und die farbigen Kelcheinschnitte derselben hat, so ist es nichts desto weniger eine sehr interessante Varietät, die durch die bedeutende Größe der Blüthen und die rothe Farbe der Blumenkronenblätter merkwürdig ist.

Es ist eine für das Gewächshaus sehr schätzbare Pflanze, da sie gewöhnlich im Anfange des Frühlings in großer Fülle zu blühen anfängt und den größten Theil des Sommers hindurch fortblüht. Wenn sie dem Lichte ganz ausgesetzt wird, so sind ihre Blumen, welche sich oft über die vorjährigen Zweige erstrecken und dadurch eine Art Traube bilden, alle mehr oder weniger rosenfarbig; dahingegen, wenn sie von andern und größeren Pflanzen im Gewächshause versteckt wird, so bleiben die Blumen ganz weiß. In ihren vaterländischen Sümpfen, in der Umgegend von Botany-Bay, sind die Blumen unter dem fast immer sonnenklaren Himmel und bei der bedeutenden Lichtstärke stets gleichmäßig tief rosenfarben. Sie kann durch Stecklinge sowohl, als durch Samen, welcher in Menge reif wird, fortgepflanzt werden.

(*Taf.* 3420.)

Acacia tristis *Graham.*

(Polygamia Monoecia. Leguminosae.)

Diese Pflanze wurde im botanischen Garten zu Edinburg aus Samen gezogen, welcher 1828 durch den verstorbenen Herrn Fraser aus Neuholland mitgetheilt wurde, und sie blühete reichlich sowohl im Gewächshause, als an einer freien Mauer im März und April dieses Jahres. Am nächsten ist sie mit A. undulata Willd. verwandt, kann aber leicht davon durch das dunklere Grün und den Nervenbau der weit längeren blattartigen Blattstiele unterschieden werden, so wie dadurch, daß die borstigen Nebenblätter, welche seitenständig sind; an der Basis auch nicht mit einander verwachsen sind; so wie noch durch andere Kennzeichen. Die Blüthenknöpfchen sind kugelrund und gelb, wie bei den verwandten Arten.

(*Taf.* 3421.)

Isopogon Loudoni *Baxter* *

(Tetrandria Monogynia. Proteaceae.)

Die Gattung Isopogon, von welcher der gelehrte Verfasser des Prodromus Florae Novae Hollandiae ursprünglich zwölf Species beschrieb, hat durch die Entdeckungen der reisenden Botaniker und besonders durch die des Herrn Baxter auf der Südwestküste von Neuholland, in den letzten Jahren eine wichtige Vermehrung ihrer Zahl erhalten, durch welche Herr Brown endlich in Stand gesetzt worden ist, sie auf drei und zwanzig Spezies auszudehnen.

Diese seltene und schöne Pflanze, und wahrscheinlich die schönste der ganzen Gattung, war eine der Entdeckungen jenes unermüdlichen reisenden Botanikers, auf seiner letzten Reise nach Kings George's Sund im Jahre 1829; den Namen, den auch Herr Brown in dem Supplementum primum zu seiner Flora von Neuholland beibehalten hat, gab er ihr dem schätzenswerthen und fleißigen Herausgeber mehrerer wohlbekannten gründlichen Werke über Botanik und Gärtnerei zu Ehren. Die Pflanze wurde 1830 in mehreren Gärten aus Samen gezogen, blüht im Frühling und ihre Blumen sind roth.

(Diese herrliche Australasische Proteaceae ist auch hier aus Samen, welcher der Garten aus England enthielt, gezogen worden. Das Wachsthum ist rasch, jedoch hat die Pflanze hier noch nicht geblüht. O.)

(*Taf.* 1770.)

Rhododendron caucasicum Pall. var. straminea.

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Im botanischen Garten zu Glasgow und anderen Gärten wird diese außerordentlich schöne Varietät mit stroh-

gelben Blumen, als R. caucasicum gezogen, welche Pflanze aber in der Flora rossica mit kleineren rosenrothen Blumen und im Botanical Magazine t. 1145 mit roth- grün- und weißbunten Blumen abgebildet ist. Sie blüht im April.

(Eine vortreffliche Spielart, die wohl verdient in unsere Gärten eingeführt zu werden. Die Blumen sind von gelber Farbe und von ansehnlicher Größe. Die Unterseite der Blätter ist rostbraun. Es wird die Pflanze in Schottland häufig cultivirt, verträgt viel Kälte und wird wie die nordamerikanischen Straucharten behandelt. O.)

---

2. Edwards Botanical-Register. Juli 1835.

(*Taf.* 1771.)

Paeonia Moutan var. lacera.

(Polyandria Digynia. Ranunculaceae.)

Diese sehr schöne Varietät ist von den andern Moutan-Pflanzen nicht allein durch die etwas zerschlitzten Kronenblätter, sondern besonders dadurch, daß dieselben rosenroth gefärbt und mit einem dunkel carminrothen Rande eingefaßt sind, was der Blume ein prächtiges Ansehen gie verschieden. Sie wurde von dem Gärtner Herrn Hyland aus Samen der gewöhnlichen Moutan gezogen, und blühte bereits, als sie drei Jahre alt war.

(*Taf.* 1772.)

Angraecum micranthum *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine kleine und unansehnliche Species, zwei Zoll hoch, mit kleinen weißen Blumen, wurde aus der Sierra Leone eingeführt und blühte im Februar bei Herrn Loddiges. Außer dieser sind noch aus derselben Gegend drei andere Species gekommen, A. clandestinum, teretifolium und distichum, welches aber ebenfalls nur unbedeutende Pflanzen sind.

(*Taf.* 1773.)

Russelia juncea *Zuccarini* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae).

Eine sehr niedliche Gewächshauspflanze, die in Mexico, wahrscheinlich bei Oaxaca, von dem Herrn Baron von Karwinski gefunden und von Berlin und München in die Gärten von England eingeführt worden ist.

Die Pflanze bildet einen dichten, hellgrünen Busch, etwa drei Fuß hoch, zuweilen von allen Blättern entblößt, hat aber, in Folge der großen Anzahl ihrer schlanken, sich beugenden Zweige, ein zierliches Ansehen; diese sehen aus wie die eines Equisetum oder einer Casuarina und bilden mit den schönen scharlachrothen Blüthen, die in den Monaten Juli und August erscheinen, einen sonderbaren Contrast.

(Der hiesige botanische Garten erhielt die Samen dieser hübschen Zierpflanze vom Herrn Dr. Schiede aus Mexico, und wurde von hier aus als R. virgata und juncea an mehrere Gärten des In- und Auslandes vertheilt. Sie verträgt sowohl das kalte als warme Gewächshaus und erreicht in dem letzteren eine berächtliche Höhe. Es ist diese sehr zu empfehlende Pflanze leicht zu vermehren und wächst gern und ohne besondere Mühe durch Stecklinge an. O.)

Anzeige für Gartenbesitzer und Blumenliebhaber.

Zur Anlegung schöner Rasenplätze empfiehlt Unterzeichneter Grasssamen unter der Benennung „Thiergarten-Mischung“ welcher 7 bis 8 Jahre dauernd sich in dem schönsten Grün erneut.

Ferner zur Deckung der Mistbeete und der Treibhäuser ungarische und russische Decken.

In Wintergärten und in Zimmern goldene aschschwarze Töpfe und Vasen von Terralith.

C. L. Humbert.

Berlin, Werderschen Markt Nr. 3.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 41. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 10. Oktober.

Beitrag zur Eriken-Cultur.

Von dem
Kunstgärtner Herrn Zepnick
zu Frankfurt am Main.

Unter den schönblühenden Pflanzen verdient nach meinem Erachten wohl keine Gattung unsere Aufmerksamkeit im höhern Grade, als die der Eriken, denn welche andere könnte man ihr in Hinsicht ihrer vereinten Eigenschaften, als ihres gefälligen Habitus, der Mannichfaltigkeit, Zierlichkeit und des so schönen Farbenspiels der Blumen, wozu auch noch — freilich nur bei wenig Arten — die des Wohlgeruchs hinzukommt, so ganz an die Seite stellen?

Selbst ein noch minderzähliges Sortiment wird für jeden Monat einige verschiedene Arten in der Blüthe zeigen; und während der rauhen Wintermonate, welche uns die Blumen am schätzbarsten machen, blühen ja viele Arten die ganze Zeit ihrer Dauer hindurch.

Den reichsten Flor und besonders der edelsten Arten bietet die Frühlingszeit, der sich nach einer allmähligen Abnahme mit den Monaten August und September wieder zu heben beginnt.

Ueber diese schöne Pflanzengattung, welche dem Sammler gewiß viele Freude gewährt und seine Bemühungen und dargebrachten Opfer reichlich belohnen und vergüten kann, und über deren Cultur, welche nicht leicht zu nennen ist, sondern alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Pflegenden in Anspruch nimmt, ist Vieles geschrieben worden, wovon jedoch nicht Alles dem Zweck entspricht.

Eine treffliche und sehr beachtenswerthe Abhandlung über Kultur und Vermehrung der Eriken, von Herrn William M'Nab, finden wir aufgenommen in der allgemeinen Gartenzeitung, 1. Jahrgang Nr. 2 und Nr. 3.

Jedoch finde ich auch die darin angegebene Behandlungsweise, schon der klimatischen Verhältnisse wegen, nicht in allen Punkten für uns anwendbar, am wenigsten aber die hinsichtlich der Vermehrung; denn nicht zu erwähnen, daß sich unser Sand nicht dazu eignet, so würde der Erfolg, sie ohne alle Unterwärme an schattige Plätze eines Gewächshauses oder gar ins Freie zu stellen, wenig oder gar nicht bei uns gekrönt werden. — Die trockne Atmosphäre unserer oft so heißen Sommer, wo wir öfters lange Zeit auf einen wohlthätigen Regen harren müssen, so wie wiederum eben so lange anhaltende schwere Regengüsse würden gewiß bei weitem mit noch mehr Nachtheil auf die den Einfluß der Witterung preisgegebenen Stecklinge wirken, als sie diesen gegen die Pflanzen ausüben.

Einen der gefährlichsten Feinde für die Eriken, der sich bei uns nicht nur zu allen Jahreszeiten, sondern besonders auch im Freien mehr als im Hause vorzüglich am stärksten nach anhaltenden Regen zeigt, scheinen die Engländer nicht zu kennen; dies ist der Schimmel, den auch wir früher nicht zu bekämpfen hatten.

Es ist ein gefährliches Uebel, und oft sieht man die gesundesten Pflanzen in kurzer Zeit ganz damit überzogen, wodurch die jungen Triebe am meisten leiden, und selbst, wenn das bisher noch am vortheilhaftesten mit gutem Erfolg angewendete Mittel, die davon befallenen Theile oder auch die ganze Pflanze mit Schwefelblüthe zu bepudern, vielleicht zu spät angewendet nicht mehr helfen will, das allmählige Absterben der Pflanze herbeigeführt wird. *)

*) Dieser kleine Pilz, welcher das Laub der Eriken zu überziehen pflegt, ist Oidium Erysiphoides Fries. Auch auf mehreren Pelargonien und anderen Pflanzen erscheint dieselbe Art häufig. Das beste Mittel, diesen Pilz zu vertilgen, ist pulverisirter Schwefel, mit dem man die Pflanzen überstreut, nachdem man sie vorher etwas besprengt hat, damit der Schwefel haften bleibt. D.

Die Art und Weise, nach der ich hier bei der Vermehrung immer mit gutem Erfolg verfahre, ist nicht neu, sondern schon vor zwanzig Jahren gekannt und in Anwendung gebracht.

Ein guter Treibkasten mit mehr liegenden als stehenden Fenstern, in dem sich ein Lohbeet befindet, welches stets warm erhalten wird und nicht zu weit von den Fenstern absteht; so wie eine gute Erde, welche in unsern Buchen- und Eichen-Waldungen gesammelt wird, mehr braun oder roth als schwarz aussieht, und ohne alle weitere Beimischung sogleich gebraucht werden kann, sind die Haupt-Erfordernisse, welche wir zu einer günstigen Vermehrung bedürfen.

Zu den Stecklingen nehme ich lieber als alle andern Zweige solche, welche aus dem ältern Holz hervorgetrieben sind, und wo möglich mit dem Wulst. Die Blättchen schneide ich mit einem scharfen Messer so weit an dem Steckling ab, als nöthig ist, daß derselbe fest in der Erde stehen kann. Die Töpfe, in welche sie gepflanzt werden, wähle ich so, daß die darüber zu stellenden Glasglocken nur einen kleinen Raum bis zum Rand des Topfes frei lassen; und bringe sie dann auf das warme Lohbeet, wo besonders auf das Beschatten und das tägliche Reinigen und Abwischen der Gläser Rücksicht genommen werden muß. — Obgleich fast zu jeder Jahreszeit Stecklinge gemacht werden können, so halte ich doch im Frühjahr die Monate März und April, und im Sommer die Monate Juni und Juli für die besten Zeiten. Auch halte ich es nicht für rathsam mehrere Arten, selbst wenn sie noch so nahe mit einander verwandt sind, in einen Topf zu stecken, denn da doch nicht leicht mehrere Arten ganz zu gleicher Zeit wachsen, so wird immer bei dem Auspflanzen der einen die andere noch stehenbleibende gestört und leiden.

Auch versuchte ich wiederholt die Anzucht durch Stecklinge noch auf eine andere Weise, und zwar nicht ohne Erfolg, obgleich mir späterhin Hindernisse eintraten, an die ich vorher nicht gedacht; doch werde ich noch mehrmals Versuche damit anstellen, so bald mir nicht mehr ein passender Platz dazu mangelt.

An der Nordseite einer Mauer brachte ich einen gut

zusammengefügten Kasten an, auf den ein gut verküttetes Fenster genau paßte; nachdem ich vorher die Erde einen Fuß tief hatte auswerfen lassen, füllte ich den leeren Raum, so wie man bei Mistbeeten verfährt, statt mit Mist mit Moos fest aus.

Sobald sich das Moos erwärmt und eine angenehme laue Wärme erzeugt, brachte ich von obenerwähnter feingesiebter Erde 2″ hoch darauf, ebenete dieselbe, drückte sie etwas fest und pflanzte meine Stecklinge sortenweise hinein.

Jeden Morgen wurde das Fenster umgewendet und der Schweis mit einen Schwamm abgetrocknet. Die Stecklinge befanden sich sehr gut, und selbst mehrere Proteen und Epacris-Arten, die sonst nicht leicht wachsen, bewurzelten sich binnen kurzer Zeit.

Meine große Erwartung wurde aber diesmal durch andere sich einfindende Feinde getäuscht; dies waren Ameisen, Würmer und sogar Maulwürfe: doch sind diese leicht abzuwehren.

Die Anzucht der Eriken aus Samen möchte wohl immer mehr belohnend sein als die aus Stecklingen, und erfordert weniger Mühe: nur hüte man sich die Sämlinge warm zu erziehen, vielmehr gewöhne man sie so bald wie möglich an die freie Luft; auch ist es nicht rathsam sie zu jung zu verpflanzen.

Wir können nicht umhin die weise Sorgfalt der Natur zu bewundern, wenn wir bedenken, daß viel Eriken, die nicht leicht durch Stecklinge sich vermehren lassen, um so reichlicher auch bei uns guten Samen bringen, z. B. Erica gilva, odorata, baccans, taxifolia, incarnata, elegans u. a. m.

Mehrere Arten lassen sich einer künstlichen Befruchtung unterwerfen, wovon ich Beispiele vor Augen habe; am auffallendsten ist mir eine gelungene Befruchtung der E. Massoni mit E. vestita coccinea, welche beide Species durchaus keine nähere Verwandschaft haben: die davon erzogenen Pflanzen ähneln weder der einen noch der andern, doch verrathen sie dem Kenner beim ersten Blick eine edle Art.

Ueber die Cultur der Eriken, wie sie Herr M'Nab angiebt, läßt sich nichts einwenden, nur hinsichtlich der Düngung mit Mist kann ich nicht mit ihm übereinstimmen: ich meiner Seits bediene mich eines Gußextractes von reiner guter Wald- und Mistbeet-Erde, womit ich meine Eriken jährlich höchstens zweimal begieße.

Der passendste Standort für Eriken ist an der Nordseite einer Mauer, oder einer sonstigen die Strahlen der Mittags-Sonne abhaltenden Wand; wo man eine Rabatte herrichtet, deren Grund mit groben Steinstücken belegt ist, auf welche man eine Lage groben Kies und auf letztere feinen Sand bringt, mit welchen die Töpfe umfüttert werden. Auch unterlasse man nicht eine Vorrichtung zu treffen, mittelst welcher man im Stand gesetzt ist, sie gegen zu starke Regengüsse schützen zu können.

Das Begießen der Eriken erfordert viele Aufmerksamkeit; zwar schadet es ihnen nicht wesentlich wenn sie zuweilen so trocken werden, daß dies die jüngern Zweige durch schlaff werden anzeigen, aber doch würde es bei solchen Exemplaren, welche blühen wollen, in der Entwickelung der Blumen nachtheilig wirken.

Das Verpflanzen derselben geschieht bei mir im Frühjahr, ehe sie aus dem Hause gebracht werden.

Das Beschneiden der Ballen ist nicht jeder schädlich, sondern vielmehr einem großen Theil derselben zuträglich.

In einem freundlichen hellen Gewächshause, wo sie nahe unter den Glasfenstern stehen, conserviren sie sich während des Winters am besten; diejenigen, welche dicht an den Vorderfenstern mehr der Sonne und Luft ausgesetzt stehen, erhalten sich kräftiger als die, welchen ihr Standort an den mehr vom Glas entfernten Plätzen angewiesen worden.

Um die höher wachsenden Eriken buschig zu erziehen, muß man dieselben schon von Jugend auf so bald es nöthig erscheint von Zeit zu Zeit einstutzen: ausgenommen sind davon die Zwergartigen, deren natürlicher Wuchs und Habitus dieß von selbst andeutet.

Für den, welcher seine Pflanzen mit Liebe und Fleiß behandelt, ist es unnöthig Alles auf das genaueste zu detailliren, denn sein beobachtender Blick wird am besten erspähen was seinen Pfleglingen mangelt und was ihnen zusagt; und eine allgemeine die Hauptpunkte berührende Hinweisung wird ihm zum sichern Leitfaden genügen.

Vieles könnte ich zum Ruhme der Gärten Frankfurts sagen, welche denen anderer deutschen Städte weder an Gartenschönheiten noch an Seltenheit und Neuheit der darin

gepflegten Gewächse, so wie auch eben so wenig an Reichhaltigkeit einzelner Genera nachstehen; will mich aber blos darauf beschränken das Garten-Etablissement des Kunst- und Handelsgärtner Herrn J. Rinz hierselbst zu erwähnen. Derselbe besitzt außer einer großen Baumschule der edelsten Obstsorten und der schönsten Gehölze und Ziersträucher, so wie einer Collection Staudengewächse, auch eine ausgezeichnete Sammlung von Gewächsauspflanzen, welche derselbe stets mit den neuesten und werthvollsten Pflanzen aus allen Welttheilen zu bereichern sucht. Seine Sammlung von Neuholländer-Pflanzen ist bedeutend, so wie die seiner Eriken unstreitig den ersten Platz hier behauptet. Da dessen Vermehrung sehr glücklich und reichhaltig ist, und wie gesagt, weder Fleiß noch Kosten gespart werden, so finden Pflanzen-Liebhaber immer eine reiche Auswahl der neuesten, seltensten und schön blühenden, bei demselben vorräthig.

Nachschrift.

Das 4te Preiß-Verzeichniß des Herrn J. Riuz liegt vor mir und ist sehr reichhaltig an schönen und seltenen Gewächsen. Ich erlaube mir nur auf einige Genera und Species aufmerksam zu machen, als: auf Alstromenien, indischen Azaleen, Banksia Baueri, Browni; Berberis-Arten, Bossiaea, Brugmansia sanguinea, Camellia Frankofurtensis, Grunelli, Prenayana u. m. Chorizema, Clianthus puniceus, mehrere schöne Orchideen, Daviesien, Dillwynien, Epacris, ferner eine Auswahl hübscher Eriken, Eriostemum buxifolium, Hovea, Isopogon, Kennedia, Lambertia, Luculia grandissima, Podolobium trilobum, Protea, Pultenaea, Rhododendron arboreum mit 14 Varietäten. R. barbatum, campanulatum, cinnamomeum, guttutuum u. a. Telopia speciosissima. Der Catalog enthält ferner eine schöne Auswahl des besten Tafel Obstes, Zier-Sträucher, Staudengewächse, Rosen und Georginen. Die Preise sind nicht zu hoch gestellt, und was die Hauptsache ist, man findet durchgängig die Pflanzen richtig benannt, und im gesunden Zustande.

(D.)

Bemerkungen über die Fortpflanzung des Original-Mutter-Oslin oder Bur-Knot (Kletten-Knoten) Apfelbaums, durch Schnittlinge.

Von

A. Duncan senior.

Aus den Memoirs of the Caledonian Hort. Society. Vol. I. p. 237.

Uebersetzt

von

Th. Ed. Nietner.

Unter den verschiedenen Arten von Aepfeln, die man in Britannien cultivirt, befindet sich einer, welchen man nach meiner Meinung nicht diejenige Aufmerksamkeit geschenkt hat, die er wohl verdient. Der Apfel, auf welchen ich mich hier beziehe, ist in verschiedenen Theilen des Landes unter verschiedenen Namen bekannt.

Zu St. Andrews, einst die bischöfliche Residenz von Schottland, und nachher der Sitz zahlreicher Geistlichen, welchen wir vorzugsweise die Einführung der besten Obstsorten in Schottland zu verdanken haben, ist er meistens unter der Benennung des Original-Apfels bekannt. Zu Aberbrothock, ein Garten, der jetzt noch durch die ehrwürdigen und prächtigen Ruinen einer malerischen Abtei berühmt, ist er als der Oslin-Apfel gekannt. Von verschiedenen practischen Gärtnern in der Nachbarschaft von Edinburg wird er dagegen als Mutter-Apfel, und von anderen wieder als der Goldene Apfel aufgeführt; so wie er in verschiedenen Theilen von England sowohl, als auch in den Werken einiger berühmter Gärtner, Bur-Knot, Kletten-Apfel genannt wird. Der letzte dieser Namen ist bestimmt aus der eigenthümlichen Gestalt des Baumes hergeleitet, indem er in den meisten Fällen mit einer Art Kletten oder Knoten ähnlichen Auswüchsen vielfältig versehen ist. Die Benennung Oslin ist, glaube ich, von dem Dorfe Oslin in Frankreich hergenommen, von wo aus er zuerst nach Britannien gekommen ist. Goldener

Apfel heißt er, aller Wahrscheinlichkeit nach, von seiner ihm eigenthümlich sehr schönen gelben Farbe. Doch von allen Benennungen, welche ihm zur Unterscheidung beigelegt worden sind, scheint mir die des Original Apfels die characteristischte zu sein: denn die sehr leichte Art, durch die er fortzupflanzen ist, mag ihn mit Recht glaube ich, als Mutter- oder Original-Apfel bestimmt haben.

Jeder sichtbare Auswuchs an diesem Baum kann, glaube ich, mit aller Gewißheit als eine sich über der Erde befindliche Wurzel angesehen werden; und es brauchen dieselben nur in einen ihnen zusagenden Boden gepflanzt zu werden, um mit ihren in zahlreicher Menge sich bildenden Saugwurzeln selbst einen starken mit ihnen verbundenen Zweig zu ernähren und zu erhalten. Diese Methode der Vermehrung des Original Apfelbaums ist nicht nur schon seit langer Zeit bekannt, sondern es knüpfen sich daran auch einige wichtige Vortheile; indem es durch dieses Mittel möglich wird, unvorzüglich einen Baum von beträchtlicher Größe und in einem vollkommen tragbaren Zustande zu erhalten. Ein sehr deutlicher Beweis hiervon findet sich jetzt in dem Garten von Mr. Peacock ju Pilrigh, in der Nachbarschaft von Edinburg. Im Monat Februar schnitt derselbe von einem alten Original-Apfelbaum ungefähr 50 Zweige ab, von denen jeder mit einem Auswuchse versehen war. Dieselben wurden sogleich in einen guten Boden gepflanzt, wo sie beinahe sämmtlich sehr üppig wuchsen. Mehr als die Hälfte dieser Stecklinge blühte in demselben Jahre, und brachte im Herbste gleichfalls reife Früchte; mich dünkt es kann wenig Zweifel obwalten, daß sie nicht gute Tragbäume bleiben sollten. Dies ist in der That auch der Fall. In Mr. Peacocks Garten nämlich wurde vor drei Jahren ein schöner großer Zweig, der mit einem jener Auswüchse versehen war, gepflanzt, und in diesem Herbste zählte ich über 50 schöne Aepfel an demselben. Dieselbe Thatsache hat sich nicht allein dort, als auch in andern Gärten in der Nachbarschaft von Edinburg bestätigt, vornehmlich in dem Garten von Mr. Lyon auf der Abtei von Holyroadhouse, so wie auch in meinem eigenen Garten zu St. Leonard's Hill. — —

In Bezug auf den Werth des Original-Apfels, so ist derselbe zur Dauer zwar nicht geeignet, dahingegen aber wird er mit großem Vortheil gleich beim Abfall vom Baume, welches zur Reifzeit bei der geringsten Bewegung des letztern sehr leicht geschieht, gegessen. Zu dieser Zeit verbraucht, wird er eben so wenig im Aeußern, als im Geruch, noch im Geschmack von wenig anderen Aepfeln übertroffen. Den Geschmack betreffend, besitzen wir gewiß nur einige Sorten Aepfel, die ihm darin gleichkommen; so wie ich im Uebrigen nur noch bemerke, daß den Original-Apfel einen bedeutenden Grad von Süßigkeit, eine angenehme Säure verbunden mit einem ihm eignen sehr delicaten Wohlgeschmack besitzt. Was nun aber den Geruch desselben betrifft, so ist mir kein Apfel bekannt, von dem er darin übertroffen würde; sein Aeußeres ist bei völliger Reife von einem sehr schönen Gelb. — —

Die schöne gelbe Farbe des Original-Apfels macht es denn auch nicht unwahrscheinlich, daß er nicht der von den Römern zur Zeit des Virgil *) so hoch geschätzte Aurea mala sein sollte. Ja es ist sogar möglich, daß eine erfindungsreiche Einbildungskraft unseren Apfel in eine noch weit frühere Zeit hinaus versetzen, und ihn für den Goldenen-Apfel, welcher in den Gärten der Hesperiden wuchs, erkennen ließ.

Anmerkung des Uebersetzers.

Als ich den vorstehenden Aufsatz über den Original-Apfel in den Verhandlungen der Edinburger Gartenbau-Gesellschaft las, war mir derselbe der Sache nach nicht nur neu, sondern ich fand es in pomologischer Hinsicht auch wichtig genug ihn ins Deutsche zu übertragen. Ich hoffe dadurch dem sich für dies Fach interessirenden Publikum insofern gleichfalls einen Dienst erwiesen zu haben, als nicht etwa schon sonst irgendwo eine Uebersetzung des hier erwähnten Gegenstandes existirt.

Dem Original-Aufsatze ist eine Zeichnung jenes Apfelbaumes beigegeben, an welcher sich vorzugsweise die oben oft gedachten Kletten ähnlichen Auswüchse bemerkenswerth machen, und die denen sich nicht selten an unserer wilden Hambutte, Rosa canina, vorfindenden Bedeguar in der äußeren Gestalt nicht unähnlich zu sein scheinen.

---

*) Quod potui, puero sylvestri ex arbore lecta Aurea mala decem misi. Virg. Ecl. 3.

Weil ich konnte, so schickte ich dem Knaben vom wildwachsenden Baume zehn auserlesene (goldene) Gold-Aepfel.

Der Uebersetzer.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. Juli 1835.

(*Taf.* 1774.)

Eriogonum compositum *Dougl.*

(Enneandria Trigynia. Polygoneae.)

Diese merkwürdige Polygonee wurde von Herrn Douglas auf den sandigen, kiesigen Ufern der Flüsse in Neu-Albion entdeckt und in England eingeführt. Es ist eine harte krautartige Pflanze, welche einen Büschel hübscher dunkelgrüner Blätter bildet, und im Mai und Juni viele wollige schaftartige Blumenstiele treibt, an deren Gipfel große Massen gelblich-weißer Blumen in Dolden stehen. Sie gedeiht gleich gut in Torferde oder gewöhnlichem Boden, am besten in einer feuchten Lage, und läßt sich durch Stecklinge und Schößlinge vermehren.

(*Taf.* 1775.)

Clianthus puniceus *Soland.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Die einzige Nachricht, die bisher von dieser sehr schönen Pflanze gegeben worden ist, befindet sich in den Horticultural Transactions Vol. I. p. 521. t. 22., wo die Zeichnung nach einem von Herrn Lewison Gover in seinem Garten gezogenen Exemplar gemacht wurde.

Sie ist auf Neu-Seeland einheimisch, und nach Herrn Allan Cunningsham's Meinung wahrscheinlich südlich von der Inselbucht und vielleicht an den Ufern des James-Flusses, oder bei der Mercury-Bai. Der Samen wurde durch die Missionaire unter dem Namen Kawingutukaka oder Papageyenschnabel übersandt, und er ist nach ihrer Angabe von einem großen Baum entnommen, allein dies ist ohne Zweifel ein Irrthum, da die Pflanze, selbst im wilden Zustande, wohl schwerlich über 3—4 Fuß hoch werden möchte.

In den Horticultural Transactions wird folgende Nachricht von dieser Pflanze gegeben:

„Wenn sie im Freien in ein Torfbeet gepflanzt wird, wo sie am besten gedeiht, bildet sie einen halbkrautartigen immergrünen Strauch, ähnlich einer scharlachrothen Colutea (Sutherlandia frutescens). Die Blätter sind unpaargefiedert, mit länglichen Blättchen. Die Blumen stehen in eirunden Trauben, die aus den Blattachseln herabhängen, haben eine Länge von drei Zoll und sind von schöner, glänzender carmoisinrother Farbe; die Fahne (Vexillum) ist zurückgeschlagen, die Flügel (Alae) nur kurz und das Schiffchen (Carina) hat das Ansehen eines Vogelschnabels. Die Hülsen sind braunschwarz, $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und enthalten kleine nierenförmige Samen, die in einen lockeren Flaum liegen, gelbbraun und dunkelbraun punctirt sind."

„Nach den Versuchen, welche über die geeignete Behandlungsart sowohl von Herrn Gover, als von Herrn John Coleman angestellt worden sind, scheint es, die Pflanze gedeihe am besten, wenn sie im Freien in ein Torfbeet gesetzt wird, denn es ist ihr in Herrn Gowers Garten seit zwei Jahren ein solcher Standort angewiesen worden. Die Pflanzen sehen sehr gesund aus und es bilden sich zum nächsten Jahre eine große Menge Blüthen. Als sie dagegen im Gewächshause gehalten wurde, war sie kränklich und wollte nicht blühen. Herrn Coleman ist es dagegen gelungen, sie in einem großen Topf auch im Gewächshause nicht allein zur Blüthe, sondern auch zum Fruchttragen zu bringen."

„Wenn man bedenkt, daß das Klima von Neuseeland dem von England so ähnlich ist, daß manche Arten, wie z. B. Edwardsia microphylla, die Strenge unseres Winters ertragen, so ist es nicht unmöglich, daß auch diese Pflanze im Freien aushalten dürfte. Ihre Schönheit ist außerordentlich und sie gehört zu den schätzenswerthesten Pflanzen, die in neuerer Zeit eingeführt worden; und wenn sie auch nicht vollkommen ausdauernd sein sollte, so bleibt sie dennoch eine sehr willkommene Acquisition für unsere Blumengärten.

(In England ist diese schöne Pflanze jetzt für drei Guineas zu erhalten, welchen Preis sie mir auch wohl werth zu sein scheint. O.)

(*Taf.* 1776.)

Colletia horrida *Brongn.* *

(Pentandria Monogynia. Rhamneae.)

Ein harter immergrüner Strauch, der beinahe den Habitus von Ulex europaeus hat, ganz nackt oder nur sparsam beblättert ist und dessen einfache oder dreitheilige dunkelgrüne Nebenzweige sich in pfrimenförmige, stechende Dornen endigen. Die Blumen sind nicht sehr groß, grünlich-weiß und purpurbraun gefleckt; sie erscheinen im Mai und Juni ziemlich reichlich am oberen Theil der Hauptäste in den Achseln der Nebenzweige.

Ungeachtet es eine recht hübsche Pflanze ist, so erreicht sie doch nicht die Schönheit von Colletia spinosa, deren Zweige mit einer Menge weißer Blumen gleichsam überladen sind, was einen außerordentlich angenehmen Eindruck macht.

Sie ist in Chili und Mendoza einheimisch und wird unter dem Namen Retonilla häufig aus chilesischen Samen gezogen. In gewöhnlicher Gartenerde wächst sie sehr gut, und verlangt einen trocknen sonnigen Standort.

(Der hiesige botanische Garten cultivirt diese Pflanze bereits seit mehreren Jahren und zog sie ebenfalls aus chilesischen Samen. Zu den ausgezeichneten Ziergewächsen kann sie freilich nicht gezählt werden, indessen wenn die Pflanze reichlich blüht, so ist es immer ein recht lieblicher Strauch. O.)

(*Taf.* 1777.)

Pholidota imbricata *Lindl.* *

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine stengellose Orchidee, mit einem einzigen lanzettförmigen Wurzelblatt, aus dessen Blattscheide sich der lange Blumenstiel erhebt, der eine dichte, herabhängende Aehre kleiner gelblicher Blumen, die einen violetten Fleck haben, trägt.

(Es ist eine aus Indien eingeführte Art, die in Hinsicht ihrer Blüthen nicht zu den schönsten gerechnet werden kann. Die Cultur ist ganz dieselbe wie bei den übrigen Orchideen. O.)

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. Juli, 1835.

(*Taf.* 293.)

Phlox stolonifera Sims. var. crassifolia.

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Phlox crassifolia Loddig. Bot. Cab. t. 1596.

Diese sehr niedliche zwergartige Phlox wurde 1825 aus Nordamerika eingeführt. Sie unterscheidet sich nur wenig von Phlox stolonifera (Plox reptans Michx.) und kann daher nicht als eine eigene Art angesehen werden. Ihre schönen lebhaft rothen Blumen, die zu den tief grünen Blättern einen angenehmen Contrast bilden, machen sie der Aufmerksamkeit der Blumisten ganz besonders werth.

Sie wird wie die übrigen Arten dieser Gattung durch Theilung des Wurzelstocks vermehrt. Man pflanzt sie am besten in eine Erdmischung, die aus Torf und Lehm besteht. Zur Einfassung oder für die Vorderseite der Blumenbeete eignet sie sich ganz besonders, eben so um Felsparthieen damit zu zieren.

(*Taf.* 294.)

Symphytum caucasicum *Marsh. a Bieb.*

(Pentandria Monogynia. Borragineae.)

Eine schöne Zierpflanze, welche die prächtigen Blüthen von Symphytum asperrimum mit dem zarteren Habitus von S. orientale vereinigt, zwischen welchen man sie für ein Bastarderzeugniß halten könnte, da sie die Charactere dieser beiden Species so vollständig mit einander verbindet.

Sie wird in großer Menge an feuchten schattigen Orten an den Ufern des Terek-Flusses zwischen Mos Dock und Kisljar, und am Rande der Wälder durch den größeren Theil des nördlichen Vorgebirges des Caucasus im Mai und Juni blühend gefunden.

Wegen ihres zwergartigen Wuchses und wegen der Schönheit der Blüthen, welche geöffnet von azurblauer Farbe, in der Knospe aber schön roth sind, eignet sie sich ganz außerordentlich dazu, vordere Rabatten zu schmücken, zu welchem Zwecke S. asperrimum, wegen des großen Habitus und der unangenehmen rauhen Beschaffenheit, unpassend ist.

(*Taf.* 295.)

Rhodanthe Manglesii *Lindl.*

(Syngenesia Superflua. Compositae. [Elichryseae])

(Dieser schönen Pflanze ist bereits in der Allgem. Gart. Zeit. 2. p. 375 gedacht. Es wird hier noch bemerkt, daß man die Samen im Herbst aussäet und die jungen Pflanzen den Winter über in einem hellen und luftigen Gewächshause halten muß, wenn sie gut gedeihen sollen. Anfangs Februar bringt man dieselben in ein warmes Haus, wo sie dann gegen Ende März reichlich blühen.

Die Redaction.)

(*Taf.* 296.)

Primula ciliata Schrank. var. purpurata.

(Pentandria Monogynia. Primulaceae.)

Diese Varietät wurde von Hrn. Kunstgärtner Leeds zu Manchester mitgetheilt, welcher berichtigt, daß es ein Bastarderzeugniß und aus einer der zahlreichen Varietäten von Primula Auricula und P. villosa oder eher P. ciliata gezogen worden sei. Es ist eine außerordentlich schöne Pflanze, die eine dichte Dolde mit prächtigen, großen, rothbraunen Blumen in verschiedenen Nüancen hervorbringt. Sie ist leicht zu cultiviren und erfordert dieselbe Behandlung, wie die anderen Arten dieser Gattung.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. August, 1835.

(*Taf.* 3423.)

Rhododendron arboreum *Smith.*

Var. hybrida: Alta-clerense *Lindl.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Diese wahrhaft prächtige Zierde unserer Gärten, scheint es, verdanken wir dem Lord Caernarvon, der die im Botanical Register ausgesprochene Idee angab, daß wenn eine Bastardvarietät zwischen Rhododendron arboreum und irgend einer der nordamerikanischen Spezies dieser Gattung zu erzielen sei, diese Bastardpflanze sowohl einen stärkeren Bau, als eine größere Farbenpracht wie das R. arboreum zeigen und auch größer werden würde. Zahlreiche Versuche, wo verschiedene Cultivateurs mit dem Blüthenstaube des R. arboreum die Narben von R. ponticum oder einer eben so harten amerikanischen Species befruchtet haben, bestätigten diese Meinung, und unsere Strauchpflanzungen und freien Rabatten sind jetzt mit diesen schönen Sträuchern geziert, die eben so hart wie R. ponticum und eben so prächtig hinsichtlich der Größe und Farbe der Blüthen wie R. arboreum sind, auch fast um sechs Wochen früher blühen als unsere gewöhnlich harten Arten. Die hier erwähnte Varietät blühte gegen Ende April im botanischen Garten zu Glasgow, ungeachtet die Jahreszeit ungünstiger als gewöhnlich war. Die untere Seite der Blätter hat mehr von der Rostfarbe des ostindischen Vaters, als die im Bot. Register t. 1414 abgebildete Alta-clerense.

(*Taf.* 3424.)

Hakea ferruginea *Sw. Fl. austr. t. 45.* *

(Tetrandria Monogynia. Proteaceae.)

Diese ziemlich hübsche und schnell wachsende Species ist aus Samen gezogen worden, der unter dem Namen Hakea elliptica und H. marginata an den botanischen Garten zu Edinburg gesandt wurde. Sie unterscheidet sich aber von diesen beiden und ist ohne Zweifel H. ferruginea Sweet. Da der Samen im König Georgs Sund gesammelt worden, so ist es kaum glaublich, daß sie nicht auch im Supplementum Florae Novae Hollandiae aufgeführt sein sollte, allein die einzige Art, die man dafür halten könnte ist H. repanda, welche aber nach Dr. Hoocker's Meinung ebenfalls verschieden ist.

Den Namen H. ferruginea hat sie der rostbraunen Farbe ihrer Rinde wegen erhalten; die Blätter sind 2—3 Zoll lang und 8 — 13 Linien breit; die Blüthenbüschel achselständig und weißlich. Sie blüht im Gewächshause sehr reichlich.

N: 42. Dritter Jahrgang. **1835.**

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 17. Oktober.

Calliopsis basalis *Nob.*

eine neue schönblühende Pflanze.

Von den Herausgebern.

Diese sehr schöne Species wurde aus Nordamerika eingeführt und blüht jetzt hier zum ersten Male. Sie zeichnet sich von der schon allgemein bekannten C. bicolor Reichb. (Coreopsis tinctoria Nuttall) nicht allein durch ihren Wuchs und durch die ganz verschiedenen Blätter, sondern auch durch die doppelt größeren, fast noch prächtigeren Blumen aus, weshalb sie auch bald eine der beliebtesten Zierden unserer Gärten werden wird.

Unser Exemplar hat fast eine Höhe von zwei Fuß erreicht, ist vom Grunde an ästig und die Aeste sind ziemlich stark, daher steif aufrecht (und nicht schwach und hin und hergebogen); sie haben eine eckige Gestalt und sind mit zerstreut stehenden, langen, etwas gekräuselten Haaren besetzt, die sich besonders an den Theilungen und da wo sich die Blattstiele ansetzen so häufen, daß die Stelle dadurch wollig erscheint. Die Blätter gestielt, unpaar gefiedert, meist aus drei Paar seitenständigen und einer gipfelständigen Fieder bestehend; der Blattstiel seiner ganzen Länge nach rinnenförmig, überall wie der Stengel und wohl noch etwas stärker behaart; die Fiedern kurzhaarig und scharf;

die gipfelständige eirund, stumpf, an der Basis sehr ungleich und beide Seiten ganz schwach in den Blattstiel auslaufend, am Rande wenig ausgeschweift; die seitenständigen Fiedern sind wechselweisestehend, aber paarweise genähert und daher fast gegenüberstehend, die beiden oberen Paare stehen dicht unter dem gipfelständigen Blättchen, das dritte Paar aber über zwei Zoll weit entfernt und ist größer als die beiden oberen; alle Seitenfiederchen sind eirund, einen halben Zoll und kürzer, stumpf, ein wenig ausgeschweift, die Seiten oft sehr ungleich und daher an der Basis mehr oder weniger schief, unter der Basis geöhrt, durch ein oder öfter zwei kleine rundliche Blättchen, welche zuweilen mit der Fieder zusammenhängen, oft aber auch von derselben getrennt sind und dann der Fieder ein wiederum gefiedertes Ansehen geben; nicht selten erscheinen diese Anhängselchen auch nochmals getheilt, auch findet sich wohl das eine oder andere kleine Blättchen ganz gesondert am Blattstiel. Die größten, d. h. die wurzelständigen und unteren stengelständigen Blätter sind mit dem Blattstiel 5—6 Zoll lang, die oberen werden abnehmend kleiner, weniger gefiedert und die Blättchen sind lanzettförmig und zugespitzt, auch nicht geohrt. Die Blumen stehen einzeln an der Spitze der zahlreichen, langen, aufrechten Blumenstiele, welche ganz die Beschaffenheit der Aeste haben, aber ganz kahl sind und hie und da wohl ein kleines Blattanhängselchen, welches sich zuweilen bis zu einem kleinen, dreispaltigen Blättchen vergrößert, zeigen. Der Durchmesser der Blumen beträgt zwei Zoll und darüber. Der allgemeine Kelch doppelt, der äußere achtblätterig, etwas entfernt stehend, sternförmig ausgebreitet, grün, aus drei Linien langen, linienlanzettförmigen, nach der bräunlichen, stumpfen Spitze mit einigen Härchen besetzten Blättchen bestehend; der innere ebenfalls achtblätterig, dicht an die Blume anliegend, mit eirunden, stumpflichen, glänzenden und lebhaft rothbraunen Blättchen, die mit denen des äußeren Kelchs abwechseln und mit ihnen von gleicher Länge sind. Der Strahl achtblumig; die Strahlenblümchen unfruchtbar und gezüngelt, mit sehr kurzer walzenförmiger weißlicher Röhre; die Platte keilförmig, einen Zoll lang, unter der Spitze fast eben so breit, dunkel und lebhaft gelb, an der Basis mit einem zwei Linien im Umfange haltenden, kreisrunden, etwas gestrahlten, dunkelpurpurrothen Flecken, an der breiten Spitze dreilappig, der mittlere Lappen der breitere, auch etwas länger, zwei- oder dreispaltig mit gezähnten Einschnittchen, die seitlichen Läppchen schmal, unzertheilt oder gespalten. Die Scheibe besteht aus fruchtbaren, röhrenförmigen Zwitterblumen und hat ein dunkel purpurschwarzes Ansehen. Die Samen (noch unreif) länglich, sichelförmig gekrümmt, ziemlich flach, fast zweischneidig, durch feine Körnerchen etwas runzelig, ganz ungegrannt und ungeflügelt. Die Spreublättchen linienförmig oben purpurbraun, etwas länger als der Samen und mit der Spitze übergebogen.

Durch folgende Dignose würde diese Art leicht von den übrigen zu unterscheiden sein.

C. caule ramoso stricto, foliis petiolatis pinnatis, pinnis ovatis, lateralibus auriculatis, peranthodii extimi phyllis lineari-lanceolatis patentibus.

D — .

Den Samen dieser schönen Calliopsis erhielt der hiesige botanische Garten mit einigen hundert anderen seltenen Samen, welche im Jahre 1833 am Missuri gesammelt sein sollen, von dem Kunstgärtner Herrn Zepnick in Frankfurt a. M. Ich muß gestehen, daß es mir sehr selten vorgekommen ist, daß von 246 Arten Samen, welche mir Herr Zepnick mitzutheilen die Güte hatte, die meisten keimten, und viel Neues und Interessantes enthielten.

Wer der Sammler war, ist mir nicht bekannt worden, allein so viel geht daraus hervor, daß derselbe sehr gute und reife Samen sammelte, dabei Standorte, Dauer und Boden genau bezeichnete, was unstreitig viel zum Gelingen und Fortbringen der Pflanzen beiträgt.

Möchten doch mehrere Reisende, welche sich mit Einsammeln von Samen beschäftigen, dies befolgen und ihre Hauptaugenmerk dahin gerichtet sein lassen.

Diese hier beschriebene und eingeführte Calliopsis gehört zu den ausgezeichneten Arten und ist bei weitem hübscher als Calliopsis bicolor Reichb. und Atkinsoniana Dougl., so daß sie in der Folge diesen beiden Arten den Rang streitig machen dürfte.

Allem Anschein nach ist dieselbe annuell, blüht später als die bekannten Arten, daher erst im September und October. Dies könnte indessen an der Zeit der Aus-

saat liegen, auch vielleicht daß nur diese Samen spät keimten, worüber die näheren Cultur-Versuche und der fernere Anbau Aufschluß geben werden. In diesem Jahr ist sie als eine annuelle Topfpflanze behandelt worden, indem nur ein einziges Exemplar vorhanden ist. Die Samen werden ihre vollkommene Reife erhalten.

Allgemein ist es bekannt, daß der größte Theil der Coreopsis, Actinomeris und Calliopsis-Arten zu den schönsten Zierpflanzen zu rechnen sind, und unsere Blumenbeete im Spät-Sommer und Herbst zu schmücken pflegen. Calliopsis bicolor Reichb. (Coreopsis tinctoria Nutt.) hat unstreitig seit ihrer Einführung große Epoche gemacht, und noch immer behauptet sie bei ihrem schönen und mannichfaltigen Farbenspiel ihren Rang als Zierpflanze. Die ersten wenigen Samen von Calliopsis bicolor sind in der hiesigen Gegend im Jahre 1822 durch den verstorbenen Herrn Greuhm, früher Königl. Preuß. Legations-Rath und General-Consul in Nord-America, eingeführt worden. Die Pflanze ist in Arkansa (America) einheimisch. Als etwas Neues wurde sie in den Abbildungen auserlesener Gewächse des Königl. botanischen Gartens zu Berlin 1822 auf tab. 33 abgebildet und pag. 73 beschrieben. In Reichenbach's Magazin der ästhetischen Botanik auf tab. LXXII. ist sie als Calliopsis bicolor aufgeführt worden. Eine ihr sehr nahe stehende Art, Calliopsis Atkinsoniana Dougl. aus Columbien (bot. reg. 1476), wurde im Jahre 1826 von Columbien eingeführt; sie ist mehrjährig und ausdauernd und bildet einen dichten und schönen Blüthenbusch. Calliopsis rosea Spr. ist in den Gärten äußerst selten. ☉ — .

Einige Bemerkungen den Anbau einjähriger Pflanzen betreffend.

Vom

Herrn O. J. R. Mörch,

Königlich Dänischer botanischer Gärtner

in Copenhagen.

Häufig findet man bei der Culturbeschreibung dieser oder jener einjährigen Pflanze die Bemerkung, daß man hinsichtlich der Aussaat in Ungewißheit schwebe: ob man den Samen der Pflanzen an Ort und Stelle, d. h. da wo sie wachsen, blühen und Samen bringen sollen, aussäen oder ob man dieselben umpflanzen müsse. Ungeachtet man bei einem Theil der einjährigen Gewächse mittelst Erfahrung zu einiger Kenntniß hierüber gelangt ist, so hat sich dies doch nicht zu allgemeinen Regeln erstreckt; daher wage ich mit einigen Vergleichungen in dieser Hinsicht vorzutreten. Die Ursache für den Unterschied, den die Pflanzen in dieser Hinsicht andeuten, muß wohl hauptsächlich in der Bildung der Wurzeln gesucht werden, die bei den Sommergewächsen im Allgemeinen spindelförmig und weniger mit Wurzelfasern versehen sind.

Die Pflanzenfamilien, deren einjährige Arten nur dann vorzüglich gedeihen und in Vollkommenheit blühen, wenn sie an Ort und Stelle gesäet worden, sind nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen folgende:

von Dicotyledoneae:

Ranunculaceae: Adonis, Ranunculus, Nigella, Delphinium etc.

Papaveraceae: Papaver, Argemone, Glaucium etc.

Cruciferae: Cheiranthus, Iberis etc. etc.

Resedaceae: Reseda.

Cistineae: Helianthemum.

Caryophyllaceae: Dianthus, Gypsophila, Saponaria, Silene, Agrostemma etc.

Leguminosae: Medicago, Lathyrus, Lupinus, Lotus, Phaseolus etc.

Onagrariae: Oenothera, Clarkea.

Umbelliferae: Trachymene, Bupleurum, Hasselquistia etc. (Von dieser Familie, so wie von Cruciferae und Euphorbiaceae giebt es nur wenige Zierpflanzen).

Campanulaceae: Wahlenbergia, Campanula, Prismatocarpus etc.

Polemoniaceae: Collomia, Gilia.

Convolvulaceae: Convolvulus, Ipomoea, Evolvulus, Cuscuta etc.

Borragineae: Heliotropium, Lithospermum, Cerinthe, Echium, Lycopsis, Anchusa, Myosotis, Cynoglossum, Borrago etc.

Scrophulariaceae: Collinsia, Linaria, Melampyrum, Schizanthus, Veronica, Salpiglossis etc.

Labiatae: Satureja, Elsholtzia, Amethystea, Ziziphora, Galeopsis, Dracocephalum, Ocimum etc.

Euphorbiaceae: Mercurialis, Euphorbia, Acalypha, Croton, Ricinus, Phyllanthus, Andrachne etc.

(Die Pflanzen dieser Familie lieben mehr das Umpflanzen, besonders Ricinus).

Von Monocotyledoneae:

Gramineae: Alle einjährige Korn- und Grasarten, (doch macht der Mais hierin eine Ausnahme, der sehr gut nach dem Umpflanzen gedeiht), so wie überhaupt die Gattungen, welche geneigt sind Wurzeln an den Stengeln hervorzutreiben. Daß es einige unter diesen genannten Pflanzenfamilien giebt, die nicht so empfindlich beim Umpflanzen sind, als: z. B. von Cruciferae: die Sommer-Levkoien, und von Convolvulaceae: Convolvulus und Ipomoea, berechtigt nicht zu anderer Meinung, als das sie übereinstimmend mit ihrer Natur, unumgepflanzt besser gedeihen werden und in größerer Vollkommenheit blühen; dies ist besonders auffallend bei Ranunculaceae, Papaveraceae und Borragineae. Gleichfalls sind einige Leguminosa überaus geneigt neue Wurzeln hervorzubringen, wie es mit der Krupbohne (Phaseolus nanus) der Fall ist, — die bekanntlich während des Treibens im Mistbeete bei guter Unterwärme ohne Nachtheil ihre Wurzeln verlieren kann, und diese aufs neue aus dem Stengel (Caudex) ersetzt; ja man kneipt sie sogar bisweilen ab, wenn die Pflanzen zu lang sind, bevor sie in das Beet gepflanzt werden. Auch dürfte in Hinsicht der Zeit des Säens etwas zu erinnern sein; die Pflanzen nämlich, deren Samen eine harte Hülle haben, als: Ranunculaceae, Papaveraceae, Resedaceae, Cistineae, Umbelliferae, Compositae, Polemoniaceae und Borragineae keimen, wie jedem Cultivateur gewiß bekannt, sehr schwer, wenn entweder der Samen alt ist, oder auch gleich nach dem Säen eine anhaltende Dürre eintritt. Diese Familien müssen denn entweder im Herbste oder sehr zeitig im Frühjahr gesäet werden, besonders wenn der Boden sehr sandig ist.

Als Gegensatz zu diesen einjährigen Pflanzen könnten hier folgende Familien, die im Allgemeinem die größte Vollkommenheit durch Umpflanzen erreichen, angeführt werden: Polygaleae, Malvaceae, Geraniaceae, Tropaeoleae Balsamineae, Cucurbitaceae, Compositae, Solanaceae, Amaranthaceae, Urticeae. Diese haben alle eine größere oder geringere Anzahl Haarwurzeln, besonders findet man diese in größter Menge bei Solanaceae, (Nicotiana-Datura), in kleinster Anzahl bei Tropaeoleae und Cucurbitaceae, und man kann eigentlich nicht von diesen sagen, daß sie ohne künstliche Vermittelung einen zusammenhängenden Wurzelklumpen bilden. Da die Wurzel ein so wichtiges und empfindliches Organ für die Pflanze ist, so wäre zu wünschen, daß es Jemand auf sich nähme diese, was die Cultur betrifft, zu beschreiben, da es wichtig ist nicht nur ihre Richtung zu wissen, ob sie perpendicular oder horizontal läuft, ob viel oder wenig mit Wurzelfasern und Saugwurzeln versehen, so wie auch, ob ihre Epidermis nicht in mehreren Hinsichten einen wesentlichen Einfluß auf ihre Funktionen hat, — denn was mag wohl die Ursache sein, daß gewisse Pflanzen eben so gut an dürren, als nassen Stellen gedeihen können, z. B. Erle, Birke, Weide, Lythrum, Iris etc., man könnte in die Versuchung gerathen anzunehmen, daß so wie unter den Thieren es auch unter den Wurzeln Amphibien gäbe.

Indem ich diese Bemerkung schließe, möchte ich noch des mir scheinenden Unterschiedes zwischen Petunia und Salpiglossis erwähnen, denn bekanntlich nehmen Einige in botanischer Rücksicht die Salpiglossis integrifolia für Petunia an, und gewiß mit allem Recht, — aber in Hinsicht der Cultur betrachtet, muß sie zu den Solanaceae gehören, da sie eben so leicht, als die Salpiglossis, die zu den Scorphularineae gehört, schwierig umzupflanzen ist.

Nachschrift.

Da Sie meinen ersten Beitrag der Aufnahme in die allgemeine Gartenzeitung (Nr. 28. pap. 217.) für werth erachteten, so habe ich mir erlaubt Ihnen beikommende Bemerkungen zur Aufnahme mitzutheilen. Ich finde ein großes Vergnügen daran Vergleichungen in der Pflanzencultur anzustellen, um daraus so viel als möglich allgemeine Regeln zu ziehen. Ihre Gartenzeitung eignet sich besonders für dergleichen Ideen und Anfragen, und es wäre wünschenswerth, daß Gärtner und Cultivateurs im Allgemeinen mehr Gebrauch davon machten, und gleichsam diese Zeitschrift als correspondirendes Organ unter sich betrachteten. Die Vortheile, welche daraus erwachsen, liegen zu

klar vor Augen, so daß ich es für unnöthig erachte sie hier weitläuftig erörtern zu wollen.

Kopenhagen den 26. September 1835.

O. J. R. Mörch.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. August, 1835.

(*Taf.* 3425.)

Hoya Pottsii *Traill.* *

(Pentandria Digynia. Asclepiadeae.)

Eine eben so interessante Pflanze als Hoya carnosa, und von dieser besonders durch die dreinervigen Blätter, durch die fast vollkommene Abwesenheit des Flaums auf der Oberfläche der Blumenkrone und durch den Mangel der glänzenden rothen Flecken im Innern der Krone unterschieden; auch hat sie nicht den angenehmen Wohlgeruch dieser bekannten Species, sondern der Geruch ist eher mit dem eines starken und schlechten Honigs zu vergleichen.

Herr Traill führt in seiner Schrift über die Gattung Hoya zwei sehr ähnliche Species auf, H. Pottsii und H. trinervis, giebt aber die Unterschiede zwischen beiden nicht genau genug an, weshalb wir auch nicht ganz sicher sind, ob unsere Pflanze nicht eigentlich H. trinervis ist. Wegen der großen Aehnlichkeit scheint es fast, als wären es nur zwei Varietäten einer und derselben Species. H. Pottsii wurde von dem Entdecker, dessen Namen sie führt, in Macao gefunden, er brachte ein Blatt davon nach England, welches gepflanzt wurde und bald zur Pflanze heranwuchs. Sie wird im Treibhause cultivirt und blüht im Monat Mai. — H. trinervis wurde von Hrn. Damper Parks aus China gebracht.

(*Taf.* 3426.)

Orchis tephrosanthos Villars, var. densifolia.

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Zwar nur eine europäische Pflanze, aber eine sehr üppige und schöne Varietät, die deshalb wohl verdient, cultivirt zu werden. Sie blüht im Mai.

(*Taf.* 3427.)

Erica recurvata *Andr.* *

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Unter den zahlreichen Arten Capischer Heiden, welche die Gärten schmücken, giebt es nur wenige, die sowohl in Hinsicht ihres äußeren Habitus, als ihrer eigenthümlichen, sehr in die Augen fallender Charaktere leichter zu unterscheiden sind, als diese Species. Das Laub ist von zarter grüner Farbe und die Blumen stehen in vielen dichten herabhängenden Köpfen gegen das Ende der Zweige. Die Blumenkronen sind unten weiß, der Saum mit den Einschnitten aber dunkelbraun, was mit den hellrothen, lang hervorstehenden Griffeln einen auffallenden Contrast bildet.

(*Taf.* 3428.)

Vaccinium albiflorum *Hooker.*

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Eine neue nordamerikanische Species, dem Vaccinium corymbosum Linné nahe verwandt, aber durch den ganz unterständigen Fruchtknoten, die zurückgeschlagenen Kelchzähne und durch die breitere, auf der Oberfläche ganz ebene Blumenkrone leicht zu unterscheiden. Sie blüht im Mai, die Blumen sind weiß.

(*Taf.* 3429.)

Vaccinium caespitosum *Michx.*

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Diese sehr niedliche, zwergartige Species der Heidelbeere war lange Zeit nur den Botanikern durch Michaux's sehr unvollständige Beschreibung bekannt, welche

er nach Exemplaren gemacht hatte, die er um die Hudsonsbay fand; bis Herr Menzies sie auch an der Nordwestküste Amerika's, Herr Douglas an der Westseite der Felsenberge und Herr Drummond an der Ostseite (fast unter derselben Breite von 52° N.), so wie am See Winipeg und Saschatchawaa sammelten. Durch die in den Felsenbergen gefundenen Exemplaren, die Früchte trugen, wurde die Pflanze in England eingeführt, wo sie im botanischen Garten zu Glasgow reichlich blühete. Die Blumen erscheinen im Mai, sind weiß mit einem rothen Ueberzug, und bilden sich wie auch die Früchte bei den cultivirten Pflanzen in solcher Menge aus, daß sie eben so zahlreich als die Blätter zu sein scheinen. Bei einem Exemplar, daß kaum zwei Zoll hoch, aber sehr ästig war, wurden über dreißig Blüthen gezählt.

---

2. Edward's Botanical-Register. August 1835.

(*Taf.* 1778.)

Myanthus barbatus *Lindley.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Diese sonderbare neue Species ist in Demerara einheimisch, nahe bei den Wasserfällen von Wapopekai auf dem Massarony-Flusse, einige hundert Meilen von der Mündung desselben, wo sie von Herrn John Henchmann an schattigen Orten in den Baumklüften wachsend gefunden worden ist. Die Kelchblätter sind dunkelgrün mit purpurnen Flecken, die Blumenkronenblätter haben eine dunkele, rothbraune Farbe, und die Lippe selbst, mit den unzähligen fadenförmigen Fasern, ist in allen Theilen roth gefärbt, ausgenommen ein starkes, weißes Horn, welches nahe an der Basis darauf steht und sich abwärts gegen die kleine Grube krümmt, welche das Centrum der Lippe einnimmt.

Uebrigens hat diese Pflanze ganz den Habitus von Catasetum und erfordert ohne Zweifel dieselbe Behandlung.

(*Taf.* 1779.)

Dendrobium cupreum *Herbert.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

In Ostindien einheimisch, von wo Dr. Wallich sie Herrn W. Herbert etwa um das Jahr 1825 zuschickte. Sie blühte zum ersten Male zu Johanni 1834. Die Blüthen haben eine blasse Kupferfarbe, sind rother geadert, und haben an der innern Seite der Lippe zwei braunrothe Flecken. Die Aehren bestanden aus 10 Blüthen, welche alle zu gleicher Zeit aufgingen, und der Fortschritt im Aufblühen war so schnell, daß zwischen dem Erscheinen der Knospen und dem Aufbrechen der Blüthe nur etwa eine Woche oder zehn Tage vergingen.

Es giebt in Ostindien noch drei Species von Dendrobium, die ebenfalls wie auch die obige die pantoffelähnliche, haarige Kronenlippe haben. Die eine: D. moschatum, hat blasse orangenfarbene Blüthen, und eine Lippe mit fünf kammartigen Adern an ihrer Basis; die andere: D. Calceolaria hat rosenfarbige Blüthen, die in der Mitte ein wenig gelb sind, und der Lippe fehlen die kammartigen Adern; die dritte: D. clavatum ist der unvollständigen Exemplare wegen, die Dr. Wallich eingesandt hat, nicht genauer zu beschreiben und könnte vielleicht mit D. cupreum zusammenfallen. Dieses unterscheidet sich noch, abgesehen von der Farbe der Blüthen, von D. Calceolaria dadurch, daß es nicht so lange Schößlinge hat und daß die Blätter kürzer und nicht so dünn sind. D. Calceolaria treibt, bei derselben Behandlung, über 4 Fuß lange Schößlinge, dagegen sie bei unserer Pflanze nicht einmal drei Fuß lang werden. Merkwürdig ist es noch, daß beide Arten, wenn sie nicht blühen, an der Spitze des Blüthenstandes, statt einer Blüthenähre, eine junge Pflanze treiben.

(*Taf.* 1780.)

Lasthenia glabrata *Lindl.*

(Syngenesia Superflua. Compositae [Radiatae])

Eine neue einjährige Pflanze, die in Californien einheimisch ist, von wo sie 1834 durch die Holticurtural-Society eingeführt worden. Sie blüht im Mai und Juni, wenn sie im Anfang des Frühlings oder im vorhergehenden Herbst gesäet wird, und bildet einen niedlichen, freundlichen gelben Busch in den Beeten des Blumengartens. Sie bringt im Ueberfluß Samen hervor.

Die Gattung Lasthenia haben wir aus dem Manuskript des Prof. De Candolle entlehnt, der sie für eine andere Species: L. californica gebildet hat, welche ebenfalls in unsern Gärten vorkommt, aber weniger schön als obige ist.

(*Taf.* 1781.)

Angraecum distichum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Eine sehr niedliche und wegen ihrer kleinen, dicht auf einander gedrängten hellgrünen Blätter und buschartigen Stengeln, hübsch aussehende Species, mit kleinen, weißen, aber nicht auffallend schönen Blumen.

Sie ist in Sierra Leona einheimisch, wo sie auf Baumrinde gefunden wird. Am besten scheint sie in einer feuchten, heißen Atmosphäre, welche so vielen ähnlichen Pflanzen zusagt, zu gedeihen, da sie darin sehr üppig wächst. Die Blüthezeit ist im October.

(*Taf.* 1774.)

Dyckia rariflora *Roem. et Sch.* *

(Hexandria Monogynia. Bromeliaceae.)

Dyckia remotiflora Nob.

Sie wurde 1833 durch die Horticultural-Society aus dem Berliner Garten eingeführt. Diese Pflanze ist in der Serra von Villa Ricca in Brasilien einheimisch, wo sie und noch zwei Spezies durch die unermüdlichen Reisenden Spix und Martius entdeckt wurden. Sie blüht im Juni und pflanzt sich durch Wurzelsprossen, wie die Aloe, mit der sie im Habitus etwas übereinstimmt, fort. Das trockne Treibhaus scheint ihr am zuträglichsten, da sie in ihm ihre lebhaften orangefarbenen Blüthen in großer Vollkommenheit entwickelt nnd sich mehrere Wochen lang im blühenden Zustande erhält.

(Diese hier erwähnte Pflanze ist von uns bereits unter dem Namen Dyckia remotiflora in der Allgemeinen Gartenzeitung Vol. 1. p. 130 beschrieben, weil wir sie von der D. rariflora Roem. et Sch. verschieden halten, und haben auch die Unterschiede von dieser dort angegeben. Das Vaterland unserer Pflanze ist Brasilien und dieselbe ist von Herrn Sello entdeckt worden. Die obige Angabe der Entdecker ist aus Roem. et Sch. genommen, und gehört zu der wirklichen D. rariflora, nicht aber zu unserer Pflanze.

Die Redaction.)

Litteratur-Bericht.

Bollweiler Camellien-Sammlung von Carl Baumann, 4te Lieferung, enthaltend 12 Kupfer.

Auch unter dem Titel:

Les Camellia du Bollwiller par Charles A. Baumann etc., de la Lithographie de Mrs. Engelmann et Comp. Lithographes du Cabinet du Roi a Mulhouse, Hout Rhin 1835.

Der Zweck dieses Camellien-Werkes ist: alle Camellien abzubilden und zu beschreiben. Die Abbildungen sind ausgezeichnet, treu nach der Natur entworfen, die Beschreibung in deutscher Sprache kurz und bündig, so daß kein Camellien Freund das Werk unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Das 4te Heft enthält folgende Arten: Camellia pomponia gallica alba, Mesterii, Traversii, Johnsonii, Regina gallicarum, oxoniensis, punctata, Dernii (augusta), Welbanksii, althaeiflora, pensillata, imbricata.

Camellien Freunde können bei mir das Werk in Augenschein nehmen. O.

Die Obstbaumzucht im Großen und im Kleinen, von K. Fr. Gerber, Manheim bei Heinrich Hoff, 1835.

Dieses kleine Werk enthält allgemeine Belehrungen über die Obstbaumzucht und zerfällt außer einer sehr interessanten einleitenden Bemerkung in 4 Abschnitte. Der erste Abschnitt handelt von dem Nutzen der Obstcultur, 2te von der Kernschule, 3te von der Baumschule, und 4te von der Veredlung. Das Ganze ist recht brav zusammengestellt und giebt einen trefflichen Beitrag zu den Werken über Obstbaumzucht.

Neu erschienene Preis-Verzeichnisse von Bäumen, Sträuchern, Stauden- und Gewächshaus-Pflanzen.

Seit kurzem sind mehrere sehr reichhaltige Pflanzen-Verzeichnisse erschienen, die so eben zur Durchsicht vor mir

liegen, daher es wohl der Mühe lohnt sie näher zu beleuchten. — Vergleicht man dergleichen Pflanzen-Verzeichnisse mit früheren, welche vor 15 bis 20 Jahren erschienen, so staunt man welche Massen neuer Pflanzen diese Cataloge enthalten, welchen Umfang die Gärten gewonnen haben, und wie billig die Pflanzen, die vor wenigen Jahren noch selten und neu waren, hinsichts der Preise gestellt sind.

Der neue Catalog der Herren Gebrüder Baumann zu Bollwiller (im Oberrheinschen Departement) enthält eine vortreffliche Auswahl schöner Obstsorten. Nicht allein daß die Sorten immer richtig benannt sind, sondern auch über die schöngezogenen Kronenbäume und kräftigen Stämme muß man staunen. Manchen großen Baumschulen in unserm Lande könnten diese Bäume zum Muster dienen, denn ich kann mich oft nicht genug darüber wundern, wie es möglich ist, daß man so krüppelhaft gezogene Bäume vertheilen und unter das Publikum bringen kann. Wo sind die alten practischen Baumzüchtler geblieben, wo sind Anstalten tüchtige Baumgärtner zu bilden? Doch genug hiervon, da zu einer andern Zeit dieses Capitel abgehandelt werden wird.

Der Baumannsche Catalog enthält auch eine gute Collection Weinreben, die theils nach dem bon Jardinier, Christ, Sprenger und von den Herren Gebrüder Baumann bestimmt und benannt sind.

An Zierbäumen und Sträuchen, namentlich an Andromeden, Azaleen, Magnolien, Pinus, Quercus, Rhododendron, eine große Sammlung Rosen, Pyrus, Mespilus, Prunus u. dgl. ist das Verzeichniß reichhaltig ausgestattet. Die Nadelhölzer als Pinus, Juniperus, Taxus sind zum großen Theil in Töpfen gezogen, so daß der Käufer nicht Gefahr läuft, daß sie eingehen und nicht anwachsen, gewiß ein großer Vortheil für alle diejenigen, welche eine Pinus-Anlage beabsichtigen. Auf dieselbe Art und Weise werden auch in England die Pinus-Arten zu Garten-Anlagen cultivirt. In unsern inländischen Baumschulen werden sie höchstens zweimal verpflanzt, nämlich im zweiten Jahre nach dem Aufgehn, und dann später noch einmal, ohne sich besonders darum zu kümmern ob die Pflanzen Faserwurzeln bilden oder nicht. Die Folgen davon sind, daß unter hundert oft kaum zehn Exemplare fortkommen, und dadurch der Gartenbesitzer den Muth verliert, Gruppen von Pinus- und Juniperus-Arten anzulegen. Nur die Besitzer von Baumschulen tragen den Nutzen davon, nämlich daß die Vorräthe immer verkauft und Abgang finden. Hunderte von solchen Leichen lassen sich hier alljährlich bei Garten-Anlagen nachweisen, ich will gar nicht einmal von tausenden sprechen.

Unter den Gewächshauspflanzen ist viel Seltnes und Schönes; zum Beispiel: Araucaria Cunninghami und imbricata à 100 fr. Banksia coccinea 100 fr. dryandroides 50 fr.; ferner 9 Arten Dryandra; Hovea pannosa nov. sp. zu 100 fr. Lucullia gratissima (Cinchona gratissima Wall.) 75 fr. Paeonia arborea monstrosa alba plenissima inc. 200 fr. P. lilacina plenissima 50 fr. Pinus amabilis 50 fr. Acacien, Arbutus coccinea, Baumannia geminiflora, Calochortus splendens, venustus, Calothamnus clavatus, Dionaea muscipula; ferner eine treffliche Collection Citrus, Erica, Nerium und mehr als 300 Varietäten Camellien.

Die Versendungen sowohl der Bäume, Sträucher als der Gewächshauspflanzen geschieht jederzeit in schönen kräftigen Exemplaren, so daß der Käufer nicht Gefahr läuft Pflanzen während des Transports zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

Verbesserungen.

In Nr. 41. Seite 324 erste Spalte

16te Zeile von unten, lies: Alstroemerien statt Alstromenien.
13te = = = = Pronayana statt Prenaiana.
9te = = = = gratissima statt grandissima.
6te = = = = guttatum statt guttatuum.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N° 43. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 24. Oktober.

Verfahrungsart

um von der

Camellia japonica simplex

bestimmt guten Samen zu erziehen.

Vom

Herrn L. Marquardt,
Kais. Russ. Hofgärtner zu Zarsko-Selo bei Petersburg.

Unter die Zahl der Pflanzen, welche zur Ausschmükkung der Gärten und Zimmer gezogen werden, giebt es viele, die entweder gar keinen oder unvollkommenen Samen hervorbringen. Hierhin gehört auch die Camellia japonica. Seit mehreren Jahren beschäftigt, bemüht, die Ursache der unvollkommnen Samenerzeugung bei dieser Pflanze zu erforschen, erhielt ich durch Zufall die nöthige Aufklärung.

Es war im Jahre 1829 als ich im Garten des Herrn Cels zu Paris eine einfache großblumige Camellie (Camellia japonica coccinea dort so genannt) mehrere Früchte ansetzen, reifen und ganz vollkommenen Samen bringen sah, welcher bald darauf ausgesäet, und auf ein warmes Lohbeet gestellt nach zwei Monaten aufging und kraftvolle üppigwachsende Pflanzen hervorbrachte. Ehe der Samen abgenommen wurde, untersuchte ich genau den Stand der

Frucht und fand, daß sich dieselbe am Ende eines kleinen Zweiges gebildet hatte, der in demselben Jahre nicht den gewöhnlichen Trieb hervor gebracht und einzig und allein die Frucht ernährt hatte, eine Entdeckung die mir so wichtig erschien, daß ich nach und nach eine Reihe von Versuchen anstellte, und die solche genügende Resultate gaben, daß ich nun mit Bestimmtheit das Zweckmäßige und Sichere meines Verfahrens hier anzugeben vermag.

In der Periode wo die einfachblühenden Camellien ihre Knospen so weit ausgebildet haben, daß sie im Begriff sind aufzubrechen, nehme man ein scharfes Messer und schneide alle Blattknospen, die sich an der Seite oder in der Mitte zwischen zwei Blüthen befinden durch, um zu verhindern, daß sich kein Trieb bei den Blüthen-Knospen bilde. Die Folge dieser Operation ist, daß sich nun alle Kraft des Saftes in der Blüthe conzentrirt, sie länger als gewöhnlich blüht und unfehlbar Früchte bringt.

Diese Verfahrungsart ist schnell und ohne viele Mühe ausführbar und deren Richtigkeit höchst einleuchtend. Der junge bei den Blüthen entstehende Trieb nimmt den größten Theil des aufsteigenden Saftes in sich auf, entzieht dadurch der Blüthe alles was zu ihrer Ausbildung und Erhaltung nöthig ist, stößt dieselbe in seinem Fortwachsen endlich ganz ab und ist so der Vernichter des Samens. — Wem also darum zu thun ist von seinen einfachen und halbgefüllten Camellien bestimmt Samen zu ziehen, befolge obiges Verfahren, und eine reiche Samen-Erndte ist zu erwarten.

Mancher Gärtner und Camellien-Cultivateur wird glauben, daß man durch das Vernichten der bei den Blüthen sich befindenden Blattknospen der Pflanze schade und für das nächste Jahr die Blumenflor unterdrücke oder gar unmöglich mache. — Dem ist aber nicht so, die Erfahrung lehrt das Gegentheil und zeigt, daß diese Operation sogar höchst vortheilhaft für die Pflanzen ist. — Durch das Wegschneiden jener Blattknospen wird ein Theil des nach der Spitze der Pflanze aufsteigenden Saftes in deren untere Theile zurückgehalten, wo er sich ausbreitet, das Entstehen einer Menge neuer kräftiger Triebe bewirkt, und sehr oft schwache und unansehnliche Pflanzen in schön und frisch belaubte Exemplare umschafft.

Geht man noch weiter und wendet obiges Verfahren auch bei gefülltblühenden Camellien an, so erhält man zwar keinen Samen aber eine Blumenflor, die wenigstens einen Monat länger als gewöhnlich dauert. —

Ich wiederhohle es: dieser bei den Blüthen sich in jedem Jahre entwickelnde junge Trieb, spielt in der Geschichte des Samenhervorbringens der Pflanzen eine große Rolle. —

Azalea indica Smithi, A rosea; Rhododendron barbatum und was höchst wichtig ist Nerium splendens, die hier nie Samen hervorbrachten, sind durch Anwendung jener Operation dazu gediehen. — Vom Nerium splendens sind bereits die aus Samen gezogenen Pflanzen über 8 Zoll hoch, und es ist leicht möglich, daß unter ihnen neue Varietäten entstehen können.

Es scheint also nun erwiesen, daß jede blühende Pflanze, (die von selbst keinen Samen ansetzt), auf diese Art behandelt, Samen ansetzen wird. Geht man nun in seinen Versuchen weiter, und befruchtet Blüthen durch den Samenstaub analoger Arten, so bin ich fest überzeugt, daß man in wenigen Jahren eine Menge schöner und neuer Pflanzen-Varietäten entstehen sehen wird. — Es ist sogar anzunehmen, daß das Hervorbringen einer Camellia japonica odorata kein Ding der Unmöglichkeit mehr ist. — Möchten sich doch recht viele Gartenfreunde zu diesem Zwecke verbinden, und durch Erzeugung neuer Spiel-Arten die allgemeine große Pflanzenfamilie zu vermehren suchen, ähnlich jener unendlichen Macht, welche bei der Morgenröthe der Zeiten Alles in's Dasein rief, und den Pflanzengeschlechtern zu entstehen, zu wachsen und sich fortzupflanzen befahl. —

Stephanotis floribunda *Hort. Paris.*

eine neue schöne Gewächshauspflanze.

Von den Herausgebern.

St. caulis volubilis; foliis oblongis brevi acuminatis integerrimis glabris, pedunculis axillaribus umbellatis subsexfloris.

Habitat in Madagascar. ♄.

Eine strauchartige, windende Pflanze. Unsere Exemplare haben bis jetzt ungefähr die Länge von 4 Fuß er-

reicht und der Stamm ist unten fast von der Dicke eines kleinen Fingers; er verästelt sich wenig und die Aeste entspringen einzeln aus den Achseln der Blätter, laufen lang fort ohne sich wieder zu verästeln, wodurch die Pflanze ein fast gabelspaltiges Ansehen erhält. Die Blätter gegenüberstehend, lederartig, gestielt, mit einem, einen Zoll langen, rinnenförmigen Blattstiele, $2\frac{1}{2}$ — $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll breit, länglich, kurz zugespitzt, an der Basis abgerundet, ganzrandig, glatt, kahl, einnervig und geadert. Die Blumen stehen in Büscheln oder einfachen Dolden, welche aus den Achseln der Blätter, an einem dicken, fleischigen, übergebogenen, zwei Zoll langen, allgemeinen Blumenstiel entspringen, der sich an der Spitze in 5 — 6 und mehr besondere, einfache, $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Blumenstiele verästelt, von denen jeder an der Spitze eine große, über einen Zoll lange Blume trägt. Der Kelch einblätterig, bleibend, kaum die Basis der Blumenkrone bedeckend, fast einen halben Zoll im Durchmesser, bis zur Basis fünftheilig, mit 2 — 3 Linien langen, eirunden, spitzen Einschnitten. Die Blumenkrone einblätterig, präsentirtellerförmig, weiß, sehr wohlriechend; die Röhre einen Zoll lang, an der Basis bauchig, dann bis zum Saum hin walzenförmig, von der Dicke einer sehr starken Federspule, äußerlich ganz kahl, aber innerhalb dicht mit langen, weißen Haaren besetzt; der Saum fünftheilig, ziemlich flach ausgebreitet, mit eirunden spitzen Einschnitten. Die Befruchtungssäule in der bauchigen Basis der Blumenkronenröhre verborgen, drei Linien lang, die Stempel wie eine Kappe bedeckend, kegelförmig zugespitzt, mit einem fünfblätterigen doppelten Kranz besetzt. Die Kranzblättchen über zwei Linien lang, von der Basis bis zur Hälfte hinauf der Länge nach wie mit einem schmalen Kiel angeheftet, von gelblicher Farbe, in der Mitte mit einer tiefen Längsrinne versehen, an den Rändern aufgeworfen, an der Basis zweispaltig oder fast pfeilförmig, mit abgerundeten Läppchen, oberhalb in eine Doppelschuppe sich endigend, von denen eine über die andere liegt; die äußere geht vom Rücken des Kranzblättchens ab, ist die kleinere, pfriemenförmig, weiß und durchsichtig; die innere ist eine getrennte Fortsetzung des Kranzblättchens, mit einer herzförmigen Basis aufgesetzt, von eirunder Gestalt, spitzlich, weiß und fast durchsichtig. Staubgefäße fünf; jedes aus zwei ovalen, wachsgelben, glänzenden Blüthenstaubmassen bestehend, welche unter der kegelförmigen Spitze der Befruchtungssäule in dieselbe eingesenkt und von der inneren Schuppe bedeckt sind, auf deren Innenseite sich zwei besondere, bräunliche Vertiefungen, zur Aufnahme derselben finden. Jeder Staubbeutel (d. h. jedes Paar der Blüthenstaubmassen) ist durch ein kleines rothbraunes, glänzendes, der Länge nach rinnenförmiges, drüsiges Körperchen, einem sogenannten Connecticulum verbunden. Stempel zwei, unter der kappenförmigen Befruchtungssäule verborgen, halbwalzenförmig, kurz zugespitzt und mit der Spitze etwas einwärts gekrümmt, die Narbe stumpf und etwas vertieft.

Die Gattung Stephanotis wurde zuerst von Aubert du Petit Thouars für eine verwandte Madagascarische Pflanze aufgestellt, von Herrn Schultes aber in seinem Systema vegetabilium wohl mit Unrecht zur Gattung Ceropegia gezogen. Nach unserer Ansicht ist die Gattung Stephonotis in ihrem ganzen Bau so deutlich von allen übrigen Asclepiadeen verschieden, daß sie wohl verdient, als ein selbstständiges Genus betrachtet zu werden. — Unsere Pflanze haben wir vor einiger Zeit in unserer Zeitung unter den blühenden Gewächsen des hiesigen botanischen Gartens als Asclepias odoratissima aufgeführt, unter welchem Namen sie früher aus Paris eingesendet worden.

D — .

Diese ausgezeichnet schöne kletternde Asclepiadee erhielt der hiesige botanische Garten im vorigen Jahre aus dem Jardin du Roi zu Paris. Sie ist in Madagascar einheimisch, wird bei uns im warmen Gewächshause gezogen und ihrer großen weißen, wohlriechenden Blumen, die in dichten Büschen nebeneinander stehen, erschienen im Juli und August und waren von sehr langer Dauer. Sowohl wegen der Schönheit der Blumen als auch wegen ihres ungemeinen Wohlgeruchs, der dem von Jasminum grandiflorum, Gardenia florida, Tabernamontana coronaria Willd. (Nerium coronarium Ait.) nahe kommt, aber an Stärke und Lieblichkeit noch bei weitem übertrifft, ist diese Schlingpflanze unstreitig eine der vorzüglichsten Zierden des warmen Gewächshauses. Sie liebt eine gute nahrhafte mit Flußsand und Lehm vermischte Laub- und Dammerde, Schatten und Feuchtigkeit wie die meisten Tropengewächse, wenn sie bei uns gedeihen sollen. Die Fortpflanzung kann

im Frühling durch Stecklinge geschehen, welche im Mistbeet gezogen werden. Wenn man diese Pflanze einen Ort im warmen Gewächshause anweis't, wo sie frei und ungezwungen ohne Gefäß wurzeln kann, so wächst sie üppiger und blüht häufiger. ☉ — .

Die Herbstflor in dem hiesigen botanischen Garten in der Mitte des October Monats.

Bei alle dem daß wir schon zu verschiedenen Malen starken Reif und Frost hatten, so befand sich doch bis zum 15ten October noch ein großer Theil capischer, neuholländischer, mexicanischer, chilesischer Pflanzen im Freien, und es ist ihnen nicht anzusehen, daß das R. Thermometer auf dem Gefrierpunkt stand. Nur auf einige Pflanzen aus den heißesten Tropenländern, hatte die Kälte Einfluß gehabt, sie sind jedoch nicht gänzlich getödtet worden. Dahin gehören z. B. die Canna-Arten, die noch immer in Blüthe stehen, und nur an den oberen Blättern ist der Einfluß des Frostes bemerkbar. Die Georginen stehen noch immer in ihre Pracht da, und nur ein Theil der Blumen, und zwar diejenigen von zarten Farben hatten durch den Frost gelitten. An den Wänden blüht Eccremocarpus scaber R. et Pav. (Calampelis scabra D. Don.) Lophospermum scandens, Maurandia semperflorens, antirrhiniflora und Barclayiana, Ipomaea Purga, Alstromeria acutifolia, Salsilla und ovata. Die Salvien, als: S. cardinalis, caesia, amarissima, repens, cyaniflora, mexicana, Grahami, involucrata und splendens bilden eine blühende Gruppe. Die Fuchsien zieren noch immer wie in den schönsten Sommermonaten eine blühende Strauchpartie, und namentlich diejenigen Exemplare, welche im vergangenen Winter in einem frostfreien Mistbeet überwintert und nicht in den Gewächshäusern conservirt wurden. — Erythrina princeps, beschrieben in der Allgem. Garten Zeitung 2ter Jahrgang pag. 305, stand noch vor 10 Tagen blühend auf einer freien Rabatte. Ein großer Theil der Calceolarien blüht zum zweiten Mal im freien Lande, so wie Cuphea scabrida, silenoides Nees ab Esenb. (Allg. Gart. Zeit. 1ter Jahrg. pag. 226.), Lobelia fulgens, splendens, speciosa (planta hybrida) puberula, siphilitica, Tupa, senecioides, Hunnemannia fumarioides, Tournefortia heliotropoides, Lychnis Bungeana, Silene laciniata Cav. Salpiglossis-Arten, Argemone grandiflora, Solanum decurrens, Verbena sulphurea, pulchella, venosa, Ipomopsis elgans in großen Büschen, Begonia spathulata und Martiana; ferner zwei mir unbekannt scheinende mexicanische Cassia-Arten, bedeckt mit Massen von Blüthen. Ferner Leptostelma maxima, Pentstemon-Arten, Vernonia flexuosa, Stevien, Caelestina ageratoides und caerulea, Nicotiana suaveolens, glauca, Lopezia mexicana, coronata, Lupinus pulchellus u. m. a.

Der Blüthenschmuck der gänzlich im Freien ausdauernden Staudengewächse, namentlich derjenigen Compositaeen welche im Spätherbst zu blühen pflegen, ist diesen Herbst wegen der vorhergegangenen Wärme nicht zur völligen Vollkommenheit gelangt. Es blühen indessen noch mehrere Rudbekien, als: R. columnaris, triloba, hirta, speciosa, Newmanni, fulgida und eine neue großblumige noch nicht beschriebene Art. Ferner Cosmea diversifolia, bipinnata, Helianthus asper, tubaeformis und der neue gigantische H. salicifolius vom Missuri (Gart. Zeit. 2ter Jahrg. pag. 337.), welcher auch in diesem Jahre sich durch seine Schönheit bewährt. Ein neuer annueller Helianthus von 13 Fuß Höhe entwickelt jetzt erst seine schönen großen Blüthen. Es ist dies eine mächtige gigantische Pflanze, bedeckt mit Hunderten von Knospen. Der Garten erhielt diese Art von dem Herrn Baron von Karwinski, unter der Benennung Helianthus Acagual, hab. in Lima, colitur in hortis Oaxacae, altitudin. 20 ped. adquivit. Es ist zu bedauern, daß diese Art zu spät zu blühen und Früchte zu bringen scheint, indessen gelingt es vielleicht doch einige Körner Samen davon zu erndten, da mehrere Exemplare in Töpfen stehen. Nie sah ich bei einer einjährigen Pflanze einen solchen üppigen Wachsthum. Außer diesen Compositaeen sind noch im Flor mehrere großblumige und schön geformte Gnaphalien von Valparaiso, Vernonia, Coreopsis grandiflora, arguta, lanceolata, hirta, speciosa, fulgida, Prenanthes alba u. m. a. Unter den im Freien ausdauernden Sträuchern blüht eine neue Lonicera, nämlich L. Ledebouri Eschsch., welche uns aus dem Kaiserl. russ. botan. Garten zu Petersburg zugekommen ist.

An Zwiebelgewächsen blühen in den Winterkästen mehrere capische Haemanthus-Arten; im Freien Crocus Pallasii, odorus, Colchicum alpinum, byzantinum.

Aus dem hier in der Kürze aufgestellten Tableau läßt sich leicht der Schluß ziehen, daß es den denkenden Gärtner möglich ist seinen Blumengarten bis spät im Herbst hinein den gehörigen Schmuck zu geben, es sei denn daß frühe Nachtfröste, die oft mit Anfang des September Monats erscheinen, Alles zerstörten. Der Gärtner darf indessen den Muth nie verlieren, vielmehr sich befleißigen, recht viele dergleichen Pflanzen welche im Spätherbst ihre Blüthen zu entwickeln pflegen, zu ziehen; die Auswahl ist nicht gering, es giebt deren eine Menge, und er darf sich nur mit der Kenntniß und Natur dieser Gewächse beschäftigen. Welch eine schöne Gruppe bildet nicht Bignonia capensis und Phlomis Leonurus, die jetzt in voller Blüthe im Freien stehen, zumal wenn sie frühzeitig genug an einen recht geschützten warmen Ort gepflanzt werden. Beide Arten lassen sich leicht im Herbst aus dem Lande heraus heben, nehmen mit jedem Standort im Gewächshause vorlieb, bedürfen daher nicht einer sonderlichen Obhut und Pflege.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edwards Botanical-Register. August 1835.

(*Taf.* 1783.)

Empetrum rubrum *Vahl.*

(Dioecia Triandria. Empetreae.)

Ein harter immergrüner Strauch, der unter dem Namen „die Berghimbeere der Staaten-Insel" eingeführt wurde.

Es ist eine Pflanze, welche auf der ganzen Südspitze von Südamerika mit Pernettia mucronata längs der sandigen Küste gefunden wird, und sich über die Steine verbreitet, vorzüglich aber auf dem Rücken der niedrigen Sandhügel gedeiht, von welchen die Küste oft besetzt ist. Sie ist indessen gar nicht auf diese Oertlichkeit beschränkt, denn wir haben Exemplare davon, die von Marae auf Conception gesammelt worden. Nach Gaudichaud sind die rothen Beeren angenehm zu essen.

Sie wächst reichlich im Torf unter anderen Pflanzen ähnlicher Art, und scheint ganz hart zu sein, und obgleich ihr Ansehen nicht auffallend, bildet sie doch eine interessante Vermehrung der harten Sträucher.

(*Taf.* 1784.)

Eutoca divaricata *Benth.*

(Pentandria Monogynia. Hydrophylleae.)

Eine californische einjährige Pflanze von geringer Schönheit; sie blüht im Mai und Juni. Der Same muß im August an einen weder zu schattigen noch zu sehr der Sonne ausgesetzten Standort gesäet werden; die jungen Pflanzen werden wenigstens 4 bis 5 Zoll von einander gepflanzt und rein von Unkraut erhalten; achtet man nicht darauf, so werden die Zweige so schwach und spröde, daß sie das Wasser nicht ertragen.

Bei Beobachtung dieser Vorsichtsmaßregeln bekommt man Blumen im Frühling, ehe die Sommerhitze eintritt, und reichlich Samen.

Die hell violetten Blüthen machen sich in Bouquets zwar nicht übel, haben jedoch mehr ein botanisches Interesse.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. August, 1835.

(*Taf.* 297.)

Paeonia Moutan; var punicea.

(Polyandria Digynia. Ranunculaceae.)

Es ist sehr wahrscheinlich eine Samenpflanze von Anneslei, da sie mit dieser Varietät im Habitus und in der gleichmäßig reichen Farbe der Blumenblätter übereinstimmt. Die Blüthen sind aber größer als bei der Varietät, die Blumenblätter zahlreicher, tiefer eingeschnitten und carmoisinfarben.

Die Pflanze erfordert dieselbe Cultur und Behandlung wie die andern Varietäten von papaveracea.

Ueber die

Cultur der Campanula pyramidalis.

(Paxton's Horticultural Register September 1835. p. 341.)

Im Anfang oder in der Mitte des Mai säe man den Samen in leichtes Erdreich, in einer warmen Lage unter Handgläsern *), und bedecke ihn etwa einen Viertelzoll hoch. Wenn die Pflanzen über das Erdreich emporwachsen, müssen sie Luft bekommen und zwar um so mehr, je mehr die Pflanzen an Kraft gewinnen, während man das Erdreich nie trocken werden läßt, da sonst die Pflanzen wenig Fortschritte machen. Wenn sie etwa einen Fuß hoch werden, pflanze man sie in ein vorher dazu bereit gehaltenes Beet: die Erde muß auf diesem Beet einen Fuß tief ausgegraben, und auf den Grund des Beetes guter verweßter Dünger einige Zoll hoch gebracht werden; auf diesen Dünger bringt man alsdann gute, leichte fruchtbare Erde. Beim Herausnehmen der Pflanzen muß man sich in Acht nehmen, die Wurzeln wo möglich nicht zu zerbrechen oder zu beschädigen. Wenn sie gepflanzt sind, wird etwa einen Zoll hoch Dünger zwischen den Pflanzen auf die Oberfläche gestreut, um die Feuchtigkeit anzuhalten. Eine östliche oder westliche Lage ist besser als die südliche oder nördliche. Ist das Wetter trocken, so werden die Pflanzen regelmäßig mit Düngerwasser begossen. Bis zum Herbst werden sie große Fortschritte gemacht haben und stark geworden sein. Den Winter über schütze man sie gegen strenge Kälte, indem man ein wenig loses Heu oder Stroh über sie legt, doch nicht so belastend, daß die Blätter der Pflanzen dadurch zerbrochen werden.

In dem darauf folgenden März untersuche man die Pflanzen, und sollten einige einen Blüthenstengel zu treiben scheinen, so hebe man diese sorgfältig aus und schneide den Blüthenstengel ab, indem man jeder Krone einige Knospen läßt. Das Ausheben der Pflanze soll das Wachsthum hemmen; denn, wenn sie geschnitten und nicht herausgehoben würde, so würde sie bald zu ihrem großen Nachtheil noch mehr Blüthenstengel treiben. Wenn sie wieder gepflanzt worden, muß man sie ein wenig weiter auseinander setzen und einige Tage gegen die Sonne schützen, sollte diese kräftig sein. Wenn das Wetter trocken ist muß die Pflanze regelmäßig, wenigstens dreimal wöchentlich, mit Düngwasser begossen werden; denn nur dadurch, daß sie reichlich mit Dünger im flüssigen Zustande versehen wird, können wir auf Erfolg rechnen. Gegen den Herbst hin werden die Pflanzen sehr stark sein, und noch etwas Schutz während des Winters bedürfen. Wenn die Pflanzen im October aufgehört haben zu wachsen, wird der Boden drei oder vier Zoll tief mit alter Lohe, Sägespähnen, oder Asche von Kohlen bedeckt, doch nicht so hoch, daß die Spitzen der Schößlinge oder Triebe bedeckt werden; und wenn strenge Kälte eintritt, so bedecke man wie oben mit Heu oder Stroh.

Im dritten Jahr werden sie, ehe sie anfangen zu wachsen, nach den Blumengarten verpflanzt, wobei ihre Wurzelballen möglichst ganz bleiben müssen; sie werden entweder allein in ein dazu bereitetes Beet gepflanzt, oder auch einzeln. Im letzteren Falle wird die Erde bis zur erforderlichen Tiefe herausgenommen, und gute fruchtbare an ihre Stelle gesetzt; sie müssen in eine warme Lage zu stehen kommen, wo sie freie Luft genießen; einige können auch in Töpfe gebracht werden, um das Gewächshaus zu zieren. Wenn die Pflanzen im Wachsthum zunehmen, müssen sie durch Stäbe unterstützt werden.

Es mag vielleicht einigen Blumen-Cultivateurs unglaublich scheinen, wenn ich sage, daß die auf die oben beschriebene Art behandelten Pflanzen eine Höhe von acht bis neun Fuß erreichen, und bis auf einen Fuß von der Erde mit einer Menge Blüthen bedeckt sind.

Der flüssige Dünger bewirkt den schönen Wachsthum der Pflanzen so, daß sie eine große Anzahl Seitenschößlinge treiben, diese treiben wieder andere, die ebenfalls blühen, und der Pflanze in der Jahreszeit, wo die meisten späten Herbstblumen von gelber Farbe sind, ein prächtiges Ansehen geben.

Ich habe durch diese Behandlungsweise Pflanzen gezogen, die über vierzig Schößlinge oder Blüthenstengel trie-

*) Handgläser sind Glaskasten von verschiedener Größe und Formen.

ben, welche alle zu gleicher Zeit blühten, mit einem Schößling in der Mitte, der acht und einen halben Fuß hoch war. Nachdem die Pflanzen geblüht haben, können sie weggeworfen werden, denn sie sind dann keiner auf sie verwendeten Mühe werth, da die meisten davon sterben.

Im Allgemeinen cultiviren die Gärtner diese Pflanze nach einer falschen Weise, d. h. wenn dem Erdreich Dünger beigemischt wird, „so ist dies der gewisse Tod für die Pflanze.“ Dies Ergebniß erhält man wenn man Leuten Gehör giebt, die dieses Verfahren niemals in Anwendung gebracht haben.

Anmerkung. Niemals sah ich schöner und vollkommen blühende Pflanzen von der Campanula pyramidalis als in den englischen Gärten, namentlich aber bei den Floristen. Sie waren nicht nur allein prachtvoll in Ansehung der Größe ihrer Blüthen, sondern hatten vielmehr die hier angegebene Höhe vollkommen erreicht. Gewöhnlich sind die Blumenläden der englischen Handelsgärtner damit ausgeschmückt, welches einen reizenden Anblick gewährt. Es wäre wohl zu wünschen, daß nach obiger ganz einfachen Culturmethode in unsern Gärten verfahren würde, da es sich der Mühe wohl lohnt, diese schöne Pflanze wenn gleich als einen alten Gartenbewohner (denn sie wurde bereits nach Loudon's Hortus Britannicus im Jahre 1596 in den Gärten gezogen) vollkommner und häufiger zu ziehen, denn nur selten sieht man sie in unserer Gegend als ausgezeichnete Schmuckpflanze. (D.)

Neu erschienene Preis-Verzeichnisse von Bäumen, Sträuchern, Stauden- und Gewächshaus-Pflanzen.

(Fortsetzung.)

Das Doubletten-Verzeichniß des Hamburgischen botanischen Gartens enthält sowohl unter den Bäumen, Gesträuchen als unter den Staudengewächsen, welche im freien Lande aushalten, viele interessante Pflanzen. Nicht minder reich ist die dritte Abtheilung, nämlich der Hauspflanzen; das ganze Verzeichniß enthält 126 eng gedruckte Seiten. Mehrere seltene Prachtstücke zieren das Verzeichniß, und sind zu hohen Preisen notirt, z. B. Encephalartos (Zamia) Altensteinii bis zu 600 Mark; — E. caffer bis 800, — E. Friderici Guilielmi 600 bis 900, — E. horridus bis 200, — E. Lehmanni bis 200, — E. longifolius bis 300 Mark; ferner Rhododendron campanulatum (in großen Exemplaren) 100 Mark, so wie mehrere seltene Arten, als: R. Altaclerense, Smithii, Testudinaria Elephantopus, montanus, rupicola und sylvatica von 6 bis 200 Mark. Die Sammler von Cactus-Arten finden eine große Auswahl, und manches Neue mir unbekannt scheinend enthält das Verzeichniß. — Ein neues Genus mit zweien Arten, Ohlendorffia procumbens Lehm. und O. rosulata Nees ab Esemb., bereits in der Allgem. Gartenzeitung No. 29. pag. 228 beschrieben; es soll erstere eine recht hübsche Zierpflanze sein. Eine Menge anderer Pflanzen für das Gewächshaus, als: Acacien, Alstromeria, Araucaria, Blandfordia nobilis, Brunsvigia, Chironia, Crinum, Cyrtanthus, Dillwynia, Diosma, Dryandra, Elichrysum, Epacris, Grevillea, Haemanthus, Mirbelia, Pimelea, Poltenaea, schöne Orchideen und Zwiebelgewächse ꝛc. sind vorhanden.

Die erste Abtheilung oder Verzeichniß der im freien ausdauernden Bäume, Sträucher und Obstarten, so wie der Stauden-Gewächse, Georginen ꝛc. von James Booth und Söhne, Eigenthümer der Flottbecker Baumschule bei Hamburg, ist ebenfalls sehr reichhaltig und enthält für Garten Anlagen sowohl als fürs Arboret manches Neue und Seltene, was nicht immer in jeder Baumschule zu erhalten ist. Manche Familien sind sehr vollständig und zahlreich, so z. B. Berberis, Betula, Cotoneaster, Crataegus, Cytisus, Lonicera, Pinus, Populus, Prunus, Pyrus, Quercus, Ulmus u. s. w. Unter den Populus-Arten ist eine P. lancaefolia (salicifolia) aufgeführt. Dies dürfte wohl auf einen Schreibfehler beruhen, indem damit Populus laurifolia Ledebour in der Fl. altaica gemeint wird, und aus den hiesigen botanischen Garten abstammt. Dies ist eine der schönsten Arten und ein Prachtbaum. Er wurde hier aus dem Dorpater botanischen Garten eingeführt.

Das Verzeichniß der in und ausländischen Bäume und Sträucher, welche in den Plantagen und Gärten zu Althaldensleben und Hundisburg bei Magdeburg cultivirt und

käuflich zu erhalten sind, ist wie vor und nach reichhaltig, und man erstaunt über die Massen, welche von mancher seltnen Baum- und Strauchart angebaut und zu erhalten sind. Diese Plantage verdient mit Recht großartig genannt zu werden, und nicht leicht möchte eine zweite Anstalt in unserm Lande und Gegend aufzufinden sein. Man sehe nur das Verzeichniß, namentlich die erste Abtheilung durch, und die vorhandenen zahlreichen Exemplare, von mancher nicht gewöhnlichen Art, als z. B. von Aralia spinosa, Cercis canadensis, Hydrangea radiata, Magnolia acuminata, Nyssa sylvatica, Quercus-Arten, Yucca filamentosa u. m. a. Ein großer Theil solcher und ähnlicher Pflanzen wurden vor 15 bis 20 Jahren in einzelnen Exemplaren zu ziemlich hohen Preisen verkauft, ja man war froh sie käuflich zu erhalten. O.

Auswahl

blühender Pflanzen

im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 17ten September 1835.

Commelineae.

Dichorisandra thyrsiflora Mikan
— oxypetala Hooker } Brasilia.

Asphodeleae.

Caesia asparagoides Ecklon. Prom. b. spei.

Bromeliaceae.

Billbergia zebrina Lindley Brasilia.
— clavata Lindley Insula Trinidad.

Euphorbiaceae.

Euphorbia splendens Bot. Mag. (E. Milii Desm.) Mexico.

Staticeae.

Statice purpurata L. Prom. b. spei.

Apocyneae.

Ophioxylon serpentinum L. India orient.

Viticeae.

Clerodendron calamitosum L. India orient.

Personatae.

Tecoma capensis Bot. Reg. Prom. b. spei.

Solanaceae.

Solanum Seaforthianum Andr. Barbados.

Convolvulaceae.

Ipomoea Purga Wender. (Ipomoea Schiedeana Zuccar. Purga Jalapensium; Laschachne Totonacorum) Mexico: in sylvis Chiconquiaco reg. frigida.

Myrsineae.

Ardisia pyramidalis Roth (Anguillaria pyramidalis Cav.) St Cruz.

Jacquinia macrocarpa Cav. Mexico.

Lobeliaeae.

Lobelia coerulea Hooker Prom b. spei.

Compositae.

Eupatorium glabratum Kunth Mexico.

Elichrysum argenteum Willd. Prom b. spei.

Crassulaceae.

Crassula corymbulosa Link et Otto Prom. b. spei.

Myrtaceae.

Beaufortia splendens Baxter
— decussatata Rob. Br. } Nova Hollandia.

Leguminosae.

Acacia discolor Willd. New South Wales.

Indigofera atropurpurea Roxb. Nepal.

— filifolia Thunbg. Prom. b. spei.

Mirbelia Baxteri Hort. angl. Nova Hollandia.

Rutaceae.

Eriostemon salicifolius Smith. Nova Hollandia.

Malvaceae.

Sida inaequalis Link et Otto Brasilia.

Linoideae.

Linum Cumingii Bot. Cab. Chili.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erfordertich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N° 44. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 31. Oktober.

Naturgeschichte der Ipomoea Purga *Wenderoth.*

(Ipomoea Schideana Zuccarini).

Von den Herausgebern.

Die Ipomoea Purga, bereits im Jahre 1829 von Herrn Dr. Schiede in Mexico entdeckt, ist als die Mutterpflanze der echten Jalapenwurzel zwar schon hin und wieder in botanischen und pharmaceutischen Schriften beschrieben und abgebildet worden, allein in den Gartenschriften bis dahin noch unerwähnt geblieben, obgleich es eine der schönsten kletternden Zierpflanzen ist. Um nun die Gartenfreunde mit diesem neuen Gewächs bekannt zu machen, wollen wir im Folgenden eine Beschreibung nach den jetzt im hiesigen botanischen Garten in schönster Blüthe stehenden Exemplaren geben und zugleich, da es eine, ein allgemeines Interesse habende Pflanze ist, eine möglichst vollständige Naturgeschichte, im Auszuge aus den darüber erschienenen Aufsätzen, liefern.

Die Jalapenwurzel ist bekanntlich eines der wichtigsten Arzneimittel, von dem man früherhin glaubte, daß es von einer Mirabilis und zwar von Mirabilis Jalapa oder M. longiflora und wohl auch von M. dichotoma komme, bis

der reisende Naturforscher Houston die echte in den Officinen vorkommenden Jalapenwurzel zugleich mit der daran befindlichen Pflanze nach Europa sandte. Diese Pflanze wurde von den ältern Botanikern als ein Convolvulus erkannt und von Linné als Convolvulus Jalapa beschrieben, von den neuern aber zur Gattung Ipomoea gebracht. Dieselbe war in den wärmeren Gegenden von Amerika, als in Mexico und hier vor allen in der Provinz Xalapa oder Jalapa, in Vera Cruz, ferner in Florida, Carolina und Georgien gefunden. Seit dieser Entdeckung wurde bis auf die neueste Zeit nun die Ipomoea Jalapa als die echte und einzige Mutterpflanze der Jalapenwurzel angesehen, als Hr. Dr. Schiede im Jahr 1829 ebenfalls die Jalapenwurzel, aber mit einer anderen Pflanze einsandte und zugleich die Gewinnung und Zubereitung der Wurzel beschrieb. Auch diese Wurzel wurde als die echte, jetzt überall in den Officinen vorräthige Jalapenwurzel von den Sachverständigen erkannt, die Pflanze aber von den Botanikern zwar als zur Gattung Ipomoea gehörig angesehen, aber von Ipomoea Jalapa ganz verschieden, und für eine neue noch unbeschriebene Spezies gehalten. Danach ergab es sich also, daß die Jalapenwurzel wahrscheinlich von beiden Ipomoea-Arten, vielleicht auch noch von andern Pflanzen gesammelt werde, aber mit Gewißheit nur die neu entdeckte Species als Mutterpflanze angesehen werden könnte. Diese neue Pflanze wurde von Herrn Prof. Wenderoth in Marburg, in dem pharmaceutischen Centralblatt von 1830 p. 456., Ipomoea Purga genannt, und unter diesem Namen auch in Hayne's Arzeneigewächsen Vol. 12. t. 33 34. und in der Düsseldorfer Sammlung officineller Pflanzen im dritten Supplements-Heft t. 16. abgebildet. Fast zu gleicher Zeit machte auch Herr Prof. Zuccarini in den Denkschriften der Münchner Akademie und in der botanischen Zeitung dieselbe als Ipomoea Schiedeana bekannt.

Da Herr Dr. Schiede frische Knollen eingesendet hatte, so wurde die Pflanze bald in einige Gärten Deutschlands eingeführt, wo sie auch, an einer Mauer im Freien gezogen, jährlich geblüht hat. Sie ist eine der schönsten Arten der Gattung und durch folgende Beschreibung leicht von den verwandten zu unterscheiden.

Ipomoea Purga; caule herbaceo volubili, foliis ovatis cordatis subsagittatis acuminatis integerrimis utrinque glabris, pedunculis subbifloris, corolla hypocrateriformi, tubo corollae calycem triplo superante, genitalibus exsertis.

I. Purga Wenderoth in Pharm. Centr. Bl. 1. p. 456. Hayne Arz. Gew. 12. t. 33. 34. Nees ab Esenb. Düss. off. Pfl. Suppl. III. 16. Kunth off. Gew. p. 232.

I. Schiedeana Zuccarini in Bot. Zeit. 1831. p. 801. et in Denksch. d. Münch. Acad. Vol. 10. *)

Habitat in Mexico in sylvis pr. Chiconquiaco reg. frigida. Floret Septembri (apud nos Augusto — Novembri) 4.

Die Wurzel („ausdauernd, knollenartig, eiförmig-rundlich, sprossend, narbig, außerhalb graubraun, inwendig gelblich-weiß, milchend, mehrere knollenförmige Aeste und fadenförmige Wurzelfasern hervortreibend. Wurzelsprossen mehrere Fuß weit fortkriechend, hier und da aus knollenförmigen Auftreibungen wurzelnd." Hayne). Stengel mehrere aus einer Wurzel kommend, bis 10 Fuß lang, krautartig, windend, ästig, stielrund, fein gestreift, kahl, purpurroth. Die Blätter wechselweisestehend, gestielt, mit $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll langen, kahlen, halbstielrunden, oben rinnenförmigen Blattstielen, die an der Basis eine kleine schneckenförmige Windung machen, wodurch das Blatt sich abwärts richtet; die Platte 2 bis 3 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, eirund, zugespitzt, an der Basis herzförmig oder fast pfeilförmig, mit senkrechten, ziemlich langen, zuweilen etwas spitzen, gewöhnlich aber stumpfen oder abgerundeten Lappen, ganzrandig oder ganz schwach ausgeschweift, auf beiden Seiten kahl, mit vielen Adern durchzogen und deshalb auf der dunkel- und mattgrünen Oberfläche etwas runzelig, auf der Unterfläche weißlich-grün oder auch wohl purpurroth überlaufen. Die Blumenstiele entspringen einzeln aus den Achseln der Blätter, sind 2 bis 3 Zoll lang, stielrund, etwas eckig, entweder ganz einfach oder unter der Spitze in zwei, seltener in drei besondere Blumenstiele getheilt, unter den Blumen keulenförmig verdickt, geröthet und hohl, unter der Verdickung mit einem kaum merklichen hell purpur-

*) Die Münchner Denkschriften konnten wir nicht vergleichen und führen sie nur nach eigener Angabe des Autors in der Botanischen Zeitung an.

rothen Deckblatt besetzt. Der Kelch sechs Linien lang, einblätterig, fast bis zur Basis fünftheilig, bleibend, kahl und etwas purpurroth, mit ungleichen, sehr anliegenden, eirunden, stumpfen, fast durchsichtigen Einschnitten, von denen die beiden äußeren etwas kürzer sind. Die Blumenkrone einblätterig, sehr groß, karmoisinroth, präsentirtellerförmig; die Röhre zwei Zoll lang, unten walzenförmig, nach oben zu etwas erweitert, der Saum flach ausgebreitet, über zwei Zoll im Durchmesser, fünfeckig, fünffaltig, fünflappig, mit abgerundeten, ausgerandeten Lappen. Staubgefäße fünf, im Grunde der Blumenkronenröhre eingesetzt, aus der Röhre heraussehend, etwas ungleich; die Staubfäden fadenförmig, die Staubbeutel aufliegend, zweifächerig, lanzettförmig, an beiden Enden ausgerandet, weißlich. Der Fruchtknoten kegelförmig, kahl, grünlich; der Griffel fadenförmig, etwas länger als die Staubgefäße, kahl; die Narbe kopfförmig, zweilappig, weiß, mit rundlichen Lappen. Früchte hat die Pflanze bei uns bis jetzt noch nicht angesetzt.

Ueber den Fundort der Pflanze und über das Einsammeln und Zugutmachen der Wurzel giebt Herr Dr. Schiede in der Linnaea Vol. 5. p. 473. folgende briefliche Mittheilung:

„Die krautartige Pflanze, deren knollige Wurzel das nun fast unentbehrliche Arzneimittel liefert, wächst nicht in den nächsten Umgebungen von Jalapa, sondern mehrere tausend Fuß höher am östlichen Abhange der mexicanischen Anden, namentlich bei Chiconquiaco und den nahegelegenen Dörfern, und, wie ich höre, auch bei San Salvador, am östlichen Abhange des Cofre de Perote. Die mittlere Höhe, in welcher sie vorkommt, mag etwa 6000 Fuß betragen. Es regnet in diesen Gegenden fast das ganze Jahr hindurch. Im Sommer folgen in der Regel auf schöne heitere Morgen Nachmittags heftige Regengüsse; im Winter fehlen diese letztern zwar, aber es liegen dicke Nebel Tage und Wochen lang, mit geringen hellern Unterbrechungen auf den Bergen, wie an ihren Gehängen. Die Pflanze liebt den Schatten, man findet sie nur in Wäldern, sich an den benachbarten Bäumen und Sträuchern emporschlingend. Ihre Blumen entwickelt sie im August und September. Die Wurzel wird zwar das ganze Jahr hindurch gegraben, aber wahrscheinlich hat diejenige Vorzüge, welche man im Frühjahr, ehe die jungen Sprossen erscheinen, welches im März und April der Fall ist, sammelt. Die Knollen sind bald länglich, bald rund, und enden immer mit einem Würzelchen. Frisch sind sie immer weißlich, mit einem etwas klebrigen Safte versehen, fast ganz geruchlos, der Saft aber, mit der Zunge in Berührung gebracht, hinterläßt einen eigenthümlich scharfen Geschmack. Nach dem Einsammeln werden die größern der eingesammelten Knollen zerschnitten, die kleinern läßt man ungetheilt. Da das Trocknen derselben an der Sonne vielleicht unausführbar sein würde, so legt man sie in ein Netz und hängt dasselbe über dem fast stets brennenden Feuerheerde auf, wo sie nach und nach trocknen, dadurch erhalten sie denn fast immer ein rauchiges Ansehen und einen rußigen Geruch. In etwa zehn bis vierzehn Tagen ist die Purga trocken und wird nun von den Sammlern, meist Indianern, nach Jalapa gebracht, wo sie aufgekauft wird und über Veracruz in den europäischen Handel gelangt. Die Indianer von Chiconquiaco fangen an die Pflanze in ihren Gärten anzubauen. Die Zukunft wird lehren, ob sie durch die Cultur nichts von ihren Kräften verliere. Der Anbau würde den Vortheil haben, daß man die Wurzel zur günstigsten Jahreszeit sammeln könnte, welches in den dichten Gebüschen mit Schwierigkeit verbunden ist. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß dieser Convolvulus einst in unsern Gärten im Großen angepflanzt werden könne; stammt ja die Kartoffel aus einer ähnlichen Region. Den deutschen Winter hält die Pflanze wohl schwerlich im Freien aus, aber ich glaube die Frühlings- und Herbstfröste werden ihr nicht schaden, da sie dieselben auch in ihrer Heimath zu dulden hat. — Ich höre jetzt, daß die Pflanze auch in Tampico ausgeführt werde, dann würde sie auch mehr nördlich vom Gebirge von Chiconquiaco zu Hause sein, vielleicht in der Sierra madra. —“

Die Vermuthung des Herrn Dr. Schiede, daß die Pflanze auch in Europa sich im Großen wird cultiviren lassen, scheint wenigstens für das mittlere und südliche Deutschland sich zu bestätigen. Sowohl im botanischen Garten zu München, als in dem zu Bonn und besonders in dem Garten des Herrn Medizinal-Assessor Wild zu Kassel gedeiht sie vortrefflich und setzt reichlich Knollen an. Daß diese bei uns erzeugten Wurzeln von denen der wildwachsenden Pflanze in chemischer Hinsicht nicht verschieden sind,

beweis't eine Analyse, die die Herrn Nees von Esenbeck und Marquardt mit von Herrn Wild erhaltenen Wurzeln angestellt haben.

D — .

Ipomoea Purga ist nicht nur allein in medizinischer Hinsicht merkwürdig, sondern sie eignet sich auch als Zierpflanze, und zwar als kletternde für unsre Gärten, namentlich zur Bekleidung der Wände und Espaliere. Sie blüht an dergleichen Orten in sonniger und geschützter Lage vom August Monat bis dahin, wo sie vom Frostwetter getödtet wird. Je früher daher die Knollen im Frühlinge angetrieben und ins freie Land gepflanzt werden können, desto eher erscheinen die Blüthen an den langen Ranken in großer Menge. Eine Wand, bekleidet mit Lophospermum scandens, Calampelis scaber, Dactylicapnus thalictrifolia Wallich, Rhodochiton volubile, gemischt mit Ipomoea Purga verfehlt den Zweck nicht, und bildet einen herrlichen Contrast. Die Knollen der Ipomoea Purga werden im Herbst aus der Erde gehoben, in Töpfe gepflanzt und in einem temperirten Gewächshause trocken aufbewahrt. So früh als möglich, ohngefähr Ende März werden sie in Töpfe gepflanzt und angetrieben, und so wie warmes Wetter eintritt, an einen dazu geeigneten Standort gepflanzt. Auch durch Stecklinge läßt sich Vermehrung erzielen, doch muß diese Operation frühzeitig geschehen, damit die aus Stecklingen gezogenen Pflanzen Knollen bilden können. Reifen Samen brachten die hiesigen Pflanzen nicht hervor. Die ersten Pflanzen wurden hier im Jahre 1829 aus Mexico eingeführt.

D — .

Beta Cicla brasiliensis,

als

Zierpflanze des freien Landes.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Unter obiger Benennung ist seit vielleicht 6 bis 7 Jahren eine Pflanze bei uns bekannt, die in mehr als einer Hinsicht des Anbaues werth ist, und die an Schönheit ihrer Blätter von keiner anderen mir bekannten Art aus der Familie der Chenopodeen übertroffen wird.

Die B. Cicla brasiliensis ist, wie die überall bekannten Runkel- und rothen Rüben, eine zweijährige Pflanze, die, um sie für das freie Land zu benutzen, am zweckmäßigsten in der ersten Woche des Aprils auf ein temperirtes Mistbeet ausgesäet, das bei günstiger Witterung stark gelüftet, und von wo sie Anfangs Mai dahin gepflanzt wird, wo sie einen ihr zusagenden Standort findet, der, wenn die Pflanze sich vollständig und in ihrer ganzen Schönheit entwickeln soll, stets ein freier und der vollen Sonne ausgesetzter sein muß. Bei einer solchen Exposition und in einem mürben und reichen Boden giebt es aber auch kaum etwas Einnehmenderes an farbigen Blattformen, als eine Reihe von Beta Cicla brasiliensis.

Um diese Pflanze nun als Zierde einer Garten-Anlage zu benutzen, würde ich rathen sie an den äußersten Saum geringerer Gehölz- und Strauchgruppen, d. h. da wo dieselben die Rasenstücke begränzen, zu pflanzen, und zwar in wo möglich nicht zu kurzen Linien und in Abständen von 4 Fuß unter sich; indem die Pflanzen bei nicht unkräftigem Boden und offener Lage einen gewaltigen Umfang erreichen. Auch habe ich den Eindruck, welchen die brasilianische Beta mittelst ihrer gefärbten Blattstengel auf das Auge hervorbringt, angenehmer gefunden, wenn die verschiedenen Farben, welche dieser Art eigen sind, durcheinander gepflanzt werden, wodurch ein so lieblicher Contrast entsteht, den wohl nicht leicht eine andere Pflanze hervorzubringen im Stande ist. Denn hier wechseln die mannichfaltigen Nüancen des Rothen mit dem Weißen, dem Violetten und dem Gelben so oft und so angenehm ab, daß man immer der Meinung ist eine Farbe zu entdecken, die von der bereits gefundenen verschieden ist.

Meine Pflanzen, welche ich in diesem Frühjahr in eine der vorerwähnten ähnlichen Lagen gebracht, haben ihre farbigen Blattstiele bis zu einer Breite von 4 Zoll und darüber entwickelt, dabei sind sie trotz der außerordentlichen Hitze und anhaltenden Dürre nie gegossen worden und haben unerachtet dessen niemals den herrschenden Wassermangel verrathen. Wenn Alles um sie herum nach Feuchtigkeit schmachtete und das dürftige Wachsthum mancher

ihrer Nachbaren die glühende Hitze des sie umgebenden Erdreichs bekundete, so standen sämmtliche Pflanzen der B. Cicla brasiliensis so üppig und vollkommen da, als ob sie durch die großen Flächen ihrer Blätter des nächtlichen Thaues genug eingesogen hätten, um der brennenden Sonne und anhaltenden Dürre noch lange wiederstehen zu können.

Beabsichtigt man sich Samen der brasilianischen Beta zu verschaffen, so wählt man dazu die schönsten Pflanzen mit den brennensten und glänzendsten Farben aus, setzt dieselben Anfangs October in ihrer Größe entsprechende Gefäße, hält sie einige Tage im Schatten, begießt sie wenn sie trocken sind, und überwintert sie an einem frostfreien Orte. Im Frühjahr, wenn keine starken Fröste mehr zu befürchten sind, werden die Pflanzen aus den Töpfen ins freie Land gesetzt, wo sie reichlich Samen tragen und darauf absterben. Solcher im Herbste in Töpfe gesetzten Pflanzen bedienen sich die Handelsgärtner oftmals zur Ausschmückung ihrer Pflanzenhäuser, und bringen sie sonach in den Handel.

Abgesehen von dem Vortheile, den die brasilianische Beta den Blumen- und andern Gärten als Zierpflanze gewährt, ist sie auch noch in ökonomischer Hinsicht zu empfehlen; da ihre starken Blattstiele eben so gut, wenn nicht noch besser benutzt werden können, als die der übrigen Mangold-Arten. Und obgleich die Pflanze einem warmen Himmelsstriche angehört, erträgt sie einen Kältegrad von 6° R. doch ohne allen Nachtheil.

Nachtrag zum obigen Aufsatz.

Ob diese bunte Beta wirklich aus Brasilien abstammt, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen. Die ersten Pflanzen wurden hier in unserer Gegend aus Samen erzogen, welche uns der Kunst- und Handelsgärtner Herr Held in Wien im Jahr 1817 mitzutheilen die Güte hatte. In Frankreich soll sie schon vor längerer Zeit cultivirt worden sein, und die schön bunten und farbigen Blätter sollen dazu gedient haben, die Salat, Desert und Fruchtteller damit auszuschmücken.

(O.)

Fabrikation
von
Mehl aus der Cassava-Wurzel, *)
und
vom indischen Getränk Piewarrie.

Mitgetheilt
von
Herrn John Henchmann. **).

(The Gardener's Magazine September 1835, p. 484.)

Clapton bei London den 1. Februar 1835.

Ungeachtet des langen Verkehrs zwischen den Europäern und den indischen Urbewohnern vom brittischen Guiana (ein Verkehr, welcher unter der holländischen Verwaltung viele Jahre bestand, ehe Guiana der Krone von England zufiel), haben die letzteren bisher noch keine Fortschritte in der Civilisation gemacht; auch haben sie nicht einmal den Anstand der europäischen Kleidung angenommen; und mit Ausnahme des ihnen eigenthümlichen Gürtels, den die Männer tragen, und der kleinen, der Freimaurer-Schürze ähnlichen, die aus mancherlei Zierrathen besteht, an einer über den Hüften befestigten Schnur hängt, und das schwächere Geschlecht ausschmückt, ist ihr Körper ganz nackt.

Die Indianer, sowohl das männliche als weibliche Geschlecht, sind im Allgemeinen gut gebaut, wenn gleich klein und schwach. Ihr Haar ist lang, schwarz und glänzend. Mit sehr wenigen Ausnahmen haben sie nicht einmal eine Andeutung eines Bartes; ihr Körper ist fett, glatt und unbehaart, von der hellen Kupferfarbe bis ins Dunkelbraune abweichend. Die physische Kraft des Indianers steht der des Europäers oder Negers weit nach; doch ertragen sie, wenn sie sich auf Arbeit vermiethen, das mühsame Geschäft des Ruderns den ganzen Tag, anscheinlich mit wenig Anstrengung. Dies läßt sich vielleicht durch die Gewohnheit erklären, da der indianische Knabe so früh mit einem klei-

---

*) Die Cassava-Wurzel wird von Janipha Manihot Kth. (Iatropha Manihot L.) gewonnen.

**) Mr. John Henchmann ist ein sehr eifriger Sammler, und führt eine Menge seltne Orchideen namentlich von Demerara in die englischen Gärten ein. Er ist jetzt nach Mexico gereis't, um lebende Pflanzen und Samen zu sammeln. O.

nen Ruder versehen wird, als er im Stande ist dasselbe zu führen; so wie er größer und stärker wird, bekommt er auch ein größeres Ruder. So werden die Armmuskeln des Indianers an die Bewegung gewöhnt, welche einen Europäer in wenig Stunden ermüden würde. Die Indianer geben sich zuweilen mit Holzhauen ab; und es wird ohne Ausnahme bemerkt, daß der ihnen zum Behauen zufallende Theil an Bauholz in kürzerer Zeit fertig und besser bearbeitet ist, als vom besten Neger.

Die Männer sind zu Hause außerordentlich träge, und thun weiter nichts, als daß sie des Morgens einige Stunden fischen oder jagen; den ganzen übrigen Tag schwingen sie sich sorglos in ihren Hängebetten, aus denen sie kaum aufstehen um ihre Nahrung zu sich zu nehmen.

Ich habe unter den Indianern von Guiana nie Spuren der Religion bemerkt, noch irgend was davon gehört; sie sind aber in Bezug auf Vögel, Thiere und andere Gegenstände in gewissem Grade dem Aberglauben ergeben. Ich will unter vielen nur ein Beispiel anführen, das mir vorgekommen ist. Als wir den Fluß Masseroni hinauf fuhren, kamen wir in eine Art Bucht, welche der Fluß bildet, und ich bemerkte an dem schnellen, verstohlenen Rudern der Indianer, daß ihnen nicht wie sonst zu Muthe sei: auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß in den verborgenen Stellen der Bucht unter dem Wasser ein schreckliches Gespenst lebe, welches, führen sie in die Bucht hinein, unfehlbar ihren Kahn umwerfen und die unglücklichen Bewohner desselben verzehren würde. Mein lautes Gelächter über diese unsinnigen Begriffe veranlaßte bei den Indianern Blicke des Schreckens, und sie dachten wahrscheinlich, daß der Lärm meines Gelächters den Wasserherrn stören und unseren Untergang verursachen würde. Ich versuchte Bitten, Drohungen, Geldversprechungen und alle Ueberzeugungsgründe, die mir einfielen, sie zu bewegen über die Bucht zu fahren, aber ohne Erfolg. Die Indianer, die sonst so gehorsam und zuvorkommend sind, konnten die Furcht, der ihr Aberglaube sie preis gab, nicht überwältigen.

Die Wohnungen der Indianer bestehen aus aufrechten Pfosten mit geneigten Dächern, die mit Palmblättern gedeckt sind, während die Seiten ganz offen bleiben. An den Quersparren hangen ihre Hängebetten; und der Nutzen dieser Wohnungen besteht einzig darin, daß sie ihre Betten bei Tage vor der Sonne und dem Regen und bei Nacht vor dem starken Thau sichern.

Da die Indianer zu Hause so große Abneigung gegen die Arbeit zeigen, so ist leicht einzusehen, daß die Last der Hausgeschäfte den Frauen sehr schwer wird, deren Fleiß, Sanftmuth und Gehorsam in der That ohne Grenzen sind. Ihnen liegt die Pflicht ob, die Cassava-Wurzel und andere Pflanzen zu bauen, sie vom Felde zu bringen, das oft zwei bis drei Meilen von ihrer Wohnung entfernt liegt. Ihre übrige Zeit wird damit ausgefüllt, daß sie die Cassava reiben, das türkische Korn mahlen, oder eher stoßen u. s. w.; und wenn ich in der Nähe einer indianischen Niederlassung schlief, habe ich die Frauen drei bis vier Stunden vor Tagesanbruch mit irgend einer dieser Arbeiten sich beschäftigen hören. Die Indianer von Guiana leben in Polygamie; ein Indianer von mittleren Jahren hat drei bis fünf Weiber, indem er eine heirathet wenn er selbst noch jung ist, und immer nach Verlauf weniger Jahre noch eine jüngere dazu nimmt: durch dieses Verfahren kommt es, daß sie zu jeder Zeit eine Frau haben, die noch in der Blüthe ihrer Jahre und Schönheit steht. Die Frauen leben mit einander in großer Eintracht, und die Vorgezogene ist vielleicht nur an einer größeren Menge Perlen, oder ein paar Goldmünzen, die an ihrem Halse hangen, zu unterscheiden. Die Indianer sind im höchsten Grade eifersüchtig, und sehr despotisch gegen ihre Frauen, indem sie die geringste Vernachlässigung ihrer Pflicht mit dem Tode bestrafen.

Die zur Cultur des fruchtbaren Bodens von Demerara erforderliche Arbeit ist nicht bedeutend. Der wesentlichste, von den Guiana-Indianern als Nahrung gebrauchte Artikel wird von der Wurzel der bitteren Cassava erzeugt. Pisang, Yamswurzel, süße Cassava, Ananas und Wassermelonen, glaube ich, machen das Wesentlichste der in den indianischen Feldern cultivirten Gewächse und Früchte aus. Der Indianer entnimmt indessen viele Früchte vom Strauche, und unter anderen bringen mehrere Species Palmen schöne Früchte hervor.

Ich habe oben gesagt, daß der wesentlichste Theil der Pflanzennahrung der Indianer von der Cassava-Wurzel genommen wird; und vielleicht wird eine kurze Nachricht über das bei der Bereitung derselben befolgte Verfahren den Lesern interessant sein. Bekanntlich ist in dem Safte

der bitteren Cassava ein kräftiges Gift enthalten; nachdem daher die Wurzel rein geschabt worden, wird sie auf einem Bambusreiber gerieben, und das Fleisch wird in einen Preßbeutel aus Binsen gethan, dessen Maschen so eingerichtet sind, daß sie sich verlängern, wenn sie mit einem Gewicht beschwert werden. Der Durchschlag wird dann an einem aufrechten Pfahl aufgehängt, in dessen unteres Ende mehrere Kerben in kleinen Entfernungen von einander geschnitten sind: durch eine Schlinge am Boden des Beutels wird ein langer Stab gezogen, dessen eines Ende in eine der Kerben des Pfahls gelegt wird, auf das andere Ende setzt sich die Frau; indem durch ihr Gewicht der Beutel ausgedehnt wird, so drückt dies den Saft aus. So wie der Beutel länger wird, wird der Stab in einen tieferen Kerb gelegt, bis der Saft ganz ausgedrückt ist, und das Mehl dem Ansehen nach ganz trocken herausgenommen wird. Dies wird dann, ohne Zusatz von Wasser oder anderer Flüssigkeit, in Kuchen ausgebreitet, die etwa 18 Zoll Durchmesser und $\frac{1}{4}$ Zoll Dicke haben. Die Kuchen werden in die Sonne gesetzt, wo sie in wenig Stunden fest werden, und sich dann ziemlich lange halten. Das Cassava-Brod hat einen bitteren Geschmack, der den Europäern besonders unangenehm ist; um ihn zu überwinden ist ein längerer Aufenthalt im Lande und beständiger Gebrauch dieses Brodes erforderlich.

Das berühmte indianische Getränk, Piewarrie genannt, wird aus dem Cassava-Brod gemacht; die Kuchen werden aber, anstatt sie in der Sonne zu trocknen, in einer Art Bratpfanne, die aus hart gewordenem Lehm gemacht ist, gebacken, und vor dem Gebrauche gewöhnlich einige Tage in Pisangblättern aufgehängt. Nachdem dann die Frauen eine große Schale zubereitet haben, fangen sie an die Kuchen zu kauen; und wenn durch die unaufhörliche Anstrengung von sechs oder acht Frauen eine bedeutende Quantität der gekauten Materie bereitet ist, wird, wie ich glaube, ein wenig Wasser zugesetzt, und der Inhalt der Schale einige Tage zum Gähren hingestellt. Die Masse wird dann gekocht, und wenn sie abgekühlt, so ist der Piewarrie zum Verzehren bereit; er wird aber viel besser, wenn er einige Wochen steht. Meiner Meinung nach ist der Piewarrie sehr angenehm und gesund, denn ich trank ihn in den verschiedenen indianischen Niederlassungen, die ich besuchte, in großer Quantität, und wenn in der Bereitungsart irgend etwas Eckelhaftes liegen sollte, so wird dies durch das Kochen und Gähren entfernt; als ich ihn einmal gekostet hatte, liebte ich ihn zu sehr, um meinem Vorurtheile nachzugeben und mich des Gebrauchs desselben zu enthalten. Es giebt indessen nicht viele Europäer, die, bei dem Gedanken an die Bereitungsweise, ihren Wiederwillen hinlänglich besiegen können, um den Piewarrie zu trinken. Das Schlimmste dabei ist, daß die Zähne der indischen Frauen durch dieses Verfahren verdorben werden.

Die Methoden der Indianer, Fische zu fangen, sind sehr sonderbar. Eine der Hauptarten ist, sie mit Bogen und Pfeil zu schießen. Dies geschieht mit dem besten Erfolge in solchen Theilen des Flusses, welche viele Wasserfälle und versunkene Felsen haben; denn auf den Felsen unter dem Wasser wächst ein Moos, das die Fische sehr lieben; und wenn sie an die Oberfläche des Wassers kommen, um von diesem Moose zu fressen, werden sie eine leichte Beute des listigen und geschickten Indianers. Die Guiana-Indianer, die ohne Ausnahme an den Ufern des prächtigen Stromes wohnen, von welchem das Land durchschnitten wird, und von Kindheit an gewohnt sind, in und auf dem Wasser zu sein, besitzen das Vermögen, Gegenstände unter der Oberfläche desselben wahrzunehmen, in einem Grade, der den Europäer in Erstaunen setzt; während sie einen Fluß entlang rudern, können sie einen Fisch in bedeutender Entfernung von ihrem Kahne bemerken. So bald der Indianer an der Seite des Kahnes einen Fisch bemerkt, giebt er durch eine Bewegung seines Fingers seinen Kameraden Kunde davon, und zeigt auch die Richtung, in welcher sich der Kahn bewegen soll: die Indianer rudern dann mit der größten Stille und Vorsicht, während sie alle Bewegungen des Bogenschützen beobachten; ihre Gesichter drücken dabei die Theilnahme an dem Spiele aus. Der Bogenschütze, der unterdessen seinen Bogen und den mit Widerhaken versehenen Pfeil in Bereitschaft hält, steht im Kahne auf, und da er, mit dem Auge auf seine beabsichtigte Beute gerichtet, sich vorwärts biegt, so bildet er einen höchst interessanten Gegenstand. Wenn er sich in der gehörigen Entfernung glaubt, zieht er schnell den Bogen, und der Pfeil verfehlt selten den sorglosen Fisch zu durchbohren; der Indianer wirft seinen Bogen hin, und springt

in den Fluß, ergreift das Ende des Pfeils und versichert sich so seiner Beute.

(Fortsetzung folgt.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. August, 1835.

(*Taf.* 298.)

Viola cucullata. *

(Pentandria Monogynia. Violariae.)

Dieses sehr niedliche Veilchen ist in einem großen Theil der Vereinigten Staaten von Nordamerika einheimisch, und liebt nasse Orte und lehmigen Boden. Es wurde 1772 in unsere Gärten eingeführt, und zuerst von Solander im Hortus Kewensis beschrieben. Es ist eine harte perennirende Pflanze von sehr leichter Cultur, und durch Theilung und Samen leicht zu vermehren.

(*Taf.* 299.)

Eschscholtzia crocea *Benth.* *

(Polyandria Monogynia. Papaveraceae.)

Unsere Gärten verdanken dem unermüdlichen Eifer unseres bedauerten Freundes, Herrn Douglas, viele ihrer prächtigsten Zierden, unter welche die vorliegende herrliche neue Species von Eschscholtzia, welche 1833 durch Samen, den er der Horticultural-Society schickte, eingeführt wurde, gerechnet werden muß. Sie ist sehr nahe mit E. californica verwandt, und unterscheidet sich von dieser, wie Herr Bentham richtig bemerkt, durch die sehr erweiterte Endfläche des Blüthenstiels, und durch die längere Spitze des Kelches. Die Blumen sind reich orangenfarben, und stehen der E. californica an Schönheit gewiß nicht nach. Sie ist, wie diese Species, eine harte zweijährige Pflanze, und Cultur und Verpflanzung dieselbe.

Die Gattung wurde von Chamisso nach seinem Reisegefährten, Dr. Friedrich Eschscholtz benannt, der Kotzebue auf der russischen Entdeckungsreise als Arzt und Naturforscher begleitete. Später war er Professor der Zoologie an der Universität zu Dorpat, wo er im Jahre 1831 gestorben ist.

(*Taf.* 300.)

Crataegus mexicana.

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Diese neue und sehr bestimmte Species des Hagedorns wird eine schätzbare Vermehrung unserer harten Sträucher bilden, indem sie eine Menge weißer Blüthen hervorbringt, denen eine Frucht von ungewöhnlicher Größe und der Farbe des goldenen Pippingapfels folgt.

Sie ist in den Tafelländern Mexico's einheimisch, von wo sie durch Samen eingeführt wurde, die Herr Lambert 1829 erhielt. Der Baum blühte zum ersten Mal im Sommer des vorigen Jahres, und hatte reife Früchte im darauf folgenden November.

Sie ist ganz hart, und kann durch Oculiren auf die Stämme des gewöhnlichen Hagedorns vermehrt werden.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N° 45. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 7. November.

Beschreibung und Cultur des Echinocactus acutissimus *Nob.*

Von den Herausgebern.

Dieser Echinocactus ist bereits von uns im ersten Bande der Gartenzeitung S. 364 unter obiger Benennung aufgeführt worden, hat aber erst in diesem Jahre zum Erstenmale geblüht, weshalb wir uns beeilen, die Cactus-Freunde durch eine Beschreibung mit demselben bekannt zu machen.

Er gehört nach der Eintheilung des Herrn Fürsten von Salm-Dyck Durchl. zu der ersten Abtheilung der Gattung „mit geraden, nadelartigen Stacheln“ (Aculeis rectis, acicularibus), und hat in der Form des Stammes und in der Gestalt der Rippen große Aehnlichkeit mit Echinocactus Acanthion, E. interruptns und E. pachycentrus, die aber bis daher noch nicht geblüht haben, weshalb wir nicht angeben können, ob auch die Blumen vielleicht einige Uebereinstimmung zeigen.

Unser Cactus ist fast kugelrund, ungefähr sechs Zoll im Durchmesser, von blaugrüner Farbe, mit eingedrücktem Scheitel; Rippen achtzehn, scheitelrecht, sehr tief, schmal,

mit abgeflachten Seiten, stumpf, gekerbt, die unteren Kerbezähne sehr unregelmäßig, die oberen fast hobelförmig, nämlich am oberen Theil abgeflacht, und gleich über der Basis mit einem fast stielrunden, längeren oder kürzeren, spitzeren oder stumpferen Höcker besetzt, die Kerbezähne im Scheitel fast gleich, abgeflacht, mit kaum angedeutetem Höcker. Auf den Abflachungen jedes Kerbezahns befindet sich ein längliches, 2 — 3 Linien langes, 1 — 2 Linien breites Grübchen, welches mit einer kurzen, weißlichen Wolle gefüllt ist, aus welcher sich 13 — 14 gerade, nadelartige, unten schmuzzig-weiße, an der Spitze bräunliche Stacheln erheben, von denen 10 oder 11 ringsum am Rande stehen und strahlenartig ausgebreitet sind, drei aber aus der Mitte kommen, in einer Längsreihe und auseinandergesperrt stehen; diese mittleren Stacheln sind die größten, neun Linien lang, die randständigen sehr ungleich, die größeren kaum etwas kleiner als die mittleren, die kleinsten halb so lang und sehr fein. Die Blumen kommen einzeln aus dem Scheitel hervor, sind $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und roth. Der Kelch 15 Linien lang, keulenförmig, seiner ganzen Länge nach mit fast dachziegelartigen, lanzettförmigen, drei Linien langen, an der Spitze weißlichen Schuppen besetzt, die an der Kelchröhre angewachsen sind, die Schuppen des Kelchsaums aber frei, zurückgeschlagen und auf der Innenseite rosenroth. Die Kronenblätter dunkelrosenroth, ungleich, lanzettförmig und linien-lanzettförmig, über einen Zoll lang, allmählig in eine feine Spitze zugespitzt, ganzrandig, die äußern mehr oder weniger zurückgeschlagen, die innern aber stets aufrecht und die Staubgefäße umschließend. Staubgefäße viele, kürzer als die inneren Kronenblätter, mit blaßgelben Staubbeuteln. Der Stempel etwas länger als die Staubgefäße, aber kaum länger als die innern Kronenblätter; der Griffel nach oben zu rosenroth; Narben acht, gelb.

Durch folgende Diagnose wird sie von den übrigen Arten zu unterscheiden sein:

E. globosus, 18 costatus, vertice impressa, costis verticalibus obtusis crenatis, crenis basi gibbosis superne deplanatis areolatis, areolis lanatis aculeatis, aculeis rectis 10 — 11 radiantibus tribus centralibus, petalis lanceolatis acuminatis,

D — .

Diese Art wurde mir von einem meiner Correspondenten in England mitgetheilt, welche er aus Chili angeblich erhielt. Unsere Pflanze blühte in diesem Jahre zum ersten Male, und merkwürdig genug, und was ich noch bei keiner Echinocactus-Art zu bemerken Gelegenheit hatte, die Blume stand volle 7 Tage, ohne daß sie sich ganz öffnete, vielmehr sah man nur das Pistill, nie die Staubgefäße, und dennoch war die Blüthe vollkommen, indem sie eine Frucht ansetzte. Mehrere Echinocacten blühen zwar 3 Tage, schließen sich des Nachts, welches Letztere aber bei dieser Art nicht der Fall ist, und ich bin daher auf das fernere Blühen sehr begierig ob es bleibend sein wird.

Vermehrt hat sich diese Pflanze noch nicht, da das Exemplar zu schön ist um es durchzuschneiden, und um sich der Gefahr auszusetzen daß es verloren geht. Nicht alle Echinocacten vertragen das Köpfen, da bei vielen die Köpfe nicht leicht Wurzeln schlagen und am Ende dahin schwinden, und auch daß der untere Theil nur sehr langsam Sprößlinge treibt. Die meisten Original-Exemplare, welche uns von den natürlichen Standorten und dem Vaterlande zukommen, geben oft wenig Hoffnung zum Gelingen der Vermehrung, da die Exemplare zum Theil zu alt und von zu holziger Substanz sind.

Die Cultur dieser Art ist dieselbe wie bei vielen der übrigen Cacteen, nur mit dem Unterschiede, daß da sie von Chili oder Buenos Ayres kommt, sie nicht zu warm gehalten werden darf; sie verträgt daher für die Sommermonate die freie Luft in geschützter trockner Lage, oder ein offnes Mistbeet, wo sie dann, wenn es stark regnet oder kühl wird, gleich vielen der übrigen Echinocacten und Mammillarien, vermittelst Fenster geschützt werden. D—.

Auszug eines Briefes

von dem

Naturalien-Sammler

Herrn L. Moritz

an den bot. Garten zu Berlin.

St. Thomas den 7. August 1835.

Hierbei sende ich Ihnen ein Packet Sämereien, meistens auf Portorico gesammelt, so wie einige Zwiebeln, Knollen-Arten und Melocacten vom Krabben-Eiland.

In wenigen Tagen werde ich einstweilen — da die Revolution in Caraccas das Bereisen der festen Küste unsicher und unmöglich macht — nach der Insel St. Domingo gehen, deren reiche Natur viel verspricht; und werde daselbst gleichfalls Sämereien, Knollen und Orchideen zu sammeln fortfahren.

Schon Portorico bietet einen ganz andern Character der Vegetation dar, als die meist baumlosen, felsigen dänischen Inseln St. Thomas und St. Jean. Wenn gleich jene Insel ebenfalls dürre Felsenufer, z. B. in der Nähe der Mündung des Rio Guaganes hat, die wie die Küste von St. Thomas mit strauchartigen Mimosen, als: Mimosa tortuosa, Coccoloba uvifera, Anacardium occidentale, Volkàmeria aculeata, baumartige Cactus-Arten und dergl. bewachsen sind, und eben kein freundliches Ansehen gewähren; so sind doch dagegen die steilen hohen Berge, und die von einer Menge Flüsse bewässerten dazwischen liegenden Thäler mit hohen Waldungen bedeckt, und von der üppigsten Vegetation. In dem Thale von Yabucoa, dem ausgedehntesten und romantischten der Insel, wo ich gegen drei Monate lebte, sind kleine Wäldchen, Poyales von Polo pugo benannt. Hier ranken die Besucos z. B. Cissus sicyoides, Bryonia ficifolia u. a. in den höchsten Baumgipfeln, und die Gebüsche sind mit Convolvulus, Micania scandens?, Bignonia spectabilis dicht überwachsen. — Ueber den Rasen der Wiesen erheben sich gruppenweise die Blüthen von Amaryllis Belladonna. An den Bergabhängen wächst Hirtella americana, und eine Samyda mit Blüthen von außerordentlich angenehmen und starken Wachsgeruch; Solanum torvum, Melastoma Acinodendron, Cleome pentaphylla, Vernonia lineata, worüber Winden und Geflechte von Dolichos urens, pruriens, Sechium edule sich hinranken, und unter welchen Hedysarum reptans, Barleria hirsuta, Alpinia racemosa, Amomum sylvestre, am häufigsten aber die schöne Ruellia coccinea, Heliconia Bihai und ähnliche Musaceae blühen.

Die Höhen der Berge selbst sind zum Theil mit düstern, hierin unsern europäischen Fichten- und Tannenwäldern ähnlichen Waldungen riesenmäßiger Tabanuco-Bäume, von deren Harz die Fibaras ihre Erleuchtung Abends bewerkstelligen, und Berg-Palmen (Yugua de Sierra) bedeckt, die kaum einen Sonnenstrahl durchlassen, so daß die darunter fließenden klaren Gebirgs-Bäche ein fast eisiges Wasser enthalten, im Vergleich mit der Wärme der Luft. — Oft sind die Stämme der Berg-Palmen, wenn sie an lichten Stellen am Wasser stehen, dicht mit einer Tillandsia, von schöngeformten Blättern und mit prachtvollen rothen Blüthen, bedeckt, deren Schönheit kaum zu beschreiben ist. In den niedern Regionen wachsen an den Gewässern mehrere Hibiscus-Arten, besonders häufig der zu Hecken angewendete und als westindischer Hanf unschätzbar gewordene Hibiscus tiliaceus (Emahagua genannt), eine Hamelia mit schönen rothgelben Röhrenblüthen, Phyllanthus Niruri mit kleinen Blüthchen an den gefiederten Blattstielen, Heliotropium indicum u. s. w.

Nachschrift.

In aller Eile melde ich Ihnen noch, daß die durch sechs Abgeordnete der Republik Venezuela erfolgte Zurückberufung des Präsidenten Dr. Vargas mich bestimmt hat, in seiner Gesellschaft (da ich ihm schon persönlich bekannt geworden bin) übermorgen mit nach Caraccas reise, und nicht nach St. Domingo gehe. *)

---

*) Dr. Vargas, Präsident der Republik, welcher sich der Revolution in Caraccas wegen nach St. Thomas begeben hatte, wurde, nachdem die Bewegung in Caraccas gedämpft, durch eine Deputation aus allen Ständen, die von dort nach St. Thomas gekommen, zur Rückkehr vermocht und daselbst in dem Präsidio von Venezuela wieder eingesetzt. Dr. Vargas hat Herrn Moritz mitgenommen, und unter seiner Protection wird Letzterer für die hiesigen Königl. naturhistorischen Anstalten sammeln.

Laut Nachrichten von St. Thomas — nicht durch Herrn Moritz — hat Dr. Vargas in Edingburg studirt, ist ein Freund der Wissenschaften und vorzüglich der Botanik; er hat erklärt, daß Herrn Moritz alle Republiken Südamerika's offen stehen sollten; er werde ihn überallhin mit Recomandationen und Pässen versehen.

Fabrikation von Mehl aus der Cassava-Wurzel, und vom indischen Getränk Piewarrie.

Mitgetheilt von

Herrn John Henchmann.

(The Gardener's Magazine September 1835, p. 484.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Zuweilen aber schwimmt ein starker Fisch eine große Strecke mit dem Strome; in diesem Falle muß man das Ende des Pfeils genau ins Auge fassen, wenn der Fisch wieder an die Oberfläche kommt: sobald man dasselbe sieht, wird der Kahn sachte dahin gerudert, und wenn der Indianer in Sprungs Weite daran kommt, so verfehlt er höchst selten es zu ergreifen. Wir sahen einst das Ende eines Pfeiles den Fluß hinunter schwimmen, und indem wir ruhig darauf zu ruderten, fingen wir einen schönen Fisch, der die Versuche anderer Indianer vereitelt hatte. Einige der vorzüglichsten Fische in den Flüssen von Demerara sind der Pachu, der Caterback, der Sonnenfisch und der Salu, welche alle sehr schmackhaft und zahlreich sind.

Unter mehreren anderen indianischen Methoden Fische zu fangen halte ich eine besonders der Beachtung werth, da sie den Scharfsinn zeigt, den der Indianer besitzt, seine Beobachtungen in der Natur in Anwendung zu bringen. In gewissen Jahreszeiten fressen die Fische gerne die Früchte der Bäume, welche über den Fluß herüberhangen; der Indianer versieht sich daher mit einer biegsamen Ruthe, einer starken Leine und einem Haken, und befestigt an diesen eine der erwähnten Früchte; er läßt dann seinen Kahn stromabwärts fahren, und den Köder durch die Wendung seines Handgelenkes mit einem lauten Plätschern, das dem der vom Baume fallende Früchte ähnlich ist, ins Wasser fallen: auf dies wohlbekannte Zeichen kommt der Fisch gewöhnlich herauf und ergreift den Köder; da die Indianer keine Winde haben, so wird der Kahn dem Fisch nach gerudert, während dieser zu entkommen strebt; und ist dieser müde geworden, so wird er an die Oberfläche heraufgezogen und mit Speeren getödtet.

Der Indianer hat eine vollkommene Kenntniß von den Bäumen 2c. des Waldes und für jeden einen Namen; auch ist dies nicht das Ganze seiner botanischen Kenntnisse, denn in den meisten Fällen ist er auch mit ihren Heilkräften bekannt. Auf allen ihren Ausflüchten bemühen sich die Männer eifrigst, ihre Kinder mit den Namen, Eigenschaften, der Blüthezeit, der Zeit des Fruchttragens 2c. der verschiedenen Bäume, die ihnen vorkommen, bekannt zu machen. Das Blühen der verschiedenen Bäume ist auch das Mittel, durch welches der Indianer den Fortschritt der Jahreszeiten bestimmt.

Die Redlichkeit der Eingebornen von Guiana ist groß, und sehr zu schätzen. Auf meiner Reise den Masseroni hinauf, und auf mehreren anderen Streifzügen, nahm ich ein Kästchen mit mir, welches Perlen, Haken, Messer, Hirschfänger und andere Gegenstände des indischen Handels enthielt, um sie gegen Cassava-Brod auszutauschen, so wie um die Indianer damit zu bezahlen, welche mich den Fluß hinauf fuhren. Dieses Kästchen mußte ich oft in den verschiedenen Niederlassungen, die ich besuchte, zurücklassen; und obgleich die Indianer, wie ich wohl bemerkte, das Kästchen, welches offen war, durchsuchten, und jeden Gegenstand darin besahen, vermißte ich nie das Geringste. Eins indessen überwindet die Bedenklichkeiten des indianischen Gewissens: sollten Sie vielleicht eine Flasche Rum oder Brantwein als Mittel gegen Regen und Thau bei sich führen, so bewahrt diese ja vor den Blicken der Indianer; denn wenn Sie diese sehen lassen, so können Sie sicher sein die Flasche bei Ihrer Rückkehr leer zu finden. Das Laster der Trunkenheit ist der große, ich darf vielleicht sagen der einzige Flecken in dem Charakter der Indianer von Demarara; und so ungern ich auch den Fehler aufdecke, muß ich doch, da ich die Wahrheit nicht verfehlen darf, gestehen, daß ich allen Grund habe zu glauben, daß dieses Laster schon vor ihrer Bekanntschaft mit den geistigen Getränken der Europäer unter ihnen bestand. Als ich zum ersten Mal auf eine indianische Niederlassung kam, erstaunte ich sehr, in einigen der Wohnungen vier oder fünf große Stücke von Baumstämmen zu sehen; sie mochten etwa 5 oder 6 Fuß lang sein, und 2 Fuß Durchmesser haben: als ich sie untersuchte fand ich, daß sie durch Feuer ausgehölt worden waren, und erfuhr auf meine Erkundigung, daß das Getränk,

Piewarrie genannt, darin aufbewahrt werde, und daß gelegentlich, wenn die Indianer eine reiche Cassava-Erndte haben, die Frauen so lange kauen, bis sie genug Piewarrie haben, um alle diese großen Gefäße zu füllen. Die Indianer laden dann ihre Freunde ein, und während alle aufs Schönste bemalt sind, fangen sie an zu trinken; jeder Mann muß einen großen Flaschenkürbiß, der vielleicht 3 Pinten oder 1½ Quart hält, so oft leeren, als die Frauen ihn anbieten. Man kann leicht vermuthen, daß die Trunkenheit bald auf solch starkes Trinken folgt, und daß die Indianer, Männer und Frauen in einem Zustande thierischer Berauschung über einander taumeln. Es wäre noch gut, wenn das Schauspiel hier ein Ende nähme; aber nach den Gebräuchen der Indianer muß dieses Trinken Tag für Tag fortgesetzt werden, bis jeder Tropfen des Vorrathes erschöpft ist, indem die Indianer zuweilen vierzehn Tage nach einander unaufhörlich trinken und wieder ausbrechen. Ziehen wir einen Schleier über diesen Fehler des armen Indianers, und wenden wir uns zu einem angenehmeren Zug in seinem Character, seiner Gastfreundschaft. Nie betrat ich eine indianische Wohnung, daß nicht die beste Kost, die der Indianer besaß, mir ohne Prahlerei vorgesetzt wurde: in der That schienen sie kaum eine Einladung zum Essen oder Trinken für nöthig zu erachten; ein Blick des Auges, oder eine zierliche Bewegung mit der Hand deutete ihren Wunsch an, daß man anfangen möchte. Das Fleisch des Jaguar, des jungen Caymans, des wilden Schweines, des Laba, des Atrouri, gehören zu den Leckerbissen, die mir von ihnen angeboten wurden, und welche ich reichlich aß.

Die Indianer geben noch immer vor die Europäer zu verachten, welche, ihrer Behauptung nach, von ihnen auf indianischem Grund und Boden bloß geduldet werden.

Diese eingebildete Ueberlegenheit äußert sich oft auf eine sehr lustige Weise. Zum Beispiel, wenn einer der verschiedenen Häuptlinge, denen die englische Regierung den Titel Capitain zugestanden hat, nach Georgetown geht, so wird er immer von 30 bis 40 Mann seines Stammes begleitet; er selbst ist in einen alten, rothen, von der Regierung ihm geschenkten Rock gekleidet, während seine Begleiter nackt sind. So ausgerüstet geht der Häuptling bei seiner Ankunft in der Stadt erst dem Gouverneur einen Besuch abzustatten; und wenn er mit seiner ganzen nackten Schwadron bei Sr. Herrlichkeit eingeführt wird, setzt sich der Indianer sogleich nieder, und hält den Gouverneur seine Hand hin, während seine Gesellschafter sich auf dem Fußboden hinsetzen. Wenn sein Gespräch zu Ende ist, und er ein Geschenk von ein wenig Rum oder dergl. erhalten hat, begiebt er sich nach den Wohnungen, welche zur Bequemlichkeit der Indianer in der Stadt errichtet sind. Bei keiner Gelegenheit vergißt der Indianer diese Gleichstellung, und es ist das Einzige in seinem Betragen, was nach Dreistigkeit aussieht, da die Indianer im Allgemeinen eher zurückhaltend sind.

Was mir die Indianer besonders lieb machte, war ein Grund, den diejenigen, welche ihren Charakter nicht kennen, vielleicht kaum mit der Unempfindlichkeit, durch welche sie sich im Allgemeinen auszeichnen, in Uebereinstimmung zu bringen wüßten; es war ihre beständige Bereitwilligkeit, gefällig zu sein. Wenn ein Neger in Demerara aufgefordert wird selbst zur gewöhnlichen Zeit aufzustehen, oder seine gewöhnliche Arbeit zu verrichten, so setze ich zehn gegen eins, daß er murrt und zögert; der Indianer aber ist bereit, und wenn er die ganze Nacht durchrudern soll; oder soll er drei oder vier Stunden vor Tagesanbruch aufstehen, so ist er bereit, ohne jenes Murren und Mißvergnügen, um dessentwillen man etwas lieber selbst thut, als es sich von einem Andern zu erbitten.

Der letzte Zug des indianischen Charakters, den ich anführen werde, ist eben so tief und unveränderlich eingeprägt, wie alle bisher erwähnten; es ist ihr inniger Haß gegen die Negerrace. Zur Zeit der bekannten Empörung der Sklaven in Demerara dienten eine große Anzahl Indianer freiwillig, um den Weißen beizustehen, und waren von großem Nutzen, indem sie die Neger aus dem Gebüsch heraustrieben. Mehrere der Negeranführer wurden, bei dem Versuche zu entkommen, durch sie erschossen; und wenn jetzt ein Neger, der seinem Herrn weggelaufen ist, den Indianern in die Hände fällt, so wird er sogleich durch sie festgenommen und nach Georgetown zurückgeführt.

Dieser Haß läßt sich vielleicht durch den großen Unterschied in dem Charakter der beiden Nationen erklären. Der Indianer zeichnet sich durch seine ernsthafte Haltung, Selbstbeherrschung, Ruhe, Ehrlichkeit, und durch die Gewöhnung an große Reinlichkeit und Anstand aus. Der

Negersklave dagegen giebt sich der ausgelassendsten Freude hin, spricht laut und unaufhörlich, betrachtet fremdes Eigenthum als sein eigenes, und ist in seinen Gewohnheiten unreinlich und im höchsten Grad unanständig. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Neger, dessen ganzes Benehmen das gerade Gegentheil von dem ist, worauf der Indianer stolz ist, diesem ein Gegenstand des Hasses werde.

Indem ich diese Bemerkungen über die Indianer des brittischen Guiana schließe, kann ich nicht umhin auszudrücken, welche hohe Meinung ich von ihrem Charakter im Allgemeinen habe, und wie glücklich ich sein würde, wenn meine Forschungen nach Neuigkeiten des Pflanzenreichs mich immer zu einem Volke führten, das zugleich gastfreundschaftlich, ehrlich, ruhig und gefällig ist; und ich kann nicht umhin, mein Bedauern auszudrücken, daß man sich noch nicht eifrig bemüht hat, das Licht der christlichen Religion unter ihnen auszubreiten, und ihnen die Bewunderung der Annehmlichkeiten des civilisirten Lebens einzuflößen, und den Wunsch in ihnen zu erregen, dieselben nachzuahmen und zu genießen.

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. September, 1835.

(*Taf.* 3430.)

Crescentia Cujete *L.* *

(Didynamia Angiospermia. Personatae. [Bignoniaciae.])

Der Flaschenkürbisbaum wurde dem Hortus Kewensis zufolge vom Grafen von Portland in diesem Lande schon in dem Jahre 1690 cultivirt; und es werden nicht selten von den westindischen Zweigen davon unseren Sammlungen geschickt, wegen der Schmarotzer-Pflanzen, namentlich Orchideen mit denen sie bewachsen sind; diese Zweige wachsen ganz gut fort, wenn sie in die Erde gesteckt werden: allein ich habe nicht bemerkt, daß welche davon in unseren Treibhäusern zur Blüthe kamen, bis Charles Horsfall, Esq. mir gefälligst eine Blume schickte, die in seinem Garten zu Liverpool zur Vollkommenheit gediehen war.

Die Blumenkrone ist glockenförmig, von der Gestalt der Cobaea scandens, aber etwas größer, mit fünftheiligem Saum, dessen Einschnitte wellenförmig-gekräuselt sind; ihre Farbe ist hellgelb, mit vielen rothen Adern durchzogen und an der Basis rosenroth.

Herrn Horsfall's Pflanze wächst so kräftig, und hat so reichlich Blüthen getragen, daß wir hoffen dürfen, sie werde in kurzem auch Frucht hervorbringen: und diese ist in Westindien und allen wärmeren Theilen von Amerika unter dem Namen Flaschenkürbis (Calabáça, Kürbis, *) wegen der Aehnlichkeit mit dieser Frucht) bekannt, und wird zu so vielen nützlichen Zwecken angewendet.

Diese Frucht ist eine fleischige vielsamige Beere, und wird von einigen Autoren größer als ein Mannskopf angegeben. Sie ist mit einer sehr harten Rinde umgeben, die wiederum mit einer dünnen Haut bekleidet ist.

Wenn die Haut von außen und das Fleisch und der Same von innen weggenommen, so bleibt blos die harte, holzige Schale übrig, welche, je nach der Größe, zu verschiedenen Arten häuslicher Geräthschaften dient, z. B. Wasserkannen, Becher, Kaffeetassen, und selbst zu Kesseln, um Wasser darin zu kochen, „da sie so dünn, hart und von so feinem Gefüge ist, daß sie das Feuer mehrere Mal hinter einander aushält, ohne zerstört zu werden.“ Die äußere Seite wird von den Indianern oft polirt, und sie zeichnen und schnitzen verschiedene hübsche Figuren darauf. Es werden der Frucht verschiedene Formen gegeben durch Bänder, welche man anbringt, wenn sie noch auf dem Baume wächst, und sie wird zu so verschiedenartigen Zwecken verwendet, daß sie manchmal die einzige Geräthschaft der Caraiben-

---

*) Ich weiß daß Herr Lunan, im Hortus Jamaicensis eine andere Meinung ausspricht, und annimmt, „sie habe ihren Namen daher erhalten, weil sie so groß als ein Menschenkopf sei, den die Spanier Kürbis nennen.“ Ich glaube aber der Ausdruck werde nur im verächtlichen Sinne gebraucht, wie Casços de Caláça, Kürbiskopf, Strohkopf, der nicht mehr Verstand als eine Kürbisschale hat.

Indianer ausmacht. Ein großer Theil ihrer Nahrung wird in Kürbisflaschen aufbewahrt, und ein kleines Stück von der Schale derselben Frucht dient ihnen, sie herauszunehmen. Das Fleisch der Frucht wird in jenem Lande für ein Hauptmittel gegen mehrere Krankheiten, sowohl innerliche als äußerliche, angesehen. Dr. Wright empfiehlt es als einen vortrefflichen Umschlag gegen Quetschungen und Entzündungen.

(Auch hier wird diese Pflanze cultivirt, indessen hat sie noch nie geblüht. Eine andere Art, welche ich aus den englischen Gärten unter der Benennung Crescentia Cujete minor erhielt, blüht hier reichlich und bringt jährlich reife Früchte in Fülle hervor. Auch in diesem Augenblick befinden sich Früchte und Blüthen an einer nicht gar alten Pflanze. Die ausgewachsenen Früchte von dieser hier cultivirten kleinen Art haben nur einen Durchmesser von $2\frac{1}{2}$ Zoll. O.)

(*Taf.* 3431.)

Paeonia Russi *Bivone.* *

(Polyandria Digynia. Ranunculaceae.)

Es werden jetzt in unseren Gärten so viele Bastarde und Varietäten der Paeonie cultivirt, daß es den scharfsinnigsten Botaniker verwirren würde, Grenzen der Species anzugeben. Die vorliegende Pflanze führt in unseren Gärten den Namen, den ich hier angenommen habe, und ich habe keinen Grund zu glauben, daß es nicht die von Bivone gemeinte Pflanze sei. Aber dieser Autor selbst bemerkt, „P. humili affinis“ und wer sich die Mühe geben will, beiliegende Figur mit der auf Taf. 1422 dieses Werkes gegebenen zu vergleichen, wird gewiß eine sehr große Aehnlichkeit finden. Unsere Pflanze zeichnet sich indessen durch die Tiefe und den Glanz der schönen rothen Farbe der Blumen aus, und verdient einen Platz in jeder Sammlung.

(Ich bin in Zweifel ob dies die wirkliche hier im botanischen Magazin abgebildete Paeonia Russi ist. Unsere Pflanze, welche wir vom Standort erhielten und hier im botanischen Garten cultivirt wird, ist gewiß von der hier abgebildeten verschieden. Es ist bei uns hier eine der ersten Frühlingspflanzen, und kaum hat uns Schnee und Eis verlassen, so blüht Paeonia Russi, was ich noch bei keiner andern mir bekannten Paeonien-Art zu bemerken Gelegenheit hatte. Es ist unglaublich wie schnell sich sowohl Pflanze als Blüthen entwickeln.

Vortrefflich sind die Paeonien-Arten und Abarten in dem Hortus Dyckensis 1834 beschrieben und auseinander gesetzt. O.)

(*Taf.* 3432.)

Crataegus coccinea *L.* *

(Icosandria Digynia. Rosaceae.)

Dies ist eine außerordentlich schöne Pflanze, und gewiß eine der größten Zierden unserer Strauchpartien, beladen, wie es im Monat Mai der Fall ist, mit ihren großen Büscheln weißer, aber kaum riechender Blüthen. Die Blätter sind auch sehr zahlreich, von zarter, gelblich-grüner Farbe, stark gelappt und am Rande fein gezähnt. Sie ist in Nordamerika von Canada bis zum Süden der Vereinigten Staaten einheimisch.

(Diese Crataegus-Art ist eine unserer besten und schönsten Schmucksträucher, und verdient wegen seiner schönen Blüthen sowohl, als der hübschen rothen Früchte, welche diesen Strauch im Herbst schmücken allgemein in den Garten-Anlagen angepflanzt zu werden. Die Anzucht hält nicht schwer, indem die Samen, wenn sie im Herbst bald nach der Reife gesäet werden, schon im nächsten Frühling keimen, und im nahrhaften Boden bereits im dritten und vierten Jahre blühen und Früchte tragen. O.)

(*Taf.* 3427.)

Vaccinium corymbosum. *

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Eine fast durch ganz Nordamerika häufig vorkommende Species der Heidelbeere, aber wie es den Nachrichten amerikanischer Schriftsteller zufolge scheint, und ohne Zweifel, wie sie in unseren Gärten und Strauchpartien gezogen wird, in ihrem Vaterlande großen Abweichungen unterworfen, so daß ich ganz der Ansicht, welche Sir James Smith über diese Pflanze hegt, beipflichte und mit dieser Art, Vaccinium amoenum, dimorphum, virgatum (we-

nigstens von Watson) und fuscatum mit der vorliegenden Species vereinige, und der ich noch V. Marianum von Herrn Watson beigeselle. Alle diese Arten sind indessen einer Stelle im Garten werth, da sie ganz hart sind, und im Monat Mai reichlich Blüthen tragen. Die Blumen stehen in dichten Trauben, sind weiß, mit einigen rothen Streifen, ihre Kelche haben oft einen rothen Anflug. Man sieht die Schönheit der Blüthen dann am besten, wenn man die Zweige aufhebt; denn in Folge ihrer hängenden Lage werden sie zum Theil von den Blüthenstielen, Kelchen und Deckblätter verdeckt.

(Auch hier hält diese sowohl, als das nächstfolgende Vaccinium pensylvanicum nebst den Varietäten im freien Lande in geschützter schattiger Lage ohne allzu große Bedeckung aus, und ich habe noch nie bemerkt, daß diese kleinen Sträucher nur irgend von der Kälte gelitten hätten. O.)

(*Taf.* 3434.)

Vaccinium pensylvanicum. *

(Octandria Monogynia. Ericeae.)

Diese Art ist in den nördlichen Staaten von America und in Canada sehr gewöhnlich, und trägt eine Frucht, welche den americanischen Autoren zufolge sehr geschätzt wird. Sie ist mehr mit Vaccinium corymbosum verwandt, indessen doch davon hinlänglich verschieden und eine Zwerg-Art. Ihre Blumen stehen ebenfalls in Trauben, sind grünlich-weiß, mit einem rothen Anflug.

(*Taf.* 3435.)

Cassia glandulosa. *

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Diese schöne Pflanze kommt von Jamaica, Trinidad, St. Vincent und andern westindischen Inseln. Das Laub der Pflanze ist elegant, und sie trägt zahlreiche gelbe Blüthen wenigstens neun Monate des Jahres.

(Hier wird diese Pflanze vielfältig cultivirt, da sie so sehr reichlich blüht, und sowohl im warmen als im kalten Hause den Winter über aushält. Den Sommer über wird sie im Freien gezogen, entwickelt ihre vielen hochgelben Blüthen bereits im August, und blüht noch im December Monat fröhlich fort. Sie ist eine dankbare und nicht genug zu empfehlende Pflanze. O.)

(*Taf.* 3436.)

Sida inaequalis. *Lk. et O.*

(Monadelphia Polyandria. Malvaceae.)

Wir erhielten diese Pflanze 1829 aus dem botanischen Garten zu Berlin unter dem Namen Sida inaequalis. Sie blühte reichlich im Mai 1835 zum ersten Mal in dem Treibhaus des königlichen botanischen Gartens zu Edinburg. Sie soll in Brasilien einheimisch sein.

(Die Samen dieses Strauches erhielten wir von Herrn Sellow aus Brasilien. Die Blumen pflegen sich hier vom August bis November zu zeigen, jedoch auch im Frühling. Er liebt eine fette mit Sand gemischte Erde und Feuchtigkeit. Die Vermehrung ist wie bei allen Malvaceen. Beschrieben und abgebildet ist diese Pflanze in Lk. und O. Icones plantarum selectarum hort. reg. bot. berol. tab. 34. p. 75. Die Blumen sind weiß, und bilden mit den lebhaft grünen Kelchen und goldgelben Staubbeuteln einen angenehmen Kontrast. O.)

---

2. Edward's Botanical-Register. September 1835.

(*Taf.* 1785.)

Gesnera faucialis *Lindl.*

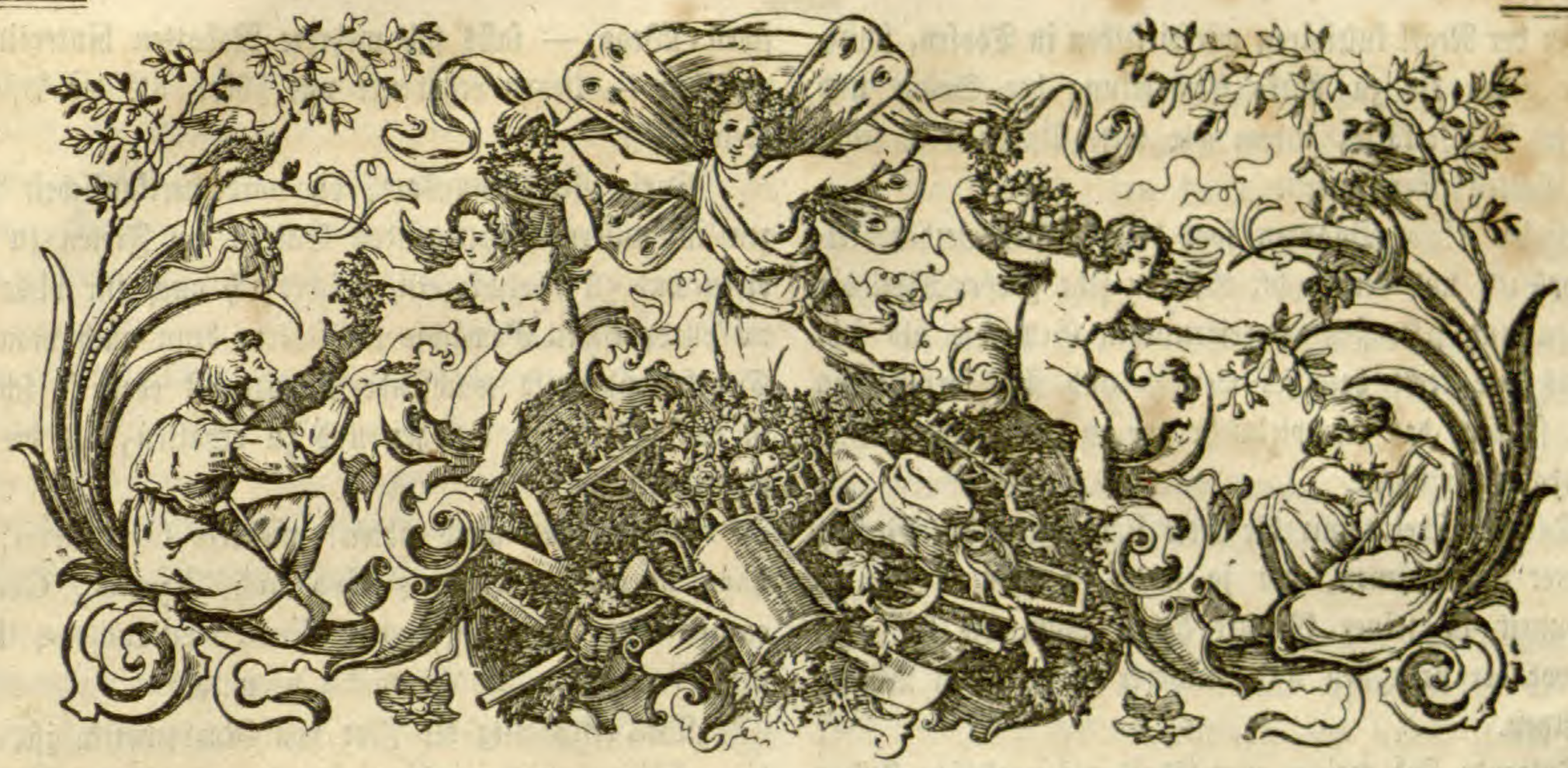
(Didynamia Angiospermia. Personatae. [Gesneracae.])

Sie ist ohne Zweifel in Brasilien einheimisch und mit G. Sellowi nahe verwandt, unterscheidet sich aber von dieser in vieler Hinsicht besonders durch die große Tiefe der Röhre der Blumenkrone vom Rücken bis zur Vorderseite, und durch die schmale Basis der Oberlippe.

Herr Herbert hält sie für bei weitem die schönste in der ganzen Gattung, kann sie aber nur durch die Größe, Pracht und die geringe Anzahl der Blüthen von G. bulbosa unterscheiden, obgleich sie diese überstrahlt. Sie gedeiht im Gewächshause, wenn es im Winter nicht feucht ist.

(Eine sehr zu empfehlende neue Art, welche in Ansehung der Größe der Blumen die Gesnera magnifica übertrifft. O.)

N: 46. Dritter Jahrgang. **1835.**



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 14. November.

Andeutungen

zu einer zweckmäßigern Culturmethode der nordamerikanischen Sträucher und perennirenden Pflanzen,

von

Fr. Otto.

So nahe uns auch Nordamerika liegt, oder so leicht vielmehr die Verbindung mit jenem Lande für uns ist, so sind doch unsere Gärten immer noch sehr arm an den feinern nordamerikanischen Pflanzen, namentlich aber an solchen Arten, welche in Wäldern und Sümpfen wohnen. Sind dergleichen auch wirklich in den Gärten vorzufinden, so werden sie zum Theil als Seltenheiten betrachtet, oder sie sind nur in schwachen und kümmerlichen Exemplaren vorhanden, nie aber in Massen. Zwar giebt es Ausnahmen von einigen solchen Pflanzen, welche sich schnell vermehren und sehr wuchern, z. B. Podophyllum peltatum, Sanguinaria canadensis, Trientalis americana, Violarien u. dgl. m.

Die nordamerikanischen feinern Staudengewächse und kleinen Sträucher in unsern Gärten in größerer Menge zu erziehen, hängt meines Erachtens nur von einer bessern und zweckmäßigern Cultur ab, als dies bisher der Fall war.

In der Regel kultiviren wir dieselben in Töpfen, schüzzen sie gegen die zu starke Einwirkung der Sonne und gegen die Winterkälte, indem wir diese Pflanzen in frostfreien Beeten überwintern.

Vielen dieser Pflanzen sagt diese Culturmethode keineswegs zu, und verursacht, daß ein sehr großer Theil der schönsten und seltensten amerikanischen Gewächse bis jetzt bei uns nie recht heimisch werden und sich fortpflanzen wollte, sondern daß wir vielmehr gar zu häufig ihren Verlust bedauern mußten.

Deshalb scheint mir die freie Landkultur den Vorzug vor jener zu verdienen, um so mehr da man es eben so vollkommen in seiner Gewalt haben kann, die Pflanzen selbst vor der strengsten Kälte unserer europäischen Winter zu schützen.

Folgende sind meine, zum Theil auf praktische Erfahrungen sich gründenden Ansichten, wie die nordamerikanischen Pflanzen im Freien zu kultiviren sind.

Jeder Gärtner, welcher nordamerikanische Pflanzen im Freien zu kultiviren gedenkt, wähle und lege sich solche Rabatten oder Beete an, welche schattig gelegen und dem Einfluß der Sonnenstrahlen nicht zu sehr ausgesetzt sind.

Eine solche Anlage kann sich nach Norden oder Osten ausdehnen, nur muß sie hinlänglich gegen die kalten Winde geschützt seyn, welchen Zweck man durch Hecken oder Vorpflanzungen von Bäumen in gehöriger Entfernung erreicht. Das ganze Terrain, oder die Beete werden wenigstens einen Fuß tief ausgegraben, und mit Heide- Moor- oder anderer passenden Erde, je nachdem die Pflanzen derselben bedürfen, ausgefüllt. — Die Beete lege man wenigstens einen halben Fuß tiefer an, als die Erdoberfläche des Gartens selbst ist, niemals erhaben und nach der Art, wie man gewöhnlich die Gartenbeete herrichtet.

Diese tiefer gelegenen Beete gewähren den Vortheil, daß die Winde nicht unmittelbar auf die Pflanzen einwirken, und was die Hauptsache ist, weniger leicht austrocknen.

Ferner sind solche Beete, deren jedes einen eignen Theil für sich bildet, leichter zu schützen, ohne daß die Winterbedeckung unmittelbar auf den Pflanzen ruht, was nur allzuoft die nachtheiligsten Folgen mit sich gebracht hat. — Die Beete können mit Steinen, Brettern oder mit irgend einem zweckmäßigen Material eingefaßt werden; die Zwischen-Wege — falls sich mehrere Rabatten hintereinander anreihen — liegen erhabener nnd höher, als die Pflanzenbeete selbst.

Diese Verfahrungsart, die nordamerikanischen Pflanzen in unsern flachliegenden Gärten im Freien zu kultiviren und zu überwintern, möchte ich auch für viele unserer europäischen Gewächse empfehlen, denn auch manche in Deutschland wild wachsende Pflanze ist eben so schwierig in den Gärten zu erziehen und zu erhalten, als die nordamerikanischen.

Dahin kann man zählen: mehrere Orchideen, Linnaea borealis, Arbutus Uva ursi, Pyrola, Gentiana campestris, uliginosa, Lycopodium, Pedicularis, Tofieldia, Vaccinium, Andromeda, u. m. a.

Wie reichhaltig die Flor von Nordamerika ist, zeigen die erschienenen botanischen Werke von Michaux, Pursh, Nuttall, Torrey, Elliott und die Cataloge verschiedener Gärten, unter andern von Bertram's Botanic Garden zu Kingsessing bei Philadelphia, der Linnaean Botanic Garden von William Prince bei New York, u. m. a.

Eine Masse neuer Sachen enthalten diese Verzeichnisse, so daß die Auswahl der uns mangelnden schwer wird; ja es scheint sogar Vieles davon noch in den englischen Gärten zu fehlen.

Man vermißt in England und Schottland weder in botanischen noch in Privat- oder Handels-Gärten dergleichen Anlagen für nordamerikanische Gewächse, und sie gewähren dem Kenner und Liebhaber einen erfreuenden Anblick und Genuß. Wenn gleich wir, der klimatischen Verhältnisse halber, solche Anlagen nicht mit gleichem Vortheil und in gleicher Vollkommenheit zu schaffen vermögen, so dürfen wir doch nicht ganz auf diesen Genuß verzichten, sondern müssen im muthigen und ausdauernden Streben das Annährungssystems ergreifen und befolgen.

Wir sehen bereits unsre Gärten und Parkanlagen häufig mit den härtern nordamerikanischen Gehölzen geschmückt, wozu ich auch Rhododendron, Azalea, Andromeda, Magnolia, Vaccinium u. s. w. zähle; und so werden wir denn auch bald die kleinern zierlichen Sträucher in solchen Rabatten cultivirt, als eine zierende Anreihung an jene erblicken. Hiervon will ich nur folgende namentlich aufführen, als: Mahonia nervosa, Aquifolium, repens (Ber-

beris), Ceratiola ericoides Ma., Chimophila corymbosa, maculata, Dirca palustris, Epigaea repens, Fothergilla alnifolia, major und Gardeni, Gauttheria procumbens, Shallon, Lyonia capreaefolia Wnt., rigida Nut., Gordonia pubescens, lasianthus, Hamiltonia oleifera, Hudsonia ericoides, serpyllifolia, tomentosa. Kalmien, Mitchella repens, Oxycoccos macrocarpus, erythrocarpus, hispidulus, Schizandra coccinea, Ribes speciosum, setosum, coccineum u. m. a. Ammyrsine prostrata Swt., Erythrina herbacea, und eine Menge anderer und neuer erst kürzlich eingeführter Sträucher.

Von den feinen perennirenden Pflanzen will ich hier als Maasstab nur einige, welche sich vorzüglich für solche Anlagen eignen und welche eines solchen Schutzes bedürfen, anführen, als: Anemone thalictroides, Claytonia virginica, longifolia, polyphylla, Arethusa bulbosa, Calopogon pulchellus, Pogonia ophioglossoides, divaricata, pendula, Goodyera pubescens, tessellata, Cypripedium candidum, spectabile, pubescens, parviflorum, arietinum, album, humile, Dentaria laciniata, diphylla, Dodecatheon Meadia, integrifolium, Eriocaulon decangulare, Erythronium lanceolatum, albidum, Galax cordifolia, Gentiana Catesbaei, ochroleuca, incarnata, Gerardia flava, purpurea, Gratiola aurea, virginica, Helonias bullata, erythrosperma, angustifolia, Houstonia coerulea, purpurea, Hedysarum und Lespedeza mehrere Arten, Liatrides omnes, Lilia omnia, Lobelia cardinalis, Malaxis liliifolia, Liparis Correana, Calypso borealis, americana, Melanthium phalangioides, Narthecium americanum, Neottiae omnes, Nuttallia digitata, pedata, Orchides omnes, Parnassia caroliniana, Pedicularis incarnata, lutea, maculata, Polygala incarnata, Senega u. m. a. Pothos foetida, Rhexia mariana, virginica, Sarracenia flava, purpurea, psittacina, variolaris, Smilacina borealis, umbellata u. m. Spigelia marylandica, Zigadenus glaberrimus, bracteatus (Helonias), Uvularia flava, puberula, Trillium cernuum, erectum, grandiflorum, obovatum, pendulum, sessile, Troximum glaucum, Violae, Xyris brevifolia, u. m. a.

Will man nun dergleichen Anlagen vergrößern und noch weiter ausführen, so steht dem Gärtner noch ein weites Feld offen, und es liegt ihm eine große Auswahl solcher Pflanzen vor, die unter diesen Umständen und Vorkehrungen im Freien aushalten. Was ist nicht seit kurzer Zeit von Amerika, vom Missuri und von Californien eingeführt worden, wobei diese Culturmethode in Anwendung gebracht werden kann.

Nur muß immer darauf Rücksicht genommen werden, daß den Pflanzen, welche — ihrem natürlichen Standorte gemäß — einen sonnigern und luftigern Platz zu ihrer Vegetation verlangen, eine freiere Lage angewiesen wird; und daß dieselben im Winter besser und sorgfältiger bedeckt werden.

Die Rabatten für diese Pflanzen können noch 2 bis 3 Zoll tiefer liegen (also 8 Zoll tief), so daß das ganze Beet von oben mit den Zweigen von irgend einem Pinus bedeckt werden kann; die Pflanze selbst und die Erde wird mit Pinus-Nadeln belegt. Hierzu würden unter mehrern Pflanzen, um einige anzuführen, folgende zu wählen sein: Arbutus Menziesii, Epimedium hexandrum Hook, Frankoa appendiculata, sonchifolia, ramosa, Lobelia speciosa, fulgens, splendens, Lupinus-Arten aus Columbien und Californien, Mimulus, Pentstemon-Arten aus Californien und Nordamerika, Funkia undulata, Iris nepaulensis, Yucca puberula u. m. a.

Wann baute man die ersten Pflanzenhäuser?

Vom

Herrn G. A. Fintelmann,

Königlichen Hofgärtner.

Man fragt nach der Zeit und den Ursprung aller Erfindungen, und so dürfen auch wir als Gärtner wohl nach jener, einer für uns so wichtigen und für unser Fach so einflußreichen Erfindung fragen.

Auf welcher Stufe und in welchem Zustande würde sich die Gärtnerei ohne Pflanzenhäuser befinden! — Es fehlte für das Gartenfach der Anknüpfungspunkt an so schöne Wissenschaften, wie Geographie und Botanik; wir würden nicht nach dem Klima, den Gebirgen und der ganzen Gestaltung ferner Länder fragen: der Gärtner wäre ohne alle jene veredelnden und bildenden Anregungen, wozu

ihn jetzt seine Pflegekinder veranlassen, und die er ihnen demnach verdankt. Es würde nur Sache des Gelehrten bleiben, über das Geschichtliche und den Nutzen der Gewächse fremder Länder zu forschen und darüber nachzudenken, aber durch diese nach vielem Prüfen und gemachten Erfahrungen so vervollkommneten Einrichtungen, wodurch wir in den Stand gesetzt sind jene Fremdlinge genauer kennen zu lernen, hat sich der Gärtner auf eine Stufe geschwungen, die ihn vertrauter mit den Wissenschaften macht, und deren Behauptung viele Anforderungen an ihn stellt.

Die erste Nachricht von einer Vorrichtung, Pflanzen gegen die Rauheit des Klimas oder der Jahreszeit zu schüzen, giebt uns Plinius (lib. 2 cap. 4; lib. 19. cap. 15.), woraus sich erweist, daß man zu Tiber's Zeiten (30 J. n. Chr. G.) bei Rom Melonen auf Mistbeeten zog, um sie frühzeitiger, als im Freien gezogen, zu haben. Der erste Schritt zur Erfindung der Gewächshäuser — dieß sind die Mistbeete — war also schon lange gethan, und über ein Jahrtausend ist verstrichen, ehe man weiter ging; wenigstens lassen die auf einige Nachrichten fußenden Vermuthungen die Zeit der Erfindung von Pflanzenhäusern nicht gut weiter, als bis 1300 reduciren.

Um das Jahr 1336 bezahlte der Dauphin Humbert 20 Orangenbäume mit 30 Tarins, um sie zu pflanzen, wie berichtet wird.

Sollten die Bäume zu Vienne, seiner Residenz gepflanzt werden, so mußten sie Schutz gegen den Winter haben; also ein Orangerie- oder Pflanzen-Haus mußte erbaut werden. Da man schon lange zu Hières Orangen baute, und ihre Empfindlichkeit gegen Kälte allgemein bekannt sein mußte, so läßt sich wohl vermuthen, daß Humbert's Gärtner auf die Errichtung eines schützenden Hauses gedrungen habe.

Schade, daß der Name dieses Kollegen nicht aufzufinden ist, wir würden ihn bis auf Weiteres für den Erfinder ausgeben, nnd die Herrn Gebrüder Baumann zu Bollweiler bitten, ihm zu Ehren eine Camellie zu nennen.

Im Jahre 1523 würde der Conetable Bourbon aller seiner Güter verlustig erklärt; unter manchen andern Schäzzen verlor er auch den Grand Bourbon (auch François I. genannt), der jetzt noch lebende, größte, aber nicht mehr der schönste Baum der Orangerie zu Versailles. Es soll derselbe zur Zeit der Pfründung 80 Jahr alt, ja noch älter gewesen sein, und war in seiner Jugend schon so berühmt, daß die Möglichkeit zugegeben werden muß, man habe sich zu jeder Zeit um die Lebensjahre dieses alten Herrn bekümmert.

Da es in der Nähe von Paris durchaus nothwendig war, die Orangenbäume in Sälen oder sonst dazu bestimmten Gebäuden zu überwintern, so ist es wohl ganz gewiß, daß man um das Jahr 1400 Orangenhäuser hatte, die sich freilich wenig von andern Gebäuden unterschieden haben mochten, jedoch aber dahin führen mußten, daß man nach und nach die Fenster mehr und mehr vergrößerte, um den Pflanzen mehr Licht zukommen zu lassen, und daß man endlich die ganze Vorderwand mit Glasfenstern bekleidete.

So verdanken wir also dem Citrus-Geschlechte die Gewächshäuser.

Man kann uns nicht undankbar nennen, denn wir pflegen und hegen sie auch unter unsern nordischen Himmel, daß sie blühen, Früchte bringen und so ihre Bestimmung erfüllen. Mit einer gewissen Hochachtung behalten wir für sie alle die alten Einrichtungen bei, die wir sonst überall verwerfen; unter einer schattigen und finstern Bedachung lassen wir die Krone eine nie wechselnde Luft genießen; wie vor 300 Jahren, so stehen auch noch jetzt die ehrwürdigen Bäume.

Die weitere Geschichte der Gewächshäuser, worin die Feigen und Pisang Epoche machen, würde wohl nicht ohne Intresse sein, und der Dank Vieler die Mühe belohnen, welche zum Aufsuchen der nöthigen Materialien verwendet werden müßte.

Ueber

die Cultur durch Treiben.

Vom

Herrn Soulange Bodin.

(Aus den Annales de la Société d'horticultur de Paris.)

Die Cultur durch Treiben ist insbesondere ein Verfahren des Gartenbaues, durch welches man eine Pflanze unter außerordentliche Bedingungen versetzt, welche darauf hinausgehen, den Gang der Vegetation umzukehren, ohne

ihn zu verändern, in der Absicht, um auf künstliche Weise, und gegen die Ordnung der Jahreszeiten, eben so vollkommene Erzeugnisse zu erhalten, wie die natürlichen; oder es kann dies Verfahren auch in der Absicht befolgt werden, um in dieser Pflanze Erscheinungen hervorzurufen, die zu ihrer vollkommneren Entwickelung, schnelleren Vermehrung, und zu verschiedenen wissenschaftlichen Untersuchungen günstig sind.

Da die Wärme unter ihren verschiedenen Gestalten eins der energischsten Reizmittel des vegetabilischen Lebens ist, so hat man sich bis auf die gegenwärtige Zeit, der Wärme mit einem angemessenen Grade der Feuchtigkeit und einer berechneten Menge atmosphärischer Luft bedient, um die Pflanzen zu treiben. Die elektrischen Kräfte, mit Maaß angewendet, könnten auch Vieles dazu beitragen, oder besser gesagt, sie üben durch die Zersetzung des Wassers und die Durchleitung der Gase einen fortwährenden Einfluß aus, welchen die scharfsinnigen Versuche der Gelehrten Berguerel und Dutrochet zur Kenntniß gebracht haben. Aber in den Beziehungen, welche sich zwischen einer so mächtigen Kraft wie das Feuer, und einem so zarten Gegenstande wie die Pflanze ist, darthun, ist die Zerstörung der Erregung so nahe, daß man nicht mit genug Aufmerksamkeit auf das Kränkeln und die organische Erschlaffung, welche aus dem Mißbrauch dieser Kraft hervorgehen würden, verwenden kann.

Wenn die Kunst zu treiben, der Empirie entwachsen, sich auf die wahren Grundsätze der Wissenschaft stützen wird, so werden sich die genauer und sicherer gewordenen Anwendungen fast ohne Grenzen erweitern; und diese Kunst wird, unabhängig von den unmittelbaren Vortheilen, welche der Kunstfleiß zur Erzeugung von Blumen, Gemüsen und Früchten daraus ziehen wird, dazu dienen:

1) Die Fortpflanzung durch Ausdehnung bei einer großen Anzahl Gewächsen mit trockenem und hartem Holze, welche sich diesem Mittel der Vermehrung entziehen, dadurch zu erleichtern, daß man ihre Theile künstlich in temporäre Bedingungen der organischen Ueberreizung, der Beschleunigung in der Bewegung der Flüssigkeiten, und der Erweichung der Gewebe versetzt, ähnlich denen, die man bei den Pflanzen, deren Fieber von Natur schlaffer und deren Holz weicher ist, in der gewöhnlichen Entwickelung des Lebens bemerkt, und deren sich die Kunst zu diesem Verfahren bedienen kann.

2) Das Haften vieler schwierigen Impfungen zu bestimmen und zu sichern, indem sie gestattet, den wahrscheinlichen Einfluß der eigenen Säfte bei diesem Phänomen mit Muße zu studiren, und während der phylologischen Arbeit das Zuströmen desselben in der Gewalt zu haben.

3) Die Wahrscheinlichkeit und Mittel der Fortpflanzung zu Gunsten einer großen Anzahl exotischer Pflanzen zu vermehren, indem sie durch das Treiben ihre ersten Entwickelungen hinreichend erregt und befördert, um sie zur jährlichen Erneuerung ihrer Lebenserscheinungen fähig zu machen, ihre Samen und ihr Holz zur Reife zu bringen und ihre übrigen Erzeugnisse unter der Wärme unserer Sommer zu vervollkommnen, indem man so den oft bedeutenden Unterschied der Temperatur zwischen dem vaterländischen und angenommenen Clima vergrößert.

4) Auf diese Weise nicht blos die Arbeiten und Studien der botanischen Gartenbebauer, sondern auch die Erfahrungen und Untersuchungen der gelehrten Physiker zu erleichtern und zu erweitern.

Wie interessant und schwierig auch einige der hier nur flüchtig angedeuteten Untersuchungen sein mögen, die von denen, welche sich damit abgeben wollen, eine genaue und fleißige Beobachtung erfordern, ruhen unsere Blicke mit Vergnügen auf dem so befriedigenden Resultate dessen, was bis dahin geleistet worden.

Es steht zu hoffen, daß einst unterrichtete Practiker den vorgezeichneten Weg einschlagen werden, wie früher das Haupt der Familie von Noisette, der schon vor einem halben Jahrhundert die Reife der Früchte an den Spalierbäumen, die der Graf de Provence in seinen Gärten von Brunoy zog, zu beschleunigen wußte; wie der geschickte Grison, der am 20sten Februar d. J. in den Küchengarten des Königs zu Versailles vollkommen reife Trauben hatte; und wir werden auch, unter diesen emsigen und eifrigen Männern, in denen die Begeisterung der Erfindung und die Genauigkeit der Verfahrungsweisen beinahe den höchsten Begriffen der Wissenschaft gleichkommen, eifrige und sich hingebende Forscher der Naturgesetze finden, wie unseren gelehrten Physiologen Turpin und andere.

In Erwartung dieser glücklichen Epoche, welche die

Begründung der allgemeinen Ruhe ohne Zweifel beschleunigen wird, indem sie zwischen dem Verbrauch des Gartenbaues und seinen Erzeugnissen ein erwünschtes Verhältniß herstellen wird, sei es mir erlaubt einen Blick zurück zu werfen, und in der Vergangenheit den Preis der Hoffnungen zu suchen, welche wir so gerne auf die Zukunft bauen.

Dieser Rückblick könnte, wenn er umfassender wäre, als es mir die schwache Kraft meines Auges erlaubt, die glänzende Vorrede eines Werkes werden, das uns fehlt, nemlich einer Geschichte der Treib-Cultur in Frankreich. Die Untersuchungen, die ein solches Werk erfordern würde, werden ohne Zweifel einst dankbar anerkannt werden.

Als der schon civilisirte Mensch von der Erde Alles erhalten hatte, was er nach dem natürlichen Lauf der Jahreszeiten davon erwarten konnte, suchte er seine Genüsse durch außerordentliche Anstrengungen zu vermehren, und er wußte die Natur, zu deren Herr er geschaffen war, seinem Willen zu unterwerfen. Mitten in den Genüssen, welche sich seinen Sinnen von allen Seiten darboten, kam es auf jene Dauer an, welche die erwünschte und seltene Ergänzung bildet, die natürlichen Erzeugnisse, bestimmt seine Bedürfnisse zu befriedigen oder ihn mit Vergnügen zu überhäufen, nicht allein vermehren, sondern auch nach seinem Willen sie beschleunigen oder verzögern zu können, ihren Gebrauch auszudehnen und zu vervielfältigen, und durch das Uebermaaß neuer Genüsse, ein Dasein zu erweitern, das er nicht dauernder zu machen vermochte. Die wohlriechenden Blumen, die schmackhaften Früchte traten zuerst in ihrer liebenswürdigen Einfachheit mit der nahrhaften Milchspeise auf, unter jenen reinen Genüssen, welche den Heerd der Alten umgaben, und unter den Sinnbildern und Zeugen ihrer heiligen Gastfreundschaft. Die Gemüse und Wurzeln machten auch einen bedeutenden Theil der Nahrung der ersten Menschen aus. Aber so wie man in der Civilisation fortschritt, bezeichneten die Verfeinerungen des Geschmacks die Entwickelung des Reichthums, und die Tische des Reichen waren ohne Zweifel viel reichlicher besetzt, blieben länger gedeckt, als die des Armen: wir wollen deshalb das Menschengeschlecht nicht beklagen. Der Arme verschaffte sich ehrenvoll das Nöthige, indem er den Reichen half sich den Ueberfluß zu verschaffen. Die gegenseitige Abhängigkeit erweckte allmählig unter ihnen eine gegenseitige Anhänglichkeit, welche, selbst beiden unbewußt, zur Stütze der großen gesellschaftlichen Sympathie beitragen sollte.

Der Kunstfleiß, welcher berechnet und aufhäuft, ist immer bereit, den Erfordernissen des Luxus, welcher verschwendet ohne je zu rechnen, zu genügen. Es ist ein Spiel für sie (und kannten es unsere Väter besser als wir?) die Natur zu bezwingen, sich der Wirkungen und Ursachen zu bemächtigen, dunkle, blinde, freiwillige Bewegungen durch eine besonnene That und einen voraussehenden Willen zu ersezzen. Der Kunstfleiß ist der Triumph des Geistes über die Materie: es ist die in Formeln gebrachte menschliche Einsicht. Sie setzt die mathematische Sicherheit ihrer Verfahrungsweisen an die Stelle der ungeordneten Kraft der Naturerscheinungen. So erfand der Kunstfleiß, um sich seinen Triumph über die Natur zu sichern, in dem Laufe der Jahrhunderte, unterstützende und anregende Geräthschaften, deren Genauigkeit ihm erlaubte, günstige oder ungünstige Einflüsse nach Belieben zu benutzen oder ihnen entgegen zu treten. Anfangs sehr einfach, bestanden diese Verfahrungsweisen nur in der Wahl einer günstigen Aussetzung, in der Anwendung der einfachsten Schutzmittel. Die Sorge des Gärtners war damals um so weniger beschwerlich und kostspielig, als man sich im Anfang nur in den heißen und temperirten Gegenden, der Wiege der geschichtlichen Völker, dem Vaterlande des Olivenbaumes, Feigenbaumes, der Rebe, wo die Angriffe des Winters den Gewächsen weniger nachtheilig waren, sich ihr zu widmen brauchte. Aber sie wurde schwieriger, als der Gartenbau gegen Norden vorrückte, und die südliche Hemisphäre über die alte Welt zahlreiche Pflanzenfamilien verbreitete, die unter der tropischen Wärme genährt wurden.

Zur Anwendung fester oder beweglicher Einrichtungen, wie die Gewächshäuser, Decken, Mistbeeten sind, vereinigten sich die vernunftgemäßen Methoden, welche auf die Beobachtung der Vegetationserscheinungen und, durch die Wissenschaft gerechtfertigten, künstlichen Lagen gegründet waren. So ließ man absichtlich eine schon kräftige Pflanze lange trocken stehen, um nachher durch starkes Begießen ihre Gefäße plötzlich mit der Nahrung zu füllen; oder man hielt sie lange in einer eiskalten Temperatur, um sie auf einmal

der Erregung einer belebenden Wärme auszusetzen. Als sich die Kunst immer mehr vervollkommnete, häufte man, zum Besten der Ananas, alle Wärme an, welche die gleichzeitige Wirkung eines Glasdaches, einer Lohdecke und eines heißen Ofens hervorbringen und concentriren kann. Später fesselte man das Princip des Feuers an das Element selbst, welches gewöhnlich dazu dient, es auszulöschen, und das Wasser circulirte unter dem Glase, kochend oder als Dampf, in ein finsteres Rohr geschlossen, wie die Pflanzen, welche es erwärmte, in ihr durchsichtiges Gefängniß geschlossen sind.

Nur bei den Römern hat die Geschichte angefangen uns Spuren von Treiberei aufzuweisen, welche ohne Zweifel in der Finsterniß früherer Zeiten verloren gegangen sind. Ihre Gärten enthielten unter den Königen, und während der ersten Zeit ihrer Republik, nur eine sehr kleine Anzahl Blumen, und nur in den Gärten von Tarquinius Superbus waren die Rosen mit Mohn vermischt. Aber in der Ausschweifung des ungezügelten Luxus, welcher unter jenen stolzen Eroberern entstand, wurde die Leidenschaft nach Blumen so gewaltig, daß man für gut hielt sie durch Luxusgesetze einzuschränken. Die Blumenkronen sollten nur die Stirn eines Bevorrechteten umgürten. Thörichtes Verbot! Das Gesetz wurde so oft verletzt, daß die Strafe unanwendbar wurde, und die wiederholte Verletzung wurde bald zum allgemeinen Rechte. Wollte der Himmel, daß keine andere Entfesselung der Freiheit je in dem Laufe der Jahrhunderte ernstere Ursachen oder Folgen gehabt hätte! Diese weibische Sitte schickte sich ohne Zweifel schlecht zum Ernste der obrigkeitlichen Würde und zum Ansehen des Gebotes; und Cicero warf mit Recht dem Verres vor, er habe Sicilien beaufsichtigt, in einer mit Rosen bestreuten Sänfte liegend, das Haupt umgürtet mit einer Blumenkrone, und Blumenguirlanden, welche an seinem Proconsularkleid verschlungen waren. Rom hatte von Athen diese Sitte der Kronen und Guirlanden, welche auch im Orient herrschte und in ganz Griechenland überhand nahm, entlehnt. Man machte sie aus Rosen, Levkoien, Veilchen, Narcissen, Schwertlilien. Sie dienten den Frauen zum Schmuck, auf den Altären zur Ausschmückung, den Priestern zur Zierde, und erhöhten den Prunk der Gastmähler. Man schrieb den Blumen die Kraft zu, die Dünste des Weins zu zerstreuen, den Verstand zu stärken, die Gedanken aufzuhellen, mitten unter den Bechern, die auch davon bekränzt waren, allmählig die Fröhlichkeit der Gäste anzuregen. Viele Blumisten waren ohne Unterlaß damit beschäftigt diese Kronen zu winden, bald aus Blumen von derselben Art, bald aus künstlich gemischten Blumen, bald so angeordnet, daß sie irgend einen symbolischen oder mythologischen Gedanken erweckten. Wegen ihrer fast ausschließlichen Bestimmung faßte man alle diese Blumen unter dem Namen coronariae zusammen.

Es wäre nicht möglich gewesen sich eine so große Menge Blumen zu verschaffen, ohne die Hülfe der Treibereien. Diese Blumensucht, die unter Augustus bis zur Thorheit getrieben wurde, ging unter Heliogabalus bis zur Wuth, indem dieser seine Betten, Zimmer, Säulengänge damit bestreuen ließ. Diese Menschen, deren Grausamkeit das einzige noch nicht stumpf gewordene Gefühl war, wollten hauptsächlich Rosen haben. Diesen Geschmack an Rosen hatten sie aus Egypten, wo Cleopatra zu einem einzigen Abendessen ein Talent (1200 Thaler) auf Rosen verwendete. Man hatte im Speisesaal ein dichtes Bett von der Länge des Vorderarms aus entblätterten Rosen gebildet, ein wohlriechendes Lager, auf dem das Saufgelag vor sich gehen sollte. Aber die Kosten des Abendessens der Cleopatra werden sehr armselig erscheinen, wenn man sie mit denen für das berühmte Abendessen vergleicht, das Nero mehr als 4 Millionen Sestertien (ein Sestertius = 1 Silbergroschen) für Rosen gekostet hat. Die Rosen, welche diese unglaubliche Verschwendung nährten, wurden auf Beeten gezogen und mit großen Kosten aus Asien gebracht. Zur Zeit Martials waren die Rosen ein Gegenstand vom größten Luxusverbrauch; und wie heut zu Tage, wollte die Laune sie bald mit den seltensten Frühpflanzen, bald in der spätesten Jahreszeit haben. Man beförderte das Aufblühen dadurch, daß man die Sträuche mit heißem Wasser begoß, in dem Augenblick wo die Knospe anfängt aufzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Auswahl
blühender Pflanzen
im Königl. botanischen Garten bei Berlin,

den 12ten November 1835.

Bromeliaceae.

Billbergia nudicaulis Lindley (Bromelia nudicaulis L.) Trinidad.

Orchideae.

Epidendron fuscatum Swartz India occident.
— nutans Swartz Jamaica.
Maxillaria pallidiflora Hooker St. Vincent.
— discolor Hort. Angl. Patria?
Cattleya labiata Lindl. America merid.
Angraecum maculatum Lindl. Brasilia.

Musaceae.

Musa coccinea Andr. China.

Proteaceae.

Dryandra nervosa Rob. Br. } Nova Hollandia.
plumosa Rob. Br. }

Personatae (Acanthaceae).

Geissomeria longiflora Bot. Reg. Brasilia.
Eranthemum strictum Roxburg. Nepal.

Rubiaceae.

Macrocnemum speciosum Jacq. America austral.

Compositae.

Cacalia radicans Haw. Prom. b. spei.

Crassulaceae.

Cotyledon papillaris L. (C. decussata Bot. Mag.) }
Crassula ramuliflora Link et Otto Abbild. } Pr. b. sp.
Globulea radicans Haw. }
Sempervivum Smithii Sims Bot. Mag. Teneriffa.

Myrtaceae.

Eucalyptus stricta Sieber }
— erythroxyloides Tausch } Nova Hollandia.

Rhamnoideae.

Soulangia axillaris Brongn. (Phylica L.) }
— myrtifolia Brongn. (Phylica L.) } Prom. b. spei.

Malpighiaceae.

Malpighia glabra L. }
— punicifolia L. } India occident.
— biflora Poir. Americ. merid.
Byrsonima nervosa De Cand. (Malpighia macrophylla Jacq.) Guiana.

Tiliaceae.

Sparrmannia palmata E. Meyer Africa australis.

Anzeige der Nauckschen Buchhandlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Boitard, Abbildung und Beschreibung der vorzüglichsten Werkzeuge und Geräthschaften, welche bei dem Acker- und Gartenbaue angewendet werden. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für Oekonomen, Gärtner und diejenigen Künstler und Handwerker, welche Acker- und Gartenwerkzeuge verfertigen, z. B. für Schmiede, Wagner, Stellmacher, Korbmacher, Töpfer und Andere. Mit 105 lithographirten Tafeln. gr. 8. 2 Thlr.

Kein landwirthschaftlicher Verein, kein Landwirth von einiger Bedeutung, darf dieses schöne Werk unberücksichtigt lassen, wenn er der Kunst, den Boden und dessen Früchte mit Vortheil zu bearbeiten Meister sein will. Es kann ihm von ganz unberechenbarem Nutzen sein, der fürs allgemeine Beste noch vermehrt wird, wenn er die genannten Handwerke und Werkzeugsverfertiger darauf aufmerksam macht. Die Zahl der ganz vorzüglich schönen Abbildungen verbürgt den Reichthum der Gegenstände. Sie alle sind nach wirklich mit Vortheil in Anwendung gebrachten Exemplaren treu copirt.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung. Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 47. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 21. November.

Helianthus peruvianus *Hort. Berol.*

Peruvianische Sonnenblume.

Beschrieben

vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Caule herbaceo, giganteo, scabro, pyramidali-ramoso; foliis caulinis alternis, longe petiolatis, maximis, late-ovatis, acutis, serratis, hispidis, basi cuneatis, triplinerviis, nervis lateralibus, parum inaequalibus, bifidis; pedunculis unifloris; floribus cernuis.

Dieses riesenartige Sommergewächs wächst in Lima wild, der Same wurde dem hiesigen botanischen Garten mit dem Namen Helianthus Aragual bezeichnet von dem Herrn Baron von Karwinski mitgetheilt. Der Stengel ist gerade, 12 — 15 Fuß hoch, $2\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser, uneben, von den herablaufenden Blattstielen gestreift, rauh, hackrig, pyramidenförmig gezweigt, die Aeste einfach, aufrecht, wenig abstehend. Stengelblätter lang gestielt, schaufelförmig ausgehöhlt, breit eiförmig, einfach sägezähnig, zugespitzt, die Basis ebenfalls keilförmig zugespitzt, in den 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß langen fast runden oben rinnenförmig vertieften hackrigen Blattstiel herablaufend, rauh, 1 — $1\frac{1}{2}$ Fuß

lang, 9 Zoll bis 1 Fuß breit, dreifach gerippt, die seitlichen Rippen etwas ungleich entspringend und getheilt. Der Blüthenkopf hat 6 bis 10 Zoll im Durchmesser. Die Schuppen des Hauptkelches sind länglich, in eine feine Spitze auslaufend, äußerlich dunkelgrün, hackrig, nach den Rändern zu mit borstenartigen Haaren besetzt, inwendig grünlich-weiß, weichhaarig.

Die Spreublätter, die Kelche der besondern Blumen, die Scheiben und Strahlenblumen in Form, Farbe, Substanz und Dauer, wie bei Helianthus annuus, von welcher sich die peruvianische Sonnenblume nur durch Größe, Robustheit, pyramidalische Stellung der Aeste und durch die Form der Blätter unterscheidet. Vielleicht bieten auch die Samen ein unterscheidendes Kennzeichen, sie sind leider noch nicht ausgebildet.

Dieser hier beschriebenen Helianthus-Art ist bereits in Nr. 43. der Allg. Garten-Zeitung pag. 340. Erwähnung geschehen. Die Pflanzen stehen noch immer in ihrer Vollkommenheit im Freien und haben so eben die ersten Blumen entwickelt. Soll diese Pflanze gedeihen, früher blühen, und Samen tragen, so wird sie sehr früh müssen ausgesäet, einzeln in Töpfe gepflanzt, und alsdann ins freie Land gebracht werden. Die meisten mexicanischen und peruanischen annuellen Arten pflegt man auf diese Art zu cultiviren, und in der Regel gelingt es sie nicht allein früher zum Blühen zu bringen, vielmehr bringen sie auch reichlich Samen hervor. Auch Tithonia tagetiflora Desf. u. m. a. Compositae werden auf diese Art behandelt.

D — .

Vorschlag
Winterhäuser gegen das Eindringen der Kälte zu schützen.

Mitgetheilt

vom

Herrn G. A. Fintelmann,

Königlicher Hofgärtner.

Folgende mir sinnreich und zweckmäßig scheinende Idee ist nicht die meine, sondern die eines meiner Freunde, der hoffentlich bald hierdurch bewogen werden wird, seine Autoransprüche darauf geltend zu machen, indem er seine etwa veränderte Meinung darüber mittheilen, oder die hier gegebene Andeutung weiter ausführen wird.

Unter Winter- oder Kalthäusern werden hier nicht allein diejenigen verstanden, welche im freien Boden stehende Bäume und Sträucher umschließen, sondern überhaupt alle die, deren Einwohnern das Fallen der Temperatur bis auf 1° Wärme Reaum., selbst bis auf den Gefrierpunkt nicht schadet; und solcher Pflanzen giebt es eine große Menge.

Die Glas-Wand und Bedachung eines solchen Hauses besteht, nach der hier mitzutheilenden Methode die Kälte abzuhalten, aus Doppelfenstern, welche ohnedem schon eine gute Deckung und Schutz gewähren. Der ganze Raum zwischen beiden Fensterlagen muß frei und ohne alle Unterbrechung sein; die äußern Fenster sind befestigt oder ruhen auf Pflöcken oder vielmehr Klötzchen, deren Breite, Höhe und Dicke dem entsprechen muß, was sie leisten sollen, und dieselben sind auf den Sparren und Rahmen der innern Fenster befestigt. Die Längenfugen der äußern Fenster werden verstopft, oder besser durch Deckleisten verschlossen.

Von der Heitzung mit erwärmter Luft führen und münden von unten mehrere kleine Röhren in diesen Raum. So bald nun dieser Raum gehörig erwärmt ist, und von keiner andern Seite die Kälte in das Haus eindringen kann, so läßt sich denken, daß die Temperatur des Hauses nicht sinken könne, weil der Wärme erstens der Ausgang, mehr aber noch der kalten Luft der Zutritt versperrt ist. — Bei zu strenger Kälte läßt man durch Oeffnen der innern Fenster die warme Luft in das Haus selbst strömen.

Die Hauptabsicht hierbei ist, die Ersparniß des Brennmaterials, und mir scheint, daß nur die Erfahrung das Gegentheil dieser Ansicht darthun und beweisen könne; denn der zu erwärmende Raum, ist im Vergleich zu dem, von welchem die Kälte abgehalten werden soll, sehr klein; und es bleibt nun zu versuchen, wie das Verhältniß der entweichenden Wärmemenge durch doppelte oder einfache Fensterlagen dazu steht. Eine bloße Ansicht entscheidet hierbei wohl nichts.

Ueber die Cultur durch Treiben.

Vom

Herrn Soulange Bodin.

(Aus den Annales de la Société d'horticultur de Paris.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Es ist wahrscheinlich, daß man sie auch durch jene Spiegel beförderte, welche dazu dienten, die Küchengewächse zu treiben. Es waren sehr dünne Blätter von Lapis specularis, durch deren Anwendung Tiberius das ganze Jahr hindurch jene Gurken essen konnte, die ihm so wohl schmeckten *). Man zog diese Früchte in Kisten oder Körben, die mit Erde oder Mist angefüllt wurden; man schützte sie in der Nacht unter jenen durchsichtigen Platten, welche den Römern statt des Glases dienten; man setzte sie der freien Luft aus wenn das Wetter schön war. Die Römer trieben auf diese Weise auch die Trauben und Pfirsiche; und man glaubt mit vielem Grunde, daß sie Treibhäuser gehabt haben, und selbst jene im Inneren in Zellen getheilte Mauern, die man gegenwärtig in England sieht, und in deren Vertiefungen sie eine milde Wärme sich verbreiten ließen, um das Reifwerden ihrer Spalierpflanzen zu beschleunigen. Ein englischer Gelehrter bemerkte, daß die Römer zu der Zeit, wo sie anfingen die Wärme zur Cultur ihrer Früchte anzuwenden, auch ihre Getränke mit Eis zu erfrischen begannen. Durch ein sonderbares Zusammentreffen, fügt er hinzu, wurden diese beiden Erfindungen auch in seinem Vaterlande gleichzeitig gemacht.

Als das römische Reich den Einfällen der Barbaren unterlag, wurden seine Felder und Gärten verwüstet; und die Erde, den Waffen und der Plünderung preis gegeben, wurde nur noch bebaut, um die dringendsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Die Hand der Mönche machte das erste der Verbrechen der Soldaten wieder gut, und jene Klostermönche, in den wildesten Wüsten, in den ungesundesten Sumpfgegenden verbreitet, breiteten nach und nach, über die Scenen der Verwüstung die Wohlthat des Ackerbaues aus. Weite Gegenden Italiens, Spaniens und Süd-Frankreichs wurden so durch sie bebaut. Es gehört nicht zu meinem Gegenstande, den Fortschritt des Gartenbaues in Italien, nach dem Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften, zu verfolgen. Die Religion bedurfte der Blumen für ihre Kirchen, Prozessionen, und die Gärten hatten nicht genug Lilien; Sinnbilder einer mysteriösen Jungfräulichkeit, für ihre unzählbaren Madonnenbilder. Aber wenn gleich der Orangenbaum in Mailand und Florenz während des Winters einen Schutz gegen die Kälte verlangte, blieben die Treibereien im Allgemeinen doch vernachlässigt, indem die Milde des italienischen Climas gestattete, die Familie der Melonen und viele eben so zarte Pflanzen auf den Feldern zu bauen, und das Volk, von Natur mäßig, begnügte sich mit den mittelmäßigen Gemüsen, welche das freie Feld, bei gewöhnlicher Sorgfalt, nähren konnte.

Aber es gab ein Land gegen Norden hin, wo der Gartenbau den größten Triumph erhielt. Die Holländer hatten einen angebornen Geschmack an Blumen, der nationell war, und, beim Anblick der schönen durch ihren fernen Welthandel täglich eingeführten Pflanzen, besonders wachsen und sich nähren mußte. Zu der Zeit waren die Botaniker noch mehr Cultivateurs als heut zu Tage. Es wäre interessant zu untersuchen, ob ihre Wissenschaft viel dadurch gewonnen hat, daß sie sich der unmittelbaren Betrachtung so vieler bewunderungswürdiger Erscheinungen der lebenden Natur entzogen, welche der Cultivateur nur allein gut bemerken kann, und welche nun verschmäht und bloßen Praktikern überlassen wurden. Boerhaave, der im Garten zu Leyden die Botanik ausübte, ging selbst in das Einzelne aller Culturen ein; er beschäftigte sich selbst mit dem Bau der Gewächshäuser, und er war es, der zuerst durch die Anwendung der Gesetze der Physik die geeignetste Neigung der Glasdächer bestimmte, um nach der Breite des Ortes die meisten Sonnenstrahlen eindringen zu lassen. Linné zu Upsala, und die meisten Directoren der Botanischen Gär-

*) Die Gurken waren bei den Völkern des Orients sehr geschätzt, und die, welche die Juden in Egypten gegessen hatten, erhielten sich ihnen lang in der Erinnerung, in mentem nobis veniunt Cucumeres. Das Volk war so begierig danach, daß man sie, wie die Reben, durch Männer, welche sich in Hütten, die mit Blätterwerk oder Stroh bedeckt waren, aufhielten, hüten lassen mußte. Diese Wächter gingen nach der Erndte fort, und Jehajas vergleicht die Tochter Zions mit diesen verlassenen Hütten, derelinquetur filia Sion ut umbraculum in vinea, et sicut tugurium in Cucumerario.

ten in Europa nahmen bald die durch Boerhaave vorgeschriebenen Regeln an. Die Aufmerksamkeit, welche die Gartenbauer der Erzeugung doppelter Blüthen seit Anfange des 17ten Jahrhunderts widmeten, machte, man kann wohl sagen eine neue Epoche in der Gärtnerei, und begründete zum Vortheile für Holland einen bedeutenden Industriezweig: einen besonderen, unabhängigen, von aller Concurrenz freien Handel; denn er war auf die eigenthümliche Geneigtheit des Bodens und Climas zur Cultur der Zwiebelgewächse gegründet. In der Mitte desselben Jahrhunderts war die Blumensucht, wie die sie nennen, welche so unglücklich sind Blumen nicht zu lieben (und unter diese muß man leider auch den berühmten Bossuet rechnen, dessen Gärtner betrübt über das geringe Interesse, das er am Reichthum seines Blumenbeets zeigte, bedauerte, daß er nicht heilige Augustine und heilige Chrysostome darum pflanzen könne), die Blumensucht, sage ich, bei den Holländern bis zum höchsten Grade gekommen. Im Jahr 1637 ließ die Stadt Alkmar 120 Tulpen verauktioniren, die dem Waisenhause 9000 Gulden jener Zeit einbrachten. Später war der Geschmack der Holländer, durch Reisen erweitert, durch das Studium geläutert, durch das Interesse angeregt, auf die Cultur der Pflanzen des Nordens, des Vorgebirges der guten Hoffnung und Indiens gerichtet. Dieses zugleich thätige und friedliche, gewerbliche und wissenschaftliche Streben rief auf jenem doppelt fruchtbaren Erdboden eine Menge berühmt gewordener Botaniker hervor, und man findet die Namen der Gartendirektoren der vorzüglichsten Städte dieses Landes in das Verzeichniß der gelehrtesten Naturforscher eingetragen. Aber Holland blieb nicht bei den Blumen stehen. In jener Epoche seines Glücks im Gartenbau, bedeckte es mit seinen Erstlingen von Gemüsen und Früchten die Tafel aller europäischen Höfe. Der französische Hof war ihm zinsbar bis zur Regierung Ludwigs XIV., unter welcher, während der Monarch so viele Provinzen erwarb, die er wieder verlor, der französische Geist so viel Terrain erwarb, das er behielt. Die holländischen Gärtner trieben die cultivirten Früchte an Spalieren; sie zogen auch Ananas und Trauben in den niedrigen Gewächshäusern, die den Namen bâches hollandaises führten, und beibehalten haben. Sie verstanden es Trauben im März und April zur vollen Reife zu bringen. Man weiß nicht genau zu welcher Zeit sie diese sinnreichen und einträglichen Verfahrungsarten begannen; es muß gegen das Jahr 1750 geschehen sein. Das Schicksal hat diesem Industriezweige eine tiefe Wunde geschlagen, indem es ihn der vorzüglichsten Wege des Absatzes beraubte. Das Clima der Niederlande ist dem Obste günstig, wie das von Holland den eßbaren Gemüsen. Vor zwölf Jahren war die Treibcultur daselbst noch in großer Vollkommenheit vorhanden, und die Märkte von Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, und selbst London boten seinen Erzeugnissen, unter denen man Ananas und Melonen, deren billiger Preis keinesweges der Qualität entsprach, einen ermuthigenden Absatz dar.

Geht man weiter nach dem Norden hin, so sieht man, daß im Allgemeinen, je weiter man in Deutschland eindringt, die Treiberei weiter ausgedehnt und sorgfältiger betrieben wird. Dies ist eine Folge der Unmöglichkeit, in welcher man sich befindet, einen sehr großen Theil des Jahres hindurch eine Menge Gartenerzeugnisse auf andere Weise zu genießen. Auch liegt es in der Natur des Menschen, daß seine Begierden durch Hindernisse geschärft werden, und er nach einer großen Schwierigkeit, die er überstanden, den Genuß viel lebhafter empfindet. Gegenwärtig giebt es vielleicht mehr blühende Pflanzen zwischen den Doppelfenstern der Häuser zu Berlin, als bei allen Blumenliebhabern in Paris zusammen.

Der große Friedrich brachte vermittelst vorgestellter Fenster, die herrlichen Früchte zur Reife, womit Holland seine Spaliere zu Potsdam bereichert hatte. Er hatte eine große Menge Ananas, und er liebte sie so sehr, daß er sich auf dem Sterbebette noch über den Grad ihrer Reife Rechenschaft geben ließ, leider in der eitlen Hoffnung, sie noch zu schmecken. In Dänemark, wo die Kälte so heftig ist, fordert der Gartenbau von ihr ein Mittel der Vertheidigung gegen sie selbst. Jeden Abend, beim Herannahen des Frühlings, begießt man die Zweige der Apfel- und Kirschbäume, ehe die Blumenknospen, womit sie bedeckt sind, aufbrechen. Man schützt sie so gegen die drohende Gefahr der Nacht, und verzögert zugleich auf eine heilsame Weise ihren noch unbekannten Trieb der Vegetation, unter der Eishülle, welche man bei Sonnenaufgang durch reichliches Begießen zum Schmelzen bringt. Gothenburg und Stock-

holm haben Treibhäuser, um Trauben und Pfirsiche zu treiben. Aber in diesen rauhen Ländern kann der Geschmack an Blumen und ihr Gebrauch nicht leicht allgemein werden; und der Bauer, der einigen, den Elementen abgetrotzten Genüssen einen Winkel seines Gartens opfern kann, setzt lieber eine Tabakspflanze als einen Rosenstock dahin.

Ich werfe aus der Ferne einen flüchtigen Blick auf die unermeßlichen Anstrengungen Peters des Großen, Katharina II. und des Kaisers Alexander, zu Gunsten des Gartenbaues in Rußland. Einige russische Großen haben ihre Herrscher nachgeahmt; aber fast der ganze russische Gartenbau beschränkt sich auf die Umgebungen von Moskau und Petersburg. Die weiten Straßen dieser Städte sind während des Sommers voll von Blumisten, welche die in den Orangerien cultivirten Blumen feil bieten und zu sehr hohen Preisen verkaufen. Die Hortensia besonders genießt in diesen Hauptstädten ein Ansehen, deren sie sich in der unsrigen nicht erfreut. Die russischen Gärtner erhöhen ihren Glanz bedeutend, verlängeren ihre Dauer und vermehren die Mannigfaltigkeit ihrer Nüancirungen dadurch, daß sie sie mit einer Alaunauflösung begießen. In der Umgegend von Petersburg findet man viele Ananas und Trauben. Die Trauben und Pfirsiche, welche gegen Ende des Sommers durch Treibmethoden zur Reife gebracht werden, genießen dann an der freien Luft, während der Monate August und September, eine Sonne, die ihnen einen Wohlgeschmack giebt, der dem beinah gleichkommt, den sie, wenn auch nicht in unserem glücklichen Clima, doch wenigstens in England und Holland erhalten haben würden; aber der Apfel, die Birne, die Kirsche und Pflaumen, die in diesem Theile des Reichs als halb bäurisch angesehen werden, reifen selten im Freien; und man muß sie in Gewächshäuser, an Mauern setzen, und sie vermittelst der Fenster vorwärts bringen. Beim Herannahen der Kälte biegt und vergräbt man die Aeste der Kirschbäume, wie die Gärtner von Argenteuil es hier mit ihren Feigenbäumen machen.

Ich würde eine reiche Erndte von Beobachtungen, die auf unsern eignen Culturmethoden anwendbar wären, bringen, wenn ich, durch England in Frankreich eintretend, meine Excursion in diesem Königreiche verlängern könnte. Fast alle Städte in demselben haben heut zu Tage ihre Gesellschaften für Gartenbau. Die Kunst zu Treiben ist dort so weit gediegen, daß man während des ganzen Jahrs alle Tage reife Trauben essen kann. Der berühmte Naturforscher und Cultivateur Knight hat die frühe Cultur der Ananas, Kartoffeln, Melonen, Schoten und einer Menge Küchengewächse auf sonderbare Weise aufgeklärt und vervollkommnet. Die Heizmethoden, Versuchen unterworfen, welche Industriezweige, wo eine außerordentliche Genauigkeit in der Temperaturerhöhung noch viel nöthiger ist, als in der Leitung der Gewächshäuser, anregen, werden alle Tage mehr verbessert. Der Rauch, Dampf, das kochende Wasser circuliren in den Zellen der Mauern, in den Röhrengängen, in den inneren Räumen der Beete. Unermeßliche Gewächshäuser sind ausschließlich der Cultur der Obstbäume und Gemüse gewidmet. Sie bieten die Ordnung, Abwechselung, den Reichthum eines ganzen Küchengartens dar. Die Traube, Schoten und Erdbeeren streiten, längs der Glasfenster, um die Wohlthat des Lichts. Andere Gewächshäuser schützen Spalierbäume, die aus jenen Bäumen von den Antillen bestehen, deren Frucht nur unter einer dicken Lage Zucker zu uns kommt, wodurch der Geschmack unnatürlich wird; man sucht vermittelst dieses Verfahrens und durch ein vernunftgemäßes Beschneiden, diese Früchte in den Zustand der Entwickelung und Reife zu bringen, daß man sie Verhältnißmäßig eben so gut erhält wie die Ananas, welche ihr gemeinsames Vaterland früher verlassen hat.

Obgleich England gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts einige Orangenbäume besaß, eben so wie die besten Varietäten der Melonen, so kann man die Treibculturen doch nur bis ans Ende des 17ten Jahrhunderts, zurücksetzen, der Zeit der ersten Einführung jener Ananas, zu Gunsten derer so viele Nationen und Privatleute so Vieles aufgewendet haben und noch aufwenden, und die für die Treibcultur als Typus und Muster dienen können, wie bei der Leitung der Spaliere der Pfirsichbaum als Typus und Muster für das Beschneiden dient. Die Melonen wurden erst auf Mistbeeten gepflanzt, wo sie zur gehörigen Zeit geschützt wurden. Karl II. besaß das erste Treibhaus. Der Kanzler Bacon rieth den Gebrauch der Gewächshäuser nicht auf die Cultur der exotischen Pflanzen der heißen Länder, wie die Orangen- und Myrthenbäume zu beschränken, sondern er wollte, daß man sich ihrer auch für die ein-

heimischen Pflanzen bediene, und um Blumen oder Früchte mitten im strengsten Winter zu erhalten. Wie lieb muß es uns sein, einen solchen Mann, berühmt durch die Staatsverwaltung welche er in seinem Lande versah, unsterblich durch die philosophische Herrschaft, welche er über den Geist der Menschen durch die Kraft des seinigen ausübte, ich werde nicht sagen, sich zu unseren Arbeiten herablassen zu sehen, aber Theil daran nehmen, sie zu sich rufen, wie in unseren Tagen ein auf andere Weise berühmter Mann, Walter Scott, seine Erholung und sein Vergnügen daraus machen zu sehen! Der Versuch, den der Herzog von Rutland am Ende des 17ten Jahrhunderts mit gegen den Horizont geneigten Mauern machte, führte zu den Versuchen, welche in England zum Treiben der Trauben angestellt wurden. Kurze Zeit nachher machte Switzer die ersten Entwürfe zu Treibhäusern, mit allgemeinen Belehrungen über diese Methode bekannt. Die Abhandlungen vermehrten sich, und die Beobachtungen der Praktiker klärten die Theorien auf. Man fing gegen 1792 an, den Dampf zur Temperaturerhöhung in den Gewächshäusern anzuwenden. Erst gegen 1815 indessen, erlangte dieses Verfahren, dessen Entdeckung und erste Anwendungen unbestreitbar dem französischen Physiker Bonnemain angehörte, eine größere Ausdehnung. Neuerlich hat man in der bloßen Cirkulation des heißen Wassers Vortheile zu finden geglaubt, welche durch die Unbequemlichkeit der Dampf-Apparate, die zur Heitzung der Treibhäuser angewendet werden, nicht aufgewogen werden.

Es sind gerade zweihundert Jahre, daß die Anlegung des Jardin des Plantes zu Paris durch Ludwig XIII., unter der Leitung seines Arztes Labrosse beendigt wurde. Fagon errichtete darin gegen Ende der Regierung Ludwigs XIV. einige Gewächshäuser mit Glasdächern, die er durch Oefen erwärmte; sie gaben die Idee zu allen ähnlichen Gebäuden an, die sich bald in Frankreich erhoben. Richard, Fagon nachahmend, errichtete erst zu St. Germain für sich, dann zu Trianon für den König Treibhäuser, in welchen man zum ersten Mal Pfirsichbäume, Kirschbäume, Stachelbeersträuche, Pflaumenbäume ihre Früchte mitten im Winter zur vollkommnen Reife bringen sah. Die Schriften von La Quintinye trugen vieles zu den theoretischen und praktischen Kenntnissen des Gartenbaues bei. Er starb 1701 und Ludwig XIV. gab seiner Wittwe und Frankreich sprechende und edle Beweise des Schmerzes, den ihm der Verlust dieses berühmten Cultivateurs verursachte. Seit sechzig Jahren hat man, mitten unter den immer unterstützten, immer glücklichen Bestrebungen unseres Gartenbaues, den Gärtner Legrand ausgezeichnet, der gegen 1776 zuerst Erdbeeren durch Wärme trieb, wovon er das erste Dutzend für die Tafel des Königs zu 24 Franken verkaufte; diese Erfindung brachte ihm viel Geld ein. — Den Cultivateur Marcès, der von der Société d'agriculture eine goldene Medaille erhielt, weil er der erste war, der Spargel und Schminkbohnen trieb; — den Großvater der Quentin, den geschätzten Blumisten unserer Zeit, welcher auch anfing Spargel auf dem Mistbeet zu treiben; — den Gärtner des Herzogs von Orleans, Taffère, welcher sich durch die Treibcultur der Schoten auszeichnete; — der Vater von Herrn Mathieu von Belleville, der zuerst Lilas de Marly mit einer Geschicklichkeit und einem Erfolge trieb, welche nach 60 Jahren nur der Sohn allein noch an den Tag legt. Man muß aber bemerken, daß in der Mitte der Fortschritte welche die Treibereien seit dieser Zeit unter uns gemacht haben, die der Ananas erst in unseren Tagen eine Vervollkommnung erlangt hat, zu der besonders die Herrn Massé, Direktor der königl. Küchengärten zu Versailles; Jacques, königl. Gärtner zu Neuilly; David, Gärtner des Herrn Boursault; Hr. Lémon, Hr. Fion, Hr. Decouflé, Hr. François und andere Cultivateurs, denen nur Schriftsteller fehlten, um Europa ihre Geschicklichkeit und ihren Erfolg kund zu thun, und zu beweisen, daß Frankreich, in dieser und mehreren andern Beziehungen, England nicht mehr zu beneiden hätte, wenn, wie es das Gedeihen der Industrie und der schützenden Künste zu jeder Zeit und an jedem Orte fordern, die Bedürfnisse des Landes und die Aufträge der Fremden ein vortheilhaftes Absetzen der Erzeugnisse des Gartenbaues sichern, und so in diesem Zweige eine unbegrenzte Reproduction anregen könnten *).

*) Gegen 1776 trieb ein Gärtner aus der Straße de la Santé, Namens Legrand, Rosenstöcke auf der Stelle vermittelst Dünger. Es blieben ihm eine Kiste und drei Fensterabtheilungen unbenutzt übrig, welche man aus Nachlässigkeit auf dem Ende eines Beetes mit Alpenerdbeeren ließ. Einige Zeit nachher bemerkte die Frau des Gärtners einige Erdbeeren unter diesen Fensterabthei-

Ich verweile bei dieser süßen Hoffnung, die sich heut zu Tage fest auf die Fortschritte der physischen und chemischen Wissenschaften gründet, und auf ihr Verhältniß zum Gartenbau, das täglich mehr gefühlt und täglich enger wird. Die Kunst zu treiben kann für unsere geachteten Gärtner eine Quelle großer unmittelbarer Vortheile werden, indem sie ihnen einen verdienten Gewinn verschaffen; entferntere aber nicht geringere Vortheile durch die Natur ihrer Arbeit, welche so viel Beobachtung nnd Urtheil erfordert. Mögen sie sich daher angelegen sein lassen, die Vegetation der Pflanzen zu beschleunigen, da dieses der unmittelbare und gemeinsame Zweck dieser Art der Arbeit ist; mögen sie auch in gewissen Fällen suchen, sie zu verzögern, wie man es in England bei den Camellien mit einigem Erfolg schon versucht hat. Hierin erlangte, unter der Regierung der Elisabeth, Sir Francis Carew, in seinem Garten zu Beddington, vollkommenen Erfolg, und es gelang ihm, die besten Früchte von Europa zu vereinigen. Als die Königin zum zweiten Mal seinen Obstgarten besuchte, führte der geistreiche Ritter seine Herrscherin zu einen sorgfältig eingewickelten Baum; der Schleyer fällt: es war ein mit prächtigen Früchten bedeckter Kirschbaum, dessen Reife er um mehr als einen Monat, nachdem alle Kirschen in England verschwunden waren, zurückzuhalten gewußt hatte. Ich werde hier nicht das Verfahren wiederholen, das er anwendete: es war sehr einfach, und weniger ein Geheimniß der Wissenschaft, als die Eingebung eines erkenntlichen Herzens und zarten Gefühls. Niemals sind mehr Schriften herausgegeben, mehr Versuche gemacht worden, niemals haben sich mehr Geister geübt, als es heut zu Tage zu Gunsten des Gartenbaues im Allgemeinen geschieht. Sie haben die Nützlichkeit unseres Instituts dadurch vollständig gemacht, daß Sie auch diese sehr wichtige Einzelnheit der Treibereien zu ermuthigen suchten. Unsere geschickten und emsigen Gärtner haben, ich wiederhole es, seit ziemlich langer Zeit, einen Erfolg gehabt, der nicht genug bekannt ist, der es verdiente besser bekannt zu werden, und der ihren Familien oft einen ehrenvollen Wohlstand verschaffte.

---

lungen, zeigte sie ihrem Mann, in dem sogleich der Gedanke entstand, daß man die Erdbeerstaude eben so gut wie Rosenstöcke treiben könne. Ein Mundkoch bezahlte ihm 24 Fr. für das erste Dutzend Erdbeeren. Legrand machte mit seinen Erdbeeren viel Geld, ehe seine Amtsgenossen sich auch darauf legten welche zu treiben. Man versichert, daß vor dieser Zeit nie Erdbeeren getrieben worden seien.

Vor etwa zwanzig Jahren erkannte die Société d'agriculture auf den Bericht des Herrn Vilmorin, dem Pierre Simon Marcès eine goldene Medaille zu, weil er einer der drei oder vier Gärtner von Paris war, welche wohl vierzig Jahre früher zuerst angefangen haben, Spargel, Gurken, Schoten und Schminkbohnen zu treiben. Man trieb damals die frühen Gemüse unter Glokken; Marcès fügte die Romaine und Erdbeere hinzu; er erfand das Umpflanzen der Schminkbohnen, das Säen der Cichorien bei großer Hitze, und trug viel zur Förderung dieser Culturmethode bei.

Ein Anderer, Namens Debille, hat sich auch in derselben Art, zu gleicher Zeit, ausgezeichnet.

Quentin, der Großvater der jetzt lebenden Quentin, soll zuerst, vor mehr als sechzig Jahren, Spargel auf dem Mistbeet getrteben haben.

Herr Tassere, Verwandter des Herrn Thoüin, und Gärtner des Herzogs von Orleans, zu Bagnolet, zeichnete sich vor 60 Jahren, in der Cultur frühzeitiger Gemüse aus, besonders in der Treiberei der Erbsen.

Mathieu, der Vater des Mathieu zu Belleville, hat vor wenigstens 60 Jahren zuerst Lilas de Marly getrieben, und sein Sohn ist noch der einzige, der sie mit beständigem Erfolge treibt.

Endlich scheint gewiß zu sein, daß die Treiberei bei den Handelsgärtnern von Paris nicht über 70 Jahre alt ist; daß sie bis dahin nur Glocken hatten, weil sie ihre Hyacinthen unter Glokken trieben. Man sah damals nur bei einigen großen Herrn Gewächshäuser und Glasfenster; uud, soviel ich habe erfahren können, ist der Gebrauch der Glasfenster aus den Gärten der großen Herrn zu den 'Handelsgärtnern übergegangen. Wahrscheinlich haben dieselben nur nachgemacht, was man in Holland und England seit langer Zeit gehabt hatte.

(Anmerkung mitgetheilt durch Herrn Poiteau.)

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical-Register. September 1835.

(*Taf.* 1786.)

Erythronium grandiflorum *Pursh Fl. amer.*

(Hexandria Monogynia. Liliaceae.)

Von dieser außerordentlich seltenen Pflanze erhielt die Horticultural Society eine einzige Zwiebel vor etwa acht

Jahren aus dem nordwestlichen Amerika; sie wächst in einer Torfrabatte immer langsam fort, und hat im vorigen Mai endlich ihre schönen Blüthen entwickelt. Sie hat aber keinen Samen getragen, und es wird wahrscheinlich noch viele Jahre dauern, ehe sie möglicher Weise verbreitet werden kann.

Herr Douglas, der sie entdeckte, hielt sie für Erythronium grandiflorum von Pursh, und wir pflichten seiner Meinung bei, obgleich wir gestehen, daß wir nicht im Stande sind, die Behauptung dieses Autors, die Pflanze habe linien-lanzettförmige Blätter, damit zu vereinigen.

Ihre sehr großen gelben Blumen, mit ihren fast auf die Basis zurückgebogenen Blättern, unterscheiden diese Pflanze beim ersten Anblick von der anderen amerikanischen Species.

(*Taf.* 1787.)

Oncidium pulchellum *Hooker.*

(Gynandria Monandria, Orchideae.)

Eine schöne Species, welche in verschiedenen Theilen Westindiens gefunden und wahrscheinlich mit O. variegatum verwechselt worden ist, bis Dr. Hooker sie unterschied. Wenn sie blüht ist ihre Rispe so mit weißen, gelb und roth gefärbten Blüthen beladen, daß sie durch ihre Last gebeugt wird.

Anzeige.

Dem Wunsche mancher mit mir noch nicht in Verbindung stehender Samenhandlungen und Handelsgärtner, die Samen in größeren Parthien beziehen zu können, glaube ich hiermit am Besten zu begegnen, wenn ich auf die diesjährige Ausgabe meiner Engros Preis-Courante pro Herbst 1835 aufmerksam zu machen mir erlaube, so wie auf die angenehmen Vortheile, die Solidität und Billigkeit erheischen, um eine gegenseitig nützliche Geschäftsverbindung zu machen, wozu ich durch begünstigte Localverhältnisse, die mein großer Selbst-Samenbau, den ich seit einer Reihe von Jahren auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht, gewährt, freundlichst die Hand biete.

Respective Gärtner und Blumenfreunde finden in Gemüse-Sämereien die aufrichtigste Waare mit solidem Preise verbunden und unter den über 400 Sorten starken Sommerblumen, manches Neue und Schöne zur Ausschmückung Ihrer Blumengärten. Die Herren Gutsbesitzer und Oekonomen werden zu ihrer Landwirthschaft bei der jetzigen Anerkennung der großen langen rothen Runkelrüben und dergleichen zum Futterbau, zuverlässigen Samen zum mäßigen Preise vorfinden.

In weißen Zucker-Runkelrüben-, besten kurzen und langen Cichorien-Samen, kann ich den betreffenden Herren Fabrikanten und Cultivateurs, gewiß die annehmbarsten Offerten in echter, frischer, zuverlässiger, selbstgebauter Waare machen, indem ich mich, wiewohl die Dürre in diesem Jahre auf diesen Samen sehr ungünstig wirkte, doch hierin, wie in manchen andern Artikeln, einiger Vorzüge rühmen darf, die mich in den Stand setzen, die allerbilligsten, der Conjunctur angemessene Preise zu stellen. Es wird aber für jeden resp. Käufer wohlgethan sein, die geehrten Aufträge frühzeitig einzureichen.

Meine Preis-Courante werden deshalb auf portofreie Einforderung gratis ertheilt.

Die Samenhandlung
von
Martin Grashoff,
Kunst- und Handelsgärtner in Quedlinburg.

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 48. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 28. November.

Ueber den Anbau und die Kultur der Sumpf- und Wasserpflanzen.

Von dem
Kunstgärtner Herrn L. Barth.

So viele Gärten, als ich auch im In- und Auslande zu sehen Gelegenheit hatte, so ist mir, außer mehreren Anlagen in England, nichts Zweckmäßiger in Ansehung der Kultur der Sumpf- und Wasserpflanzen vorgekommen, was einer Nachahmung werth zu sein scheint, ja man sollte glauben, als wenn auf diese Pflanzen wenig verwendet, und sie bis jetzt vernachlässigt worden wären, obgleich ein großer Theil zur Zierde unserer Gewächshäuser, wo sich leicht Wasserbasins anlegen lassen, dienen könnte.

Die prächtigsten der exotischen Wassergewächse sind die Nymphaeen und Nelumbium, und man sieht sie in England in einem hohen Grade der Vollkommenheit; letztere auch in dem Großherzoglichen Garten zu Belvedere bei Weimar, in dem Garten zu Bruck an der Leitha bei dem Gartendirektor Herrn Lübeck, und bei dem Handelsgärtner Herrn Held in Wien. — In England bedient man sich zum Theil regelmäßiger Aquarien, erbaut wie unsre niedrigen Gewächshäuser, mit oberhalb schräg liegenden Fenstern,

und mit Feuerungskanälen versehen. — Andere hingegen wenden Gefäße kleiner, in Warmbeete eingesenkter Cisternen statt dieser Aquarien an. Wo ein ordentliches Aquarium nicht so eingerichtet ist, daß es durch Heizkanäle erwärmt werden kann, wird eine bewegliche auf Rollen ruhende Cisterne vorgeschlagen, welche man an jedem beliebigen Ort aufstellen kann, und über welche ein mit Fenstern versehener Kasten gestellt, der denselben Durchmesser hat, und welcher zur Erzeugung der nöthigen Wärme mit frischem Dünger umgeben wird. Auf diese Weise kann man nach Belieben den erforderlichen Grad der Wärme hervorbringen, und will man einige Pflanzen, als Nymphaea coerulea u. a., den Winter über im wachsenden Zustande erhalten, so wird ein doppelter Kasten um die Cisterne gestellt, gehörig ausgestopft, und fortwährend durch neue Umsätze vermittelst frischen Düngers die nöthige Wärme unterhalten.

In unserm nordischen Klima ist diese Verfahrungsart jedoch nicht zu empfehlen, und nur da anwendbar, wo günstigere und mildere Winter vorherrschend sind, weshalb es vorzuziehen ist sie im Treibhause zu überwintern.

Die Nymphaeen bilden größtentheils fleischige Knollen-Wurzeln und bedürfen daher für die Wintermonate einer sorgsamen Behandlung, wenn sie nicht verloren gehen sollen. Ein tüchtiger und berühmter Kultivateur ist Herr Kent in London, welcher die Nymphaeen auf folgende Art behandelt. Derselbe hält sie den Winter hindurch in kleinen Töpfen in einem schlafenden Zustande, indem er die Töpfe im Treibhause in kleine Wassergefäße setzt. Zu Anfang des April's bereitet er sie zur Sommerkultur vor und setzt sie in kleine hölzerne Cisternen von 2 Fuß Länge, 14 Zoll Breite und 6 Fuß Tiefe. Die Cisternen setzt er alsdann in ein Gurken- oder Melonenbeet, welches um diese Zeit gerade in Thätigkeit ist. Nach Verlauf von wenigen Wochen haben die zwiebelartigen Knollen in Menge Nebenzwiebeln getrieben. Diese nimmt man ab und legt sie in kleine Töpfe, und binnen 10 oder 12 Tagen wählt man von jeder Art eine kräftige Pflanze und bringt sie in die Cisternen, wo sie blühen sollen.

Die zarten Wasserpflanzen, besonders die Nymphaeen, wachsen in einem aufgemauerten dreifenstrigen, mit Lohe angefüllten Mistbeete, von 13 Fuß Länge und 6 Fuß Breite, dessen Hinterseite 5 Fuß Höhe hat und 4 Fuß hoch über dem Boden hervorragt. Ich habe, sagt Herr N. Kent, 4 hölzerne, 4 Fuß lange, $2\frac{1}{2}$ Fuß breite und 15 Zoll tiefe, mit Blei gefütterte Cisternen. Sie sind in Lohe eingesenkt und ohngefähr 6 Zoll hoch mit zähem fetten Lehm ausgefüllt. In jeder Cisterne stehen nur 1 oder 2 Pflanzen, je nach der Eigenthümlichkeit ihres Wuchses. Die Cisternen werden alsdann allmählig mit Wasser gefüllt. So wie die Pflanzen heranwachsen, werden die Cisternen vollends ganz angefüllt, und so oft es nöthig ist von den sich erzeugenden Conferven gereinigt. Bespritzt man die Pflanzen zuweilen vermittelst einer Brause über die Blätter, so trägt dies viel zu ihrem kräftigern Wachsthum bei. Es ist sehr nöthig, sie in einem beständigen Zustande des Wachsens zu erhalten, denn unterliegen sie hierin einer Hemmung, so bilden sie Knollen, und wachsen nicht mehr in diesem Jahre. Hauptsächlich wird dies durch Kälte bewirkt; aber auch zu viel Hitze und Sonnenschein erzeugt dieselben Folgen. Wenn Dünger angewendet wird, ist ähnliche Gefahr von seiner Hitze zu befürchten.

Nachdem die zwiebelartigen Knollen gepflanzt worden sind, so erscheinen schon nach Verlauf eines Monats die Blüthen, die sich bei einigen Arten den ganzen Sommer hindurch wiederholen. — Nach Verlauf der Blüthe und wenn die Samen zur Reife gelangt sind, verschwinden oder vielmehr ziehen die Pflanzen ein, und bilden in der Erde zwiebelartige Knollen. Diese lege ich im Monat October in kleine Töpfe, setze dieselben im Treibhause in ein Wassergefäß, und lasse sie daselbst bis zum nächsten Frühling. Die Samen keimen leicht, wenn sie zu derselben Zeit ausgesäet und auf diese Weise behandelt werden. Nymphaea coerulea blüht im Treibhause; aber nicht so üppig, als im Glas- oder Mistbeet-Kasten. — Nymphaea stellata trägt reichlich Samen; die Wurzel läßt sich aber nicht leicht zertheilen. (J. C. Loudon's Encyclopädie des Gartenwesens IIter Band pag. 1256 bis 1257.)

Bei der Behandlung der Nymphaeen gedeiht auch Euryale ferox sehr gut. Den Samen derselben muß man um Weihnachten säen, und den Topf in die Cisternen des Treibhauses stellen (Hort. Trans. Vol. III. p. 34.)

Nelumbium speciosum ist leicht aus Samen zu erziehen, da die Samen ihre Vegetationsfähigkeit gegen 40 Jahre behalten sollen. In einem günstigen und schönen

Jahre, und wenn alle andere Umstände günstig sind, blüht sie den ersten Sommer. Die Pflanze zieht im Winter ebenfalls ein, und wird in dieser Zeit weniger feucht und warm gehalten.

Zu Canton scheint man die Teiche, worin diese Pflanzen wachsen, abzulassen und die Wurzeln zur Nahrung zu gebrauchen, ob aber die zurückgebliebenen Wurzelfasern oder die gereiften Samen neue Pflanzen erzeugen, ist nicht bekannt. Beides ist indessen wahrscheinlich, denn wenn von Wurzeln, die in unsern Treibhäusern fast ganz trocken gehalten wurden, nur ein Stückchen am Leben geblieben war, so entstanden daraus kräftig blühende Pflanzen, so gut wie aus Samen. (Hort. Tranc. Vol. III. p. 36.)

Von den Nymphaeaceen werden in den englischen, deutschen, französischen, holländischen und belgischen Gärten eine Menge Arten gezogen, als:

Nelumbium speciosum W., caspicum Fisch., Tamara Rh., jamaicense Dec., luteum W.

Nymphaea 1) Cyanea: scutifolia Dec., (coerulea Andr. bot. Magaz.) coerulea Saving, (stellata var. bot. Mag.) stellata Willd., cyanea Roxb., (cahlara Donn.)

Nymphaea 2) Lotos: edulis Dec., (esculenta Roxb.) pubescens W., rubra Roxb., (rosea bot. Mag.) Lotus L., (Castalia mystica Sal.) thermalis Dec., (Lotus bot. Mag. nec L.) ampla Dec., versicolor Roxb., reniformis Walt., alba L., odorata Ait., minor Dec., nitida Sims., pygmaea Ait., blanda Meyer.

Nuphar lutea Sm., (Nymphaea lutea L.) Kalmiana Ait., sagittaefolia Ph., pumila Sm., advena Ait.

Gleich den Nymphaeaceen lassen sich auf dieselbe Art noch eine Menge anderer Wasserpflanzen kultiviren, so z. B. Limnocharis Plumerii Rich., Humboldtii Rich., Pontederia crassipes, Aponogeton monostachys, angustifolius, distachys.

Sollen nun Wasserbehälter in den Gewächshäusern ausgeschmückt werden, so hat der Gärtner so wohl für die warmen als kalten derselben eine große Auswahl, und er darf sich nur mit den Wasser- und Sumpf-Gewächsen der verschiedenen Klimate bekannt machen. Die meisten vegetiren theils in Töpfen, in hölzernen- oder Zinkgefäßen recht gut, theils auch wenn man sie unmittelbar in dergleichen Wasserbasins stellt. Am reinlichsten und zierlichsten für dergleichen Anlagen bleibt ein Kasten von Holz, dessen Fächer zu 1 bis 2 Quadratfuß abgetheilt sind, und deren jedes Fach für eine Pflanze bestimmt ist. Dieser Kasten wird in das Basin so tief eingesenkt, als es nöthig und vortheilhaft für die Pflanzen ist, d. h. tiefer oder höher stehend.

Ist die Pflanze in die ihr zusagende Erde eingepflanzt, so belegt man, damit die Erde sich nicht ganz dem Wasser mittheile und aus den Fächern entschwinde, die Oberfläche derselben mit kleinen reingewaschenen Steinen. Die Wurzeln der Pflanzen dringen leicht zwischen den Steinen durch und bedecken die Oberfläche derselben.

Zur Anlage einer Wasserpartie für die Gewächshäuser dürften unter der großen vorhandenen Menge folgende zu wählen sein:

Osmunda palustris, Acrostichum aureum, Ceratopteris thalictroides, Cyperus alternifolius, Papyrus antiquorum, Olyra paniculata, Arum macrorrhizon, Caladium esculentum, sagittaefolium, virginicum, Pothos Lasia, Alisma cordifolium, Sagittaria obtusa, obtusifolia, lancifolia, sinensis, Damasonium indicum, Vallisneria spiralis, Pontederia crassipes, cordata, lanceolata, Wachendorfia thyrsiflora, Canna glauca und andere, Thalia dealbata, Alpinia Allughas, Costus speciosus, Globba marantina, Philydrum lanuginosum, Musa mehrere Arten, Villarsia cordata, indica, sarmentosa, reniformis, Herpestes procumbens, Hygrophila costata, Hydrolea spinosa, Hydrocotyle bonariensis, leucocephala, Jussiaea grandiflora und viele andere Pflanzen.

Beschreibung neuer Cacteen.

(Fortsetzung von Nr. 40.).

Vom

Herrn Dr. Pfeiffer,

in Cassel.

3. Mammillaria setosa Nob. — M. simplex robusta cylindrica, mammillis obscure viridibus confertis conicis basi rhombeis, axillis et interstitiis mammillarum lanatis, areolis albo-tomentosis, aculeis

6, rarius 4 vel 8 cum uno centrali erecto, rigidis, junioribus atropurpureis, dein albis, subrectis, infimo longissimo, setis circum aculeos 12 — 14 albis brevioribus, floribus purpureo-roseis. — Patr: Mexico.

Diese schöne Art ist bisher mit M. columnaris Mart. hin und wieder verwechselt worden, wovon sie sich aber hauptsächlich durch die abweichende Zahl der Stacheln und durch die nie fehlenden weißen Borsten unterscheidet. Diese bilden jedoch keinen so regelmäßigen Kranz um die Stacheln, wie bei M. pulcra Haw. (bot. reg. 1329.), welcher sie übrigens im Habitus nahe steht, sondern sind am untern Theile der Areolen mehr bartartig nach unten gerichtet. Die Blumen gleichen denen der M. tentaculata und schließen sich Nachmittags.

4. Cereus lividus Nob. — C. erectus robustus plumbaceo viridis 5-angularis, sinubus profunde incisis, costis compressis vix undulatis, cristis obtusatis, areolis remotis latis sublanuginosis, junioribus fuscis, serius cinereis, aculeis rectis rigidis brunneis (junioribus apice luteis), centralibus 3 validis, exterioribus 5 — 7 brevioribus patentibus. — Patr: Brasilia.

Diese ausgezeichnet schöne Form, die dem C. Jamacaru Salm am nächsten steht, erhielt Herr Schelhas von H. Parmentier in Enghien.

5. Cereus tilophorus Nob. — C. erectus viridis 5-angularis, costis obtusis ad areolas subinflatis, repandis, sinubus latis, areolis subremotis floccis lanae albae defluentibus instructis, aculeis fulvis rectis, exterioribus 6 — 8, centrali uno longiore.

Ebendaher. Soll in belgischen Gärten hin und wieder unter dem Namen C. retroflexus vorkommen. Er steht dem C. affinis H. Berol. am nächsten, hat aber auf jeder Areole lange weiße Wollflocken (daher der Name, von τίλος), welche länger als die Stacheln sind.

6. Cereus subsqamatus Nob. — C. repens radicans articulatus viridis, articulis longis subtortis triquetris, angulis compressis denticulatis, sinubus latis, areolis subremotis squamula carnosa suffultis, aculeis e tomento brevissimo fuscescente 4 brevibus rigidis fuscis decussatis, interdum setis 1 — 2 rigidis flexuosis in parte inferiore areolarum.

Bisher unter dem ganz unpassenden Gartennamen C. horridus in einigen Gärten gezogen. Er gehört in dieselbe Gruppe mit C. setaceus, extensus und triqueter, und ist bei warmer Cultur kaum von diesen zu unterscheiden, wie auch diese unter einander in warmen Gewächshäusern sehr ähnlich sind. Sobald er aber durch Cultur im Freien seine natürliche Form gewonnen hat, ist er mit keinem von jenen zu verwechseln.

7. Lepismium Knightii Nob. — L. suberectum subarticulatum pallide virens, articulis divergentibus elongatis, costis acuatis subcrenulatis, sinubus repandis, areolis approximatis squamula minima suffultis, fasciculis densis pilorum alborum instructis, aculeis nullis.

Die Gattung Lepismium (Vergl. Gart. Zeit. Nr. 40.) umfaßt die bisher sogenannten Cer. squamulosi. Die kurzröhrige kaum geöffnete Blume unterscheidet dieselben genugsam von der Gattung Cereus, und man würde auf den ersten Blick versucht sein, diese Arten mit Rhipsalis zu vereinigen, wenn nicht der freistehende nackte Fruchtknoten, auf welchem ein wahrer Kelch und Corolle befestigt sind (wie es auch bei den kleinblüthigen Epiphyllen der Fall ist, welche daher als wahre Rhipsaliden betrachtet werden müssen), bei den Lepismien fehlte. — Die beiden ersten Arten dieser Gattung: L. commune und tenue Nob. sind als Cer. squamulosus und Myosurus längst bekannt; die oben beschriebene mir in Deutschland noch nie zu Gesicht gekommene dritte Art aber erhielten wir erst in diesem Sommer aus Frankreich unter dem Namen Cer. Knightii, und man dürfte sie vielleicht für ein Bastarderzeugniß des C. Myosurus halten, von welchem sie sich hauptsächlich durch den gedrängten Wuchs und die meist fünfkantigen Aeste unterscheidet.

Ueber die Vorderfenster der Glashäuser.

Vom
Herrn G. A. Fintelmann,
Königlicher Hofgärtner.
Mit Bemerkung von dem Königl. Bauinspektor
Herrn Schramm.

Der Zweck ist zu erwägen, ob es wohl rathsam sei, bei Glashäusern mit langen schrägen Ober- oder Dachfenstern,

noch kleinere senkrechtstehende, oder ein wenig schräg liegende Vorderfenster anzubringen.

Betrachten wir die Sache von der ökonomischen Seite, so unterliegt es keinen Zweifel, daß die Kosten des Baues sowohl, als die Unterhaltung durch Vorderfenster erhöht wird. Statt auf einer Plinthmauer ruht das untere Rahmstück auf einzelnen Stielen, die, wenn sie senkrecht stehn, dem Drucke der Sparren, vermehrt durch die Last der Fenster, lange nicht den Wiederstand leisten als eine Mauer. Die Zapfen sowohl als die Schwelle sind zu sehr dem Verderben ausgesetzt, und werden durch die Witterung und immerwährenden Temperaturwechsel schnell zerstört. Dagegen wird ein Rahmstück auf der Plinthmauer wo die Sparren mit einem Kamm überfassen, viel dauerhafter sein *). Gar bald werden auch die unteren Stücke der Vorderfenster-Rahmen durch Fäulniß zerstört und ergänzt werden müssen.

Von größerer Schönheit und einer freundlicheren Ansicht solcher mit Vorderfenstern versehenen Häuser rede ich nicht, nur von Vortheilen und Nachtheilen, die sie herbeiführen. Zu diesen rechne ich auch, daß das Haus dadurch schneller abkühlt, also mehr Brennmaterial erforderlich ist **).

Die Hinterwand muß stark genug, doppelt, und auf jeden Fall so geschützt sein, daß sie nicht zu sehr erkaltet, und der Frost einwirken kann. Vorn an der Mauerplinthe befindet sich in jeder Hinsicht die gefährlichste Stelle, die Mauer ist im Winter kalt, der Frost kann leicht eindringen, daher ist es stets gerathen die Feurungskanäle an der Plinthmauer entlang zu führen.

Bei senkrechtstehenden Vorderfenstern und vorn liegendem Feurungscanal pflegt man ein eben so breites Brett, als die Breite des Kanals beträgt, anzubringen. In der Regel wird dieses Brett mit Sand belegt, und die Pflanzen darauf gestellt. Der Sand dient dazu, damit die Töpfe oder die Ballen der Pflanzen nicht zu sehr von der Canalwärme austrocknen, wofür sie stets geschützt werden müssen. Es lassen sich hier, je nachdem das Haus hoch ist, Pflanzen von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß anbringen. Zwischen der Schwelle oder Plinthmauer und dem Feuerungscanal findet ein Zwischenraum von 3 Zoll statt, damit die Wärme des Kanals aufsteigen kann und der Frost abgehalten wird.

Dieser schöne Raum zur Aufstellung der Pflanzen fällt zum Theil hinweg, wenn statt der stehenden, schräglie-gende Fenster angelegt werden. Es lassen sich gewöhnlich nur zwei Reihen von Pflanzen, und zwar nur von geringer Höhe und Dimension stellen. Bei senkrecht stehenden Fenstern bleibt es dem Gärtner überlassen, die Wahl zu bestimmen.

Zwischen den stehenden Vorderfenstern und Stielen können noch überdies schmale Bretter für junge Pflanzen angebracht werden, wovon die erste Reihe der kleinen Pflanzen dicht an die Glasscheiben gestellt werden können.

Dies alles sind große Vortheile, welche stehende Fenster hervorbringen. Legt man indessen Bau- und Unterhaltskosten in die Wageschale, so würde die Entscheidung kaum anders als gegen diese Art Häuser mit senkrechtstehenden Vorderfenstern ausfallen.

Werden durch das Bestehen der Vorderfenster die darinnen wachsenden Pflanzen und deren junge Triebe sich nicht mehr nach vorn ziehen, als wenn sie bloß von oben Licht erhalten; und können sie anders, als eben durch das Licht was sie geben, von Einfluß auf die Pflanzen sein? Diese Fragen beantworten sich selbst, und es läßt sich in Beziehung auf das Gedeihen der Pflanzen gewiß kein wirklicher Vortheil von Seiten der Vorderfenster nachweisen oder erwarten. *)

Mancher Gärtner wird gern einige Reihen kleiner Gewächse mehr im Hause anbringen wollen, so unbequem auch das Gießen derselben bei einer Breite der Brettlage von 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß ist, und die Vorderfenster beibehalten, aber sie hoffentlich bei den Treibhäusern verwerfen. Was

---

*) Dies möchte sich wohl ganz gleich bleiben, und die Schwelle auf der Plinthmauer wird gewiß eben so schnell verfaulen, die Stiele mögen senkrecht oder schräge stehen. Auch auf die Dauer der unteren Fensterrähme kann dies keinen Einfluß haben, im Gegentheil werden, wie die Erfahrung lehrt, die Fenster leichter zerstört wenn sie schräg liegen, als wenn sie grade stehen,

Schr.

**) Dies ist in so fern richtig, weil durch senkrecht stehende Fenster der Cubik-Inhalt des Hauses vermehrt wird, Sonst möchten wohl senkrechte Fenster zur Abkühlung des Hauses nicht mehr wie schräge beitragen.

Schr.

*) Dieser Grund scheint mir nicht haltbar, dann schräg stehende Fenster theilen ja den Pflanzen von vorn auch Licht mit, und ob die Scheiben eine senkrechte oder schräge Lage haben, kann wohl nichts ändern.

Schr.

nützen wohl solche Fenster in einem Bohnen- Erdbeer- oder Weinhause? Kommen die eben aufgegangenen Bohnen nach vorn zu stehen, so verursachen sie mehr Arbeit und Mühe; stehen hingegen nicht die niedrigen Bohnen angemeßner dicht unter den Fenstern reihenweise nach ihrer Größe, als hinter senkrechten Vorderfenstern? Durch Hinweglassung der Vorderfenster in Erdbeer- und Weinhäusern ist offenbar Gewinn zu gewärtigen.

Bei den Pfirsichhäusern, wo die Spaliere dicht an den Fenstern angebracht sind, könnte man die Meinung hegen, man gewinne durch die Vorderfenster eine größere Glasfläche und habe mithin einen wirklich großen Vortheil erreicht. Allein doch nur in dem Falle, daß die Lage der Fenster mehr flach und so einen größeren Raum überspannend ist. Wozu aber der weite Raum hinter dem dicht beschattenden Spalier? Müßten wir nicht darauf bedacht sein, denselben so viel als möglich einzuengen, da er nutzlos für das Gedeihen der Früchte ist? Die Benutzung solcher unnöthigen Räume deckt nicht die Mehrkosten, besonders hinsichtlich der Unterhaltung, gegen schmälere Häuser mit Fenstern in einer Lage von 50 bis 55°.

Die verschiedene Lage der Vorder- und der Deckfenster bewirkt ferner, daß bei sonnigem Wetter an den Vorderfenstern, selbst wenn diese schräg stehen, die Bäume früher zu treiben und zu blühen pflegen, als oberhalb, also dem Treiben manches Hinderniß in den Weg gelegt wird *).

Schräge Vorderfenster geben dem Holzverbande größere Festigkeit und mithin längere Dauer als gerade stestende, und da ich auch diese verwerfe, wo sie nicht in der Absicht angebracht sind, geräumige Häuser zu bilden, so wird wohl ein anderer deren Vertheidigung in Hinsicht der Zweckmäßigkeit und des Vortheiles, den sie gewähren, übernehmen **).

Von den Flächen, welche jedes Glashaus einschließet, die der Grundfläche, der Deckfläche, der Hinterwand, der Vorderseite und der beiden Giebel, würde ich nie mehr als die der Deckfläche mit Glas versehen, und bei der Meinung, daß man so die dauerhaftesten und zweckmäßigsten Häuser bauen würde, die bei angemessener Lage der Fenster und unbeschränkter wohl erwogener Benutzung, besonders für Handelsgärtner, wohl die zweckmäßigsten, und was die Gesammtkosten betrifft, die wohlfeilsten sein müssen *).

*) Allerdings lassen schräg liegende Fenster mehr Sonnenwärme und Licht durchfallen wie senkrecht stehende, da auf ersteren die Sonnenstrahlen mehr in der Richtung eines rechten Winkels wirken, als bei senkrechten möglicher Weise geschehen kann.
Schr.

**) Der Verband wird allerdings durch schrägstehende Vorderfenster verstärkt, aber auch deren verfaulen befördert, wie dies auch ganz natürlich ist, weil der Regen daran herunter läuft.
Schr.

*) Wenn es sich mit der Cultur der Pflanzen verträgt, so sind gewiß diejenigen Häuser mit wenigen Fenstern die wohlfeilsten, nicht sowohl in der ersten Anlage als besonders in der Unterhaltung, und wenn eben so es nicht nöthig ist noch an der vorderen Glaswand gehen zu müssen, so mögen schräg stehende Fenster die von der Plinte bis zur Hinterwand in einem Stücke reichen, ganz zweckmäßig sein. Bei Häusern aber die einige Breite erhalten müssen, wird eine senkrecht, oder nur wenig schräg stehende Vorderwand beständig nothwendig bleiben, da sonst die Hinterwand, wenn die Fenster nicht zu flach zu liegen kommen sollen, und dadurch ein bedeutender Raum noch an den Fenstern nicht benutzt werden kann, weil er nicht hoch genug ist um gehen zu können, unverhältnißmäßig hoch werden müßte. Hierdurch würde aber der innere Raum unnöthig vergrößert und die Erwärmung erschwert.
Schr.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

2. Edward's Botanical-Register. September 1835.

(*Taf.* 1788.)

Azara dentata *Ruiz et Pavon.* *

(Polyandria Monogynia. Bixineae.)

Ein gewöhnlicher Strauch in den Wäldern bei Conception in Chili, auch häufig bei Valparaiso.

In diesem Lande bildet sie einen sehr hübschen, immergrünen Busch mit äußerst glänzenden dunkelgrünen Blättern. Wenn sie an eine Mauer befestigt und im Winter gegen Nässe geschützt wird, scheint sie ganz hart zu sein, aber unter andern Umständen hält sie den Winter in der Umgegend von London nicht aus. Trockenheit scheint ihr

nicht zu schaden; denn gegenwärtig, nach fast zwei Monaten des trockensten und heißesten Wetters von dem man in England weiß, sind die Blätter dieser Pflanze, an einer südlichen Mauer; vollkommen frisch und grün.

Sie kann durch Stecklinge fortgepflanzt werden, aber Ableger sind vorzuziehen.

(Dieser immergrüne Strauch wurde hier aus Samen gezogen, den wir von Chili erhielten. Es ist keine sonderliche Schmuckpflanze, eignet sich vielmehr nur für die Sammlungen botanischer Gärten. O.)

(*Taf.* 1789.)

Oncidium Lemonianum *Lindl.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

Dieser merkwürdige kleine Schmarotzer war unter einer Sammlung, die im vorigen März durch Capitain Sutton von Flushing bei Falmuth aus Havannah eingeführt wurde; und blühte im Mai. Sie scheint uns von einer jeden bisher bekannten Species ganz verschieden zu sein, und ist durch ihre eigenthümlichen Blätter leicht zu unterscheiden. (Die Blüthen sind von gelber Farbe).

(*Taf.* 1790.)

Kennedya Marryattae *Lindl.*

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

Eine schöne Kletterpflanze für das Gewächshaus, aus Samen vom Schwanenfluß erhalten, welcher durch Sir James Stirling eingeführt wurde. Sie blüht reichlich vom April bis Juli, und bekommt durch ihre zahlreichen scharlachrothen Blüthen ein herrliches Ansehen.

(Die meisten Kennedyen sind wegen ihrer schönen rothen Blumen empfehlenswerth und für jede Pflanzen-Sammlung fast unentbehrlich. Auch diese neue Art zeichnet sich durch ihre schöne roth gefärbte Blumen aus, und verdient wohl eingeführt zu werden. O.)

(*Taf.* 1791.)

Arctostaphylos tomentosa *Lindl.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

Ein merkwürdiger und sehr kräftiger immergrüner Strauch; felsige Oerter an der Westseite Nordamerika's, vom Puget Sunde, im Norden bis nach Californien und den Gebirgen von Mexico im Süden bewohnend.

Sie muß in Torf und Lehm gebaut, und wenn sie im März blüht, in einer geschützten Lage gehalten werden; Dr. Hooker benachrichtigt uns, daß sie in Glasgow im Gewächshaus gehalten wird.

(Ein immergrüner Strauch, für unsere Gärten nur als Gewächshauspflanze zu betrachten. Die Blüthen sind von weißer Farbe, den Andromeden ähnlich. O.)

(*Taf.* 1792.)

Calotropis procera *Rob. Br.*

(Pentandria Digynia. Asclepiadeae.)

Der Same dieser Pflanze wurde zu Porto-Praga, in St. Jago gesammelt, wo sie von den Eingebornen Calmady genannt wird. Sie wird als „ein Strauch oder kleiner Baum beschrieben, der 10 bis 20 Fuß hoch wird, gegenüberstehende bis 6 Zoll lange Blätter hat und glockenförmige, äußerlich silberweiße, inwendig tief rothe Blumen, die in Büscheln an den Enden der Zweige stehen." Bei uns scheint es ein zarter, milchender, aufrecht wachsender Strauch zu sein, der die beständige Wärme des Treibhauses erfordert, und in einem Boden gedeiht, welcher aus sandigem Lehm- und Lauberde besteht. Sie blühte im April.

---

3. Sweet's Brit. Flow. Garden. September, 1835.

(*Taf.* 301.)

Pavia carnea *Spach* *

(Heptandria Monogynia. Hippocastaneae.)

Aesculus carnea Willd. Aesculus rubicunda Loisel. De Cand.

Die verschiedenen Species der Roßkastanie sind sehr zierend, und kein Baum verdient mehr einen Platz in der

Pflanzung oder der Strauchpartie, da sie der Landschaft ein eigenthümliches Ansehen geben, und ihr Aussehen namentlich das Laub einen ganz tropischen Charakter hat. Es sind wenige für die Strauchpartie so geeignet wie die vorliegende, wegen ihres zwergartigen und buschigen Habitus, und ihrer großen und auffallenden Rispen von prächtiger rother Blüthe.

(Diese schöne Aesculus-Art wird bei weitem nicht häufig genug in unsern Gärten angezogen, demohngeachtet er sich als Kronenbaum auf Aesculus Hippocastanum veredlen läßt. Die Stadtanlagen in Frankfurt a. M. sind häufig damit geschmückt, und verfehlen den berechneten Effect keinesweges. Es lassen sich ziemlich starke Kronenbäume von Aesculus Hippocastanum dazu anwenden diese Art darauf zu oculieren, und binnen wenig Jahren hat sich ein schöner Baum mit rothen Blüthen gebildet, wenn man es nicht vorzieht, ihn als buschigen Strauch erster Classe in großen Partieen zu pflanzen. O.)

(*Taf.* 302.)

Orobus hirsutus *L.* *

(Diadelphia Decandria. Leguminosae.)

O. laxiflorus Desf.

Diese sehr hübsche Species ist in gebirgigen Wäldern eines großen Theils der Levante, besonders in Romania, Georgien und der Krimm häufig, und blüht im Mai. Obgleich sie in den holländischen Gärten im Anfange des vorigen Jahrhunderts cultivirt wurde, ist sie doch erst kürzlich in die unserigen eingeführt worden, und ist, außer in botanischen Sammlungen, noch selten zu sehen. Es ist eine kräftige perennirende Pflanze, leicht zu cultiviren, blüht und trägt reichlich Samen in der freien Rabatte.

(In dem hiesigen Garten wird sie als Frühlingspflanze häufig angebaut, und ist eine Zierde unserer Blumenbeete. Sie verträgt unsere Winter sehr gut. O.)

(*Taf.* 303.)

Linum flavum *L.* *

(Pentandria Pentagynia. Linoideae.)

L. monopetalum Steph. L. glandulosum. ε. De Cand.

Sie wird gewöhnlich als Gewächshauspflanze behandelt, da sie nicht immer unsern Winter verträgt, und als immergrüner Strauch leicht erfriert. Sie nähert sich dem Linum tauricum, von dem sie sich durch ihren schlankeren und mehr aufrechten Habitus, durch die dunkler grünen Blätter und größeren Blüthen von reicherer Farbe unterscheidet. Die Pflanze wird leicht durch Schößlinge vermehrt, und verdient einen Platz auf der Blumenrabatte.

(*Taf.* 304.)

Symphytum officinale; var. bohemicum. *

(Pentandria Monogynia. Borragineae.)

S. bohemicum Schmidt.

Unter den verschiedenen Varietäten von Symphytum officinale ist dies gewiß die ausgezeichnetste, und die einzige, die einen Platz im Blumenbeete, vermöge ihres zwergartigen Habitus und der vielen carmoisinrothen Blüthen, verdient. Drei Varietäten kommen gewöhnlich in England und Deutschland wild vor; aber diese scheint Böhmen eigenthümlich zu sein. Sie wächst in fast jeder Art Erdreich, und ist leicht durch Wurzeltheilung zu vermehren.

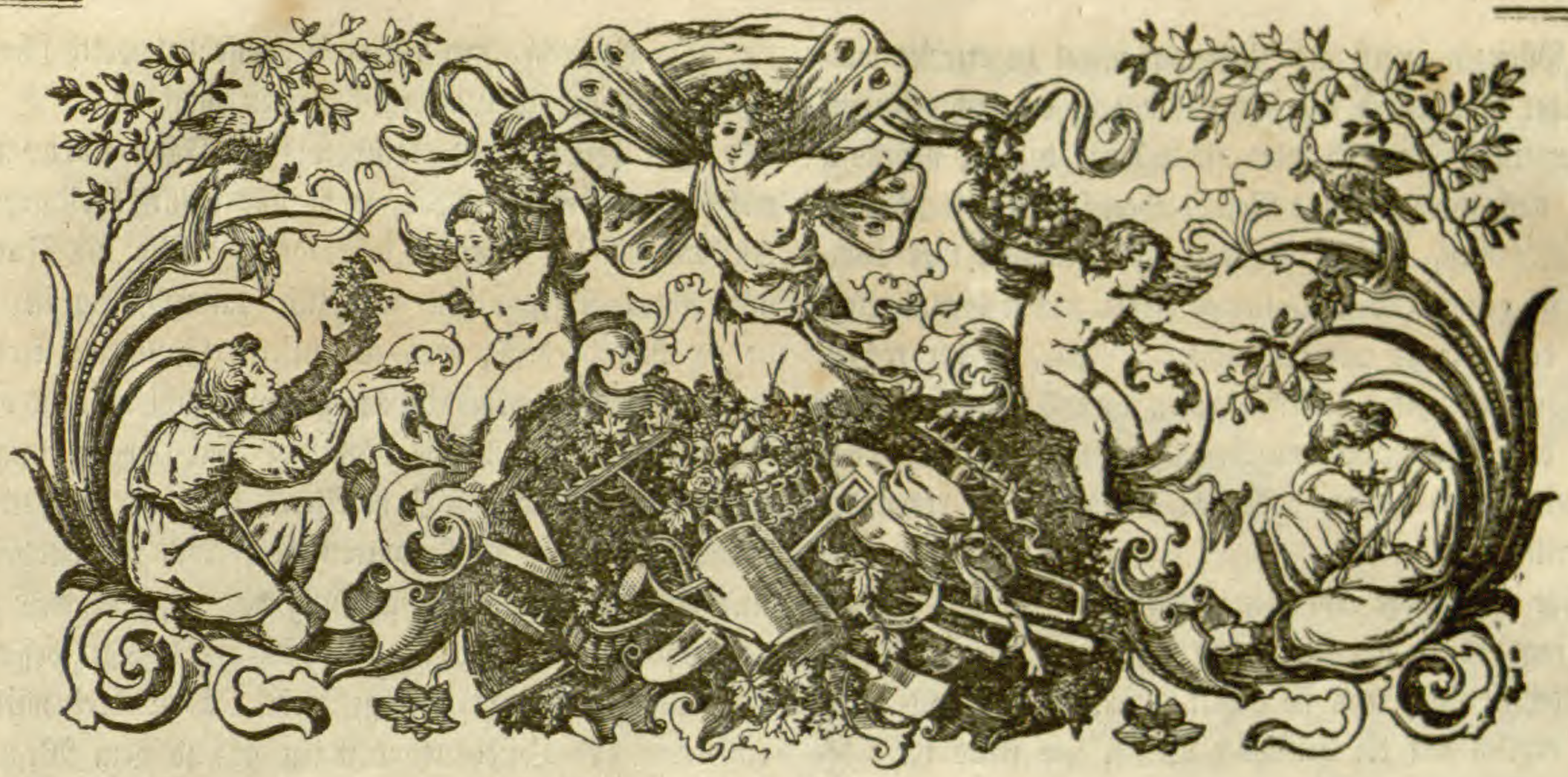
Im botanischen Garten blühen: Cryptocoryne spiralis Fish. — Echeveria grandifolia Haw. — Goodyera discolor Ker. — Eria stellata Lindl. — Cypripedium venustum Wallich. — Dioscorea bulbifera L. — Achania Hunnemannii Hort. Angl. — Aegiphila martinicensis L. — Cereus alatus Sw. et C. a. var. latior Hort. Dyck. — Lepismium cummune Pfeiffer. (Cereus squamulosus Salm.)

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

N: 49. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 5. December.

Was hindert oft die Verbreitung der nützlichsten neu eingeführten Küchengewächse?

Vom

Herrn Präsidenten Nees v. Esenbeck,

Professor der Botanik, und Direktor des botanischen Gartens zu Breslau.

Niemand weiß, wie sie zubereitet werden.

Alljährlich liefern unsere Gartenschriften Nachrichten von Gewächsen, welche zur Nahrung benutzt werden können, in manchen Gegenden benutzt worden, beliebt und in Kultur sind. Man belehrt uns über die Beschaffenheit dieser Gewächse, giebt die Kulturmethode an, verbreitet Samen und Pflanzen; die Gärten der Liebhaber nehmen schnell den neuen Gast auf, man findet die Kultur leicht, den Ertrag ergiebig. Bald aber hört man: „es ist nichts an dieser Speise, unsre alten Gemüse bleiben doch vorzüglich"; und damit ist die Sache vergessen.

Damit geschieht aber gewiß mancher so empfohlnen neuen Pflanze Unrecht. Jeder Pflanzenstoff fordert zu seiner Bereitung etwas Eigenthümliches, damit er in seiner Eigenthümlichkeit wohlschmeckend, ja oft sogar, damit er überhaupt nur schmeckbar werde. An den Orten, wo

gewisse Pflanzen zuerst als Nahrungsmittel zugerichtet werden, findet man durch Versuche allmählig die rechte Zuthat und Bereitung; dadurch wird die Pflanze beliebt, nahrhaft, gesund, nach ihrer Art und Besonderheit schmackhaft. Wenn unsre Kohlarten, Rüben, Spargel, jede in ihrer Art wohlschmeckend genannt werden, so hat dieses seinen Grund etwa darin, daß wir sie mit der rechten Zuthat, in der rechten Weise bereiten, jeder dieser Speisen ihre Eigenthümlichkeit lassen, diese aber soweit mildern, daß nur noch das Liebliche mit irgend einem passenden Beigeschmack verbunden hervortritt.

Hat man aber ein neues Gemüse-Gewächs erzogen und bringt es in die Küche, so weiß nun die Hausfrau oder Köchin nicht, was sie damit anfangen soll, und bereitet es endlich auf die gewohnte Weise, wie eines ihrer bekannten Gemüse.

Ist nun diese Bereitungsweise ganz im Wiederspruch mit der Natur der zubereiteten Pflanze, so schmeckt das Gericht widrig, und wird aus Garten und Küche verbannt.

Ist die Bereitungsweise nicht im Wiederspruch, aber doch, wie es zu erwarten, nicht die, welche nöthig ist, um den eigenthümlichen Wohlgeschmack der Speise zu erzeugen, so ist das Urtheil: das Ding schmeckt ganz wie Rüben, Kohl, Erdäpfel u. s. w., eher schlechter als besser; darauf folgt abermals die Verbannung.

Ich will nicht einmal erwähnen, daß mancher Pflanzentheil eine gewisse Bereitung fordert, um nicht schädlich zu sein.

Darum wäre also allen Verbreitern neuer Küchengewächse zu empfehlen:

daß sie ihrem Bericht ein gutes, gründliches, d. h. nicht etwa bloß oberflächlich und mit ein paar Worten angedeutetes, sondern die ganze Norm und Zubereitung, Anrichtung und, wenn es nöthig ist, selbst die Ausschmückung des Gerichtes enthaltendes Küchenrezept anhängen, und besonders bei solchen Nahrungsmitteln, welche in fremden Ländern bei wilden oder zahmen Völkern von alten Zeiten her gebräuchlich sind, auch die dort übliche, wenn auch noch rohe Zubereitung und Zuthat aus Reiseberichten beifügen, darinnen aber ihre eigenen Versuche, und die ihnen empfehlenswerth scheinende Appretur nicht verschweigen möchten.

Der heiterste und naturgemäßeste Tafel-Luxus ist der, welcher aus einem reichen, wohl und einsichtsvoll gepflegten Küchen- und Obstgarten hervorgeht. Wie die Natur in allen ihren Erzeugnissen unendlich mannichfaltig ist, so ist sie es auch in dem, was sie unserm Gaumen bietet, wodurch sie ihm zweckmäßig anregt, und zugleich dem verständig Genießenden gehörige Nahrung ohne Ueberfüllung; also gewiß eine heilsame Kost bereitet. Um diesen Zweck zu erreichen, muß der Küchengarten dem Koch verständlich sein, und dieser muß aus jedem Ding das machen, was es für den Gaumen sein soll und sein will; statt dessen häufig gerade das Gegentheil geschieht. Besonders wird Privatküchen und Landhaushaltungen auf solchem Wege mancher erlaubte Genuß gewonnen und zugleich die Gartenkultur im Kleinen, wie im Großen gefördert werden.

Ueber

die Zubereitung der rübenartigen Wurzeln von Oxalis tetraphylla und esculenta,

als Gemüse für den Tisch.

Von

Fr. Otto.

Zu den neuern empfehlenswerthen Gemüsearten gehören unstreitig auch die beiden amerikanischen Oxalis-Arten, als: Oxalis tetraphylla Cav. und Oxalis esculenta N. (Oxalis tetraphylla Link et Otto Abbildungen 1. p. 21. t. 11.)

Beide Arten entsprechen einem doppelten Zweck; nachdem sie den Sommer über zu Einfassungen der Blumenbeete, Rabatten und dergleichen angewendet, den Garten durch ihre schönen Blumen und Blätter geschmückt haben, bieten im Herbst ihre Wurzeln ein zartes und wohlschmekkendes Gemüse.

Oxalis esculenta behauptet den Vorzug vor Oxalis tetraphylla nicht nur in Hinsicht ihres schönern Laubes, ihrer schönen großen rothen Blumen und durch ihre lange Dauer, während die zweite Art ihre kleinern lilafarbigen

Blumen nur einige Monate des Sommers entwickelt, sondern auch durch die größeren rübenförmigen Wurzeln und die bedeutendere Quantität der zwiebelartigen Wurzelstöcke.

Ohne weitere und besondere Kultur-Anwendung bilden sich aus den zwiebelartigen Knospen dieser Oxalis-Arten, die man im Frühjahr zur Einfassung um die Beete legt, eine Menge rübenartiger Wurzeln. Von Oxalis esculenta bringen die kleinsten dieser Knospen in der Regel 4 bis 6 Rüben von 6 Zoll Länge, und 2 bis 2½ Zoll im Durchmesser haltend jährlich hervor, welche in einem fetten und nahrhaften Boden noch weit größer und stärker werden: die Rüben von der andern minder ergiebigen Art sind höchstens 3 Zoll lang und 1 Zoll stark. Außer den Stolonen woran sich neue Keime und zwiebelähnliche Knollen bilden, zeigt diese Art auf den Kronen der Wurzeln nur wenige, meistens nur eine starke zwiebelartige Knospe, da hingegen bei Oxalis esculenta 60 — 80 erscheinen.

Die Oxalis-Arten werden vor dem Eintreten der Kälte aus der Erde genommen, weil ihnen der Frost schadet: die rübenartigen Wurzeln sind, namentlich von Oxalis tetraphylla nicht von langer Dauer, jedoch von Oxalis esculenta kann man sie im Keller und an trocknen Orten bis Neujahr erhalten, von welcher Zeit ab sie in Fäulniß übergehen, welches wohl ihrer Zartheit und flüssigen Substanz beizumessen ist. —

Die Rüben sind von gutem Geschmack, und dürften bei weitem der Mohrrübe, Pastinak, Erdbirne (Helianthus tuberosus), mehreren Wasserrüben, Turnips-Arten vorzuziehen sein.

Die Zubereitung für den Tisch geschieht auf mancherlei Art und Weise, ist davon abhängig, wie der Genuß dem menschlichen Gaumen zusagen soll, und ist daher Sache der Hausfrau, des Koches und der Köchin. — Es giebt eine Menge Gemüse-Arten, deren Eigenschaften sie einer allgemeinen Einführung werth machten, wenn nicht eine falsche Zubereitung sie unschmackhaft gemacht und vorläufig ihnen eine weitere Beachtung entzogen hätte.

Das Gemüse von Oxalis esculenta wird in unserm Hause auf folgende Art zubereitet. Die Rüben werden rein abgeputzt und gewaschen, mit wenig Bouillon aufgesetzt, da die Rüben an und für sich sehr saftreich sind. Es wird, wenn sie ziemlich gar sind etwas Butter, um sie säumig zu machen, braun gebranntes Mehl, und um endlich das Gemüse zu färben brauner Zucker hinzugefügt, wie man es bei andern Rüben-Arten zu thun pflegt. — Sie dürfen nur wenig kochen, da sie von Natur zart, saftig und weich sind. Auf die Art, wie die Kartoffeln, sie zu sieden, mit Salz und Pfeffer zu verspeisen, scheinen sie zu süß zu sein; geröstet, oder gebacken, oder auch mit einer so genannten holländischen Sauce zubereitet, schmeckten sie sehr gut und angenehm.

Ueber
Oxalis tetraphylla
unserer Gärten.

Von

Albert Dietrich.

In der vorhergehenden Abhandlung ist über die Zubereitung der rübenartigen Knollen von der Oxalis tetraphylla und esculenta zur Speise gesprochen worden. Um aber unsern Lesern verständlich zu werden, welche Arten wir unter obiger Benennung begreifen, ist es nöthig, ihnen eine kleine Auseinandersetzung der genannten Species zu geben.

Unter dem Namen Oxalis tetraphylla werden in unseren Gärten zwei ganz verschiedene Pflanzen cultivirt, die fast nichts als das Vaterland und die vierzähligen Blätter mit einander gemein haben, im Uebrigen aber sowohl in der Wurzelbildung, in der Gestalt der Blättchen, als auch in der Farbe und Größe der Blumen sehr von einander abweichen. Die eine Art mit kleineren, blaßrothen Blumen, ist die echte Oxalis tetraphylla Cavanilles, die andere mit größeren dunkelrothen Blumen aber, obgleich sie unter derselben Benennung in den Gärten cultivirt wird, ist ohne Zweifel eine besondere Art, die jetzt im hiesigen botanischen Garten mit dem Namen Oxalis esculenta bezeichnet worden. Da beide Arten eine eßbare Wurzel haben, für den Gärtner und Gemüse-Cultivateur also von besonderem Interesse sind, will ich dieselben durch eine kurze Beschreibung kenntlich machen.

1. Oxalis tetraphylla; acaulis, rhizomate stolonifero, radiculis napiformibus, foliis quaternis; foliolis obcordatis sinubus semilunatis, floribus umbellatis, calycis phyllis apice tuberculatis; stylis staminibus longioribus.

O. tetraphylla Cavan. icon. et descr. pl. 3. p. 19. t. 237. Willd. spec. plant. 2 p. 786. Jacq. Eclog. plant. rar. 1. p. 15. t. 8. De Cand. Prodr. syst. veg. 1. p. 695.

Habitat in Mexico. 4.

Der Wurzelstock ist eine eirunde Zwiebel, ungefähr von der Größe einer kleinen Wallnuß; diese Zwiebel besteht aus gleich hohen, linien-lanzettförmigen Schuppen, von denen die äußeren trocken, blaß bräunlich und vielnervig, die inneren fleischig, weißlich mit einem röthlichen Schimmer und fein zugespitzt sind; die jüngeren kommen theils einzeln an der Krone, theils an der Spitze langer Stolonen hervor, die aus der Krone entspringen. Unter diesem zwiebelartigen Wurzelstock bilden sich mehrere rübenförmige Wurzeln von länglicher Gestalt, die sich in eine fadenförmige, lange, mit haarförmigen Wurzelfasern besetzte Spitze endigen. Nach oben zu treibt der Wurzelstock einen Schaft, von mehreren Wurzelblättern umgeben. Diese Blätter sind vierzählig, lang gestielt, an 6—9 Zoll langen, stielrunden, kahlen, hin- und hergebogenen Blattstielen, die nach unten zu oft geröthet und an der Basis in eine dünne durchsichtige Haut erweitert sind, mit welcher sie aus der Zwiebel entspringen; die Blättchen einen Zoll lang, umgekehrt herzförmig, an der Basis spitz, oben fast zwei Zoll breit, mit einem großen, halbmondförmigen Ausschnitt, dessen Ecken stumpf oder abgerundet sind; auf beiden Flächen kahl, paralleladerig, auf der oberen hellgrün, auf der unteren blaugrün. Der Schaft so hoch oder ein wenig höher als die Blätter, etwas fleischig, stielrund, aufrecht, sparsam mit langen weichen Haaren besetzt, an der Spitze eine einfache Dolde gestielter Blumen tragend. Die besonderen Blumenstiele einen Zoll lang, fadenförmig, stielrund, weichhaarig, in der Blume aufrecht, nach dem Verblühen herabgebogen, an der Basis mit einigen linien-lanzettförmigen, spitzen, eine Linie langen Deckblättern gestützt. Die Kelchblätter eirund-lanzettförmig, zugespitzt, grün, an der Spitze mit einem purpurrothen Höcker, in der Jugend etwas zottig. Die Blumenkrone einen halben Zoll lang, dreimal länger als der Kelch, lilafarben; die Kronenblätter an der Basis gelblich, an der Spitze abgerundet. Staubgefäße zottig, fünf kleinere, fünf größere. Die Fruchtknoten haarig; Griffel fünf, länger als die längern Staubgefäße, nebst den Narben zottig.

2. Oxalis esculenta; acaulis; rhizomate bulboso non stolonifero, radiculis napiformibus; foliis quaternis, foliolis obovatis superne leviter emarginatis, floribus umbellatis, calycis phyllis apice tuberculatis, stylis staminibus brevioribus.

O. tetraphylla Link et Otto Abbildungen neuer und seltener Gewächse 1. t. 11.

Habitat in Mexico. 4.

Der Wurzelstock ist eine eirunde Zwiebel, ungefähr von der Größe einer großen Haselnuß; diese Zwiebel besteht aus eirunden, gleich hohen, auf der innern Seite mit langen seidenartigen gelblichen Haaren besetzten Schuppen, von denen die äußeren braun, vertrocknet und vielnervig, die inneren grünlich weiß oder bräunlich und die innersten fleischig und nicht zottig sind; die junge Zwiebelbrut kommt nicht an Stolonen hervor, sondern sitzt rings um der Mutterzwiebel in einem dichten Kopf beisammen. Unter diesem Wurzelstock bilden sich mehrere rübenförmige sehr große Wurzeln von eirunder Gestalt, die sich in eine fadenförmige, lange, mit haarförmigen Wurzelfasern besetzte Spitze endigen. Nach oben zu treibt der Wurzelstock mehrere Schafte, von Wurzelblättern umgeben. Diese Blätter sind vierzählig, lang gestielt, an 3 — 12 Zoll langen, stielrunden, aufwärts gebogenen, ziemlich langhaarigen Blattstielen, die nach unten zu oft geröthet sind und an der Basis in eine dünne, durchsichtige, seidenhaarig bewimperte Haut erweitert, mit welcher sie aus der Zwiebel entspringen; die Blättchen bis zwei Zoll lang, umgekehrt-eirund, an der Basis spitz, oben an $2\frac{1}{2}$ Zoll breit, abgerundet oder abgestutzt, in der Mitte gar nicht oder nur ganz schwach vertieft, auf beiden Flächen kahl oder nur an der Basis etwas bewimpert, paralleladerig, auf der oberen dunkelgrün und in der Mitte mit einer purpurrothen, verwischten Binde, unterhalb blaugrün. Der Schaft so hoch oder höher als die Blätter, etwas fleischig, stielrund, aufrecht, sehr sparsam mit langen, weichen Haaren besetzt, an der Spitze eine einfache Dolde gestielter

Blumen tragend; die besonderen Blumenstielchen sehr ungleich, die längsten einen Zoll lang, fadenförmig, stielrund, etwas weichhaarig, in der Blüthe aufrecht, nach dem Verblühen herabgebogen, an der Basis mit einigen linienförmigen, spitzen, eine Linie langen Deckblättern gestützt. Die Kelchblätter lanzettförmig, spitz, grün, an der Spitze mit einem braunen Höcker, fast kahl. Die Blumenkrone 1 Zoll lang, viermal länger als der Kelch, purpurroth; die Kronenblätter an der Basis gelblich, an der Spitze abgerundet. Staubfäden zottig, fünf kleinere, fünf größere. Der Fruchtknoten kahl; Griffel fünf, wie die Narben kahl, kürzer oder kaum länger als die kürzeren Staubgefäße, immer aber kürzer als die längeren.

Bemerkungen über einige deutsche Gärten.

Mitgetheilt von dem

Garten-Künstler Herrn Adolph Demmler.

Auf meiner Rückreise besuchte ich mehrere Gärten und fand in denselben manches Interessantes und Lehrreiches welches einer Mittheilung mir werth zu sein scheint. Mein Weg führte mich zuerst nach den fürstlichen Garten auf der Dyck bei Neuß, welcher, wie bekannt, eine der reichsten Sammlung von Fettpflanzen in schönen Exemplaren enthält. Am vollständigsten sind die Gattungen Mesembrianthemum, Agave und Aloe, worunter mehrere alte Exemplare, die schwerlich in andern Gärten Deutschlands so angetroffen werden dürften. Man sieht Pracht-Exemplare von Aloe, schön gestaltete Cactus-Arten, welche ein hohes Alter verrathen. Lobenswerth sind hier ferner die saubererhaltenen Blumenparterres, die unter andern auch mit schönen Georginen in reicher Flor geschmückt waren. In den Treibhäusern war Aristolochia labiosa mit zahlreichen Blüthen bedeckt. Der sogenannte englische Garten enthält manche treffliche Parthie, worunter sich ein Hain ältlicher Bäume auszeichnet. Die ganze Anlage ist höchst sinnig und zweckmäßig geordnet und als Muster aufzustellen.

Unter Cölns Gärten verdient zuerst die städtische Baumschule genannt zu werden, über deren Reichhaltigkeit ein 129 Seiten starker Catalog das Nähere bezeichnet. Unter den Rosen finden wir die neuesten und seltensten Arten. Der botanische Garten, wie die übrigen Anlagen der Stadt, zum Theil in neuerer Zeit erst entstanden, bekunden den Geschmack und kenntnißreichen Fleiß des Anlegers. — Im Garten des Herrn Koch befindet sich eine kostbare Collection Azaleen und Rhododendron in erstaunenswerther Anzahl. Camellien und neuholländische Pflanzen, größtentheils in den freien Grund eines Erdhauses gepflanzt, standen in seltener Ueppigkeit. Bemerkenswerth war noch ein Erdhügel, auf welchem köstliche Melonen in großer Anzahl erzielt wurden. Es ist dies um so beachtenswerther, da der diesjährige Vorsommer nicht günstig für die Melonenkultur im Freien war. — Sehenswerth ist auch der Mummesche Garten, eine freundliche Anlage, die in neuerer Zeit verbessert, mehrere hübsche Punkte hat. Der Platz am Wohnhause, mit Linden bepflanzt und durch Blumengruppen geschmückt, bietet eine angenehme Aussicht auf den Rhein.

Außer diesen Gärten verdienen in Cöln erwähnt zu werden, das an seltenen Pflanzen reiche und schöne Gewächshaus des Herrn Engels und die Handelsgärten von Henseler, und Commans.

Die sehr ausgedehnten Gemüsefelder um Cöln, die durch die anhaltende Dürre des vergangenen Sommers während dieser Zeit nicht die gewohnte üppige Vegetation zeigten, befanden sich doch jetzt, besonders im Betreff der Kohlarten, in gutem Zustande.

In der Nähe von Cöln sind ferner sehenswerth, der Garten in Falkenlust, der des Grafen Metternich in Lechenich und der des Barons von Carnap auf Bornheim. Im letztgenannten Orte findet sowohl der Gärtner als Oeconom manche nützliche und beachtungswerthe Belehrungen.

Der botanische Universitäts-Garten zu Bonn ist längst rühmlichst bekannt, und manches seltene und interessante Pflänzchen wird daselbst cultivirt. Die Nähe von Belgien, Holland und Frankreich, wo bekanntlich im ersten Lande eine große Vorliebe für Pflanzen-Cultur vorherrscht und viel Handel getrieben wird, erleichtert den Verkehr, mithin immerwährende Einführung neuer Gegenstände.

Der fürstliche Garten in Neuwied hat einzelne ausgezeichnete geschmackvolle Parthieen.

In der Umgegend von Coblenz sind mehrere Gemüse-Gärten von Bedeutung, eben so verdient der Königl. Garten in Engers besucht zu werden.

Die städtischen Anlagen um Frankfurt a. M. haben, mit sorgfältiger Benutzung des Terrains, viel Anziehendes, unter denen die in neuerer Zeit aufgeführte, wenn auch nur kleine Wasserparthie zu nennen ist. Die Strauchgruppen sind fast durchgehend mit Blumen eingefaßt, und trefflich unterhalten.

Von den zahlreichen Privatgärten und Pflanzensammlungen verdienen besonders der von Rothschild'sche und von Bethmann'sche, der Andreä'sche angeführt zu werden. Außerdem giebt es noch viele Gartenliebhaber und Pflanzensammler, und es findet der reisende Gärtner überall für sein Fach hinlängliche Befriedigung. Der berühmteste Handels-Garten ist der des Herrn Rinz daselbst. Man findet in demselben viel Neues und Seltenes. Das vierte erst kürzlich erschienene Preis-Verzeichniß von S. und J. Rinz wird jeden Kenner von der Reichhaltigkeit der in diesen Garten cultivirten Obstsorten, Gehölze, Gewächshauspflanzen u. s. w. überzeugen.

In dem churfürstlich hessischen Garten bei Hanau wird eine recht gute Orangerie in schönen Exemplaren unterhalten. Sie hat für die Sommermonate einen sehr günstigen Standort und Lage, welche wohl zum Gedeihen und guten Aussehen dieser Bäume viel beitragen dürfte. Auf die Garten-Anlage selbst wird wenig verwendet.

Auch die Orangerie in dem herzoglichen Garten zu Gotha verdient so wie die Anlagen daselbst einer ehrenvollen Erwähnung.

Die Gemüsezucht bei Erfurt dürfte in Deutschland wohl in der Art nicht wieder zu finden sein, aber auch kein Ort möchte durch eine vortheilhaftere Lage, verbunden mit der Nähe des Wassers, so begünstigt sein. Zwischen den berühmten Brunnenkreßklingern liegen die erhöhten Gemüsebeete, welche bei trocknem Wetter leicht zu bewässern sind.

Von mehrern der größten Handelsgärten in Erfurt ist vorzüglich der des Herrn Fr. Ad. Haage jun. zu erwähnen. Sauberkeit verbunden mit genauer Benutzung des Raums zu den verschiedensten Artikeln, die in großer Menge vorhanden sind, zeichnen diese Gärtnerei vor vielen anderen Deutschlands aus. Eine kleine Felsenparthie, für Alpenpflanzen, Farrnkräuter u. s. w. bestimmt, artet nicht in das Kleinliche aus, und wird, wenn die Anlage mit den dazu gehörigen Alpenpflanzen bewachsen ist, eine eben so angenehme Unterhaltung gewähren, als der berühmte Alpenpflanzenhügel des Herrn Medizinal-Assessor Wild in Cassel.

Von den Gärten um Braunschweig ist die neuerdings sehr erweiterte Anlage von Richmond die sehenswürdigste. Die freundliche Aussicht vom Schlosse aus über Wiesen und Wasser auf eine üppige Landschaft, von einem anderen Punkte über die nahe gelegene Stadt, verbunden mit der geschmackvollen Bepflanzung der Gruppen und der reinlichen Haltung der Wege, und der schön gehaltenen Rasenplätze, sind Hauptzierden dieses Ortes. — Nächstdem sind die Anlagen um die Stadt durch die vortheilhafte Benutzung des sehr schmalen Terrains recht artig.

Der herzogliche Garten am Walle und der Bierbaum'sche ebendaselbst, scheinen durch einen und denselben Meister angelegt zu sein: beide Gärten verlieren sehr durch zu häufig vorkommende Wege, die mit einander oft gar nicht in Verbindung stehen, obgleich einzelne Gehölzparthieen von malerischer Wirkung sind.

In einem edleren Styl ist der Krausesche Garten, dem auch eine artige Aussicht über üppige Wiesen auf die benachbarte Landschaft auszeichnet. Die Baumschulen und Blumengärten der Gartenvereine, die für die Ausbreitung der Gartenkultur in Braunschweig Lobenswerthes leisten, verdienen eine besondere Erwähnung; sie wirken praktisch und sind für das Land von unendlichem Nutzen. Der herzogliche Küchengarten ist ebenfalls nicht ohne Interesse, derselbe liegt hoch, und es sind daher die Mistbeete in einer Vertiefung angelegt worden. Sie sind vor Sturm und Wind geschützt, und die Mistbeet-Früchte können wegen der schönen warmen und tiefen örtlichen Lage früher zur Vollkommenheit gelangen. Großartig sind die Spargeltreibereien, welche während des ganzen Winters die kostbarsten Sprossen liefern. Die Obsttreibereien sind zur Zeit noch unbedeutend, doch werden Wein und Pfirsich an einer Holzwand, um welche ein Kasten aufgeschlagen wird, vermittelst Düngerwärme zu früherer Reife gebracht. Die Erziehung der Gemüse im Freien erstreckt sich nicht bloß auf die längst bekannten und gewöhnlichen Arten, vielmehr auch auf die in

neuerer Zeit empfohlenen, welche zweckmäßig und zum Theil mit Beifall und Nutzen cultivirt werden. Unter andern liefert der Hofküchengarten den gebleichten englischen Staudensellerie schon seit mehreren Jahren in vorzüglicher Güte und Vollkommenheit.

In den Samen-Anbau ist Braunschweig längst rühmlich bekannt, besonders für die Wredeschen Samenerziehungsfelder wegen ihrer Ausdehnung und zweckmäßigen Cultur merkwürdig.

Ein Verfahren bei der Samenzucht möge hier, da mir nicht bekannt, ob es anderswo angewendet wird, seine Stelle finden: Man säet die Kopfkohlarten im Juni an, und pflanzt sie nachher, wie gewöhnlich aus. Im Herbste haben sich die Köpfe, von denen man die vorzüglichsten auswählt, eben geschlossen, welche dann, da im künftigen Jahre der Blüthenschaft ungehindert hervortreibt, sich eine größere Quantität vollkommner Samens erwarten läßt, als die festgeschlossenen Häupter hervorbringen.

Eben so zieht man bei Wurzelgewächsen, wie Kohlrüben, Runkelrüben, die im Juni gesäeten Pflanzen vor; sie werden zum Samentragen ausgesetzt, welche kräftige, eine reichliche Erndte bedingende Sprossen bilden, vorausgesetzt, daß es vorzüglicher Samen war, aus welchem die Pflänzlinge hervorgingen.

Bemerkung

über **Georges Marie Louis du Mont, de Courset**, Herausgeber des „le Botaniste-Cultivateur“, und Beschreibung der Gärten von Courset, im Bezirk Boulogne-sur-Mer, Departement Pas de Calais.

Von

Herrn Helicart de Thury. *)

Die Gärten von Courset sind mit Recht im hohen Grade berühmt; sie waren auf gleiche Weise in Europa, Asien, Afrika, Amerika und selbst in Indien, woher der Baron du Mont de Courset *) sehr reiche Sendungen von Pflanzen, Samen und Früchten aller Art erhielt, bekannt.

Nach dieser Beleuchtung macht sich Jeder eine mehr oder weniger genaue Vorstellung von dem Reichthume der Sammlungen von Courset, und denkt sich diese Gärten in geringer Entfernung vom Meere, in irgend einem schönen, reichen, fruchtbaren, gut gelegenen, wohlgeschützten, bewässerten Thale, in der Nähe von Straßen und Canälen oder verschiedenen, zur Erleichterung der Zu- und Ausfuhr dienenden Mitteln, gelegen.

Dies ist wenigstens das Bild, das ich mir von den Gärten von Courset machte, selbst nachdem ich die Vorrede und die allgemeinen Kenntnisse der Cultur, welche der Baron du Mont seinem Botaniste-Cultivateur voranschickt, und worin er alles auseinandersetzt, was er zur Gründung seiner Gärten thun mußte.

Weit entfernt, von dem Bilde, das ich mir von Courset entworfen hatte, hinsichtlich des Reichthums, der Mannigfaltigkeit und Zahl der Sammlungen, etwas ablassen zu müssen, haben seine Sammlungen in jeder Hinsicht meine Erwartung übertroffen, und ich konnte mir im ersten Augenblick vorstellen, daß ich vielmehr ein großes, öffentliches Etablissement, als den Garten eines bloßen Privatmannes vor Augen habe.

---

*) du Mont de Courset's Gärten waren in frühern Zeit sehr berühmt und wurden als Muster aufgestellt. Sein classisches Werk, le Botaniste Cultivateur in 6 Bänden, machte viel Aufsehn, und dient nicht nur allen den französischen, sondern auch den deutschen gebildeten und practischen Gärtner zum Lehrbuche, und noch bis jetzt bleibt es für jeden Gärtner ein lehrreiches und wichtiges Werk, welches bei weiten nicht genug bekannt ist und benutzt wird. Es dürfte nicht ganz ohne Interesse sein, einige Nachrichten in Auszug über die Gärten des du Mont de Courset in diesen Blättern mitzutheilen, welche Annales de la société d'horticulture du Paris tome quatorzième 79. Livraison Mars 1834. pag 177 darüber enthalten. O.

*) du Mont de Courset, wurde 1746, im Schloß Courset, Haut-Boulonnais, geboren. Mit einer glänzenden Erziehung verband er das Studium der schönen Künste. Im 17ten Jahr zum Unter-Lieutenant im Regiment Royal-Pologne ernannt, erlangte er in einigen Jahren den Capitain's Grad in dem Cavallerie-Regiment Royal-Bourgogne, und erhielt bald darauf den Befehl sich an den Fuß der Pyreneen zu begeben, um den Fortschritt einer Viehseuche, die in Languedoc graisirte, zu hemmen. Beim Anblicke dieser majestätischen Gebirge und der Vegetation, fühlte er in sich das so lebhafte Interesse an der Botanik entstehen, welche später seine ganze geistige Thätigkeit in Anspruch nehmen sollte.

(Biographie der berühmten Männer von Boulonnais).

Aber was die topographische Lage anbetrifft, so lasse ich Jeden über mein Erstaunen, und folglich über meine Bewunderung des Gründers der Gärten zu Courset, seiner Arbeiten, und endlich der erstaunenswürdigen und unermüdlichen Ausdauer des du Mont urtheilen, der an dem von der Natur am wenigsten begünstigten, undankbarsten, und zu dieser Art von Anlagen am wenigsten geeigneten Orte, dennoch unsere erste Gartenanlage zu Stande zu bringen und im Gedeihen zu erhalten wußte.

In der That, ich war eben durch die lehmigten Ebenen und Thäler von Samer und Desores gekommen, die so reich und fruchtbar sind, und dachte mir Courset in einem ähnlichen Boden. Um dahin zu gelangen mußte ich den steilen und unfruchtbaren Abhang des Berges Pelé oder der Festung Hulin ersteigen, auf dem Gipfel der großen Kette von Kreidegebirgen, welche die Niederungen von Boulonnais gegen Osten beherrschen. hinter mir ließ ich die mannigfaltigste Cultur, ein von prächtigen Thälern durchschnittenes Land, schöne, durch viele Bäche bewässerte Wiesen. So wie ich mich erhob, breiteten sich vor mir allmählig, so weit das Auge reichte, zwar erhabene, weite, wohl angebaute Ebenen, die aber dürre, von Thälern ohne Bäche, ohne Quellen, ohne Wasser durchschnitten waren, und nur die Einförmigkeit und selbst die Unfruchtbarkeit der Kreidegegenden darboten.

Gegen Westen, am Fuße jenes langen, hohen und steilen Kreidegestades, welches Bas-Boulonnais umschließt, entspringen tausende von Quellen von allen Seiten; und nachdem sie das prächtige Land Desores mit ihren bewunderungswürdigen und klaren Gewässern getränkt haben, wenden sie sich nach Westen und Südwesten, um sich in die Lianna und von da ins Meer zu ergießen; aber vom Gipfel des Berges Pelé verfolgt das Regenwasser, (denn ich wiederhole es, es giebt keine einzige Quelle auf diesen hohen Kreideebenen), einen Abhang nach entgegengesetzter Richtung; die einen wenden sich nach Osten, in das Thal Aas oder Saint-Omer, und die andern nach Südwesten in das Thal Canche oder Montreuil-sur-mer.

Auf den Abhange dieses Berges Pelé, von wo man bei Sonnenaufgang die Küsten von England über ganz Unter-Boulonnais hinweg entdeckt, über zwölf Meilen vom Canal La Manche, und am Anfange eines kleinen, kreidigen, dürren und unfruchtbaren Thales liegt Courset: da fing der Baron du Mont, der seine militärische Laufbahn in der er vorgeschritten war, verließ, im Jahr 1784 an einem mit zu vielem Rechte die Wüste genannten Orte, eine der schönsten und prächtigsten Gartenanlagen Europas an, indem er Schwierigkeiten und Hindernisse jeder Art überwand, welche gewiß jeden andern entmuthigt hätten.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, ja es ist sehr wahrscheinlich, daß wenn der Baron du Mont alle Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, um in der Wüste von Courset seine Gärten zu gründen, gekannt, oder auch nur vorausgesehen oder selbst geahnet, er sie nicht unternommen oder sogar darauf verzichtet hätte; aber da er einmal seine Arbeiten begonnen, die Ausgaben der ersten Anlage bestritten und die vorzüglichsten Pläne ausgeführt hatte, fand sich Herr du Mont an den Ort gefesselt, und so undankbar er sich auch erweisen mochte, bestand er darauf die Schwierigkeiten zu überwinden, und durch alle Mittel, welche sein Erfindungsgeist, sein Gedächtniß, seine Studien und seine besonnene Praxis ihm eingaben, suchte er die Rauheit des Bodens seiner Wüste zu mildern, ihn zu verbessern, und endlich die wilde und unfruchtbare Natur von Courset zu zwingen, das zu werden, was sie unter seinen Händen geworden ist, einer unserer schönsten und reichsten botanischen Gärten; aber so befriedigend auch der Erfolg seiner Arbeiten gewesen ist, so dürfen wir doch glauben, daß du Mont oft bereut haben muß, eine so große Gartenanlage unternommen zu haben, besonders wenn wir sehen, mit welcher bewunderungswürdigen Offenheit er in seinen „Instructions“ sagt:

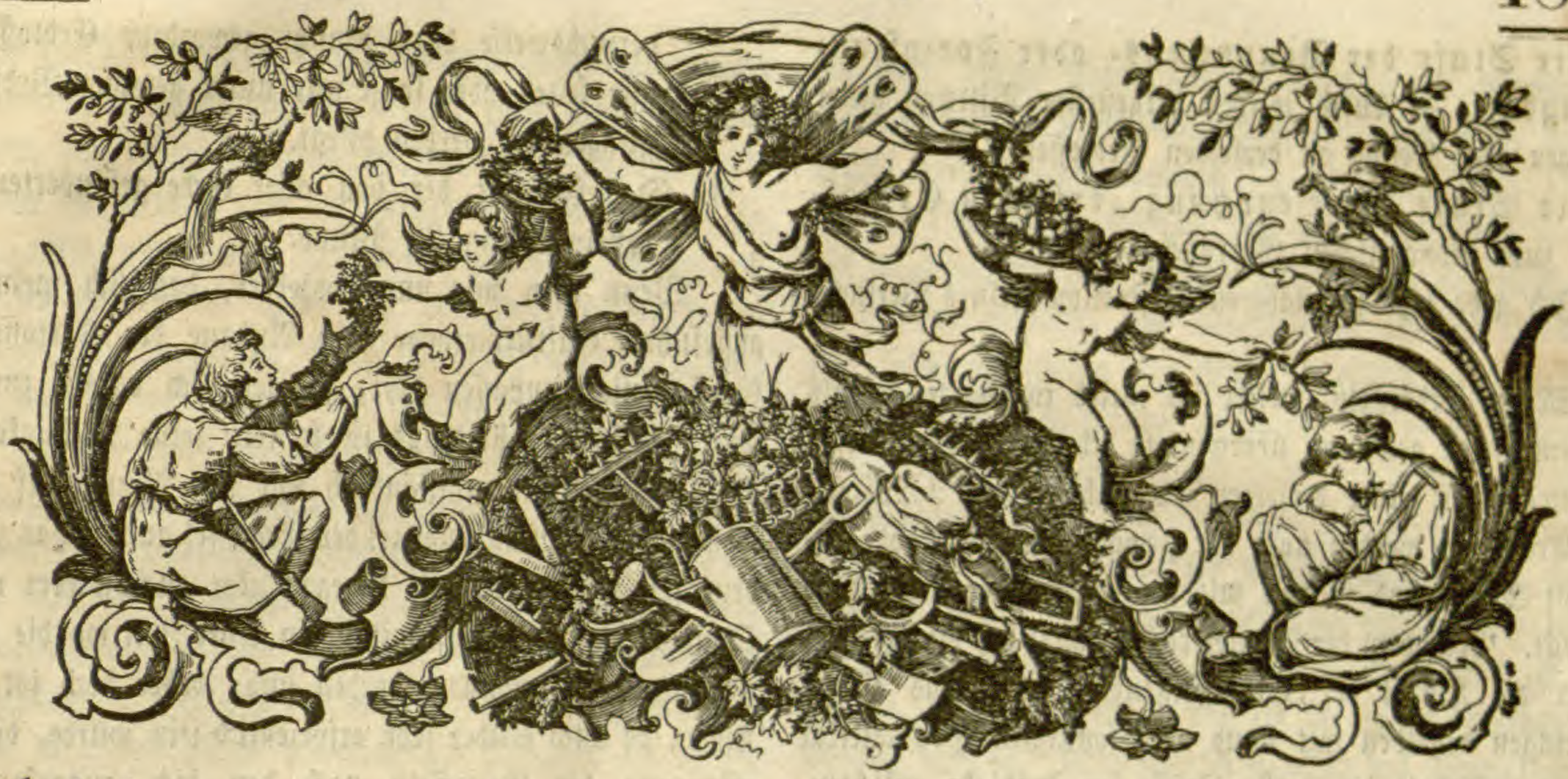
(Fortsetzung folgt.)

Von dieser Zeitschrift erscheint wöchentlich ein Bogen in Quarto; wo es zur mehreren Verständlichkeit des Textes erforderlich ist, sollen Kupfer oder Holzschnitte beigegeben werden. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Thlr. Alle Buchhandlungen, Zeitungsexpeditionen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an.

Verlag der Nauckschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Nauckschen Buchdruckerei.

№ 50. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 12. December.

Ueber den Anbau der Erdtoffeln (Solanum tuberosum L.) durch Schößlinge.

Vom

Herrn Th. Ed. Nietner.

Indem ich nachfolgende Selbsterfahrung mittheile, habe ich zwar nicht die Absicht dabei, etwas Neues bekannt machen zu wollen, wohl wissend, daß mein Versuch über den angeführten Gegenstand schon oftmals erprobt und von einsichtsvollen Landwirthen angeführt worden ist; sondern ich wünsche meine Meinung darüber nur insofern aussprechen zu dürfen, als mir einerseits das Gelingen, die Erdtoffel unter gewissen Bedingungen vortheilhaft aus Schößlingen erziehen zu können, ein Mittel mehr zu sein scheint, eine höhere Benutzung dieses dem Menschen von der Natur verliehenen unübertrefflichen Geschenkes zu bewirken: so wie andrerseits dadurch wiederholt zu erweisen, wie sehr sich die Individualität der Erdtoffel zu einer vielseitigen Fortpflanzung eignet, und daß man sie in gewissen Fällen mehr als dreimal zu benutzen im Stande ist.

Erste Stufe der Benutzungs- oder Fortpflanzungsart — durch höher ausgebildete Keime oder Schößlinge.

Zweite Stufe der Benutzungs- oder Fortpflanzungsart — durch wieder hergestellte Bildung neuer Augen oder Keime an derselben Erdtoffel.

Dritte Stufe der Benutzung derselben Erdtoffel zum ökonomischen Gebrauch.

Ich gehe jetzt zur näheren Definition meines Versuchs über.

Meine Erdtoffeln, welche ich theils im Garten, theils auf dem Felde gewinne, überwintere ich in 18 Zoll tiefen Gruben, je in einer derselben 12 Scheffel bis 2 Wispel. Die Erdtoffeln werden nach der gewöhnlichen Methode zuerst mit Stroh, und sodann mit der herausgeworfenen Erde zugedeckt. Nachdem der Winterfrost anfängt sich einzustellen, werden die Hügel der Erdtoffelgruben gegen das tiefere Eindringen desselben mit Laub oder sonstigem Deckmaterial gesichert. Sobald die starken Fröste im Frühjahr aufhören, wird das Laub ꝛc. von den Erdtoffeln abgeräumt, und sie bleiben nun so lange in den Gruben liegen, bis sie zu einem oder dem anderen Zwecke gebraucht werden. Bei gelinderem Frühjahrswetter ist es sehr oft der Fall, daß die Erdtoffeln die sie bedeckende Schicht Erde mit ihren sich bereits entwickelten Keimen durchdringen und einen vollkommenen Stengel mit Blättern ausbilden. Dies war in diesem Frühjahr (1835) der Fall, und ich wurde dadurch auf die Idee geführt, mich der hier gedachten Keime zur Pflanzung zu bedienen. In dieser Absicht nahm ich den 23sten Mai 25 bereits mit 3 und 4 Blättern versehene Keime, 6 bis 8 Zoll unter der Oberfläche der Erde, mittelst eines Spatens heraus, und pflanzte dieselben ohne weiteres in 8 bis 10 Zoll tiefe Löcher eines etwas niedrigen Bodens, begoß sie darauf nur ein einziges Mal und überließ sie bis aufs Hacken und Behäufeln sich selbst. Meine Keime, von denen die wenigsten nur einzelne Wurzeln hatten, trauerten eben so wenig, als daß ihnen sonst irgend eine Verletzung anzusehen gewesen wäre; im Gegentheil, sie wuchsen trotz der anhaltenden Dürre des letzten Sommers freudig fort, blühten beinahe alle, und wurden in der ersten Woche des Octobers aufgenommen. Hierbei ergab sich folgendes Resultat:

1. Keine einzige kleine Erdtoffel.
2. Sämmtliche Erdtoffeln groß, die meisten aber so groß, wie die Holsteiner — dies war nämlich die versuchsweise dazu benutzt gewordene Erdtoffel — nur selten oder sonst nur unter gewissen Bedingungen zu werden pflegt.
3. Das Gewicht der von aller Erde gesäuberten Erdtoffeln betrug 62 Pfund.

Wenn man mir nun erwiedert, daß sich meine hier angeführte Culturmethode dem Anbaue der Kartoffeln im Großen nicht anpassen läßt, so gebe ich darauf zur Antwort: daß dies allerdings in so fern seine Richtigkeit hat, als dieselbe etwas umständlich und mit Bezug auf die gewöhnliche Fortpflanzungsart der Erdtoffel auch etwas zeitraubend sein würde; daß sie dagegen aber auch wieder weniger Saat-Erdtoffeln kostet, mithin in einer Zeit wo die letztern nur weniger gewonnen worden sind, daher hoch im Preise stehen, es auch wieder sehr ersprießlich sein würde, die Fortpflanzung der Erdtoffeln nach den hier ausgesprochenen Grundsätzen zu bestimmen; auch dürfte sich diese Methode ganz besonders für Häusler und andere weniger bemittelte Leute eignen.

Bemerkungen über Anwendung des Mooses zur Unterlage in Töpfen.

Vom

Herrn E. Richter,

herzoglicher Hofgärtner in Louisium bei Dessau.

(Vergleiche Garten-Zeitung Nr. 50. von 1834.)

In angeführter Nr. der Gartenzeitung, Seite 397, machte Herr Hofgärtner G. A. Fintelmann einen Auszug aus dem Gardners Magazine bekannt, der von der Anwendung des Mooses in Töpfen, zum bessern Abzug der überflüssigen Feuchtigkeit, statt der gewöhnlich gebräuchlichen Scherben, handelte. Jederzeit gern bereit, fremde Erfahrungen zu prüfen, um mich dadurch weiter zu belehren, habe ich im verflossenen Frühjahre und Sommer auf gleiche Weise Versuche angestellt, deren Ergebnisse ich hiermit vorzulegen mir erlaube.

Was mich anfangs von meinen zu machenden Versuchen fast abgehalten hätte, war der Umstand, daß von Herrn

Parkins das Torfmoos (Sphagnum) angewendet worden war; in meiner nähern Umgegend ist aber diese Moosart nicht zu finden, und einige Stunden weit danach zu schicken, wollten meine Verhältnisse und die Unkunde der Boten nicht gestatten. Um nun meine Versuche nicht ganz aufzugeben, mußte ich die in der Nähe sich vorfindenden Moosarten anwenden, was vorzüglich Astmoose (Hypna, von Arten: Hypn. triquetrum, squarrosum, Schreberi, purum, splendens, tamariscinum und ähnliche) waren. Es ist nun wohl möglich, daß diese, mir zur Hand seienden Moosarten, durch ihre consistentere Beschaffenheit nicht so vortheilhaft zu verwenden sein mögen, als die weichern und zartern Torfmoose, und daß davon die bei einigen Pflanzen nicht gelungnen Versuche herrühren mögen: im Ganzen habe ich aber bei vielen verschiedenen Pflanzen die besten Erfolge gefunden, über die ich einiges Nähere hier mittheilen will.

Im Februar, zur Zeit wo ich meine Warmhauspflanzen zu versetzen anfing, machte ich zuerst Gebrauch vom Moose, und benutzte es statt zerstoßner Scherben als Unterlage in den Töpfen. Vorzüglich wählte ich dazu Pflanzen, deren Wurzeln nicht holzig, sondern mehr weicherer und fasriger Beschaffenheit waren, da es, meinem Bedünken nach, vorzüglich für diese Arten zuträglich sein müßte, und ich glaube mich im Ganzen dabei nicht getäuscht zu haben. Bei folgenden Pflanzengattungen und deren Arten wendete ich daher diese neue Verfahrungsweise an; nämlich bei Ardisia, Arum, Barleria, Begonia, Besleria, Bilbergia, Bletia, Caladium, Canna, Carica, Chamaedorea, Crinum, Cymbidium, Dianella, Dracaena, Eranthemum, Gesneria, Gloxinia, Hedychium, Justicia, Limodorum, Melastoma, Musa, Pancratium, Passiflora, Piper, Pitcairnia, Plumbago, Pothos, Ruellia, Sinningia, Streptocarpus, Thunbergia, Tillandsia, Tradescantia, Trevirana und mehreren andern. Bei allen diesen Pflanzen bemerkte ich durchaus keine nachtheiligen Folgen, im Gegentheil zeichneten sich viele durch kräftigeres und üppiges Wachsthum aus, besonders die Gattungen aus folgenden natürlichen Familien; den Acantheen (Gesneria, Gloxinia u. s. w.); Bignoniaceen; Bromeliaceen, (Bilbergia, Tillandsia, Pitcairnia); Orchideen u. s. w. Aus den beiden letztern Familien, den Bromeliaceen und Orchideen, habe ich sogar einige Arten blos in Moos, mit untermengten halbverwitterten Baumrindenstückchen, gepflanzt, und den besten Erfolg wahrgenommen; z. B. bei Bletia Tankervilliae, Pitcairnia elegans, (die herrlich blühete) Tillandsia amoena, die ohne weitere Erde kräftig vegetiren. Ich möchte fast glauben, daß vorzugsweise für die Orchideen eine solche Mischung von Moos (vielleicht von Arten, die an Bäumen wachsen, wie Hypnum, Leskea, Leucodon, Antitrichia, Orthotrichum) und verwitterter Baumrinde sehr zuträglich wäre; ich bin nur im Besitz zu weniger Arten, um weitere Versuche darüber anstellen zu können. Eben so scheint auch die Anwendung des Mooses bei den Farrenkräutern von Nutzen zu sein. Noch muß ich kürzlich die Weise anmerken, wie ich bei der Anwendung des Mooses verfuhr. Nachdem ich nämlich das Abzugsloch des Topfes, wie gewöhnlich, mit einem Scherben bedeckt hatte, legte ich das von anhängendem Grase oder frischen Wurzeltheilen gereinigte Moos (das erst vorher ausgerauft worden und noch frisch war) darüber, drückte es dann gleichmäßig etwas fest, so daß es, nach der Größe des Topfes, 1 bis 2 Zoll im Grunde einnahm, und bedeckte dasselbe hierauf noch ungefähr ½ Zoll hoch mit den beim Sieben zurückgebliebenen groben Erdtheilen, worauf erst etwas Erde, und dann die Pflanze zu stehen kam. Bei den Pflanzen, die in bloses Moos und Rindenstückchen gepflanzt wurden, bedeckte ich das Moos oben auf mit etwa ½ Zoll gröberer Erde, um das Austrocknen des Mooses, so wie auch das Wachsen desselben, zu verhüten.

Bei Orangerie- und Gewächshauspflanzen habe ich das Moos ebenfalls, doch noch nicht so allgemein angewendet, indessen auch dabei, mit wenigen Ausnahmen, guten Erfolg bemerkt. Auch bei diesen waren es vorzüglich diejenigen Arten mit weichern Wurzeln, die sich vorzüglich gut darnach befanden. So sind z. B. die Arten von Pelargonium, Calceolaria, Aristea, Asclepias, Cineraria, Calampelis, Gorteria, Isotoma, Lophospermum, Lychnis, Lythrum, Mimulus, Primula, Salvia, Rhodochiton, u. s. w. gut dabei gediehen. Auch bei einigen Ericen versuchte ich es ohne Nachtheil. Gleich vortheilhaft ist es bei allen Sommergewächsen, die man in Töpfen zieht, sei es nun um dieselben darin zu lassen, oder um sie nachher besser in das freie Land versetzen zu können. Nur muß man

im letztern Falle, beim Herausnehmen der Pflanzen aus den Töpfen, Acht haben, daß das Moos aus den Töpfen mit herauskommt, und lieber mit einem Hölzchen durch die Abzugsöffnung etwas nachhelfen, weil sich das Moos öfter unten im Topfe festsaugt. Nachtheilige Wirkungen habe ich, wie gesagt, nur bei einigen wenigen Pflanzen bemerkt, wiewohl ich dennoch nicht ganz überzeugt bin, ob auch das Moos an dem Nachtheile Schuld hat. Es wäre dies bei Nyctanthes Sambac, der zwar gut wuchs und blühete, aber ein gelbliches Ansehn bekam; dann bei Lobelia coerulea und einem Exemplar von Calceolaria latifolia, die beide ebenfalls vergelbten. Die N. Sambac habe ich bis jetzt noch in ihrem Zustande gelassen, scheint jedoch jetzt wieder grüner zu werden; die beiden letztern Pflanzen nahm ich aus den Töpfen und versetzte sie nochmals, aber ohne Moos, und nun haben sie wieder eine lebhafte Farbe angenommen. Noch finde ich zu bemerken nöthig, daß man ja bei Anwendung des Mooses darauf achten muß, die Töpfe, besonders der freistehenden Pflanzen, immer gehörig durchzugießen, damit die Erde und das Moos, welches viel Feuchtigkeit an sich zieht, nicht zu sehr austrocknen, wodurch natürlich die Wurzeln der Pflanzen leiden.

Dies wären die Bemerkungen, welche ich über diesen Gegenstand gemacht habe, und andern erfahrenen Pflanzenerziehern zur weitern Prüfung vorzulegen mir erlaube.

Bemerkung über die Durchwinterung von Lophospermum scandens.

Vom

Herrn E. Richter,

herzoglicher Hofgärtner in Louisium bei Dessau.

Die Durchwinterung dieser schönen Kletterpflanze habe ich im verfloßnen Winter auf folgende sehr einfache Weise versucht und ganz bewährt gefunden. Ein paar aus Samen gezogne, im Frühjahre erst angesäet gewesene, aber im freien Lande höchst üppig gewachsene Pflanzen, die ich in Töpfen nicht unterzubringen wußte, nahm ich im Herbst vorigen Jahres, nachdem ich die Stengel etwa 1 Fuß über der Erde abgeschnitten hatte, aus dem Lande, schüttelte die Erde fast gänzlich von den Wurzeln ab, und schlug beide in einem kleinen tiefen Kasten in gewöhnliche, nicht feuchte Gartenerde ein, ohne die Wurzeln etwa anzugießen. Das Kästchen stellte ich ins Orangeriehaus in den Hintergrund. Im März jetzigen Jahres sah ich beide Pflanzen nach, und fand den Wurzelstock derselben, so wie auch noch einen Theil der Stengel vollkommen gesund, ja aus der Wurzelkrone kamen sich neu bildende Keime hervor. Ich konnte sogar die Wurzeln zertheilen, und pflanzte selbige nun frisch in Töpfe ein, die ich in das warme Haus stellte und anfangs nur mäßig feucht hielt. Bald entwickelten sich die Keime aus der Wurzel in der Erde sowohl, als auch aus dem gesunden Theile des Stengels, und nachdem die Pflanzen nach und nach kühler gestellt worden waren, pflanzte ich dieselben nach der Mitte Mai's wieder ins freie Land, wo sie in diesem Sommer üppig getrieben und prächtig geblühet haben. Auch in diesem Herbst habe ich wieder alle im Lande gewesenen Exemplare dieser schönen Pflanze herausgenommen, und auf gleiche Weise eingeschlagen. Einen gleichen Versuch habe ich jetzt auch mit Rhodochiton volubile und Calampelis scabra gemacht, und ich glaube nicht zweifeln zu dürfen, daß derselbe gelingen werde *).

Neuer Versuch zur Durchwinterung der Georginen-Knollen.

Vom

Herrn E. Richter,

herzoglicher Hofgärtner in Louisium bei Dessau.

Seit einer Reihe von Jahren mit der Cultur von Georginen mich beschäftigend, hatte ich wohl jeden Sommer eine hübsche Flor durch neu dazu angeschaffte Pflanzen, aber leider verlor ich in jedem Winter wieder einen bedeutenden Theil meiner Knollen, und darunter oft die besten. Die

---

*) Calampelis scabra hält unter einer Bedeckung von Nadeln und Eichenlaub an Mauren den Winter hindurch im Freien aus, und hat hier noch nie von der Kälte Schaden gelitten. D.

Ursache davon lag jedenfalls an dem schlecht dazu geeigneten Durchwinterungs-Local, nämlich dem Orangeriehause, worin ich die Knollen aufbewahren mußte, und welches im Winter sehr feucht ist. In meine Keller die Knollen zu bringen, durfte ich noch weniger wagen, da selbige noch feuchter waren, ja bei hohem Wasserstande sogar das Wasser öfter einen Fuß hoch darin stand. Ich versuchte bisher auf alle mögliche Art die Knollen gut zu verwahren, indem ich sie, gut abgetrocknet, theils frei hinlegte, aufhing oder in trocknen Sand einschlug; aber in jedem Frühjahre hatte ich immer einen mehr oder weniger großen Verlust zu bedauern. Da bediente ich mich im verflossenen Herbste 1834 einer Durchwinterungs-Art, die mir neu scheint, wenigstens in mir bekannten Gartenschriften noch nicht vorgekommen ist. Ich hatte nämlich ein paar Monate vorher einen Haufen durchgesiebter Erde, zu den Mistbeeten bestimmt, in einen bedeckten Schuppen bringen lassen, wo dieselbe zwar nicht zu sehr austrocknete, aber vor weiterm Naßwerden geschützt war. Diese Erde nun, die noch frisch anzufühlen war, wendete ich statt des Sandes zum Einschlagen der Georginen-Knollen an, und ohne daß ich letztere vorher noch abtrocknen lies. Ja einen Theil derselben, den ich nach einem gegen Morgen eingetretnen Schneegestöber eilig noch herausnehmen lies, und der daher wohl eher naß, als trocken eingebracht wurde, fütterte ich ohne Aufenthalt in die Kasten mit der Erde ein. Mit Ungeduld, und auch wohl einiger Sorge, erwartete ich das Frühjahr; und siehe, als ich im März dieses Jahres meine Knollen durchsah, war ich nicht wenig erstaunt und erfreuet, auch fast alle, ohne Ausnahme, in dem besten Zustande und mit reichlichen Keimen versehen, zu finden, so daß ich diesesmal, statt sonstigen Mangels, eher Ueberfluß an Knollen hatte. Sowohl die größesten alten, als auch die kleinsten jungen Samenknollen waren vollkommen frisch und gut, sogar der Stengel war bei vielen, so weit er von der Erde bedeckt gewesen war, noch grün und gesund, und fing an Triebe zu bilden.

Gewiß werden schon manche Freunde dieser herrlichen Blumen, gleich mir, aus Mangel eines ganz guten Durchwinterungs-Locals, im Frühjahre den Verlust einer oder mehrerer vorzüglichen Knollen zu bedauern gehabt haben: diesen rathe ich aus Ueberzeugung, mein jetziges Verfahren dabei zu befolgen, und Erde statt des Sandes zum Einschlagen der Knollen im Herbste zu verwenden. Ein günstiger Erfolg wird sie von der Richtigkeit meines Verfahrens überzeugen. Denn in so fern das Local zum Durchwintern der Knollen nicht ganz trocken und etwas warm ist, scheint mir der Sand schädlich, weil er, wenn er auch ganz trocken ist, dennoch aus der Luft die Feuchtigkeiten an sich zieht, diese den Knollen mittheilt, wodurch selbige in Stockung gerathen, und theilweise oder ganz verderben. Die Erde hingegen, auch wenn sie im Herbste noch feucht ist, läßt die Feuchtigkeit nach und nach entweichen, ohne, auch wenn die Luft um sie her feucht ist, dieselbe wieder an sich zu ziehen. Daher ist es in diesem Falle auch nicht nöthig, daß das Local warm sei, sondern eine Temperatur von 2—5° ist hinlänglich genug während des Winters, ja ich glaube behaupten zu dürfen, daß ein unerwartet eingedrungener Frost in diesem Falle keinen Schaden thun würde, vorausgesetzt, daß die Knollen gehörig mit Erde bedeckt waren.

Bemerkung

über Georges Marie Louis du Mont, de Courset, Herausgeber des „le Botaniste-Cultivateur", und Beschreibung der Gärten von Courset, im Bezirk Boulogne-sur-Mer, Departement Pas de Calais.

Von

Herrn Helicart de Thury.

(Fortsetzung.)

„Ich rathe den Cultivateurs und denen, die es werden wollen, die Größe ihres Gartens nach dem Verhältniß ihrer Mittel einzurichten. Man muß ihn nicht nur angelegt haben, man muß ihn auch unterhalten oder darauf verzichten. Ich glaube ihnen in diesem Punkte einen guten Rath zu geben, den ich Anfangs selbst hätte befolgen sollen; aber man weiß, daß die Vorschriften gewöhnlich besser sind, als das Handeln derer, welche sie geben."

Weiser und nützlicher Rath, den man nicht genug beachten kann, und dessen Anwendung oft dem Untergange

schöner und nützlicher Speculationen zuvorkäme, welche meistens nur deswegen stocken, weil die, welche sie unternehmen, ihnen vom Anfang an zuviel Ausdehnung geben, und nicht genugsam die Folgen berechnen.

Da der Baron du Mont in seinem Botaniste-Cultivateur nur zwei Arten von Gärten unterschieden hat, nämlich 1stens den Küchen- und Obstgarten, und 2tens den Ziergarten und Garten für fremde Pflanzen, theilte er sein Gut Coursel, welches aus einem großen Park mit einer schönen Wiese und Ackerland bestand, nach diesem Grundsatze, in zwei getrennte Theile: der eine, zur Rechten vom Wege nach dem Schlosse, war großen Küchengärten, schönen Obstgärten und Baumschulen gewidmet; der andere, zur Linken und gegen Mittag, war besonders von Blumenbeeten, botanischen Gärten, Gewächshäuser, Orangerien, Conservatorien, Gehölzen, Pflanzungen fremder Bäume u. s. w. eingenommen.

§. 1.

Von den Küchen- Obst- und Baumgärten.

In den allgemeinen Kenntnissen der Cultur empfiehlt Herr du Mont, wo möglich dem Obst-Küchengarten die Gestalt eines regelmäßigen länglichen Vierecks zu geben, das sich von Norden nach Süden erstreckt, auf der nördlichen Seite verengt, im Süden erweitert und offen, oder nur durch einen guten, mit doppelter Hecke bewachsenen Graben geschlossen, in dessen Mitte der Eingang zum Küchengarten sein muß; im Innern endlich zwei Spaliermauern zu errichten, welche mit den Grenzmauern parallel, und ungefähr zwanzig Meter *) von einander entfernt sind, so daß man neun große Spalierflächen, nach jeder der drei Himmelsgegenden drei in den besten und zum Reifen der Früchte schicklichsten Lagen, bekommt. Bei dieser Entfernung sind die Räume zwischen den parallelen Mauern in der That groß genug, damit ihr Schatten den Küchenpflanzen nicht schade, und die Mauern bieten sicheren und warmen Schutz für die Frühpflanzen und die zarten Pflanzen und Gemüse. Die vor dem Küchengarten statt der Mauer gepflanzte Hecke wirft keinen Schatten, weshalb die Anlagen von dieser Seite den ganzen Einfluß der Sonne genießen.

*) Beinahe 64 Fuß preußisch.

Da Herr du Mont sich in einem Lande ohne Wasser befand, daß der Quellen und Bäche entbehrt, so hatte er sich die größte Mühe gegeben alles Regenwasser zu sammeln, um den Unbequemlichkeiten eines Brunnens von 60 Meter Tiefe, seiner einzigen Quelle, im trocknen Jahre oft unzureichend, abzuhelfen.

„Der Cultivateur, der so glücklich ist einen Bach zu haben, der sich durch seinen Garten schlängelt, oder eine Quelle, die er nach Belieben gebrauchen kann, hat ein großes Hinderniß weniger und eine wahrhafte Annehmlichkeit mehr; auch fühlt gewiß niemand mehr als ich die Entbehrung derselben.“

Da die Lage von Coursel dem Herrn du Mont nicht gestattet, über die Erdoberfläche hervorspringendes Wasser zu haben, wie die benachbarten Länder so viele Beispiele davon darbieten, bemühte er sich, mit der größten Sorgfalt alles Regenwasser zu sammeln. So sammelte er vermittelst Dachrinnen, Cisternen, Bassins und Reservoirs alles, was in die an seinem Gute anstoßenden Wege und Felder fiel, und so groß auch die Ausdehnung seiner Gärten für Küchengewächse und fremde Pflanzen war, gelangte er doch, selbst in den trockendsten Jahren dahin, immer genug Wasser zum Begießen, und zwar das zu seinen Pflanzungen dienlichste und beste Wasser zu haben.

Nach den Grundsätzen der Vorsicht und Aufmerksamkeit, welche Herr du Mont in der Beaufsichtigung und Handhabung seiner Gärten beobachtete, kann man leicht von ihrem guten Culturzustand und der Eintheilung, welche er in seinen Kuchengärten eingeführt hatte, urtheilen. Seine Gärten waren in der That eine vortreffliche Schule, wo sich unter seinen Augen gute und geschickte Praktiker ausbildeten, welche sich in dem Lande verbreitet und seitdem selbst zahlreiche Schüler gebildet haben.

Die Obstgärten wurden eben so sorgfältig gepflanzt wie die Küchengärten, und Herr du Mont pflanzte nur die besten Sorten an.

Seine Bäume waren sehr schön, gut gezogen, und im besten Wuchs; man kann heute noch die Sorgfalt wahrnehmen, die er bei ihrer Auswahl angewendet hat.

Die Baumschulen waren hinter den Küchen- und Obstgärten gelegen: sie boten große Pflanzungen der schönsten fremden Baumarten dar.

§. II.
Die botanischen- und Ziergärten, Gewächshäuser ꝛc.

Die botanischen und Ziergärten, so wie die der fremden Pflanzen waren links von der großen zum Schlosse führenden Allee gelegen und der Mittagssonne ausgesetzt. In diesem Theile sieht man besonders die Anwendung der in den Kenntnissen des Botaniste - Cultivateurs so schön erläuterten und entwickelten Grundsätze *). In der That bot das ganz nackte Erdreich keine Hülfsquellen, keinen Schutz für die Gewächshäuser und die verschiedenen Culturarten, denen Herr du Mont sich widmete, dar. Er mußte daher hier alles thun, alles schaffen, und Herr du Mont gelangte durch das Pflanzen hoher Bäume, Hecken, welche aus verschiedenem Gehölz bestanden, nach der Lage und besonders nach der Natur des Bodens, dahin, für seine jungen Saaten und Anlagen den nöthigen Schutz gegen den Ost-, Nord- und Westwind, oder gegen die zu brennende Sonnenhitze zu schaffen.

Die botanischen Gärten und die der fremden Pflanzen sind in verschiedene Abtheilungen geschieden und eingetheilt, je nach der Natur des Erdreichs oder der Abwechselung der Oberfläche, bald durch gerade Alleen, bald durch mehr oder minder gekrümmte Fußsteige, so daß dadurch erlangt wurde:

1. Ein Quartier, wo die im Freien perennirenden Pflanzen vereinigt sind, nach Jussieu's natürlichem Systeme geordnet, und so gesetzt, daß sie den befriedigensten Anblick gewähren.

2. Einen Garten für die schönen einjährigen Pflanzen, die als Zierpflanzen cultivirt werden.

3. Ein Terrain am Abhange, gegen Mittag liegend, für immergrüne holzige Pflanzen.

4. Einen niedrigen, gut geschützten und schattigen Ort, aus Mangel eines feuchten Bodens oder einer Wiese, welche in Course fehlte, für die Pflanzen, welche ganz besonders in einem immer frischen Erdreich gehalten werden müssen.

5. Endlich vertheilte Herr du Mont bei der weisen Vertheilung der Pflanzungen, die Gehölze fremder Bäume so, daß sie, ohne jedoch dem Totaleindruck zu schaden, drei große Parthieen der verschiedenen Jahreszeiten bildeten, nämlich das des Frühlings, das des Sommers und Herbstes, und das des Winters, während dessenungeachtet er sie in seinen großen Gehölz- und Baumanlagen mit einander vermischt.

Der botanische Garten im eigentlichen Sinne bestand aus mehr als zweitausend Pflanzen. Er bildete einen großen Raum von runder Gestalt, dessen kreisförmige Beete aus eben so vielen in einander beschriebenen Kreisen bestanden. Er war durch eine hohe Hecke geschützt, die besonders aus der Familie der Mespilus, Crataegus etc. bestand. Diese Hecke selbst war durch Gehölze aus den verschiedenen Arten Eschen, Ahorn, Platanen, Linden, Birken, Erlen, Ulmen ꝛc. geschützt.

Nahe dabei ist ein großer Grasplatz mit schönen Tannen umgeben, worauf sich die verschiedenen Arten Pinus, Cedrus, Larix, Thuja, Juniperus, Cupressus etc. befinden.

Auf dieser Wiese sind noch prächtige Tulpenbäume, Blutbuchen, Kölreuterien, Magnolien, Laurus Sassafras und L. Benzoin, Lorbeerbäume, Catalpa, Halesia, Diospyros, Viburnum, Robinien, Sophora, Gingko biloba etc. zerstreut.

In geringer Entfernung ist eine Sammlung oder ein Gebüsch von allen Species Mespilus, Crataegus, Prunus und rings herum eine Begränzung von Judasbäumen, (Cercis) Cytisus, Syringa, Sorbus, Kornelbäumen (Cornus muscula), spanischem Ginster (Genista), Stauden und Sträuchern aller Arten.

In den Mittelpunkt und unter den Schutz dieser großen Gehölzpflanzung, pflanzte du Mont alle Varietäten von Fruchtbäumen, als Aepfel-, Birn-, Kirsch-, Pflaumenbäume ꝛc.

Nicht weit davon ist ein anderer Grasplatz, eben so durch eine dreifache Reihe fremder Bäume begränzt, die demselben zum Schutze dienen. Diese selbst sind durch Weißtannen, Fichten, Thuja ꝛc. geschützt, welche abgesonderte Gebüsche von Rhododendron, Kalmia, Clethra, Lorbeerbäumen, bunt gestreiften Stechpalmen (Ilex) umschließen, in deren Mitte sich hier schöne Tulpenbäume, dort Catalpa, weiter-

*) Im ersten Theile des Botaniste-Cultivateur des du Mont de Courset befindet sich der ausführliche Plan des Gartens. D.

hin verschiedene Robinien, Blutbuchen von der größten Schönheit, Magnolien, Laurus Sassafras, Kölreuterien erheben, endlich in der Mitte dieser Gebüsche findet man ein großes, zu Sammlungen fetter (succulenter) Pflanzen bestimmtes Amphitheater.

Links daran und darüber ist eine schöne Pflanzung, oder vielmehr ein Gehölz aus fremden Waldbäumen, als Eichen, Eschen, Hainbuchen, Buchen, mit verschiedenen harzigen Bäumen (Pinus?) am Rande, um sie zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

Die schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. October 1835.

(*Taf.* 3437.)

Canna glauca; var. rubro-lutea. *

(Monandria Monogynia. Scitamineae.)

Der botanische Garten zu Glasgow verdankt diese Pflanze den Herrn M' Fadyen, welcher sie von Jamaica schickte. Sie kann mit unter die schönsten ihrer Gattung gerechnet werden. Die Blätter sind von meergrüner Farbe, während die großen Blüthen mit Roth oder Gelb variiren. Ungeachtet sie die auf Taf. 2302 des bot. Mag. abgebildete Canna glauca β an Schönheit übertrifft, ist sie doch nur als eine Varietät zu betrachten. Im Treibhaus blüht sie im Monat August.

(*Taf.* 3438.)

Westringia eremicola *Cunningh.*

(Didynamia Gymnospermia. Labiatae.)

(W. longifolia Lindl. in bot. reg. t. 1481. non Br.)

Im Inneren von Neusüdwales einheimisch, und, so weit sich unsere Entdeckungen in diesem ausgedehnten Lande erstrecken, die einzige Pflanze, von der man weiß, daß sie im Innern desselben einheimisch ist — indem ihre Gattungsverwandten auf den Küstenstriche und die Umgegend desselben beschränkt sind, wo sie sandige Hügel einer dem Wetter ausgesetzten Küste, oder Stellen auf steinigen Hintergründen, welche eben so die Seeluft genießen, bewohnen. Die vorliegende Pflanze ward ursprünglich durch die Botaniker der Expedition des Herrn Oxley auf dem Lachlan Flusse im Jahr 1817, entdeckt; sie fanden sie über eine beträchtliche Strecke ebenen, unfruchtbaren Landes verbreitet, welches im Südwesten an jenen Strom grenzt.

Während des Winters erfordert sie Schutz eines Kasteus oder Gewächshauses; zu anderen Zeiten des Jahres gedeiht sie im Freien, und bringt zwischen den Frühlings- und Herbstmonaten eine Folge von Blüthen hervor. Die gewöhnliche Art der Fortpflanzung ist durch Ableger, denn in der Cultur bringt sie kaum Samen zur Reife.

(*Taf.* 3439.)

Rhododendron calendulaceum var. fulgidum *Hook.*

(Decandria Monogynia. Ericeae.)

(Azalea calendulacea Mich. var. crocea Bot. Mag. t. 1721.)

Der botanische Garten zu Glasgow erhielt diese schöne Pflanze von Herrn Malcolm als Azalea calendulacea var. fulgida (jetzt Rhododendron). Wir halten sie für eine bastardartige Varietät, und, dem Anscheine nach zu urtheilen, zwischen R. ponticum und R. nudiflorum, var. coccineum; von der Verwandschaft aber wagen wir nicht zu sprechen: wir bemerken nur, daß sie sich nicht weniger durch die schöne Farbe des Blüthenstandes, als durch das helle Grün ihrer Blätter empfiehlt.

In Töpfen cultivirt, und in den Flühlingsmonaten im Gewächshaus getrieben, giebt es wenig Pflanzen, die besser geeignet wären eine Sammlung zu beleben, als die vorliegende.

(Dies ist eine bei uns schon längst eingeführte Art, und eignet sich sowohl für das freie Land zur Anlegung von Gruppen, als auch für Töpfe und zum Treiben, und ist eine nicht genug zu empfehlende Pflanze. O.)

N: 51. Dritter Jahrgang. 1835.



Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto, Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich, Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 19. December.

Hechtia.

Eine neue Gattung der Bromeliaceen.

Vom

Herrn Dr. Klotzsch.

Germen pyramidali-triangulatum, triloculare, inferne calyci adnatum. Stylus nullus. Stigmata 3, linearia, recurvata, (nec convoluta). Filamenta libera, subulata, receptaculo inserta.

Perianthium duplex, exterius calyciforme, tripartitum, laciniis aequalibus, ovatis, concavis, erectis; interius corollaeforme, perianthio exteriore duplo longius, e petalis ovato-lanceolatis, concavis, erectis, basi nudis constitutum.

Flores parvi, sessiles, patentes, in spica composita positi, bracteis membranaceis, aridis, minutis, suffulti. Caudex fere nullus.

Folia subulato-linearia, longissima, crassa, serrato-spinosa, pungentia, patenti-recurva.

Mag der Name das Andenken des Geheimen Regierungs-Rathes Herrn Julius Hecht, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften u. s. w. in Potsdam, dem zu Ehren sie genannt

ist, erhalten; einem Manne der seine Musestunden lediglich der Botanik widmet, eine Unzahl botanischer Expeditionen unterstützt, selbst fast ganz Europa aus Liebe zur Botanik bereiste und dadurch zu einem ausgezeichneten Herbarium gelangt, aus demselben mit der größten Liberalität mittheilt, und so, obgleich fast indirect wirkend, mehr für die Botanik thut, als viele auf directem Wege es vermögen.

Obschon sich die Staubbeutel nicht ausbildeten und aus diesem Grunde die Früchtchen sich nicht entwickeln konnten, mithin zwei der wesentlichsten Kennzeichen in der Diagnose der Gattung unberücksichtigt bleiben mußten; so steht sie demohngeachtet als Gattung fest, und nimmt ihren Platz im System in der Nähe von Cottendorfia, Dyckia und Encholirium ein, unterscheidet sich von diesen drei genannten Gattungen insbesondere dadurch das der untere Theil des Fruchtknotens mit dem Kelche verwachsen ist.

Von der Cottendorfia unterscheidet sie sich im äußern Habitus, durch die am Rande sägezähnig gedornten Blätter, außerdem aber hauptsächlich, durch die gleich langen Einschnitte der äußern Blütenhülle und durch die drei zurückgebogenen nicht gedrehten Narben.

Von Dyckia unterscheidet sie sich durch den Blüthenstand, durch die freien Staubfäden und durch die drei ungetheilten Narben.

Von Encholirium durch das nicht vorhanden sein des Griffels und durch nicht gedrehete Narben.

H. stenopetala n. sp. Eine fast stengellose Pflanze mit abstehenden zurückgebogenen $1\frac{1}{2}$ — 2 Fuß langen pfriemförmigen stachelspitzigen, fast glatten sehr flach gestreiften an der Basis scheidenartig erweiterten dicken steifen Blättern, die am Rande mit entfernt stehenden starken dornigen Sägezähnen versehen sind, zwischen welchen sich länglich runde Buchten finden; die untern Blätter sind ohngefähr $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll breit an ihrer Basis und laufen nach und nach in eine harte Stachelspitze aus, werden aber je höher sie gestellt, immer schmäler und verlieren selbst in der Nähe des Schaftes die dornigen Sägezähne.

Der Schaft ist aufrecht, 6 Fuß lang, rundlich, unbehaart, nach oben mit einfachen abwechselnden 1 — 3 Zoll langen, abstehenden etwas kantigen Aesten bedeckt, jedes dieser Aestchen wiederum mit einem lanzettlich zugespitzten, häutigen, trocknen, rothbräunlichen ganzrandigen mit einem weißen Rande versehenen aufrechten angedrückten an der Basis scheidigen Nebenblatte gestützt, welches je nachdem es tiefer gestellt ist, länger erscheint; unten an der Basis des Schaftes sind sie 3 — 5 Zoll lang, fast linienförmig, etwas dicker und grünlich, doch immer mit dem trocknen häutigen weißen Rande versehen.

Die Aestchen tragen 10 — 30 kleine abwechselnde ziemlich gedrängte wohlriechende Blüthen, die Blüthen sind dreikantig, 2 Linien lang und abstehend, an der Basis mit einem häutigen, hellbräunlichen, eiförmigen, zugespitzten nach vorn sägeartig gezähnten anliegenden eine halbe Linie langen Nebenblatte gestützt.

Die äußere dreitheilige Blüthenhülle so weit dieselbe mit dem Fruchtknoten verwachsen ist, dunkelgrün; die Einschnitte eiförmig, zugespitzt, aufrecht, $\frac{3}{4}$ einer Linie lang, nach der Basis zu und besonders in der Mitte etwas verdickt, hellgrün, nach der Spitze zu trocken, lichtbraun, mit einem ganzen weißem Rande.

Die innere Blüthenhülle aus drei lanzettlichen, zugespitzten ganzrandigen $1\frac{1}{2}$ Linien langen, weißen aufrechten fast geschlossenen Blättchen bestehend, ragt kaum über den pyramidenförmigen dreieckigen Fruchtknoten hinaus, und läßt die drei fadenförmigen zurückgerollten auf der obern Fläche mit einem Barte versehenen Narben zwischen den Blättchen hindurch.

Sie wächst in der Umgegend von Mexico von woher sie dem botanischen Garten durch Herrn Deppe mitgetheilt wurde.

Diese sehr interessante Pflanze erhielt der hiesige botanische Garten bereits im Jahr 1829 durch die Herrn Dr. Schiede und Deppe aus Mexico (von Cuesta grande de Chiconquioco). Herr Deppe theilte auch eine Pflanze dem Garten zu Bellevüe bei Berlin mit, welche später der botanische Garten erhielt und die jetzt in Blüthe steht.

Der Habitus dieser Pflanze steht der Bromelia humilis Jacq. am nächsten, doch in Ansehung der Größe ist sie von dieser sehr abweichend. Yucca pitcairnifolia Karwinski scheint zu dieser Gattung zu gehören und eine zweite Species zu bilden, wenigstens läßt sich dies durch die auffallende Aehnlichkeit, welche beide Pflanzen mit einander gemein haben, schließen.

Der jetzt 6 Fuß hohe Blüthenschaft zeigte sich bereits mit Anfang September; die ersten Blüthen entwickelten sich in der dritten Woche des November Monats.

Die Pflanze wird den Winter über in einem warmen Hause bei 12 — 14° R. cultivirt; in guten Sommermonaten gedeiht sie auch im Freien an geschützten und warmen Standorten. Sie liebt eine Erde, bestehend aus einer Mischung Lehm, Lauberde und Flußsand, wie die meisten Bromeliaceen. Ist die Pflanze gesund und kräftig, so schadet ihr das öftere Verpflanzen in größere Töpfe nicht; das Begießen ist davon abhängig. Die Vermehrung wird durch Wurzelsprossen bewirkt. O.

Ueber den Anbau einer großen so genannten Melone.

Vom

Herrn Otto,

in Stettin.

(Briefliche Mittheilung.)

Ein junger Handwerker von Stettin, der zur Ausbildung seiner Kenntnisse im vorigen Jahre nach Paris reisete, hörte durch öffentlichen Aufruf daselbst, daß auf einem Marktplatze am folgenden Tage eine Riesen-Melone von einem Gärtner ausgestellt werden sollte. Die Neugierde zu befriedigen stellte er sich am andern Tage zur bestimmten Zeit auf dem bezeichneten Marktplatze ein. Ein Gärtner, auf einem Gerüste stehend, zeigte dem Publikum die Melone; die Frau war beschäftigt für einen Sous Scheiben davon an das versammelte Volk zu verabreichen. Dieses Schauspiel währte so lange, als die Gärtnerin Vorrath hatte und die gemachten Anforderungen befriedigen konnte. Bei weiten konnte aber der Appetit der Umstehenden nicht gestillt werden, da der Vorrath nicht zureichte; auch war dabei die Liqueur-Flasche ziemlich thätig, denn ein Jeder mit einem Stück Melone in der Hand, versäumte nicht in den Liqueur-Laden einzudringen.

Auch der junge Stettiner ließ sich davon reichen, und versichert, daß ihm diese Frucht zugesagt und geschmeckt habe. Derselbe ersuchte die Gärtnerin um einige Kerne, um sie in seine Heimath senden zu können, worauf sie ihm willig 5 Stück verabreichte. Bei seiner Rückkehr übergab er diese Kerne seinem Schwager, einen Gartenfreund, der sich sehr thätig mit der Gärtnerei beschäftigt.

Von diesen Samen keimten 2 Stück, die er auf einen Erdhaufen von Vegetabilien und altem verrotteten Mistbeetdünger pflanzte. Die Lage des Erdhaufens, so wie des Bergrückens, worauf der Anbau geschah, war südlich. Die Ranken der Pflanzen machten, so wie sie sich der Erde näherten, rasch Wurzeln, so daß fast jede Ranke eine für sich bestehende Pflanze bildete.

Das Wachsen und Zunehmen der Früchte soll, seiner mir mitgetheilten Nachricht zu Folge, mit einer bewundrungswürdigen Schnelligkeit vor sich gegangen sein, so wie die netzförmige Bildung der äußeren Schaale ein seltenes Schauspiel gewährt.

Die größte Frucht wog in diesem Herbste 1 Centner 59 Pfund; die Form ist zirkelförmig, der Umfang $7\frac{1}{2}$ Fuß. Sie ist gleich einer Melone gerippt oder gefurcht, und 18 Rippen waren an ihr bemerkbar.

Bei der Anatomie der Frucht war ich selbst gegenwärtig, und bemerkte, daß der innere Theil mit vielem Wasser angefüllt war, welches einen birnartigen Geruch verbreitete. Ueberzeugt habe ich mich, daß die Frucht nicht die gehörige Reife erlangt hatte, und daß der frühe Frost nachtheilig auf sie eingewirkt, welches den Eigenthümer bestimmte sie zu zerlegen.

Die Pflanze hatte mehrere Früchte angesetzt; ich sah deren drei, wovon keine weniger als 100 Pfund wog.

Die mir so merkwürdig erscheinende netzartige Bildung der äußern Schaale fehlte noch, ein Beweis, daß die 3 Früchte bei weiten noch nicht ausgewachsen waren und ihre gehörige Größe und Vollkommenheit noch nicht erreicht hatten.

Anmerkung.

Herr A. Otto in Stettin hatte die Güte mir von dieser sogenannten Melone ein großes Stück zur nähern Untersuchung mitzutheilen; woraus es sich ergab, daß es keine Melone, sondern ein schön schmackhafter Kürbis ist, dessen Fleisch wohl, wenn die Frucht vollkommen reif ist, munden kann.

Es ist bekannt, daß die Franzosen und Italiener, namentlich aber die Letztern, dergleichen Melonen und kürbisartige Früchte mit vieler Begierde genießen, während sie jedoch unserm Gaumen weniger zusagen.

Aus dem, was das mir mitgetheilte Stück ersehen ließ, geht hervor, daß diese Kürbisart von dem sogenannten Riesen- und Melonen-Kürbis verschieden, und neu ist, und daß sie der Kultur werth zu sein scheint.

Die Kerne der Frucht waren vollkommen reif, und es ist daher zu vermuthen daß sich diese Kürbisart bald verbreiten wird. O.

Bemerkung

über Georges Marie Louis du Mont, de Courset, Herausgeber des „le Botaniste-Cultivateur", und Beschreibung der Gärten von Courset, im Bezirk Boulogne-sur-Mer, Departement Pas de Calais.

Von

Herrn Helicart de Thury.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im Allgemeinen sind diese großen Pflanzungen von Waldbäumen alle so angelegt und vertheilt worden, daß sie den Sammlungen fremder Pflanzen, die sie gegen die Ost-Nord- und Westwinde schützen, welche diese kostbaren Sammlungen durchaus nicht ertragen, nicht im geringsten schaden können.

Ueber der Wiese mit Kalmien und Rhododendron ist eine große Abtheilung, welche mit jungen Hagebuchen (Charmilles) umgeben, und zu Orangeriebäumen und Geranien oder anderen Pflanzen dieser Art bestimmt ist. Die Geraniensammlung war sehr zahlreich. Sie vereinigte alle die schönsten bekannten Varietäten. Madame Mallet de Coupigny, Tochter des Herrn Baron du Mont de Courset, verwandte ihre besondere Sorgfalt auf diese reiche Sammlung.

Endlich sind vor diesem Beet 1) die warmen Gewächshäuser, 2) die temperirten Gewächshäuser, 3) die Orangerie, 4) das kalte Gewächshaus, 5) die Mistbeeten vertheilt, und von allen diesen ist jedes mit einem besonderen Garten versehen.

Vor jedem Gewächshaus ist ein Beet, dazu bestimmt, in der schönen Jahreszeit die Pflanzen und Sträucher dieser Gewächshäuser aufzunehmen. Zu diesem Zwecke ist jedes dieser Beete durch dichte Hecken von Thuja umgeben oder geschützt, die so in einandergedrängt und verflochten sind, daß sie eine für die Sonnenstrahlen sowohl, als für die heftigsten Windstöße undurchdringliche Wand bilden.

Hinter der Orangerie ist ein prächtiges Gebüsch, bestehend aus immergrünen Bäumen und Sträuchern, unter denen man mehrere prächtige Rhododendron, Rhamnus alaternus, Lorbeerbäume, Kalmia, Phillyrea, Aucuba etc. wahrnimmt.

Die geräumigen Gewächshäuser enthielten eine Menge der schönsten und seltensten Pflanzen, so wie im freien Lande eine zahlreiche Sammlung von Bäumen, Sträuchern, Stauden und Sommergewächsen cultivirt wurde. Die Zahl der Eriken bestand aus mehr denn 200 Arten; die Gattungen Amaryllis, Banksia, Cactus, Leptospermum, Metrosideros, Mesembrianthemum, Mimosa, Pancratium, Passiflora und eine Menge andere wurden in zahlreichen Arten cultivirt.

Die Rosensammlung zu Courset war eine der zahlreichsten und auserlesensten. Sie entsprach in jeder Hinsicht dem botanischen Reichthum und der Pracht der Gärten des Herrn du Mont, der aus allen Ländern die eben nach Europa gebrachten Pflanzen erhielt, sie bei sich cultivirte, und sogleich durch seine Correspondenten überall verbreitete.

Er hatte in seinen Baumschulen alle Arten bekannter Bäume, und hat mehr als irgend Jemand zu seiner Zeit dazu beigetragen eine große Zahl derselben, welche eben aus Amerika und Australien gekommen waren, zu acclimatisiren.

„Man kann nicht genug daran arbeiten die fremden Species zu naturalisiren," sagte und wiederholte dieser geschickte Cultivateur oft; „man kann unsere Arbeiten nicht genug ermuthigen," wiederholte er noch öfter. Schon werden mehrere vormals Treibhauspflanzen heut zu Tage im Freien cultivirt . . . Man baut ein Haus und kann es in Zeit von einem Jahr benutzen; aber es gehört eine lange Zeit dazu, um eine Sammlung, wie die meinige ist, zu dem Grade der Annehmlichkeit und des Nutzens zu bringen, den man davon erwarten kann . . . Im vierzigsten

Jahre hat ein Baum höchstens die zum Bauholz nöthige Eigenschaft. Selten erndtet der, welcher ihn gesäet, die Frucht davon. Man muß nicht bloß für den eigenen Genuß und die Befriedigung seines eigenen Geschmackes pflanzen, sondern für das Wohl der Nachwelt. Verlieren wir in dieser Hinsicht nie jenen so gefühlvollen Vers des unerreichbaren La Fontaine aus dem Auge:

„Mes arrière-neveux me devront cet ombrage."
„Urenkel danken noch den Schatten mir."

Beseelt von diesen Gefühlen hat du Mont de Courset, nachdem er seine Baumschulen gegründet, und die Entwikkelung der Bäume, welche er darin cultivirte, studiert hatte, denen, welche sich mit dem Pflanzen beschäftigen, seine Uebersicht der im Freien wachsenden exotischen Bäume, welche dazu geeignet sind, Wälder und Gehölze zu bilden, oder in Gestalt eines Dreiecks gepflanzt zu werden, gegeben, eine Uebersicht, welche eigentlich eine Aufzählung aller Arbeiten dieses unermüdlichen Cultivateurs in der Acclimatisirung der Pflanzen ist.

„Diese exotischen Bäume, sagte er, welche sich nur in einigen Parks und bei den Liebhabern fremder Pflanzen finden, sind noch nicht groß genug erzogen und noch nicht alt genug, um ihren wahren Werth und den Nutzen, welchen die Künste daraus werden ziehen können, zu kennen. Fangen wir indessen in dieser Erwartung, die nur günstig sein kann, immer an zu säen, zu pflanzen; vertreiben wir jenen Egoismus, der dem gegenwärtigen und künftigen Wohl schadet, so werden wir die Genugthuung haben, die Frucht unserer Arbeit wachsen zu sehen, wir werden im Voraus die Erkenntlichkeit der Nachwelt sehen; unsere Enkel werden uns, indem sie aus unserem Erfolge Nutzen ziehen, wahrscheinlich nachahmen, weil sie den Vortheil davon kennen werden, aber ich zweifle dennoch, ob ihr Genuß den übertreffen werde, welchen wir dadurch haben, daß wir denselben ihnen verschaffen."

So waren die Gärten zu Courset, so waren die reichen Sammlungen der Gartenanstalt, welche der Baron du Mont in dem undankbarsten, und, wie schon gesagt, von der Natur am wenigsten begünstigten Lande schuf. Dieser würdige und vortreffliche Mann, der die militairische Laufbahn verließ, um sich seiner Leidenschaft für die Wissenschaft des Gartenbaues hinzugeben, machte im Jahr 1789 eine Reise nach London, um dort die vorzüglichsten Gärten, die Gewächshäuser und Einrichtungen, welche damals im höchsten Rufe standen, zu sehen. Würde man glauben, daß diese Reise später zum Vorwand einer Anklage wurde, und daß du Mont, während des revolutionären Sturms verhaftet wurde, und dies in seinen Gärten, im Schooße seiner Familie und seiner zahlreichen Gärtner, deren Ingrimm er kaum einhalten konnte, als sie ihren Wohlthäter, diesen Weisen, diesen Freund der Natur in die Gefängnisse schleppen sahen, wo man täglich die ehrenwerthesten und berühmtesten Opfer aufhäufte?

Schnell vom Schicksal du Mont's benachrichtigt, eilte der berühmte Thouin, sein Freund, zum Comité des öffentlichen Wohls, und war so glücklich, durch seinen muthigen und kräftigen Einspruch seine Freiheit zu bewirken.

In seine Einsamkeit zurückgetreten fing unser Philosoph seine Arbeiten wieder an, er beschäftigte sich mit der Herausgabe seines Botaniste-Cultivateur, und während er seine Pflanzungen und seine Arbeit am Schreibtische fortsetzte, dehnte er auch seine Verbindungen weiter aus; „Glücklich wie der Greis bei Virgil, mitten unter den Pflanzen, die er selbst gebaut, im Schatten der Bäume, deren erste Zweige er entsprossen gesehen hatte, wie jener die ersten Blumen im Frühling, die ersten Früchte im Herbste genießend, blieb du Mont, ohne Ehrgeiz, ohne Neid, nur den einen Wunsch hegend, seinem Vaterlande und den Wissenschaften, die ihm zum Ruhme gereichen, nützlich sein zu können, stets allen Zwistigkeiten fremd, welche unglücklicherweise die Ruhe unseres Vaterlandes gestört haben *)".

Von 1784 an gab er in den Annales de la Société d'agriculture de Paris eine vortreffliche Abhandlung über die Cultur von Boulonnais und seiner Seebezirke heraus.

Im Jahr 1786 und den folgenden Jahren gab er die Reihenfolge seiner Georgico-meteorologischen Beobachtungen heraus, mit höchst interessanten Untersuchungen und Beobachtungen über die Gewächse und Erndten.

Die Bibliothek der Landeigenthümer enthält mehrere besondere Abhandlungen des du Mont. Unter seinen zahlreichen Werken zeichnen sich besonders aus: 1) seine Ant-

*) Biographie der berühmten Männer von Boulonnais.

worten auf die Fragen über den Ackerbau, die vom Minister des Inneren gestellt worden; sie sind in die Annalen der französischen Agricultur aufgenommen. 2) Die Meteorologie des Cultivateurs. 3) Den Landbewohnern gegebene Rathschläge über ihre Gesundheit und einige ihrer Fortschritte.

Aber unter allen seinen Werken hat sein Botaniste-Cultivateur den meisten Beifall erhalten: dieses klassische und elementare Werk setzte seinem Ruhme die Krone auf: es wurde in allen Gartenanstalten zur Grundlage genommen, und bewirkte, daß der Verfasser zum correspondirenden Mitglied des Institut de France und der Special- und Central-Gesellschaft für Agricultur ernannt wurde.

Gut, einfach, bescheiden, in seinen Wünschen mäßig, ohne andere Leidenschaft, als die, die Gartenwissenschaft, der er sich zuletzt ganz gewidmet hat, zu fördern, genoß du Mont, glücklich im Schoße seiner Familie, seine Arbeiten, seine Mühen und alle seine Opfer; er hat es erlebt, das vollständigste Gelingen seine Anstrengungen krönen zu sehen. Er hat die Wüste von Courset zum ersten botanischen Garten Europas gelangen sehen, von allen französischen und fremden Gärtnern und Botanikern, und von den ausgezeichnetsten Personen besucht. Er hat seine Anstalt mit den reichen Gärten von Kew, Clifford, Cambridge, Malmaison, Cels, Noisette, Dyck, ꝛc. ꝛc. in Vergleich stellen gesehen. Er hat seine Acclimatisirungsversuche seine Erwartung übertreffen, und in wenigen Jahren zur Wirklichkeit werden gesehen was er vermuthet, alles was er in seiner Uebersicht der zur Bildung von Gehölzen, Wäldern und öffentlichen Pflanzungen geeigneten exotischen Bäume angekündigt hatte.

Endlich hörte du Mont bis im Alter von 78 Jahren, wo er seine Laufbahn im Juni 1824 endigte, in Verbindung mit den ersten Botanikern aller Länder, nicht auf daran zu arbeiten, seine Sammlungen zu vermehren und seine Gärten zu verschönern, die für alle Naturforscher, welche durch Boulogne reisen, oder von Frankreich nach England übersetzen eine Art Wallfahrtsort geworden waren.

Ich kann diese Bemerkung über den ehrwürdigen Patriarchen von Courset nicht besser schließen, als indem ich hier seine letzten Wünsche wiederhole, die er aussprach indem er wie er sagte, die schwache Stimme eines Einsiedlers gegen die Regierung erhob über die Mittel, die Wälder wieder zu bepflanzen und so viel Räume darin wieder zu besetzen, wo heut zu Tage nur noch Heidekraut und Gesträuch wächst. „Schützet die Pflanzungen, setzet die Wälder in der öffentlichen Meinung in solche Beachtung, daß die Eigenthümer und Capitalisten ihr Augenmerk auf diesen Gegenstand lenken.“

„Bepflanzet die Landstraßen mit dem Clima, Boden und der Lage angemessenen Bäumen; befördert zu diesem Zwecke die Errichtung der Baumschulen.“

„Verhindert mit Strenge, durch Gesetze der Forstverwaltung und ein gutes Landgesetzbuch, alle Verbrechen die nicht nur an den Wäldern, sondern an jeder Art Pflanzung begangen werden, und verbietet besonders das frühzeitige Umhauen.“

„Endlich ermuthigt und ermuntert die Eigenthümer durch ehrenvolle Auszeichnungen, die für die Franzosen viel wirksamere Reizmittel sind als alle Geldmittel, neue Wälder pflanzen und entstehen zu lassen.“

„Hat nicht derjenige, sagt du Mont de Courset am Schlusse, welcher seine Jugend dem Dienste seines Vaterlandes widmet, und am Ende seiner Tage der Nachwelt Tausende von Bäumen, die er selbst gepflanzt hat, hinterläßt, eben so verdiente Rechte auf öffentliche Anerkennung und Dank, als der Krieger, dessen Haupt unter den Fahnen grau geworden?“

Seit dem Tode ihres würdigen und vortrefflichen Vaters hat es sich die Baronin Mallet de Coupigny zur Pflicht gemacht, ihre Sorge für die Gewächshäuser, Saaten und Pflanzungen von Courset, unter dem Beistande des durch du Mont selbst gebildeten Gärtners Sieur Martin, der seit 18 Jahren die Leitung dieser Gärten übernommen hat, fortzusetzen. Aber seitdem ihr der Tod noch ihren Gemahl entrissen hat, und sie ihre Zeit ausschließlich ihrer jungen Familie widmen muß, hat Madame Mallet de Coupigny eingesehen, daß es ihr unmöglich sei, sich den Einzelnheiten, welche so ausgedehnte Gewächshäuser und ein so bedeutendes Unternehmen, wie die Gärten von Courset sind, erforderten, noch ferner hinzugeben. Da sie indessen wünschte, daß die kostbaren Pflanzen, welche die Gewächshäuser ihres Vaters noch enthalten, nicht verloren gehen möchten, so hat sie es sich angelegen sein lassen, sie der

Ackerbaugesellschaft von Boulogne anzubieten, und hat nur die Sammlung von Dahlia, Geranium, Chrysanthemum, denen sie ihre Sorgfalt noch ferner widmen zu müssen glaubte, zurückbehalten: nichts desto weniger werden die Gärten und Pflanzungen zur Acclimatisirung noch immerfort mit derselben Sorgfalt behandelt und angebaut; und in dieser Hinsicht wird Courset den Botanikern und Gartenbebauern immer reichlichen Stoff zum Studium und zur Befriedigung darbieten, und ich kann sie nicht genug dazu aufmuntern die Gärten des du Mont zu besuchen, und seinem Andenken den gerechten Tribut ihrer Huldigung und ihrer Erkenntlichkeit zu zollen: sie werden dort eine Menge seltener und kostbarer Pflanzen, die wir nur in Treibhäusern aufbewahren, acclimatisirt und cultivirt sehen; sie werden dort große Gehölze aus seltenen oder wenig bekannten fremden Bäumen sehen, die in diesem unfruchtbaren und undankbaren Boden, der jetzt in ein fruchtbares Erdreich verwandelt ist, kräftig treiben sehen; endlich werden sie selbst von dem Erfolge der Versuche urtheilen, welche Behufs der Acclimatisirung von du Mont angestellt worden, dessen Name unter denen unserer ersten Botaniker und unserer geschicktesten Cultivateurs immer eine würdige Stelle einnehmen wird.

Die

schönblühenden Pflanzen,

welche im

Botanical Magazine, Botanical Register und in *Sweet's Flower Garden* abgebildet sind und deren Anzucht in den deutschen Blumen- und Pflanzen-Gärten zu empfehlen ist.

---

1. Curtis Botanical-Magazine. October 1835.

(*Taf.* 3440.)

Gilia achilleaefolia *Benth.* *

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Eine sehr niedliche einjährige Pflanze, durch Herrn David Douglas in Nord-Californien entdeckt, und der Horticultural Society übersandt, durch welche sie an verschiedene Gärten vertheilt wurde. Sie blüht während der Sommermonate, und gleicht, wie Prof. Lindley bemerkt, der Gilia capitata (Bot. Mag. Taf. 2698); ihre Blüthen sind aber viel größer und mehr purpurfarben, und die Staubgefäße nicht sichtbar vortretend. (Siehe Garten-Zeitung Vol. 2. p. 247.)

(*Taf.* 3441.)

Phlox Drummondii *Hooker.*

(Pentandria Monogynia. Polemoniaceae.)

Unter den vielen interessanten Pflanzen, welche Herrn Drummond's Aufmerksamkeit, während seiner Reisen in Texas auf sich zogen, war diese sehr hübsche Phlox-Art. Die im Anfang des Jahres 1835 hergeschickten Samen keimten bald, die Pflanzen blühten sehr reichlich, und im Gewächshaus wie in der freien Rabatte, mit derselben Farbenpracht; sie wird eine große Zierde der Gärten werden. Deshalb, und weil es eine unbeschriebene Species ist, wünsche ich, daß sie den Namen ihres unglücklichen Entdeckers tragen, und zur öfteren Erinnerung an den dienen möge, der, kurz nachdem er Texas verlassen hatte, in der Blüthe des Lebens, und gerade als er im Begriff war, die botanischen Schätze desjenigen Theils der Vereinigten Staaten zu erforschen, der, nächst Texas, die besten Aussichten bot, seine unermüdlichen Anstrengungen zu belohnen, nämlich Florida, ein Opfer des Climas von Cuba wurde. Er hat in der That durch seinen Eifer und seine Forschungen genug gethan, um sich in der botanischen Welt einen dauernden Namen zuzusichern: doch kann man nicht umhin den Verlust, sowohl der Wissenschaft als seiner Freunde, tief zu fühlen. Er hatte Vorkehrungen getroffen, sich ein Stück Land im Inneren von Texas zu verschaffen, so daß seine Aussichten für die Erhaltung seiner Familie glänzender als je waren; und bei der Nähe seines beabsichtigten Wohnortes an den bisher unerforschten Bergen des nördlichen Mexiko's, hätte er nicht verfehlen können, der Wissenschaft, der er so eifrig ergeben, und in deren Verfolg er so ein Opfer geworden war, noch größere Dienste zu leisten.

(*Taf.* 3442.)

Mespilus lobata *Poir.* *

(Icosandria Pentagynia. Rosaceae.)

(M. Smithii De Cand. M. grandiflora Smith.)

Diese interessante Mispel-Art, schön sowohl durch ihr Laub als durch die Blüthen (welche letzteren einen Wohlgeruch verbreiten, der dem des Hagedorns ähnlich ist), scheint in unseren Gärten und Strauchparthien lange cultivirt worden zu sein, obgleich wir ihr Vaterland gar nicht kennen. Sir James Smith beschrieb sie zuerst in der Exotischen Botanik, und nannte sie M. grandiflora, eine Benennung, die sie kaum verdient: denn die Blüthen sind nicht größer als die der einzigen anderen wahren Mispel, nämlich M. germanica; auch sind sie nicht so klein, daß sie „nur die halbe Größe" dieser letzteren hätten, wie De Candolle behauptet, welcher den Namen in M. Smithii verwandelte, ohne zu wissen, daß es M. lobata Poiret war, welcher sie nach Pflanzen beschrieb, die in den französischen Kunstgärten wuchsen.

(*Taf.* 3443.)

Pultenaea cordata *Hooker.*

(Decandria Monogynia. Leguminosae.)

Diese Pflanze wurde 1832 in dem botanischen Garten zu Edinburg aus Samen gezogen, der durch Campbell Riddell, Esq. ein Jahr früher aus Vandiemensland geschickt worden war. Sie blühte im April 1835 im Gewächshause sehr reichlich, und ist, ungeachtet der düstern Farbe ihrer Blätter und Zweige, sehr zierend.

2. Edward's Botanical-Register. October 1835.

(*Taf.* 1793.)

Coryanthes maculata *Hooker.*

(Gynandria Monandria. Orchideae.)

In den Wäldern von Demarara einheimisch, wo sie häufig von den Baumzweigen herunterhängt, und wo ihre sonderbaren Blüthenlippen wie feenhafte Eimer in der Luft schweben, gleichsam zum Nutzen und Aufenthalt der Vögel und Insekten, welche die dichten Laubmassen bewohnen.

Es giebt gewiß im ganzen Pflanzenreich keine sonderbarere Gattung als diese; und eben so wenig giebt es eine, deren Blüthen dem Auge des gewöhnlichen Beobachters weniger blüthenähnlich erscheinen. Die Kelchblätter haben ein höchst zartes Gewebe; so lange sie jung sind, breiten sie sich gleichmäßig um das Centrum aus, aber nach wenigen Stunden fallen sie zusammen, und bekommen das Aussehen eines halb geschlossenen Fledermausflügels. Die Lippe ist um ihre Basis herum mit einer gelben becherartigen Vertiefung versehen, über welche zwei Hörner überhangen, die fortwährend Wasser in dieselbe träufeln, und dies in solcher Menge, daß sie mehrere Mal gefüllt wird; dieser Becher hat durch einen engen, durch den aufgetriebenen Rand der Lippe gebildeten Canal, Gemeinschaft mit dem oberen Ende dieser letzteren, und auch dies ist ein geräumiges Gefäß, das einem alten Helm sehr ähnlich sieht, in den der Honig, den der Becher nicht zu fassen vermag, überlaufen kann.

(*Taf.* 1794.)

Ipomoea Aitoni *Hort.*

(Pentandria Monogynia. Convolvulaceae.)

Eine niedliche perennirende kletternde Treibhauspflanze. Sie blüht vom April bis October mit nicht sehr großen lilafarbenen Blumen. Ihr Vaterland ist unbekannt.

Sie gehört genau genommen zur Gattung Ipomoea, wie sie durch Professor Choisy bestimmt worden ist. Die einzigen Abweichungen in ihrem Bau, welche eine besondere Erwähnung verdienen, sind die erweiterten Röhren der Blumenkrone und die Anhäufung der Drüsen an der Basis jedes Staubgefäßes, gleichsam der Uebergang von der Ipomoea zur Gattung Lepistemum bildend.

Sie vermehrt sich durch Samen und Stecklinge; die Blüthen öffnen sich des Morgens.

Annonce.

Die Samenhandlung von Martin Grashoff in Quedlinburg empfiehlt sich auf ihren beiliegenden diesjährigen Preis-Courant, dessen Preise ganz solide gestellt sind, zu zahlreichen Aufträgen ganz ergebenst.

N: 52. Dritter Jahrgang. 1835.

Allgemeine Gartenzeitung.

Eine Zeitschrift

für Gärtnerei und alle damit in Beziehung stehende Wissenschaften.

In Verbindung mit den tüchtigsten Gärtnern und Botanikern des In- und Auslandes

herausgegeben

von

Friedrich Otto,
Königl. Preuß. Garten-Director und Inspector des bot. Gartens zu Berlin.

Albert Dietrich,
Dr. der Philosophie und Lehrer an der Gärtner-Lehranstalt zu Berlin.

Sonnabend, den 26. December.

Anzeige

wegen Fortsetzung der allgemeinen Garten-Zeitung.

Die Redaction der allgemeinen Garten-Zeitung wird auch im folgenden Jahre für das Fortbestehen dieser Zeitschrift Sorge tragen, um so mehr, als bereits von mehreren Seiten Mittheilungen, sowohl über den wissenschaftlichen als practischen Theil des Gartenbaues theils eingegangen, theils mit Bestimmtheit zugesichert worden.

Bei dieser Gelegenheit sei es ihr aber auch erlaubt, auf die bisher erschienenen drei Jahrgänge einen Blick zurückzuwerfen, und sich selbst die Frage zu stellen, was hat die Zeitschrift in ihrer bisherigen Form seit ihrem Bestehen geleistet, hat sie alle Forderungen erfüllt, die der Theilnehmer, namentlich der gebildete Gartenfreund, an ihr zu machen berechtigt war? war sie, was sie sein sollte, ein Organ der deutschen Gartenkunst? und im Fall sie noch von diesem Ziel entfernt und in mancher Hinsicht einer Verbesserung fähig wäre, was waren die Ursachen dieser Mangelhaftigkeit? Um aber diese Fragen zu beantworten, ist es nöthig, auf die Entstehung unserer Zeitung, so wie auf den Zweck, den wir bei ihrem ersten Erscheinen vor Augen hatten, zurückzukommen.

Wir hatten diese Zeitschrift nicht leichtsinnig begonnen, etwa in der Hoffnung, daß wenn sie nur erst im Gange wäre, so würden sich die Mitarbeiter wohl finden. Nein! es trat hier gerade der entgegengesetzte Fall ein, die Mitarbeiter waren früher da, als die Zeitschrift. Diese wäre

nie ins Leben getreten, wäre nicht von allen Seiten her die Aufforderung gekommen, daß gerade hier von Berlin aus ein wissenschaftliches Journal für Gartenbau gegründet werden möchte, und hätte nicht eine Menge Gärtner und Gartenliebhaber sich anheischig gemacht, als Mitarbeiter thätig zu sein und Beiträge einzusenden, wenn wir die Redaction übernehmen wollten. Wir wagten es, in der festen Erwartung, daß wir von jedem der Aufforderer wenigstens einen Aufsatz jährlich erhalten würden, allein wir hatten uns getäuscht. Gerade von denjenigen, welche uns zu unserem Unternehmen am meisten aufforderten und anregten, blieben die Mittheilungen aus, weshalb wir drei Jahre hindurch nur auf die Thätigkeit zwar sehr werther und tüchtiger, aber bei weitem weniger Mitarbeiter, als worauf anfänglich zu rechnen war, so wie auf unsere eigenen Kräfte uns beschränken mußten.

Aber gerade dieses, wir bekennen es ganz offen, ist ein Mangel unserer Zeitschrift. Sie ist eben darum zu einseitig, weil nicht die Erfahrungen und Beobachtungen vieler, ja wir mögten sagen, des gesammten sich mit Gärtnerei beschäftigenden Publikums, sondern nur die Versuche weniger enthalten sind. Da wir aber unsere Gartenzeitung gern zu einem Organ der gesammten Gartenkuust für Deutschland erheben möchten, so ist es auch wünschenswerth, daß Alles daran Theil nimmt, was sich mit der allgemeinen Gartencultur, der Blumisterei, Treiberei, der Küchen- und Obstgärtnerei, mit Baumschulen, Landschaftsgärtnerei, Botanik u. s. w. beschäftigt. Und dazu gehört wahrlich sehr wenig. Wenn nur jeder Gärtner und Gartenliebhaber uns jährlich mit einem Auffatz erfreut, worin er unsern Lesern von irgend einer Erfahrung, die er bei seinen Culturen zu machen Gelegenheit hatte, unterrichtet, so ist mehr als nöthig, für das fernere Bestehen dieser Zeitschrift gesorgt, dieselbe wird dadurch jene gewünschte Vielseitigkeit erlangen und eben darum gewinnen, weil sie dann ein Magazin aller neuen Entdeckungen und Fortschritte, welche in der gesammten Gärtnerei gemacht worden, enthalten wird. Arm ist Deutschland keinesweges an tüchtigen, praktischen Gärtnern; es hat der Gärten sehr viele, aus welchen sich reiche Materialien und Erfahrungen schöpfen lassen, die wohl der Mühe werth sind, zur Belehrung Anderer mitgetheilt zu werden. Wir begehren nicht große gelehrte Abhandlungen, nicht Theorien, sondern nur Erfahrungen, denn nur dadurch können wir nützlich werden. Viele Practiker entschuldigen sich damit, daß sie keine Schriftsteller wären, daß es ihnen nicht gegeben ist, ihre Erfahrungen durch schriftliche Darstellung ins Publikum zu bringen, allein dies ist durchaus nicht nöthig, wenn sie uns nur mit ein Paar Worten anzeigen, was sie erfahren, was sie Neues beobachtet oder entdeckt haben, die Mühe der Ausarbeitung wollen wir gern übernehmen, sobald uns nur ihre Mittheilungen zukommen. Sehen wir diesen Wunsch erst erfüllt, so haben wir auch unsern Zweck erreicht, und wir können unsere Aufmerksamkeit ganz der ausländischen Literatur widmen, und aus ihr das Wissenswertheste und Neueste für den Gartenbau mittheilen. Mögen die geehrten Pflanzencultivateurs doch diese Worte beachten, und uns in den Stand setzen, unsere Zeitschrift immer gediegener und nützlicher zu machen.

Haben wir bisher über das noch Mangelhafte unserer Zeitschrift gesprochen, so sei es uns nun erlaubt, des Guten zu gedenken, welches wir mit unserm Blatte geleistet haben. Wir sprechen hier nicht von unsern eigenen Verdiensten, sondern von denen unserer geehrten bisherigen Mitarbeiter. Wie viel Lehrreiches und Tüchtiges wir von ihnen erhalten haben, was der Gartenkunst dauernden Nutzen gewähren wird, davon zeigt der Umstand, daß ein großer Theil ihrer Abhandlungen in andere Zeitschriften sowohl des In- als Auslandes übergegangen ist, wahrlich der beste Beweis, daß sie wirklich nützlich waren. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, unsern Freunden und Gönnern für ihre Bemühungen und für die eingesandten Abhandlungen den aufrichtigsten Dank zu zollen und sie zu bitten, uns noch ferner mit ihren Mittheilungen zu unterstützen, die sich, durch ihre gediegene Darstellung, stets die Beachtung und Werthschätzung unserer Leser erwerben werden.

Wir selbst setzen unser Verdienst nur darin, daß wir Gelegenheit hatten, manche schätzbare Abhandlung vor ein größeres Publikum zu bringen, so wie wir uns auch freuen, Vieles uns neu scheinende aus englischen und französischen Garten-Journalen schnell in unserm Vaterlande bekannt zu machen.

Daß unsere Mitarbeiter, so wie unsere eigenen Bemühungen sich endlich die Anerkennung des Publikums erhalten haben, beweißt die rege Theilnahme, mit der unsere Zeitschrift bisher aufgenommen worden. Möge diese Theilnahme sich auch ferner erhalten, wir werden uns bemühen, stets nur Gediegenes aufzunehmen, alles Triviale aber, wie auch bisher geschehen, zurückweisen, da wir es uns zum Gesetz gemacht haben, das Alte und Bekannte nicht nochmals zu wiederholen, sondern nur Neues und Nützliches zu liefern.

Schließlich danken wir daher unsern Lesern für die bisher erwiesene Nachsicht, und hoffen, daß wenn sie uns ihre Mitwirkung ferner nicht entziehen, in der Folge stets durch gute Aufsätze, wozu wir bereits die beste Aussicht haben, unsere Zeitschrift ihres Beifalls immer würdiger zu machen.

Die Herausgeber.

Register zum dritten Jahrgange.

1. Anzeige wegen Fortsetzung der Allgemeinen Garten-Zeitung, 409.

2. Verzeichniß der Abhandlungen.

Acacien, Beschreibung der neuholländischen mit gefiederten Blättern, von Dietrich, 81.
Acacien, Cultur der neuholländischen mit gefiederten Blättern, von Fr. Otto, 85.
Agricultur-Museum der Herren Lawson in Edinburg, vom Hrn. Ed. Otto, 44.
Ailanthus glandulosa, über denselben 116. Berichtigung dazu 152.
Allerlei, zusammengestellt vom Herrn Nietner, 288, 294, 301.
Ananas, Cultur derselben, vom Hrn. Forsith, 257.
Anbau jähriger Pflanzen, Bemerkungen darüber vom Herrn Mörch, 331.
Anbau und Cultur der Sumpf- und Wasserpflanzen, vom Hrn. Barth, 377.
Andeutungen zur zweckmäßigen Cultur nordamerikanischer Pflanzen, von Fr. Otto, 361.
Andropogon cristatus et Schoenanthus, über dieselben vom Hrn. Nees von Esenbeck, 265.
Anwendungen des Mooses zu Unterlage in Töpfen, vom Herrn Richter, 394.
Apfelbaum: Fortpflanzung des Mutter-Oslin oder Bur-Knot, vom Hrn. Duncan, 324.
Arboretum britannicum von Loudon, Ankündigung desselben, 62.
Araucaria, über dieselbe, 205, 211.
Azaleen, Cultur derselben im freien Lande, vom Hrn. Pfau, 25.
Balsaminen, zwei wenig bekannte, vom Hrn. Nietner, 288.
Banksien und Dryandren des botanischen Gartens, von Fr. Otto, 1.
Bemerkungen über Du Mont de Courset, von Hrn. Hericart de Thury, 391, 397, 404.
Beta Cicla brasiliensis als Zierpflanze, vom Hrn. Nietner, 348.
Blick auf Italiens Gärten, vom Hrn. Gerhard, 121, 129, 177, 185, 225, 233, 241, 249, 281, 289, 297.
Blumenausstellung bei Hrn. Justizrath Meyer in Berlin, 103.
Blumentreiberei zu Herrenhausen, vom Hrn. Wendland, 137.
Blumisterei 184.
Bouvardia triphylla, Cultur derselben vom Hrn. Mearns, 156.
Cacteen, Beschreibung einiger neuen, vom Herrn Pfeiffer, 313, 379.
Cacteen, Vorschlag zu einer neuen Anordnung derselben, vom Hrn. Pfeiffer, 314.
Cactus-Arten, Anzeige von einigen, vom Hrn. Lehmann, 228.
Cactus-Arten, über die Nomenklatur mehrerer, vom Hrn. Pfeiffer, 57.
Cactus-Arten, über einige Irrthümer in deren Nomenklatur, vom Hrn. Pfeiffer, 220.
Cactus, Einiges über deren Cultur, vom Hrn. Pfeiffer, 9.
Calandrinien, Zusatz zur Cultur derselben, vom Hrn. Nietner, 135.
Calceolarien, Nachricht für die Freunde derselben, vom Herrn Jannack, 78.
Calliopsis basalis, Cultur und Beschreibung, von den Herausgebern, 329.
Camellia japonica simplex aus Samen zu ziehen, vom Herrn Marquardt, 337.
Camellia Sophiana, vom Hrn. Poiteau, 224.
Camellien, Anzeige von zwei neuen, 230.
Campanula pyramidalis, Cultur derselben, 342.
Cassava-Wurzel, Bereitung des Mehls aus ihr, 349, 356.
Cephalophora glauca, 94.
Champignon, sichere Methode sie zu erziehen, vom Hrn. Wales, 35.
Chrysanthemum, Cultur des chinesischen, vom Hrn. Paxton, 53.
Courset du Mont de, Bemerkungen über ihn, vom Hrn. Hericart de Thury, 391, 397, 404.
Cultur durch Treiben, vom Hrn. Soulange-Bodin, 364, 371.
Diosma-Arten der Gärten, von Fr. Otto, 97.
Dryandren und Banksien des botanischen Gartens, von Fr. Otto, 1.
Echinocactus acutissimus, von den Herausgebern, 353.
Echinocactus Eyriesii, Bemerkungen darüber von Fr. Otto, 59.
Echinocactus leucanthus, beschrieben von Hrn. Pfeiffer, 244.
Eichenarten, Bemerkungen über einige nordamerikanische, vom Hrn. C. H. in L., 49.
Erdbeere, Roseberry-, deren Ursprung, vom Hrn. Nietner, 20.
Erdtoffeln durch Schößlinge zu ziehen, vom Hrn. Nietner, 393.
Eriken-Cultur, Beitrag zu derselben, vom Hrn. Zepnick, 321.
Farrenkräuter, über das Wachsen derselben, vom Hrn. Ward, 317.
Flora der schattigen Thäler Chilis, 134, 139.
Fraxinus simplicifolia, Bemerkungen darüber, vom Hrn. Sinning, 6.
Gartenanlagen, über den Geschmack bei denselben, vom Hrn. Schoch, 65.
Gartenbau in Chili, 107, 114.
Garten, botanischer zu Edinburg, vom Hrn. Ed. Otto, 27.
Gärten, Besuch einiger Berliner, vom Hrn. Sauer, 23, 80.
Gärten, Blick auf Italiens-, vom Hrn. Gerhard, 121, 129, 177, 185, 225, 233, 241, 249, 281, 289, 297.
Gärten, Mittheilungen über die in Dresden, vom Hrn. Jannack, 70.
Gärten, über einige deutsche, vom Hrn. Demmler, 389.
Georginen, Cultur der Zwerg-, vom Hrn. Ohlendorf, 73.
Georginen-Knollen, deren Durchwinterung, vom Hrn. Richter, 396.
Georginen-Knollen, deren Ueberwinterung im freien Lande, vom Hrn. Denant, 113.
Gesellschaften des Gartenbaues und der Blumenzucht in England, Supplement dazu, 61, 74, 77.
Gewächshauspflanzen, Bemerkungen zur leichteren Ueberwinterung derselben, von Hrn. C. D. Bouché, 17.
Gilia tricolor, Etwas darüber, vom Hrn. Nietner, 273.
Glashäuser, über die Vorderfenster derselben, vom Hrn. Fintelmann, mit Anmerkungen von Hrn. Schramm, 380.
Gloxinia, über diese Gattung, 246.
Haltica, ein auf der Rübe lebendes Insect, 5.
Hechtia, eine neue Gattung der Bromeliaceen, vom Herrn Klotsch, 401.
Heizen der Treibhäuser mit heißem Wasser, vom Hrn. Th. Tredgold, 262.
Helianthus peruvianus, beschrieben vom Hrn. Klotsch, 369.
Herbstflor des hiesigen botanischen Gartens, 340.
Himbeeren, Treiben derselben, vom Hrn. Nietner, 153.
Hypericum linearioides, eine neue Zierpflanze, vom Hrn. Bosse, 99.
Institut Horticole de Fromont, gegenwärtigen Zustand desselben, vom Hrn. Soulange-Bodin, 13.
Ipomoea Purga, Naturgeschichte derselben, von den Herausgebern, 345.
Küchengewächse, was hindert oft die Verbreitung der neu eingeführten, vom Hrn. Nees von Esenbeck, 385.
Landgeruch, über denselben vom Meere aus, 94.
Land- und Gartenbau in Chili, 107, 114.
Liquidambar Styraciflua, über denselben, 101.
Lophospermum scandens, dessen Durchwinterung, vom Herrn Richter, 396.
Melaleucen der deutschen Gärten, vom Hrn. Schauer, 161.
Melone, über den Anbau einer sogenannten, vom Hrn. Otto in Stettin, 403.
Mimosa Kermesina, Beschreibung und Cultur, von den Herausgebern, 209.

Mittheilungen aus Dresden, vom Hrn. Jannack, 117.
Morus multicaulis, Cultur derselben in Pyramidenform, vom Hrn. Duvont, 99.
Moos, Anwendung desselben zu Unterlage in Töpfen, vom Hrn. Richter, 394.
Myrtaceen, neuholländische der deutschen und englischen Gärten, von Fr. Otto, 89.
Nordamerikanische Sträucher, und perennirende Pflanzen zweckmäßig zu cultiviren, von Fr. Otto, 361.
Notiz über eine kalte Sommernacht in Berlin, 208.
Ohlendorfia procumbens, beschrieben vom Hrn. Lehmann, 228.
Orchideen, über die Cultur der epiphytischen, vom Hrn. Henchmann, 125.
Orchideen, über die Cultur der tropischen, vom Hrn. Glendinning, 124.
Ornithologische Neuigkeit, 311.
Oxalis crassicaulis, Cultur derselben, vom Hrn. Fintelmann, 85.
Oxalis tetraphylla und esculenta, deren Zubereitung als Gemüse, von Fr. Otto, 386.
Oxalis tetraphylla und esculenta der Gärten, von Dietrich, 387.
Paeonia Mutan und papaveracea, vom Hrn. Schelhase, 228.
Palme von Chili, 198.
Pelargonium dichotomum, von den Herausgebern, 306.
Pflanzen, Anzeige von blühenden in Berlin, 152.
Pflanzenausstellung in Berlin, 201.
Pflanzen, Bemerkungen über den Anbau jähriger, vom Herrn Mörch, 331.
Pflanzenhäuser, wann bauete man die ersten, vom Hrn. Fintelmann, 363.
Pflanzen, schönblühende der englischen Gärten, 6, 15, 21, 38, 46, 87, 95, 102, 110, 117, 135, 143, 149, 159, 182, 189, 199, 207, 231, 238, 254, 269, 279, 295, 302, 310, 318, 333, 341, 352, 358, 375, 382, 400, 407.
Pflanzen, schönblühende des botanischen Gartens in Berlin, 8, 31, 64, 88, 120, 136, 168, 184, 200, 216, 240, 272, 303, 326, 340. 344, 368.
Pflanzen und Blumenausstellung des Pariser Gartenbau-Vereins, 203.
Pflanzen und Wurzeln, eßbare in Van Diemens Land, vom Hrn. Backhouse, 274.
Pflaume, Diamanten-, vom Hrn. Nietner, 305.
Pflaumen und Pfirsichbäume, sehr niedrig zu erhalten, vom Hrn. Maupail, 4.
Phormium tenax, über dasselbe, 248, 268.
Pilz, Nachricht von einem außerordentlich großen, 144.
Polygonatum giganteum, dessen Cultur und Beschreibung, von den Herausgebern, 222.
Pourretia coarctata, über dieselbe, 100.
Primula longiscapa, über dieselbe von den Herausgebern, 222.
Primula Mandarina und praenitens, vom Hrn. Gr. v. Hofmannsegg, 193, 264.
Pfropfen, Bemerkungen über dasselbe, 286.
Ranunculus asiaticus, dessen Cultur, vom Hrn. C. D. Bouché, 41.
Reise-Skizzen, vom Hrn. Ed. Otto, 169.
Rhododendron, Beitrag zur Kultur derselben, vom Hrn. Pfau, 277.
Rosa Banksiae, vom Hrn. Schelhase, 229.
Rutaceen, über die capischen und neuholländischen, von Fr. Otto, 195.
Sellerі, Bemerkungen darüber, 146.
Sida venosa, Cultur von Otto, 34.
Sida venosa, Beschreibung von Dietrich, 33.
Silenen, Beschreibung zweier neu eingeführten, von Dietrich, 195.
Silenen, deren Cultur, von Fr. Otto, 196.
Sonnenlicht, Einfluß desselben auf die Pflanzen, vom Herrn Mörch, 217.
Stachelbeeren, wie sie im Norden von England gezogen werden, vom Hrn. Ed. Otto, 19.
Stephanotis floribunda, von den Herausgebern, 338.
Stiefmütterchen, dessen Varietäten, 308.
Sumpf- und Wasserpflanzen, deren Anbau und Cultur, vom Hrn. Barth, 377.
Theestaude, Entdeckung derselben, 315.
Vegetation der Insel Juan Fernandez, 157, 188.
Verheerung der Spalier-Bäume durch Insekten, Mehlthau, vom Hrn. Senez, 213
Vorderfenster der Glashäuser mit Anmerkungen, vom Herrn Schramm, 380.
Wasser- und Sumpfpflanzen, deren Anbau und Cultur, vom Hrn. Barth, 377.
Weintrauben, Aufbewahrung derselben, vom Hrn. Nietner, 141.
Weintrauben, Conservirung derselben, vom Hrn. Hempel, 93.
Winterhäuser gegen Kälte zu schützen, vom Hrn. Fintelmann, 370.

3. Bücher-Anzeigen und Rezensionen.

Arenz, Rosen-Abbildungen, 247.
Bollweiler, Camellien-Sammlung, 335.
Dyck, Fürst von Salm-, Durchl. Hortus Dyckensis, 40.
Gerber, Obstbaumzucht im Großen und Kleinen, 335.
Krause, Abbildung und Beschreibung der bis jetzt bekannten Getreidearten, 72.
Loudon's Encyclopaedia of Gardening, 64.
Mackoy, Pflanzencatalog, 112.
Nees von Esenbeck, Genera plantarum Florae germanicae, 104.
Reider, Beschreibung und Cultur der Azaleen, Cactus, Camellien und Calla; beleuchtet vom Hrn. Dr. Pfeiffer, 118.
Wendschuh, Anleitung zur Cultur der Camellien, 144.
The Gardeners Magazine August 1835.

4. Correspondenz-Nachrichten.

Auszug eines Briefes, von dem Naturalien-Sammler Herrn Moritz, 354.

5. Geschichtliches.

Amtsjubelfeier des Herrn Hofgärtner Voß in Potsdam, 150.
Pflanzung einer Gleditschia triacanthos, am Grabe des Gleditsch, 150.

6. Anzeigen von verkäuflichen Pflanzen.

Grassamen-Verkauf des Herrn Humbert, 320.
Pflanzen-Verkauf des Herrn Schelhase, 87.
Pflanzen-Verkauf in den Hoffmannsegg'schen Gärten, 56.
Preis-Verzeichniß verkäuflicher Pflanzen der Gebrüder Baumann, 336.
Preis-Verzeichniß verkäuflicher Pflanzen der Flottbecker Baumschule, 343.
Preis-Verzeichniß des Hamburger Gartens, 343.
Preis-Verzeichniß der Plantagen zu Althaldensleben, 343.
Samen-Verkauf von Hrn. Drege, 56.
Samen-Verkauf von Hrn. Grashoff, 16. 376. 408.

7. Verzeichniß der Pflanzen,

welche beschrieben sind oder über deren Cultur gesprochen worden.

Abutilon pulchellum, 271.
Acacia angulata, 83.
— dealbata, 84.
Acacia decurrens, 84.
— discolor, 83.
— hispidissima, 82.
Acacia Lophanta, 82.
— nigricans, 82.
— plumosa, 15.

Acacia prensans, 269.
— prismatica, 83.
— pubescens, 83.
— pulchella, 82.
— sapindoides, 85.
— strigosa, 82.
— tristis, 319.
— undulaefolia, 159.
Acantophippium bicolor, 191.
Adesmia Loudonia, 22.
Agaricus campestris 144.
Ailanthus glandulosa, 116.
Alstroemeria Flos Martini 184.
— Salsilla 183.
Anagallis Monelli var. Wilmoreana, 102.
Andropogon citratus, 265.
— Schoenanthus, 265.
Anemone vitifolia, 96.
Angraecum distichum. 335.
— micranthum, 320.
Anigozanthus Manglesii, 47.
Anthemis artemisiaefolia, 53.
Anthyllis Webbiana, 311.
Arbutus procera, 239.
Arctostaphylos tomentosa, 383.
Azalea indica, 21.
Azara dentata, 382.
Banksia speciosa, 190.
Barosma crenulata, 280.
Batemannia Calleyi, 16.
Begonia geranniifolia, 149.
— petaloides. 270.
Bellium crassifolium, 189.
Berberis dealbata, 283.
Beta Cicla brasiliensis, 348.
Billardiera ovalis, 22.
Bletia reflexa, 270.
Bouvardia triphylla, 156.
Brassia Lanceana, 254.
Brugmansia bicolor, 110.
— sanguinea, 189.
Calandrinia grandiflora, 39, 145.
— speciosa, 96.
Calceolaria angustifolia, 182.
— crenatiflora, 23.
Calliopsis basalis, 329.
Calotropis procera, 383.
Camellia japonica Hosackia, 231.
— — simplex, 337.
— — Sophiana, 224.
— — triumphans, 230.
Campanula fragilis β. hirsuta, 110.
— garganica, 305.
— pyramidalis, 342.
Canna glauca var. rubro-lutea, 400.
Caprifolium hispidulum, 271.
Cassia glandulosa 360.
Catasetum purum, 149.
Cephalophora glauca, 94.
Cereus affinis 220.
Eyriesii, 314.
glaucus 221.
Jamacaru, 221.
lividus, 380.
obtusus, 221.
radicans, 221.
Royeni, 221.
Schelhasii, 314.
Cereus subsquamatus, 380.
tilophorus, 380.
triangularis, 221.
turbinatus, 314.
Chelone centranthifolia, 103.
Chilodia scutellarioides, 256.
Chrysanthemum indicum, 53.
Clavija ornata, 296.
Clerodendron hastatum, 207.
Clianthus puniceus, 326.
Coccos chilensis, 198.
Colletia horrida, 327.
Collinsia bicolor, 192.
Colutea nepalensis, 47.
Coryanthes maculata, 408.
Craspedia macrocephala, 296.
Crataegus coccinea, 359.
— mexicana, 352.
Crescentia Cujete, 358.
Crocus grandiflorus, 143.
Cycnoches Loddiggesii, 160.
Cypripedium insigne, 280.
Daboecia polifolia var. alba, 135.
Dendrobium cupreum, 334.
— densiflorum, 318.
— Pierardi, 269.
Deutzia scabra, 22.
Dianthus Carthusianorum, 255.
Diplopappus incanus, 143.
Dracaena terminalis 231.
Dyckia rariflora 335.
Ebenus cretica, 6.
Echinocactus acutissimus, 353.
— Eyriesii, 59, 279.
— gemmatus, 59, 60.
— leucanthus, 244.
— oxygonus 21.
— Sellovianus, 220.
Empetrum rubrum, 341.
Epacris impressa 269.
Epidendron gracile, 302.
— stenopetalum, 279.
Epiphyllum truncatum multiflorum, 58.
Erica recurvata, 333.
Eriodendron anfractuosum, 7.
Eriogonum compositum, 326.
Erythronium grandiflorum, 375.
Eschscholtzia crocea, 352.
Eupatorium glandulosum, 39.
Euphoria Longan, 190.
Eurycles Cunninghamii, 207.
Eutoca divaricata, 341.
Fraxinus simplicifolia, 6.
Fuchsia globosa, 8.
Funkia lancifolia, 117.
Gaillardia bicolor, 23.
— picta, 48.
Genista anxantica, 48.
Gesnera allagophylla, 303.
— faucialis, 360.
Gilia achilleaefolia, 190, 407.
— coronopifolia, 310.
— tricolor, 23. 272.
Gladiolus natalensis, 254.
Gloxinia caulescens 246.
— hirsuta, 246.
— speciosa, 246.
Goldfussia anisophylla, 256.
Gordoquia Hookeri, 183, 184.
Grobya Amherskiae, 111.
Habenaria gigantea 95.
— goodyeroides 207.
Haemanthus carneus 39.
Hakea ferruginea 328.
Hechtia stenopetala 402.
Helianthus peruvianus 369.
Heliopsis laevis 39.
Hoya Pottsii 333.
Hypericum linearioides 99.
Indigofera atropurpurea 182.
Ipomoea Aitoni, 408.
— Purga, 345.
Isopogon Loudonii 319.
Iusticia carnea 143.
Kennedya Marryattae 333.
— nigricans 16.
Laelia anceps 239.
Lalaga ornata 39.
Lasthenia glabrata 334.
Lepanthes tridentata 271.
Lepidium Knightii 380.
Leptosiphon densiflorus 46.
Leptospermum scoparium 319.
Lilium tenuifolium 135.
Linum flavum 384.
— monogynum 183.
Liquidambar Styraciflua 101.
Lithospermum rosmarinifolium 103.
Lophospermum scandens 396.
Lupinus nanus 7.
Malesherbia linarifolia 7.
Mammillaria acanthostephes 228.
— canescens 57.
— ceratophora, 228.
— depressa 57.
— discolor 57.
— prolifera 220.
— pseudomammillaris, 57.
— setosa 379.
— Spina colla 57.
Maxillaria Deppii 207.
Melaleuca armillaris 162.
— brachyphylla 162.
— calycina 166.
— decussata 163.
— densa 166.
— diosmaefolia 163.
— ericaefolia 162.
— erubescens 162.
— fulgens 165.
— hypericifolia 165.
— imbricata 163.
— incana 166.
— lanceolata 162.
— lateritia 165.
— linariifolia 165.
— nodosa 167.
— Ottonis 167.
— propinqua 166.
— pulchella 164.
— scabra 167.
— sprengelioides 164.
— squamea 167.
— squarrosa 166.
— striata 163.
— styphelioides 165.

Melaleuca thymifolia 164.
— uncinata 167.
— viridiflora 168.
— Waeberi 167.
Melocactus violaceus 313.
Mesembrianthemum rubrocinctum 199.
Mespilus lobata, 408.
Microtia media 96.
— parviflora 96.
Mimosa Kermesina 209.
Mimulus luteus, 8.
Monachantus discolor, 103.
— viridis, 239.
Morisia hypogaea, 311.
Morus multicaulis, 99.
Mutisia latifolia, 279.
Myanthus barbatus, 334.
— cernuus, 36.
Narcissus maximus, 271.
Neottia calcarata, 255.
Nierembergia Atkinsoniana, 48.
— calycina, 38.
— filicaulis, 38.
Nuttalia Papaver, 190.
Oenothera Drummondii, 7.
— sinuata, 150.
Ohlendorfia procumbens, 228.
Oncidium citrinum, 270.
— Lemonianum, 383.
— pulchellum, 376.
— triquetrum, 150.
Opuntia monacantha, 47.
Orchis tephrosanthos, 333.
Orobus atropurpureus, 271.
— hirsutus, 384.
Oxalis crassicaulis, 85.
— esculenta, 386. 387.
— tetraphylla, 386. 387.
Paeonia Moutan, 228. 320. 341.
— papaveracea, 228.
— Russi, 359.
Pavia carnea, 383.
Pelargonium dichotomum, 306.
Pentstemon Richardsonii, 150.
— speciosum, 6.
— staticifolium, 310.
Phlox Drummondii, 341, 407.
— stolonifera, 327.
Pholidota imbricata, 327.
Phormium tenax, 248, 268.
Physianthus albens, 270.
Physostegia imbricata, 144.
Plagianthus sidoides, 207.
Polygonatum angustifolium, 223.
— bracteatum, 223.
— canaliculatum, 222.
— commutatum, 223.
— giganteum, 222.
— hirtum, 223.
— latifolium, 223.
— multiflorum, 223.
— orientale, 223.
— parviflorum, 222.
— polyanthemum, 223.
— pubescens, 222.
— vulgare, 222.
Pourretia coarctata, 100.
Primula ciliata, 328.
— longiscapa, 253.
— Mandarina, 193. 264.
— Palinuri, 295.
— praenitens, 193. 264.
Psoralea macrostachya, 310.
Pterostylis acuminata, 208.
— concinna, 208.
Pultenaea cordata, 208.
Pyrolirium aureum, 39.
Randia Bowieana, 279.
Ranunculus asiaticus, 41.
Rhinopetalum Karelini, 255.
Rhodanthe Manglesii, 328.
Rhodochiton volubile, 39. 239.
Rhododendron arboreum, 328.
— calendulaceum var. fulgidum, 401.
— caucasicum, 319.
Rhododendron ferrugineum, 7.
— indicum, 255.
— macranthum, 23.
— nudiflorum, 311.
— venustum, 271.
Rosa Banksiae, 229.
Ruellia elegans, 150.
Russelia juncea, 320.
Salpiglossis straminea, 8.
Saxifraga ligulata, 256.
Sempervivum urbicum, 111.
Sida inaequalis, 360.
— venosa, 33.
Silene chloraefolia, 23.
— laciniata, 195.
— rubicunda, 196.
Solanum tuberosum, 393.
— Twedianum, 144.
Sophora tomentosa, 150.
Stapelia Gussoneana, 191.
Stephanotis floribunda, 338.
Stypandra propinqua, 318.
Symphytum caucasicum, 327.
— officinale var. bohemicum, 384.
Syringa Josikaea, 199.
Talauma Candollii, 16.
Tritonia Burchelli, 160.
Tropoeolum majus var. atrosanguineum, 87.
Vaccinium albiflorum, 333.
— caespitosum, 333.
— corymbosum, 359.
— pensylvanicum, 360.
Vanda Roxburghi, 318.
Verbena multifida, 305.
— sulphurea, 183.
Vicia polysperma, 135.
Viola cucullata, 352.
Wedelia aurea, 144.
Westringia eremicola, 400.
Zephyranthes Spofforthiana, 183.
Zygopetalum Mackaii, 255.

8. Autoren.

von denen Aufsätze in diesem Bande vorkommen.

Backhouse, 274.
Barth, 377.
Bosse, 99.
Bouché, C. D., 17, 4.
Demmler, 389.
Denant. 113.
Dietrich, 33. 81. 195. 209. 253. 306. 329. 338. 345. 353. 367.
Dupont, 99.
Dyson, 146.
Fintelmann, 85, 99, 365, 370, 380.
Forsyth, 249.
Gerhard, 121, 129, 177, 185, 225, 233, 241, 249, 281, 229, 297, 305.
Glendinning, 124.
H. E., in L., 49.
Hempel, 93.
Henchmann, 125, 349.
Hoffmannsegg, 193.
Jannack, 70, 78, 117.
Klotsch, 369, 401.
Lehmann, 228.
Marquardt, 337.
Maupoil, 4.
Mearns, 156.
Mörch, 216, 331.
Moritz, 354.
Nees von Esenbeck, 265, 385.
Nietner, 4, 5, 20, 35, 60, 74, 77, 141, 145, 150, 153, 156, 273, 283, 294, 301, 305, 322, 348, 393.
Ohlendorf, 73.
Otto, Eduard, 19, 27, 44, 169.
Otto in Stettin, 4.
Otto, Friedr., 1, 12, 34, 53, 59, 85, 86, 89, 97, 105, 157, 196, 209, 222, 253. 268, 306, 329, 338, 344, 353, 361.
Paxton, 53.
Pfau, 25, 277.
Pfeiffer, 9, 57, 118, 220, 244, 313, 314, 379.
Pöppig, 94, 95, 100, 107, 114, 134, 139, 157, 188, 198, 205, 211.
Poiteau, 224.
Richter, 394, 396, 397.
Sauer, 23, 80.
Schauer, 161.
Schelhase, 228, 229.
Schoch, 65.
Schramm, 381.
Senez, 213.
Sinning, 6.
Soulang-Bodin, 13, 364, 371.
Thom, 286.
Thury, Helicart de, 391. 397, 404.
Tredgold, 262.
Wales, 35.
Ward, 317.
Wendland, 137.
Zepnick, 321.